

DIE LÖWENBURG im Berner Jura

Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner

DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

von

WERNER MEYER

von Basel

1965



Basel und Stuttgart 1968
Verlag von Helbing & Lichtenhahn



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546702_0001

DIE LÖWENBURG im Berner Jura

Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner

DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie
vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

von

WERNER MEYER

von Basel



Basel und Stuttgart 1968

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät auf Antrag der Herren
Prof. Dr. Hans Georg Wackernagel und Prof. Dr. Dr. h. c. Edgar Bonjour.

Basel, den 5. Juli 1965

Prof. Dr. Heinz Rupp
Dekan



Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Band 113 der
BASLER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edgar Bonjour und Werner Kaegi

Professoren an der Universität Basel

© 1968 by Helbing & Lichtenhahn, Verlag, Basel

VORWORT

Es bedeutete einen ausserordentlichen Glücksfall, als ich im Herbst 1957 durch die Vermittlung Herrn Prof. Dr. H. G. Wackernagels von der Christoph Merian'schen Stiftung den Auftrag erhielt, die Geschichte der Löwenburg im Berner Jura zu untersuchen. Diese Stiftung hatte 1956 das grosse Hofgut Löwenburg erworben und war damit Besitzerin einer bedeutenden Burgruine und eines kunstgeschichtlich bemerkenswerten klosterartigen Gutshofes geworden. Freilich befanden sich alle diese Gebäulichkeiten in einem bedenklichen Zustand. Auf Betreiben von Herrn Dr. iur. H. Meier, dem Verwalter der Stiftung, wurde unverzüglich die Restaurierung der historischen Hofbauten begonnen und konnte im Sommer 1966 glücklich zu Ende geführt werden.

Der Auftrag, die Geschichte der Löwenburg zu erforschen, erwies sich bald als recht umfangreiches Unternehmen. Es galt nicht nur, das zahlreiche und weit zerstreute archivalische Quellenmaterial zu sichten und auszuwerten, sondern auch die Ruine Löwenburg archäologisch zu erforschen. Die vorliegende Dissertation beruht in erster Linie auf der archivalischen Überlieferung, doch sind auch die Ergebnisse der Ausgrabungen eingearbeitet. In einer zweiten Publikation sollen die umfangreichen Grabungs- und Fundberichte veröffentlicht werden.

Indem die Chr. Merian'sche Stiftung auf grosszügige Weise die langwierigen Archivarbeiten und die äusserst kostspieligen Ausgrabungen ermöglichte, hat sie sich um die Burgenforschung grosse bleibende Verdienste erworben. An die Stiftung und an Herrn Dr. H. Meier geht daher mein besonderer Dank.

Auch den Herren Prof. Dr. H. G. Wackernagel und Prof. Dr. E. Bonjour, unter deren Leitung die Dissertation entstanden ist, bin ich zu tiefem Dank verpflichtet. Wichtige Hinweise über Einzelfragen durfte ich von den Herren Prof. Dr. A. Bruckner, Prof. Dr. W. Kaegi, Prof. Dr. A. Largiadèr, Prof. Dr. H. Rupp, Prof. Dr. H. Trümpy, Dr. H. R. Heyer, Dr. A. Rais, Dr. H. Schneider und Cand. phil. A. Moser entgegennehmen. Besonderer Dank gebührt auch meiner Frau und meinem Vater, die mir bei der Reinschrift der Arbeit behilflich gewesen sind, sowie meinem Freund Peter Gisi, Lehrer in Allschwil, für die gründliche Durchsicht des Manuskriptes. Schliesslich sei auch allen Staatsarchivaren, Bibliothekaren und ihren Beamten sowie den Angestellten der Chr. Merian'schen Stiftung gedankt, die mir immer in selbstloser Weise geholfen haben.

Neu-Allschwil, Oktober 1966

Werner Meyer

INHALTSVERZEICHNIS

Quellen- und Literaturverzeichnis	VII
A. Einleitung	I
B. Die Zeit der Herren von Löwenberg	4
1. Die Anfänge von Burg und Herrschaft und die Herkunft des Geschlechtes ..	4
2. Die Entstehung des Namens und der Bau der ersten Steinburg	11
3. Die Besitzverhältnisse der Herren von Löwenberg	14
4. Verwandtschaftliche Beziehungen	19
5. Die Herren von Löwenberg als Vasallen der Grafen von Pfirt und des Hauses Habsburg	22
6. Die Beziehungen der Herren von Löwenberg zu Basel	25
7. Die Herren von Löwenberg im 14. Jahrhundert	28
C. Die Zeit der Münch von Löwenberg	31
1. Der Ursprung der Münch und die verschiedenen Zweige der Familie	31
2. Die Münch von Löwenberg bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts	43
3. Die Krise zu Beginn des 15. Jahrhunderts und ihre Überwindung	51
4. Die Familie Münch im Grossen Adelskrieg	56
5. Die Besitzverhältnisse der Münch von Löwenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts	65
6. Familienzerwürfnisse	71
7. Fehden mit Solothurn und Oswald von Tierstein	81
8. Der Kampf der Münch gegen Burgund	91
9. Das Verhältnis der Münch zur Stadt Basel vom Grossen Adelskrieg bis um 1470	101
10. Die Münch von Löwenberg und der Bischof von Basel im 15. Jahrhundert ..	115
11. Der Verlust des sisgauischen Stammgutes	121
12. Die Zeit Hans Friedrichs I.	127
13. Der Verkauf der Löwenburg	138
14. Die Münch von Löwenberg nach 1526	145
D. Adliges und ländliches Leben unter den Münch	153
1. Die Herrschaft	153
2. Die Münch als Vasallen und Lehnsträger	165
3. Die feudale Wirtschaftsform	168
4. Die Untertanen	180
5. Das Leben auf den Burgen	190

6. Aberglaube	200
7. Wappen und Turniere	204
8. Von der Geburt zum Begräbnis	211
9. Das Fehdewesen	218
10. Die Münch und die Kirche	231
E. Die Löwenburg unter dem Kloster Lützel	239
Schlusswort	247
Orts- und Personenregister	249
Stammtafeln	269
Beilagen: Zwei Karten über den Besitzstand	

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A. QUELLEN

1. Ungedruckte Quellen

a) Urkunden, Akten, Korrespondenzen

St. A. BS.

Basel, Staatsarchiv

Ratsbücher A 3, Leistungsbuch 2 (1390—1473)

Protokolle, Öffnungsbücher 1—7 (1438—1530)

Ratsbücher O 1—2, Urfehdenbücher 1—2 (1397—1443, 1509—1523)

Missiven A 1—21 (1409—1502)

Politisches Archiv A 2, 1—6. B 6. B 8. B 10. D 1. D 2. F 12. F 16.

G 1. J 5.

Fürsten B 4, 1 (1396—1465)

Städtische Urkunden

Fischerei C (1469)

Klöster L 1 Lützel

Handel und Gewerbe N 2, Glückshafen (1471 ff.)

Lehenarchiv L (1482—1801)

Adelsarchiv

A 1

B 4a Blauenstein (1470—1490)

E 1 Eptingen (1381—1821)

H 3 Hatstatt

M 3, 1—3 Münch

T 2 Tierstein

Bischöfliches Archiv LXVII, Löwenburg. Gefälle 1760

Klöster insgesamt

Domstift St. Clara

St. Peter Gnadental

St. Leonhard Klingental

St. Alban Maria Magdalena

Augustiner Engental

Barfüsser Rotes Haus

Prediger Siechenhaus St. Jakob

Kartaus

Gerichtsarchiv A 1—43, Schultheissengericht der mehrern Stadt,

Urteilsbücher, 1394—1501

Privatarchiv 74, Urkunden und Akten über Besitzungen des Klosters

Lützel, 1535—1778

Privatarchiv 84, Verkauf von Gütern bei Reinach 1738

Historisches Grundbuch

Ämterbücher B f, 33, 34, 54.

- Arch. Dep. Colmar *Colmar, Archives départementales*
 Urbar der Herrschaft Pfirt: 1/E, 15, 12 (Ausstellungsraum Nr. 8)
 Familienarchiv Münch von Münchenstein: 2/E, 126, 1—2. 127, 3. 129, 3.
 Lucelle 21/H, 2—6, 6, 15, 23, 25, 32, 76—79, 143
 Murbach 10/G, 1, 1—2
 Familie Reinach 30, 2 und 4
- Arch. Innsbruck *Innsbruck, Landesregierungsarchiv*
 Sigmundiana II b. Kopialbuch 1484—86
 Parteibriefe
- GLA Karlsruhe *Karlsruhe, Generallandesarchiv, Abt. 19 Urkunden Basel*
- St. A. Liestal *Liestal, Staatsarchiv*
 498, L 70 A Rütihard. B Münchenstein, Neue-Welt-Wuhr
 500, L 70 N Münchenstein, Pfarrei und Schule
 505, L 71 H Muttentz, Dinghof. E Muttentz, Kirche und Schule
 H F 3 G. F. Meyers Entwürfe
 Urkundensammlung (Nr. 42—778)
- Arch. Mulhouse *Mulhouse, Stadtarchiv*
 Urkundensammlung, Nr. 72, 221, 229
- Arch. Pruntrut *Porrentruy, Archives de l'ancien évêché de Bâle*
 Spiritualia
 A 26, 5 und 8
 A 70, 1, 2, und 4
 Temporalia B
 173/22 Ederswiler, Roggenburg, Pleigne, Movelier
 173/22 Soulce
 237/38 Münch
 237/38 Grafschaft Pfirt
 240/47—49 Lucelle, Bourrignon
 240/50 Lucelle, Ederswiler
 240/51 Château et domaine de Loewenbourg: Lucelle, Pleigne. La
 franche courtine de Loewenbourg. Admodiations de la
 Métairie rière le vieux château de Loewenbourg. Le mou-
 lin de St. Pierre dit Moulin neuf. Lettres de Bourgeoisie.
 Jurisdiktionsstreit 1768—1778
 Jurisdiktionsstreit 1743—1746. Mettemberg
 240/52 Lucelle Movelier, Bavelier
 240/56 u. 57 Lucelle, Pleigne
 240/63 u. 64 Lucelle, Roggenburg
 240/73 Lucelle, Grenzen
 240/75 Lucelle, Jagd
 240/400 Lucelle, Lützelischer Index
- St. A. Solothurn *Solothurn, Staatsarchiv*
 Ratsmanuale, rot 4, 6, 9, 10
 Seckelmeisterrechnungen 1464—67
 Varia 3

b) Ungedruckte Darstellungen

Hausbuch (Hauschronik) der Herren von Eptingen-Pratteln

Arch. Pruntrut, B 237/38, 4 Eptingen

Schnitt, Wappenbuch

Konrad Schnitt, Wappenbuch, St. A. BS. Bibliothek Ff 4 (1553)

Walch, Apophasis Luciscell.

Bernardin Walch, Apophasis Luciscellensis, Manusk. Universitätsbibliothek Basel, H I 30

Walch, Miscell. Luciscell.

Bernardin Walch, Miscellanea Luciscellensia, 2 Bde. 1749 und 1753. Manusk. Universitätsbibliothek Basel, H I 29a und b

Walch, Series alphabetica

Bernardin Walch, Series alphabetica seu nomina, cognomina, patria etc. dominorum abbatum et priorum Monasterii Luciscellensis, 1757. Manusk. Arch. Pruntrut, A 70/7

2. Gedruckte Quellen

Abschiede

Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede, Bd. 2 ff. Luzern und Zürich, 1874 ff.

Annales Colmarienses

Les annales et la chronique des Dominicains de Colmar, ed. Ch. Gérard et I. Liblin, Colmar, 1854.

B. Chr.

Basler Chroniken, hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde. 1—8, Leipzig/Basel, 1872 ff.

Eduard Böcking, Ulrich von Hutten's Schriften

Ulrichi Hutteni equitis Germanici opera quae reperiri potuerunt omnia, ed. Eduardus Böcking, Bde. 1—5, Leipzig, 1859—70.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, bearb. durch Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen, A. Huber, Bde. 1—11, Basel, 1890—1910.

Dürr-Roth, Aktensammlung

Emil Dürr und Paul Roth, Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, Bde. 1—3, Basel, 1921—1937.

Grimm, Weistümer

Jacob Grimm, Weistümer, Bde. 1—7, Göttingen, 1840—78.

Jörg von Ehingen, Selbstbiographie

Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reise nach der Ritterschaft. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, 1, Stuttgart, 1843, Nr. 2, S. 1—28.

Karl Rudolf Kollnig, Elsässische Weistümer. Untersuchungen über bäuerliche Volksüberlieferung am Oberrhein, Frankfurt, 1941.

Mossmann

Xavier Mossmann, Cartulaire de Mulhouse, Bde. 1—6, Strasbourg et Colmar, 1883—1890.

Matth. Neob.

Matthiae Neoburgensis chronica, ed. G. Studer, Bern, 1866.

- Gottlieb Friedrich Ochsenbein, Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, Freiburg, 1876.
- Rappoltsteinisches UB
Karl Albrecht, Rappoltsteinisches Urkundenbuch, Bde. 1—5, Colmar, 1891—1898.
- Schnell, Rechtsquellen
Johannes Schnell, Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land, Basel, 1856.
- Schöpflin, Alsatia dipl.
Johann Daniel Schöpflin, Alsatia diplomatica, Bde. 1—2, Mannheim, 1772/75.
- Solothurner UB
Ambros Kocher, Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1, Solothurn, 1952.
- Stadthaushalt Basels
Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Bde. 1—3, Tübingen, 1909 f.
- Steinacker, Regesta Habsburgica
Regesta Habsburgica, hg. unter Leitung von Oswald Redlich, 1. Abt. Die Regesten der Grafen von Habsburg bis 1281, bearb. v. Harold Steinacker, Innsbruck, 1905.
- Stouff, Fiefs alsaciens
Louis Stouff, Le livre des fiefs alsaciens mouvants de l'Autriche sous Catherine de Bourgogne vers 1423, Paris, 1910.
- Thommen
Rudolf Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Bde. 1—5, Basel, 1899 ff.
- Trouillat
J. Trouillat, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bde. 1—5, Porrentruy, 1852—67.
- UBL
Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel, 1881.
- Walch, Chronicon Lucicell.
Bernardin Walch, Chronicon, ed. Louis Stouff, Strasbourg, 1950.

B. L I T E R A T U R

1. Zeitschriften, Serien, Lexika

Alemannia

- Alemannia, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege und Heimatschutz, Freiburg i. Br. NF Bd. 1 ff. 1900 ff.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte

- Beiträge zur vaterländischen Geschichte, hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 15 Bde. Basel, 1839—1901.

Burgen und Schlösser der Schweiz

- Die Burgen und Schlösser der Schweiz, hg. unter Mitwirkung der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein), Bde. 4a/b, 7 und 8, Basel, 1933 ff.

BZ

- Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde. 1 ff., Basel, 1902 ff.

Clauss, Elsass

- Joseph M. B. Clauss, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. A—S. Zabern, 1895.

Du Cange, Glossarium

Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Editio nova, hg. v. Leopold Favre, Bde. 1—10, Nior, 1883—87.

Grimm, Deutsches Wörterbuch

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1 ff. Leipzig, 1854 ff.

HBA

Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Hg. unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 1 ff. Berlin/Leipzig, 1927 ff.

HBL

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1—5, Neuenburg, 1924—34.

Histor. Atlas

Hektor Amman und Karl Schüb, Historischer Atlas der Schweiz. Aarau, 1951.

Jahrbuch des Sundgauvereins

Jahrbuch des Sundgauvereins (Verein für Geschichte, Geographie und Volkskunde des Sundgau), Bd. 1 ff. Mulhouse, 1933 ff.

Idiotikon

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 1 ff. Frauenfeld, 1881 ff.

JsG

Jahrbuch für solothurnische Geschichte. Hg. v. historischen Verein des Kantons Solothurn. Bd. 1 ff. Solothurn, 1928 ff.

Jurablätter

Jurablätter. Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde. Jg. 1 ff. 1938/39.

NSBV

Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein), Nr. 1 ff. Zürich, 1927 ff.

Regio Basiliensis

Regio Basiliensis. Hefte für jurassische und oberrheinische Landeskunde. Bd. 1 ff. Basel, 1959 ff.

Ristelhuber, L'Alsace

Bouquol et Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne. Strasbourg, 1865.

Schweiz. Arch. f. Volkskde.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Vierteljahresschrift der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Jg. 1 ff. Zürich/Basel, 1897 ff.

Urschweiz

Ur-Schweiz Mitteilungen aus dem Archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung der Schweiz. Hg. v. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte. Jg. 1 ff. Basel, 1937 ff.

Wolff, Burgenlexikon

F. Wolff, Elsässisches Burgenlexikon, Strassburg, 1908.

ZAK

Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 1 ff. Basel, 1939 ff.

2. Handbücher, Darstellungen und Abhandlungen

Aeschbacher

Paul Aeschbacher, Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern (Jura und Seeland). Burgen und Schlösser der Schweiz, Bde. 7 und 8, Basel, 1934.

Amiet, Solothurnische Geschichte

Bruno Amiet, Solothurnische Geschichte, Bd. 1, Solothurn, 1952.

Amiet, Territorialpolitik

Bruno Amiet, Die solothurnische Territorialpolitik von 1344—1532, Solothurn 1929.

Amweg, Gustave, Bibliographie du Jura bernois, Porrentruy, 1928.

Amweg, Jura Bernois

Gustave Amweg, Histoire populaire du Jura bernois. Porrentruy, 1942.

Annaheim

Hans Annaheim, Zur Geographie des Grundbesitzes der Christoph Merianschen Stiftung. Regio Basiliensis, 3, 1961, Heft 1, 5—44.

Asmus, Fehdewesen

Herbert Asmus, Rechtsprobleme des mittelalterlichen Fehdewesens, Diss. Göttingen, 1951.

Baugeschichte des Basler Münsters, hg. v. Basler Münsterbauverein, Basel, 1895.

Bonjour, Edgar, Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze von E. B. zu seinem 60. Geburtstag, hg. von Freunden und Schülern. Basel, 1958.

Brauer, Hagenbach

Hildburg Brauer-Gramm, Der Landvogt Peter von Hagenbach. Die burgundische Herrschaft am Oberrhein 1469—1474, Göttingen, 1957.

Bruckner, Merkwürdigkeiten

Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 6 Bde. Basel, 1748—63.

Bruckner, Schweiz. Ortsnamenkunde

Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde. Eine Einführung. Basel, 1945.

Brunner, Land und Herrschaft

Otto Brunner, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. 4. veränd. Aufl. Wien/Wiesbaden, 1959.

Buchinger, Epitome

Epitome fastorum Lucellensium, authore R. P. Bernardino, abbate Lucellensi et Maulbrunensi. Pruntrut, 1667.

Büttner, Elsass

Heinrich Büttner, Geschichte des Elsass. Bd. 1. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III. Berlin, 1939 (Neue Deutsche Forschungen, Band 242).

Büttner, Moutier-Granval

Heinrich Büttner, Studien zur Geschichte von Moutier-Granval und St. Ursanne. Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 58, 1964, 9 ff.

Burckhardt, Geneal. Handbuch

Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, hg. v. d. Schweiz. Heraldischen Gesellschaft. Bde. 1—3, Zürich, 1900—1916.

Burckhardt, Kunstdenkmäler

Rudolf Friedrich Burckhardt, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 4. Kanton Basel-Stadt, Bd. 2, Basel, 1933.

Chèvre, André, Jacques-Christoph Blarer de Wartensee, prince-évêque de Bâle, Delémont, 1963.

Chèvre, Löwenbourg

Chèvre, André, Löwenbourg, tableaux de son histoire; Actes de la Société jurassienne d'Emulation 1965/66, Porrentruy, 1966.

Dierauer

Johannes Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 5 Bde. Gotha, 1887.

Dürst, Rittersum

Hans Dürst, Rittersum. Schweizerische Dokumente, Hochadel im Aargau. Lenzburg, 1960.

Erb, Burgenliteratur

Hans Erb, Burgenliteratur und Burgenforschung. Eine Sammelbesprechung. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, Bd. 8, Heft 4, 1958, 488—530.

Ernst, Viktor, Die Entstehung des niederen Adels, Berlin/Leipzig/Stuttgart, 1916.

Evans, Mittelalterliches Frankreich

Joan Evans, Das Leben im mittelalterlichen Frankreich, Köln, 1960.

Ganz, Heraldische Kunst

Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz, Frauenfeld, 1899.

Gedenkbuch

Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel, 1944.

Helfenstein, Ulrich, Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte.

Zürcher Studien zur allg. Geschichte, Zürich, 1952.

Heusler, Basel

Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel. 4. Aufl. Basel, 1934.

Höfler, Herkunft der Heraldik

Otto Höfler, Zur Herkunft der Heraldik. Festschrift für Hans Sedlmayr, München, 1962, S. 134—200.

Horand, Bischofstein

Jakob Horand, Die Ausgrabung der mittelalterlichen Burgruine Bischofstein bei Sissach. Baselbieter Heimatbuch, 1, 1942, 3 ff.

Huizinga, Herbst des Mittelalters

Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters, ed. Kurt Köster, 7. Aufl. Stuttgart, 1953.

Kraus, Franz Xaver, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Tübingen/Leipzig, 1901.

Krebs, Die Politik Solothurns, Berns und Basels

Maria Krebs, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel in den Jahren 1466—68, Zürich, 1902.

Liebenau, Schlacht bei Sempach

Theodor von Liebenau, Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier, Luzern, 1886.

Maurer, Württemberg

Hans-Martin Maurer, Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Stuttgart, 1958. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 1.

Meier, Waldshuterkrieg

Max A. Meier, Der Waldshuterkrieg von 1468. Eine Gesamtdarstellung. Diss. Basel, 1937.

Merz, Burgen des Sisgaus

Walther Merz, Burgen des Sisgaus, Bde. 1—4, Aarau, 1909—1914.

Meyer, Basler Stadtadel

Werner Meyer, Der Basler Stadtadel, Jurablätter, 26, 1964, Heft 6, 83 ff.

Meyer, Blauenstein

Werner Meyer, Die Burg Blauenstein, Jurablätter, 19, 1957, Heft 3, 60 ff.

Meyer, Der Adel und seine Burgen

Werner Meyer, Der Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel. 140. Neujahrsblatt, hg. v. d. Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Basel. 1962.

Meyer, Grenchen

Werner Meyer, Die Burg Grenchen, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. JsG, 36, 1963, 142—219.

Meyer, Psitticher und Sterner

Werner Meyer-Hofmann, Psitticher und Sterner, ein Beitrag zur Geschichte des ausserstaatlichen Kriegtums. BZ 67, 1967, 5 ff.

Meyer, Sternenberg

Werner Meyer, Die Ausgrabung und Konservierung der Ruine Sternenberg im Leimental. Jurablätter, 23, 1961, Heft 1, 2 ff.

Mitteis, Deutsche Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch. München/Berlin, 1949.

Mitteis, Staat

Heinrich Mitteis, Der Staat des hohen Mittelalters, 4. Aufl. Weimar, 1953.

Murbach, Pfarrkirche Muttenz

Ernst Murbach, Pfarrkirche Muttenz. Schweiz. Kunstführer, hg. v. d. Gesellschaft f. Schweiz. Kunstgeschichte, 1956.

Poeschel, Burgenbuch

Erwin Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Leipzig, 1930.

Roth, Carl, Die Auflösung der Tiersteinischen Herrschaft. Diss. Basel, 1906.

Roth, Carl, Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Burgen und Schlösser der Schweiz, Bde. 4a/b, Basel, 1933.

Rüxner, Turnierbuch

Georg Rüxner, Anfang und herkommen des Thurnirs in Teutscher Nation. Siemern 1530. Siemern 1532. Thurnier Buch, von Anfang, Ursache, Ursprung und herkommen der Thurnier im Heyligen Römischen Reich teutscher Nation, Frankfurt 1566.

Schmid, Staat und Volk

Michael Schmid, Staat und Volk im alten Solothurn. Ein Beitrag zur Prosopographie und zum Volkstum des 15. Jahrhunderts. Diss. Basel, 1964.

Schmidlin, Blotzheim

Joseph Schmidlin, Geschichte des Sundgaus vom Standort einer Landsgemeinde aus oder Geschichte von Dorf und Bann Blotzheim. St. Ludwig, 1906.

Schmidlin, Habsburgische Rechte

Joseph Schmidlin, Ursprung und Entfaltung der habsburgischen Rechte im Oberelsass, besonders in der Herrschaft Landser. Freiburg i. Br., 1902.

Seyler, Heraldik

Gustav Adolf Seyler, Geschichte der Heraldik, Nürnberg, 1885—1889.

Sigrist, Solothurn und die VIII alten Orte

Hans Sigrist, Solothurn und die VIII alten Orte, ihre Beziehungen von den Anfängen bis zum Bunde von 1481. Diss. Bern, 1944.

Stampfli, Grenchen

H. R. Stampfli, Die Tierknochenfunde der Burg Grenchen. JsG. 35, 1962, 160—178.

Stouff, Katharina

Louis Stouff, Catherine de Bourgogne et la féodalité de l'Alsace autrichienne, Paris, 1913.

Stouff, origines

Louis Stouff, Les origines de l'annexion de la Haute-Alsace à la Bourgogne en 1468. Paris, 1901.

Wackernagel, Basel

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. Bde. 1—4, Basel, 1907—1954 (Register).

Wackernagel, Bundschuh

Hans Georg Wackernagel, Einige Hinweise auf die ursprüngliche Bedeutung des „Bundschuh“. Schweiz. Arch. f. Volkskde. 54, 1958, 150—155.

Wackernagel, Fehdewesen

Hans Georg Wackernagel, Fehdewesen, Volksjustiz und staatlicher Zusammenhang in der alten Eidgenossenschaft: Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 15, 3, 1965, 289 ff.

Wackernagel, Altes Volkstum

Hans Georg Wackernagel, Altes Volkstum der Schweiz. Gesammelte Schriften zur historischen Volkskunde. Basel, 1956.

Wackernagel, Volkstum und Geschichte

Hans Georg Wackernagel, Volkstum und Geschichte, BZ, 62, 1962, 16—38.

Weis-Müller, Klingental

Renée Weis-Müller, Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis. Diss. Basel, 1956.

Weiss, Richard, Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Erlenbach-Zürich, 1946.

Wilsdorf, Comtes de Ferrette

Christian Wilsdorf, Les comtes de Ferrette et leur seigneurie du début du 12^e siècle à 1324. Ecole nationale des chartes. Positions des thèses, Paris, 1951.

Wurstisen, Basler Chronik

Christian Wurstisen, Basler Chronik, Basel, 1580.

C. BODENFUND E DER LÖWENBURG

Fundinventare

Fundinventare der Ausgrabung Löwenburg, Etappen Frühling 1960 bis Sommer 1965 (Publikation in Vorbereitung).

Stampfli, Löwenburg

H. R. Stampfli, Die Tierreste der Löwenburg. Vorläufiger, unpublizierter Bericht an den Verfasser, 1962.

Vereinzelte weitere Quellen und Literaturangaben werden in den Anmerkungen zitiert.

A

Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat die Geschichte der mittelalterlichen Feudalherrschaft „Löwenburg“ zum Thema. Deren Zentrum bildete die einstige gleichnamige Feste im Lützeltal, von welcher heute noch ansehnliche Reste erhalten sind. Die abseitige Lage der Burg hat es mit sich gebracht, dass ihre Geschichte noch kaum erforscht worden ist; ein Schicksal, das die Löwenburg mit dem in der Nähe gelegenen Kloster Lützel teilt ¹.

Das Lützeltal ist heute noch, abgesehen vom Kessel um Kleinlützel, wo die moderne Industrie Eingang gefunden hat, eine ausgesprochen altertümliche Gegend. Dies gilt vor allem für die französische Seite, wo sich neben gewaltigen, zum Teil neu aufgeforsteten Waldflächen ausgedehntes, meist von einsam gelegenen Einzelhöfen aus bewirtschaftetes Weideland erstreckt. Aber auch die Landschaft auf der Schweizerseite hat mit ihren kleinen Dörfern, ihrem von Hecken durchzogenen Weide- und Ackerland und ihren alten Mühlen den altererbten Charakter in hohem Masse bewahrt ².

1956 hat die moderne Zeit auf der Löwenburg Einzug gehalten, als die Christoph-Meriansche Stiftung in Basel den immer noch ansehnlichen Rest der einstigen Herrschaft, den Gutsbetrieb Löwenburg, käuflich erwarb ³. Damit wurden alte Beziehungen zwischen Basel und dem Lützeltal, wie sie im 14. und 15. Jahrhundert bestanden hatten, in neuer Form wiederhergestellt. Denn obwohl die Löwenburg geographisch zum Lützeltal gehört, war sie im Mittelalter in politischer und kultureller Hinsicht viel enger mit Basel und dem Sundgau verbunden als mit ihrer nächsten Umgebung ⁴. Historische Beziehungen brauchen nicht von geographischen Voraussetzungen abhängig zu sein.

Das Quellenmaterial, auf welches sich die Arbeit stützt und wegen des Fehlens grösserer Vorarbeiten stützen muss, ist vielfältig und weit zerstreut.

1) Die dürftige Spezialliteratur über die Löwenburg ist im Quellenverzeichnis aufgeführt. Eine eingehende Untersuchung über das Kloster Lützel steht bis heute aus. — Als willkommene Ergänzung der vorliegenden Arbeit ist der Aufsatz von André Chèvre zu betrachten, der 1966 — nach Abschluss meines Manuskriptes — erschienen ist. (André Chèvre, *Löwenbourg, tableaux de son histoire, Actes de la Société jurassienne d'Emulation*, 1965/66.)

2) Georg Bienz und Werner A. Gallusser, *Die Kulturlandschaft des schweizerischen Lützeltales: Regio Basiliensis*, 3, 1, 1961, 67 ff.

3) Hans Meier, *Die Christoph Meriansche Stiftung und ihr Hofgut Löwenburg: Regio Basiliensis*, 3, 1, 1961 1 ff.

4) Zu den Beziehungen zwischen der Löwenburg und Basel siehe unten S. 25 ff.

Ein originales Familienarchiv der ehemaligen Besitzer existiert nicht — das Familienarchiv in Basel beruht auf einer willkürlichen Zusammenstellung einzelner Akten, die im 19. Jahrhundert vorgenommen worden ist⁵ — und auch das umfangreiche Archiv des Klosters Lützel, dem die Löwenburg von 1526 an gehörte, ist heute auseinandergerissen. Das gleiche Schicksal ist 1815 dem gesamten Archiv der Fürstbischöfe von Basel widerfahren, welches sehr umfangreiches Material über die Löwenburg und ihre Besitzer enthielt⁶. Die mannigfachen Beziehungen Basels zu den Inhabern der Herrschaft hatten zur Folge, dass heute im Archiv der Rheinstadt eine überwältigende, aber ungeordnete Fülle von Akten und Dokumenten aller Art über die Herrschaft Löwenburg vorliegt⁷. Ein nicht geringer Teil dieses Materials ist 1833 bei der Kantonsteilung nach Liestal gelangt⁸. Das Interesse, das Solothurn im 15. Jahrhundert für den Besitz der Münch von Löwenburg gezeigt hatte, führte zu einem ansehnlichen schriftlichen Niederschlag in den Ratsbüchern dieser Stadt⁹. Kleinere Bestände an Dokumenten über die Löwenburg weisen die Archive von Innsbruck, Karlsruhe und Mulhouse auf¹⁰.

So vielfältig und reichhaltig diese schriftlichen Quellen für die Spätzeit des 15. und 16. Jahrhunderts auch sein mögen, so dürftig sind sie für die früheren Jahrhunderte, und so wenig vermögen sie über gewisse Bereiche des täglichen Lebens auszusagen. Aus dieser Quellenlage ergibt sich zwangsläufig, dass das Schwergewicht der vorliegenden Arbeit auf der Spätzeit des 15. und 16. Jahrhunderts liegt. Durch Ausgrabungen auf dem Hofgut und auf der Burgruine konnten zahlreiche Lücken in der schriftlichen Überlieferung geschlossen werden. Die Forderung, dass bei der Burgenforschung archäologische und schriftliche Quellen gleichermaßen berücksichtigt werden sollten, ist zwar alt, wird aber nur selten erfüllt¹¹.

Dem Versuch, die Geschichte einer mittelalterlichen Feudalherrschaft zu schreiben, stellt sich hindernd die Tatsache in den Weg, dass diese Feudalherrschaften vielschichtige Mikrokosmen gewesen sind, deren Gestalt sich immer wieder änderte. Während die Herrschaft Löwenburg im 13. Jahrhundert zur Hauptsache aus der gleichnamigen Feste mit einem kleinen dazugehörigen Territorium und zahlreichen Gütern und Rechten im Sundgau bestand, galt sie im 15. Jahrhundert zusammen mit den Herrschaften MuttENZ und Münchenstein

5) St. A. BS, Adelsarchiv, Münch M 3, 1—3.

6) Die für die Löwenburg wichtigsten Bestände des Fürstbistums befinden sich in den „Archives de l'ancien évêché de Bâle“ in Pruntrut und in den „Archives Départementales“ in Colmar. In diesen beiden Archiven sind auch die Bestände des Klosters Lützel eingeordnet.

7) St. A. BS, Ratsbücher, Klosterarchiv, Adelsarchiv und Städt. Urkunden.

8) St. A. Liestal, Urkunden und Akten betr. MuttENZ, Münchenstein, die Wartenberge und Rothenfluh.

9) St. A. Solothurn, Ratsmanuale, Denkwürdige Sachen und Seckelmeisterrechnungen.

10) Stadtarch. Mulhouse, Urkunden. — GLA Karlsruhe, Abt. 19. — Landesregierungsarchiv Innsbruck, Sigmundiana.

11) Zur Bedeutung der Bodenforschung auf den Burgen vgl. etwa Felix Halmer, Grundsätze für die moderne Burgenforschung: Burgen und Schlösser, 1960, 1, hgb. von der Deutschen Burgenvereinigung, Marksburg, S. 8 ff.

als Familienbesitz der Münch. Daraus ergibt sich, dass die Geschichte einer Herrschaft unlösbar mit den Schicksalen ihrer Bewohner verknüpft ist und deshalb zu einem grossen Teil aus Familiengeschichte besteht. Aus diesem Grunde hielt es der Verfasser für angezeigt, die Geschichte der Löwenburg nicht isoliert zu betrachten, sondern zusammen mit der Geschichte der Besitzerfamilien und deren Herrschaften. In den Kapiteln über das 15. Jahrhundert ist darum häufiger von Muttenz, Münchenstein und den Wartenbergen die Rede als von der Löwenburg; denn diese Gebiete standen damals eher im Brennpunkt der Ereignisse als die abgelegene Löwenburg.

Ferner war es aus Gründen der Übersichtlichkeit ratsam, die einzelnen Sachgebiete in gesonderten Kapiteln zu behandeln, auch wenn sich die Ereignisse nebeneinander abspielten. Unsere Darstellung weicht daher wesentlich von derjenigen eines W. Merz ab, der in seinem Standardwerk über die Burgen des Sisgaus das Material eher in chronologischer Reihenfolge regestenartig aneinandergereiht hat¹². Dennoch leistete das Werk von Merz dem Verfasser unschätzbare Dienste, ist doch im dritten und vierten Band in den einschlägigen Kapiteln der grösste Teil des schriftlichen Quellenmaterials über Muttenz, Münchenstein und die Wartenberge gesichtet, wenn auch kaum bearbeitet.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum Namen „Löwenburg“. Das heute geläufige „Löwenburg“ taucht in den Originaldokumenten erst im Laufe des 16. Jahrhunderts auf, während die ältere Überlieferung ausschliesslich das in allen möglichen orthographischen Varianten erscheinende „Löwenberg“ kennt. In der vorliegenden Arbeit wird meistens die ältere Form verwendet, vor allem, wenn von der Familie oder der Herrschaft die Rede ist; die heute gebräuchliche Form „Löwenburg“ dagegen ist eingesetzt, wenn sich der Name auf die Feste selbst oder auf den heutigen Gutshof bezieht.

12) Merz, Burgen des Sisgaus, Bd. 1—4.

B

Die Zeit der Herren von Löwenberg

1. Die Anfänge von Burg und Herrschaft und die Herkunft des Geschlechtes

Die erhaltenen schriftlichen Quellen über die Löwenburg und ihre Bewohner gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück¹. Der Schluss, die Burg sei um 1200 entstanden², ist jedoch durch die Ausgrabungen der Jahre 1960 bis 1965 gänzlich umgestürzt worden³. Wohl konnte festgestellt werden, dass um 1200 eine neue Steinburg errichtet worden ist. Diese aber muss eine ältere Holzburg abgelöst haben, deren Anfänge in das Ende des 10. Jahrhunderts zu datieren sind⁴. Da demnach über die ersten zweihundertfünfzig Jahre der Löwenburg direkte schriftliche Nachrichten fehlen, sind wir für diese Zeit zur Hauptsache auf die Ergebnisse der Bodenforschung angewiesen sowie auf Rückschlüsse aus der späteren Überlieferung und auf den Inhalt der wenigen zeitgenössischen Urkunden, die den Jura und den Sundgau betreffen⁵.

Das Lützelthal war, wie die meisten Teile des heutigen Berner Jura, um die Jahrtausendwende noch recht dünn besiedelt. Die Ortsnamen weisen auf eine romanisch-deutsche Mischbevölkerung hin, wobei in der nächsten Nähe der Löwenburg das deutsche Element eher überwogen haben dürfte⁶. In den Dörfern der Umgebung scheint ein unbedeutender Lokaladel gelebt zu haben⁷.

1) Die erste erhaltene urkundliche Erwähnung des Familiennamens Löwenberg stammt aus dem Jahre 1235 und bezieht sich auf Heinrich I. (Schöpflin, *Alsatia dipl.* 1, 372), während die Burg erst 1271 genannt wird (Trouillat, 2, 205, No. 156 und Thommen, 1, 48).

2) Vor dem Schluss, die Entstehung einer Burg sei unmittelbar in die Zeit vor dem ersten urkundlichen Auftreten anzusetzen, wird man sich nach den neueren Grabungsergebnissen mehr und mehr hüten müssen. Vgl. Werner Meyer, *Die Kleinfunde von Heidegg/Kienberg*: NSBV, 1964, No. 3, 68 f., und Meyer, *Grenchen*, 213 f.

3) Vgl. die vorläufigen Berichte des Verfassers über die einzelnen Grabungsetappen: NSBV, 1962, No. 3. 1962, No. 5. 1963, No. 6. 1964, No. 3. 1965, No. 2.

4) Diese Datierung stützt sich auf die Bodenfunde, vor allem auf die Keramik. NSBV, 1962, No. 5.

5) Dieses Urkundenmaterial ist immer noch am besten bei Trouillat zugänglich, auf den sich der Verfasser zur Hauptsache gestützt hat.

6) Die Ortsnamen Ederswiler und Roggenburg scheinen deutschsprachigen Ursprungs zu sein. Pleigne und Bourrignon dagegen entstammen welscher Zunge. Movelier, zu deutsch Moderswiler, und Bavelier, zu deutsch Baderschwiler, könnten Mischformen darstellen, ebenso Blochmont, das zwar aus romanischen Bestandteilen zusammengesetzt, aber auf deutschsprachige Weise gebildet ist. Wilhelm Bruckner, *Schweiz. Ortsnamenkunde*, 1945, 23 f. und 32 ff.

7) Burchardus de Mettemberg, geg. 1170 (Trouillat, 1, 350 f., No. 230). B. und H.

Am Ende des 10. Jahrhunderts befand sich der Jura mit dem Kloster Moutier-Granval in der Hand des Königs von Hochburgund, dessen Macht bis nach Basel reichte⁸. Freilich gehörte der Sornegau seit dem 7. Jahrhundert, als Herzog Etichos Scharen in das Land eingedrungen waren, zur Interessen- und Einflussphäre der elsässischen Grafen⁹. Obgleich es König Konrad gelang, Moutier-Granval den Übergriffen der Liutfridinger zu entziehen, hielt der elsässische Druck auf den Jura an¹⁰. Dazu kam, dass die Macht Konrads allgemein eingeschränkt war, da sich der burgundische weltliche und geistliche Adel ausgesprochen selbständig benahm¹¹. Diese Schwäche der burgundischen Königsmacht scheint von den einzelnen Adligen als günstige Gelegenheit zum ungehinderten Burgenbau ausgenützt worden zu sein¹². So sind in jener Zeit die Burgen Grenchen, Balm und Alt-Bechburg entstanden¹³.

Die Löwenburg, oder genauer gesagt, ihre hölzerne Vorgängerin, wurde also in jenen Jahren der sinkenden burgundischen Königsmacht errichtet, wobei die Frage offengelassen werden muss, ob das Lützeltal je als Besitz der burgundischen Krone gegolten hat; denn diese Gegend war altes Grenzland¹⁴. Das jahrhundertelange Übergreifen der Elsässer Grafen in den Jura hatte die Besitzverhältnisse stark verwischt, und die zwischen dem burgundischen Sornegau und dem elsässischen Sundgau liegenden Jurahöhen waren noch grösstenteils ungerodetes Waldland¹⁵. Deshalb ist der Versuch, einen genauen Grenzverlauf zu ermitteln, zum Scheitern verurteilt.

Wie auch immer die Besitzverhältnisse im Lützeltal sein mochten, das Eindringen elsässisch-alemannischer Elemente in den Jura darf für die Zeit kurz vor der Jahrtausendwende als gesichert gelten.

fratres de Plenne und Wecl de Moderswilre, geg. 1188 (Trouillat, 1, 412, No. 268). Cuno de Moderswilre, 1207 (Trouillat, 2, 35, No. 24). Rodolfus de Modersvilre, 1261 Jan. 27 (Trouillat, 2, 109, No. 76).

8) Büttner, Moutier-Granval, 19.

9) Schon bei der Gründung des Klosters war der elsässische Herzog beteiligt (Büttner, Elsass, 1, 47). Über Eticho und Moutier-Granval s. Büttner, Elsass 1, 68 f.

10) Büttner, Moutier-Granval, 21 f. Vgl. auch die Urkunden: Trouillat 1, 134, No. 81 (962). 136, No. 82 (967 Mai 14.) 139, No. 85 (999).

11) Büttner, Moutier-Granval, 22. — Die Schwäche des späten hochburgundischen Königtums ergibt sich auch aus Wippo, Vita Conr. Sal. zum Jahre 1025, wo die schwache Regierung Rudolfs III. beschrieben wird.

12) Über den Zusammenhang zwischen schwacher Dynastengewalt und Burgenbau des Adels vgl. Meyer, Der Adel und seine Burgen, 69 f.

13) Meyer, Grenchen, 213. Das unpublizierte Fundmaterial aus den Burgen Balm und Alt-Bechburg hat der Verfasser im Historischen Museum Solothurn untersucht.

14) Abgesehen von der Sprachgrenze, die noch heute in der Nähe der Löwenburg verläuft, befindet sich die Feste in einer geographischen Grenzlage, indem ganz in der Nähe die Ketten des Juras unter den Aufschüttungen des Sundgauer Hügellandes verschwinden, und schliesslich bildete das Lützeltal im Mittelalter eine Dekanatsgrenze des Bistums Basel (HBL, 2, 27). Die heutige politische Grenzlage beruht demnach auf uralten geschichtlichen, ja zum Teil vorgeschichtlichen Voraussetzungen.

15) Büttner, Moutier-Granval, 25. — Noch im 17. Jahrhundert war das Lützeltal eine ausgesprochene Waldregion. Walch, Apophasis Luciscellensis, 5.

In diesen Zusammenhang haben wir die Entstehung der ersten Holzburg auf dem Löwenberger Burghügel zu stellen. Genauer über ihr Aussehen ist nicht bekannt, da durch die Steinbauten alle Reste älterer Holzkonstruktionen vernichtet worden sind¹⁶.

Die Feste befand sich in der Nähe eines alten Juraüberganges, der eine rasche Verbindung zwischen dem Elsass und dem Sornegau mit der Pierre-Pertuisroute ermöglichte¹⁷. Leider ist über das Alter der benachbarten, am gleichen Übergang liegenden Burg Blochmont nichts bekannt¹⁸. Auch die Entstehungszeit der Burgen, welche sich an parallelen Übergängen (Asuel und Pleujouse im Westen, Biedertal-Burg und Blauenstein im Osten) erhoben, kennt man nicht¹⁹. Sicher aber dürfen für die Wahl des Standortes all dieser Festen keine militärisch-strategischen Überlegungen geltend gemacht werden. Diese frühen Burgen — die Holzfeste auf dem Löwenberger Burgfelsen machte gewiss keine Ausnahme — waren hinsichtlich der Bewaffnung und Befestigung so schwach und ihre Besatzungen so klein, dass von ihnen eine nur ganz beschränkte taktische Wirkung ausgegangen sein kann. Als Schutz vor Überfällen in Fehden mochten sie gerade noch brauchbar gewesen sein; die Annahme, sie hätten eine Strasse gesperrt oder gar eine Landschaft beherrscht, ist für diese frühen Burganlagen jedoch völlig abwegig²⁰. Dass man die Burgen an Verkehrswegen baute, hatte vielleicht wirtschaftliche, in erster Linie aber allgemein menschliche Gründe: Man wollte, auch wenn man für die persönliche Sicherheit einen schwer zugänglichen Geländepunkt aufsuchte, den Kontakt mit der Welt nicht verlieren²¹.

Die obigen Überlegungen bringen uns freilich nicht weiter in der Frage, wer unsere Holzburg gegründet haben könnte. Unter den lokaladligen Familien der Nachbardörfer scheinen die Gründer nicht gesucht werden zu dürfen, denn

16) Die wenigen Spuren von Holzbauten — es handelt sich um kümmerliche Reste einer verkohlten, umgestürzten Holzwand — lassen keine Schlüsse auf das Aussehen dieser ersten Burganlage zu. NSBV, 1963, No. 6.

17) Der Weg führte, vom Sundgau her kommend, über den Pass von Blochmont ins Lützelthal, von dort entweder über Roggenburg oder über die Löwenburg auf die Höhe von Movelier, von wo aus man in sanftem Abstieg Soyhières im Birstal erreichte.

18) Urkundlich wird Blochmont zusammen mit der Löwenburg 1271 erstmals genannt (Trouillat, 2, 205, No. 156) und scheint bereits damals von einem Zweig der Herren von Eptingen bewohnt gewesen zu sein.

19) Über Asuel, Pleujouse und Biedertal-Burg vgl. Aeschbacher, 1, 24 ff. und 40 ff., 2, 25 f. Zur Geschichte von Blauenstein s. Werner Meyer, Die Burg Blauenstein: Jurablätter, 19, 1957, Heft 3, 60 ff.

20) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 69. — Mit den Einfällen der Ungarn, welche im früheren 10. Jahrhundert die Gegend am Oberrhein bedroht haben, können diese frühen Burgen in Verbindung gebracht werden, wenn ihre Entstehungszeit nachweislich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts liegt. Bis jetzt ist in der Umgebung Basels, abgesehen von den noch nicht genau gedeuteten Wehranlagen auf dem Burgenrain und auf der Sissacherfluh sowie auf Burghalden bei Liestal (Kanton Baselland), keine solche Feste bekannt geworden.

21) Im allgemeinen gehören Burganlagen, welche auf schroffen, schwer zugänglichen Felsen errichtet sind, eher einer jüngeren Gründungsschicht an.

die Besitzverhältnisse und die persönlichen Beziehungen der späteren Herren von Löwenberg weisen in den Sundgau und in das Elsass.

Wie in einem späteren Kapitel ausgeführt wird²², lag das Schwergewicht des Familienbesitzes im Sundgau, genauer im unteren Waldighofertal. Das kleine Territorium im Lützeltal, das die Burg selbst umgab, war grösstenteils unerschlossenes Wald- oder bestenfalls Weideland und auf alle Fälle nur sehr dünn besiedelt. Ohne die Gebiete im Agrarland des Sundgaues wären die Burgbewohner wirtschaftlich kaum existenzfähig gewesen²³. Im Sundgau hatte die Familie aber nicht nur den grössten Teil ihres Besitzes inne, sondern sie unterhielt mit dem Adel jener Gegend auch die intensivsten Beziehungen²⁴. Aus dieser engen Verflechtung ergibt sich, dass der Ursprung der Herren von Löwenberg im Sundgau, und zwar in der Gegend des unteren Waldighofertals, gesucht werden muss²⁵.

Freilich wird mit diesen Überlegungen nur die Frage nach der Herkunft der Herren von Löwenberg beantwortet, während unklar bleibt, ob diese Herren mit den Gründern der Holzburg identisch sind oder ob sie erst nachträglich in den Besitz der Feste gelangt sind. Träfe die zweite Möglichkeit zu, so wäre die Burg von einer uns unbekannten Familie erbaut worden, deren Rechtsnachfolger irgendwann im 11. oder 12. Jahrhundert die Herren von Löwenberg geworden wären. Dass die Sundgauer Güter zusammen mit der Burg und dem Territorium Löwenberg eine feste Rechtseinheit bildeten, ist nicht entscheidend, da ein solches grundherrschaftliches Gefüge auch nachträglich entstanden sein könnte²⁶. Mehr Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die Geschichte des Dorfes Ober-Luenschwiller. Dieses lag im Talgrund der Lützel auf Löwenburger Boden, und zwar an der Stelle, wo im ausgehenden Mittelalter die klösterliche Niederlassung St. Peter stand²⁷. Dieses Ober-Luenschwiller war — wie der Name sagt — eine von den Bewohnern des im Illtal gelegenen Dorfes Luenschwiller²⁸ gegründete Neusiedlung. Bedeutend ist sie nie gewesen²⁹. Ohne Zweifel ist das Dörfchen auf Veranlassung der Grund-

22) S. unten S. 14 ff.

23) Die landwirtschaftliche Nutzung des Löwenburger Territoriums dürfte vor dem 13. Jahrhundert sehr extensiv gewesen sein, da der Hof, von welchem aus das Land bebaut wurde, erst um 1200 errichtet worden ist. NSBV, 1960, No. 5, 34 f.

24) S. unten S. 21.

25) Am ehesten käme die Gegend der Dörfer von Henflingen und Bettendorf in Betracht. S. unten S. 15.

26) Feudalherrschaften, die erst im Laufe des 13. oder gar 14. Jahrhunderts entstanden sind, waren in unserer Gegend nicht selten. An Beispielen könnten etwa Hertenberg, Landskron, Münchenstein oder Reichenstein genannt werden.

27) Koordination der Kirchenruine: LK 1:25 000, 1066 (589 550/254 230). Zur Geschichte von St. Peter vgl. Walch, *Apophysis Luciscellensis*, 311 f.

28) Claus, *Elsass*, 620. — Ristelhuber, *L'Alsace*, 247.

29) Die heute noch sichtbaren Gebäude stammen, abgesehen von der erwähnten Kirchenruine des späten 16. Jahrhunderts, aus dem 19. Jahrhundert, als die Familie Paravicini an jener Stelle ein Hammerwerk betrieb. Vgl. E. A. Meier, *Basler Erzgräber, Bergwerksbesitzer und Eisenhändler*: 143, *Neujahrsblatt*, hgb. von der Ges. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 1965, 82, mit einer Abbildung auf S. 81, auf welcher auch die alte Kirche dargestellt ist.

herren entstanden, und diese waren identisch mit den Eigentümern der Burg; da die Bewohner aus Luemswiller stammten, müssen die Burgherren auch dort Rechte ausgeübt haben. Merkwürdigerweise waren nun aber nicht die Herren von Löwenberg die Besitzer von Ober-Luemswiller, sondern die Herren von Steinbrunn; denn 1193 schenkte Heinrich von Steinbrunn das Dörfchen als Eigengut dem Kloster Lützel³⁰. Die Herren von Steinbrunn, deren Stammsitz in dem gleichnamigen Dorf auf der Hügellandschaft östlich von Altkirch lag³¹, waren aber offenbar, wie in einem späteren Kapitel gezeigt wird, mit den Herren von Löwenberg stammverwandt³². Die Trennung der Sippe und damit die Teilung des Besitzes scheint bereits um 1100 erfolgt zu sein, weshalb das ursprünglich gemeinsame Familiengut, zu dem offenbar auch das Löwenburger Territorium mit dem Dörfchen Ober-Luemswiller gehörte, bis ins 11. Jahrhundert zurückzureichen scheint³³. Damit sind wir aber nicht mehr weit von der Gründungszeit der Burg entfernt, so dass der mögliche Zeitraum eines allfälligen Besitzwechsels auf wenige Jahrzehnte zusammenschrumpft. Wenn wir nun noch die am Anfang dieses Kapitels erwähnte allgemeine Lage berücksichtigen, wonach der Jura in jener Zeit dem Zugriff alemannischer Adliger aus dem Sundgau und Elsass ausgesetzt war, gewinnt die Vermutung erheblich an Wahrscheinlichkeit, dass am Ende des 10. Jahrhunderts die Holzburg von den direkten Vorfahren der späteren Herren von Löwenberg gegründet worden ist³⁴.

Die bereits oben aufgeworfene Frage, ob das Löwenburger Gebiet in burgundischem oder kaiserlichem Machtbereich errichtet worden sei, verliert für das 11. Jahrhundert ihre Bedeutung, da damals das Königreich Hochburgund unter Kaiser Konrad II. dem römisch-deutschen Imperium angegliedert wurde³⁵. Der Besitzwechsel, dem der burgundische Adel teilweise Widerstand entgegensetzte, scheint im Jura keine Erschütterungen hervorgerufen zu haben³⁶. Unabhängig von diesem Vorgang dürften die Besitzer der Burg um die Mitte des 11. Jahrhunderts begonnen haben, das anfänglich in unbebautem Waldland liegende Löwenburger Territorium mit dem Sundgauer Familiengut zu einer Grundherrschaft auszubauen³⁷. Dass vermutlich damals die Gütertrennung zwi-

30) Arch. Dep. Colmar, Lucelle, 21 H, 79, 4. Die originale Pergamenturkunde ist erhalten, als Beilage existiert eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert.

31) Ristelhuber, L'Alsace, 497.

32) S. unten S. 19 f.

33) Die Gründung des Dörfchens könnte mit der von Büttner für das 11. Jahrhundert festgestellten Rodungstätigkeit in Zusammenhang gebracht werden. Büttner, Moutier-Granval, 29 (Anm. 8).

34) Der Namen „Löwenberg“ scheint erst um 1200 angenommen worden zu sein. S. unten S. 12 f.

35) Büttner, Moutier-Granval, 23.

36) Wohl bildete die Basler Gegend mehrmals die Operationsbasis der Kaiser für deren burgundische Unternehmungen, doch scheint der Jura bloss Durchzugsland gewesen zu sein. Büttner, Moutier-Granval, 23.

37) Diese Erscheinung hätte ihre Parallelen in den damals entstehenden sog. grundherrlichen Grafschaften. Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, 157.

schen den beiden Familienzweigen, den Herren von Steinbrunn und den Vorfahren der nachmaligen Herren von Löwenberg, vorgenommen worden ist, sei hier nur nebenbei erwähnt. Wichtiger ist die Feststellung, dass die Sundgauer Güter im Machtbereich der elsässischen Grafen, der nachmaligen Habsburger, lagen³⁸, wobei die Frage offengelassen werden muss, ob die betreffenden Güter im 11. Jahrhundert bereits als Lehen vergeben waren. Das Löwenburger Territorium dagegen befand sich offenbar ausserhalb einer gräflichen Gewalt. Wie aus der Schenkung Heinrichs von Steinbrunn vom Jahre 1193 hervorgeht, war Ober-Luemschwiler Allod³⁹. Der Machtbereich der im Sornegau begüterten Grafen von Saugern scheint zwar bis ins Lützeltal gereicht zu haben, doch nicht als geographisch geschlossenes Gebiet, sondern in Form von einzelнем Streubesitz⁴⁰. Gänzlich unbedeutend waren im Lützeltal die habsburgischen Rechte, abgesehen von der erst im 14. Jahrhundert erworbenen Herrschaft Pfirt⁴¹, und diese hatte sich um 1100 noch nicht bis in das Lützeltal ausgebreitet⁴². Die Gründung des Klosters Lützel, von der unten noch zu sprechen sein wird⁴³, mag diese Tatsache noch unterstreichen; unter königlicher Vogtei stehend, genoss das Kloster Immunität; deshalb müssen es seine Gründer ausserhalb jeglicher gräflichen Gewalt auf Allod errichtet haben.

Zwar wird 1271 die Burg Löwenberg als Bestandteil der Grafschaft Pfirt aufgeführt⁴⁴; zu dieser Lehnsherrlichkeit kann es aber frühestens im 12. Jahrhundert gekommen sein, da die Herrschaft der Grafen von Pfirt selbst nicht älter ist⁴⁵.

Ferner zeigt ein Blick auf die Umgebung der Löwenburg, dass die ganze Gegend reich an kleinen, ursprünglichen Allodialherrschaften gewesen ist; bald handelte es sich um Freihöfe, wie denjenigen von Pleigne⁴⁶, bald um Herrschaften mit einer Burg als Zentrum, wie Asuel⁴⁷, Pleujouse⁴⁸ oder die freien

38) Vgl. die Schenkung Kaiser Konrads an das Kloster Einsiedeln vom 15.7.1025: „... in loco Steinebrunno, in pago Suntgowe, in comitatu Ottonis...“ (Trouillat, 1, 159, No. 102).

39) S. oben S. 8 Anm. 30.

40) Diese sind zum Teil erst im 13. Jahrhundert als thiersteinischer Besitz jener Gegend fassbar. Allodialgüter des Klosters Beinwil in Ederswiler (1152) könnten aus dem Besitz der Grafen von Saugern stammen (Trouillat, 1, 318 f., No. 208). In Mettenberg lebte eine Ministerialenfamilie des Grafenhauses (gegen 1170 „Burchardus de Mettemberg, miles“). Trouillat, 1, 350 f., No. 230). — 1207 verkauft Rudolfus comes de Tierstein Allodien in Roggenburg und Movelier (Trouillat, 2, 35, No. 24). Weitere Rechte scheinen in Kiffis und Mettenberg gelegen zu haben (Trouillat, 2, 444, No. 345 und 455 f., No. 354).

41) Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 149.

42) Rechte der Grafen von Pfirt im Jura werden erst 1160 (familia des Grafen Friedrich in Sornegaudio) erwähnt (Trouillat, 1, 338, No. 221). Gegen 1188 erscheinen auch Güter in Pleigne in der Hand des Grafen (Trouillat, 1, 412, No. 268).

43) S. unten S. 10.

44) S. oben S. 4 Anm. 1.

45) Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 148.

46) Walch, Apophasis Luciscellensis, 39.

47) S. oben S. 6 Anm. 19.

48) S. oben S. 6 Anm. 19.

Ritterherrschaften am Blauen (Rotberg, Sternenbergr u. a. m.)⁴⁹. Offenbar hatte die ausgesprochene, uralte Grenzlage des Gebietes mit ihrer dünnen Besiedlung und der wenig urbarisierten Landschaft die Entstehung kleiner allodialer Adels-herrschaften ungemein begünstigt⁵⁰.

Das Eigenrecht an der Burg blieb für den Rang ihrer Besitzer nicht ohne Folgen. Sie gehörten nicht der Schicht der Ministerialen an, sondern dem Stande der Edelfreien, die im 11. und 12. Jahrhundert die eigentlichen Träger adliger Kultur gewesen sein dürften⁵¹. Die gehobene Stellung blieb bis zum Aussterben der Familie im 14. Jahrhundert erhalten, denn die uns bekannten Angehörigen des Geschlechtes erscheinen in den Urkunden bald als „nobiles“, bald als Freie⁵².

Wie gross bei der Bildung der Grundherrschaft im späten 11. und im 12. Jahrhundert der Einfluss der römisch-deutschen Kaiser gewesen sein mag, die sich seit Heinrich IV. immer wieder auf den niederen Adel stützten, kann nicht beurteilt werden, weil direkte schriftliche Nachrichten fehlen⁵³.

Wesentlichen Anteil an der äusseren Gestaltung der Herrschaft hatten ohne Zweifel die Auseinandersetzungen mit benachbarten, ebenfalls auf Ausbau und Vergrösserung bedachten feudalen Gewalten. Einzelheiten sind nicht überliefert. Dagegen steht fest, dass seit dem Ende des 12. Jahrhunderts ein immer stärker werdendes Vordringen romanisch-burgundischer Elemente nachweisbar ist. Der Druck der „Walchen“, wie sie im 15. Jahrhundert genannt wurden, wurde damals mächtig spürbar⁵⁴. Auf diese vielschichtige Bewegung einzugehen ist hier nicht der Ort; doch muss in diesem Zusammenhang die für die nähere Umgebung der Löwenburg wichtige Gründung des Zisterzienserklosters Lützel erwähnt werden. Diese erfolgte 1123 durch mehrere welsche Adlige, vor allem durch das Haus Montfaucon⁵⁵. Mit zahlreichen Privilegien und Schutzbriefen von Päpsten und Kaisern ausgestattet, ging das Kloster daran, seinen von burgundisch-welschen Adligen übernommenen Streubesitz in ein festes Territorium umzuwandeln⁵⁶. Auf die Dauer musste das zu Reibereien mit dem benachbarten Adel führen, denn auch dieser war bestrebt, seinen Besitz zu mehren und abzurunden. So erfahren wir bereits aus dem Jahre 1136 von Vergabungen an das Kloster, welche von Adligen zur Wiedergutmachung für schädigende Übergriffe gemacht worden sind⁵⁷. Kräftigen Schutz genoss das Kloster seit ungefähr 1180,

49) Über die freien Ritterherrschaften am Blauen vgl. Meyer, Sternenbergr, 14 f.

50) Solche kleinen Allodialherrschaften scheinen auch im Bündnerland bestanden zu haben. E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, 1930, 62 ff.

51) Meyer, Grenchen, 62.

52) Als „nobiles“ erscheinen Heinrich I. und Heinrich II., als „Freie“ Rudolf I. und Heinrich IV.

53) Das Verhältnis des Kaisertums zum niederen Adel vgl. bei Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, Register sub verbo „Ministerialen“.

54) Über die Bedeutung der „Walchen“ vgl. Wackernagel, Basel, 1, 285 und 360 f.

55) Büttner, Moutier-Granval, 26.

56) Walch, Miscellanea Luciscellensis, 1, 88 ff. Apophasis Luciscellensis, 1 ff.

57) Trouillat, 1, 262 f., No. 176.

als die Habsburger Schirmvögte an des Königs Statt wurden⁵⁸. So musste etwa Graf Ludwig von Pfirt gegen 1188 dem Kloster zahlreiche Güter zur Wiedergutmachung abtreten⁵⁹. Dass die Herren der Löwenburg dem Kloster lange Zeit wenig freundschaftliche Gefühle entgegenbrachten, kann weiter nicht verwundern, mussten doch die Interessen dieser beiden Grundbesitzer im Lützeltal aufeinanderstossen⁶⁰. Es ist deshalb kein Zufall, wenn wir erst im frühen 14. Jahrhundert von freundschaftlichen Beziehungen der Herren von Löwenberg zum Kloster hören⁶¹, und die Bulle des Papstes Innozenz III. vom Jahre 1207, in welcher das Kloster Lützel dem Bischof von Basel zum Schutze gegen „Übeltäter“ empfohlen wurde, bezog sich auf Feudalherren der Umgebung, zu denen auch die Herren von Löwenberg gehört haben könnten⁶².

2. Die Entstehung des Namens und der Bau der ersten Steinburg

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts erlebte die gesamte adlige Welt eine tiefgreifende und nachhaltige innere und äussere Wandlung. Es ist hier nicht der Ort, dieser vielfältigen Erscheinung nachzugehen, doch mögen ein paar Andeutungen über diese Vorgänge die Geschichte der Herren von Löwenberg etwas verständlicher machen.

Zunächst waren es äusserlich sichtbare Veränderungen, welche das Leben des einzelnen Adligen beeinflussten. Das Aufkommen einer neuen Bewaffnung hatte eine Veränderung der Kampftechnik zur Folge; jetzt wurde es allgemein üblich, ein Wappen zu führen, und gleichzeitig erfuhr auch der Burgenbau eine umwälzende Erneuerung. All diese Veränderungen waren aber Ausdruck einer inneren Wandlung, von welcher der Adel damals ergriffen wurde. Unter dem Einfluss der Kreuzzüge, der Kirche und der höfischen Kultur wuchs aus alten Traditionen jener adlige Lebensstil, den wir als „Rittertum“ bezeichnen und der einer ganzen Epoche den Namen gegeben hat¹.

Auch die Familie auf der Löwenburg wurde von diesen Zeitströmungen erfasst, denn in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts begann sie, dem Zuge der Zeit folgend, mit dem Bau einer neuen Burg².

Die alte, bis in späte 10. Jahrhundert zurückreichende Holz- und Erdburg genügte nicht mehr, da die neue Kriegstechnik in den Kreuzzügen gewaltige

58) Steinacker, *Regesta Habsburgica*, 1, 19, No. 73.

59) Trouillat, 1, 412, No. 268.

60) Dem Kloster bedeutete das Löwenburger Territorium ein Hindernis, da es danach trachtete, das ganze Lützeltal mit seinen Einzugsgebieten in die Hand zu bekommen, und die Herren von Löwenberg dürften durch die Gründung eines von Papst und Kaiser beschützten und von zahlreichen welschen Adligen beschirmten Klosters in ihrer unmittelbaren Nähe alles andere als erbaut gewesen sein.

61) S. unten S. 28.

62) Trouillat, 1, 445, No. 291.

1) Hans Dürst, *Rittertum*, 1960, 20 f., 160 f.

2) NSBV, 1965, No. 2.

Verbesserungen erfahren hatte. Der bescheidene Holzbau vermochte aber auch nicht mehr dem erwachenden Standesbewusstsein und dem Bedürfnis nach Repräsentation zu entsprechen³. Aus diesen Gründen begann man um 1180 mit dem Bau einer ansehnlichen Steinburg. Freilich scheinen die Arbeiten vom Unglück verfolgt gewesen zu sein. Denn kurz nach dem Beginn der Bautätigkeit ging die alte Holzburg, die vorerst noch immer als Behausung hätte dienen sollen, in Flammen auf⁴. Die neue Steinburg dürfte kurz nach dem Beginn des 13. Jahrhunderts vollendet worden sein. Sie bestand aus einem grossen unregelmässigen Wohnturm, ähnlich demjenigen von Pfeffingen, und war auf der Angriffsseite durch einen tiefen Halsgraben geschützt, welcher beim Aushub gleich das Baumaterial geliefert hatte⁵.

Diese erste Steinburg trug nachweisbar den Namen „Löwenberg“; denn Heinrich I., welcher urkundlich bereits 1235 als Zeuge auftrat, nannte sich nach dieser Feste „von Löwenberg“⁶. Wie ist es zu diesem Namen gekommen?

Das Wappen zeigt als Schildbild einen goldenen, meist gekrönten Löwen auf blauem Grund, während als Zimier ein Hörnerpaar überliefert ist⁷. Diese Helmzier dürfte auf uralte Traditionen zurückgehen und ist für unsere Untersuchung ohne Bedeutung⁸. Das Schildbild jedoch wurde offenbar in der Zeit um 1200 angenommen, ähnlich wie der Adler der Herren von Eptingen, die gekreuzten Lilienstäbe der Herren von Ramstein oder das Schachbrett der Herren von Mörsberg⁹. Das Führen eines Familienwappens setzte das Vorhandensein eines Familiennamens voraus. Der Name „Löwenberg“ nun scheint als eine Anlehnung an die um 1200 aufkommenden heraldischen Symbole angenommen worden zu sein, und zwar dürften ihn von Anfang an die Familie

3) Dass beim Burgenbau nicht nur wehrtechnische Überlegungen im Spiele gewesen sind, sondern in erster Linie auch ein dem ritterlichen Denken verpflichtetes Bedürfnis nach Repräsentation, zeigt etwa Poeschel in seinem Burgenbuch von Graubünden, 1930, 31 f.

4) NSBV, 1965, No. 2.

5) Dass der Burggraben als Steinbruch gedient hat, ist durch den archäologischen Befund deutlich erwiesen. NSBV, 1963, No. 6. — Zur allgemeinen Verwendung der Burggräben vgl. Meyer, Der Adel und seine Burgen, 61 f., und Poeschel, Burgenbuch, 112 f.

6) Heinrich I. hat in dieser ersten Burg gehaust, das ergibt sich aus der Tatsache, dass der grosse Umbau der Burg, von dem unten zu sprechen sein wird (S. 28), frühestens in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen ist.

7) Auf den erhaltenen Siegeln der Herren von Löwenberg ist stets nur das Schildbild dargestellt, ebenso auf dem Schlussstein der Kirche von Muttenz (s. unten S. 44) und im Lehenbuch von Murbach (Arch. Dep. Colmar, 10 G, Lehen, Carton 1, No. 2, S. 7 ad annum 1346). — Konrad Schnitt zeigt in seinem Wappenkodex (16. Jahrhundert) als Zimier ein in den Schildfarben blau und gold gehaltenes Hörnerpaar, verziert durch Federn (St. A. BS, Konrad Schnitt, Wappenbuch, 50). Er stützt sich auf ein heute verschollenes Siegel Heinrichs IV. vom Jahre 1351. — Auf einem Stammbaum der Münch von Löwenberg aus dem 18. Jahrhundert, der ein koloriertes Allianzwappen Münch-Löwenberg aufweist, ist als Zimier der Löwenberg ein Paar goldene „Rüsselhörner“ dargestellt (Arch. Dep. Colmar, 2 E, 126, 1, 1a).

8) Zu den Rüsselhörnern vgl. Otto Höfler, zur Herkunft der Heraldik: Festschr. f. H. Sedlmayr, 1962, 158 ff.

9) Zur Ausbreitung der Heraldik um 1200 vgl. G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik, 1889, 68 f., und Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz, 1899, 30 ff.

und die von ihr erbaute und bewohnte Steinburg getragen haben; und der namengebende Löwe ist dann in das Wappenbild aufgenommen worden. Ähnliche Fälle von heraldischen Namensgebungen sind aus jener Zeit mehrfach überliefert ¹⁰.

Wenn nun aber der Name „Löwenberg“ nicht weiter als bis in die Zeit um 1200 zurückreicht, erhebt sich die Frage, welchen Namen das Geschlecht und die Burg vorher getragen haben. Wie wir gesehen haben, scheint die Familie von Löwenberg aus der Gegend des unteren Waldighofertales zu stammen. Und wie sich die Herren von Ramstein ursprünglich „von Brislach“ genannt haben ¹¹, so könnte unsere Familie vor 1200 den Namen eines jener Sundgauerdörfer geführt haben ¹². Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass das Geschlecht vor 1200 gar keinen Gentilnamen besessen hat und durch die Kontinuität der Taufnamen gekennzeichnet wurde. Das regelmässige Auftreten des Namens „Heinrich“ in jeder Generation legt diese Möglichkeit sehr nahe. Dass der Name „Löwenberg“ aus alten sundgauischen Ortsnamen abgeleitet worden ist, wie etwa Liebenstein von Liebsdorf oder Habsburg von Habsheim, ist nicht anzunehmen, da die Herren von Löwenberg zu den in Frage kommenden Ortschaften — Levoncourt im Largtal und Leuhausen bei Biederthal — gar keine geschichtlichen Beziehungen hatten ¹³.

Die Änderungen im Lebensstil des Adels äusserten sich also bei den Herren von Löwenberg nachweisbar im Bau einer steinernen Burg und in der Annahme eines Familiennamens mit einem passenden Wappen. Von weiteren Änderungen wissen wir nichts, doch ist anzunehmen, dass der allgemeine, oben erwähnte Wechsel des adligen Lebensstiles auch die Familie von Löwenberg erfasst hat.

10) Für unsere Gegend könnten in diesem Zusammenhang etwa Bärenfels, Gilgenberg, Falkenstein und wohl auch Sternenberg genannt werden. Weitere Fälle zählt Poeschel (Burgenbuch) auf: Bärenburg (211), Falkenstein (168), Greifenstein (255), Löwenberg (230).

11) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 178.

12) Den Besitzverhältnissen nach zu schliessen (s. unten S. 15) käme am ehesten Henflingen in Frage.

13) Vermutlich haben wir in dieser Frage drei Bildungsprinzipien zu unterscheiden. Dort, wo die Burg innerhalb der alten Dorfgemarkung entstand, konnte sie den Namen der Siedlung unverändert beibehalten (Eptingen, Rötteln, Bottmingen, Binningen, Therwil, Aesch, Zwingen). Es war aber auch möglich, besonders wenn die Burg in einigem Abstand vom Dorf errichtet wurde, dass der alte Dorfname mit einem typischen Burgsuffix (-stein, -berg, -burg, -eck, -fels) kombiniert wurde (Liebsdorf-Liebenstein, Habsheim-Habsburg, Rappoltsweiler-Rappoltstein und vielleicht auch Morschwiller-Mörsberg). Drittens wäre das Bildungsprinzip zu nennen, bei welchem der Burgname völlig neu gewählt worden ist, auch wenn besitzmässige Verbindungen zum Dorfe durchaus noch bestanden (Kleinfürst-Blauenstein, Leymen-Landskron, Hofstetten-Sternenberg, Arlesheim-Birseck). Dazu kommt noch, dass der neue Name bald auf die Familie und die Burg (Blauenstein), bald nur auf die Burg (Herren von Hofstetten-Burg Sternenberg) übertragen werden konnte. — Löwenberg muss wohl der dritten Gruppe zugeordnet werden. Edward Schröder, Die deutschen Burgnamen: Göttinger Beitr. zur deutschen Kulturgeschichte, 1927, 5 ff., besonders Teil I, 11 ff. (heraldische Bildungen).

3. Die Besitzverhältnisse der Herren von Löwenberg

Urbariale Aufzeichnungen über den Besitzstand der Herren von Löwenberg, wie sie uns aus der Zeit der Münch von Münchenstein überliefert sind, haben sich keine erhalten¹. Deshalb müssen wir unsere Kenntnisse auf die urkundlichen Hinweise stützen, die aus dem späten 13. und dem 14. Jahrhundert stammen. Diese dürftigen Quellen erfahren eine willkommene Erweiterung durch die reichere Überlieferung aus der Zeit der Münch von Löwenberg, d. h. aus dem 15. und 16. Jahrhundert; denn mit Hilfe dieses spätmittelalterlichen Materials sind grosse Teile des löwenbergischen Besitzes rekonstruierbar. So ist etwa anzunehmen, dass jene Güter und Rechte, die noch im 15. oder 16. Jahrhundert ausdrücklich als „dem von Löwenberg“ gehörig oder als Bestandteil der Feste Löwenberg bezeichnet werden, auf altes Familiengut der Herren von Löwenberg zurückgehen².

Soweit der Besitz der Familie von Löwenberg aus dieser bruchstückhaften Überlieferung ermittelt werden kann, lässt er sich folgendermassen umschreiben:

Um die Feste Löwenberg lag ein geschlossenes Territorium von rund sieben Quadratkilometern Fläche. Nach den Grenzbeschreibungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert war dieses Gebiet zur Hauptsache durch natürliche Geländeformationen wie Bäche, Bachrunsen und Höhenzüge begrenzt³. Die Landfläche des heutigen Hofgutes Löwenburg umfasst nur noch einen Bruchteil des ehemaligen Territoriums, denn zu diesem gehörten bis zum Ausbruch der Französischen Revolution einige Gebiete der Höfe von Bavelier und Moulin Neuf und vor allem auch die Gegend nördlich der Lützel, wo der Kamm des Glaserberges und der Übergang von Neuneich die Grenze bildeten. Diese alten Marchen haben sich zum Teil in den heutigen Gemeindegrenzen erhalten⁴.

Dieses Löwenburger Territorium scheint sehr dünn besiedelt gewesen zu sein. Ausser der Burg selbst und dem Hofgut zu ihren Füßen, dessen Anfänge in die Zeit um 1200 anzusetzen sind⁵, sowie einer 1393 erwähnten, nicht näher lokalisierbaren Säge⁶ umfasste das Gebiet im 13. und 14. Jahrhundert keine weiteren Siedlungen. Denn die verschiedenen Höfe, welche auf dem Löwenburger Territorium lagen, sind erst unter dem Kloster Lützel im 17. und 18. Jahrhundert gebaut worden⁷, und das Dörfchen Ober-Luemschwiler wurde

1) S. unten S. 65 ff.

2) Noch im 15. und 16. Jahrhundert galten gewisse Güter und Rechte als ausgesprochener Zubehör der Löwenburg, so etwa das Dorf Soulce, das Dorf Henflingen sowie zahlreiche Streugüter im Sundgau. Vgl. unten S. 67.

3) So etwa in der Urkunde vom 30. April 1526 (Arch. Pruntrut, B 240/51, 7—20) und in den Lehenbriefen des 15. Jahrhunderts.

4) Beispielsweise im Verlauf der Grenze zwischen Ederswiler und Pleigne, zwischen Roggenburg und Pleigne, zwischen Kiffis und Lucelle und zwischen Ligsdorf und Lucelle.

5) NSBV, 1960, No. 5, 34 f.

6) Trouillat, 4, 565, No. 276 (1393 Sept. 5.).

7) Die Mühle von Bavelier wurde kurz vor 1629 errichtet (Arch. Pruntrut, B 240/52, 1629 Juni 21.). — Das Hofgut Hinterschloss entstand um 1690 (Arch. Pruntrut, B 240/51, 1690 März 28.). — In der gleichen Zeit liess das Kloster Lützel die Mühle von St. Peter,

durch die Schenkung Heinrichs von Steinbrunn an das Kloster Lützel im Jahre 1193 aus dem Territorium ausgeschieden⁸. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Gutshof nördlich der Burg, dessen Entstehung in diese Zeit fällt, als Ersatz für das verlorene Ober-Luemschwiller erbaut worden ist⁹.

Die Güter und Rechte der Herren von Löwenberg in den Dörfern der nächsten Nachbarschaft waren unbedeutend. Ausser einem Güterkomplex in Movelier, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts an die Eptingen von Blochmont überging¹⁰, waren sie vor allem an den Patronatsrechten der Kirche von Roggenburg beteiligt, zu deren Sprengel die Löwenburg gehörte¹¹.

Die Hauptmasse des Familienbesitzes lag im Sundgau; und zwar gruppieren sich die Güter folgendermassen:

Der eine Schwerpunkt befand sich im unteren Waldighofertal, wo das Geschlecht vermutlich herstammte. Hier hatten die Herren von Löwenberg die Herrschaft über das Dorf Henflingen inne, und in den Nachbardörfern Hirsingen, Bettendorf und Ruederbach gehörten ihnen zahlreiche Rechte und Güter¹². Zu altem Familiengut könnte auch der Besitz in Wahlbach gehört haben, lag er doch in der Nähe der mit den Löwenberg offenbar stammverwandten Herren von Steinbrunn. Deren Burg, zu welcher ein kleiner Umschwung gehörte, hatte Heinrich IV. von Löwenberg um 1360 als Mannlehen seines Schwagers Walter von Steinbrunn inne¹³.

Ein zweites Schwergewicht des Familiengutes lag im Pfirterland, und zwar gruppierte sich der Besitz hier um die beiden Dinghöfe von Benndorf und Rädersdorf¹⁴. Umfangreiche Güter — die Urkunden nennen Äcker, Matten,

heute Moulin Neuf genannt, bauen (Arch. Pruntrut, B 240/51, 1690 Juni 23.). — Der Hof Kohlberg oder Breitkopf scheint um 1700 errichtet worden zu sein (Arch. Dep. Colmar, 21 H, 79/6, Lucelle, 1704 März 24.). — Zu Beginn des 18. Jahrhunderts dürften auch die übrigen, auf der linken Seite der Lützel gelegenen Höfe entstanden sein (Scharzhof, Neuneich und Junker-Hanskopf/Graben). Vgl. Walch, *Apophasis Luciscellensis*, 309 ff.

8) S. oben S. 8.

9) Die zeitliche Übereinstimmung ist mindestens auffällig, indem die Veräusserung von Ober-Luemschwiller an Lützel urkundlich auf das Jahr 1193 festgelegt ist und die Funde auf dem Hofgut mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert einsetzen.

10) Trouillat, 3, 794, *Regesten*, 1341 Nov. 12.

11) Walch, *Apophasis Luciscellensis*, 311.

12) Der älteste Lehenbrief der Grafen von Pfirt für die Herren von Löwenberg (1303), von dem wir Kunde haben, ist lediglich als kurzes Regest aus dem 15. Jahrhundert überliefert (Arch. Dep. Colmar 2/E, 126, 1, 8). Er erwähnt neben der Burg Löwenberg verschiedene, nicht näher bestimmte Zugehöden. — 1366 dagegen vermachte Heinrich IV. von Löwenberg dem Henmann Münch von Münchenstein die Herrschaft Löwenberg mit aller Zugehörde, welche u. a. Eigenleute im Sundgau und das Dorf Henflingen umfasste (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8). — Näheren Aufschluss über die Besitzverhältnisse im Waldighofertal geben erst die Dokumente aus der Zeit der Münch (s. unten S. 67 ff.).

13) Trouillat, 4, 140, No. 55. Vgl. auch oben S. 8. Güter zu Wahlbach übergibt am 11. März 1308 Johannes armerigus de Lewenberg dem Heinrich Schörlin zu Erblehen (St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 37).

14) Als Bestandteil der Herrschaft Löwenberg erscheinen die Dinghöfe von Bendorf und Rädersdorf in den österreichischen Belehnungsurkunden des 15. Jahrhunderts, so etwa in derjenigen für Konrad Münch vom 22. Aug. 1478, wo die „zwen Dingkhof, Pendorf und

Holz, Felder, Häuser und Gärten — gehörten der Familie auch in Sondersdorf, während der Besitz in Bettlach, Ligsdorf, Durlinsdorf, Koestlach und Altenpfirt eher den Charakter von Streugütern trug¹⁵. Bei diesen Gütern im Pfirterland handelte es sich um Lehen, die im 14. Jahrhundert grösstenteils habsburgisch waren; wahrscheinlich hatten sie um 1250 die Herren von Löwenberg von den Pfirter Grafen erhalten.

Weiterer Besitz war über den ganzen Sundgau und die angrenzenden Gebiete zerstreut. Ansehnliche Einkünfte flossen der Familie etwa aus den Gütern in Muespach zu¹⁶; in Blotzheim scheint das Geschlecht sogar eine kleine Burg besessen und zeitweise bewohnt zu haben¹⁷. 1325 erwarb Heinrich IV. von Löwenberg Güter in Rodersdorf. Eher entlegen waren die Rechte zu Dammerkirk und Traubach sowie die Weinzehnten zu Ammerzwiller und Ufholz. Die Güter an „der Slifen“, wohl dem Schlipf bei Riehen¹⁸, gingen vermutlich auf die Beziehungen der Löwenberg mit Basel zurück, die in einem anderen Kapitel behandelt werden¹⁹.

Ohne Zweifel galten im 14. Jahrhundert auch die Herrschaftsrechte über das abgelegene Dorf Soultce als Bestandteil der Herrschaft Löwenberg²⁰.

All diese Güter bildeten zusammen mit den Gerichts-, Jagd- und Zollrechten sowie mit den bäuerlichen Untertanen den aus obrigkeitlichen und privaten Rechten zusammengesetzten Familienbesitz: die Herrschaft, welche trotz ihrer geographischen Zerrissenheit eine wirtschaftliche und rechtliche Einheit darstellte²¹.

Rederstorf“ ausdrücklich genannt werden (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 4). — Im Weistum des Radersdorfer Dinghofes von ca. 1490 wird als Hofherr der Herr von Löwenberg bezeichnet (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 55 f.): „Item ein her von Lowenberg ist obrester Hoff Her in dem dinkoff zu Rederstorf.“ — Als Hofherr von Radersdorf erscheint bereits Hans Thüring Münch im Jahre 1401 (Alemannia, 25, 1898, 144 ff.). — Näheres zum Besitz in Bendorf s. unten S. 19, Anm. 40.

15) Güter zu Altenpfirt („sechs Vierzel Korn“) werden 1297 erwähnt (BUB, 3, 188, No. 358). 1301 verkaufen Johannes de Löwenberg, armiger, und Elyzabeth, seine Frau, dem Kloster Maria Magdalena zu Basel eine Hofstatt zu Koestlach (St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 27), eine zweite Hofstatt im gleichen Dorf wird 1302 veräussert (St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 29). — Güter zu Ligsdorf und Bettlach werden 1335 von Heinrich von Löwenberg an Katharina, die Meierstochter zu Sondersdorf, vergabt (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8). — Güter in Sondersdorf werden 1346 dem Kloster Lützel vermacht (Arch. Dep. Colmar, 21 H, 143/9, Lützel 103). — Besitz zu Durlinsdorf ist erst im 15. Jahrhundert als Bestandteil der Herrschaft Löwenberg überliefert (St. A. Liestal, Urk. 390, 1452 Mai 22.).

16) Nachweisbar seit 1293 umfasste der Löwenberger Besitz in Mittel-Muespach verschiedene Hofstätten mit dazugehörigem Ackerland (St. A. BS, Urk. Domstift I, 21. St. Leonhard 86, 87 und 89. Ferner St. Leonhard A, fol. 80 v.).

17) Joseph Schmidlin, Geschichte von Dorf und Bann Blotzheim, 1906, 188.

18) St. A. BS, Urk. Klingental 96. BUB, 2, 233, No. 404.

19) S. unten S. 25 ff.

20) Bereits 1322 ist Heinrich IV. von Löwenberg zusammen mit Otto, dem Propst der Kirche zu Basel, Schiedsrichter zwischen dem Vikar von Undervelier und den Leuten von Soultce (Trouillat, 4, 643, Regesten, 1322 Nov. 15.). — In der 1380 aufgezeichneten Dorfordnung von Soultce werden die Herren Löwenberg als Dorfherren aufgeführt (Arch. Pruntrut, B 173, 23, 11—17).

Ihr Zentrum war die Feste Löwenberg. Diese bestand am Ende des 13. Jahrhunderts aus einem ansehnlichen mehrgliedrigen Gebäudekomplex, der zur Hauptsache während der grossen Bautätigkeit um 1280 errichtet worden war²². Die Hauptburg umfasste einen starken runden Bergfried und einen gewaltigen viereckigen Wohntrakt, der im Erdgeschoss auch die Stallungen enthielt. Am Fusse dieser Hauptburg lag eine in den Felsen geschrotete und von zwei Toren bewehrte Zwingieranlage, durch welche der Zugang führte. Die gefährdete Westseite war durch einen breiten und tiefen Graben geschützt²³.

Auf dieser sicher sehr eindrucksvollen Burganlage hausten die Herren von Löwenberg. Die Feste war aber weit mehr als der Wohnsitz des Geschlechtes, sie war der rechtliche Mittelpunkt der Herrschaft, auch wenn sie geographisch eher an der Peripherie des Besitzes lag. Die anderen, meist nur kurze Zeit benützten Sitze der Löwenberg, Steinbrunn, Blotzheim und der Hof auf dem Heuberg zu Basel, spielten neben der Feste Löwenberg eine durchaus untergeordnete Rolle²⁴. Die Burg war eben — wie die meisten mittelalterlichen Festen — mehr als ein Wehrbau, sie war die Verkörperung der Herrschaft; denn alle oben erwähnten Güter und Rechte galten als Bestandteile, als Zubehör der Burg²⁵. Die einzelnen Objekte konnten freilich auf verschiedene Weise von der Burg abhängen. Das Territorium, das die Feste umgab, bildete deren direktes wirtschaftliches Hinterland; andere Güter und Rechte, vor allem diejenigen im Sundgau oder in Soultz, waren Bestandteile eines Dinghofes, welcher seinerseits zur Burg gehörte²⁶. Ähnlich verhielt es sich mit den Untertanen, welche bald wegen der Nutzung gewisser Güter bloss zu Abgaben verpflichtet waren, bald als Angehörige eines Dinghofbezirkes der löwenbergischen Gerichtsbarkeit unterstanden²⁷.

Schliesslich war die Burg auch noch Zentrum eines landwirtschaftlichen Gutsbetriebes. Dieser stützte sich vor allem auf die Viehzucht, aber auch Jagd

22) Obwohl aus der Zeit der Herren von Löwenberg kein originales Schriftstück den Familienbesitz als „Herrschaft“ bezeichnet, ist der Begriff in diesem Zusammenhang angebracht. Im 15. Jahrhundert wird er mehrmals für die Zeit der Herren von Löwenberg angewandt, so etwa im Regest über die Urkunde vom 11. April 1366, in welcher Heinrich IV. von Löwenberg dem Henmann Münch „die Herrschaft Lewenberg, mit aller Zugehörd“ vermacht (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8).

22) NSBV, 1943, No. 6 und NSBV, 1965, No. 2.

23) NSBV, 1963, No. 6.

24) Auf Steinbrunn verlebte Heinrich IV. seine letzten Lebensjahre (s. unten S. 30), in Blotzheim scheint die Familie um 1300 einen wohl nur vorübergehend benützten Turm besessen zu haben (s. oben S. 16, Anm. 17), und auch der Hof in Basel befand sich nur kurze Zeit in der Hand der Löwenberg (s. unten S. 26).

25) Über die allgemeine Bedeutung der Burg als rechtliches Bezugszentrum einer Herrschaft vgl. Brunner, Land und Herrschaft, 254 ff., und Maurer, Burg in Württemberg, 16 ff.

26) Solche Dinghöfe, die von Meiern verwaltet wurden, hatten die Löwenberg in Soultz, in Henflingen, in Bendorf und in Rädersdorf inne. Zur Teilnahme von Angehörigen der Löwenberger Sippe an Basels Kriegszügen des 14. und 15. Jahrhunderts vgl. Paul Koelner, Geschichte der Spinnwetternunft zu Basel und ihrer Handwerke, Basel 1931, 26 und 33.

27) Genaueres über die rechtliche Stellung der Untertanen ist erst in der Zeit der Münch zu erfahren. S. unten S. 180 ff.

und Fischfang spielten eine grosse Rolle, während der zu Füssen der Burg liegende Gutshof neben einem umfangreichen Hirtenbetrieb auch Mittelpunkt einer unbedeutenden Ackerbautätigkeit war²⁸. Der Sundgauer Besitz dagegen, der von den bauerlichen Untertanen bewirtschaftet wurde, lag in einer ausgesprochenen Agrarlandschaft, die in der Form des uralten Dreizelgensystems bebaut wurde. Das Reb Gelände, das den Herren von Löwenberg gehörte, lag peripher und scheint bescheidenen Umfanges gewesen zu sein²⁹.

Über die bauerlichen Untertanen erfahren wir aus der Zeit der Herren von Löwenberg wenig. Einige Namen sind überliefert. Sie zeigen, dass um 1300 die Sitte, einen Familiennamen zu tragen, bei den Bauern erst am Aufkommen war. So wurden etwa 1293 Güter zu Mittelmuespach von Heinrich Spilmann, Conrad von Fislis, Rudolf, dem Sohn des Reinbold, und von Mechthild, der Witwe des Johannes Baser, bebaut³⁰. In Streitsachen konnten die Untertanen eines Dorfes als Korporation auftreten, wie aus einem Vorfall in Soule vom Jahre 1322 hervorgeht³¹.

Von der Menge der zinspflichtigen Untertanen hoben sich die Lehenleute ab. Diese hatten die Güter, die sie bebauten, als Lehen inne, das meist erblich war. Auch diese Erblehensträger waren zu Abgaben verpflichtet, genossen aber grössere persönliche Freiheiten als die übrigen Untertanen³². Auch das Hofgut unterhalb der Burg wurde als Lehen ausgegeben³³. Es dürfte im 13. Jahrhundert lange von der gleichen Familie bewirtschaftet worden sein, so dass sich diese um 1300 „von Löwenberg“ nannte. Im 14. und 15. Jahrhundert stellte diese bauerliche Familie „von Löwenberg“ eine im Sundgau und in der Basler Gegend weitverzweigte Sippe dar. Bereits 1308 treffen wir Rudolf von Löwenberg mit seiner Frau Elsinä und einem Sohn Diezschin als Inhaber eines Erblehens in Ober-Muespach an³⁴.

In den Dinghöfen hausten die Meier. Sie gehörten zwar zu den Untertanen, genossen aber als Vertraute des Grundherrn eine Vorzugsstellung, und dank der Ausübung von herrschaftlichen Rechten im Namen ihres Herrn stiegen sie nicht selten in den Adelsstand empor³⁵. Meier der Herren von Löwenberg sind mehrfach bezeugt. So ernannte 1293 Heinrich III. von Löwenberg Werner, den Meier von Wahlbach, zum Bevollmächtigten (exhibitor und administrator) für den Verkauf von Gütern in Muespach. 1302 verkauften Peter der Meier von Niedersdorf und seine Frau Hedwig mit Gunst und Willen ihres Herrn Johannes

28) Kornzinse, welche von dem Hof unter der Burg herrühren, werden schon im pfirsichen Lehenbrief von 1303 erwähnt (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8).

29) Reben hatten die Löwenberger in Uffholz (Stadtarch. Mulhouse, 1/72) und Ammerzwiller (Arch. Dep. Colmar, 21 H, 3a, No. 17) inne.

30) St. A. BS, Urk. St. Leonhard 88, BUB, 3, 76, No. 136.

31) Trouillat, 4, 643, Regesten (1322 Nov. 15.).

32) S. unten S. 182 f.

33) S. unten S. 173 f.

34) St. A. BS, Urk. Klingental 237.

35) Viktor Ernst, Die Entstehung des niederen Adels, 1916, 32 ff.

36) St. A. BS, Urk. St. Leonhard 86, BUB, 3, 173, No. 131. — Urk. Maria Magdalena 27.

von Löwenberg Güter in Köstlach³⁶. So dürfen wir annehmen, dass die verschiedenen Dinghöfe im Namen des Grundherrn von Meiern bewirtschaftet worden sind³⁷. Dass zwischen Grundherrn und Meier mitunter recht enge Beziehungen bestehen konnten, zeigt ein Beispiel aus dem Jahre 1335, als Heinrich IV. Katharina, der Meierstochter von Sondersdorf, mehrere Güter in Bettlach und Ligsdorf vermachte³⁸.

Den Schluss dieses Kapitels möge eine kurze Übersicht auf die Lehnverhältnisse bilden. Das Familiengut der Herren von Löwenberg hatte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts von einer Allodialherrschaft zu einem vorwiegend pfirtischen Lehen gewandelt. Mit dem Aussterben der Grafen von Pfirt kam die Lehnsherrschaft an das Haus Habsburg, so dass die Löwenberg im 14. Jahrhundert österreichische Vasallen wurden³⁹. Aber nicht das ganze Familiengut war habsburgisches Lehen. In Ufholtz und Benndorf hatten die Löwenberg Güter vom Kloster Murbach zu Lehen⁴⁰, und der befestigte Hof in Basel dürfte auf bischöflichem Boden errichtet worden sein⁴¹. Vor allem verfügte die Familie auch im 14. Jahrhundert noch über ansehnliche Eigengüter. Solche wurden etwa in Muespach genannt⁴².

Die ansehnliche und vielfältige Herrschaft Löwenberg ist um 1370 an die Münch von Münchenstein vererbt worden; diese fügten sie mit ihrem damaligen Besitz zusammen, ohne aber ihre Struktur zu verändern⁴³.

4. Verwandtschaftliche Beziehungen

Über die Stellung und geschichtliche Bedeutung einer Adelsfamilie lassen sich aus den genealogischen Verhältnissen wichtige Anhaltspunkte ermitteln. Auch wenn die schriftlichen Quellen über die Verwandtschaftsbeziehungen der Herren von Löwenberg eher dürftig sind, sollen sie dennoch kurz betrachtet werden.

Rudolf I. von Löwenberg, dessen historisches Auftreten in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts fiel, war mit einer Tochter Konrads II. von Eptingen verheiratet¹. Dieser Konrad, der als Vasall der Grafen von Pfirt auftrat, war der Stammvater des Blochmonter Zweiges. Konrad IV., sein Sohn, nannte sich um

37) S. unten S. 181.

38) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8.

39) Vgl. Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 149.

40) Arch. Dep. Colmar, Murbach 10 G, 1, 1, 4 und 11. — Ausser den offenbar nicht sehr umfangreichen murbachischen Lehen hatten die Löwenberg in Benndorf weiteren ansehnlichen Besitz inne. Einen Teil der Murbacher Lehen verkaufte Johannes von Löwenberg 1297 an Peter Schaler und dessen Söhne Rudolf und Wernher (Arch. Dep. Colmar, Murbach, 10 G, 1, 2). 1319 grenzten die Güter des Johannes dictus Spengelin de Eptingen an die bona Heinrici de Löwenberg militis an (Arch. Dep. Colmar, 21 H, 32, 1—3).

41) S. unten S. 26.

42) St. A. BS, Urk. Domstift, I, 21, und St. Leonhard, A, fol. 80 v.

43) S. unten S. 65 ff.

1) Burckhardt, Geneal. Handb. 3, Stammtafel Eptingen, S. 77, No. 22.

1260 bereits nach der Burg Blochmont, welche sich nördlich der Lützel in der Nachbarschaft der Löwenburg erhob². Er und sein Schwager Rudolf von Löwenberg waren Vasallen der Grafen von Pfirt.

Rudolfs Sohn Johannes, urkundlich um 1300 bezeugt, war mit Elisabeth Schaler verehelicht³. Wegen der Dürftigkeit der Quellen kann diese Elisabeth oder Elsin, wie sie auch genannt wurde, in den Stammbaum der Schaler nicht eingereiht werden⁴. Dass die Herren von Löwenberg mit einer der damals mächtigsten Basler Ritterfamilien verschwägert gewesen sind, verdient volle Beachtung; denn in der folgenden Generation stammten die Ehepartner der Löwenberger nicht mehr aus der Rheinstadt, sondern aus dem Sundgauer Adel. Heinrich IV. heiratete Katharina von Steinbrunn, und seine Schwester Elisabeth war mit Hannemann von Heidwiller verehelicht⁵. Dieser entstammte einem alten, in der Nähe von Altkirch beheimateten Geschlecht, welches zur Hauptsache im westlichen Sundgau begütert war⁶, aber auch in Basel Liegenschaften besass⁷.

Sophie, Heinrichs IV. jüngere Tochter, war mit einem Burggrafen verheiratet⁸, während ihre Schwester Katharina, wohl die ältere, um 1340 Konrad Münch von Münchenstein genannt „Hape“ geehelicht hatte. Die Ehe Sophies berührte den Familienbesitz offenbar nicht⁹, aber Katharinas Heirat mit Konrad hatte zur Folge, dass die Münch von Münchenstein nach dem Tode Heinrichs IV. dessen ganze Hinterlassenschaft erbten¹⁰.

Damit ist die Reihe der urkundlich nachweisbaren genealogischen Beziehungen der Herren von Löwenberg bereits erschöpft. Immerhin könnte aus gewissen Besitzverhältnissen noch auf weitere verwandtschaftliche Bande geschlossen werden. So wäre es denkbar, dass das Dörfchen Soule durch Erbschaft an die Herren von Löwenberg gekommen ist. Die seit dem späten 12. Jahrhundert nachweisbare Adelsfamilie von Soule scheint im 14. Jahrhundert ausgestorben zu sein¹¹, und bereits 1322 übte Heinrich IV. in Soule und Undervelier Herrschaftsrechte aus¹². Dass diese Rechte durch eine weibliche Erbfolge

2) Wolff, Burgenlexikon, 27 f.

3) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 224, Stammtafel 12, wo unter der Liste der nicht einreihbaren Familienmitglieder sub dato 1348 Jan. 7. Elsin Schaler als Gemahlin des Hans von Löwenberg erwähnt wird. 1301 wird sie Elyzabeth genannt (St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 27).

4) S. oben Anm. 3.

5) Arch. Dep. Colmar, Clebsattel 1, No. 1 (1335 April 22.), ferner Reinach, 30, 2 (1335 Febr. 10.). — Theobald Walter, Schloss Heidweiler und seine Bewohner, 1916.

6) Wolff, Burgenlexikon, 107.

7) 1369 verkauft Burkart Sintz als Vogt der Lyse von Löwenberg, Witwe, dem Claus Berner Güter des Hanneman von Heidwiller in Basel (St. A. BS, Urk. Klingental 416).

8) Arch. Dep. Colmar, 21 H, 143/9 (Lützel 103).

9) Sophies Name erscheint im Zusammenhang mit dem Löwenberger Erbe nicht mehr in den Urkunden.

10) Über die Einigung der Münch mit allfälligen Erbberechtigten vgl. unten S. 30, Anm. 24.

11) HBL, 5, Soule, 643.

12) Trouillat, 4, 643, Regesten, 1322 Nov. 15.

auf die Herren von Löwenberg übergegangen sind, liegt durchaus auf der Hand. Als möglicher Ehemann einer Erbtöchter aus der Familie von Soultz käme etwa Heinrich III. (um 1300) in Frage¹³.

Die Verschwägerung der Herren von Löwenberg mit den Schalern hatte gewisse Besitzwechsel zur Folge, indem Johannes von Löwenberg verschiedene Güter zu Bendorf an die männlichen Verwandten seiner Gemahlin verkaufte¹⁴. Ein ähnlicher Vorgang könnte sich auch bei den Zessingern und den Vitztum abgespielt haben, denn beide Familien treffen wir um 1300 im Besitze von Gütern an, die vormals den Löwenberg gehört hatten¹⁵. So ging etwa 1293 der befestigte Hof des Johannes und Konrad von Löwenberg auf dem Heuberg an den Ritter Burkart Vitztum über¹⁶.

Auch die Beziehungen der Löwenberg zu den Herren von Steinbrunn sind einer näheren Betrachtung wert. Wie bereits erwähnt, war Heinrich IV. mit Katharina von Steinbrunn verheiratet¹⁷. Diese Verschwägerung bildete den Hintergrund für den Übergang der Burg zu Steinbrunn an Heinrich; denn 1359 verließ Walter von Steinenbron, ein Freier, seinem Schwager Heinrich von Löwenberg mit dem Einverständnis der übrigen Verwandten die Burg Steinbrunn mit allem Zubehör¹⁸. Dieses Lehen scheint später an die Zessinger und die Reinach übergegangen zu sein¹⁹.

Das enge Verhältnis zwischen den Löwenberg und den Steinbrunn wird zwar erst um 1350 fassbar, scheint aber auf alte Tradition zurückzugehen. So fällt beispielsweise auf, dass die Herren von Steinbrunn alten Familienbesitz in unmittelbarer Nähe der Feste Löwenberg hatten. Denn im 13. Jahrhundert waren sie Mitinhaber der Patronatsrechte in Roggenburg, an welchen auch die Löwenberg beteiligt waren²⁰, und 1193 schenkte Heinrich von Steinbrunn dem Kloster Lützel zur Stiftung einer Jahrzeit ein Allod in Oberlumschwiller; und dieser Ort war offenbar mit dem späteren, auf Löwenberger Territorium gelegenen Dörfchen St. Peter identisch²¹. Aus diesen sehr alten Besitzverhältnissen könnte auf eine *Stammverwandtschaft* zwischen den Löwenberg und den Steinbrunn geschlossen werden, und zwar in dem Sinn, dass wir in den beiden Geschlechtern die Abkömmlinge einer einzigen Sippe zu sehen hätten. Freilich

13) Eine Gemahlin Heinrichs III. ist urkundlich nicht erwähnt, wie auch die Überlieferung über Heinrich selbst ausgesprochen spärlich ist.

14) Arch. Dep. Colmar, 10 G, 1, 2, (1297 Jan. 3.).

15) Der Hof der Löwenberg auf dem Heuberg befindet sich um 1293 eine Zeitlang in der Hand des Burkart Vitztum (St. A. BS, St. Leonhard A, fol. 79 v.), und 1297 hat H. Zessinger Güter in Altenpfort inne, die vormals den Löwenberg gehört haben (St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 96 v.).

16) S. Anm. 15.

17) S. oben S. 15.

18) Trouillat, 4, 140, No. 55.

19) Aus diesen alten Patronatsrechten entwickelte sich im ausgehenden Mittelalter ein zäher Streit um die Unterhaltungspflichten der Kirche, in den auch die Mönch verwickelt waren. Vgl. unten S. 133.

20) Schöpflin, *Alsatia illustrata*, 2, 60 f.

21) Walch, *Miscellanea Luciscellensia*, 1, 269 f.

müsste die Spaltung spätestens um 1150 erfolgt sein; denn die Wappen der beiden Familien, die wohl um 1200 angenommen worden sind, zeigen ganz verschiedene Symbole²². Dass sich grössere Sippen im Laufe des Mittelalters geteilt und sich nach ihren Wohnsitzen verschiedene Namen zugelegt haben, ist übrigens mehrfach bezeugt²³. Das Beispiel der Löwenberg und Steinbrunn wäre also durchaus kein Einzelfall.

Der Eindruck, der sich aus diesen Verwandtschaftsbeziehungen ergibt, entspricht dem Bild, das wir uns schon auf Grund der Besitzverhältnisse haben machen können: Alte, starke Beziehungen liefen zum Sundgauer Adel, neuere, aber recht intensive zum Basler Stadtadel. Gegen Westen hörten die Verschwägerungen bei der Sprachgrenze auf. Abgesehen von den nicht ganz klaren Beziehungen zur Familie von Soultz, deren Herkunft zudem noch unbekannt ist, lassen sich keine genealogischen Fäden zu welschen Geschlechtern nachweisen, obwohl deren Besitz hart an die Güter der Herren von Löwenberg begrenzt hat.

Als in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Münch von Münchenstein die Herren von Löwenberg beerbten, übernahmen sie nicht nur deren materiellen Besitz, sondern auch alle deren persönlichen Beziehungen, und diese beruhten zur Hauptsache auf den erwähnten genealogischen Voraussetzungen.

5. Die Herren von Löwenberg als Vasallen der Grafen von Pfirt und des Hauses Habsburg

Wie bereits erwähnt, hatte die Grenzlage des Lützeltales und der anstossenden Gebiete die Entstehung von Allodialherrschaften sehr gefördert. Vom 12. Jahrhundert an gerieten diese Eigentümer nach und nach in die Lebensabhängigkeit einer dynastischen Macht der Umgebung. Diese Entwicklung, die erst im 15. Jahrhundert ihren Abschluss finden sollte, beruhte zum Teil auf dem Machtbestreben der dynastischen Gewalten, etwa der Grafen von Pfirt und von Habsburg oder der Bischöfe von Basel¹. Der niedere Adel kam diesem Machtbestreben der Grossen auch entgegen; denn nur durch die Anlehnung an eine Dynastie konnte der kleine Adel Anteil am ritterlichen Leben nehmen, nur das Lehnverhältnis zu einem Dynasten konnte den einzelnen Adligen vor dem Zugriff eines Mächtigen schützen².

22) Über das Wappen der Löwenberg s. oben S. 12. Das Wappen der Steinbrunn zeigt im Schild einen schwarzen Schlüssel auf silbernem Grund und einen schwarzen Mann mit weisser Mütze als Zimier (St. A. BS, Konrad Schnitt, Wappenbuch, fol. 48).

23) Meyer, Grenchen, 209. — Eine Erbteilung mit Änderung des Namens ist für das Haus Frohburg belegt, dessen einer Zweig sich vom Ende des 13. Jahrhunderts an „von Neu-Homberg“ genannt hat. Ferner scheinen auch die Herren von Ratolsdorf, von Biedertal, von Rotberg und von Blauenstein einer gemeinsamen Sippe zu entstammen (Merz, Burgen des Sisgaus, 2, 108 und 117, Anm. 2).

1) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 12 ff.

2) Mitteis, Der Staat des hohen Mittelalters, 175 und 328.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts erfuhr der Sundgau und der Jura einen bedeutenden Wechsel der dynastischen Machtverhältnisse. Wenige Kilometer nördlich der Löwenburg begann zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein Zweig der Grafen von Mömpelgart, sich um das Zentrum Pfirt eine feste Herrschaftsstellung zu errichten, aus welcher in kurzer Zeit die Grafschaft Pfirt entstehen sollte³.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts starben die Grafen von Saugern aus⁴. Ein Teil ihrer Hinterlassenschaft mit der Kastvogtei über Beinwil und Kleinlützel ging an die Grafen von Alt-Tierstein über; und diese errichteten sich noch vor 1200 auf altem saugernischem Allod bei Büsserach die Feste Neu-Tierstein⁵. Ihr Machtbereich erstreckte sich bis in die unmittelbare Nähe der Löwenburg, freilich ohne dass ihre Machtstellung im Lützeltal besonders stark gewesen wäre⁶. Den Rest der Erbschaft brachten um 1200 auf recht undurchsichtige Weise die Grafen von Pfirt an sich, die schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts im Sornegau begütert gewesen sein müssen⁷. Das Gebiet der Löwenburg kam damit genau auf die Achse zu liegen, welche den alten Familienbesitz um Pfirt mit den Neuerwerbungen im Sornegau verband. Die Eingliederung der eingekeilten Löwenburg in die Herrschaft der Grafen von Pfirt konnte damit nur noch eine Frage der Zeit sein.

In der Urkunde von 1235, in welcher die Grafen von Pfirt und das Kloster Murbach einen Streit schlichteten, erscheint unter den Zeugen auch Heinrich I. von Löwenberg; doch scheint er, wie aus seiner Stellung in der Zeugenreihe entnommen werden kann, in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu den Grafen gestanden zu haben⁸. Auch die späteren urkundlichen Erwähnungen Heinrichs I. lassen auf keine näheren Beziehungen zum Hause Pfirt schliessen⁹. Wir dürfen deshalb annehmen, Heinrich I., der erste nachweisbare Vertreter des Geschlechtes, habe die Löwenburg noch als Allodialgut besessen.

Um 1250 jedoch scheint der Übertritt der Herren von Löwenberg in die pfirtische Vasallität erfolgt zu sein. Damals waren Heinrich II. und sein Bruder Rudolf bei der Gründung des Klosters Michelbach im Gefolge der Grafen von

3) Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 147 f.

4) Carl Roth, Grafen von Saugern: Basler Zeitschrift, 9, 1910, 44 ff., und A. Burckhardt, Die Herkunft der Grafen von Saugern und ihre Verwandtschaft mit den übrigen Gründern von Beinwil: Basler Zeitschrift, 14, 1915, 177 ff.

5) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 267.

6) S. oben S. 9, Anm. 42 zu Kapitel B 1.

7) Trouillat, 1, 338, No. 221 (1160 April 13.).

8) Die Zeugenreihe nennt Graf Diethelm von Toggenburg, Kuno von Aarberg, Eberhard von Gutenberg, Ulrich von Ulvingen, Dietrich von Egerstein, Heinrich von Löwenberg, Hugo von Illzach, Hezelo von Zähningen, Wilhelm von Hungerstein, Kraft von Gebwiler, Burkart von Massmünster, Johannes zu Rhein (Schoepflin, Alsatia diplomatica, 1, 372, No. 476, a. 1235).

9) 1239 finden wir Heinrich I. in Mulhouse, wo er als Zeuge für das Kloster Wettingen fungiert (BUB, 1, 106, No. 152; St. A. BS, Städt. Urk. 7). — 1246 ist er Bürge für den ihm nahestehenden Otto von Buotenheim (Trouillat, 1, 569, No. 390).

Pfirt anwesend ¹⁰, 1256 war Heinrich II. Zeuge für Ulrich von Pfirt ¹¹, und 1270 bezeugte Rudolf von Löwenberg mit anderen Vasallen, dass Graf Ulrich den Streit mit dem Bischof von Basel um Güter im Sornegau, in Rädersdorf und in Massmünster beigelegt habe ¹². Als 1271 Graf Ulrich von Pfirt seine Herrschaft dem Bischof von Basel verkaufte, war die Feste Löwenberg mit anderen Burgen im Kaufvertrag eingeschlossen ¹³.

Hinweise, dass die Herren von Löwenberg ihr Eigentum dem Grafenhaus nur unter Druck als Lehen aufgegeben haben, fehlen vollständig; im Gegenteil, die Vasallität scheint den Herren von Löwenberg umfangreichen Landbesitz gebracht zu haben; denn die vielen Güter und Rechte im Pfirterland dürften ihnen zur Hauptsache vom Grafenhaus Pfirt zu Lehen gegeben worden sein ¹⁴.

Mit dem erwähnten Verkauf der Herrschaft von 1271, erneuert 1278 ¹⁵, gerieten die Grafen von Pfirt selbst in die Vasallität. Damit erhielten die Herren von Löwenberg zu ihrem Lehnsherrn einen Oberlehnsherrn; vorerst scheint dieses Verhältnis keine einschneidenden Veränderungen in der Stellung der Löwenberg hervorgerufen zu haben. Erst ganz spät, im 16. Jahrhundert, als die Grafen von Pfirt und die Herren von Löwenberg längst das Zeitliche gesegnet hatten, erwuchs aus dieser bischöflichen Oberlehnsgewalt ein langwieriger Rechtsstreit ¹⁶. Als sich in den Jahren um 1270 dennoch engere Beziehungen zwischen den Löwenberg und dem Bischof anbahnten, wurde das durch die Festsetzung der Familie in Basel und nicht durch den Verkauf der Herrschaft Pfirt an den Bischof verursacht ¹⁷.

Das Bistum und die Grafen von Pfirt hatten in den Bemühungen um eine Ausdehnung ihrer Macht einen harten Rivalen im Hause Habsburg. Dieses stützte sich im Elsass auf uralte landgräfliche Rechte und auf zahlreichen Besitz und konnte die Bestrebungen, seine Machtstellung am Oberrhein auszubauen, auf alte Rechtsforderungen gründen ¹⁸. Dem Bischof von Basel sollte es aber auch in Vereinigung mit den Grafen von Pfirt nicht gelingen, Habsburgs Machtstellung zu erschüttern ¹⁹. Die Grafen von Pfirt, die bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts gegen Habsburg gekämpft hatten, mussten schliesslich ihre Herrschaft doch dem Rivalen überlassen. Denn Graf Ulrich III., der Letzte seines Geschlechtes, starb um 1324, und seine Tochter Johanna heiratete kurz darauf Albrecht den Weisen von Habsburg, der bereits 1324 den Titel eines Grafen von Pfirt führte ²⁰.

10) Walch, *Chronicon Luciscellense*, 215.

11) BUB, 1, 221, No. 307. St. A. BS, Urk. St. Clara 1.

12) Trouillat, 2, 201, No. 153. Herrgott, 3, 423 (1270 Juni 26.).

13) Trouillat, 2, 205, No. 156. Thommen, 1, 48, No. 82 (1271 Januar 15.).

14) Im späteren 14. und 15. Jahrhundert erscheinen diese Güter als habsburgische Lehen, was auf ursprünglich pfirtischen Besitz schliessen lässt.

15) Trouillat, 2, 282, No. 224.

16) S. unten S. 240 ff.

17) Über die Beziehungen der Löwenberg mit Basel vgl. das folgende Kapitel.

18) Wackernagel, Basel, 1, 30 ff.

19) Wackernagel, Basel, 1, 36 und 39 f.

20) Wilsdorf, *Comtes de Ferrette*, 149.

Damit wurden die Herren von Löwenberg Vasallen Österreichs. Von einer Belehnung ist zwar erst 1356 etwas bekannt, als Heinrich IV. von Löwenberg zusammen mit Johans Münch durch Herzog Albrecht von Österreich seine Lehen erneuern liess²¹; auch sonst scheinen die Beziehungen der Löwenberg zu ihrem neuen Lehnsherrn nicht sehr intensiv gewesen zu sein. Als fanatische Parteigänger Habsburgs wie die Münch lernen wir sie jedenfalls nicht kennen²². Möglicherweise lebten Ulrich und Rudolf II. von Löwenberg, die Söhne Johans, die offenbar keine Erbensprüche auf die Löwenburg mehr hatten, am habsburgischen Hofe. Sicher erscheinen sie 1358 im Gefolge des Herzogs Rudolf von Österreich²³.

6. Die Beziehungen der Herren von Löwenberg zu Basel

Die Familie von Löwenberg entspross, wie oben dargelegt, einer alten landadligen Sippe aus dem Sundgau¹. Entsprechend ihrer Herkunft pflegte sie ihre Verbindungen zum Sundgau und zum oberen Elsass und den dort ansässigen Adelsgeschlechtern. Mit den Städten, die in unserer Gegend seit dem späten 12. Jahrhundert aufzublühen begannen, hatten die Löwenberg vorerst keinen Kontakt. 1246 war Heinrich I. Bürge für die Herren von Butenheim, die damals einen Friedensvertrag mit Basel und Mülhausen schlossen². Die Löwenberg müssen zu dieser Zeit also bereits verschiedene Basler persönlich gekannt haben, auch wenn sie eher auf der Seite des fehdelustigen Landadels gestanden haben dürften. Die aus der Urkunde von 1246 ersichtliche Bekanntschaft der Herren von Löwenberg mit den Schalern, einem schon damals mächtigen Basler Rittergeschlecht, wurde in den folgenden Jahren noch vertieft und gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch eine Heirat gefestigt³. Aus solchen persönlichen Bekanntschaften der Löwenberg mit Basler Adligen wuchsen nun in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die intensiven Beziehungen zur Rheinstadt⁴. Basel erlebte damals eine stürmische Zeit. Stadt und Bischof bildeten politisch noch eine Einheit; das Bistum hatte seit dem frühen 13. Jahrhundert seine Macht ausserhalb der Stadtmauern kräftig ausgedehnt und war im Begriffe, seine Herrschaft im Sornegau auszubauen, die auf einer alten Schenkung der burgundischen Krone beruhte⁵. Dem bischöflichen Machtstreben stellte sich aber das Haus Habsburg in den Weg, und die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden dynastischen Gewalten brachte

21) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, 8.

22) Über die Münch im 14. Jahrhundert vgl. Wackernagel, Basel, 263.

23) Rappoltsteiner Urkundenbuch, 1, 551.

1) S. oben S. 7 f.

2) Trouillat, 1, 569, No. 390. BUB, 1, 136, No. 191.

3) Johann von Löwenberg war mit Elisabeth Schaler verheiratet. S. oben S. 20.

4) Über die allgemeinen Zustände in Basel zu jener Zeit vgl. Wackernagel, Basel, 1, 32 ff.

5) Büttner, Moutier-Granval, 22 f. — Ferner: zum Ausbau der bischöflichen Macht im Jura auch: Meyer, Der Adel und seine Burgen, 15 ff.

nicht nur das Land in Aufruhr, sondern erfasste auch die Rheinstadt selbst, wo sich der Adel in zwei Parteien teilte und sich blutige Fehden lieferte⁶.

Ob sich die Herren von Löwenberg an diesen Auseinandersetzungen beteiligt haben, ist nicht bekannt. Aus der urkundlichen Überlieferung der späteren Zeit scheint hervorzugehen, dass sie der bischöflichen Partei der „Psitticher“ näherstanden als den habsburgischen „Sternern“. Rudolf I. von Löwenberg war allerdings um 1270 mit einer Tochter aus dem Hause Eptingen-Blochmont verheiratet, und die Eptinger gehörten bekanntlich zu den führenden Familien der Sterner⁷. Umgekehrt könnten die Löwenberg als Vasallen der Grafen von Pfirt, die ab 1271 mit dem Bischof gegen Habsburg kämpften und der Gesellschaft der Psitticher angehörten, durchaus auf bischöflicher Seite gestanden haben⁸. Als erster der Familie setzte sich Rudolf von Löwenberg in Basel fest; dies muss spätestens in den siebziger Jahren geschehen sein, da Rudolf offenbar vor 1280 gestorben war⁹. Seit der Zeit Rudolfs besaßen nun die Herren von Löwenberg ein Haus auf dem Leonhardsberg zu Basel, und zwar handelte es sich um einen befestigten Hof, wie aus der Formel „turrem seu area“ hervorgeht¹⁰. Offenbar war dieses Gebäude von den Löwenberg selbst errichtet worden, denn der Name „Löwenberg“ haftete auch später an ihm, als es sich in anderen Händen befand¹¹. Da aber seit dem Diplom Kaiser Friedrichs I. vom Jahre 1180 der Bau von befestigten Sitzen der Einwilligung des Bischofs bedurfte, ist anzunehmen, dass die Herren von Löwenberg damals in Basel ein allerdings nicht genau bestimmbares Dienstverhältnis mit dem Bischof eingegangen sind¹². Dafür spricht auch die Bezeichnung „domicellus“, die um 1290 verschiedene Angehörige der Familie trugen, was auf die Ausübung eines hohen Amtes schliessen lässt¹³. Auch die persönlichen Beziehungen der Löwenberg wiesen in jenen Jahren ganz in die nächste Umgebung des

6) Meyer, Basler Stadtadel, 85.

7) Matth. Neob. 8, Kap. 11.

8) Zur habsburgfeindlichen Gesinnung der Grafen von Pfirt vgl. Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 148 f.

9) Zum letztenmal wird Rudolf lebend 1277 erwähnt (St. A. Aarau, Urk. Olsberg 100. ULB, 90, No. 131). — Bereits 1280 erscheint das von Rudolf gebaute Haus auf dem Heuberg im Besitz seines Sohnes (St. A. BS, Urk. St. Leonhard 42. BUB, 2, 162, No. 292).

10) 1293 veräussern Johannes domicellus de Löwenberg und sein Bruder Konrad „turrem seu aream dictam Löwenberg, quam habuerunt in emphiteosim a monasterio sancti Leonardi...“ (St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 79 v. — BUB, 3, 51, No. 94).

11) 1296 wird ein Haus „ex oppositio domus domini quondam domini Rudolphi de Lowenberch contiguum domui Johannis filii sui“ erwähnt (St. A. BS, Urk. St. Leonhard, 106. BUB, 3, 145, No. 268). — Vgl. auch den Eintrag St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 44 v. (um 1300).

12) Das Diplom Friedrichs in BUB, 1, 34, No. 49. — Dass wir in Rudolf von Löwenberg den Erbauer des festen Hauses auf dem Heuberg erblicken dürfen, ergibt sich aus der in Anm. 11 zitierten Urkundenstelle, ferner aus St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 44.

13) Den Titel „domicellus“ tragen Johannes von Löwenberg (1293 Jan. 7. St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 79 v.), Heinrich III. (1293 Okt. 27. St. A. BS, Urk. St. Leonhard 86, ferner St. Leonhard 87 und 88). — Über die Bedeutung des Wortes „domicellus“ vgl. Du Cange, Glossarium, 3, 162 ff., wo das Wort auch in der Verwendung von „armiger“ erscheint.

bischöflichen Hofes. Mit den Vitztum und den Zerkinden waren sie bekannt¹⁴; Johannes von Löwenberg war mit Elisabeth Schaler verheiratet¹⁵.

Die Verflechtung der Löwenberg mit dem bischöflichen Hofe hatte weitere Beziehungen zu Basler Kreisen zur Folge, so vor allem zu den Klöstern. An St. Leonhard veräußerte die Familie Güter in Muespach und Altenpfirt¹⁶. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwarben die Frauenklöster Klingental und Maria Magdalena in der Steinen von den Herren von Löwenberg Güter zu Köstlach und Muespach¹⁷.

Wie folgende Handänderungen zeigen, unterhielten die Löwenberg auch Beziehungen zu den reichen Basler Bürgern: Johannes von Löwenberg verkaufte 1293 ein Eigengut zu Muespach an Dietrich Münzmeister¹⁸, 1308 bekannte derselbe Johannes, dass er dem Heinrich Schörlin, Bürger zu Basel, 24 Mark Silber für ein Schlachtross schuldig sei, und überliess ihm dafür als Erblehen seine Güter zu Wahlbach¹⁹. 1325 erwarb Heinrich IV. von Löwenberg Kornzinsen und sonstige Rechte zu Rodersdorf vom Basler Bürger Hugzer Sunnen²⁰.

Auf die genealogischen Beziehungen ist bereits hingewiesen worden. Johannes, der um 1300 lebte, war mit Elisabeth Schaler verheiratet, und Heinrichs IV. Tochter, die Ultima von Löwenberg, hatte Konrad Münch, genannt „Hape“, zum Gemahl²¹. Zwar gelang es den Löwenberg nicht, für immer Fuss in der Stadt zu fassen; denn abgesehen von der zuletzt erwähnten Heiratsverbindung brachen die Beziehungen der Familie zur Rheinstadt um 1330 ab²². Als Ursache könnte geltend gemacht werden, dass damals in Basel ein immer stärkerer, vom Bischof oft begünstigter Widerstand gegen Habsburg entstand, welcher sich auch gegen die Löwenberg als österreichische Vasallen richtete²³. Durch diese antihabsburgische Entwicklung in Basel wurden auch jene Familien zur Stadt hinausgedrängt, mit welchen die Löwenberg ganz besonders intensive Beziehungen unterhielten²⁴. Deshalb ist anzunehmen, dass die Löwenberg, die seit 1324 in ein immer stärkeres habsburgisches Fahrwasser gerieten, in ihren Verbindungen mit der Rheinstadt vor allem eine Belastung erblickten und sie nach und nach zu lösen versuchten²⁵.

14) Die Bekanntschaft der Löwenberg mit den Vitztum ergibt sich aus der Aktennotiz St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 79 v., nach welcher das Haus der Löwenberg am Heuberg an Burkart Vitztum veräußert wird. Die Zerkinden waren auf dem Heuberg Nachbarn der Löwenberg (1280 Jan. 22., St. A. BS, Urk. St. Leonhard 42).

15) S. oben S. 20.

16) St. A. BS, Urk. St. Leonhard 86 (1293 Okt. 27.), St. Leonhard 87 (1293 Okt. 31.), St. Leonhard 88 (1293 Nov. 17.), St. A. BS, St. Leonhard, A, fol. 96 v. (1297 Mai 24.).

17) St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 27 (1301 Dez. 18.), Urk. Maria Magdalena 29 (1302 März 27.), Urk. Klingental 237 (1308 Mai 28.).

18) St. A. BS, Urk. Domstift I, 21 (BUB, 3, 69, No. 122).

19) St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 37 (1308 März 11.).

20) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

21) S. oben S. 20 und unten S. 43.

22) Nach 1325 sind aus der schriftlichen Überlieferung keine Beziehungen der Löwenberg zur Rheinstadt mehr nachzuweisen.

23) Wackernagel, Basel, 1, 3. Buch.

24) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 19 ff.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Beziehungen zwischen den Löwenberg und dem Basler Stadtadel des späten 13. Jahrhunderts auch archäologisch fassbar sind; denn der grosse Umbau der Löwenburg um 1280, durch den aus der einfachen Wohnturmburg eine komplizierte, vielgliedrige Anlage geschaffen wurde, zeigte verblüffende architektonische Ähnlichkeit mit jenen Burgen, die vom Basler Stadtadel im späten 13. Jahrhundert in der Umgebung der Rhein-stadt errichtet wurden ²⁶.

7. Die Herren von Löwenberg im 14. Jahrhundert

Ob den Bemühungen, in Basel festen Fuss zu fassen, vergassen die Herren von Löwenberg ihre alten Beziehungen zur elsässischen und sundgauischen Feudalwelt keineswegs.

1329 war Heinrich IV. Landrichter im Oberelsass, denn in dieser Eigenschaft untersuchte er damals auf dem Landtag zu Meienheim eine Streitsache der Herren von Hatstatt ¹. Ferner hatten die Löwenberg in verschiedenen elsässischen Klöstern Jahrzeiten. So stiftete Heinrich IV. 1333 von seinen Reben in Ufholtz im Augustinerkloster von Mülhausen eine Jahrzeit ².

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts traten die Herren von Löwenberg auch in freundschaftliche Beziehungen zum Kloster Lützel, mit dem sie früher vermutlich auf eher schlechtem Fuss gestanden waren ³. So stiftete Johannes von Löwenberg eine Jahrzeit, indem er dem Kloster seine Weinzehnten zu Amerschwiler überliess ⁴, und 1346 machte sein Neffe Heinrich IV. den Mönchen von Lützel mehrere Schenkungen, um für sich, seine Angehörigen und seine Vorfahren Jahrzeiten zu gründen ⁵. Im gleichen Jahre segnete Heinrichs einziger Sohn Burkart als Mönch im Kloster Lützel das Zeitliche ⁶.

Weitere Beziehungen der Löwenberg zum Elsass ergaben sich aus ihrem Lehnsverhältnis zu Murbach, hatten sie doch von diesem Kloster verschiedene Güter zu Ufholtz und Bendorf zu Lehen ⁷. Ferner scheint Heinrich IV. ver-

25) Mit dem Tode des letzten Grafen von Pfirt 1324 übernahm Habsburg erbweise die pfirtische Herrschaft, womit die Löwenberg habsburgische Vasallen wurden. Wilsdorf, Comtes de Ferrette, 149.

26) Die zweite Steinburg auf der Löwenburg ähnelte vor allem der Feste Münchenstein, aber auch das freilich noch unerforschte Schalberg könnte architektonische Verwandtschaften mit der Löwenburg aufgewiesen haben.

1) St. A. BS, Urk. Hattstatt 48 (1329).

2) Stadtarchiv Mulhouse, Urk. I/72 (1333 Febr. 1.).

3) S. oben S. 10 f.

4) Arch. Dep. Colmar, 21 H, 3a, No. 17: „Obiit Johannes miles de Leuenberg, qui assignavit redditus Karta vini super quibusdam vineis in Amerschwiler pro suo anniversario perpetuo celebrando“ (um 1310).

5) Arch. Dep. Colmar, 21 H, 3a, No. 17, 61 (1346 Juni 12.), 1346 Mai 25., ferner Arch. Dep. Colmar, 21 H, 3a, No. 17, 61 (1346 Juni 12.), und Trouillat, 3, 840, Regesten (1346 Juni 4.).

6) Walch, Miscellanea Luciscellensia, 1, 215. — Am 25. Mai 1346 ist Burkart bereits tot (s. Anm. 5).

7) S. oben S. 16.

sucht zu haben, seinen Sundgauer Besitz zu vergrössern; so kaufte er 1325 von Hug zer Sunnen zahlreiche Güter in Ratolsdorf⁸, und 1359 wurde er Inhaber des österreichischen Lehens von Steinbrunn⁹. Auch die genealogischen Beziehungen des frühen 14. Jahrhunderts wiesen zur Hauptsache in den Sundgau: Heinrich IV. war mit Katharina von Steinbrunn verheiratet und seine Schwester Elisabeth mit Hannemann von Heidwiler¹⁰.

Auffallenderweise waren es aber nicht die Beziehungen in den Sundgau, welche die weiteren Schicksale des Familiengutes bestimmen sollten, sondern die jüngeren Verbindungen der Löwenberg mit Basel: Um 1340 heiratete Katharina, Heinrichs IV. Erbtöchter, Konrad Münch von Münchenstein, genannt „Hape“¹¹, und diese genealogische Verbindung entschied in der Folgezeit über das Geschick der Herrschaft Löwenberg.

Um 1340 stand das Geschlecht der Löwenberg noch in voller Blüte. Die Töchter Heinrichs IV. waren gut verheiratet, und sein Sohn Burkart lebte als Mönch im Kloster Lützel. Johannes I. hatte zwei Söhne hinterlassen, Ulrich und Rudolf. Der Aufenthaltsort der beiden ist unbekannt. Möglicherweise lebten sie am Hofe der Herzöge von Österreich¹².

In den vierziger Jahren jedoch kündigte sich der Untergang des Geschlechtes an. Burkart, der letzte männliche Spross der Familie, starb 1346 in Lützel, wohl in jungen Jahren; sein Vater Heinrich war damals todkrank¹³ und bemühte sich, mit Jahrzeitstiftungen und Verschreibungen an seine Ehefrau für sein Seelenheil zu sorgen¹⁴. Offenbar erholte sich Heinrich wieder; denn er lebte noch bis 1366¹⁵.

Aber schon kam ein neuer Schicksalsschlag. Am 18. Oktober 1356 wurde die Basler Gegend von grossen Erdbeben heimgesucht¹⁶. Durch diese Katastrophe wurde auch die Feste Löwenberg schwer beschädigt, und zwar scheint der grosse runde Bergfried eingestürzt zu sein; auch die Zisterne dürfte verschüttet worden sein¹⁷.

Anderthalb Monate nach der Katastrophe, am 2. Dezember 1356, begab sich Heinrich von Löwenberg mit seinem Enkel Johans Münch zu Herzog Albrecht von Österreich und empfing von diesem zusammen mit seinem Enkel die Feste Löwenberg mit den dazugehörigen Gütern und Rechten zu Lehen¹⁸.

8) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

9) Trouillat, 4, 140, No. 55 (1359).

10) S. oben S. 20.

11) S. oben S. 20.

12) 1358 tauchen die beiden im Gefolge des Herzogs Rudolf von Österreich auf (Rappoltsteiner Urkundenbuch, 1, 551).

13) Arch. Dep. Colmar, Murbach, 10/G, 1, 2.

14) Zu den in Anm. 5 angeführten Jahrzeitstiftungen kommt eine Leibgeding Heinrichs IV. an seine Frau Katharina vom 21. Nov. 1347 (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8).

15) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1366 April 11.).

16) Vgl. die verschiedenen Erdbebenberichte, zusammengestellt bei C. A. Müller, Die Burgen in der Umgebung von Basel und das Erdbeben von 1356: Basler Zeitschrift, 55, 1956, 25 ff. Doch sind die Angaben über die Löwenburg mit Vorsicht aufzunehmen.

17) NSBV, 1963, No. 6.

18) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1356 Dez. 2.).

Die Münch von Münchenstein waren damit Mitinhaber der Herrschaft Löwenberg geworden; ja, es ist nicht ausgeschlossen, dass Johans Münch damals bereits auf der Burg gehaust hat, denn Heinrich von Löwenberg erhielt 1359 von seinem Schwager die Burg Steinbrunn als Mannlehen¹⁹. Daraus könnte geschlossen werden, dass Heinrich seine Burg aus eigenen Mitteln nicht mehr instand stellen konnte, sie deshalb den finanzkräftigeren Münch von Münchenstein überliess, sich selbst aber in die kleinere, jedoch bequemer gelegene Feste Steinbrunn im milden Sundgau zurückzog²⁰.

Wie aus einem im 15. Jahrhundert geschriebenen Regest hervorgeht, vermachte Heinrich von Löwenberg 1366 seinem Enkel Johans Münch von Münchenstein die Herrschaft Löwenberg mit allem Zubehör, dem Dorfe Henflingen und den zinspflichtigen Bauern im Sundgau²¹. Als er kurz darauf starb, wurden die Münch Alleininhaber des österreichischen Lehens Löwenberg²². Nach dem Tode Heinrichs waren zwar noch einzelne Nachkommen der Familie Löwenberg am Leben, und diese hätten ebenfalls Erbansprüche stellen können. Elisabeth von Löwenberg, deren Gemahl Hannemann von Heidwiller in der Zwischenzeit gestorben war, scheint sich aber mit ihrem persönlichen Erbteil begnügt zu haben, der ihr bereits als Heiratsgut überlassen worden war²³. Mit einem genealogisch nicht bestimmbar Burkart von Löwenberg, welcher noch 1389 Erbansprüche stellte, einigten sich die Münch durch einen gütlichen Handel²⁴.

Mit dieser letzten, nicht völlig gesicherten Aktennotiz hören die Zeugnisse über lebende Glieder der Familie von Löwenberg auf. Eine Zeitlang wird in den Urkunden noch einzelner verstorbener Angehöriger gedacht, dann verschwinden auch diese Nachrichten²⁵. Die Burg, die Herrschaft und die Familientradition der Löwenberg aber bestanden unter den Münch von Münchenstein weiter, und vieles, was für uns erst in der Spätzeit der Münch im 15. Jahrhundert fassbar wird, ist altes Erbgut der Familie von Löwenberg.

19) S. Anm. 9.

20) Über die Burg Steinbrunn vgl. Wolff, Burgenlexikon, 451.

21) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1366 April 11.).

22) Von weiteren Erben meldet die Überlieferung nichts, abgesehen davon, dass das Lehen Steinbrunn, welches Heinrich IV. ab 1359 in den Händen hatte, ohne es mit der Herrschaft Löwenberg zu vereinigen, an die Zessinger überging (Schoepflin, *Alsatia illustrata*, 2, 60).

23) Arch. Dep. Colmar, Clebsattel, 1, No. 1 (1335 April 22.), und Reinach, 30, 2 (1335 Febr. 10.).

24) Das im Kartular der Münch (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8) überlieferte Regest vom 28. Mai 1389 muss als mindestens fragwürdig bezeichnet werden. Aus der korrupten Überlieferung geht der wahre Sachverhalt nicht hervor: „Item ein Brief, weyset wie sich Burckhart von Lewenburg, herrn Heinrichen von Lewenburg sun (dieser war schon 1346 tot! Vgl. Anm. 6) der vest und herrschaft Wartenburg verzigen und die uffgeben hat herrn Hansen Münch von Münchenstein unnd was im derselb Münch widerumb gegünt unnd geben hat.“

25) Lyse (Elisabeth) von Löwenberg wird am 3. Febr. 1373 erwähnt (St. A. Liestal, Urk. 103), Johannes von Löwenberg selig am 1. April 1387 (St. A. BS, Urk. Maria Magdalena 241).

C

Die Zeit der Münch von Löwenberg

1. Der Ursprung der Münch und die verschiedenen Zweige der Familie

Die neuen Besitzer der Herrschaft Löwenberg, die Münch von Münchenstein, unterschieden sich in Herkunft und Stellung beträchtlich von ihren Vorgängern. Sie waren der Spross eines weitverzweigten Geschlechtes, und dieses gehörte dem Basler Stadtadel an, einer Gruppe von Familien, die im Dienste des Bischofs standen und durch die Ausübung bischöflicher Hofämter zu Rang und Ansehen gekommen waren.

Über die Münch, ihren Ursprung und ihre Blütezeit um 1300 finden sich bei W. Merz und R. Wackernagel zahlreiche wertvolle Angaben¹. Da wir uns aber nicht allen Thesen dieser Autoren anschliessen können, müssen wir hier die Anfänge des Geschlechtes noch einmal untersuchen.

Aus den Ausführungen von Merz geht hervor, dass die Münch von Anfang an im Dienste des Bischofs gestanden haben. Sie gehörten zum bischöflichen Hof und bildeten zusammen mit den Schalern, den Kraft, den Vitztum, zu Rhein, am Kornmarkt, Zerkinden, Pfaff und anderen den bewaffneten Anhang des geistlichen Herrn. Wann der Bischof begonnen hat, sich mit einer weltlichen Gefolgschaft zu umgeben, lässt sich nicht genau feststellen. Unter Bischof Burkart von Fenis um 1100 muss sie aber bereits vorhanden gewesen sein, sonst hätte dieser Herr kaum aktiv am Investiturstreit auf Seite des Kaisers teilnehmen können². Da wir über die soziale Gliederung der Rheinstadt im 11. und 12. Jahrhundert nur sehr mangelhaft orientiert sind, lässt sich die Frage, ob die bewaffnete Gefolgschaft des Bischofs alten Adelsfamilien entstammt ist oder ob sie sich ursprünglich aus Angehörigen einer nicht feudalen städtischen Oberschicht zusammengesetzt hat, nicht eindeutig beantworten. Die zweite Möglichkeit erscheint allerdings naheliegender als die erste, wenn man den Aufstieg der Familie Münch verfolgt.

Der erste sichere Vertreter des Geschlechtes tauchte in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts als „Hugo Monachus“ in den Urkunden auf³.

Da er die Bezeichnungen „vicecomes“ und „advocatus“ führte, übte er das Amt eines bischöflichen Stellvertreters in weltlichen Angelegenheiten aus,

1) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, Artikel Münchenstein, S. 3 ff., Wackernagel, Basel, 1, 84.

2) Wackernagel, Basel, 1, 5.

3) BUB, 1, 40, No. 55. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12 (Stammtafel 2).

allerdings nur in untergeordneter Position; denn die eigentlichen Inhaber der Vogtei in Basel waren die Grafen von Homberg⁴. Hugos Nachkommen trugen zum Teil ebenfalls den Titel des Advocatus, von 1220 an waren sie aber regelmässig auch Schultheissen, also bischöfliche Gerichtsvorsteher⁵.

1227 erhielten die Cives Basilienses von König Heinrich, dem Sohn Kaiser Friedrichs II., das Privileg, Lehen zu empfangen und zu besitzen (*feoda recipient et . . . possideant*)⁶. Es ist kaum anzunehmen, dass unter „cives“ sämtliche Einwohner gemeint gewesen sind, sondern die Urkunde bezog sich mit grösster Wahrscheinlichkeit bloss auf die städtische patrizische Oberschicht, unter anderem auch auf die Münch. Bald darauf erscheinen nämlich Angehörige der Familie unter den *feodati* und *vasalli*, d. h. den Lehenträgern des Bischofs. 1232 trug erstmals ein Münch den Ritterschaftstitel⁷. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir den Aufstieg der Münch in den Adelsstand in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren.

Nach den Ausführungen von W. Merz hiessen die Münch ursprünglich Glissen und führten im Wappen eine Meerkatze. Der Übername „Münch“ (*monachus*), seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert belegt, habe aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer Änderung des Gentilnamens geführt, und dies habe wiederum einen Wechsel des Wappens zur Folge gehabt, indem die Familie von jener Zeit an einen schwarzen Mönch im Schild und auf dem Helm geführt habe⁸.

Merz stützt sich auf zwei chronikalische Notizen. Die eine stammt aus den Aufzeichnungen K. Schnitts (16. Jahrhundert) und lautet folgendermassen⁹:

„. . . Die Glissen von dissem stammen kumen alle nachfolgenden Münch.“

Die andere, die Schnitt vielleicht als Vorlage gedient hat, ist um 1400 aufgezeichnet worden und lautet wie folgt¹⁰: „(ad annum 1273) . . . und geschah im (d. h. Rudolf von Habsburg) leides vil von des bischoffs manen. der waren enteil geheissen die Glissen, und darnach wurden si geheissen die Münch, und fuortten ein merkatzen in dem obren teil des schilttes und der under teil des schilttes von ortten, und ein guldin katz uff dem helm.“

Die Beschreibung dieses Wappens stimmt mit dem ältesten erhaltenen Siegel der Münch überein. Dieses stammt aus dem Jahre 1237 und zeigt einen geteilten Schild mit einem schreitenden Tier (?) im oberen und drei Sparren im unteren Feld¹¹. Das gleiche Wappen versieht Schnitt in seinem Wappenkodex mit Tinkturen¹².

4) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 4.

5) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12 (Stammtafel 2). Belege für die Ämter des *advocatus* und *scultetus* in BUB, I, Register S. 369 (Basel, Schultheiss und Basel, Vogt).

6) BUB, I, 79, No. III.

7) BUB, I, 87, No. 122 (1232 Juni 22.).

8) Über das Wappenwesen der Familie vgl. unten S. 204 ff.

9) St. A. BS, Konrad Schnitt, Wappenbuch, fol. 123 v.

10) B. Chr. 4, 369 Zusätze zur Sächsischen Weltchronik.

11) BUB, I, Siegeltafel 9, No. 99, mit Begleittext S. 13 (1237).

12) St. A. BS, Konrad Schnitt, Wappenbuch, 123 v.

Eine Sippe bürgerlichen Standes mit dem Namen Glisse ist in Basel von 1280 an urkundlich bezeugt. Sie stand aber mit dem adligen Geschlecht der Münch in keinem nachweisbaren Zusammenhang¹³.

Der These von Merz, dem Familiennamen „Münch“ sei ein älterer „Glisse“ vorausgegangen, stellen sich aber einige wichtige Argumente entgegen:

Obwohl die Münch von ca. 1190 an regelmässig in Basler Urkunden auftreten, wird ihr angeblicher früherer Familienname „Glisse“ durch keine einzige Akten- oder Urkundenstelle belegt. Der bereits erwähnte Hugo I. heisst in einer Urkunde aus dem Jahre 1202 „Hugo cognomento“ bzw. „cognomine Monachus“ und in einem zwischen 1185 und 1190 angefertigten Schriftstück „Hugo Monachus“¹⁴. Die Angehörigen der nächsten Generation erscheinen bald ohne Zunamen als „Hugo et frater Conradus“ oder mit dem Beinamen Monachus, der bisweilen durch ein „dictus“ erweitert wird¹⁵. Noch 1236 führen die beiden lediglich ihre Vornamen, und ihre Zugehörigkeit zum Geschlecht der Münch muss aus dem miterwähnten Amt des scultetus, das Konrad damals innehatte, erschlossen werden¹⁶. Im gleichen Jahr erscheint letzterer als „Konradus scultetus Monachus cognominato“ und im nächstfolgenden Jahr (1237) als „Conradus scultetus qui dicitur Monachus“¹⁷. Unter diesem Konrad und seinem Bruder Hugo war der Beiname „Monachus“ offenbar noch nicht zum Familiennamen geworden, da die zwei ihn nicht immer führten. Erst in der nächstfolgenden Generation, die in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Erscheinung trat, wandelte sich der anfängliche Bei- oder Spottname in einen festen Familiennamen um. Dies fand den deutlichsten Ausdruck im Wappen; denn von nun an führten die Münch als redendes Wappen einen schwarzen Mönch im Schild und als Zimier auf dem Helm. Die Mitglieder des Geschlechts wurden von der Mitte des 13. Jahrhunderts an regelmässig als „Monachi“ bezeichnet¹⁸.

Wenn wir die Vornamen der Familie in den ersten Generationen betrachten, fällt uns das Überwiegen der beiden Namen Konrad und Hugo auf. Der zweite Name war besonders häufig; er war fast mehr als ein blosser Vorname, er bildete gewissermassen einen Teil der Gentilbezeichnung; denn mehrmals trugen Brüder der gleichen Generation diesen Namen und mussten daher zur Unterscheidung mit einem Zunamen angerufen werden. So trug Hugo V. den Beinamen Atenkurz, und seine Brüder Hugo VI. und Hugo VII. hiessen Gempener bzw. Zwinger¹⁹.

Da im Mittelalter innerhalb der gleichen Familie bestimmte Vornamen bevorzugt wurden, ist die Möglichkeit, Mitglieder unserer Familie könnten

13) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 3.

14) BUB, 1, 40, No. 55. BUB, 1, 52, No. 71.

15) BUB, 1, 405 (Register zu Konrad II. und Hugo II.).

16) BUB, 1, 97, No. 136 (1236 Juni 23.) und 98, No. 140 (1236).

17) BUB, 1, 97, No. 136 (1236 Juni 23.) und 100, No. 144 (1237 vor Sept. 24.).

18) BUB, 1, 405 (Register: Konrads I. Söhne und Hugos II. Söhne) sowie BUB, 2, 462 (Register: Mönch, Monachus, Münch, Munich).

19) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12 (Stammtafel 2).

schon vor dem Auftreten des Beinamens *Monachus* um 1180 die Namen Konrad und Hugo getragen haben, nicht von der Hand zu weisen. Tatsächlich finden wir in der Urkunde, in welcher Bischof Ortlieb dem Kloster St. Alban den Besitz bestätigte (1154), unter den Zeugen einen „*Conradus vicedominus et Hugo frater eius*“²⁰. Merz reiht diese zwei in die Stammtafel der Familie Vitztum ein, wohl durch Konrads Titel „*vicedominus*“ verleitet. Doch hatte sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine solche Amtsbezeichnung noch nicht zu einem Familiennamen entwickelt, und das Amt des *vicecomes* und *advocatus*, das sich später nachweislich in den Händen der Münch befand, war mit demjenigen des Vitztums praktisch identisch. Wenn man nun noch die beiden Vornamen Hugo und Konrad in Erwägung zieht, die bei der Familie Vitztum nicht oder nur sehr spät und vereinzelt vorkommen²¹, für die Münch aber ausgesprochen typisch sind, drängt sich die Einreihung der beiden Zeugen in die Stammtafel der Münch auf.

Wesentlich fragwürdiger ist der Versuch, den Zeugen Hugo einzureihen, der in einer um 1101/02 ausgestellten Urkunde auftritt; darin vermacht Ulrich von Saugern in Gegenwart des Bischofs von Basel dem Kloster St. Alban seinen Besitz zu Kembs²². Hugo steht in der Zeugenreihe an drittletzter Stelle; seine Zugehörigkeit ist nicht bestimmbar. Die Möglichkeit, dass dieser Hugo ein Vorfahre der nachmaligen Familie Münch gewesen ist, darf aber nicht gänzlich von der Hand gewiesen werden.

Aus dem Vorangehenden ergibt sich für den Ursprung der Familie Münch folgendes, zum Teil von Merz abweichendes Bild:

Die vom Geschlecht im 13. Jahrhundert bevorzugten Vornamen waren Konrad und Hugo. Da der Annahme, diese Namengebung entspreche alter Tradition, nichts im Wege steht, darf der 1154 genannte *Conradus vicedominus* zusammen mit seinem Bruder Hugo an den Anfang der Stammtafel der Familie Münch gestellt werden. Um 1180 kam der Bei- oder Übername Münch (*Monachus*) auf. Dieser vererbte sich auf die folgenden Generationen weiter und wurde um 1250 Familienname.

Das Geschlecht arbeitete sich im Dienste des Bischofs empor. Die Münch waren Verwalter des geistlichen Herrn in weltlichen Angelegenheiten. Der Aufstieg der Familie wurde 1227 entscheidend begünstigt, als die *cives* Basilienses durch ein Privileg König Heinrichs lehenfähig wurden. Die nächsten Jahre brachten die Bestätigung für diesen Aufstieg, indem die Münch als Vasallen des Bischofs Lehen erhielten und den Ritterschaftstitel erwerben durften. Mit der Ritterbürtigkeit legte sich die Familie den festen Gentilnamen „Münch“ oder „*Monachi*“ zu. Das führte wiederum zur Verdrängung eines älteren Wappens durch ein sprechendes mit dem Mönch auf Schild und Helm²³.

20) BUB, I, 28, No. 34 (*Conradus vicedominus Basiliensis et Hugo frater eius*). — Hugo *vicedominus* erscheint 1184 noch einmal in einer Urkunde Bischof Heinrichs (BUB, I, 39, No. 53).

21) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 232 (Stammtafel 14, Vitztum von Basel).

22) BUB, I, 8, No. 13.

Der angebliche ältere Familienname „Glissen“ ist durch authentisches Quellenmaterial nicht zu belegen. Vor 1180 besaßen die Münch kaum einen Familiennamen, zwischen 1180 und 1250 führten sie die Bezeichnung „Monachi“ als Bei- oder Spottnamen und von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an als festen Familiennamen. Dennoch dürften die chronikalischen Notizen zum Namen „Glisse“, auf die sich Merz stützt, nicht einfach übersehen werden. Vor allem die anonyme Stelle in den Basler Zusätzen zur Sächsischen Weltchronik verrät so viele genaue Einzelheiten, dass sie trotz ihrer späten Niederschrift (um 1400) nicht als reiner Irrtum abgetan werden kann. Vermutlich war die Bezeichnung „Glisse“ im 13. Jahrhundert ein auf dem älteren Wappen beruhender Übername, der aber von den Münch selbst nicht anerkannt wurde und deshalb in keiner Urkunde festgehalten worden war.

Als die Münch mit dem Recht, Lehen zu empfangen, die Ritterbürtigkeit erlangt hatten, lagen die Möglichkeiten für einen weiteren Aufstieg in ihrer Hand.

1258 war Conradus Monachus miles zusammen mit anderen Ritters Mitglied des Rates, und 1267 treffen wir Heinricus Monachus als Bürgermeister an. Dieses hohe Amt bekleideten die Münch in der Folgezeit immer wieder²⁴.

Das Geschlecht nahm aktiv an der Politik in Basel und dessen Umgebung teil. Um 1260 waren „her Gunther und her Henrich die Munecke“ von Basel an der Fehde zwischen dem Bischof von Strassburg und dem Basler Dompropst Heinrich auf der Seite des letzteren beteiligt, und am Waffenstillstand von 1262 wurde den beiden das Betreten der Stadt Basel vorübergehend untersagt²⁵.

Das Anwachsen des Bistums Basel in jenen Jahren führte zu einer engeren Berührung zwischen der Stadt und dem zahlreichen Landadel. Dessen Familien — ihre Burgen lagen meist auf unwirtlichen Jurahöhen — begannen nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in Basel dauernd Fuss zu fassen. Es waren dies u. a. die Herren von Eptingen, von Bärenfels, die Ramstein, die Truchsess von Rheinfelden, die Herren von Ratolsdorf-Rotberg, von Löwenberg und von Erguel. Ihr Besitz an Lehen und Eigengütern auf dem Land war beträchtlich. Dem Bischof standen sie freilich ferner als jene ansehnliche Gruppe von alteingesessenen Stadtdligen, zu denen neben den Münch vor allem die Schaler, zu Rhein, am Kornmarkt, die Marschalk, Kämmerer, Pfaff und Zerkinden gehörten. Deren Stellung war aber ausserhalb der Stadtmauern Basels recht unbedeutend.

23) Die Verdrängung eines älteren, vielleicht erst persönlichen Wappens durch ein jüngeres Familienwappen lässt sich auch bei den Reich von Reichenstein nachweisen: 1262 führt Heinrich II. Rich noch einen Adler im Schild, während die schwarze Saufeder erst später als Familienwappen aufgekommen zu sein scheint (Merz, 3, 202, Stammtafel 10, Abbildung 100).

24) BUB, 1, 369 (Register: Gemeinde, Bürgermeister) und BUB, 2, 409 (Register: Gemeinde, Bürgermeister, Rat).

25) BUB, 1, 300, No. 403 (1262 März 17.).

Der neu zugewanderte Landadel der Eptingen, Uffheim, Ramstein, Frick etc. verband sich mit einigen Geschlechtern des Stadtadels; zu diesen gehörten die Kraft, die Reich, Pfaff und am Kornmarkt. Diese Geschlechter bildeten eine Gesellschaft, führten eine Fahne mit einem Stern und wurden daher „Sternler“ (stelliferi) genannt. Die Münch und Schaler, damals die stärksten Familien in der Umgebung des Bischofs, vereinigten ihren Anhang ebenfalls zu einer Gesellschaft. Unter der Führung der beiden erwähnten Familien fanden sich vor allem die Herren aus der unmittelbaren Umgebung des Bischofs, die zu Rhein, die Marschalk und Kämmerer zusammen. Auch sie führten eine Fahne, diese wies einen Papageien (psitacus, Psittich) auf; weshalb die Gesellschaft „Psitticher“ genannt wurde²⁷.

Matthias von Neuenburg gibt uns eine treffliche Schilderung dieser beiden Adelsgesellschaften²⁸:

Erat autem in diebus illis partialitas inter nobiles Basilienses hodie durans, inter Psiticos et Stelliferos, que ex eo sumpsit originem: Cum olim militares Basiliensium ad torneamenta vel alia parlamenta cum multa multitudine egredierentur et diceretur: Qui sunt isti? dicebatur: Scalarii et Monachi Basilienses, qui erant excellensiores. De quo alii commoti consilio habito fecerunt vexillum albe stelle magne in rubeo campo, quod in torneamentis et alibi efferebant. Sub quo signo progenies de Ebtingen, Vicedomini, de Ufheim, Krefte, Richen, Pfaffen, aliqui de Ramstein, Am Kornmerkte postea dicti de Nuwenstein, Macerer, Fricker et plures alii ferebantur. Alii vero fecerunt viridem psiticum in albo campo, scilicet Scalarii, Monachi, de Reno, Marschalci, Camerarii et multi alii, qui semper in civitate Stelliferos precesserunt. Erant autem omnes comites et nobiles vicini de altera parciū earundem. Omnes enim de progenie Novocastri, marchiones de Hahberg, domini de Roetellein fuerunt psitici. Comites vero de Habsburg, de Phirt, Heinricus de Baden predictus fuerunt Stelliferi.

Orta autem briga inter Heinricum comitem de Baden et Nuwenburgenses eum pro domino receptare nolentes, cui Heinrico Ruodolfus de Habsburg pro viribus assistebat, quidam incole opidi dicti de Wile et plures alii pro Heinrico episcopo Basiliensi miserunt. Qui veniens media nocte intromissus castrum Nuwenburg iuxta portam superiorem, quod comes tenebat, confregit.

Dieser Bericht ist im wesentlichen glaubwürdig, denn Matthias von Neuenburg war mit einer Tochter aus dem Hause Münch verheiratet, dürfte also aus direkter Familientradition geschöpft haben²⁹. Ursprünglich handelte es sich bei den beiden Vereinigungen um unstaatliche Kriegerverbände, die an Turnieren und Fehden teilnahmen, doch wurden die Psitticher und Sternler gegen 1270 in den dynastischen Machtkampf gerissen, der damals zwischen Rudolf von Habsburg und dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg um die Vorherrschaft am Oberrhein ausbrach³⁰.

26) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 15. Meyer, Basler Stadtadel, 84.

27) Meyer, Basler Stadtadel, 85.

28) Matth. Neob, 8, Kap. 11.

29) Richard Feller und Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz, 1962, 1, 50 f.

Auf der Seite des Bischofs standen die Psitticher unter der Führung der Münch und Schaler, während die Sterner, deren Besitz weitgehend auf dem Lande lag, Anschluss an Rudolf von Habsburg, Heinrichs Gegenspieler, suchten. Lange Zeit herrschte zwischen den beiden Gesellschaften in der Stadt eine äusserst gespannte, an Zwischenfällen reiche Atmosphäre, bis 1271 die Psitticher zum entscheidenden Schlag ausholten und die Sterner aus der Stadt vertrieben. Im wechselvollen Krieg der folgenden Jahre bildeten die Psitticher die zuverlässigste Stütze des Bischofs, denn ihre Handstreichre machten Rudolf das Leben sauer. Die Wahl des Grafen von Habsburg zum römisch-deutschen König hatte den Abbruch der Auseinandersetzungen zur Folge. Das Scheitern der bischöflichen Expansionspolitik am Widerstand Habsburgs brauchen wir hier nicht weiter zu verfolgen ³¹.

Den Münch brachte die Gegnerschaft zu Habsburg zunächst einen Rückschlag ³²: denn Rudolf nahm ihnen die Vogtei weg und übertrug sie seinem getreuen Parteigänger Hartmann von Baldegg. Die Sterner durften 1274 nach Basel zurückkehren; freilich gärte der alte Groll zwischen den beiden Gesellschaften noch lange weiter. Noch 1286 musste Rudolf eingreifen, um blutige Auseinandersetzungen zu verhindern ³³.

Nun machte sich aber ein völliger Wechsel in der Haltung der Psitticher bemerkbar. Die Münch und Schaler mochten erkannt haben, dass sie als Gegner Habsburgs auf die Dauer den kürzeren ziehen würden, und so traten sie bald ins habsburgische Lager über und wurden allmählich zu eifrigen Anhängern dieses Dynastenhauses. Bereits im Krieg Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen waren unter der Führung des Bischofs Heinrich die Basler Ritter massgebend am Siege des Königs beteiligt. Ludwig Münch fiel 1298 in der Schlacht von Göllheim, für Albrecht kämpfend. Der Hof der Münch auf dem Petersberg zu Basel wurde um 1300 zum Mittelpunkt der Habsburgerpartei. Er diente dem König Albrecht und seinen Angehörigen bei ihren Basler Aufenthalten als Unterkunft ³⁴.

Da in den Jahren des beginnenden 14. Jahrhunderts der Basler Bischofsstuhl meistens mit Gegnern des Hauses Habsburg besetzt war, spitzten sich die Verhältnisse zwischen dem geistlichen Herrn und den Münch immer mehr zu. Die unerwartete Ermordung König Albrechts hatte in Basel einen Aufruhr zur Folge, in dessen Verlauf die Habsburgerpartei nach heftigem Getümmel aus der Stadt vertrieben wurde. Diese Vorgänge vom Jahre 1308 sind der Anfang jener Entwicklung, die einige Generationen später den Münch ihre Machtstellung in Basel kosten sollte ³⁵.

30) Zum Charakter der beiden Gesellschaften vgl. Meyer, Psitticher und Sterner (in Vorbereitung), ferner unten S. 228. Eine genaue Schilderung des Krieges zwischen Bischof und Habsburg bietet Oswald Redlich, *Rudolf von Habsburg*, 1903, 122 ff.

31) Wackernagel, *Basel*, I, 39 ff.

32) Wackernagel, *Basel*, I, 47/48.

33) BUB, 2, 292 f., No. 515.

34) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 17.

35) Wackernagel, *Basel*, I, 225, 263, 295, 306.

Durch die Annäherung der Psitticher an das Haus Habsburg legten sich die Gegensätze zwischen jenen und den Sternern allmählich. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts spielten die beiden Gesellschaften keine Rolle mehr und lösten sich auf; alte Feindschaften zwischen einzelnen Familien dauerten aber noch bis weit ins 14. Jahrhundert hinein an³⁶.

Seitdem die Münch zusammen mit den Schalern um 1260 die Führung der Psitticher übernommen hatten, war das Geschlecht in verschiedene Zweige aufgeteilt, und als in Basel die Wogen der Parteikämpfe immer höher schlugen, versuchten die Münch, sich ausserhalb der Stadt feste Plätze zu verschaffen, wohin sie sich zurückziehen konnten, sollte ihnen in Basel der Boden einmal zu heiss werden³⁷. Andere Familien der Psitticher taten es ihnen gleich; so errichteten die Schaler gegen das Ende des 13. Jahrhunderts im Klusertal bei Aesch die Feste Schalberg. Oberhalb Ettingen entstand Fürstenstein als weitere Burg der bischöflichen Partei. In dem zeitgenössischen Gedicht „der saelden hort“ wird das Bestreben des Basler Stadtadels, sich auf dem Lande Burgen zu bauen, heftig kritisiert, da das Leben in der Stadt viel besser sei³⁸. Diesem Umstand trugen die Schaler und Münch allerdings Rechnung; denn die Burgen, die sie errichteten, waren zum Teil ganz gewaltige Anlagen, in welchen nicht viel an städtischer Bequemlichkeit fehlte.

Konrad III. Münch, bezeugt zwischen 1258 und 1312, erbaute sich im Klusertal bei Aesch auf einer langgestreckten Kalkrippe die Feste Münchsberg³⁹. Diese bestand aus mehreren turmartigen Gebäuden, die sich auf verschiedenen steilen Felskuppen erhoben. Der ganze, ohne Grabungen nicht näher identifizierbare Gebäudekomplex war von einer grossen Ringmauer umschlossen, welcher ein tiefer Graben vorgelagert war. Die Anlage mass in ihrer Längenausdehnung gegen zweihundert Meter, gehörte also zu den grössten Burganlagen in der Nähe Basels. Die Nachkommen Konrads nannten sich Münch von Münchsberg und führten einen besonderen, von den anderen Familien verschiedenen Helmschmuck. 1318 übergab Konrads III. gleichnamiger Sohn die Feste Münchsberg

36) Meyer, Psitticher und Sterner (in Vorbereitung).

37) Meyer, Basler Stadtadel, 89.

38) Der Saelden Hort, ed. H. Adrian, 1927, Vers 33 f.:

daz wil ich sunder valschen rûn
dur Got und och ze dienst tûn
35 den edelan richan arman
die us da sont erbarmen:
ich main frowen und man
die bi in selten mugent han
die mess und die predien
40 von den evangelien,
die so die hohfart hat betrogen
daz si us den stetten sint gezogen
und uf den burgen staeteclich
sint, als si hant gevangen sich.

Den Hinweis auf diese bemerkenswerte Stelle verdankt der Verfasser Herrn Prof. Dr. H. Rupp, Basel.

39) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 52 ff., Artikel Münchsberg.

mit dem kleinen dazugehörigen Grundbesitz dem Bischof von Basel und empfing sie als Lehen zurück; denn ursprünglich war sie auf Eigengut erbaut worden. Der letzte Spross der Familie, der Geistliche Peter, kam beim grossen Erdbeben von 1356 um. Damals fiel auch die wohl noch unvollendete Burg Münchsberg in Trümmer und wurde nicht wieder aufgebaut. Das bischöfliche Lehen Münchsberg ging nach dem Tode des letzten Sprosses an einen entfernten Zweig des Geschlechtes über, an die Münch von Landskron. Deren Ahnherr war Heinrich I.; dessen Sohn Burkart I. führte 1313 erstmals den Beinamen „von Landskron“. Diese Feste erhob sich auf einem felsigen Höhenzug westlich des Bades Flüh. Ihre heute noch weithin sichtbaren Trümmer stellen grösstenteils die Reste einer Festungsanlage aus dem 16. und späten 17. Jahrhundert dar⁴⁰. Vor 1515 bestand die Burg lediglich aus einem starken viereckigen Wohnturm mit einer halbrunden Ausbuchtung auf der Westseite. Dagegen erhob sich etwa zweihundert Meter östlich der heutigen Ruine Landskron eine zweite Anlage, in den spärlichen Quellen mit „Alt Landskron“ bezeichnet; über deren Zugehörigkeit ist allerdings nichts bekannt. Rinegg, eine kleinere Feste auf isoliertem Felskopf am Westende des Landskronberges, war im späten 13. Jahrhundert Eigengut in den Händen der Basler Ritterfamilien der Vitztum⁴¹. Für den Ursprung der Landskron selbst sind wir auf Vermutungen angewiesen. Sehr wahrscheinlich ist die Feste von den Münch auf Eigengut erbaut worden und noch vor 1280 den Grafen von Pfirt und den Herren von Röteln zu Lehen aufgegeben worden⁴².

Die Münch von Landskron waren eifrige Anhänger des Hauses Habsburg-Österreich; gleichzeitig erfüllte sie ein tiefer Hass gegen die Eidgenossen. Die Haltung Burkarts VII. in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs ist jedenfalls

40) Zur Geschichte der Landskron vgl. Wolff, *Burgenlexikon*, 203; Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 7 ff., und P. Stintzi, *Die Landskron und das elsässische Leimental*, 1949. Zu den Anfängen der Landskron aber vgl. Meyer, *Basler Stadtadel*, 90.

41) BUB, 3, 184, No. 351. — Über Rinegg vgl. auch Stintzi, *Die Landskron und das elsässische Leimental*, 1949, 55 (Burg Rheineck).

42) Auf Eigengut war Rinegg erbaut, die sich auf dem Westende des Landskronberges erhob (BUB, 3, 184, No. 351). — Allod war ferner bis 1458 der östlich an den Landskronberg anstossende Talkessel von Flüh (St. A. BS, Tierstein T 2, 387), und schliesslich gab es im ganzen Blauengebiet zahlreiche, ursprünglich auf Eigengut errichtete Burgen (Meyer, *Sternenberg*, 15). Münchenstein und Münchsberg scheinen ebenfalls auf Allodien gebaut worden zu sein, so dass der Schluss naheliegt, die Landskron sei von einem Zweig der Münch auf Eigengut gegründet worden. Wenn im Laufe des 14. Jahrhunderts die Lehnsherrlichkeit über die Landskron als geteilt erscheint, indem die eine Hälfte den Grafen von Pfirt (ab 1324 dem Hause Habsburg), die andere aber den Freiherren von Röteln bzw. deren Erben gehört, so mag das auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass auf dem Berggrat ursprünglich nahe beieinander zwei Burgen gestanden haben (Meyer, *Basler Stadtadel*, 92), wobei aber nur die eine — die heutige Burgruine — eine längere Lebensdauer hatte. Im Laufe der fortschreitenden Feudalisierung, die um 1270 durch den habsburgisch-bischöflichen Machtkampf ungemein gefördert wurde, werden die Münch die eine Landskronburg den Grafen von Pfirt und die andere den Freiherren von Röteln als Lehen aufgegeben haben, wodurch die Stellung der Psitticher gefördert werden sollte, gehörten doch alle drei Geschlechter dieser Partei an. Nach dem Zerfall von Alt-Landskron wird die andere Burg deren rechtliche Funktionen übernommen haben, wodurch es zur geteilten Lehnsherrlichkeit kam.

für die Münch von Landskron bezeichnend. Burkart VII. gehörte der österreichischen Delegation an, welche mit ihrer Bitte um Hilfe beim französischen König den Einfall der Armagnaken in die Basler Gegend bewirkte⁴³. In der letzten Phase der Schlacht bei St. Jakob sollte Burkart Münch, welcher der Sprache der Eidgenossen mächtig war, im Namen des Dauphins mit den im Siechenhaus rettungslos eingeschlossenen Eidgenossen verhandeln. Er verhöhnte sie aber und wurde deshalb von einem seiner Gegner durch einen Steinwurf verletzt, an dessen Folgen er wenige Zeit später verschied. Mit dem Tode seines Bruders Johanns IX. starb 1460 der Zweig der Münch von Landskron aus. Der Besitz, der nicht nur Landskron und Münchsberg umfasst hatte, sondern zeitweise auch Istein, Landser und Angenstein nebst zahlreichen Streugütern, wurde unter den Erben aufgeteilt⁴⁴.

Der Zweig der Münch von Stettenberg, nahe mit dem der Landskron verwandt, starb bereits vor der Mitte des 14. Jahrhunderts aus. Wichtig ist die Feststellung, dass die Burg Stettenberg auf Eigengut errichtet war⁴⁵.

Den Hauptstamm, dem die grösste Bedeutung zukam und der auch die längste Lebensdauer besass, bildeten die Münch von Münchenstein. Hugo III., der Stammvater der Sippe, war ein Bruder Konrads III., des Stammvaters des Münchsberger Zweiges. Hugo baute zu Beginn der 1270er Jahre auf dem länglichen Felskopf über dem bereits im 12. Jahrhundert erwähnten Dorfe Geckingen eine stattliche Burganlage und nannte sie Münchenstein⁴⁶. Der gleiche Name ging noch vor 1280 auch auf das Dorf Geckingen über, das von Hugo mit einer Mauer versehen wurde und so stadtartiges Aussehen bekam. In der nächsten Generation spaltete sich vom Münchensteiner Zweige eine Nebenlinie ab, die auf der Burg oberhalb von Büren hauste. Ob auch diese Feste von den Münch selbst gebaut worden ist, oder ob sie von einem unbekannten lokalen Adelsgeschlecht übernommen worden ist, kann nicht mehr eindeutig festgestellt werden. Die Deutung der Burg als pfirtische Grenzfeste ist jedenfalls nicht sehr einleuchtend. Um 1450 starben die Münch von Büren aus⁴⁷.

Der Hauptzweig von Münchenstein entfaltete sich im 14. Jahrhundert zu beträchtlicher Blüte. Münchenstein blieb nicht Eigengut, sondern wurde Lehen der Grafen von Pfirt. Nach deren Aussterben 1324 ging die Lehenshoheit über die Feste an das Haus Österreich über.

Um 1320 setzte sich Habsburg an Stelle des niedergehenden Grafengeschlechtes Neu-Homberg/Froburg in den Besitz von Muttenz und den Wartenberg⁴⁸. Damals befanden sich diese Güter lehensweise in den Händen der Basler Patrizierfamilie zer Sunnen. Österreich, dessen Verhältnis zu Basel sich im Verlaufe des 14. Jahrhunderts immer mehr trübte, kam den Bestrebungen

43) Über die Vorgänge in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs vgl. Wackernagel, *Altes Volkstum*, 136 ff. (Artikel: Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs), vor allem S. 213.

44) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 7 f.

45) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 5 f.

46) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 13. Meyer, *Basler Stadtadel*, 90 f.

47) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2.

48) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 4, 55.

der Münch nur zu gerne nach, sich die nördlich an Münchenstein anschliessende Herrschaft über MuttENZ und die Wartenberge anzueignen. Schrittweise erwarben die Münch diese ersehnten Güter.

Verschiedenes erhielten sie kaufweise oder tauschweise. Dank einer Verschwägerung brachten die Münch einen Teil von MuttENZ an sich, denn Hartmann I. ehelichte Verena zer Sunnen⁴⁹. Es ist anzunehmen, dass die antihabsburgisch gesinnte Mehrheit in Basel diese Entwicklung mit Misstrauen verfolgte; denn eine starke Stellung Österreichs unmittelbar vor den Toren der Rheinstadt gefährdete nicht nur diese selbst, sondern bedrohte auch die Verbindung mit den baslerischen Besitzungen im Sisgau.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den einzelnen Familienzweigen der Münch wohl noch ziemlich stark. Denn die Aufspaltung in die verschiedenen Linien lag erst zwei bis drei Generationen zurück. Ausserdem war der alte Hof auf dem Petersberg immer noch gemeinsamer Familienbesitz. Schon zeichnete sich aber die künftige Entfremdung ab. Die Münch von Landskron waren vorwiegend mit elsässischen Geschlechtern verschwägert, während die Münchensteiner Linie eher mit dem Adel im heutigen Süddeutschland und der Schweiz verwandtschaftliche Beziehungen anknüpfte⁵⁰. Die Vornamen waren, wie schon im 12. und 13. Jahrhundert, charakteristisch für die Familienzweige. Die Münch von Münchenstein führten häufig den Namen Konrad, während bei der Linie von Landskron der Name Burkart immer wieder anzutreffen war. Der Bürener Zweig bevorzugte den Vornamen Götzmann⁵¹.

Der Gesamtbesitz der Familie war im 14. Jahrhundert sehr beträchtlich und unterstrich die machtvolle Stellung, welche die Münch damals innehatten, aufs deutlichste. In Münchenstein besaßen sie eine geschlossene Dorfherrschaft; deren Erweiterung um die Gebiete von MuttENZ und den Wartenbergen war bereits in die Wege geleitet. Die Burg Angenstein, in den Händen der Linie von Landskron, stellte wegen ihrer sicheren Lage einen sehr willkommenen Besitz dar⁵²; das gleiche galt von der grossen Feste Münchsberg im Klusertal. Die Feste auf dem Fels von Büren lag am Südostrand des Gempenplateaus, wo die Münch zahlreiche Güter und Rechte innehatten. Auf der rechten Rheinseite war die Familie im Besitz der Burg Ötlingen und des mit zahlreichen Einkünften verbundenen Sesslehens von Istein⁵³. Grossen Einfluss übten sie auf das von ihnen gegründete, östlich von Grenzach gelegene Kloster Himmelspforte aus⁵⁴. Der Besitz der Landskron, verbunden mit der Herrschaft über einen Teil des Dorfes Leymen, verschaffte dem Geschlecht eine feste Stellung im Leimental.

49) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12 (Stammtafel 2).

50) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12 (Stammtafel 2).

51) Über die Bedeutung der Taufnamen bei den Münch vgl. unten S. 211 f.

52) Merz, Burgen des Sisgaus, 1, 1, Artikel Angenstein.

53) Die Regesten zum Sesslehen Istein befinden sich im Kartular der Münch (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8). — Zum Besitz der Münch in Ötlingen vgl. St. A. BS, Urk. Klingental 629.

54) Zum Kloster Himmelspforte vgl. Lambert Perigrin, Die ehemalige Praemonstratenserabtei Himmelspforte bei Whylen am Rhein, 2. Aufl. ohne Datum, 21 ff.

Dazu kamen zahlreiche einzelne Güter und Rechte im Sundgau, die aus Platzgründen hier nicht aufgezählt zu werden brauchen.

Auch innerhalb der Stadtmauern Basels war der Familienbesitz beträchtlich; verfügten die Münch doch nicht nur über ihren Hof am Petersberg, sondern auch über zahlreiche, in der ganzen Stadt verstreute Liegenschaften. Dieser umfangreiche Besitz in der Stadt hatte zusammen mit den vielen beschöflichen und städtischen Ämtern, welche die Münch damals ausübten, zur Folge, dass sie zu den mächtigsten und angesehensten Familien Basels gehörten⁵⁵.

Auf dem Land war der eigentliche Grundbesitz der Münch, was seinen Flächeninhalt betraf, zwar eher bescheiden und konnte sich keinesfalls mit den ausgedehnten Herrschaften des alten Landadels messen. Dafür waren aber diese eher kleinen Besitztümer der Münch durch Burgen ausserordentlich stark bewehrt. Basel war seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert für die Anhänger Habsburgs ein heisses Pflaster. Trotz gelegentlichen Aussöhnungen zwischen den beiden Parteien wurde die Kluft zwischen dem österreichisch gesinnten Adel einerseits und dem Bischof und der Stadt anderseits immer grösser⁵⁶. Der Aufbruch von 1308, in welchem der Hof der Münch auf dem Petersberg erstürmt ward, zeigte deutlich, dass die Behausungen des Adels innerhalb der Stadtmauern in jenen unruhigen Zeiten keinen zuverlässigen Schutz mehr boten. Daher benötigten die Münch ihre zahlreichen Festen in unmittelbarer Nähe Basels dringend, um sich mit ihren Anhängern dorthin zurückzuziehen, wenn in der Stadt der Boden zu heiss wurde⁵⁷.

Der Anstoss zum Burgenbau der Münch war von der Familie selbst ausgegangen. Ihre Festen entstanden auf Familienbesitz, der teils nachweislich, teils mit grosser Wahrscheinlichkeit Allodialgut war. Der Widerstand der landesherrlichen Gewalt gegen den Burgenbau des niederen Adels konnte damit umgangen werden⁵⁸. Sobald die Burgen aber standen, gingen die Münch daran, sich mit ihrem Besitz einem Dynasten anzuschliessen; denn auf die Dauer war eine Adelsfamilie nur lebensfähig, wenn sie dem Lehnsstaat eines Dynasten angehörte. Vom Bischof von Basel, der als weltlicher Herrscher dynastisches Wesen verkörperte, entfernten sich die Münch seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Beziehungen zu den Häusern Pfirt und Rötteln stammten aus der Zeit, in welcher die Münch an der Spitze der Psitticher für den Bischof gegen Habsburg kämpften. Seit dem beginnenden 14. Jahrhundert nahm die Bedeutung dieser Lehnsverhältnisse ab. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts finden wir zusammen mit einigen anderen Adligen Angehörige der Münch im Gefolge des Herzogs von Lothringen⁵⁹.

Der Anschluss der Münch an die oben genannten dynastischen Gewalten des Bischofs, der Grafen von Pfirt, der Herren von Rötteln und der Herzöge von Lothringen blieb bloss ein tastender Versuch. Dieser wurde, auch wenn ein-

55) Wackernagel, Basel, I, 263.

56) Meyer, Der Adel und seine Burgen 20 f.

57) S. oben S. 38, Anm. 37.

58) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 72.

59) Wackernagel, Basel, I, 263.

zine Lehnverhältnisse noch bis über das 15. Jahrhundert hinaus bestanden, durch die Einordnung der Familie in den Lehnstaat des Hauses Habsburg in den Hintergrund gedrängt. Vom beginnenden 14. Jahrhundert an waren die Münch habsburgische Vasallen⁶⁰.

Die unmittelbare Nähe zu Basel, die den Burgen der Münch eigen war, hatte zwar den Vorteil, dass die Festen von der Stadt aus in kurzer Zeit erreichbar waren, brachte aber auch eine dauernde und in der Folgezeit immer stärker werdende Gefährdung mit sich. Denn zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwachten in der Rheinstadt Gelüste nach einem eigenen Territorium. Damit rückten die in nächster Nähe der Stadt gelegenen Güter und Burgen der Münch in die engste Interessensphäre Basels. Der Erwerbung der Herrschaft Löwenburg im abgeschiedenen Lützelthal kam daher eine besondere Bedeutung zu; denn die Löwenburg lag mit allen ihren Gütern und Rechten ausserhalb des baslerischen Einflussgebietes. Aus diesem Grunde spielte in der Folgezeit die Herrschaft Löwenburg innerhalb des Familienbesitzes der Münch stets eine eigene Rolle.

2. Die Münch von Löwenberg bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts

Wie in Kapitel B 6 erwähnt wurde, gelangte der Besitz der Herren Löwenberg um die Mitte des 14. Jahrhunderts schrittweise an die Münch von Münchenstein.

Die Ehe zwischen Konrad VIII. Münch, genannt Hape, und Katharina von Löwenberg dürfte um 1340 geschlossen worden sein¹. Konrad VIII. war um die Mitte des 14. Jahrhunderts innerhalb des Münchsteinerzweiges die bedeutendste Persönlichkeit seiner Generation; sein Vetter Konrad VII., genannt Schlegel, der es 1327 zur Würde eines Basler Bürgermeisters gebracht hatte, scheint schon kurz nach 1342 gestorben zu sein. Die übrigen Familienmitglieder warfen keinen langen Schatten².

Es war für den Basler Stadtadel im 14. Jahrhundert bezeichnend, dass er zwar in der Stadt am öffentlichen Leben teilnahm, aber gleichzeitig für die Erhaltung und Vergrösserung des häufig mit Burgen gesicherten Familienbesitzes in Basels Umgebung bestrebt war³. Konrad VIII. war ein typischer Vertreter dieses alten Basler Stadtadels: Er strebte in Basel nach Amt und Würden; 1376 war er als Ritter Ratsmitglied. Auch in der Nachbarstadt Mülhausen bekleidete er öffentliche Ämter: 1346—1349 hatte er hier das Amt des Schultheissen inne⁴. Aber auch um den Familienbesitz war Konrad eifrig besorgt. Es ist anzunehmen, dass er spätestens nach Konrads VII. Tod als Familienoberhaupt die Kontrolle über das gemeinsame Familiengut ausgeübt hat. 1368 stiess er

60) S. Anm. 59 und Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 17.

1) S. oben S. 29.

2) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2.

3) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 19.

4) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2.

die Burg Ötlingen mit dem unbedeutenden Besitz, der dazu gehörte, ab⁵. Dagegen war er bestrebt, die kleine Herrschaft Münchenstein, deren Fortbestehen in der Nähe des finanzkräftigen und landhungrigen Basels ihm bedroht vorkommen musste, zu stärken und zu vergrössern. 1359 erhielt er von Herzog Rudolf von Österreich alle Güter in Münchenstein zu Lehen, die sich vorher in den Händen Wernher Schalers von Benken befunden hatten⁶. Dieser war ein Schwager Konrads, und es ist anzunehmen, dass Wernher gegen eine Entschädigung, über die freilich nichts bekannt ist, auf seine Münchensteiner Güter zugunsten Konrads verzichtet hatte. Vor allem aber richtete Konrad sein Augenmerk auf den beträchtlichen Güterkomplex von Muttentz und den Wartenbergen. Der befand sich im Besitz des Hauses Habsburg-Laufenburg und war an verschiedene Herren zu Lehen vergeben, wobei die Basler Familie der Sunnen den Löwentheil innehatte⁷. Konrad durfte hoffen, dass Habsburg, dem seine Familie seit Jahrzehnten treu gedient hatte, seine Bestrebungen nur unterstützen werde.

Bereits 1359 erhielt er von Johans von Habsburg Muttentz mit seiner Zugehört zu Lehen, freilich nicht als Alleininhaber, sondern er musste sich mit Johann Kämmerer in das Lehen teilen⁸. Nun machte sich Konrad energisch daran, die Wunden, welche das Erdbeben 1356 der Kirche von Muttentz geschlagen hatte, zu heilen. Der Schlussstein im Chorgewölbe trägt Konrads Allianzwapen, das den schwarzen Mönch auf silbernem Grund und den blauen Löwen auf goldenem Grund aufweist⁹. Vermutlich war Konrad bestrebt, auch den Anteil des Johans Kämmerer in die Hand zu bekommen, doch musste er sich hier noch gedulden. Denn 1362 veranlasste Johans, dass sein Anteil an Muttentz vom Hause Habsburg an die der Sunnen verliehen wurde, und Konrad musste sehen, ob er bei dieser Familie etwas erreichen konnte¹⁰. Dies war zunächst offensichtlich nicht der Fall; es scheint, die der Sunnen hätten damals an keinerlei Veräusserung ihres Lehengutes gedacht.

Konrad hielt sich anderweitig schadlos. In bischöflichem Hoheitsgebiet brachte er Güter an sich, auf die er eigentlich keinen Anspruch geltend machen konnte. Wahrscheinlich war er dem damaligen Bischof Johann von Vienne bei seinen vielen Fehden behilflich, so dass ihm der Bischof 1370 den Besitz aller Lehen, Leute, Zinsen und Güter, über die Konrad rechtmässig oder unrechtmässig geboten hatte, bestätigte¹¹.

Gegen Ende seines Lebens war Konrad doch noch vergönnt, Muttentz und die Wartenberge in den Familienbesitz eingliedern zu können. 1373 verkaufte

5) Zum Schloss Ötlingen vgl. Kraus, Kunstdenkmäler, 5, 31 ff.

6) UBL, 333, No. 373 (1359 Mai 23.).

7) Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 56.

8) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

9) Ernst Murbach, Pfarrkirche Muttentz: Schweizerische Kunstführer, 1956, 4.

10) St. A. Liestal, Urk. No. 81 (1362 Jan. 31.).

11) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8: „Item ein bestätigungsbrief, von Bischof Johansen von Basel, aller lechen, leüten, zinsen unnd güetteren, sy sigent rechtlich, oder, bis auf denselben tag, unrechtlich, von den Münch genossen, unnd ingenommen, das hat Er abgelassen unnd bestetiget, das datum weyset 1370 jar.“

ihm Dietschmann Zer Sunnen seinen Anteil am Muttenger Lehen¹², und 1376 erwarb Konrad den Anteil Lienharts Zer Sunnen an den beiden vorderen Wartenbergen, an Muttenz und am Korngeld im Frickgau um 1100 flor. Gulden. Dafür verzichtete er zugunsten Lienharts Zer Sunnen auf einen Zins¹³.

Mittlerweile war das Erbe Heinrichs IV. von Löwenberg an die Münch gefallen; es scheint, dass letzterer gegen 1370 verstorben ist¹⁴. Als ihm Konrad Hape kurz nach 1378 folgte, befand sich der Besitzstand der Münch von Münchenstein in einer ausgezeichneten Verfassung. Man kann Konrad VIII. einen gewissen Weitblick und eine beachtliche Grosszügigkeit nicht absprechen. Denn seine Bestrebungen gingen offensichtlich dahin, den Familienbesitz abzurunden, ihn in die Form geschlossener Territorien zu bringen. Konrad war sich vermutlich bewusst, dass Basels Territorialpolitik in den Sisgau gerichtet war; aus diesem Grunde versuchte er, die kleine Herrschaft Münchenstein zu verstärken, und aus dem gleichen Grunde sicherte er seiner Familie durch vorausberechnete Erbfolge einen beträchtlichen Güterkomplex, den er ausserhalb der Expansionspläne Basels wusste, das Erbe der Herren von Löwenberg¹⁵.

Es lag nun an Konrads Nachkommen, das angefangene Werk ihres Vaters weiterzuführen. Seiner Ehe mit Katharina von Löwenberg waren mehrere Kinder entsprossen. Hartmann III., wohl der jüngste Sohn, wurde Geistlicher. Er begann vor 1390 als Propst zu St. Peter in Basel, von 1394 bis 1399 erscheint er als Propst in Moutier-Granval, gleichzeitig war er Domherr zu Basel¹⁶. 1406 errichtete er westlich des Dorfes Muttenz das Schlösschen Fröscheneck. — Über dessen Aussehen können wir uns heute leider keine Vorstellung machen; es dürfte sich aber am ehesten um einen kleinen Landsitz, allenfalls ein Weiherhaus mit schlossähnlichem Charakter gehandelt haben. Im 17. Jahrhundert war die Stelle des Gebäudes noch deutlich erkennbar¹⁷. — 1409 wurde Hartmann Erzpriester und 1418 Bischof. Er hielt sich aber meistens in Fröscheneck auf, um den mühseligen Amtsgeschäften zu entgehen. Nach den Beschreibungen des Chronisten war er ein „lustiger, alter Herr“, aber offenbar unfähig, die damals keineswegs leichten Geschicke des Bistums zu leiten. 1423 resignierte er und lebte vermutlich nachher kaum mehr lange¹⁸.

Hartmanns Bruder Lütold V. war ebenfalls Geistlicher. Anfänglich war er Domherr zu Konstanz, um 1415 aber erscheint er als Kirchherr zu Muttenz¹⁹.

Diese beiden schieden für die Erbfolge aus, so dass die Hinterlassenschaft Konrads bloss unter die zwei übrigen Söhne aufgeteilt zu werden brauchte.

12) UBL, 427, No. 421 (1373 März 24.).

13) Das Original befindet sich im St. A. Liestal, Urk. 11 (1376 Nov. 29./30.). — Ein Regest in Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

14) S. oben S. 30.

15) Über das Vordringen Basels in den Sisgau vgl. Wackernagel, Basel, 1, 329, und Meyer, Der Adel und seine Burgen, 23 f.

16) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

17) Die ungefähre Lage von Fröscheneck: LK 1:25 000, Bl. 1067, Koo. (614 900/263 800).

— Vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 2, 106, Artikel Fröscheneck.

18) Wackernagel, Basel, 1, 319—21. Vgl. auch B. Chr. 7, 420 (Briefe).

19) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

Hans IV. und Heinrich VII. schlossen einen Erbvertrag, den sie 1381 durch Rudolf von Habsburg genehmigen liessen²⁰. Ob ihr Vater an dessen Abfassung noch mitgewirkt hat, entzieht sich unserer Kenntnis, sicher aber entspricht er ganz dem Geiste Konrads. Der Vertrag bestimmte nämlich, dass die beiden Brüder ihr Erbe zerteilen sollten, das Teilgut aber beim Aussterben der einen Linie wieder an die Erben des andern Teils fallen müsse. Der Vertrag versuchte wohl zu verhindern, dass das Familiengut durch Verschwägerung an Anderweitige vererbt oder durch Veräusserung geschmälert werden könnte. Das in diesem Vertrag festgelegte Bestreben, den Familienbesitz zusammenzuhalten, sollte zu Beginn des 15. Jahrhunderts noch einige Streitigkeiten hervorrufen.

Aus dem Inhalt der Lehenbriefe, welche das Haus Habsburg in den 1380er Jahren an Hans und Heinrich ausgestellt hat, ist zu entnehmen, wie die Brüder ihr Erbe geteilt haben²¹.

Hans, in den Urkunden auch Johans oder Henman genannt, vermutlich der ältere, erhielt die beiden vorderen Burgen auf dem Wartenberg mit der Hard, den Dinghof und die damit verbundenen Herrschaftsrechte in Muttenz, die Weiden zu Brüglingen, Zinsen und Einkünfte im Frickgau, in Wentzwiler und an der Ergolzbrücke. Ferner gehörte ihm die Herrschaft Löwenberg mit allen dazugehörigen Rechten und Gütern; dies kann nicht befremden, war er doch bereits 1356 neben Heinrich IV. von Löwenberg als Mitinhaber dieser Herrschaft Löwenberg belehnt worden, und 1366 hatte Heinrich IV. ihm und nicht etwa dem Vater Konrad sein Erbe vermacht²².

Heinrich VII. erhielt nach Konrads Tode die Stammfeste Münchenstein mit dem kleinen dazugehörigen Herrschaftsbezirk. Diesen zu einem möglichst geschlossenen Territorium auszubauen, war in den folgenden Jahren sein Bestreben. So brachte er 1382 das Erbe Bernhard Münchs, eines entfernten Veters, an sich, das aus zahlreichen einzelnen Gütern und Rechten im Banne Münchenstein bestand²³. Und 1386 gelang es ihm, die Ansprüche Konrads von Ramstein auf gewisse Lehengüter zu Münchenstein abzuweisen²⁴.

Die Erschütterungen, welche in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Adel in der Gegend um Basel getroffen hatten, zeigten sich gegen das Ende des Jahrhunderts in einer bedeutenden wirtschaftlichen Krise. Das Aufkommen eines auf der Geldwirtschaft beruhenden Konkurrenzkampfes in den Städten bedrohte den in einer wenig leistungsfähigen, zum Teil bloss extensiven Wirtschaftsform verwurzelten Adel aufs schwerste²⁵. Diese schleichende Gefahr erfuhr durch verschiedene Katastrophen eine ungeahnte Verschärfung. Das grosse Erdbeben von 1356 brachte schwere finanzielle Belastungen für die-

20) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

21) St. A. Liestal, Urk. 127 (1382 Dez. 5.). Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1385 Aug. 16.).

22) S. oben S. 30.

23) St. A. Liestal, Urk. 127 (1382 Dez. 5.). Vgl. auch das Regest in Arch. Dep. Colmar, 2 E, 126, 1, No. 8.

24) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1386 März 20.).

25) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 49.

jenigen Herren, welche bestrebt waren, die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen²⁶. Ausserdem wurde der Basler Adel mehrmals in Kriege verwickelt, die ihm vielleicht Ruhm, zur Hauptsache aber grosse Verluste an Menschen, Hab und Gut brachten. Einem Heuschreckenschwarm war der Zug der Gugler zu vergleichen, der 1375 das Land heimsuchte. Enguerrand de Coucy meldete Erbansprüche auf Ländereien an, die Habsburg nicht herausgeben wollte. Dass sich seine Scharen auf ihrem Zug über die Hauensteinpässe vor allem an habsburgischem Gut schadlos hielten, liegt auf der Hand. Es ist anzunehmen, dass die Gebiete der Münch in Münchenstein und Muttenz nicht wenig geschädigt worden sind²⁷.

In dem unglücklichen Kriege Habsburgs gegen die Eidgenossen hatte der Adel aus Basels Umgebung einen grossen Blutzoll zu entrichten. Die Münch von Münchenstein hatten zwar keinen Angehörigen zu beklagen, weder in Sempach noch in Näfels, dennoch ist ihre Teilnahme an diesen Auseinandersetzungen wohl kaum zu bezweifeln²⁸. Schweres Leid brachte ihnen 1399 die Schlacht bei Nikopolis, in welcher gleich drei Angehörige umkamen²⁹.

In Basel wurde die Stellung der Münch stetig schwächer. Einen ersten Schlag erlitten sie, als Hans Münch 1376 mit vielen andern Adligen im Gefolge Leopolds von Österreich nach der Bösen Fasnacht einen Sühnebrief ausstellen musste³⁰. Freilich war damals Habsburgs Stellung am Oberrhein zu stark, als dass Basel nach diesen Vorkommnissen an der Bösen Fasnacht seine offensichtlich feindselige Stellung hätte wahren können. In dem Vorkommnis zwischen Stadt und Adel von 1377, in welchem sich letzterer eine Schutzherrschaft über die Rheinstadt anmasste, finden sich auch die Namen des Konrad Münch (des ehemaligen Ratsherrn!) und einiger Verwandter³¹.

Nach der Schlacht bei Sempach änderte sich dies freilich. Habsburgs Stellung war entscheidend geschwächt, und vom Verlust an Menschen konnte sich der österreichisch gesinnte Adel der Basler Gegend nie mehr ganz erholen. Die Münch büssten damals ihre starke Stellung in der Rheinstadt ein, obwohl sie noch ansehnlichen Liegenschaftsbesitz innerhalb der Stadtmauern innehatten. Ob sie aus dem Bürgerrecht entlassen wurden, steht nicht fest. Als gewiss kann jedoch gelten, dass man ihnen als ehemaligen Häuptern der Habsburger Partei ausgesprochen frostig begegnet ist³².

Die Stellung des Hans Münch war unter diesen Umständen nicht leicht. Er geriet in wirtschaftliche Schwierigkeiten und sah sich genötigt, Geld aufzunehmen. 1389 erlaubte ihm Graf Johann von Habsburg, das Lehen Wartenberg

26) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 20.

27) Wackernagel, Basel, I, 285.

28) Liebenau, Schlacht bei Sempach, 72 ff.

29) In Nikopolis fielen Burkart V. Münch von Landskron sowie die Gebrüder Götzmann III. und Mathias I. Münch von Büren. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

30) St. A. BS, Städt. Urk. 474 (Regest in BUB 4, 388, No. 400, 23. 6. März 1376). — Zu den Vorgängen an der Bösen Fasnacht vgl. Wackernagel, Basel, I, 295 ff.

31) St. A. BS, Städt. Urk. 521 (A). BUB, 4, 412 ff., No. 428 (1377 Nov. 16.).

32) Im 15. Jahrhundert waren die Münch nicht mehr Bürger von Basel (s. unten S. 109).

und Muttentz um 2200 Gulden an Henmann Murnhart von Basel zu verpfänden³³. Die Murnhart gehörten jenen seit dem frühen 14. Jahrhundert aufstrebenden Basler Patrizierfamilien an, welche bestrebt waren, durch Verschwägerungen und durch Kauf oder Pfandübernahme von Feudalherrschaften in den alten Adel hineinzuwachsen. Die Offenburg, die Sevogel, die Zibol und die Fröweler sind die besten Beispiele dafür³⁴.

Die alten Ritterfamilien begegneten diesen neuen finanzkräftigen Familien allerdings mit Misstrauen. Als Hans Münch nach zwei Jahren abermals Geld aufnehmen musste, fand er in Grede von Pfirt eine gesellschaftlich gleichgestellte Gläubigerin; sie stammte aus der alten Ritterfamilie der Herren von Pfirt und war mit Gunther von Eptingen/Gutenfels verheiratet³⁵. Mit Bewilligung des Lehnsherrn nahm Hans Münch 1000 Gulden bei ihr auf; als Pfand dafür diente ebenfalls das Lehen Muttentz und Wartenberg³⁶. Nutzniesser der Pfandschaft blieb aber nach wie vor Henman Murnhart.

1393 wurden Henmann von Krenkingen und Hans ab dem Hus von Baslern umgebracht³⁷. Diethelm von Krenkingen machte sich unverzüglich daran, die Bluttat zu rächen, weshalb er gegen Basel eine Fehde eröffnete. Da aber seine Machtmittel zu gering waren, als dass er die grosse Stadt Basel hätte angreifen können, machte er die nächste Umgebung der RheinStadt unsicher. Er überfiel mit 300 Reitern Muttentz, womit er die Stadt Basel zu schädigen glaubte, da sich dieses Dorf in der Pfandherrschaft Murnharts, eines einflussreichen Basler Bürgers, befand. Die RheinStadt machte sich sofort auf, ihrem Mitbürger beizustehen und den Feind zu vertreiben. Der fehdelustige Diethelm von Krenkingen konnte tatsächlich vertrieben werden; die Schäden aber, die er mit seiner Verwüstung des Dorfes angerichtet hatte, wurden dadurch nicht beseitigt, und letzten Endes war nicht der Pfandinhaber Murnhart, sondern der Eigentümer, Hans Münch, der Geschädigte.

Mit Habsburgs Erlaubnis löste 1396 Jakob Zibol den Henmann Murnhart als Pfandherrn in Muttentz und auf dem Wartenberge ab³⁸; vermutlich, weil er von letzterem den Schuldschein Hans Münchs erworben hatte. Jakob Zibol war um die Jahrhundertwende eine der bedeutendsten Erscheinungen in Basel. Er beteiligte sich mit Erfolg am öffentlichen Leben in Basel, seit 1368 war er Ratsmitglied, 1376 wurde er Zunftmeister der Kaufleute, und 1388 bekleidete er gar das Bürgermeisteramt, 1392 erscheint er schliesslich als Oberzunftmeister. Seine bedeutenden wirtschaftlichen Machtmittel erlaubten es ihm, sich als Geldverleiher in den Besitz grosser Pfandschaften zu setzen. So erwarb er im Aargau die Herrschaft Schenkenberg als Pfand, im Frickgau Rheinfelden, Homberg und

33) UBL, 479, No. 462 (1385 Aug. 16.).

34) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 21. Siehe auch Merz, *Burgen des Sisgaus*, 4, 77, Anm. 47.

35) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 136, Stammtafel 5 (Herren von Eptingen I.).

36) UBL, 515, No. 480 (1391 Nov. 29.).

37) B. Chr. 4, 21. — BUB, 5, 214, No. 206. — Wackernagel, *Basel*, 1, 326. — Merz, *Burgen des Sisgaus*, 4, 57.

38) UBL, 553, No. 501 (1396 Sept. 25.).

Hornussen. Mit dem Erwerb der Pfandherrschaft über Muttentz und die Wartenberge bekam er unmittelbar in der Nähe Basels eine feste Stellung in die Hand³⁹

Die Rheinstadt sah es nicht ungern, wenn ihre finanzkräftigen Bürger Feudalherrschaften erwarben, durfte sie doch hoffen, diesen Privatbesitz nach und nach in städtisches Hoheitsgebiet umwandeln zu können. In Muttentz und auf den Wartenbergen allerdings sah es keineswegs danach aus, als ob hier Basel in nächster Zeit Fuss fassen könnte. Denn die Söhne Hans Münchs, des Schuldners, Hans Thüring I., damals noch Erzpriester, Konrad der Domherr und Wölflin Münch, waren offenbar nicht gewillt, das väterliche Erbe preiszugeben. Wölflin war anfänglich ebenfalls Geistlicher gewesen, hatte aber, um die Familie vor dem Aussterben zu bewahren, diesen Stand verlassen und geheiratet⁴⁰. Die drei Brüder erreichten 1399 von Jakob Zibol, dass er ihnen gegen einen jährlichen Zins von 150 Gulden die Nutzungsrechte der Pfandschaft überliess, die nach Recht ihm zustanden. Heinrich Münch, ihr Onkel, der auf Münchenstein hauste, und eine grössere Anzahl anderer Adliger stellten sich als Bürgen zur Verfügung. Der erste Schritt zur Wiedergewinnung der Pfandschaft war damit getan⁴¹.

Während gegen das Ende des 14. Jahrhunderts die münchischen Besitzungen in Muttentz und auf dem Wartenberg drohten, durch Pfandschaft der Familie verlorenzugehen, und während Heinrich darauf bedacht war, in Münchenstein seine Herrschaft auszubauen, fristete die Burg und Herrschaft Löwenberg ein stilles Dasein.

Gegen 1370 scheint Heinrich IV. von Löwenberg gestorben zu sein. Noch im gleichen Jahre gaben die Herzöge Albrecht und Leopold die Erlaubnis, dass seine Hinterlassenschaft, wie im Testament von 1366 vorgesehen, an Hans Münch übergehe, und am 1. April 1370 erfolgte in Baden durch den österreichischen Landvogt Burkart von Vinschingen die Belehnung⁴². Herzog Leopold, dessen Interesse an den oberrheinischen Gebieten bekannt ist, versuchte 1377, die Herrschaft Löwenberg enger an sich zu binden. Er zog die ledig gewordenen, zur Löwenburg gehörigen Mannlehen ein und verlieh sie an Hans Münch. Worin diese Mannlehen bestanden, ist allerdings nicht bekannt⁴³. Weitere direkte Nachrichten über die Burg und Herrschaft Löwenberg aus jener Zeit fehlen.

Der Streit zwischen dem Bischof von Basel und dem Hause Österreich von ca. 1390 um den Wald von Pleigne, der westlich an das Löwenburger Territorium angrenzte, beschäftigte die Münch kaum⁴⁴. Von grösserem Interesse war für sie, als 1389 Walraf von Tierstein die Dörfer Movelier, Pleigne, Roggenburg und Bourrignon vom Bischof pfandweise erwarb, denn an der Pfarrkirche von Roggenburg besaßen die Münch gewisse Rechte⁴⁵.

39) Zu den Zibol vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 58, und Wackernagel, Basel, 1, 378.

40) Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 58.

41) UBL, 574, No. 519 (1399 Okt. 30.); 580, No. 520 (1399 Okt. 31.).

42) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1370 April 1.).

43) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1377 Sept. 20.).

44) Arch. Pruntrut, B 173/22 (1393 Sept. 5.). Abgedr. bei Trouillat, 4, 563, No. 276.

Um 1380 wurden die Rechte und Freiheiten von Soulce neu aufgezeichnet. Damals schon scheint das Dorf zur Herrschaft Löwenberg gehört zu haben; denn es wurde ausdrücklich festgehalten, dass der Herr von Löwenberg den bischöflichen Untertanen nicht verbieten dürfe, aus Undervelier nach Soulce zu ziehen⁴⁶.

Hans trug also seinen verpfändeten Besitz in Muttenz und auf den Wartenberg von der Laufenburger Linie der Habsburger zu Lehen, während die Herrschaft Löwenberg Lehen der habsburgischen Hauptlinie war. Da ferner durch das Testament Heinrichs IV. von Löwenberg das Erbe an Hans persönlich fallen sollte, liegt der Schluss nahe, die Herrschaft Löwenberg habe ursprünglich zum persönlichen Besitz des Hans gehört und sei mit dem Familiengut der Münch nicht verbunden gewesen. Die Eingliederung des Löwenberger Erbes in den Familienbesitz der Münch von Münchenstein scheint nur langsam und schrittweise vollzogen worden zu sein. Ein gemeinsamer Lehenbrief für die Löwenburg und für die Güter in Muttenz und Münchenstein ist jedenfalls erst aus dem Jahre 1412 bekannt⁴⁷.

Von der Gefährdung des in Stadtnähe und an der grossen Hauensteiner Heerstrasse gelegenen Familiengutes war auf der Löwenburg sicher nichts zu verspüren. Die Herrschaft lag in jeder Beziehung abseits, bildete aber für die Münch ein willkommenes Refugium. Ferner scheint die Familie bereits im 14. Jahrhundert das Territorium der Löwenburg wirtschaftlich genutzt zu haben. Die Bodenfunde belegen für das späte 14. Jahrhundert eine intensive Benützung der Burg⁴⁸, und die bedeutenden Waldungen bildeten eine wichtige Einnahmequelle. Bereits 1393 ist eine Säge auf dem Löwenburger Territorium bezeugt, in welcher die reichen Holzvorräte verarbeitet wurden⁴⁹. Auf Münchenstein hauste in jener Zeit meist nur ein Vogt⁵⁰.

Die abseitige Lage der Herrschaft Löwenberg, so viele Vorteile sie auch besass und noch bekommen sollte, enthielt doch nicht zu übersehende Nachteile. Am schwersten wog wohl die Tatsache, dass im Kriegsfall eine wirksame Verteidigung des weit zerstreuten Besitzes sehr erschwert wurde. Die Familie mag deshalb bereits im 14. Jahrhundert den Plan gefasst haben, die beiden Gebietsteile miteinander zu vereinigen. Als Schritt in dieser Richtung kann die um 1400 zwischen Susanna, der Tochter des Hans Münch, und Hans von Blauenstein geschlossene Ehe gelten⁵¹. Die Besitzungen der Herren von Blauenstein lagen in der Gegend von Kleinlützel, und die Heirat durfte bei den Münch Hoffnungen auf Erbensprüche wecken. An greifbaren Gütern und Rechten resultierten ihnen aus dieser Eheschliessung allerdings bloss einige Jagdrechte

45) Trouillat, 4, 806, Regesten (1389 Jan. 15.).

46) Arch. Pruntrut, B 173/23.

47) UBL, 667, No. 579 (1412 Juni 2.).

48) Nach dem unpublizierten Fundkatalog lässt die Dichte der Kleinfunde (Keramik) aus dem späten 14. Jahrhundert auf eine dauernde Benützung der Burg für diese Zeit schliessen.

49) S. oben S. 49, Anm. 44.

50) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 14.

51) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

bei Kleinlützel⁵². Immerhin darf der Plan, die Löwenburg und die Herrschaften in Muttenz und Münchenstein zu vereinigen, nicht als reine Utopie abgetan werden. Denn auf der Nordseite des Blauenkamms besaßen die Münch von Landskron zwischen Angenstein und Biedertan bedeutenden Grundbesitz, und die Beziehungen zwischen den Münch von Münchenstein und von Landskron waren damals noch durchaus lebendig⁵³. Wenn das 15. Jahrhundert die Verwirklichung des Planes zum Scheitern brachte, so konnte das von den Münch im 14. Jahrhundert nicht vorausgesehen werden.

3. Die Krise zu Beginn des 15. Jahrhunderts und ihre Überwindung

Die hartnäckige Auseinandersetzung zwischen Stadt und Adel um die Vorherrschaft in Basels Umgebung trat mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in eine neue Phase ein¹. Innerhalb der Mauern hatte der Adel verspielt. Unmittelbar nach der Schlacht bei Sempach brachte Basel die Reichsvogtei an sich, erwarb zuerst pfandweise und 1392 endgültig Kleinbasel, und die politische Macht verlagerte sich immer mehr in die Hände der Zünfte, obwohl das Bürgermeisteramt nach wie vor von einem Adligen versehen wurde. Dass dieser inneren Erstarkung ein nicht unbedeutender Expansionswille folgte, war vorauszusehen. Die Schwäche des Bistums klug ausnützend, erwarb Basel 1400 die Burg und Stadt Waldenburg, die Feste Homburg und die Stadt Liestal als Pfandschaft für 22 000 Gulden. Die Rheinstadt schien also auf dem besten Weg, sich den ehemaligen frohburgischen Machtbereich im Sisgau anzueignen. Dass sie diesen Weg zu Ende gehen wollte, indem sie zunächst eine Verbindung mit ihren Gütern im Oberbaselgebiet in die Hand zu bekommen suchte und anschliessend das so Gewonnene möglichst abzurunden trachtete, musste damals jedem klar sein. Es lag auf der Hand, dass die Güter der Münch, die sich rechts der Birs vom Rhein bis auf die Höhe des Gempenplateaus erstreckten, für die Stadt ganz besonders wichtig waren, bildeten sie doch den natürlichen Eingang ins Sisgau². Die Nähe der Stadt musste daher den Münch als eine dauernde Bedrohung vorkommen. Muttenz und die Wartenberge befanden sich bereits als Pfandschaften in der Hand des Basler Bürgers Zibol, auf dem hinteren Wartenberg sass die Familie Sevogel³, und ausgerechnet in dieser recht bedrohlichen Lage gingen die Münch einer schweren Krise entgegen. Diese wurde zunächst durch familieninterne Schwierigkeiten hervorgerufen. Hans Münch starb kurz nach 1397. Seine drei Söhne hatten alle die geistliche Laufbahn ergriffen, doch

52) St. A. BS, Adelsarchiv B 4 (Blauenstein).

53) Am 17. Januar 1377 stellt Burkart Münch von Landskron als österreichischer Landvogt den Münch von Münchenstein einen Lehenbrief aus (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8). 1397 ist Johannes Thüring Münch von Münchenstein, Erzpriester, Bürge für die Schuld des Burkart Münch von Landskron (St. A. BS, Urk. St. Peter 714).

1) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 23.

2) Zur Sisgaupolitik Basels um 1400 vgl. Wackernagel, Basel, 1, 329; 2, 1, 35 ff.

3) Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 68.

war Wölfelin, der älteste, aus diesem Stand ausgetreten, um durch eine Heirat die Familie erhalten zu können. Er starb aber noch vor 1400, und Hartmann IV., sein Sohn, den ihm seine Gemahlin Agnes von Burgstein geschenkt hatte, starb vor 1411, ohne die Volljährigkeit erreicht zu haben. Konrad XII., der zweite Sohn des Hans Münch, lebte als Domherr zu Basel, doch war er um 1408 bereits tot, so dass um 1410 von den männlichen Nachkommen des Hans Münch nur noch Hans Thüring I. am Leben war⁴. Auch dieser war Geistlicher; er begann seine Laufbahn als Domherr zu Basel, später wurde er Erzpriester. 1410 ist er als Propst von St. Ursanne bezeugt. Das geistliche Leben scheint ihm aber wenig behagt zu haben⁵. Da ihm das priesterliche Zölibat keine legitime Ehe gestattete, hielt er sich in Delsberg eine Konkubine, Fröwelina von Eptingen-Wildenstein. Dass eine adlige Dame Mätresse eines Priesters sein konnte, zeigt, wie milde man zu Ausgang des Mittelalters über die wilden Ehen der Geistlichkeit urteilte⁶.

Hans Thüring nahm die Verwaltung des Familiengutes kräftig in die Hand. Die Herrschaft Löwenberg suchte er durch Erwerbungen in den umliegenden Dörfern Movelier und Roggenburg abzurunden, und in dem abgelegenen Dorf Soulce erliess er den Einwohnern eine feste Dorfordnung⁷. 1409 belehnte ihn Katharina von Burgund, die damalige Inhaberin des habsburgischen Sundgaus, mit der Herrschaft Löwenberg, und wenig später erhielt er die Erlaubnis, die Einkünfte seiner geistlichen Ämter weiter zu geniessen, obwohl er die weltliche Herrschaft über seinen Familienbesitz ausübte⁸.

Nun ging Hans Thüring daran, sich auch das restliche Familiengut anzueignen. 1404 erscheint er bereits als Mitinhaber des allerdings verpfändeten Lehens Wartenberg-Muttentz⁹. 1412 wurde er als Custer zu Basel in Freiburg i. Br. durch Friedrich von Österreich mit dem ganzen väterlichen Erbe belehnt; in der Urkunde werden folgende Güter und Rechte aufgezählt¹⁰:

1. Die Feste Löwenberg mit allen dazugehörigen Rechten.
2. Die vordere und mittlere Burg Wartenberg mit der Hard und den andern Wäldern.
3. Der Dinghof Muttentz mit den herrschaftlichen Rechten über das gleichnamige Dorf, die Weiden zu Brüglingen sowie Rechte und Einkünfte zu Wahlbach, Augst und Wentzwiler. Freilich bedeuteten diese Lehen für Hans Thüring zum Teil nur Besitz auf dem Papier; denn Muttentz und die Wartenberge waren bekanntlich an die Zibol verpfändet.

4) S. Stammtafel 3.

5) Die weltlichen Geschäfte des Bistums wurden vorübergehend von Hans Thüring geführt, da sich dessen Onkel, Bischof Hartmann, als unfähig erwiesen hatte (B. Chr. 5, 354).

6) Vgl. Huizinga, Herbst des Mittelalters, ed. Kurt Köster, 7. Aufl. 1953, 129. „Zu jener Zeit forderten die niederen Weihen, die für das Kanonikat ausreichten, nicht allzu gebieterisch den Zölibat.“

7) Arch. Pruntrut, B 173/23. Archivnotiz des 18. Jahrhunderts über ein im Original nicht mehr erhaltenes Dokument.

8) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1409 Sept. 11., Lehenbrief der Herzogin). St. A. Liestal, Urk. No. 226a (1412 Juni 25.).

9) Arch. Dep. Colmar, Urk. 2/E, 126, 1, 5 (1404 Aug. 13.).

10) St. A. Liestal, Urk. 226a (UBL, 669, No. 882, 1412 Juni 25.).

Es war nun offenkundig, dass der Stamm der Münch von Münchenstein einzig noch auf Hans Thüring beruhte. Deshalb entsagte dieser dem geistlichen Stand, wie es schon sein Bruder Wölfelin etwa 25 Jahre früher getan hatte. Er verzichtete auf alle seine Kirchenämter und widmete sich mit um so grösserer Aufmerksamkeit der Verwaltung seiner Hausgüter. Seine Konkubine Fröwelin von Eptingen konnte er nun heiraten, und sie gebar ihm in der Folge die Söhne Hans und Konrad sowie zwei Töchter als legitime Nachkommen. So war um 1420 die drohende Gefahr des Aussterbens gebannt ¹¹.

Die Heirat dürfte um 1420 vollzogen worden sein; denn vorher erscheint Fröwelin von Eptingen noch als ledig, und zwar in einem sehr wichtigen Rechtsakt. Dank ihrer eigenen bedeutenden Mittel löste sie für ihren späteren Ehemann Hans Thüring um 22 000 Gulden die Pfandschaft Wartenberg-Muttenz aus den Händen des Burkart Zibol ¹². Damit wurde der Familienbesitz wieder vollständig. Die drohende Gefahr, dass Muttenz und die Wartenberge den Münch verlorengingen, war behoben.

Wenden wir uns nun dem andern Teil aus Konrad Münchs Hinterlassenschaft zu, der Burg und Herrschaft Münchenstein; sie war auf den jüngeren Bruder Hans Münchs, auf Heinrich VII., übergegangen; von diesem erbt sie sein Sohn Lütold VII., dessen älterer Bruder Heinrich VIII. war bereits vor 1400 gestorben. Lütold gehörte jener grossen Gruppe von jungen Adeligen an, welche zu Beginn des 15. Jahrhunderts ihre schwindende Machtstellung mit der Waffe zu verteidigen suchten. Heinrich zu Rhein, Rudolf von Neuenstein, Hans von Lupfen und die Meier von Hüningen waren Namen, die in den Fehden des beginnenden 15. Jahrhunderts immer wieder erwähnt wurden ¹³. Für Lütold Münch bestand nun freilich eine berechtigte Ursache zuzuschlagen. Seit 1407 nahm Basel Leute aus dem Sundgau und der übrigen Umgebung, vorwiegend in habsburgischem Hoheitsgebiet, ins Bürgerrecht auf. Die Stadt betrieb sich dabei auf ihr altes Recht des freien Zuges ¹⁴. Die betroffenen Feudalherren mussten fürchten, ihre Untertanen zu verlieren und widersetzten sich der Stadt. Aus Münchenstein zogen neun Eigenleute Lütolds nach Basel und wurden dort Bürger. Des Herrn Klagen wurden von der Stadt nicht erhört. Eine Untersuchung, ob die Münchensteiner Leute vom Recht des freien Zuges betroffen seien, lehnte der Rat ab; ferner verkündete er durch öffentlichen Ruf, jeden zu schonen, der in die Stadt ziehe. Dem Adel blieb nichts anderes übrig, als zum Mittel der Fehde zu greifen. Lütold Münch sandte der Stadt zur Fastnachtszeit im Februar 1409 seinen Absagebrief; er sicherte sich die Hilfe von über hundert Herren, vorwiegend aus der schwäbischen Gegend ¹⁵. Nach zwei Monaten Kleinkrieg wurden jedoch Verhandlungen aufgenommen, und man erzielte eine Einigung, in welcher die Stadt ihre Rechtsansprüche durchsetzte.

¹¹) B. Chr. 5, 355.

¹²) UBL, 717, No. 613 (1419 Mai 9.).

¹³) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 24. Heusler, Basel, 48. Wackernagel, Basel, 1, 366 ff.

¹⁴) Merz, Burgén des Sisgaus, 3, 14. Wackernagel, Basel, 1, 366.

¹⁵) B. Chr. 5, 87.

Am 24. April einigte sich Lütold mit seinen ehemaligen Untertanen, indem er den Streit mit ihnen dem Basler Rat zu beurteilen übertrug, was einem Verzicht Lütolds gleichkam, und mit der Stadt Basel schloss er am gleichen Tag Frieden¹⁶:

„— Ich Lütold Münch von Münchenstein edelkneht tuon kunt . . ., das ich von der stösse und miszhelle wegen, die zwischent den fürsichtigenwisen dem burgermeyster und dem rat der statt Basel und den burgeren gemeinlich daselbs und mir ufferstanden und ze vientschaft kommen sint von etlicher knehten wegen von Munichenstein, die si ze burgeren genommen und entphangen hand, darum vil herren ritter kneht ich und min gebornen fründe inen widerseit hand, mit den selben burgermeyster rat und burgeren gemeinlich der obgenanten statt Basel gentzlich gerichtet übertragen versünet . . . und gelopt habe, die selbe richtung und früntschaft . . . stete ze haltende ewiklich . . . ane alle geverde.“

Die Reichsacht, welche Kaiser Sigismund 1415 über Friedrich von Österreich verhängte, weil dieser den abgesetzten Papst Johannes unterstützt hatte, führte bekanntlich zur Beschlagnahmung seiner Güter, was ihm den Spottnamen „mit der leeren Tasche“ eintrug. Die Eidgenossen, vorab das starke Bern, brachten sofort den österreichischen Aargau an sich. Basel, von Sigismund zur Exekution aufgefordert, zog gegen die habsburgischen Städte Säckingen, Thann und Ensisheim zu Fehde, erntete aber keinen greifbaren Erfolg. Diese gut bewehrten Städte zu erorbern, lag über dem militärischen Vermögen der Stadt¹⁷. Leicht dagegen hätte sich die Stadt die umliegenden österreichischen Herrschaften aneignen können. Die Münch von Münchenstein oder die Eptinger von Pratteln wären kaum in der Lage gewesen, einem Angriff der Rheinstadt standzuhalten. Gründe, warum Basel damals nicht energisch aus der Notlage des Herzogs Friedrich Nutzen zog, könnten manche aufgezählt werden. Sie beruhen letzten Endes auf der Tatsache, dass die Rheinstadt grundsätzlich abgeneigt war, ihr Territorium auf kriegerische Weise zu vergrössern. Dass man die österreichischen Lehensträger, welche grösstenteils Familien angehörten, deren Namen in der Stadt immer noch Gewicht hatten, schonen wollte, mag durchaus mitgespielt haben. Jedenfalls lag es 1415 an der Zurückhaltung Basels und nicht an der Stärke der Familie Münch, dass MuttENZ, Münchenstein und die Wartenberge damals nicht von den Baslern eingenommen wurden.

Auch Lütold war, wie sein Onkel Hans, genötigt, Geld aufzunehmen. 1408 holte er sich bei Herzog Friedrich die Erlaubnis, das Lehen Münchenstein zu verpfänden, doch ohne Nachteil für Österreich und nur an Leute, welche dem Herzog gehorsam seien¹⁸. Es hätte dieser Bestimmung wohl kaum bedurft, um zu verhindern, dass Lütold seine Gläubiger in der Stadt Basel suchte — auf diese war die Klausel schliesslich gemünzt! —, denn Lütold lag mit der Stadt bis im April 1409 in Fehde, und die Zerstörung der Feste Istein, welche seinen

16) BUB, 6, 5, No. 7 (1409 April 24.) und BUB, 6, 5 f., No. 8 (St. A. BS, Städt. Urk. No. 883 [A], 1409 April 24.).

17) Dierauer, 1, 429 ff. — Zur Stellung Basels in jenen Tagen vgl. Wackernagel, Basel, 1, 399 ff.

18) UBL, 648, No. 561 (1408 Aug. 9.).

Verwandten, den Münch von Landskron, gehörte, dürfte seine Meinung über die Rheinstadt kaum gebessert haben¹⁹. Den Bestrebungen Habsburgs, zu verhindern, dass Basel auf dem Wege der Pfandschaft in den Besitz von Münchenstein gelangte, kam Lütold deshalb nur zu gern nach. Er verpfändete 1410 Münchenstein an seine eigene Ehefrau Margarita Schälfinger, die aus einer reichen Bürgerfamilie aus Neuenburg stammte²⁰. Er hoffte wohl, die Pfandschaft bleibe somit in den Händen seiner Familie; er starb aber kurz danach ohne Nachkommen, und Margarita Schälfinger gedachte, sich mit Lütold von Bärenfels ein zweites Mal zu verheiraten, womit die Pfandherrschaft über Münchenstein an die Bärenfels gelangt wäre²¹. Sofort versuchte nun der tatkräftige Hans Thüring, damals noch Geistlicher, die Stammburg dem Familiengut zu erhalten. Zusammen mit Hartmann Münch, dem späteren Bischof von Basel, Götzmann Münch aus dem Bürener Zweige und Hans von Flachslanden erwirkte er beim österreichischen Landvogt, dass ihnen Münchenstein gegen einen jährlichen Zins, welchen man der Margarita Schälfinger lebenslänglich bezahlen wollte, ausgehändigt wurde²². 1412 wurde Hans von Flachslanden für sich und die drei Münch vom österreichischen Landvogt mit der Burg und der Vorburg, d. h. dem ummauerten Dorfe Münchenstein, belehnt. Für die 2000 Gulden, welche auf der Pfandschaft lagen, wurde Hans Ludmann von Rotberg Bürge; dieser befand sich damals in den Diensten der Katharina von Burgund²³.

Hans von Flachslanden scheint nach einigen Jahren auf seine Rechte in Münchenstein verzichtet zu haben. Immerhin hielt er 1431 während des Schreiberleinhandels Gefangene auf der Burg eingesperrt²⁴. Zur Hauptsache aber dürften sich die Münch des Lehens ohne Beeinträchtigung erfreut haben. Götzmann Münch von Büren starb ohne Nachkommen. Hartmann wurde Bischof und verschied kurz nach 1424 in hohem Alter. Lütolds Bruder, Heinrich VIII., war früh verstorben, und seine beiden Söhne folgten ihm bald: Heinrich IX. starb wohl noch vor 1430, und Johann Wernher wurde 1412 in jungen Jahren durch Hans und Dietrich Sürlin vor der Trinkstube zum Seufzen in Basel schwer verletzt, und wenig später verschied er an seinen Wunden²⁵.

Um 1430 war somit Hans Thüring I. der einzige noch lebende Vertreter seiner Generation im Hause Münch von Münchenstein. Dank seiner Tatkraft vermochte er das Familiengut zusammenzuhalten, obwohl es bereits Anzeichen der Zersetzung aufwies. Da ihm seine Gemahlin Fröwelina von Eptingen zwei Knaben schenkte, war auch der Fortbestand der Familie gesichert. Die gefähr-

19) Zur Zerstörung von Istein vgl. Kraus, Kunstdenkmäler, 5, 19, und B. Chr. 4, 432 und 5, 40.

20) UBL, 654, No. 567 (1410 März 28.).

21) Merz, Burgen des Sisgaus, 1, 72, Stammtafel 7.

22) UBL, 664, No. 575 (1411 Dez. 29.).

23) UBL, 666, No. 576 (1412 Jan. 10.).

24) Zum Handel des Hans Schreiberlein s. Wackernagel, Basel, 1, 460 ff. — Zu den Gefangenen auf Münchenstein s. BUB, 6, 291, No. 288 (1431 Dez. 23.).

25) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

liche Krise, welche um 1400 den Besitz und die Existenz des Geschlechtes gefährdet hatte, war glücklich überwunden. Vom politischen und wirtschaftlichen Niedergang des Adels, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Gegend um Basel mit aller Macht einsetzte, blieben die Münch von Münchenstein einstweilen verschont²⁶.

4. Die Familie Münch im Grossen Adelskrieg

Während in den Mauern Basels das Konzil tagte, nahm der alte Gegensatz zwischen der Rheinstadt und dem österreichisch gesinnten Adel der Umgebung, der einige Zeit wenig spürbar gewesen war, wieder heftige Ausmasse an. Die Gegner Basels scharten sich um den Markgrafen Wilhelm von Hochberg. Seine Gesinnung entsprach ganz den Traditionen des alten fehdelustigen Adels; als österreichischer Landvogt fiel ihm die Führerstellung in der kommenden Auseinandersetzung natürlicherweise zu, und sein hartes und gewalttätiges Vorgehen riss manchen Herrn mit, der vielleicht noch gezaudert hatte, sich offen gegen Basel zu stellen. Es war den Feinden Basels ein leichtes, die Rheinstadt auf empfindliche Weise zu schädigen: Durch Errichtung zahlreicher Weg- und Brückenzölle im Sundgau und in anderen österreichischen Hoheitsgebieten gelang es ihnen, den für Basel lebenswichtigen Handel im Lebensnerv zu bedrohen, und dem Widerstand der Stadt gegen die ihr als ungerechte Schikane vorkommenden Abgaben begegneten die Adligen mit offenen Überfällen auf städtische Bürger und Kaufmannszüge¹.

Der Adel fühlte sich freilich von der Stadt auch geschädigt. Die Aufnahme von Untertanen habsburgischer Vasallen ins Basler Bürgerrecht, die bereits 1409 zu einer Auseinandersetzung geführt hatte, bildete jetzt erneut den Grund zahlreicher Klagen, vor allem wenn es sich um Leute handelte, welche der Herrschaft Österreich verschuldet waren und durch die Aufnahme ins Bürgerrecht ihrer Verpflichtung ledig zu werden hofften².

Die Auseinandersetzung begann bereits um 1440, hatte jedoch zunächst kein grosses Ausmass. Der habsburgische Adel der Umgebung nahm zunächst am Krieg gegen die Eidgenossen teil, sobald das Bündnis zwischen Zürich und Österreich zustande gekommen war (1442)³. Dies blieb auch für Basel nicht ohne Folgen, denn seit 1441 war die Rheinstadt — 1439 durch einen Streifzug

26) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 26.

1) Die zum Verständnis notwendige kurze Übersicht über die Geschichte der Basler Gegend im Grossen Adelskrieg stützt sich zur Hauptsache auf Wackernagel, Basel, I, 539 ff., dessen Darstellung trotz einigen eingehenden neueren Untersuchungen über die Schlacht von St. Jakob (Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, Basel, 1944) noch nicht überholt ist. — Vgl. auch Heusler, Basel, 61 ff.

2) Wackernagel, Basel, I, 542 f. Vgl. zu den Klagen des Adels auch BUB, 7, 151, No. 87; 11, 12, 13 (1446 Okt. 3.), 157, No. 89, 9 (1446 Okt. 4.), 161, No. 89, 13 (1446 Okt. 4.), 177, No. 96, 2 (1446 Okt. 19.).

3) Wackernagel, Basel, I, 544/45. Zum Bündnis zwischen Österreich und Zürich von 1442 vgl. Dierauer, 2, 68 ff.

der Armagnaken im Elsass bedroht — mit Bern und Solothurn verbündet. Ein Angriff auf Basel musste deshalb auch die Eidgenossenschaft treffen ⁴. Wilhelm von Hochberg und seine Anhänger waren aber zu schwach, um das feste Basel selbst berennen zu können. Sie setzten deshalb ihre Hoffnungen auf die Armagnaken, die 1444 vom Elsass her ins Land kamen. Es scheint, der österreichische Vasallenadel der Basler Gegend sei an der Heerfahrt dieses Söldnerheeres in die Gegend des Oberrheins unmittelbar beteiligt gewesen. Jedenfalls gehörte Burkart Münch von Landskron einer der österreichischen Gesandtschaften an, welche am französischen Hofe um die Entsendung des Armagnakenheeres nachsuchte ⁵.

Sobald die Kunde vom Herannahen des fremden Söldnerheeres bekannt wurde, schlug der Adel gegen die Rheinstadt los. Burkart Münch dehnte seine Überfälle bis vor die Tore Basels aus. Allgemein rechneten die Herren damit, nun endlich Rache an den Eidgenossen zu nehmen und ihre eigene schwindende Machtstellung auf Kosten Basels zurückzugewinnen ⁶.

Die bekannten Ereignisse der Schlacht bei St. Jakob, die wir hier nicht näher zu verfolgen haben, brachten trotz der Vernichtung der eidgenössischen Schar dem habsburgischen Adel eine schwere Enttäuschung. Denn der Dauphin verzichtete auf die Weiterführung des Krieges mit den Eidgenossen und schloss noch im Oktober 1444 mit ihnen zu Ensishem Frieden ⁷. Schon vorher war eine deutliche Entfremdung zwischen ihm und seinem Verbündeten Österreich eingetreten. Denn unter dem grossen Söldnerheer hatte in erster Linie der habsburgische Sundgau zu leiden, in welchem die Armagnaken bis zum Beginn des Jahres 1445 einquartiert waren. Als die zur Landplage gewordenen Söldner endlich abzogen, liessen sie ein verwüstetes Land zurück; und dieses befand sich in den Händen der österreichischen Vasallen! Basel, dessen Lage ausserordentlich schwierig gewesen war, solange die Schinder im Lande weilten, fand nun Gelegenheit, mit Hilfe der Eidgenossen gegen die Herren energisch vorzugehen, welche mit dem Dauphin gemeinsame Sache gemacht hatten. Die Stadt führte genaue Untersuchungen durch, wer sich mit den Schindern zusammengetan hatte, und verbot am 21. Juli 1445 einer grossen Anzahl von Adligen, dauernden Aufenthalt in der Stadt zu nehmen ⁸. Dies und die offizielle Absage an Herzog

4) Zum Bündnis zwischen Basel, Bern und Solothurn vgl. Wackernagel, Basel, 1, 544; Heusler, Basel, 59; Edgar Bonjour, Auf dem Wege zur Eidgenossenschaft: Die Schweiz und Europa, ausgewählte Reden und Aufsätze von E. B. zu seinem 60. Geburtstage herausgeg. von Freunden und Schülern, Basel, 1958, 144. — Die Bündnisurkunde selbst in BUB, 7, 1, No. 2 (1441 März 2.).

5) Wackernagel, Basel, 1, 549.

6) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 26.

7) BUB, 7, 45 f., No. 40 (1444 Okt. 28.).

8) Zur Stellung des Adels nach der Schlacht von St. Jakob und nach dem Wegzug der Armagnaken vgl. Wackernagel, Basel, 1, 566 ff. — Die Erhebungen Basels in BUB, 7, 117 f., No. 80 (1446 Sept. 27.), 121 f., No. 81 (1446 Sept. 26.), 161 f., No. 90 (1446 Okt. 4.), 172 f., No. 95 (1446 Okt. 18. und 20.), 181 f., No. 99 (1446 Okt. 22.). — Das Stadtverbot vom 21. Juli 1445 in BUB, 7, 61, No. 48. In der langen Namenliste werden die Münch von Münchenstein nicht erwähnt.

Albrecht von Österreich leitete den offenen Krieg ein, welcher unter dem Namen „Grosser Adelskrieg“ in die Geschichte eingegangen ist⁹. Sein Verlauf ist kennzeichnend für das spätmittelalterliche Fehdewesen: Einer Minderzahl von grösseren Operationen, vorwiegend Belagerungen, stand eine Unmenge kleiner und kleinster Aktionen gegenüber, die aus gegenseitigen Raubzügen, Brandstiftungen und ähnlichen Überfällen bestanden. Nach fünf Jahren gelang es endlich, angesichts der allgemeinen Erschöpfung, diese langwierige Auseinandersetzung in der Breisacher Richtung von 1449 beizulegen¹⁰.

Die Haltung der Münch in dieser grossen Auseinandersetzung war nicht einheitlich. Der Zweig, der auf der Landskron hauste, vorab Burkart VII., schloss sich der stadtfeindlichen Adelspartei unter Wilhelm von Hochberg an. Burkart unterhielt enge Beziehungen zu Herzog Albrecht, er war, wie schon sein Vater, Pfandherr über die österreichische Herrschaft Landser, und mit Basel fühlte er sich in keiner Weise verbunden. Sobald der Krieg ausbrach, schlug er in enger Fühlung mit seinem Bruder Hans Münch von Landskron, mit Peter von Mörsberg und den Eptingern von Blochmont los. Diese Adelsgruppe spielte in der Folgezeit den Baslern ganz besonders übel mit. Burkart Münch gehörte zusammen mit Hans von Rechberg der ersten Gesandtschaft an, die im Auftrag Österreichs an den französischen Hof ritt, mit der Bitte, dem durch die Eidgenossen bedrängten Habsburg Hilfe zu bringen. Dieses österreichische Hilfesuch löste bekanntlich die Heerfahrt der Armagnaken an den Oberrhein aus. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen ereilte den Burkart Münch auch sein Schicksal: Er starb an einem Steinwurf, der ihm in St. Jakob beigebracht wurde¹¹.

Die extreme habsburgfreundliche Haltung der Münch von Landskron wurde vom Münchensteiner Zweig nicht geteilt. Hans, Konrads Bruder, hauste damals meist auf der Löwenburg und hielt sich den Auseinandersetzungen fern. Dies fiel ihm um so leichter, als das Löwenburger Territorium ausgesprochen abseits lag. Die Schinder stiessen auf ihren zahlreichen Streifzügen nie bis ins Lützelthal vor¹². Freilich bewohnte der Waffengefährte Burkarts Münch von Landskron, Hermann II. von Eptingen, die Nachbarfeste Blochmont. Die Zerstörung dieser Burg durch die Basler im Frühjahr 1449 liess sich von Löwenburg aus genau verfolgen¹³. Die Belagerung von Blochmont war aber die einzige kriegerische

9) Eine andere Bezeichnung, wie sie etwa Wackernagel, Basel, I, 539, gebraucht, lautet „St. Jakoberkrieg“.

10) Wackernagel, Basel, 599 f. Heusler, Basel, 67. — BUB, 7, 335 f., No. 193 (Breisacher Richtung vom 14. Mai 1449).

11) Eine eingehende Untersuchung über Burkart Münch steht noch aus. Vgl. die Ausführungen bei Wackernagel, Basel, I, 598. Wackernagel, *Altes Volkstum*, 213. Merz, *Burgen des Sisgaus*, I, 7 f.

12) Weder die zeitgenössischen Chroniken (Gedenkbuch, 219 ff.) noch die von Basel aufgenommenen Kundschaften über die Kriegsergebnisse (s. oben Anm. 8), noch die Überlieferung des Klosters Lützel (Walch, *Miscellanea Luciscellensia*, I, 142 ff.) melden etwas von kriegerischen Ereignissen im Lützelthal.

13) Zur Zerstörung von Blochmont vgl. Wackernagel, Basel, I, 597 f. — Quellen: B. Chr. 4, 56 und 298 ff. sowie 455, 5, 418 f. St. A. BS, Missiven, 5, 118 und 120a. — Polit. Arch. D I.

Aktion, die sich in der Nähe der Löwenburg abspielte. Die Sorge des Hans galt vor allem den weit zerstreuten Besitzungen im Sundgau; dass diese durch die Armagnaken und die Raubzüge jener Zeit heftig verheert worden sind, liegt auf der Hand ¹⁴.

Besonders gefährdet war der Familienbesitz in Muttentz und Münchenstein. Die Einwohner von Muttentz hatten zwar Gelegenheit, sich mit ihrer Habe hinter die festen Mauern der Wehrkirche zu flüchten, die um 1400 von den Münch erbaut worden war ¹⁵. Und auch in Münchenstein, wo das Dorf auf einem schwer zugänglichen Hügel innerhalb der „Vorburg“ von Münchenstein lag, umgeben von schützenden Mauern, genoss die Bevölkerung einige Sicherheit ¹⁶. Dennoch war die Lage Konrads, seines alten Vaters Hans Thüring und der Untertanen alles andere als erfreulich.

Die Familie verfügte zu jener Zeit noch über ansehnlichen Liegenschaftsbesitz innerhalb Basels Mauern, und zahlreiche Basler Bürger gehörten zu ihren Gläubigern ¹⁷. Diese wirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen Basel und den Münch von Münchenstein bestanden, bewirkten zusammen mit der Tatsache, dass Muttentz und Münchenstein einem baslerischen Angriff kaum hätten standhalten können, dass es die Familie mit der Rheinstadt nicht verderben wollte. Offene Partei für Basel zu ergreifen, kam aber für die Münch von Münchenstein auch nicht in Frage. Denn mit den Feinden der Rheinstadt, ihren eigenen Standesgenossen, unterhielten sie enge Beziehungen. Da ihre Güter habsburgische Lehen waren, hätte ein Bruch mit Österreich eine Felonie bedeutet. Mit verschiedenen Adelsfamilien, die offen für Habsburg Partei ergriffen, waren die Münch verschwägert: So war etwa eine Tochter des Hans Thüring mit Hans II. von Falkenstein, dem Bruder des Mordbrenners von Brugg, verheiratet ¹⁸.

Unter diesen Umständen lag es für die Münch von Münchenstein nahe, die Neutralität zu erklären. Diese unter allen Umständen mit Waffengewalt aufrechtzuerhalten, war ihnen aber unmöglich, vor allem gegenüber den Schindern. Denn die vordersten Truppenteile dieser zuchtlosen Söldnerbande waren, wie wir aus den Ereignissen der Schlacht von St. Jakob wissen, in die Dörfer rechts der Birs vorgedrungen. Bei Muttentz stand eine ansehnliche Reitertruppe, und auch Münchenstein war von den Schindern besetzt. Freilich hielten sich diese

14) Gedenkbuch, 39.

15) Zum Baudatum der Kirchenbefestigung von Muttentz vgl. E. Murbach, Pfarrkirche Muttentz: Schweiz. Kunstführer, 1956, 2. — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 56 f.

16) Während die eigentliche Burg Münchenstein einen imposanten, schwer angreifbaren Wehrbau darstellte, war die Befestigung der Vorburg, d. h. des Dorfes, nur fragmentarisch, indem sich an den gefährdetsten Stellen dünne Ringmauern erhoben, bewehrt mit zwei Tortürmen. Vgl. die Abbildung von A. Kauw/G. F. Meyer, 1670, Hist. Museum Bern (freundl. Mitteilung von H. R. Heyer).

17) Zur Verschuldung der Münch vgl. unten S. 110 f.

18) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2. — 1423 werden Streitigkeiten zwischen Österreich und den Herren von Falkenstein in der Feste Münchenstein beigelegt (St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 2, 282).

nur in der Vorburg auf, die eigentliche Feste Münchenstein öffneten ihnen Konrad und Hans Thüning nicht. Am Tage der Schlacht hielten sich zahlreiche Herren aus der Gegend, die mit den Armagnaken gemeinsame Sache machten, in der Vorburg von Münchenstein auf¹⁹.

Aus den Kundschaften, die 1446 von Basel über die Vorgänge anlässlich der Schlacht eingeholt worden sind, können wir uns über die Verhältnisse in Muttentz und Münchenstein am Schlachttage, am 26. August 1444, ein klares Bild machen.

Heinrich Grendlin von Muttentz sagte aus: „... als die wägen zwüschent Brattelen und Muttentz beraubt wurden und die schinder im dorff ze Muttentz lagent, da wurde sin wib und Ennelin Grünenwaldin gefangen“²⁰. Über die Anwesenheit der adligen Herren in der Münchener Vorburg am Schlachttage äusserten sich die meisten Zeugen gleichlautend, am ausführlichsten Cüni Sürli, Vogt zu Münchenstein: „... Als die lantzlüt uff die selben nacht, als die schinder in das land kament, das war uff sunnentag ze nacht nechst vor Sant Bartholomeus tag, gen Munchenstein in die vorburg kament, da were er und ander von Munchenstein by irem jungherren Conrat von Löwenberg uff dem husz und daselbs in der vorburg waerent von den lantzlüten herr Hans von Münstral, der von Rechberg, jungherr Thomann von Valkenstein, einer von Stouffen und einer von Halwiler der junger, Jerg von Knöringer, Herr Burkart Münch, einer von Gerolczegk, als inn denn jungherr Conrat von Löwenberg die nampte, wand er bekannte sy nit.“ Ferner sagte er aus: „... das Soppense von Seckingen da were, Ulrich Schütz, Speckesser, Martin Ritzlis sun von Terwiler und sust ander edel und unedel vil, die er nit bekannt“²¹.

Münchenstein diente demnach in jenen Tagen als Hauptquartier des süddeutschen und elsässischen Adels, der sich zusammen mit zahlreichen anderen eidgenossenfeindlichen Haudegen, wie dem Speckesser und dem Niemanzfrünt den Schindern angeschlossen hatten. Die Anwesenheit aller dieser erbitterten Gegner Basels und der Eidgenossen dürfte den Münch von Münchenstein, die sich auf der Hauptburg verschanzt hatten, alles andere als angenehm gewesen sein. Die neutrale Haltung Konrads und Hans Thürings erforderte in jenen Tagen gewiss mehr Mut als eine offene Parteinahme für Österreich.

Hans Thüning stand damals schon in hohen Jahren und hielt sich allein schon wegen seines Alters von einer Auseinandersetzung fern. Sein jüngerer Sohn Konrad, von dessen unstem Unternehmungsgeist noch die Rede sein wird, schloss sich dem Vater an und versicherte die Stadt seiner wohlwollenden Neutralität²². Freilich scheint er in der Rheinstadt kein grosses Vertrauen genossen zu haben, denn er lag seit einigen Jahren mit ihr um die Wasser- und Fischrechte in der Birs im Streit²³, und ausserdem hatte man ihn in Verdacht, es mit den

19) BUB, 7, 117 ff., No. 80 (Zeugenaussagen No. 2, 3, 4, 5, 7, 10). S. auch Anm. 20.

20) BUB, 7, 177 ff., No. 80 (Zeugenaussage 3).

21) BUB, 7, 177 ff., No. 80 (Zeugenaussage 7).

22) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 219 (1444 Aug. 2.). — BUB, 7, 57, No. 46 (1445 Juni 30.).

23) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 74 (1440) und 96 (1441).

österreichischen Feinden zu halten. Dieser Verdacht ging besonders von den Eidgenossen aus, welche vielleicht nicht genau Bescheid wussten und deshalb zwischen den Münch von Landskron und den Münch von Münchenstein keinen Unterschied machten. Jedenfalls schrieb Konrad am 11. November 1444 abermals an die Stadt Basel, sie solle die Eidgenossen von seiner Schuldlosigkeit überzeugen. Er bat ferner um Knechte, die ihn kontrollieren sollten, damit er sich vom Verdacht, mit den Falkensteinern (die immerhin seine Schwäger waren!) und Hans von Rechberg zusammenzuhängen, reinigen könne. Jemand in Basel habe ihn beschuldigt, an der Beschaffung der Geschütze beteiligt gewesen zu sein, mit welchen die Schinder die Mauern des Siechenhauses zertrümmert hätten. Konrad stritt diesen Verdacht energisch ab und verlangte, dass ihm diese Person unter Eid gegenübergestellt werde. Zum Schluss beteuerte er nochmals seine guten Absichten der Stadt gegenüber und erklärte, ihr seine Feste offenhalten zu wollen²⁴.

Mit diesem letzten Versprechen war es Konrad kaum sehr ernst; jedenfalls scheiterten die Pläne Basels, auf dem Territorium der Münch beim Wartenberg eine Letzimauer anzulegen; man nahm deshalb die Beteuerungen Konrads kühl entgegen²⁵.

Zu Beginn des Jahres 1445 gelangte Konrad abermals an die Rheinstadt, diesmal war auch sein Vater, Hans Thüring, am Schreiben beteiligt. Dieses enthält zuerst die Meldung, wie ein Knecht des Rechbergers von Baden nach Zürich gelangt sei, worauf ihn Hans von Rechberg dem Herzog Albrecht vorgeführt habe. Mit dieser belanglosen Meldung über die Übermittlung einer Nachricht des Feindes hofften die beiden wohl, sich in der Rheinstadt Gehör zu verschaffen. Denn im gleichen Schreiben baten sie Bürgermeister und Räte der Stadt, Fröwelin von Eptingen, die Ehefrau Hans Thürings, für ein paar Wochen aufzunehmen, da sie erkrankt sei. Wegen der durch die Schinder bedingte Unsicherheit von Weg und Steg komme niemand aus der Stadt nach Münchenstein heraus, der sie pflegen könnte. Ausserdem fragten die beiden an, ob ihnen Basel nicht sechs Viernzal Korn (5,5 hl) schicken könne²⁶.

Der Rat blieb misstrauisch und lud Hans Thüring ein, zu einer Besprechung nach Basel zu kommen²⁷. Der alte Mann schrieb aber am 16. Februar, dieser Aufforderung nicht Folge leisten zu können; denn er glaube, die Schinder hätten es ganz besonders auf ihn abgesehen. Deshalb bat er um einige Knechte, die ihn geleiten könnten²⁸. Sein Sohn Konrad befand sich damals auf einem Kriegszug nach Engen, kam aber kurz darauf zurück. Bereits am 22. Februar richtete er aus Münchenstein an die Stadt Basel ein Schreiben, in welchem er sich bedankte, dass man seines Vaters Bitten entsprochen habe²⁹. Basel befürchtete offenbar,

24) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 225 (1444 Nov. 11.).

25) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 193 (1444).

26) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 228 (1445 Jan. 20.).

27) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 236 (1445). Die kurze Notiz im Öffnungsbuch bezieht sich wohl auf diese Einladung. S. Anm. 28.

28) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 231 (1445 Febr. 16.).

29) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445 Febr. 15.).

Münchenstein sei einem Angriff der österreichischen Feinde nicht gewachsen, und die Tatsache, dass die Vorburg bereits einmal vom Feind besetzt worden war, bewog die Stadt, den Münch Knechte zur Verteidigung der Feste zu stellen. Konrad entliess diese nach seiner Rückkehr aus dem Kriegszug, er bat aber im oben erwähnten Schreiben die Stadt Basel, ihre Entlassung nicht als Undank aufzufassen. Denn die Kosten, welche diese fremden Knechte verursachten, seien zu hoch, und ausserdem habe sein Bruder Hans eigene Söldner nach Münchenstein entsandt. Diese wurden auf der Löwenburg sicher nicht dringend gebraucht³⁰.

Anfang März erlitt die nicht mehr junge Fröwelin von Eptingen einen schweren Unfall durch einen Sturz im Schloss Münchenstein. In einem flehentlichen Brief vom 2. März bat sie die Stadt Basel, sie in die Stadt aufzunehmen. Wenn sie keinen Arzt bekomme, könne sie „bresthaftig“ (dauernd behindert) werden, und wegen der Unsicherheit komme keiner nach Münchenstein heraus. Ihr Gepäck habe sie bereits in die Stadt geschickt. Falls man sie nicht hineinlassen wolle, solle man ihr diese Habe wenigstens zurückgeben³¹. Basel entsprach der Bitte. Unter dem Schutz Konrads wurde Fröwelin nach Basel geführt. Am 7. März dankte Hans Thüring der Stadt, dass man die Seinen so freundlich aufgenommen habe. Ferner bat er um Lebensmittel, welche in Münchenstein offenbar nicht vorhanden waren³². Da Konrad wegen seiner Mutter in Basel weilte und sein Bruder Hans vorerst noch auf der Löwenburg wohnte, fühlte sich Hans Thüring in Münchenstein nicht mehr sicher. Er dankte deshalb der Stadt, dass sie ihm drei Knechte geschickt habe, die sich auf die Handhabe von Feuerwaffen verstünden, und er bat schliesslich die Stadt, die Seinen gehen zu lassen, sobald sie wieder wegziehen wollten³³.

Gegen den alten Hans Thüring hegte Basel keinen Argwohn, wohl aber gegen seinen unternehmungslustigen Sohn Konrad. Im Streit um die Fischrechte in der Birs erwies er sich als hartnäckiger Gegner³⁴, und er stand im Verdacht, mit den Feinden in Verbindung zu stehen. Da er im Frühling 45 wegen des Unfalls seiner Mutter häufig in Basel weilte, wurde er ergriffen und ins Gefängnis gesteckt. Ende Juni liess man ihn wieder frei, doch musste er Urfehde schwören. Abgesehen vom üblichen Gelöbnis, sich für die erlittene Haft nicht zu rächen, enthält der Urfehdebrief vom 30. Juni 1445 folgenden Passus: „Ouch sol ich (d. h. Konrad) by demselben minem geswornen eide diesen krieg usz, uncz er zu ganczer rûn und richtung kommen ist, weder mit minem libe, minen slossen noch knechten wider die von Basel noch die iren mit rate noch getat nit sin noch tûn verhengten oder gestatten ze tûnde in dhein wise, denn des krieges gancz und gar müssig gan, alle geverde und angeliste hindan gesetzt . . .“³⁵.

30) S. oben S. 58.

31) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 230 (1445 März 2.).

32) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 232 (1445 März 7.).

33) Dass Hans Thürings Befürchtungen, man könne die Seinen in Basel verhaften, nicht grundlos waren, zeigten die Vorgänge im Sommer 1445 (s. Anm. 8 und 35).

34) S. unten S. 103 f.

Vermutlich wurde Konrad durch diese Gefangennahme in seinem Adelsstolze arg verletzt, und zwar wohl zu Recht, denn aus dem heute erhaltenen Aktenmaterial geht hervor, dass weder er noch sonst ein Münch von Münchenstein am Kriege gegen Basel oder am Armagnakeneinfall beteiligt gewesen ist. Die zahlreichen Kundschaften und Zeugenverhöre, welche Basel in den späteren Kriegsjahren durchführte, lauteten durchaus zugunsten der Münch von Münchenstein³⁶. Als Basel 1446 durch den Offizial des Bischofs Kundschaften über die Rechtmässigkeit der Zölle im österreichischen Sundgau aufnehmen liess, erklärten die Zeugen übereinstimmend: „das in Pfirter ampt nie kein zoll von alter har gewesen sige, denn allein zu Oltingen by der nidren brück, ist des von Löwenbergs, und ze Waldighoven by der bruck. Die selben brucken sol ouch der von Löwenberg machen und in eren halten“³⁷. Die Rechtmässigkeit der Zölle in den Händen der Münch wurde damit eindeutig bestätigt. Aufschlussreich ist auch ein Schreiben, das eine Gruppe von Adligen, unter welchen sich neben Hans von Tierstein auch „der von Löwenberg“ befand, bei Ausbruch der Feindseligkeiten an Basel richtete und die Stadt ihrer Treue versicherte. Die Herren richteten der Stadt aus, „wie inen fast leit wer, solte der Stat utzit widerfaren dz ir nit eben sye, sie inen mit lieb und kounden si vor dazu geraten und gehelffen dz der stat sie woltent . . . gern, denn solte dz land überzogen werden, inen als schaden als andren begerten daruss dz man zu inen satzte ze rate ze werdende, wie si ir slosse behalten mochten kounden oder wisten, si denn der stat vil gutz geraten woltent sie ouch willig sin mit andern guten worten als den die an inen selbs warent . . .“³⁸.

Nach dem Abzug der Schinder im Laufe des Sommers 1445 fühlte sich Hans Thüring nicht mehr gefährdet³⁹. Er und seine Söhne waren deshalb nicht mehr auf die Hilfe der Stadt angewiesen. Gegen Jahresende wurde zwar einem Untertanen der Münch eine Kuh geraubt⁴⁰, doch lagen die Güter der Familie vorübergehend abseits vom Kriegsschauplatz. Erst zu Beginn des Jahres 1448 rückten Münchenstein und Muttenz wieder in den Interessenkreis Basels. Die Rheinstadt fürchtete wohl, die Feinde, vor allem die Grafen von Tierstein auf Pfeffingen, könnten sich der Burg bemächtigen. In der Mitte des Jahres 1448 begab sich eine sechsköpfige Abordnung zu „dem von Löwenberg“, d. h. wohl zu Hans Thüring, um über die Zukunft der Feste zu verhandeln. Ein greifbares Ergebnis scheint nicht erzielt worden zu sein⁴¹. Von Konrad, welcher der Stadt wegen seiner Gefangennahme wohl immer noch gram war, hatte Basel kaum Unterstützung zu erwarten. Da sie aber die Burgen Dorneck, München-

35) BUB, 7, 57, No. 46 (1445 Juni 30.).

36) S. Anm. 8.

37) BUB, 7, 129, No. 84 (1446 Sept. 27., Okt. 3., 4., 19., Zeugenaussage No. 9).

38) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 370 (1448).

39) Zum Abzug der Schinder vgl. Wackernagel, Basel, 1, 567 ff.

40) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 225 (1445): „Von des Lowenberg knechts wegen dem eine kue genommen ist.“

41) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 340 (1448). Der Delegation gehörten an: Herr Hans Rot, Heinrich Iselin, Peter von Hegenheim, Andres Ospennell, Heinrich Zeigler, Claus Schmidlin.

stein und Angenstein nicht in Feindes Hand fallen lassen wollte, unternahm die Stadt weitere Vorstösse. Im November 1448 verhandelte der Rat mit Hans Münch, um festzustellen, wie es mit der Besetzung von Münchenstein stehe⁴². Hans, damals mit gewissen Basler Bürgern verfehdet, benahm sich sehr kühl. Er erklärte der Stadt, die Begehren Basels gingen ihn nichts an, da Münchenstein seinem Vater gehöre; immerhin wollte er an diesen die Wünsche der Stadt weiterleiten⁴³. Am 23. November richtete Hans Thüring der Stadt durch seinen Sohn Hans aus, Basel brauche sich wegen der Feste Münchenstein keine Sorge zu machen. Die Stadt werde durch ihn nicht zu Schaden kommen⁴⁴.

So blieb es bis zum Kriegsende. Basel hatte zwar in Münchenstein keine eigene Besetzung, die Inhaber der Burg machten aber auch mit dem Feind keine gemeinsame Sache.

In den letzten Kriegstagen schickte Merk von Löwenberg, der Bastard, der Stadt Basel seinen Absagebrief. Wir sind über diese Gestalt nicht näher unterrichtet, es handelte sich wohl um einen illegitimen Sohn Hans Thürings. Die private Fehde Merks, von der wir nichts Genaueres wissen, beruhte vermutlich auf einem persönlichen Streit des Bastards mit Einwohnern von Basel und stand mit den Vorgängen im Grossen Adelskrieg kaum im Zusammenhang⁴⁵. Die legitimen Glieder der Familie wurden jedenfalls von diesem Privatkrieg Merks nicht betroffen.

Der am 7. Mai 1449 abgeschlossene Friede von Breisach machte den wilden Läufen ein Ende. Die Forderung der Stadt nach Abschaffung der neuen Zölle und Anerkennung des freien Zuges wurde weitgehend durchgesetzt⁴⁶. Das Land war allenthalben verwüstet. Die Auseinandersetzung hatte auf beiden Seiten grosse Mittel verschlungen. Während sich aber das finanzkräftige Basel nach kurzer Zeit erholen konnte, stand der Adel vor dem Ruin⁴⁷.

Aber auch die Münch von Münchenstein hatten aus ihrer neutralen, der Rheinstadt wohlgesinnten Haltung keinen Gewinn geerntet. Ihre sundgauischen Güter und ihre Herrschaften Muttentz und Münchenstein waren durch Plünderungen, Brandschatzungen und Menschenraub schwer geschädigt worden. So hatten zum Beispiel die Freiherren von Falkenstein Anfang Dezember 1447 das Dorf Muttentz überfallen und verwüstet⁴⁸.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass während des Grossen Adelskrieges die Burgen auf dem Wartenberg endgültig verlassen worden sind⁴⁹.

42) St. A. BS, Öffnungsbuch, I, 373 A (1448 Nov. 26.).

43) S. Anm. 42. — Zu den ehemaligen Fehden des Hans Münch vgl. St. A. BS, Missiven A 6, 34 (1449 Nov. 22.) und Polit. Arch. A 2, 6, 61 (1449 Nov. 30.).

44) St. A. BS, Öffnungsbuch, I, 373a (1448 Nov. 23.).

45) St. A. BS, Öffnungsbuch, I, 406 (1449).

46) S. oben S. 58, Anm. 10.

47) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 27.

48) B. Chr. 5, 402.

49) Da der archäologische Befund auf den Wartenbergburgen durch unsachgemässe Ausräumungsarbeiten vernichtet worden ist und die schriftlichen Quellen keine brauchbaren Anhaltspunkte vermitteln, lässt sich das Datum der Preisgabe nur annähernd bestimmen. Die jüngsten der wenigen Funde, die im Verlauf der Wühlereien gesammelt worden sind.

Einzig das Territorium Löwenberg mit dem abgelegenen Dorfe Soulece dürfte vom Kriege verschont geblieben sein. Vom Unglück, das in jenen Jahren über die Münch von Münchenstein hereingebrochen war, sollte sich die Familie nie mehr völlig erholen.

5. Die Besitzverhältnisse der Münch von Löwenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts

Hans Thüring Münch war bereits gestorben, als 1449 in der „Breisacher Richtung“ der St. Jakoberkrieg beigelegt wurde. Seine Gemahlin scheint schon vorher verschieden zu sein; vielleicht hatte der Unfall, den sie sich 1445 zugezogen hatte, ihr Ende beschleunigt¹. Trotz den Schwierigkeiten, mit denen Hans Thüring sein Leben lang hatte kämpfen müssen, hinterliess er seinen Söhnen Hans und Konrad ein stattliches und weitgehend schuldenfreies Erbe.

Die Besitzverhältnisse der Münch werden in jener Zeit besser fassbar. Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen verschiedene Lehenbriefe und andere Urkunden sowie vereinzelt Güteraufzählungen vor². Von besonderer Bedeutung ist das umfangreiche Urbar, das Hans Thüring im Jahre 1418 über seinen Münchensteiner Besitz angelegt hat³. Diese Aufzeichnungen aus den ersten Jahrzehnten nach 1400 sind zwar sehr wichtig, doch ist die Gesamtheit des Familiengutes mit den vielen weit zerstreuten Einzelgütern erst aus der breiten Überlieferung der Jahrhundertmitte zu erschliessen. Die Besitzverhältnisse in dieser Zeit zu betrachten, drängt sich deshalb auf, weil in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts viel Gut veräussert wurde, so dass die Zeit um 1500 kein richtiges Bild über den früheren Besitzstand mehr vermittelt, obwohl aus jener späten Zeit sehr genaue Nachrichten über den Familienbesitz erhalten sind.

Ein Blick auf die Übersichtskarte zeigt uns eine beträchtliche, vielleicht unerwartete Spannweite des Familienbesitzes. Die Güter der Münch erstreckten sich von der deutsch-französischen Sprachgrenze in der Burgunderpforte bis auf die Passhöhe des Bözberges im Aargau, vom entlegenen Juradorf Soulece bis nach Colmar, rechts des Rheines sogar bis nach Riegel und Endingen nördlich des Kaiserstuhles. Der Besitz der Münch lag demnach im südlichen Teil der oberrheinischen Tiefebene und ihrer Randzonen⁴.

Die grosse Streuung des Familiengutes war ohne Zweifel mit gewissen Nachteilen verbunden. Der Besitz bildete ja kein geschlossenes Territorium, sondern er bestand aus einer bunten Fülle von kleinen Grundherrschaften und einzelnen Gütern, Rechten und Einkünften.

scheinen aus dem frühen 15. Jahrhundert zu stammen (Hans Häring, Die Wartenbergburgen und ihre Geschlechter: Sisgauer Blätter, 2, 1953, 74. Doch wird die hier abgebildete Nischenkachel zu Unrecht in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert).

1) S. oben S. 62.

2) Die wichtigsten Neubelehnungen fanden 1412 statt. (UBL, 667, No. 579, 1412 Juni 2. — St. A. Liéstal, Urk. 226a, 1412 Juni 25. — UBL, 669, No. 882, 1412 Juni 25.)

3) St. A. BS, Adel M 3, 2.

4) Vgl. Karte 2.

Aus diesem vielfältigen Gewimmel eine Einheit zu formen, war allein schon deshalb nicht möglich, weil die Münch ihren Besitz, abgesehen von vereinzelt Eigentümern, von verschiedenen dynastischen Gewalten zu Lehen trugen. Die Münch waren in erster Linie Vasallen des Hauses Habsburg, hatten aber auch vom Bischof und vom Domstift zahlreiche Lehen inne. Ferner gehörten die Freiherren von Falkenstein und die Markgrafen von Baden zu ihren Lehensherren, und schliesslich verfügte die Familie auch über eine beschränkte Anzahl von Eigentümern⁵.

Diese vielschichtigen Lehenverhältnisse liessen keine Zusammenfassung des Besitzes zu. Dennoch wäre es unrichtig, in der locker über die Landkarte verteilten Fülle von Einzelgütern eine auf Zufällen beruhende, anarchische Unordnung zu erblicken. Wohl verfügten die Münch ebensowenig wie irgendeine andere Adelsfamilie jener Zeit über ein bürokratisches Verwaltungssystem. Das Familiengut gruppierte sich aber um einzelne, auf der Besitzkarte deutlich wahrnehmbare Schwerpunkte, nämlich um die Burgen und die Dinghöfe. An diese Bauten waren die herrschaftlichen Rechte gebunden⁶.

Die Stammfeste Münchenstein stellte ein solches Herrschaftszentrum dar. Zu der Burg gehörte das Territorium des heutigen Gemeindebannes von Münchenstein; hier übten die Münch als Vasallen des Hauses Habsburg die herrschaftlichen Rechte aus. Diese umfassten die hohen und niederen Gerichte, die Jagd- und Fischrechte sowie die Tavernenrechte. Ausserdem standen den Münch zahlreiche Einkünfte zu, welche von den zinspflichtigen Bauern abgeliefert werden mussten⁷. Diese Abgaben setzten sich vor allem aus Naturalzinsen von Äckern, Reben und Hofstätten zusammen. Die Pfarrkirche von Münchenstein gehörte dem Basler Domkapitel. 1455 brachte Konrad Münch das Verfügungsrecht über die Kirche an sich, indem er sich vom Kapitel mit dem Kirchensatz belehnen liess⁸.

An das verhältnismässig kleine Territorium von Münchenstein schloss sich nördlich der grosse Güterkomplex von MuttENZ und den Wartenbergen an. Dieser bestand aus mehreren Teilen. Die grösste Fläche nahm das Gut ein, das zu den Burgen Vorder- und Mittelwartenberg gehörte. Es umfasste den grossen Forst, der nördlich an den Rhein und westlich an die Birs stiess, gegen Südwesten durch die Ackerfluren von MuttENZ und gegen Osten durch den Gemeindebann von Pratteln begrenzt ward und gegen Süden bis auf das Gempenseite in der Nähe der Burgstelle Alt-Schauenburg reichte. Ein bescheidener, stets mehr zusammenschmelzender Rest dieses ausgedehnten Waldes hat sich

5) Diese Eigentümer bildeten in der Mitte des 15. Jahrhunderts den Rest eines um 1300 noch sehr ansehnlichen Allodialbesitzes, der im Verlaufe des 14. Jahrhunderts immer mehr zusammengeschmolzen war. — Vgl. Meyer, Basler Stadtadel, 93.

6) Über die Bedeutung der Burgen und Dinghöfe als rechtliche Bezugszentren vgl. unten S. 153 f.

7) Das vollständige Güterverzeichnis hat Konrad Münch 1470 zuhanden der Stadt Basel angefertigt (UBL, 1045, No. 895, 1470 Juli 18.), doch ist auch Konrads Güterverzeichnis zuhanden Solothurns zu berücksichtigen (St. A. Solothurn, Varia, 213 ff., 1485).

8) UBL, 938, No. 785 (1455 Sept. 28.). — Der Kirchensatz war schon früher von den Münch genutzt worden, denn 1403 verzichtete Oswald Münch auf alle seine Rechte daran

in der heutigen Hard erhalten. In diesem zu den Wartenbergen gehörenden Forst übten die Münch die Jagdrechte aus⁹.

Die Herrschaft über das Dorf Muttentz war an den gleichnamigen Dinghof gebunden. Zu diesem gehörten nämlich die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, der Kirchensatz, die Jagd- und Fischrechte und die Kastvogtei über das Kloster Rothaus am Rhein. Ausserdem waren die meisten Einwohner des Dorfes Muttentz den Münch zinspflichtig¹⁰.

Muttentz und die Wartenberge waren wie Münchenstein ein Lehen des Hauses Habsburg. Zur Herrschaft in Muttentz gehörten noch einige weitere Lehengüter, welche ausserhalb des Gemeindebannes lagen. Es handelte sich um die Weid- und Fischrechte in Brüglingen, um den Zoll an der Ergolzbrücke und um Kornzinse in dem entlegenen Frickgau. Schliesslich gehörten zu dem habsburgischen Lehen Münchenstein und Muttentz ansehnliche Einkünfte in den Sundgauer Dörfern Michelbach und Ranspach¹¹.

Die Herrschaft Löwenberg, ebenfalls ein habsburgisches Lehen, umfasste seit frühen Zeiten ein geschlossenes Territorium im Lützelal¹². Im Unterschied zu Muttentz und Münchenstein war das Löwenburger Territorium kaum besiedelt. Es umfasste vorwiegend Weide- und Waldland. Eine bescheidene Ackerfläche wurde von einem Hof aus bewirtschaftet. Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, welche die Münch innerhalb dieses Territoriums ausübten, besass wegen der geringen Einwohnerzahl der Herrschaft keine grosse praktische Bedeutung¹³.

Ausserhalb dieses Territoriums gehörte zur Feste Löwenburg eine Fülle von Dorfherrschaften und feudalen Einzelrechten. So bildete beispielsweise das Dörfchen Soule (Sulz) im Sornetal südlich von Delsberg einen festen Bestandteil der Herrschaft Löwenberg. Die Münch besaßen hier die niedere Gerichtsbarkeit, und die zinspflichtigen Bauern mussten ihre Abgaben auf die Löwenburg führen. Das Dorf wurde für die Besitzer durch einen Meier verwaltet¹⁴.

Zur Hauptsache lagen die zur Löwenburg gehörigen Güter und Rechte im Sundgau, und zwar handelte es sich vorwiegend um österreichische Lehen¹⁵. Ob dieser sundgausische Streubesitz aus der alten Erbmasse der Herren von Löwenberg stammte, oder ob er erst später in die Hände der Münch gelangt ist, kann im einzelnen selten festgestellt werden. Doch ist die Annahme

(GLA Karlsruhe, Abt. 19, Konv. 65, 1403 18. Jan.). Möglicherweise handelte es sich um widerrechtlich usurpierte Rechte, wie sie 1370 vom Bischof den Münch bestätigt worden waren. Vgl. oben S. 44.

9) Über die Bedeutung dieser Jagd- und Forstrechte in der Hard vgl. unten S. 179.

10) Die Herrschaftsrechte des Muttentzer Dinghofes ergeben sich aus den Lehenbriefen (UBL, 669, No. 882, 1412 Juni 25. — UBL, 1075, No. 927, 1478 Aug. 12.). — Zur Kastvogtei über Rothaus vgl. St. A. BS, Kloster Rotes Haus, Urk. 1a (1457 Sept. 3.).

11) Diese waren zum Teil bischöfliche Lehen. Vgl. Arch. Pruntrut, B 237/38, 33 (1478 Aug. 12.); 39 f. (1479 und 1493).

12) S. oben S. 14.

13) Erwähnung der gesamten Gerichtsbarkeit im Verkaufsvertrag vom 30. April 1526 (Arch. Pruntrut, B 240/51, 7 f.).

14) Arch. Pruntrut, B 173/23 (1528).

15) St. A. BS, Adel M 3, 3 (um 1490).

durchaus berechtigt, die sundgauischen Besitztümer der Münch seien zur Hauptsache altes Familiengut der Herren von Löwenberg gewesen; denn verschiedene Güter der Münch waren im 13. und 14. Jahrhundert nachweislich im Besitz der Herren von Löwenberg. Dies traf etwa für das Dorf Henflingen im Waldighofertal zu¹⁶. Wie oben gezeigt worden ist, scheint die Familie von Löwenberg aus diesem Dorfe zu stammen. Die Herrschaft über Henflingen war an den dortigen Dinghof gebunden und umfasste neben der Gerichtshoheit ansehnliche Natural- und Geldabgaben, zu welchen zahlreiche Bauern verpflichtet waren. Um Henflingen herum lag weiterer Familienbesitz der Münch. In Hirsingen übten sie die Zollrechte aus; in Rüderbach und Bettendorf hatten sie Dinghöfe inne. Ferner gehörte ihnen der Zoll zu Waldighofen, und kleinere Einkünfte flossen ihnen aus Steinsulz und Roppentzwiller zu¹⁷.

Im Pfirter Land gehörten den Münch viele Güter und Rechte; zu einem ansehnlichen Teil lagen diese in Dörfern, wo bereits die Herren von Löwenberg begütert gewesen waren, so in Bendorf, Sondersdorf und Rädersdorf¹⁸. In der letztgenannten Ortschaft hatten die Münch einen Dinghof mit Gerichtshoheit inne. In Oltingen gehörte ihnen der Zoll. Im Städtlein Pfirt verfügten sie über Liegenschaften, Einkünfte und Eigenleute. Ausgedehnte Zinsgüter lagen in Wahlbach. Eine vollständige Aufzählung aller Sundgauer Ortschaften, in welchen die Münch Rechte ausübten, erübrigt sich, da die Karte den wünschenswerten Aufschluss vermittelt¹⁹.

Die Feste Löwenberg bildete somit das Zentrum einer Herrschaft, die aus einem kleinen, kaum besiedelten Territorium und einer Menge von Gütern und Rechten bestand, die ohne geographischen Zusammenhang über den Sundgau und den Jura verteilt waren. Die periphere Lage der Feste Löwenburg ist bereits oben behandelt worden²⁰.

Neben den Territorien von MuttENZ und den Wartenbergen, Münchenstein und der Herrschaft Löwenberg mit den vielen Streugütern im Sundgau und im Jura verfügten die Münch noch über weiteren Besitz. Dieser lag teilweise im Sissgau. Seit dem 14. Jahrhundert trugen sie die halbe Dorfherrschaft über Rothenfluh vom Bischof zu Lehen. Sie hatten hier ansehnlichen Grundbesitz inne, der von zinspflichtigen Bauern bewirtschaftet wurde. Als Verwalter hatten sie im Dorfe einen Meier wohnen. Dieser sass in ihrem Namen zu Gericht und trieb die Steuern ein²¹. 1450 erweiterte Konrad seine Rechte in Rothenfluh, indem er von den Falkensteinern einige Lehen kaufte²².

16) S. oben S. 15 f.

17) Hirsingen: Arch. Dep. Colmar, B 237/38, 35 (geg. 1490). Rüderbach und Bettendorf: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1482). Waldighofen: St. A. BS, Polit. Arch. D 2, vol. 4, 727 (1446).

18) Bendorf: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 1, No. 4 (1482). Sondersdorf: St. A. BS, Urk. Barfüsser 168 (1426 Dez. 11.). Rädersdorf: Alemannia, 25, 1898, 144 (1401) und St. A. BS, Adel, M 3, 3 (gegen 1490).

19) Belege zu den Besitzverhältnissen in den einzelnen Dörfern St. A. BS, Adel, M 3, 3.

20) S. oben S. 17.

21) St. A. Liestal, Urk. 156 (1394 Dez. 20.); Urk. 564 (1468 Dez. 15.); Urk. 715 (1502 Juni 20.); Urk. 732 (1505 Nov. 10.); St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 (1489).

22) UBL, 880, No. 739 (1450 März 4.).

Die Verschwägerung der Münch von Löwenberg mit dem Hause Falkenstein blieb für die Besitzverhältnisse der Münch nicht ohne Folgen. 1439 wurde Konrad vom Freiherrn Thomas von Falkenstein mit den ehemals eptingischen Mannlehen Büren, Liestal, Oberdiegten und Itkon belehnt, ferner mit Einkünften zu Zunzgen und Wittersberg und dem ehemals tiersteinischen Teil der Hoheitsrechte in Sissach²³.

Noch immer waren die Münch in ihrer Vaterstadt Basel begütert. Hier besaßen sie den altberühmten Münchenhof auf dem Petersberg und verschiedene weitere Liegenschaften, vor allem in der St. Alban- und Äschenvorstadt²⁴. Ferner standen ihnen allerlei Einkünfte zu, die ihre Vorfahren vom Bischof für die Ausübung verschiedener Ämter erhalten hatten. Diese Güter und Rechte der Münch in der Stadt Basel waren grösstenteils bischöfliche Lehen, doch befanden sich auch einige Eigengüter unter ihnen²⁵.

Verschiedene Besitzteile waren mit den Zentren des Familiengutes, den Burgen und Dinghöfen, nicht oder nur lose verbunden. Dazu gehörten etwa die Rechte und Einnahmen der Münch in Arlesheim und auf dem Reichensteiner Berg. Diese waren bischöfliches Lehen und hatten bis um 1400 den Münch von Landskron gehört²⁶. 1423 wurde erstmals Hans Thüring vom Bischof mit den folgenden Lehenstücken ausgestattet: Mit Anteilen am Reichensteiner Berg und dessen Holzrechten, mit Einkünften zu Arlesheim, Nuglar, St. Pantaleon und Seltisberg sowie mit der Hälfte des bischöflichen Kammeramtes²⁷. Die geographische Lage brachte dieses Lehen in eine enge Verbindung mit der Herrschaft Münchenstein, doch ohne dass es dieser einverleibt worden wäre.

Die weit von den Schwerpunkten des Familienbesitzes entfernten Streugüter in der Umgebung von Colmar und in der Gegend nördlich des Kaiserstuhls waren keiner bestimmten Herrschaft angegliedert²⁸. Eine Reihe kleinerer Rechte im Sundgau, wie in Sierenz, Magstatt oder Wolschweiler, über die wenig schriftliche Nachrichten erhalten sind, lassen sich keiner Herrschaft zuweisen²⁹.

Die Jagdrechte, welche Konrad Münch um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Kleinlützel als Eigengut erwarb, waren Teile des sich auflösenden Besitzes der Burg Blauenstein und standen mit keinem Herrschaftsbezirk der Münch in näherer Beziehung³⁰.

Das Bild, welches der Familienbesitz der Münch um die Mitte des 15. Jahrhunderts bot, entsprach einem Typ der Feudalherrschaft, der damals in unserer

23) UBL, 837 f., No. 703 (1439 Juli 30.).

24) Thommen, 4, 195 f., No. 188 (1455 Aug. 29.). — St. A. BS, Gericht, A 27, fol. 132/33 (1459 Mai 7.). — St. A. BS, Urk. Augustiner 221 (1480 Aug. 1.). — St. A. BS, Adel, A 1 (1510 Sept. 5.). — St. A. BS, Urk. Gnadental 438 (1519).

25) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 35 (um 1490).

26) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (5 Regesten über Urkunden, den Arlesheimer Besitz betreffend). — Vgl. auch Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 203 f.

27) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 6 (1423).

28) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1389). — St. A. BS, Gericht, A 27, fol. 210 v. (1459 Dez. 20.), fol. 254 (1460 März).

29) St. A. BS, Urk. Gnadental 292 (1452 Juli 14.).

30) St. A. BS, Urk. Adel 513a (1454 Juli 8.).

Gegend ausgesprochen häufig war: Die Burgen und Dinghöfe lagen als Zentren des Besitzes in kleinen Grundherrschaften, wodurch das Familiengut ausgesprochene Schwerpunkte erhielt. Um diese kleinen geschlossenen Territorien lag eine Fülle von nicht arrondierten Einzel- und Streugütern. Deren wirtschaftliche Bedeutung war zum Teil grösser als diejenige der Grundherrschaft. Als Träger der feudalen Herrschaftsrechte hatten die Burgen in jener Spätzeit des 15. Jahrhunderts nichts von ihrer Bedeutung eingebüsst, auch wenn sie durch die verbesserte Kriegstechnik als Wehrbauten überholt waren³¹.

Die Burgen und Dinghöfe als Zentren der Feudalherrschaften förderten die Schwergewichtsbildung in den Besitzverhältnissen. Was von den Herrschaftszentren weit entfernt lag, wurde abgestossen, während man den Besitz in der Nähe der Grundherrschaften möglichst zu vergrössern trachtete. In Münchenstein und MuttENZ waren derartige Versuche für die Münch fast aussichtslos, da die Familie mit der Stadt Basel, die an diesem Gebiet ebenfalls interessiert war, nicht konkurrieren konnte. Immerhin mag die Erwerbung der bischöflichen Lehen in Arlesheim in diesen Zusammenhang gestellt werden. Mehr Aussicht auf Erfolg hatte die Familie in der Löwenburger Gegend. Hans Thüring brachte die Dörfer Pleigne und Bourrignon pfandweise an sich, aber um 1450 machte der Bischof diese Versetzung wieder rückgängig³². Die Rechte der Münch in den der Löwenburg benachbarten Dörfern Movelier, Mettenberg, Ederswiler und Roggenburg waren ohne grosse Bedeutung³³. Also war es den Münch auch auf der Löwenburg nicht gelungen, das kleine Territorium durch Erwerbungen angrenzender Gebiete zu erweitern.

Die Versuche der Münch, ihren Besitz zu arrondieren und durch Korridore zu verbinden, war wegen der äusserst vielschichtigen und grösstenteils festgefahrenen Besitzverhältnisse von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Wohl brachten die Münch im 15. Jahrhundert einzelne Rechte in Gegenden an sich, die auf den Verbindungslinien ihrer Besitztümer lagen, doch ist es fraglich, ob hinter diesen tastenden, fast zufälligen Erwerbungen überhaupt eine feste Absicht erblickt werden darf³⁴.

Der Familienbesitz der Münch bildete also keine geographische Einheit, sondern er bestand aus einer Fülle von unzusammenhängenden kleinen Territorien und verschiedenartigen Einzelrechten. Und dieses an sich schon lose zusammengefügte Gut war überdies meistens unter die einzelnen Familienmitglieder aufgeteilt. Merkwürdigerweise waren bei diesen Unterteilungen nicht

31) Vgl. etwa die Äusserungen Hans Friedrichs über Münchenstein (St. A. BS, Adel M 3, 36, geg. 1490). S. unten S. 137.

32) Arch. Pruntrut, B 240/51 (1431 März 8.), Aktennotiz von 1759.

33) Arch. Pruntrut, B 20/63 (1438 März 1. und 1475 Mai 13.).

34) Die bereits im 14. Jahrhundert sehr stark fortgeschrittene Besitzzersplitterung im habsburgischen Sundgau hätte jeden Versuch, eine arrondierte Herrschaft zu begründen, ausserordentlich erschwert. Vgl. Meyer, Der Adel und seine Burgen, 33. — Über die Besitzzersplitterung in MuttENZ vgl. etwa St. A. BS, Prediger, No. 56. (Güterverzeichnis von 1365, in welchem neben dem Predigerkloster u. a. die Ehrenfels, die Eptingen, die zer Sonnen, die Ramstein, das Haus von St. Jakob und das Kloster Rothaus als Mitinhaber von MuttENZ erscheinen.)

etwa geographische Gegebenheiten ausschlaggebend. Der Güterkomplex von Münchenstein, Muttentz und den Wartenbergen stellte zwar eine geographische Einheit dar, doch befanden sich die einzelnen Herrschaften nur vorübergehend in der Hand des gleichen Besitzers, und auch dann waren sie bloss durch Personalunion miteinander verbunden³⁵. Es blieb der Stadt Basel vorbehalten, aus den Einzelherrschaften Muttentz, Münchenstein und den Wartenbergen einen geschlossenen Verwaltungsbezirk in Form einer Landvogtei zu schaffen³⁶.

Um die Jahrhundertmitte war der Besitz der Münch von Münchenstein im grossen ganzen noch unverschuldet. Verpfändet war in jener Zeit bloss die Mühle von Bettendorf³⁷. Die sisgauischen Güter gehörten freilich zur Interessensphäre Basels und Solothurns, und von der früher so hervorragenden Stellung der Münch in der RheinStadt war um jene Zeit kaum mehr etwas übriggeblieben³⁸. Die Herrschaft Löwenberg lag abseits und wurde von keiner Seite bedroht. Der Sundgauer Besitz hatte im Grossen Adelskrieg zwar Schaden genommen, doch war hier auf die Dauer mit einer Erholung zu rechnen³⁹.

Für jene Zeit können wir deshalb bei den Münch weder Anzeichen eines Niederganges noch eines wirtschaftlichen Ruins feststellen. Gewiss war es nur noch eine Frage der Zeit, wann die sisgauischen Güter in die Hände Basels oder Solothurns übergehen würden. Aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatten die Münch noch alle Möglichkeiten in der Hand, aus dem sich abzeichnenden Besitzwechsel Gewinn zu schlagen. Dass es dazu nicht kam, sondern dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine lange Kette von folgenschweren Veräusserungen begann, welche schliesslich zur Verarmung des Geschlechts führten, lag, abgesehen von dem für den niederen Adel verheerenden Sieg der städtischen und landesherrlichen Lebensformen⁴⁰, an Kriegen, welche die Münch über ihre Kräfte führten, und an einem verderblichen und kostspieligen Streit um die Erbschaft Hans Thürings, der nach 1450 zwischen Hans und Konrad ausbrach und unheimliche Summen verschlingen sollte.

6. Familienzerwürfnisse

Als Hans Thüring I. 1449 starb, hinterliess er seinen Söhnen ein ansehnliches Vermögen an Gütern, Rechten, Leuten und Ländereien. Sein Testament ist nicht erhalten, doch kann an dessen früherer Existenz nicht gezweifelt werden, da spätere Rechtsakten darauf Bezug nehmen. Immerhin können seine Hauptzüge rekonstruiert werden¹:

35) Die Lehenbriefe des 15. Jahrhunderts enthalten die einzelnen Stücke (Muttentz, Wartenberge, Münchenstein, Löwenberg etc.) in immer anderer Reihenfolge und Zusammenstellung.

36) Über Muttentz und Münchenstein unter Basel vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 32 ff. und 4, 67 ff.

37) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.).

38) S. unten Kapitel, S. 114.

39) S. oben S. 64.

40) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 23 ff.

Das Testament sah folgende Teilung des Besitzes vor: Hans, der ältere Bruder, erhielt Muttentz mit den Wartenbergen und allem Zubehör sowie die Herrschaft Löwenberg. Konrad dagegen musste mit der kleinen Herrschaft Münchenstein vorliebnehmen. Wie der Besitz in Basel und die zum Teil weiterstreuten Güter ausserhalb der geschlossenen Herrschaftsterritorien hätten geteilt werden sollen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die zur Feste Löwenberg gehörigen Streugüter im Sundgau und im Jura hätten wohl an Hans fallen sollen.

An der von Hans Thüring vorgesehenen Erbteilung ist folgendes bemerkenswert: Einmal bildeten Münchenstein, Muttentz und die Wartenberge keine Einheit, sondern waren kleine Feudalherrschaften mit ausgeprägtem Eigenleben. Verbunden waren sie miteinander nur insofern, als sie der gleichen Familie angehörten ².

Ferner muss festgehalten werden, dass die Erbteilung keine endgültige Besitztrennung sein sollte, sondern eine bloss zu Lebzeiten der Erben geltende Verteilung der Nutzungsrechte. Wichtige Entscheidungen über die Familiengüter durfte der Inhaber der Nutzungsrechte nicht allein fällen, sondern er musste das Einverständnis aller Familienmitglieder einholen. So war 1470 Konrad genötigt, bei der Verpfändung Münchensteins an Basel die Genehmigung seines Bruders und dessen Sohnes zu erlangen ³.

Aus den späteren Gerichtsverhandlungen geht hervor, dass Hans Thürings Testament in vielen Punkten ungenau gewesen sein muss, vielleicht sogar nicht einmal eine Teilung vorgesehen hatte. Dass in einer bloss unvollständig vorgenommenen Gütertrennung mannigfacher Anlass zu Konflikten begründet lag, kann nicht erstaunen. Diese Konflikte hätten mit gutem Willen und bei günstigerem Zusammentreffen der Charaktere vielleicht beseitigt werden können. Die verschiedene Veranlagung der beiden Brüder, die an sich schon gefährlichen Explosivstoff bot, machte die ganze Angelegenheit noch schlimmer. Hans, der ältere Sohn Hans Thürings, lebte eher zurückgezogen. Obwohl auch er an einzelnen Fehden teilnahm, war er alles andere als eine kriegerische Erscheinung. Seine Unternehmungen wirkten schwächlich, seine Handlungsweise zögernd, ja zaghaft. Er war nicht imstande, seinen Besitz mit der nötigen Energie vor den wilden Zeitläufen zu verteidigen ⁴.

Ganz anders war sein jüngerer Bruder Konrad geartet. Dieser hatte das kraftvolle Wesen seines Vaters geerbt; dessen vorsichtige Zurückhaltung aber ging ihm ganz ab. Er zeichnete sich bis ins Alter durch ein ungestümes Draufgängertum aus. So geriet er 1450 in die Reichsacht, weil er in Münchenstein einen Boten des Reichsgerichtes zu Rottweil geschlagen und misshandelt hatte ⁵.

1) Anspielungen auf das Testament etwa in der Urkunde vom 22. Mai 1452 (St. A. Liestal, Urk. 390).

2) S. oben S. 70 f.

3) UBL, 1039 f., No. 894 (1470 Juli 18.).

4) Zur schwächlichen Haltung Hans Münchs vgl. unten S. 80.

5) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (um 1450). St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 6, No. 88 (1450 August 18.).

Konrad musste damals froh sein, dass die Stadt Basel von dieser Achterklärung keinen Gebrauch machte, obwohl sie von Rottweil aus eigens aufgefordert worden war, den Ächter in ihrem Gebiet nicht zu unterstützen⁶.

Konrad Münch gehörte jener Gruppe von fehdelustigen Adligen an, welche im ausgehenden Mittelalter für die Basler Gegend kennzeichnend war. Diese Herren spürten, dass die Macht des Adels den Zenith überschritten hatte; doch waren sie zu tief in ihren alten feudalen Anschauungen, Sitten und Traditionen verwurzelt, als dass sie sich diese Tatsache hätten eingestehen und sich für die neue Zeit hätten umstellen können. Doch waren sie auch nicht gewillt, resigniert den Vorgängen ihren Lauf zu lassen, sondern versuchten mit dem althergebrachten, aber im 15. Jahrhundert fast aussichtslosen Mittel der Selbsthilfe, der Fehde, ihre schwächer werdende Stellung gewaltsam zu verteidigen. Dies hat weder mit Dekadenz noch mit Kriminalität etwas zu tun; in den Fehden des Adels im 15. Jahrhundert offenbart sich vielmehr die ganze Tragik einer noch nicht toten, aber überlebten und nicht mehr zeitgemässen Lebensform. Konrad Münch darf zu den grossen Gestalten des Privatkrieges gerechnet werden, die im 15. Jahrhundert in der Basler Gegend ihre Kämpfe ausgetragen haben; zu ihnen gehörten auch Rudolf von Neuenstein, Heinrich zu Rhein, Peter von Mörsberg, Oswald von Tierstein und manch andere Herren⁷.

Konrad mag es hart getroffen haben, als er erfuhr, dass er sich mit Münchenstein begnügen musste, während sein schwacher Bruder MuttENZ und die Löwenburg erhalten sollte. Hatte nicht er seine Eltern im Grossen Adelskrieg beschützt, während sich Hans zaghaft zurückhielt? Hatte nicht er verschiedene Bürgschaften geleistet, welche die Schulden seines Vaters betrafen? War es nicht er, Konrad, gewesen, der die Interessen der Familie gewahrt hatte?⁸ Und nun sollte er, bloss weil er nicht der erstgeborene Sohn war, auf seine durch Verdienste erworbenen Rechte verzichten? Konrad dachte nicht ans Nachgeben, zumal Hans Schulden machte, was zur Versetzung von Familiengut führen konnte. Der Streit, der nun zwischen den beiden Brüdern ausbrach, war ebenso langwierig wie hässlich, ebenso unnötig wie verhängnisvoll.

Familieninterner Zwist war für den mittelalterlichen Adel gleich kennzeichnend wie die Fehde. Mochte eine Familie noch so geschlossen in einem Privatkrieg gegen aussen auftreten, vor Auseinandersetzungen unter sich schreckten die einzelnen Familienmitglieder nie zurück⁹. Die Schärfe der Zwistigkeiten hatte freilich im Laufe der Zeit abgenommen. Verwandtenmorde, wie sie noch im 13. Jahrhundert vorkamen, waren zur Seltenheit geworden. Auch andere Gewalttätigkeiten nahmen nun ab, ohne freilich ganz zu verschwinden. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts warf zum Beispiel Rudolf von

6) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 6, No. 104 (1450 Sept. 5.).

7) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 26 f.

8) In der schwierigen Zeit des Jakoberkrieges ist es vor allem Konrad gewesen, der die Interessen der Familie wahrnahm, während Hans kaum in Erscheinung trat. S. oben S. 59 f.

9) Familienzwiste kamen beispielsweise im Hause Pfirt vor (Merz, Burgen des Sisgaus 1, 4, Stammtafel 1).

Neuenstein seinen Onkel Rutschmann von Blauenstein ins Gefängnis, eignete sich dessen Güter an und führte gegen Basel und Katharina von Burgund eine für ihn verhängnisvolle Fehde¹⁰.

Im allgemeinen wurde aber das Äusserste doch gemieden, und diese neue Tendenz zeigte sich nun auch beim Streit zwischen Hans und Konrad. Kaum ein Jahr nach dem Tode des Vaters setzte er ein. Zunächst drehte er sich um die Verantwortlichkeit in Geldschulden zu Basel, worüber der Official Kundenschaft aufnahm¹¹. Bald aber nahm er heftigere Formen und grösseren Umfang an. Schliesslich gelangten die Brüder vor ein Schiedsgericht, das aus Thüring von Hallwil, Ritter Marschalk und dem Rechtsgelehrten Heinrich von Beinheim bestand und unter dem Vorsitz des Bischofs von Basel tagte. Am 22. Mai 1452 fällte dieses Schiedsgericht seinen Spruch¹². Die Urkunde enthält ein genaues Protokoll über die vorangegangene Verhandlung. Zuerst brachte Konrad seine Klagen wider Hans vor, und zwar in 16 Punkten, die einzeln behandelt wurden, wie folgt:

1. Die Schulden des Hans beim Kronenwirte zu Basel sollen ganz vom ersteren getragen werden. Das Schiedsgericht urteilt, dass die Schuldverpflichtung von 85 Pfund und 14 Schillingen, an welcher Konrad als Mitschuldner beteiligt ist, zwischen den Brüdern geteilt werden solle, während die übrigen Schulden ganz von Hans getragen werden müssten.

2. Hans zwingt den Birsmeister, den Zins von der Mühle zu Brüglingen ihm zu entrichten. Das Schiedsgericht anerkennt Konrads Ansprüche, da die Mühle von Brüglingen zur Herrschaft Münchenstein gehöre und spricht die Zinse Konrad zu.

3. Konrad verlangt, dass die Bezahlung der versessenen Zinse der Mühle zu Bettendorf an Heinrich von Ramstein, Vogt zu Altkirch, geteilt werde. Das Schiedsgericht bestimmt, dass die Bezahlung von demjenigen übernommen werden müsse, in dessen Hände sich die Mühle befindet.

4. Konrads Ansprüche auf die Mühle von Dürkinsdorf werden vom Schiedsgericht abgewiesen, da diese Mühle zum „schloss Löwenberg“ gehöre und sich deshalb zu Recht in den Händen von Hans befinde.

5. Konrad verlangt, dass Hans die Lehenbriefe und Besitztitel, die Konrads Erbteil beträfen, herausgebe und die Güterschriften über gemeinsamen Besitz an einem neutralen Ort hinterlege. Das Schiedsgericht billigt dieses Begehren und verlangt die Herausgabe aller Besitzurkunden.

6. Die Forderung Konrads, dass die Lehen von Röteln und Teck geteilt werden sollten, dringt beim Schiedsgericht nicht durch, da das Testament keine Teilung vorsehe.

7. Konrads Klage, dass Hans ohne sein Wissen die Leute belehne, wird vom Schiedsgericht gutgeheissen. Hans, als der ältere Bruder, soll zwar wie bisher die Lehen ausgeben, aber Konrad müsse in den Rechtsakt eingeschlossen werden.

10) Meyer, Blauenstein, 60.

11) UBL, 868, No. 735 (1449 Mai 7.), 892, No. 756 (1451 August 30.).

12) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.).

8. und 9. In dem Streit um die namentlich aufgeführten Eigenleute in Obermuespach, die von Hans beansprucht werden, aber nach Konrads Klage ihm selbst gehören, wird vom Schiedsgericht auf die „Teilung“, d. h. auf das Testament verwiesen.

10. Konrads Ansprüche auf die Teilung des von den Münch ausgeliehenen Geldes werden vom Schiedsgericht so geregelt, dass das Geld auf Grund einer gemeinsamen Verrechnung aller Ansprüche geteilt werden solle.

11. Einen Schuldbrief von 1000 Gulden, der sich in den Händen von Hans befindet, aber von Konrad beansprucht wird, spricht das Schiedsgericht letzterem zu.

12. Das Schiedsgericht lehnt Konrads Forderung ab, dass die beiden Brüder über die Nutzung des Erbgutes, seit sie die Volljährigkeit erreicht hätten, eine genaue Rechnung ablegen.

13. Die Klage Konrads, das Lösegeld für einen Gefangenen in der Höhe von 340 Gulden solle geteilt werden, überlässt das Schiedsgericht dem Hans von Münstral zur näheren Abklärung.

14.—16. Konrad beklagt sich, dass Hans Einkünfte in Muttentz, Brüglingen, im Sundgau, vor allem in Steinsultz und auf der Ill in die Löwenburg führe, obwohl sie ihm zuständen. Ausserdem verlangt er, dass Hans die Hälfte an den Begräbniskosten für den Vater übernehmen solle. Der Entscheid des Schiedsgerichtes lautet, dass die beiden Brüder über alle Einnahmen und Ausgaben seit ihres Vaters Tod eine Abrechnung erstellen sollen, worauf eine Teilung der Beträge in Ausgaben und Einnahmen vorgenommen werden könne.

Hans Münchs Klagerodel umfasst wesentlich mehr Punkte, doch können wir verschiedene zusammenfassen:

1. Hans verlangt, dass die Kosten an der Frühmesse in Muttentz, die der Vater noch gestiftet habe, geteilt werden. Das Schiedsgericht anerkennt diesen Anspruch.

2. Die Forderung des Hans, dass Konrad die Hälfte an das Bahrtuch für des Vaters Begräbnis in Muttentz bezahle, wird vom Schiedsgericht gutgeheissen.

3. Hans verlangt, dass die Hinterlassenschaft der Anna Zeplerin und ihres Mannes ganz an ihn falle, da sie der Vater bei Lebzeiten ihm zugesprochen habe. Das Schiedsgericht gibt ihm recht.

4. Hans beklagt sich, dass er, um Weib und Kind ernähren und die Burg „Löwenberg“ behalten zu können, Geld aufnehmen musste, da Konrad ihm das Heiratsgut vorenthalte, das ihm sein Vater zugesprochen habe. Der Entscheid des Schiedsgerichtes lautet unklar, indem er auf das Testament verweist.

5. Die Forderung des Hans, gewisse Einkünfte, wie der Nasenfang in der Birs, sollten geteilt werden, wird vom Schiedsgericht nicht anerkannt.

6. Ein Schuldbrief über 80 Gulden soll nach der Klage des Hans geteilt werden; das Schiedsgericht gibt ihm recht.

7.—13. Die Klagen des Hans, Konrad enthalte ihm zahlreiche Einkünfte vor, etwa die Quart zu Riegel und Endingen oder die Abgaben des Meiers von Rüderbach, werden vom Schiedsgericht so beantwortet, dass Konrad mit ihm

teilen müsse, falls er diese Einkünfte erst nach des Vaters Tod an sich gebracht habe.

14.—17. Hans verlangt, dass Konrad die Vorräte an Korn und Wein, die in Münchenstein im Schlosskeller aufbewahrt seien, mit ihm teile, doch lehnt das Schiedsgericht dieses Begehren ab.

18. Ebensowenig dringt Hansens Forderung nach der Teilung der Einnahmen aus dem Holz in der Münchensteiner Weide durch.

19. Hans verlangt, dass ihm Konrad den Betrag für ein Pferd bezahle, das dieser in seinem Auftrage verkauft habe. Das Schiedsgericht folgt dieser Forderung.

20. Als Konrad das „Huz zu Löwenberg“ besetzt hielt, überliess ihm Hans die Vorräte an Mehl, Hafer und Wein im Werte von 44 Gulden. Nun fordert dieser, dass Konrad ihm diesen Betrag wieder aushändige; er habe erst 10 Gulden erhalten. Das Gericht beschliesst, Konrad müsse seine Schulden bezahlen.

21. Hans beklagt sich, dass Konrad seit des Vaters Tod Abgaben aus Muttentz nach Münchenstein geführt habe. Das Schiedsgericht verlangt, dass Konrad diese Quarten zurückgebe.

22. Zwei Eigenleute der Münch, geboren zu Muttentz, wohnhaft zu Arlesheim, wurden — so beklagt sich Hans — ihm durch Konrad abspenstig gemacht, da sie dieser bewegen konnte, nach Münchenstein zu ziehen. Das Schiedsgericht verweist in diesem Streit auf das Testament.

23. Über die Schulden soll nach dem Spruch des Schiedsgerichtes eine freundschaftliche Einigung erzielt werden.

24. Die Schuld, erwachsen aus den Kosten anlässlich der gemeinsamen Beilehnung durch den Markgrafen, hat Hans durch eine Armbrust im Werte von 3 Gulden beglichen. Er verlangt, dass auch Konrad seinen Anteil bezahle. Das Schiedsgericht schliesst sich der Forderung an.

25. Hans beklagt sich, dass ihm Konrad das Rechenbuch Hans Schildknechts, des Amtmanns ihres Vaters, nicht herausgebe. Das Schiedsgericht fordert die Herausgabe, falls das Buch noch vorhanden sei.

26. Die bereits erwähnte Forderung, dass die Begräbniskosten geteilt werden sollen, wird vom Schiedsgericht bestätigt.

Der Inhalt dieses Schiedsspruches war wenig geeignet, die beiden Brüder miteinander zu versöhnen. Ein Teil der Klagen blieb ohne Schiedsspruch; manche Urteile waren unklar, besonders wenn auf das offenbar sehr vage Testament verwiesen wurde, und verschiedene Urteile mögen beim einen oder beim andern Groll verursacht haben.

Die von den zwei Brüdern vorgebrachten Klagen betrafen vorwiegend Geldgeschäfte, aber auch Einkünfte, Eigenleute und Verwaltungsmassnahmen. Das Schiedsgerichtsverfahren ermittelte keinen eigentlichen Sieger; ein Vergleich der Urteile in den Klagen des Hans und des Konrads zeigt aber, dass Konrad einen leichten Vorsprung errungen hatte. Ob er dies mehr durch kraftvolleres Auftreten oder eher dank besseren Rechtsunterlagen erreicht hat, können wir heute nicht entscheiden. Die Haltung des Hans war, wie aus seinen Forderungen hervorgeht, eher defensiv; seine Ansprüche beschränkten sich auf Geld- und

Materialforderungen. Bei Konrad ist dagegen die Absicht unverkennbar, sich Gebiete des brüderlichen Erbteiles anzueignen. Diese Tendenz zeigen auch seine Übergriffe auf das Muttenger Territorium. Der weitere Verlauf der Auseinandersetzung liess diese vorerst nur andeutungsweise geäusserten Absichten Konrads klar zutage treten.

Da der Schiedsspruch vom 22. Mai 1452 keinen Anspruch erheben konnte, den Streit endgültig beigelegt zu haben, schleppte sich dieser weiter hin. Andert-halb Jahre später, am 22. Dezember 1453, nahm der Offizial Kundschaft über die Gefangennahme eines burgundischen Edelmannes auf und befragte zu diesem Zweck den Morand Ragga, der zur Zeit der Gefangennahme in den Diensten der Familie Münch gestanden hatte¹³. Diese Kundschaft wurde wegen des Streites zwischen den Brüdern um das Lösegeld aufgenommen; sie brachte aber ebensowenig ein Ergebnis wie eine erneute Befragung Raggas vom 11. Februar 1457¹⁴.

Damit war der Streit sieben Jahre alt geworden, ohne dass sich ein Ende abgezeichnet hätte. Am 30. September 1458 gelangten Hans und Konrad vor ein Schiedsgericht, aus Bürgermeister und Rat von Basel bestehend. Hans von Flachslanden, der Bürgermeister, gab zusammen mit dem Rat seinen Spruch ab¹⁵.

Das neue Schiedsgericht bestätigte in den Klagepunkten, die gleichlauteten wie im Urteil vom 22. Mai 1452, den Entscheid des Bischofs und seiner Schieds-leute. Beide Brüder brachten nun aber eine ganze Reihe von neuen Klagen und Ansprüchen vor. So forderte Hans, dass die Hinterlassenschaft seiner Mutter, die 1500 Gulden betrage, geteilt werde, und das Schiedsgericht anerkannte diese Forderung. Dagegen vertagte man den Entscheid über den Anspruch des Hans an der Teilung eines Lösegeldes. (Es war ein Schinder gefangen und erst gegen die Entrichtung eines Lösegeldes von 500 Gulden und eines Harnisches freigelassen worden.) Das Schiedsgericht verlangte ferner, dass die Grenze zwischen Mutteng und Münchenstein neu festgehalten werden müsse. Die Versetzung der Quarten zu Colmar müsse Konrad rückgängig machen, da sie zu Unrecht erfolgt sei. Ausserdem wehrte sich Hans dagegen, dass Konrad seinen Knecht Surer belästige.

Mit wesentlich massiveren Forderungen rückte Konrad auf. Er setzte es durch, dass das Guthaben ihrer Mutter in Mutteng im Betrage von 2200 Gulden geteilt werde. Ferner musste ihm Hans die Hälfte der 332 Gulden abtreten, welche von den Angehörigen des gefangenen Welschen erpresst worden waren. Gewisse Ansprüche Konrads auf Rechte in Mutteng liess das Schiedsgericht nicht gelten, dagegen erklärte es, dass Hans einen widerrechtlich versetzten Schuldbrief über 50 Gulden lösen und Konrad aushändigen müsse, dass Hans die Reise Konrads nach Rottweil bezahlen müsse, die dieser unternommen hatte, um die Ächtung seines älteren Bruders aufheben zu lassen. Ausserdem wurde Hans genötigt, seinen Teil an die Schulden zu bezahlen, welche auf der Mühle zu

13) St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

14) St. A. Liestal, Urk. 435a (1457 Febr. 11.).

15) St. A. Liestal, Urk. 450 (1453 Sept. 30.).

Bettendorf lägen, da der Gläubiger Heinrich von Ramstein, ungeduldig geworden, jeden Tag drohe, Leute Konrads gefangenzunehmen.

Schliesslich setzte das Schiedsgericht einen Termin fest, an welchem die zwei Brüder ihre Einnahmen und Ausgaben, Guthaben und Schulden gegenseitig zu verrechnen hatten. Dieser „Rechnungstag“ war auf den 16. November angesetzt, doch kam er nicht zustande, da es Hans offenbar vorzog, fernzubleiben ¹⁶.

Damit hatte sich aber Hans ins Unrecht gesetzt, und Konrad nützte dies rücksichtslos aus. Er ritt nach Rottweil und verlangte im kaiserlichen Notariat eine Bestätigung seiner Ansprüche. Als Zeugen brachte er Hermann von Eptingen, Yttelhans von Bodmann und Bernhard Sevogel mit. Gestützt auf deren Aussagen sowie auf schriftliche Dokumente erlangte er am 28. Februar 1459 die notarielle Beglaubigung einer langen Reihe von Ansprüchen und Forderungen. Unter diesen waren besonders diejenigen wichtig, welche Rechte in MuttENZ betrafen ¹⁷.

Auf Grund dieser notariellen Bestätigung sowie anderer Dokumente klagte nun Konrad vor dem kaiserlichen Gericht zu Rottweil wider seinen Bruder Hans. Letzterer liess sich durch einen Anwalt vertreten, und dieser machte auf Konrads Klagen, Hans habe die früheren Schiedssprüche nicht befolgt, geltend, dass die Schiedssprüche von Hans nicht beschworen worden seien. Diese Erklärung ist aber mindestens teilweise falsch ¹⁸. Am 6. März 1459 entschied Graf Johann von Sulz, Stellvertreter des Kaisers Friedrich auf dem Gericht zu Rottweil, dass ein Rechtsspruch vertagt werden solle, bis Bürgermeister und Rat von Basel untersucht hätten, ob Hans Münch den früheren Schiedssprüchen gefolgt sei ¹⁹. Mit diesem Bescheid musste sich Konrad vorerst zufriedengeben.

Bevor sich die Gewitterwolken, die sich über dem Haupte des Hans wegen der Umtriebe seines Bruders gesammelt hatten, entladen konnten, nahte für ihn das Verhängnis von anderer Seite. Denn während seine Haltung gegenüber den Schiedssprüchen von Bürgermeister und Rat zu Basel untersucht wurde, erschien Hans Pfister, der Trompeter, vor dem kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil und klagte wider ihn und Hans Surer ²⁰. (Letzterer war wohl Dorfmeier von MuttENZ.) Pfister ist eine völlig undurchsichtige Persönlichkeit. Sein Beiname „der Trompeter“ weist ihn möglicherweise jenem grossen, meist namenlosen Heer kriegerischer Gesellen zu, die damals allenthalben als Glücksritter aufgetaucht sind ²¹. Dass dieser Hans Pfister gegen den adligen Herrn vor Gericht Klage erheben konnte, zeigt deutlich, dass er nicht nur Rang und Ansehen,

16) Dass es am 16. November 1458 zu keinem Rechtstag kam, ergibt sich aus dem Fehlen jeder diesbezügl. Notiz im Öffnungsbuch 2, 239; Öffnungsbuch 3, 5 und 59.

17) St. A. Liestal, Urk. 452 (1459 Febr. 28.).

18) In der Urkunde vom 22. Mai 1452 (St. A. Liestal, Urk. 390) wird ausdrücklich festgehalten, dass beide Parteien geschworen hätten, sich dem Spruch zu fügen („hand sy bed und ir yeglicher in unser Bischof Arnolts hand liplich gelopt und versprochen by iren geschwornen eiden, dz stett ze halten, da wider nit ze tuond noch ze apeliern“).

19) St. A. Liestal, Urk. 453 (1459 März 6.).

20) St. A. Liestal, Urk. 455 (1459 April 3.).

21) Vgl. Wackernagel, Basel, I, 573.

sondern auch ein Vermögen besessen haben muss. Die Gründe, die ihn bewogen haben, gegen Hans Münch einen Prozess zu eröffnen, sind gänzlich unbekannt, müssen aber schwerwiegender Natur gewesen sein; denn am 3. April 1459 erklärte Johann von Sulz, kaiserlicher Hofrichter zu Rottweil, dass Hans Münch und Hans Surer in die Acht getan worden seien²². Freilich würde eine zweite Gerichtsverhandlung stattfinden, und bis dahin sollten sich die Parteien ruhig verhalten.

Hans Münch unternahm nun aber offenbar nichts, um diesem bedrohlichen Zustand ein Ende zu bereiten. Deshalb gab am 25. September 1459 Sigmund von Hohenberg, Hofrichter in Rottweil, dem Bischof von Basel, dem Markgrafen von Baden-Hochberg, dem Grafen von Württemberg und Mümpelgart, dem Peter von Mörsberg, Landvogt, dem Hans Münch von Landskron, dem Konrad Münch von Münchenstein, den Städten Basel und Zürich sowie den Eidgenossen bekannt, dass Hans Münch von Löwenberg und Hans Surer in die Aberacht des Hofgerichtes zu Rottweil geraten seien. Dadurch stehe der gesamte Besitz der beiden Geächteten dem Zugriff Hans Pfisters des Trompeters offen: Namentlich werden aufgezählt²³:

Muttenz, das Dorf.

„Löwenberg das schloss“ mit Leuten, Gütern, Zinsen und allem übrigen Zubehör.

Hansens Anteil am Zehnten zu Riegel.

Sein Pferd, Harnisch und alle andere feste oder bewegliche Habe.

„... uf das alles ist dem vorgenannten Hannsen Pfister . . . urteil erteilt worden, dass er die vorgeschribnen Sloss, Dorf, Lut, Zins, Stuck und Gut alle . . . wol angriffen soll und mag, es sige mit versetzen oder mit verkouffen mit vermachen oder mit hingeben fründen oder lantlütten . . .“

Wieweit Hans Pfister von seinem Recht, die Güter Hans Münchs zu besetzen, Gebrauch gemacht hat, wird unten zu untersuchen sein. Wir wenden uns nun wieder der Tätigkeit Konrads zu.

Dieser nämlich scheint die Vorgänge zwischen seinem Bruder und Hans Pfister aufmerksam verfolgt zu haben, und zu Beginn des Jahres 1460 hielt er die Zeit für gekommen, um zuzuschlagen. Er meldete seine Rechtsansprüche in Ensisheim an, so dass am 31. Januar 1460 in seiner Streitsache mit dem Bruder ein Urteil gefällt werden konnte²⁴. Im Gericht sassen Hans von Münstral, Heinrich von Ramstein, Hans Münch von Landskron, Bernhard von Bollwiller, Penthelin von Pfirt, Konrad Schneewlin und T. von Eptingen. Hans und Konrad Münch brachten vor diesem Gericht ihre Klagen vor. Es handelte sich weitgehend um die gleichen Streitpunkte wie bei den früheren Rechtstagen. Der detaillierte Spruch, den das Gericht unter dem Vorsitz des Vogtes Werner Hatstörfer abgab, lautete eindeutig zugunsten Konrads, so dass aus der Abrechnung, welche die Brüder nun vornehmen mussten, für Hans eine hohe

22) S. oben Anm. 20.

23) St. A. Liestal, Urk. 457 (1459 Sept. 25.).

24) St. A. Liestal, Urk. 461 (1460 Jan. 31.).

Schuldenlast resultierte. Der Unglückliche war nicht imstande, das zur Tilgung der Schuld notwendige Geld aufzubringen. Österreich ermahnte zwar Konrad, mit seinem Bruder „gedult und mitliden“ zu haben²⁵; doch da Hans überhaupt keine Anstalten traf, seine Schulden zu bezahlen, erliess Peter von Mörsberg, Landvogt Herzog Sigmunds im Elsass, den Spruch, dass Konrad das Dorf Muttentz besetzen dürfe, bis Hans seinen Verpflichtungen nachgekommen sei²⁶. Damit war Konrad am Ziel seines Strebens, hatte er doch jetzt die Möglichkeit, das Territorium von Muttentz der Herrschaft Münchenstein anzugliedern.

Zur Zeit, als der Spruch des österreichischen Landvogtes erging, war Hans Münch allerdings nicht mehr rechtmässiger Inhaber des Dorfes Muttentz; denn dieses war ja 1459 mit dem übrigen Besitz Hans Münchs dem Hans Pfister zugesprochen worden²⁷. Von der Löwenburg scheint Pfister die Hände gelassen zu haben. Einer Einnahme der Burg hätte sich Hans Münch sicher widersetzt, und für eine regelrechte Belagerung dürften dem Pfister die Mittel gefehlt haben. Ob er dagegen das Dorf Muttentz an sich gerissen hat, ist eine andere Frage. Fast ist man geneigt anzunehmen, dass sich Hans Pfister mit dem Rechtstitel begnügt habe und auf eine Besitzergreifung verzichtet habe. Denn nun gelangte Konrad an ihn und kaufte ihm am 16. September 1460, gestützt auf seine Rechtstitel, das Dorf ab, und zwar um 225 rheinische Gulden. Dieser Betrag ist ganz erstaunlich niedrig, so dass sich die Vermutung aufdrängt, Konrad habe in Wirklichkeit von Hans Pfister nur die theoretischen Rechtsansprüche erworben, während er die Besitzergreifung selbst und auf eigenes Risiko hin vollziehen musste²⁸.

Am 27. September 1460 wurde der Kaufvertrag näher erläutert. Von den 225 Gulden blieb Konrad 140 schuldig, verpflichtete sich aber, diesen Restbetrag bis 1463 zu bezahlen²⁹. Hans Pfister scheint in Konrads Zahlungskraft kein allzu grosses Vertrauen gesetzt zu haben.

Am 14. April 1461 bestätigte der Hofrichter Johann von Sulz in Rottweil den Handel zwischen Konrad Münch und Pfister und erklärte, dass letzterer in diesen Gütern keine Rechte mehr habe³⁰.

Konrad machte sich nun daran, seinen legal gewordenen Anspruch auf Muttentz durchzusetzen. Er verleibte das Dorf seinem Herrschaftsbereich ein, wohl unter Anwendung von Gewalt; jedenfalls beklagte sich Hans Münch später sehr über das Vorgehen seines Bruders³¹. Freilich konnte er sich nicht dazu aufraffen, seine Ansprüche mit der Waffe zu verteidigen. Er musste es sogar geschehen lassen, dass bis 1464 Schuldforderungen in Muttentz, die eigentlich ihm zustanden, von Konrad übernommen wurden³².

25) St. A. Liestal, Urk. 466c (1460 Juni 26.).

26) S. Anm. 25.

27) S. Anm. 23.

28) St. A. Liestal, Urk. 467 (1460 Sept. 16.).

29) St. A. Liestal, Urk. 468 (1460 Sept. 27.).

30) St. A. Liestal, Urk. 477 (1461 April 14.).

31) S. unten Anm. 33.

32) St. A. Liestal, Urk. 516 (1464 April 9.), Urk. 519 (1464 Juni 11.).

Am 4. Juni 1465 wandte sich Hans in einem verzweifelten Brief an den Lehenherrn Österreich und beklagte sich bitter über seinen Bruder³³.

Es scheint, die österreichische Verwaltung in Ensisheim habe sich nach diesem weinerlichen Schreiben seiner erbarmt. Jedenfalls wurde er kurz darauf zum Unterschultheissen von Elsass-Zabern ernannt. Seine Lage war allerdings nicht ganz so schlimm; schliesslich verblieb ihm ja die Feste Löwenburg mit ihrem umfangreichen Zubehör. Seine passive Haltung im Bruderzwist hatte ihm wenig Kosten verursacht, und die Schulden, die er seinem Bruder gegenüber gehabt hatte, waren durch den Verlust von Muttentz aufgehoben. Die restlichen, meist lang zurückliegenden Schulden betrugen keine tausend Gulden und waren durch Bürgen weitgehend gedeckt³⁴.

Konrad dagegen erntete aus seinem Draufgängertum wohl einen Sieg, aber keinen Gewinn. Die ganze Auseinandersetzung mit seinem Bruder hatte den Erwerb des Dorfes Muttentz zum Ziel. Konrad scheute sich nicht, dieses Ziel rücksichtslos anzustreben, indem er seinen Bruder in grösste finanzielle Bedrängnis brachte, seine Ächtung skrupellos ausnützte und schliesslich auch vor gewaltsamer Besetzung nicht zurückschreckte.

Wohl vermochte Konrad nach zehnjährigem Ringen, seinem Bruder das Dorf abzutrotzen, doch kam ihn die Auseinandersetzung teuer zu stehen. Um den Restbetrag an Hans Pfister bezahlen zu können, war Konrad genötigt, Geld aufzunehmen³⁵. Ferner kann kaum bezweifelt werden, dass die Prozesse, Notariatskosten und anderen Umtriebe, zu denen er genötigt war, Unsummen verschlungen haben. Um diese bezahlen zu können, musste er grosse Geldbeträge aufnehmen, was zur Folge hatte, dass die nach harter Auseinandersetzung eben erst erworbene Herrschaft Muttentz mit Hypotheken über und über belastet wurde.

So trug der unselige Bruderzwist wesentlich dazu bei, dass Konrad, der von den Gläubigern hart bedrängt wurde, schliesslich zur Versetzung seines Besitzes schreiten musste.

7. Fehden mit Solothurn und Oswald von Tierstein

Die Aarestadt Solothurn betrieb seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert eine überaus kräftige Territorialpolitik. Ihre alte, vorwiegend militärische Verbindung zum mächtigen Bern kam ihr anfänglich gut zustatten, stand ihr doch diese Stadt in den grossen Kämpfen gegen den habsburgischen Adel der Umgebung meist zur Seite. Umgekehrt besaßen die Solothurner aber in Bern

33) Arch. Innsbruck, Sigmundiana XIVa, Misc. 1440. — 69 (1465 Juni 4.). Abgedruckt bei Thommen 4, 312, No. 336.

34) Es handelte sich zur Hauptsache um das Hauptgut, welches 1412 der Margareta Schälfinger als Entschädigung für ihren Verzicht auf ihre Erbensprüche überlassen worden war (S. oben S. 55).

35) St. A. Liestal, Urk. 547 (1467 Januar 29.), Urk. 567 (1469 Juli 27.), Urk. 500 (1463 Febr. 11.), Urk. 502 (1463 März 31.). Vgl. auch unten S. 110 f.

einen überlegenen Rivalen; denn es war ihnen nicht möglich, sich im Mittelland grössere Gebiete anzueignen, da diese Gegend zur bernischen Interessensphäre gehörte. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts brachte Solothurn immerhin den schmalen Landstreifen am Jurasüdfuss von Grenchen bis Gösgen und den Bucheggberg in seine Gewalt. Durch das mächtige Vordringen Berns, vor allem anlässlich der Eroberung des Aargaus 1415, wurde es aber Solothurn unmöglich, sich rechts der Aare noch entscheidend auszudehnen. Reibereien und kleinere Zwischenfälle an der bernisch-solothurnischen Grenze gehörten seither zur Tagesordnung¹.

Die Solothurner waren daher bestrebt, nach Norden vorzustossen, in den Jura und wenn möglich bis in die fruchtbare oberrheinische Tiefebene. Damit kreuzte Solothurn die Interessen Basels, und von der Mitte des 15. Jahrhunderts an bis weit in das 16. Jahrhundert hinein hörten die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Städten nicht auf. Im Sisgau freilich hatte Basel bereits festen Fuss gefasst und seine Stellung gefestigt. Ein Übergreifen Solothurns in den heutigen Berner Jura, in das Kerngebiet des Bistums Basel, hätte für Solothurn zu unangenehmen diplomatischen Verwicklungen geführt. Ein Vordringen in diese beiden Gebiete, in den zur Hauptsache bereits stadtbaslerischen Sisgau und in den bischöflichen Jura, war daher sehr schwierig. Dazwischen aber lag ein ansehnlicher Korridor, der sich vom Passwang bis an den Blauen und an den Rhein bei Pratteln und Muttenz erstreckte. Dieser Landstrich gehörte zur Hauptsache den Grafen von Tierstein-Pfeffingen, daneben gab es aber auch kleinere Feudalherrschaften, zu denen etwa Gilgenberg, Rotberg, Münchenstein-Muttenz und Pratteln gehörten. Auf diese Ländereien richteten nun die Solothurner ihr Augenmerk².

Demnach gehörte nun der Hauptbesitz der Münch, nämlich Muttenz und Münchenstein, nicht nur zum engsten Interessengebiet Basels, sondern auch zu dem Solothurns.

Von den mannigfachen Mitteln der solothurnischen Territorialpolitik sollten die Münch nach 1460 das gewalttätigste, aber keineswegs das seltenste kennenlernen, nämlich den offenen Krieg. Die solothurnische Jungmannschaft pflegte in jener Zeit häufig auf eigene Faust kleinere Fehden zu führen. Wenn auch die Solothurner Regierung diese Kriegszüge nach aussen hin ablehnte, unternahm sie doch nichts, um sie zu verhindern. Im Gegenteil, die Führer dieser solothurnischen Freihärster waren obrigkeitliche Vögte und Hauptleute, wie Antoni Kratzer, Kontzmann Plast und Niggli Karlin. Und die Regierung Solothurns tadelte zwar bisweilen diese Gesellen, enthob sie aber keineswegs ihres Amtes, ja sie versuchte sogar, ihre geglückten Eroberungen in festen und endgültigen Besitz umzuwandeln³.

1) Amiet, Solothurnische Geschichte, 1, 333 ff. — Sigrist, Solothurn und die VIII alten Orte, 70 f. — Schmid, Staat und Volk, 7 ff.

2) Amiet, Solothurnische Geschichte, 135 ff. — Amiet, Territorialpolitik, 20.

3) Amiet, Territorialpolitik, 135 ff. — Zu den Gestalten wie Kratzer, Plast und Karlin vgl. Schmid, Staat und Volk, 59 f., 60 f., 62 ff.

Nähere Beziehungen zwischen den Münch und Solothurn sind seit etwa 1464 nachweisbar. Konrad weilte mehrmals in der Aarestadt, wobei er in Trinken und Essen freigehalten wurde. Auch solothurnische Boten begaben sich bisweilen zu dem Junker. Ihr Auftrag ist allerdings nicht bekannt⁴. Es scheint, Solothurn habe in jenen Jahren versucht, Konrad Münch auf seine Seite zu ziehen, wie man es bereits mit Oswald von Tierstein gemacht hatte, war dieser doch 1464 Solothurner Bürger geworden. Das Werben Solothurns um Konrad Münch ergibt sich auch aus der Tatsache, dass die Aarestadt Barbara Peyer, Konrads Ehefrau, in ihr Bürgerrecht aufnahm, wofür Konrad den Solothurnern Münchenstein als offenes Haus zugestehen musste⁵.

Im Anschluss an diese tastenden Versuche zur Annäherung überstürzten sich die Ereignisse.

Die alten Erbfeinde Solothurns, die Gebrüder von Falkenstein, hatten zusammen mit dem gleichgesinnten Hans von Rechberg den Grafen von Württemberg für ihre Pläne gegen Solothurn gewonnen. Da die Grafschaft Mümpelgard damals dem Hause Württemberg gehörte, begann Marquardt vom Stein, der Vogt in Mümpelgard, eine Fehde gegen die Aarestadt und den mit ihr verbündeten Grafen Oswald von Tierstein. Im Herbst 1465 überfiel er das tiersteinische Dorf Äsch und verwüstete es⁶. Eine Schar Solothurner, die auf der gräflichen Feste Angenstein lag, machte sich unverzüglich auf, die Tat zu rächen. Niggli Karli leitete die Aktion. Mit etlichen Knechten — die genaue Zahl steht nicht fest, sie dürfte aber ein halbes Hundert kaum überschritten haben — marschierte er dem Blauennordfuss entlang, um die Feinde aufzusuchen. Deren Spur schien sich aber aufgelöst zu haben. Trotzdem versuchten die Solothurner, den missglückten Auszug doch noch erfolgreich abzuschliessen. Sie gaben vor, zu befürchten, dass sich die Feinde in einer Burg versteckt hielten und benutzten dies als Anlass, drei schwach besetzte Festen durch einen Handstreich in ihre Gewalt zu bringen. Die Feste Rinegg, auf dem Landskronberg gelegen, wurde als erste eingenommen und mit einer kleinen Besatzung versehen. Der Rest der Schar zog weiter nach Westen, besetzte eine kleinere, in keinem Aktenstück namentlich erwähnte Burganlage, überquerte den Blauenkamm und gelangte so ins Lützeltal. Die Solothurner zogen vor die Löwenburg und nahmen sie ein, ohne dass namhafter Widerstand geleistet worden wäre⁷.

Die verfolgten Gegner, welche Äsch verwüstet hatten, blieben nach wie vor verborgen. Die Solothurner waren aber nun keineswegs gewillt, die drei eroberten Burgen wieder preiszugeben. Niggli Karli berichtete im November

4) St. A. Solothurn, Seckelmeisterrechnungen, 1464, S. 167, 169, 170, 171, 173, 176, 179; 1465, S. 139.

5) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 82. — Schmid, Staat und Volk, 34. — Zum Werben Solothurns um die Gunst Konrads vgl. Krebs, Die Politik Solothurns, Berns und Basels, 102.

6) Amiet, Territorialpolitik, 49, 50, 135. — Schmid, Staat und Volk, 25 ff.

7) Schmid, Staat und Volk, 25 ff. — Unsere Darstellung der Ereignisse folgt dem Bericht Solothurns an Luzern. S. Anm. 8.

seiner Regierung von der geglückten Einnahme der drei Festen und gab seine Absichten bekannt, eine Besatzung darin zu lassen; denn zwei der Festen — gemeint waren Rinegg und Löwenburg — befanden sich in einem guten und wehrhaften Zustand⁸.

Solothurn nahm von dem Schreiben Kenntnis; ganz wohl scheint es der Stadt bei der Sache allerdings nicht gewesen zu sein. Gestützt auf Karlis Bericht erstattete Solothurn der Stadt Luzern Meldung von der Aktion⁹. Sie betonte, dass man die drei Burgen besetzt halte, um die Feinde von hier aus zu schädigen, vorsichtig bemüht, allfällige Vorwürfe zu vermeiden. Aus dem gleichen Grund schrieb Solothurn auch Hans Münch, dem geschädigten Inhaber der Löwenburg¹⁰. Die Einnahme der Feste sei erfolgt, weil man vermutet habe, Solothurns Feinde hielten sich darin verborgen; dies sei allerdings nicht der Fall gewesen. Hans Münch sei ohne Zweifel durch die Besetzung geschädigt worden, und das Vertrauen, das er bis jetzt zu Solothurn gehabt habe, müsse erschüttert worden sein. Freilich dürfe er versichert sein, dass man an der Einrichtung der Burg nichts ändern werde und die Feste in keiner Weise beschädigen wolle. Er solle den Solothurnern nicht gram sein und die Besetzung nicht übel aufnehmen.

In der Tat erteilte Solothurn dem Hauptmann auf der Löwenburg den Auftrag, die Burg gut zu hüten, die Knechte im Zaume zu halten und die Gebäude nicht zu verändern oder zu beschädigen¹¹. Für Wein, den die Knechte getrunken hatten, wurde Hans Münch eine Entschädigung ausbezahlt und den Getreidebedarf requirierte die Löwenburger Besatzung im Delsbergischen¹². Auch hier wurden von der Regierung Entschädigungen bezahlt. Im Grunde genommen aber enthielt Solothurns Brief an Hans Münch nur schöne Worte; denn von einer Rückgabe der Feste war keine Rede.

Die Aarestadt befürchtete deshalb, Hans Münch werde sich gegen die Einnahme seines Schlosses wehren. Als Peter Ruby, einer von der Besatzung der Löwenburg, zusammen mit seinem Vater einen Privatkrieg beginnen wollte und deshalb von Solothurn entlassen wurde, befürchtete die Stadt, Hans Münch könne diesem Einzelnen auflauern und schrieb deshalb dem Junker, er solle Niggli Karli, dem Hauptmann auf der Löwenburg, bestätigen, mit Solothurns Anordnungen einverstanden zu sein. Erst als dies offenbar geschehen war, erteilte sie dem Niggli Karli die Erlaubnis, Peter Ruby zu entlassen¹³.

8) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 898 (1465 Nov.). — Bei der dritten Burg handelte es sich möglicherweise um Blochmont, wie aus einer Aktennotiz Hermanns von Epünngen hervorgeht. St. A. BS, Adel E 1, Eptingen.

9) Die Meldung des Vogtes von Tierstein scheint gemäss der Aktennotiz „gen Lutzern“ umgehend an Luzern weitergeleitet worden zu sein. S. Anm. 8.

10) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 902 (1465 Nov.).

11) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 907 (1465): „... dass du und die knecht die schloss in guter hut habent und die wol besorgent zu dero hannden dero sy sind och das du in den schlossen nüt lassest verendren, nemen noch verwüsten ...“

12) St. A. Solothurn, Seckelmeisterrechnungen, 1465, 172 und 204.

13) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 931 (1465) und 9, 931 (1465 Dez. 13.).

Hans Münch scheint sich in der Tat gegen Solothurns Vorgehen nicht gewehrt zu haben, obwohl das Recht auf seiner Seite stand. Denn der Vorwand, unter welchem Solothurn die Burg besetzt hatte, es könnten sich Feinde aus dem Mümpelgardischen auf der Löwenburg aufhalten, entbehrte jeglicher Grundlage. Seit langer Zeit waren die Münch nämlich mit dem Adel der burgundischen Nachbarschaft, zu welcher Mümpelgard gehörte, verfehdet, weshalb die Vermutung, auf der Löwenburg könnten sich Feinde Solothurns aus dem Burgundischen aufhalten, geradezu absurd erscheinen muss¹⁴. Gerade, weil die Aarestadt über die Fehde der Münch mit den „Walchen“ genau Bescheid wusste; denn sie hatte 1457 untersuchen müssen, ob solothurnische Untertanen, die in MuttENZ oder Münchenstein wohnten, an diesen Fehden beteiligt seien¹⁵.

Das Unternehmen gegen die Grafen von Montbéliard brachte den Solothurnern keinen Gewinn. Wohl kam ein Zug nach Montbéliard zustande; an diesem nahmen ausser Solothurnern auch Innerschweizer teil. Bern befürchtete, das Unternehmen könnte einen Konflikt mit Burgund herbeiführen und unterstützte deshalb Solothurn nicht. Ein Hochwasser zwang schliesslich die Belagerer vor Mümpelgard zur Umkehr¹⁶.

Was mit den drei eroberten Burgen geschehen sollte, war unklar. Solothurn hielt sie bis zum Jahresanfang 1466 besetzt. Die Besitzer der Rinegg waren Basler Bürger, so dass Solothurn mit dem Widerstande der Rheinstadt zu rechnen hatte, falls es die Burg nicht herausgeben wollte¹⁷. Ein Schiedsgericht, in welchem der Bischof von Basel den Vorsitz hatte, der gegen eine Festsetzung Solothurns in seiner Nähe war, entschied sich für die Herausgabe der drei Burgen¹⁸. Der Aarestadt blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben. Noch im Januar erhielten die rechtmässigen Eigentümer ihre Festen zurück. Am 12. Januar urkundete Hans Münch, dass er von Solothurn das Schloss Löwenberg, das während des Krieges gegen Montbéliard besetzt gewesen sei, zurück-erhalten habe und versprach, sich wegen dieser Einnahme seiner Burg nicht zu rächen¹⁹.

Die weiche, nachgiebige Natur des Hans Münch kam in dieser Auseinandersetzung wieder deutlich zum Ausdruck. Nichts weist darauf hin, dass er sich gegen das gewalttätige Vorgehen der Aarestadt gewehrt hätte, und sein Schreiben an Solothurn vom 12. Januar 1466, sich nach Rückgabe der Burg für deren Besetzung nicht zu rächen, mutet beinahe wie ein Urfehdebrief an. Konrad hätte Solothurns Vorgehen kaum ohne Gegenwehr hingenommen.

Der Versuch Solothurns, auf der Löwenburg Fuss zu fassen, war also gescheitert, doch hatte die Aarestadt ihr Augenmerk bereits auf die anderen Besitzungen der Münch, auf MuttENZ und Münchenstein, gerichtet.

14) S. unten S. 96.

15) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 80 (1457).

16) Amiet, Territorialpolitik, 49, Anm. 2.

17) Paul Stintzi, Die Landskron und das elsässische Leimental, 1949, 55. Rinegg (diese Form ist besser als „Rheineck“) gehörte damals den Gebrüdern Hans und Konrad von Laufen, welche Basler Bürger waren.

18) Amiet, Solothurnische Geschichte, 1, 829. — Schmid, Staat und Volk, 27 f.

19) St. A. Solothurn, Urk. C 1105 (1466 Januar 12.).

Bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Solothurn auf unbekannte Weise in MuttENZ Eigenleute erworben²⁰. Damit zog sich die Stadt das Misstrauen Konrad Münchs zu, der seit der Pfändung seines Bruders über dieses Dorf gebot. In der Wessenberger Fehde von 1465 trat Konrad für Anton von Wessenberg ein und erwirkte zusammen mit Oswald von Tierstein von Solothurn die Freilassung der Gefangenen und die Rückgabe der Burg Biedertal²¹. Der Herr von Wessenburg musste versprechen, die Bedingungen des Friedens zu halten, und als Bürge trat für ihn neben dem Grafen von Tierstein Konrad Münch auf. Verwandte sich bereits in dieser Fehde Konrad für den adligen Gegner der Aarestadt, so zeigte er seine Abneigung im Kriege gegen Montbéliard offen. Denn als im Verlauf jener Auseinandersetzung eine Schar Solothurner gegen MuttENZ und Münchenstein vorstieß, fand sie verschlossene Türen. Die Stadt richtete deshalb ein scharfes und drohendes Schreiben an Konrad, in welchem es hiess, seine Leute wollten den Solothurnern die befestigte Kirche von MuttENZ nicht offenhalten, sondern den Feinden Vorschub leisten²². Worin Konrad die Mümpelgarder unterstützt habe, als er der Aarestadt seine Wehrkirche nicht öffnete, wird nicht ausgeführt. Diese Behauptung Solothurns muss als haltlos bezeichnet werden. Der Zwist ging aber nicht weiter, da sich das Schwergewicht der Fehde in der Zwischenzeit nach Montbéliard verlagert hatte.

Solothurn erkannte offenbar, dass man mit Konrad nicht so umspringen konnte wie mit seinem Bruder Hans. Die Stadt versuchte daher, ihn gütlich auf ihre Seite zu ziehen. Aus den Seckelmeisterrechnungen Solothurns von 1465 bis 1467 geht hervor, dass er mehrmals in der Stadt zu Gast war und mit Speise und Trank bewirtet wurde²³. Als Hans Bernhard von Pratteln, ein grimmer Feind der Eidgenossen, Leute im Gebiet von MuttENZ gegen die Aarestadt aufhetzte, machte Solothurn Konrad als Herrn von MuttENZ mit verdächtiger Höflichkeit auf diese Umtriebe aufmerksam²⁴. Wenig später brachen Streitigkeiten zwischen Konrad und dem Eptinger aus. Sofort bot Solothurn seine Vermittlung an²⁵. 1467 schlug die Aarestadt Konrad Münch als Schiedsrichter im Streit zwischen dem Abt von Beinwil und der Stadt Liestal vor. Dieses Amt hätte Konrad bedeutende Einnahmen gebracht²⁶. Als ein gewisser Heinrich Zimmermann im gleichen Jahre einen Privatkrieg gegen Konrad eröffnete und ihm das Dorf MuttENZ anzündete, in welchem zahlreiche solothurnische Eigenleute lebten, erklärte die Stadt den Brandstifter für vogelfrei²⁷.

20) Eigenleute Solothurns in MuttENZ sind etwa 1467 erwähnt (S. Anm. 27). — St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 26 (1469).

21) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 6, 13 und 14 (1465).

22) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 895 (1465).

23) St. A. Solothurn, Seckelmeisterrechnungen, 1465, S. 302, 305, 306, 313, 315, 317, 320, 323, 325, 326, 328, 331, 337. 1467, S. 234, 241, 243.

24) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 40 (1467).

25) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 145 (1467).

26) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 167 (1467).

27) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 205 (1467).

Auch sonst kümmerte sich die Stadt verdächtig eifrig um Muttentz, Münchenstein und dessen Besitzer. Sie legte sich im Streit zwischen Konrad und Heinrich Truchsess von Wolhusen ins Mittel²⁸, und als Muttentz in einer Auseinandersetzung zwischen Konrad und Johann von Flachslanden, dem Dompropst des Hochstifts zu Basel, in die geistliche Acht geriet, gelangte Solothurn an den Bischof von Basel, um Konrad zu unterstützen²⁹. Schliesslich scheint Konrad in jenen Jahren bei der Aarestadt Geld aufgenommen zu haben³⁰.

Aus all dem ergibt sich, dass Solothurn 1466 und 1467 eifrig um die Gunst Konrad Münchs gebuhlt hat. Dieser aber scheint dem Treiben misstraut zu haben. Daran war vor allem das enge Verhältnis der Aarestadt mit Oswald von Tierstein schuld; dieser Graf war nie Konrads Freund gewesen, und gerade in jener Zeit brach zwischen den beiden eine hartnäckige Fehde aus.

Von Solothurn gedeckt, eröffnete nämlich Oswald von Tierstein 1466/67 eine Fehde gegen Konrad³¹. Über deren Hintergründe ist freilich nichts bekannt. Der Graf übte gewaltsam auf Münchensteiner Boden die Gerichtsbarkeit aus. Dann ging er daran, den Rhein im Muttentzer Hoheitsgebiet mit einem Floss zu befahren und darauf Lachse zu stechen. Ferner zog er mit Garnen und Holzknüppeln an das Rheinufer, verjagte die Fische und verwüstete die Laichplätze. Auch die Vogelweide von Münchenstein wurde von Oswald heimgesucht: Die Knechte nahm er gefangen, die Hütten zerstörte er, und die Vogelgarne liess er teils entwenden, teils zerreißen. Schliesslich überfiel er die von Konrad Münch neu erbaute Mühle von Brüglingen, legte sie wüst und jagte den Müller davon. Konrad stand diesen Angriffen Oswalds hilflos gegenüber, waren sie doch gegen kaum zu schützende Objekte gerichtet. Immerhin sandte er einen empörten Brief an Österreich, in welchem er seinem Zorn Luft machte und vor allem den Schaden hervorhob, welcher der Herrschaft Österreich durch Oswalds Übergriffe entstanden sei³².

Dass Konrad Münch durch die Befehdung Oswalds von Tierstein, hinter welchem Solothurn stand, in die Arme des militanten habsburgisch gesinnten Adels getrieben wurde, kann nicht befremden. 1467 spitzten sich nämlich die Ereignisse zu. Solothurn, das nach wie vor darauf aus war, sich auch im Sundgau feste Positionen zu schaffen, verbündete sich am 17. Juni 1466 zusammen mit Bern mit der durch den Adel bedrängten Stadt Mulhouse³³. Nun konnte sich Solothurn für berechtigt fühlen, in die sundgauischen Verhältnisse einzugreifen, und im Laufe des Winters 1467 bereitete es sich auf einen Zug in den

28) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 292 (1467).

29) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 10, 304 (1467).

30) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 4, 575 (1468).

31) Das Datum dieser Fehde wird von Merz (Burgen des Sisgaus, 3, 17 und 49, Anm. 78) in die Zeit um 1455 angesetzt. Doch scheint das Datum um 1465 besser zu passen. Das Aktenstück selbst, auf das sich unsere Kenntnis von dieser Fehde stützt (Anm. 32), ist nicht datiert.

32) St. A. BS, Adel M 3, 1.

33) Abschiede, 2; 354, No. 559 (1466 Juni 17.). — Amiet, Solothurnische Geschichte, 1, 336.

Sundgau vor, nachdem es sich der Unterstützung Berns und der Inneren Orte versichert hatte³⁴.

Konrad Münch, nicht gesonnen, Oswalds Übergriffe zu dulden, griff im Spätjahr 1467 seinerseits den Grafen an. Bei den Überfällen können auch Solothurner und Mülhauser in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Jedenfalls glaubte die Aarestadt ums Jahresende 1467, gegen Konrad Münch mit Gewalt vorgehen zu müssen³⁵.

Im Januar 1468 machte sich eine wilde Schar junger Solothurner unter der Führung des berühmten Anton Kratzer auf und rückte in einem halb kriegerischen, halb fastnächtlichen Zug ins Birseck. Anfang Januar gelangten sie vor Münchenstein und drangen in die schwach befestigte Vorburg ein³⁶. Den weiteren Gang der Ereignisse schildert der Chronist Beinheim folgendermassen³⁷:

„Anno 1467 umb Martini (Falsches Datum!) was ein büb, hiess Anton Kratzer und by 18 knecht mit im, logen zu Münchenstein im dorff und baten des von Löwenbergs frowen, so im schloss was (und was der jungher nit anheimsch), das sy inen ettwas ze nachtessen schickte. Hatt sy nüt kocht und bat sy, das sy gedult hetten; morn wölt sy inen gnüg schicken. Und als sy hatten ze nacht gessen, schickt er einen botten hinuff und begert, das man in selb dritt inliess und sy leyt, dann sy müsstent im strow ligen. Do ted die frow als ein tōrin und schickt ein knecht hinab, der liess sy in, und hatten sich die andern verschlagen. Und als er den stäg ufftät, nam er (Kratzer) den knecht under den arm und fūrt in mit hinin, und truckten die andern hinoch und nomen das schloss in in nammen dāren von Soloturn.“

Dieser Überfall stellt ein gutes Beispiel für die in jener Zeit, namentlich im Solothurnischen, häufigen ausserstaatlichen Kriegszüge dar. Eigentlich handelte es sich um einen Heischezug fastnächtlichen Charakters. Die übermütigen Gesellen forderten auf brauchtümliche Art Speise, diese wurde ihnen verweigert, worauf sie als Strafe die Burg unter einem listigen Vorwand in ihre Gewalt brachten. Hier ging aber das private Unternehmen der jungen Kriegerschar zu Ende; denn nun schaltete sich die Solothurner Obrigkeit ein und betrachtete die Burg kraft Kriege-recht als Solothurner Besitz. Peter Thomann wurde zum Hauptmann auf dem Schloss bestimmt und Hans Ochsenbein zum Vogt von Münchenstein. Gleichzeitig hatte sich Solothurn der Burg Landskron bei Leymen bemächtigt³⁸. Die Aarestadt erklärte dem ob diesen Handstreich

34) Amiet, Solothurnische Geschichte, 337. — Amiet, Territorialpolitik, 51.

35) Dass Konrad den Solothurnern einen Anlass zum Zuschlagen geboten hätte, ist nicht überliefert. Der auf S. 89, Anm. 44, erwähnte Pferderaub dürfte auf Grund der von Merz vorgeschlagenen Datierung von Kratzers Überfall (Anm. 36) erst nach der Besetzung Münchensteins erfolgt sein.

36) Zum Datum des Überfalls vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 17 und 49, Anm. 80. — Ausführliche Beschreibungen des Vorganges finden sich bei Krebs, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel, 103, und bei Schmid, Staat und Volk, 30 ff. (mit vielen Zitaten aus Originalquellen).

37) B. Chr. 5, 439 f.

38) Paul Stintzi, Die Landskron und das elsässische Leimental, 1949, 17. — Schmid, Staat und Volk, 32. B. Chr. 4, 284.

freuten Mülhausen, die Burgen ohne zwingenden Grund nicht wieder preisgeben zu wollen³⁹.

Die Auseinandersetzung erfuhr aber damit eine bedeutende Ausweitung. Denn das Vorgehen Solothurns stiess ausser bei Mülhausen allenthalben auf Ablehnung. Bern und Zürich verwarfen Solothurns Handlungen. Besonders aber wurde der Widerstand Basels geweckt; drohte doch Solothurn, seinen Machtbereich bis vor die Tore der Rheinstadt auszudehnen. Deshalb schrieb Solothurn, das befürchtete, vielleicht doch zu weit gegangen zu sein, an Basel, es brauche sich nicht zu beunruhigen, da die Besetzung der beiden Burgen nicht gegen die Rheinstadt gerichtet sei⁴⁰. Dem Konrad Münch wurde gestattet, acht Tage ins Schloss zu kommen und sein Eigentum von dannen zu führen⁴¹. Ob er von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht hat, wissen wir nicht. Keineswegs war er aber gewillt, sich die Wegnahme seiner Stammburg gefallen zu lassen. Denn nun begann er einen heftigen Rachekrieg gegen Solothurn und seine Verbündeten.

Als im Sommer 1468 die wilden, ungebärdigen Scharen der Eidgenossen in den Sundgau zogen, dürfte er sich freilich ruhig verhalten haben⁴². Nachdem die rauen Gesellen aber, ohne dass es zur Schlacht gekommen wäre, wieder abgezogen waren, nahmen Konrad und der übrige Adel den Krieg wieder auf. Den Waldshuter Frieden vom 27. August 1468 zwischen Österreich und den Eidgenossen brauchte Konrad nicht zu berücksichtigen, da Solothurn seine Feste nach wie vor besetzt hielt⁴³. Im Sundgau lauerte er während des Herbstes 1468 Solothurnern auf und führte sie gefangen nach Illzach⁴⁴. Dieses Dorf bildete damals den Treffpunkt des habsburgfreundlichen Adels. Solothurn und Bern gelangten mehrmals an den Markgrafen von Baden, den österreichischen Landvogt, weil Leute Konrad Münchs Solothurner gefangenengenommen hätten. Doch kümmerte sich der Markgraf nicht ernsthaft um die Sache; den Klägern erteilte er ausweichende Antworten, und Konrad liess er unbehelligt⁴⁵.

Der Neffe Konrads, Hans Friedrich I., ein Sohn des Hans, der auf der Löwenburg hauste, beteiligte sich seit dem Dezember 1468 auch am Krieg. Er überfiel zusammen mit seinem Onkel Bürger von Mülhausen und schleppte sie ins österreichische Landser und Illzach⁴⁶; ferner scheinen die Münch der Stadt Pferde gestohlen zu haben⁴⁷. Jedenfalls wurden die Klagen der Städte Solothurn und Mulhouse beim Markgrafen von Baden über Konrad und Hans

39) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 17 und 49, Anm. 80.

40) St. A. BS, Öffnungsbuch, 4, 96 und 97, 5, 8.

41) Krebs, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel, 104.

42) Meier, Waldshuterkrieg, 30.

43) Krebs, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel, 109.

44) Bereits in der ersten Januarhälfte 1468 liess Konrad Münch durch Hans Schorndorf ein Pferd des Solothurner Schultheissen beschlagnahmen (St. A. BS, Gerichtsarchiv, A 29, fol. 120). — Zu den Vorgängen im Herbst 1468: Mossmann, 3, 268, No. 1299 (1468 Okt. 7.); St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 4 (1468) und Gerichtsarchiv, A 29, fol. 180 v. (1468 Nov. 15.).

45) Mossmann, 3, 298, No. 1310 (1468 Nov. 8.).

46) Mossmann, 3, 312, No. 1327 (1468 Dez. 31.).

47) Mossmann, 3, 310, No. 1324 (1468 Dez. 26.).

Friedrich immer lauter, und dieser schob die ganze Angelegenheit auf die lange Bank⁴⁸. Seit Jahresanfang 1469 hatte Konrad Münch in seinem Nachbarn Hans Bernhart von Eptingen/Pratteln einen Verbündeten; eröffnete dieser doch in jenen Tagen seinerseits eine Fehde gegen Solothurn. Hans Bernhart und Konrad scheinen verschiedene gemeinsame Unternehmen durchgeführt zu haben⁴⁹.

An der Besetzung Münchensteins durch Solothurn hatte nicht nur Konrad Münch, sondern auch Basel Anstoss genommen. Denn einesteils gehörte Münchenstein unmittelbar zur Interessensphäre der Rheinstadt, und die Basler hatten seit langem an der Erwerbung der Herrschaften Muttentz und Münchenstein gearbeitet⁵⁰. Andernteils aber musste sich Basel von den Solothurnern auf Münchenstein allerlei Übergriffe gefallen lassen. Denn diese fehdelustigen Gesellen frevelten Holz in den Waldungen des Siechenhauses, stahlen den Baslern Vieh und misshandelten den Hirten. Auch versuchten sie, baslerische Eigenleute in Muttentz unter die solothurnische Botmässigkeit zu zwingen⁵¹. So fanden die Münch in ihren Bestrebungen, Münchenstein zurückzugewinnen, Hilfe bei Basel. Der Markgraf von Baden drängte auf eine Vermittlung hin. Er konnte die Münch freilich nicht in Schutz nehmen, doch war er auch mit Solothurns Vorgehen nicht einverstanden. Möglicherweise legten sich aber die eidgenössischen Orte ins Mittel. Jedenfalls kam am 3. Mai 1469 zwischen Konrad und Hans Friedrich I. Münch einerseits und der Stadt Solothurn anderseits eine Einigung zustande, welche vertraglich festgehalten wurde⁵².

„des ersten sölle die von Solotern uff hütt by diser tagzit Conraten Münch oder wem er dz empflicht in sinem namen in bywäsen der rätten zů Basel ratzboten das schloss Münchenstein zu sinen handen und gewalt ingeben und die liutt daselbs und zů Muttentz irer eiden und gelüpten, so sy der statt Solotern getan hant, lidig zahlen, dem genanten Conraten furer zestund ze hulden und ze schweren als irem herren mit aller gerechtigkeit gehorsam ze sint.“

Solothurn musste also Münchenstein an Konrad Münch zurückgeben. Da die Stadt gleichzeitig auch Landskron zurückerstattete, ertete sie aus der Auseinandersetzung keinen greifbaren Erfolg⁵³. Die unnachgiebige Haltung Konrads, die sich in seinem verzweifelten Krieg gegen einen übermächtigen Gegner geäussert hatte, wurde schliesslich dank dem Dazwischentreten mächtiger Vermittler doch mit Erfolg belohnt. Freilich hatte die ganze Auseinandersetzung den Konrad finanziell schwer belastet. Jetzt setzten die stückweisen Veräusserungen seines Familiengutes ein.

48) Mossmann, 3, 316, No. 1329 (1469 Jan. 8.), 316, No. 1330 (1469 Jan. 8.).

49) St. A. BS, Missiven, 12, 127 (1469 Febr. 20.).

50) S. unten S. 121 f.

51) St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 26.

52) St. A. Solothurn, Denkwürdige Sachen, 3, 120—123 W (1469 Mai 3.). Vgl. auch Abschiede, 396 und Mossmann, 3, 327, No. 1345 (1469 Mai 5.).

53) Amiet, Territorialpolitik, 53 f. — Schmid, Staat und Volk, 34.

8. Der Kampf der Mönch gegen Burgund

Die Burgunderkriege der 1470er Jahre, an welchen die Eidgenossen, der Kaiser, Frankreich, die elsässischen Städte, der Herzog von Lothringen und Österreich mit seinen Vasallen beteiligt waren, hatten in unserer Gegend eine lange Vorgeschichte. Auf die schon sehr früh fassbaren Gegensätze zwischen burgundischem und alemannischem Adel im Sundgau und im Jura ist bereits hingewiesen worden¹.

Unter der Regierung des Basler Bischofs Jean de Vienne um 1370, der selbst aus dem Welschland stammte, verschärfte sich der Gegensatz zwischen burgundisch-romanischem und alemannisch-deutschem Wesen zusehends. Die Spannungen entluden sich in mehreren Fehden, in welchen die beiden Dynastenfamilien von Mümpelgart und von Neuenburg auf der Seite der Welschen eine wichtige Rolle spielten. Das Erstarken des Herzogshauses Burgund im späten 14. Jahrhundert hatte einen andauernden Druck der Welschen gegen den Osten zur Folge. Die Versuche des burgundischen Adels, in die deutschsprachigen Gebiete des Jura und Sundgaus hinüberzugreifen, wurden nun durch die Herzöge selbst gefördert. Denn das Haus Burgund war, im Bestreben, seinen alten Familienbesitz mit den grossen Neuerwerbungen in den Niederlanden zu verbinden, sehr an der Gewinnung des Elsass interessiert².

Der Adel aus der Umgebung Basels, dessen Stellung seit dem Ende des 14. Jahrhunderts merklich erschüttert war, fühlte sich vom glanzvollen Leben am burgundischen Hofe nicht wenig angezogen. Verschiedene junge Herren aus unserer Gegend wurden dort erzogen und ausgebildet. Andere Adlige kämpften für das Haus Burgund in Nikopolis, in Othey, gegen Lüttich. Dass viele Basler Bischöfe jener Zeit aus dem Welschland stammten, muss in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden³.

Der Einfluss Burgunds und welschen Wesens am Oberrhein nahm also gegen das Ende des 14. Jahrhunderts stetig zu, und es lag für das Herzogshaus nahe, diesem Zustand Dauer zu verleihen. Durch die 1378 vereinbarte und 1393 geschlossene Ehe zwischen Katharina, einer Tochter Philipps des Kühnen, und Herzog Leopold von Österreich schien das habsburgische Gebiet am Oberrhein tatsächlich in die Hände Burgunds zu fallen. Denn der Ehevertrag sicherte dem welschen Herzogshaus im Sundgau und südlichen Elsass einen dauernden Einfluss⁴. Leopold, der Ehemann Katharinas, war eine sehr schwache Erscheinung. 1406 trat er die Regierung über die österreichischen Vorlande, die er 1396 geerbt hatte, an seinen Bruder Friedrich ab, die Herrschaften Sundgau und Elsass aber übertrug er seiner Frau Katharina, und diese war ohne Zweifel eine bedeutende Persönlichkeit. Als nach Leopolds Tode 1411 das Haus Habsburg versuchte, das Elsass und den Sundgau wieder in die Hand zu bekommen,

1) S. oben S. 10.

2) Wackernagel, Basel, 1, 361.

3) B. Chr. 4, 430. — Wackernagel, Basel, 1, 361 und 630, Anm. zu S. 361.

4) Wackernagel, Basel, 1, 362.

wehrte sich Katharina entschieden dagegen. Denn einerseits waren ihre Rechte auf diese Herrschaften gemäss der Verschreibung von 1406 wirklich unanfechtbar, andererseits aber stand hinter Katharina das Haus Burgund, und dieses war gewillt, die persönlichen Ansprüche Katharinas auf ihr Leibgeding zu seinen eigenen zu machen. Katharina durfte sogar mit bewaffneter Hilfe rechnen, so dass Österreich schliesslich die Verschreibung Leopolds anerkannte und der Witwe die Herrschaften zu lebenslänglicher Nutzung überliess⁵. Als Katharina aber 1426 starb, versuchte Friedrich von Österreich sofort, ihre Hinterlassenschaft an sich zu ziehen. Katharina hatte jedoch als Erben ihren Neffen, Philipp den Guten von Burgund, eingesetzt, und dieser gab die Ansprüche seines Hauses auf das Elsass und den Sundgau keineswegs preis. Es setzte deshalb ein jahrelanger Kleinkrieg ein, der zwischen den Anhängern Burgunds und Österreichs ausgetragen wurde. Von grösseren militärischen Aktionen ist nichts bekannt. Die Auseinandersetzung scheint um 1430 ein Ende gefunden zu haben. Österreich behielt die strittigen Gebiete für sich, ohne dass aber Burgund auf seine Ansprüche verzichtet hätte, so dass auf die Dauer mit weiteren Konflikten gerechnet werden musste⁶.

Welche Rolle spielten die Münch in diesen langwierigen Auseinandersetzungen? An ihrer Stellung kann nicht gezweifelt werden. Als habsburgische Vasallen standen sie von vornherein auf Österreichs Seite. Ihre Herkunft aus dem Basler Stadtadel verpflichtete sie nicht zur Parteinahme für die Welschen. Da ferner bereits die Herren von Löwenberg Gegner des Welschtums gewesen waren, ist anzunehmen, dass die Münch diese traditionelle Abneigung übernommen haben⁷. Schliesslich lagen die Besitzungen der Familie zu einem grossen Teil im Sundgau, welcher in den oben erwähnten Fehden von den Welschen immer wieder heimgesucht wurde⁸. Das dürfte die Einstellung der Münch zu den Burgundern kaum gebessert haben. Aus diesen Erwägungen geht wohl hervor, dass es auf alter, aber immer wieder erneuerter Familientradition beruhte, wenn die Münch und die Welschen aneinandergerieten.

Mit Katharina scheinen die Münch zunächst in gutem Einvernehmen gestanden zu haben. Dies erklärt sich wohl daraus, dass man sie in den Kreisen des elsässischen Adels ursprünglich nicht als Exponenten der burgundischen Macht, sondern als Gemahlin des österreichischen Herzogs ansah. Am 11. September 1409 stellte Katharina dem Hans Thüning Münch einen Lehenbrief über die Feste Löwenberg aus und erteilte ihm die Erlaubnis — er war ja damals noch Geistlicher —, seine geistlichen Einkünfte weiterhin zu nutzen⁹. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Herrschaft Löwenberg mit den Streugütern

5) Wackernagel, Basel, 1, 362/63. Rappoltsteiner Urkundenbuch, 2, 562 f., No. 734 (1407 Mai 13.). — Thommen, 2, 489 ff., No. 679 (1409 Juli 26.).

6) Wackernagel, Basel, 1, 453 ff.

7) S. oben S. 10.

8) 1425 führte ein Heereszug der Walchen durch das Pfirterland (Stouff, origines, 2, 46), nachdem ein Jahr vorher der Fürst von Orange die Gegend von Lützel verwüstet hatte (Stouff, Katharina, 2, 29).

9) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1409 Sept. 11.).

im Sundgau und die Herrschaften Muttentz-Münchenstein Bestandteil der Verschreibung Leopolds von 1406 gebildet haben. Als aber nach 1411, nach des Herzogs Tode, Friedrich von Österreich versuchte, die Gebiete Katharinas in die Hand zu bekommen und der Herzogin Widerstand offenbar durch das Haus Burgund gestützt ward, traten die Münch entschlossen auf die Seite Habsburgs. Am 10. Oktober 1410 schickte eine Gruppe süddeutscher und elsässischer Herren, Cüntzel von Awen, genannt Klebsattel, Jacob von Hegheim, Hans von Nürnberg, Gerge von Peigern, Cüntzel von Richeshoven, Conrat von Steinwurck und Heinrich Langhalsch, der Herzogin einen Fehdebrief, und dieser wurde von Heinrich IX. Münch, einem sonst kaum bekannten Sohn Heinrichs VIII. aus dem Münchensteiner Zweig, besiegelt¹⁰.

Der eher bedächtige, wenig zu Gewalttaten neigende Hans Thüring stellte sich ebenfalls auf die Seite Habsburgs; denn im Juni 1412 liess er sich von Herzog Friedrich mit der Herrschaft Löwenberg, mit Muttentz und den Wartenbergen belehnen. In der Belehnung wird ausdrücklich festgestellt, dass bereits Leopold selig das Lehen erteilt habe, während Katharinas Lehenbrief aus dem Jahre 1409 mit keinem Wort erwähnt wird¹¹. Die Lehen der Münch schieden tatsächlich aus dem Herrschaftsbereich der Herzogin aus. In dem um 1423 abgefassten Lehenbuch Katharinas ist die Löwenburg nicht verzeichnet; wohl aber enthält es einige Rechte in Münchenstein, doch waren diese unbedeutend und vermutlich nur theoretischer Natur¹², denn im gleichen Jahre wurde Hans Thüring von Herzog Friedrich mit der Burg und Vorburg Münchenstein belehnt¹³. In den folgenden Jahren war der Besitz der Münch durch die Kriege burgundischer Herren steten Angriffen ausgesetzt.

Diebold von Neuenburg hatte als Pfand wichtige bischöfliche Gebiete in den Händen. Als Bischof Johann von Fleckenstein die Herausgabe dieser Pfandschaften verlangte, nachdem er in Basel die Lösungssumme hinterlegt hatte, verweigerte sie ihm der Neuenburger. Dies führte zum Krieg. Die Münch waren zwar an dem Unternehmen nicht beteiligt, doch wurde verschiedentlich Besitz, der ihnen zustand, im Laufe der Fehdehandlungen verwüstet¹⁴. Die Auseinandersetzungen spielten sich zum Teil in unmittelbarer Nähe der Löwenburg ab — so wurde im Oktober 1424 die Burg Pleujouse von den Bischöflichen erobert —, so dass anzunehmen ist, die Löwenburg habe damals als wichtiges Refugium für die Angehörigen der Münch gedient¹⁵; das gilt vor allem für den Juni 1424, als der Herr von Chalons, Fürst von Orange, als Verbündeter des

10) Stouff, Katharina, 2, 85.

11) St. A. Liestal, Urk. No. 226a (1412 Juni 25.), UBL, 669, No. 882 und UBL, 667, No. 579 (1412 Juni 2.), Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

12) Stouff, Fiefs alsaciens, 29. — Die Münch von Münchenstein wurden auch nicht unter den Mannlehensträgern aufgeführt (Stouff, Fiefs alsaciens, 21 ff.), obwohl die Familie im 14. Jahrhundert pfirtische Mannlehen innehatte (Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8).

13) UBL, 758, No. 641 (1423 Mai 1.).

14) Wackernagel, Basel, 1, 423/24. — B. Chr. 4, 26. — St. A. BS, Missiven, A 3, 163—66 (1425).

15) St. A. BS, Polit. Arch., B. 10. — B. Chr. 5, 356.

Markgrafen Bernhard von Baden im Sundgau auftauchte und die Gegend um Lützel verheerte, so dass viele Angehörige dieses Klosters nach Basel flüchteten¹⁶. Im folgenden Jahre verwüsteten die Welschen das Pfirter Land, wodurch die Münch ebenfalls geschädigt wurden¹⁷. Die Einnahme des festen Héricourt durch die Bischöflichen im November 1425 beendigte den Krieg¹⁸. Johann von Fleckenstein erhielt im Friedensvertrag vom 7. Mai 1426 seine Burgen gegen die Bezahlung von 10 000 Gulden zurück¹⁹. Diese grosse Summe brachte der Bischof vielleicht zum Teil durch Verpfändung kleinerer Gebiete auf, und es ist nicht ausgeschlossen, dass in diesem Zusammenhang die Dörfer Pleigne, Bourrignon und Movelier an Hans Thüring Münch verpfändet worden sind²⁰.

Katharina hatte sich im Krieg zwischen dem Bischof und dem Herrn von Neuenburg eher passiv verhalten. Die Stadt Basel, die eifrig für den Bischof gekämpft hatte, warf ihr vor, ihrer Bündnispflicht zu wenig nachzukommen; immerhin setzte sich die Herzogin 1424 mit bewaffneter Macht gegen den Einfall des Herrn von Chalons zur Wehr²¹. 1426 starb Katharina, bald nach dem Friedensschluss. Ob in der Auseinandersetzung zwischen Burgund und Österreich um ihr Erbe die Münch aktiv beteiligt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Hans Thürings Söhne waren damals noch nicht volljährig, und Hans Thüring selbst hatte keinen ausgesprochen kriegerischen Charakter. Es ist deshalb anzunehmen, dass in der jahrelangen Auseinandersetzung der Besitz der Münch, vor allem im Sundgau, zwar Schädigungen ausgesetzt war, dass die Familie aber nicht selbst am Kriege teilnahm. Immerhin blieb Hans Thüring ein treuer Vasall Österreichs; denn im Lehenrevers des Herzogs Friedrich für den Bischof von Basel aus dem Jahre 1429 wird unter den Gütern der Grafschaft Pfirt auch die Burg Löwenberg aufgeführt²².

Wenn sich die Münch in jener Zeit gegen die Angriffe der Welschen nicht aktiv wehrten, so vergassen sie ihrer auch nicht. Hans Thürings Söhne waren offenbar entschlossen, sich für die Schädigungen, die ihr Vater erlitten hatte, zu rächen. Die Feste Löwenburg war für eine Fehde gegen die Burgunder sehr geeignet. Denn abgesehen von ihrem guten Zustand und ihrer durch das Gelände bedingten Festigkeit lag sie in unmittelbarer Nähe zum welschen Gebiet.

An die Vermittlung, welche um 1430 zwischen Burgund und Österreich zustande gekommen sein dürfte, brauchten sich die Brüder Hans und Konrad nicht zu halten. Aus dem überlieferten Quellenmaterial geht freilich nicht hervor, wann die beiden die Fehde eröffnet haben. Aus den 1430er Jahren liegt jedenfalls keine schriftliche Nachricht vor; spätestens 1440 scheinen Hans und Konrad die Volljährigkeit erreicht zu haben. Der bald danach einsetzende

16) Stouff, Katharina, 2, 29.

17) Stouff, origines, 2, 46.

18) Wackernagel, Basel, 1, 429.

19) BUB, 6, 222, No. 219 (1426 Mai 7.).

20) Arch. Pruntrut, B 240/51 (1431 März 8.).

21) Wackernagel, Basel, 1, 427.

22) Thommen, 3, 216, No. 195 (1429 Jan. 25.).

St. Jakoberkrieg dürfte die Aufmerksamkeit der Familie zunächst von ihren burgundischen Gegnern abgelenkt haben. Denn sie hatten sicher genug damit zu tun, ihren Besitz vor den wilden Scharen der Armagnaken zu schützen. Es ist deshalb fraglich, ob der Mann, den Konrad Ende Juli 1444 zu Erpressungszwecken gefangen genommen hatte, aus dem Burgundischen stammte²³.

Nach dem Abschluss der Breisacher Richtung im Jahre 1449 hatten die zwei Brüder endlich freie Hand, um ihren Rachekrieg durchzuführen. Dieser war nicht etwa, wie man vielleicht annehmen könnte, ausschliesslich gegen welsche Herren der Nachbarschaft gerichtet, es wurden auch Familien, deren Sitz weit entfernt lag, von den Münch bekriegt. Zur Hauptsache waren die beiden bestrebt, Gefangene zu machen, um deren Angehörige zu erpressen²⁴. Im Jahre 1452 hatte die Fehde bereits ein solches Ausmass angenommen, dass Herzog Philipp selbst eingreifen musste. Er schrieb an Basel und verlangte, dass die Stadt dem Hans Münch, der mit ihm im Kriege liege, keinerlei Hilfe gewähre²⁵. Basel antwortete eher ausweichend; die Fehde sei zwar bedauerlich, doch gehe sie die Stadt nichts an. Auf das Verlangen Philipps, dem Hans Münch das Betreten der Stadt zu verbieten, trat sie nicht ein²⁶. Sie schrieb aber an Hans, er und seine Knechte möchten Basel nicht betreten²⁷. Die Rheinstadt fürchtete offenbar, durch das Erscheinen des Hans in ihren Mauern kompromittiert zu werden.

Die Münch entfalteten in jener Zeit eine rege Tätigkeit. Sie warben verschiedene Knechte an, die zum Teil selbst welscher Herkunft waren, so den Zschan Martin oder den Morand Ragga, wohnhaft in Larg. Der Krieg war gegen Zschan Moren und andere Welsche, vor allem aber gegen die von „St. Jergen“ gerichtet²⁸. Damit ist offenbar jener Ritterorden spätmittelalterlichen Charakters gemeint, der in der Franche Comté gestiftet worden war, als Philibert de Miolans Reliquien des Heiligen Georg aus dem Osten brachte²⁹. Diese Ritterorden waren nicht nur religiöse Gesellschaften, sondern auch Gentilverbände, die durch gemeinsame Anlässe wie Turniere oder Fehden zusammengehalten wurden³⁰.

Gegen diese Gesellschaft des St. Georg führten die Münch also in den 1450er Jahren Krieg. 1452 gelang Morand Ragga, dem Knecht, ein guter Fang: Er überfiel den Symon Henerlin, einen Edelmann, und schleppte ihn auf die Löwenburg. Die Angehörigen des Gefangenen entrichteten ein Lösegeld von 332 Gulden³¹. Den gleichen Betrag brachte einige Zeit später der Fang eines

23) St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 219 (1444 Aug. 2.).

24) S. unten S. 223 f.

25) Das Original dieses Schreibens ist nicht vorhanden, dagegen wird es im Brief Basels an Hans Münch erwähnt (s. Anm. 27).

26) St. A. BS, Missiven, A 7, 10 (1452 Okt. 7.).

27) St. A. BS, Missiven, A 7, 9 (1452 Okt. 7.).

28) St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

29) Brauer, Hagenbach, 14/15. — Huizinga, Herbst des Mittelalters, 87.

30) S. unten S. 210.

31) St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

anderen Feindes, Wilhelm Eberlins, ein. Das Lösegeld für diesen wurde durch den Junker Walther von Mörsberg und den Vogt von Froberg/Montjoie als Mittelsleuten überbracht³². Dass Hans und Konrad über die Teilung des Lösegeldes in Streit gerieten, sei hier bloss am Rande vermerkt.

Um 1457 scheinen die Münch in Hermann von Eptingen-Blochmont einen Helfer gefunden zu haben. Jedenfalls gelangte in jenem Jahr der Herzog von Burgund an die Stadt Solothurn, um zu erfahren, ob auch Angehörige der Aarestadt am Kriege der Herren von Löwenberg und Blochmont gegen ihn teilnahmen³³. Diese Frage war an sich nicht unberechtigt, denn in den eptingischen und münchischen Herrschaften lebten tatsächlich solothurnische Eigeneute³⁴. Doch gab die Aarestadt dem Herzog Bescheid, nichts davon zu wissen, dass ihre Untertanen am Kriege gegen Burgund beteiligt seien.

In den 1460er Jahren waren es vor allem die Herren von Varambon, mit denen die Münch in Fehde lagen. Sie gehörten zum höchsten burgundischen Adel — ihr Stammsitz befand sich in der Nähe von Pont d'Ain, im heutigen Departement Ain — und waren, wohl im Auftrage des Herzoghofes, seit längerer Zeit in der Gegend des Oberrheines tätig gewesen. 1442 war Franz von Varambon bereits einmal mit Basel zusammengestossen, denn damals wurde sein Knecht Hugelinus Billibo in der Rheinstadt gefangengenommen und nur gegen Urfehde wieder freigelassen³⁵. Gegen diese Familie führten nun die Münch Krieg; die Herren von Varambon waren eng mit den Inhabern der Feste Franquemont (Freienberg) am Doubs verbunden, welche eine Seitenlinie des Hauses Montbéliard bildeten³⁶. Es gelang Konrad Münch, zwei Angehörige der Herren von Varambon und von Franquemont gefangenzunehmen und nach Münchenstein zu führen. Als sich die Solothurner 1468 dieser Burg bemächtigten, fanden sie die beiden Gefangenen noch vor³⁷. Mit Rücksicht auf den Herzog von Burgund liessen sie die beiden frei, doch mussten die Gefangenen Urfehde schwören. Der Herr von Varambon war nun freilich zu Gegenmassnahmen entschlossen. Im Frühjahr 1469 nahm er Klaus Tischmacher aus Strassburg und den Welschen Zschan Battorat, zwei Knechte Konrad Münchs, in Basel gefangen³⁸. Er behauptete, die beiden hätten Leute aus Franquemont zu Erpressungszwecken ergriffen. Klaus Tischmacher stritt dies zwar ab; doch war er sicher ein Helfer Konrads, denn dieser versuchte im Juni 1469 mehrmals, ihn über den Basler Rat freizubekommen. Diese Bemühungen waren allerdings vergebens, denn Basel erklärte, die Gefangennahme der beiden durch

32) St. A. Liestal, Urk. 435a (1457 Febr. 11.).

33) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 9, 80 (1457).

34) S. oben S. 86.

35) B. Chr. 2, 105. — Über Hugelin Billibo vgl. BUB, 7, 19, No. 20 (1442 Aug. 23.).

36) HBL, 3, 229, Art. Franquemont (G. A.) mit weiteren Literaturangaben. — Amweg, Jura Bernois, 152.

37) St. A. Solothurn, Ratsmanuale rot, 4, 617 (1469).

38) St. A. BS, Missiven, A 12, Antwortschreiben an Konrad Münch: S. 189 (1469 Juni 10.), Verhandlung mit Boten des Herrn von Varambon und zwei Gefangenen: S. 189 (1469 Juni 13.).

den Herrn von Varambon sei nicht unrechtmässig vor sich gegangen. Immerhin schlug Basel einen Rechtstag vor und sicherte Konrad zu dessen Besuch sicheres Geleit zu ³⁹.

Diese rücksichtsvolle Haltung Basels gegenüber den Herren von Varambon war nicht zufällig. Denn in der Zwischenzeit hatte der Herzog von Burgund seine Stellung am Oberrhein ganz gewaltig verstärkt. Basel musste nun auf ihn Rücksicht nehmen und durfte nicht wagen, den mächtigen Herrn durch die Unterstützung Konrad Münchs in dessen Fehde gegen die Welschen zu verärgern ⁴⁰.

Was hatte diesen Umschwung hervorgerufen? Sigmund von Österreich, dessen Stellung am Oberrhein sich in den letzten Jahren immer mehr verschlechtert hatte, war zu Beginn des Jahres 1469 bereit, einen grossen Teil seiner Gebiete an Karl den Kühnen zu verpfänden. Der Vertrag zwischen den beiden Fürsten wurde am 9. Mai in St. Omer geschlossen. Er bestimmte, dass Herzog Karl die Landgrafschaft im Elsass, den Sundgau, Breisach, die Herrschaften Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut mit dem südlichen Schwarzwald pfandweise ausgehändigt erhielt. Die generationenlangen Bestrebungen des Hauses Burgund, am Oberrhein festen Fuss zu fassen, schienen damit verwirklicht zu sein ⁴¹. Im Juni 1469 ergriff Karl von der Pfandschaft Besitz, und gerade zu diesem Zeitpunkt erfolgte durch den Herrn von Varambon die Gefangennahme der Knechte Konrads in Basel. Dass sich die RheinStadt unter diesen Umständen hütete, irgendwie missliebig aufzufallen, versteht sich von selbst, zumal Peter von Hagenbach, der burgundische Landvogt, der die Zügel sofort energisch in die Hand nahm, alles andere als ein Freund Basels war ⁴².

Wenn Konrad und Hans Friedrich geglaubt hatten, auch nach der burgundischen Machtübernahme am Oberrhein ihren Privatkrieg gegen die welschen Herren ohne grösseren Widerstand weiterführen zu können, so sahen sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Wohl zogen sie 1469 raubend und plündernd in das Gebiet des Grafen la Roche und der Familien Cusance und Mache, um ihre Drohungen, das Haus la Roche zu schädigen, wahr zu machen. Der bedrohten welschen Herren nahm sich nun aber Karl der Kühne selber an und erteilte 1470 Peter von Hagenbach den Auftrag, Konrad und Hans Friedrich, welche schädliche Leute geworden seien, zu ergreifen ⁴³. Ob Peter von Hagenbach selbst etwas gegen die Löwenberg unternommen hat, ist nicht bekannt, dagegen sind harte Vergeltungsmassnahmen des Herrn von la Roche überliefert, die zu rächen Konrad vergeblich versucht hat ⁴⁴.

39) St. A. BS, Missiven, A 12, 199 (1469 Juli 14.).

40) Wackernagel, Basel, 2, 1, 53 ff.

41) Stouff, Fiefs alsaciens, 2.

42) Wackernagel, Basel, 2, 1, 55 f.

43) Arch. Innsbruck, Parteibriefe, 2461 (1470 Aug. 20.). — Vgl. auch Brauer, Hagenbach, 115.

44) Abgesehen davon, dass von einer Belagerung der Löwenburg jegliche Kunde fehlt, ist es fraglich, ob Hagenbach, dessen militärische Mittel im Elsass sehr beschränkt gewesen

Konrad Münch — sein Bruder Hans beteiligte sich nicht mehr an den Kämpfen — musste nun seine Kriegstätigkeit gegen die Burgunder mindestens vorläufig einstellen. 1470 verpfändete er Muttentz und Münchenstein an Basel und verschwand vorübergehend aus der Gegend⁴⁵. Allmählich scheint er sich mit dem neuen Regiment abgefunden zu haben. 1473 fasste er den Entschluss, sich von Burgund mit seinem Besitz belehnen zu lassen, jedenfalls forderte und erhielt er zu diesem Zweck von Basel die Lehenbriefe über Muttentz und Münchenstein, die sich seit 1470 in den Händen der Rheinstadt befanden⁴⁶. Allerdings dürfte er den für ihn peinlichen Schritt immer wieder hinausgeschoben haben; von einer Belehnung Konrads durch Burgund ist jedenfalls nichts bekannt; nach Beginn des Jahres 1474 aber überstürzten sich die Ereignisse. Denn in der Zwischenzeit hatten sich gegen die Bestrebungen des burgundischen Landvogtes Peter von Hagenbach, in den Pfandlanden einen zentralisierten, landesherrlichen Territorialstaat aufzurichten und diesen möglichst abzurunden, verschiedene Widerstände gebildet. In erster Linie fühlten sich die elsässischen Städte in ihrer Selbständigkeit bedroht, und so schlossen sie sich im Januar 1474 zur sog. „Niederer Vereinigung“ zusammen⁴⁷. Dieser trat auch Herzog Sigmund von Österreich bei. Das war das Signal für den elsässischen Adel, sich gegen das burgundische Regiment zu stellen. Viele Geschlechter vom Oberrhein waren seinerzeit durch den Glanz, der vom burgundischen Hof ausging, angezogen worden und hatten intensive Beziehungen zu Karl unterhalten⁴⁸; Hagenbachs Machenschaften zerstörten diese guten Beziehungen aber rasch; so wechselte etwa Oswald von Tierstein um 1473 schnell vom burgundischen ins österreichische Lager hinüber und wurde zu einem gefährlichen Gegner Karls. Der grösstenteils noch sehr fehdelustige elsässische Adel machte nun mit den Städten der Niederen Vereinigung gemeinsame Sache und stellte seine Kriegserfahrung in die Dienste der Feinde Burgunds. Neben Konrad und Hans Friedrich Münch von Löwenberg treffen wir nun Hermann und Jakob von Eptingen, Veltin von Neuenstein und viele andere Adlige aus der Basler Gegend im Lager der Verbündeten an⁴⁹.

Zu Beginn des Jahres 1474 brachten die Städte der Niederen Vereinigung für den zahlungsunfähigen Herzog Sigmund die zur Lösung des Pfandes notwendige Summe zusammen. Wenige Tage nach dem Abschluss der Ewigen Richtung zwischen Österreich und den Eidgenossen flammte im Elsass der Aufruhr gegen das burgundische Regiment auf. An Ostern 1474 setzten die Breisacher Peter von Hagenbach gefangen, und nachdem man ihm den Prozess gemacht hatte, wurde er am 9. Mai enthauptet. In der Zwischenzeit hatten die

sind, einen Angriff auf die Löwenburg überhaupt hätte unternehmen können. Zu den Unternehmungen des Herrn von La Roche vgl. Brauer, Hagenbach, 125.

45) Offenbar trat Konrad in den Solddienst ein. 1472 diente er unter einem Hauptmann wider Memmingen (St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 91).

46) St. A. BS, Missiven, A 7, 191 (1473 April 10.).

47) Wackernagel, Basel, 2, 1, 62 f., 69 und 86.

48) Brauer, Hagenbach, 34 ff. — Meyer, Der Adel und seine Burgen, 24.

49) Wackernagel, Basel, 2, 1, 62 f., 69 und 86.

Städte und Herren des Elsasses an Karl den Kühnen ihre Absagebriefe geschickt ⁵⁰.

In jener Zeit belagerte der Herzog die Stadt Neuss bei Köln. Seine Anhänger in der Freigrafschaft scharten sich um Heinrich von Neuchâtel, Herrn zu Blamont. Im Spätsommer 1474 fiel ein burgundisches Heer über den habsburgischen Sundgau her, wobei sicher auch Güter der Münch von Löwenberg zu Schaden kamen. Die Feste Löwenburg selbst dürfte wegen der abseitigen Lage von der Kriegerhorde kaum belästigt worden sein ⁵¹.

Der Gegenschlag liess nicht auf sich warten. Nachdem die Eidgenossen am 25. Oktober 1474 an Burgund die Kriegserklärung geschickt hatten, strömte ein starkes Heer aller Verbündeten in Basel zusammen, marschierte nach Héricourt und begann mit der Belagerung des festen Platzes ⁵².

Konrad von Löwenberg, der seit dem Sturze Hagenbachs wieder offen gegen die Welschen kämpfen konnte, trat im Frühjahr 1474 wie viele andere Herren in den Solddienst Basels ein. Als Führer über eine Schar Knechte machte Konrad Münch den Zug nach Héricourt mit. Freilich hielt er sich nicht im Belagerungsheer auf, sondern unternahm auf eigene Faust Streifzüge, um seine alten persönlichen Feinde zu bekämpfen. Einer dieser Streifzüge führte ihn vor die Feste Blamont, und hier glückte ihm eine tapfere Waffentat; diese wird vom Chronisten Knebel wie folgt erzählt ⁵³:

„Eodem tempore, et cum ipsi essent in Burgundia (d. h. im November 1474), nobilis Conradus Monachus cognominatus de Löwenberg, qui tunc erat stipendiarius civitatis Basiliensis, et pro tuicione patriae cum esset in Ellekort, volentes eciam querere suos inimicos, venerunt prope castrum et opidum Blomont, quos ut vidissent hii, qui in opido et castro erant, exientes cum hiis, qui intus erant, et facientes pugnam, simul Conradus cum suis aliquos de adversa parte occiderunt et capitaneum captivaverunt, et sic manu forti abducentes predam, quam receperant, abduxerunt cum ea eciam aliquos captivos...“ Diese Gefangenen, von welchen Knebel spricht, dürften vermutlich zu Erpressungszwecken auf die Löwenburg geführt worden sein.

In der folgenden Zeit verliert sich die Spur Konrads. Er taucht weder in den Söldnerrodeln Basels noch in anderen Akten auf. Es ist anzunehmen, dass er voll damit beschäftigt war, seine Burg Löwenberg (Hans war um 1470 gestorben) mit dem dazugehörigen Besitz vor den Raubzügen der Burgunder zu schützen. Denn obwohl die Verbündeten im Jahre 1475 unter der Führung Oswalds von Tierstein einen erfolgreichen Zug in die Freigrafschaft unternahmen, der mit der Zerstörung verschiedener fester Plätze endete, blieb das Grenzland zwischen Burgund und dem Sundgau sehr unsicher ⁵⁴.

50) Wackernagel, Basel, 2, 1, 72 f. — Brauer, Hagenbach, 301 ff.

51) Die burgundischen Kriegszüge vom August 1474 scheinen mehr den nördlichen Sundgau und die Gegend um Dammerkirch heimgesucht zu haben. B. Chr. 2, 102 f.

52) B. Chr. 2, 109. 5, 511.

53) B. Chr. 2, 154 (1474/75).

54) Wackernagel, Basel, 2, 1, 81.

So begann das schicksalsschwere Jahr 1476. Am 2. März kam es in der Schlacht bei Grandson zum längst erwarteten Zusammenstoss zwischen Karl und den Eidgenossen, und er endete mit der völligen Niederlage der Burgunder. Ob Konrad Münch beteiligt war, entzieht sich unserer Kenntnis ⁵⁵.

Als Karl der Kühne sein zersprengtes Heer in Lausanne wieder gesammelt hatte, erneut gegen die Eidgenossenschaft marschierte und mit der Belagerung von Murten begann, sandte auf Berns Hilferuf hin die Niedere Vereinigung ihre Kontingente in die Schweiz ⁵⁶. Oswald von Tierstein befehligte eine ansehnliche Reiterschar, und auch Konrad und Hans Friedrich Münch waren im Heer zu finden. Ihre Stellung ist freilich unklar. In den Basler Söldnerlisten sind sie nicht verzeichnet. Vermutlich zogen sie mit den Einheiten der Niederen Vereinigung, um ihren burgundischen Erbfeind am wirksamsten zusammen mit dem eidgenössischen Heer zu bekämpfen. Am Zehntausendritterttag (22. Juni) rückte das grosse Heer in Eilmärschen vor das bedrängte Murten. Unmittelbar vor der Schlacht wurde eine grössere Anzahl von Basler und Elsässer Adligen zu Rittern geschlagen. Unter diesen befanden sich neben Jakob von Eptingen, Hartung von Andlau, Kaspar von Mörsberg, Friedrich zu Rhein und Jakob Reich von Reichenstein auch Konrad und Hans Friedrich Münch von Löwenberg. Auf die Einzelheiten der Schlacht einzugehen, erübrigt sich hier; doch können wir festhalten, dass die adligen Reiter aus dem Elsass wesentlich zum Sieg der Eidgenossen beitrugen, indem erst durch ihre Verfolgung das bereits geschlagene Heer wirklich vernichtet wurde ⁵⁷.

Konrad zog nur noch kurze Zeit den Kriegsschauplätzen nach. In der Eidgenossenschaft gab es für ihn nichts mehr zu tun. An der Schlacht von Nancy nahm er kaum teil; denn bereits am 7. Januar 1477 wurde er von Basel zum Vogt über seine verpfändete Stammfeste Münchenstein ernannt. Dass bei dieser Bestallung seine Verdienste in den vorangegangenen Kriegen gewürdigt worden sind, ist nicht ausgeschlossen ⁵⁸.

Nach der Schlacht von Nancy fehlen alle Hinweise auf eine weitere Fehde-tätigkeit zwischen den Münch und den Welschen. Konrad, der damals schon in vorgerücktem Alter stand, durfte endlich seine Rache als erfüllt betrachten. Denn schliesslich erlebte er nach einem jahrzehntelangen Kampf die endgültige Niederringung seiner Feinde; mehr noch, er hatte die Genugtuung erfahren, unmittelbar vor dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit Burgund, vor der Schlacht von Murten, zum Ritter geschlagen zu werden.

⁵⁵) In dem Basler Mannschaftsrodel von Grandson erscheinen die Münch nicht. St. A. BS, Polit. Arch. G 1, 2, 101 ff.

⁵⁶) Dierauer, 2, 226. — Gottlieb Friedrich Ochsenbein, Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, 1876, 95 ff.

⁵⁷) Über den Ritterschlag vor der Schlacht vgl. B. Chr. 3, 16/18. — Edlibach, Kap. 48. — Etterlin, Kap. 52. — Die Basler Mannschaftsrodel, wo die Münch nicht aufgeführt werden, im St. A. BS, Polit. Arch. G 1, 2 und G 1, 7.

⁵⁸) Vgl. unten S. 112. — Bei jenem „Löwenberg“, welcher als Söldner Basels einen bemerkenswerten Brief über den Feldzug von Nancy verfasst hat, handelte es sich nicht um ein Glied des adligen Geschlechts, sondern um den Karrer Löwenberg, welcher der bäuerlichen Sippe entstammte (St. A. BS, Polit. Arch. G 1, 3).

Wenn im Verlauf des langen Kampfes zwischen den Münch und den Burgundern immer wieder vom Gegensatz zwischen Welschen und Deutschen die Rede war, so muss man sich davor hüten, in dieser Fehde vorwiegend sprachliche oder gar nationale Gegensätze zu suchen. Es standen sich einzelne Adelsfamilien gegenüber, aber deren Helfer aus den unteren Volksschichten waren sprachlich bunt gemischt. So kämpften für die Münch mehrere Söldner aus dem Burgundischen. Der Gegensatz Welsch-Deutsch beruhte in unserer Gegend nicht auf einer Volksbewegung, sondern auf den Spannungen zwischen einzelnen Adelsfamilien, die sich durch gegenseitige Verschwägerungen und gemeinsame Vasallität zu grösseren Verbänden zusammengeschlossen fühlten ⁵⁹.

So ging mit der Vernichtung Karls des Kühnen auch die kleine Fehde der Münch gegen die Welschen zu Ende. Klein war sie freilich bloss in ihrem kriegerischen Ausmasse gewesen. Denn sie hatte immerhin drei Generationen lang gedauert, war schliesslich in die grosse Auseinandersetzung zwischen Burgund und seinen mächtigen Widersachern gemündet und hatte hier ihren Höhepunkt und Abschluss gefunden.

9. Das Verhältnis der Münch zur Stadt Basel vom Grossen Adelskrieg bis um 1470

Wenn im folgenden Kapitel das Verhältnis der Münch von Löwenberg zu Basel behandelt werden soll, so müssen wir uns im klaren sein, dass die Rhein-stadt mit ihren Einwohnern auch damals alles andere als ein geschlossenes Ganzes gewesen ist. Dies gilt zunächst für die Einwohnerschaft. Wohl war ein Grossteil der Bevölkerung in Zünften und zunftähnlichen Korporationen organisiert; doch abgesehen von den sozialen Unterschieden innerhalb der Zünfte selbst lebten in den Stadtmauern viele Menschen, die ausserhalb der Zunftordnung standen ¹.

Das bunte Gewimmel dieser Stadtbevölkerung wurde durch eine für jene Zeit charakteristische Staatsform zusammengehalten: Der Personenverbandsstaat des Mittelalters war noch nicht überwunden, der Anstaltsstaat der Neuzeit hatte sich noch nicht durchgesetzt. Eine Fülle verschiedenartiger Privilegien schuf eine bunte Rechtsungleichheit. Ein Verwaltungsapparat mit einer sehr bescheidenen Bürokratie war am Entstehen. Die Obrigkeit, die im Namen der Stadt handelte, bestand aus „Bürgermeister und Rat“, wie sie sich in den vielen offiziellen Schreiben nannte. Ob ihre Tätigkeit mit dem Willen der Gesamtbevölkerung identifiziert werden darf und ob es beim Volk überhaupt zu einer Meinungsbildung kam, ist allerdings fraglich, kann hier aber nicht untersucht

⁵⁹) Dass die Gegensätze zwischen dem Sundgauer Adel und den „Walchen“ kaum sprachlich oder gar national bedingt waren, ergibt sich aus der Tatsache, dass unter den Münch welsche Söldner in leitender Stellung kämpften (s. oben Anm. 31 und 32) und dass in der Herrschaft der Münch verschiedene Welsche als Untertanen ansässig waren (s. unten S. 184).

1) Wackernagel, Basel, 2, 1, 351 ff.

werden². Mit Bürgermeister und Rat von Basel hatten die Münch zu tun, wenn sie mit Basels Obrigkeit in Kontakt traten.

In Basels Staatswesen standen sich alte, absterbende Traditionen und neue, rasch erstarkende Auffassungen gegenüber; ähnlich verhielt es sich auch in andern Lebensäusserungen. Die Fehde war zwar als Mittel der rechtlichen Selbsthilfe verpönt, konnte aber wegen des Fehlens von genügenden Polizeiorganen nicht unterdrückt werden. Nur zögernd hielten Juristen in den Gerichten Einzug. Ausserdem gingen im Rechtsleben Basels bischöfliche und städtische Rechte durcheinander und schufen zahllose Schwierigkeiten. Die Geldwirtschaft, auf Handel und Gewerbe der Zünfte fussend, machte zwar mächtige Fortschritte, hatte aber die Naturalwirtschaft mit dem Agrarwesen noch nicht völlig aus dem Stadtbild verdrängt. Innerhalb der ohnehin uneinheitlichen Bevölkerung Basels stellten die Klöster einzelne, mit dem städtischen Wesen nur teilweise verbundene erratische Blöcke dar. Mit zahlreichen Privilegien ausgestattet, die ihnen teilweise sogar Gerichtsfreiheiten einräumten, waren sie der nur vorübergehend in Erscheinung tretenden Basler Obrigkeit wenig unterworfen³.

Ebenso vielschichtig und vielseitig wie die Verhältnisse in der Stadt Basel waren deren Beziehungen zur Familie Münch. Die Verbindungen liefen von den Münch sowohl zur Obrigkeit wie zu Privaten, zu Laien wie zu Geistlichen; sie waren politischer, wirtschaftlicher und persönlicher Natur. Eine genaue Unterscheidung ist bisweilen gar nicht möglich, da oft als Basler Bürgermeister persönliche Bekannte oder gar Verwandte der Münch amtierten und die Geldaufnahmen der Münch bei Basler Privaten nicht des politischen Charakters entbehrten, hoffte doch die Basler Obrigkeit, aus der Verschuldung der Familie Nutzen ziehen zu können.

Eine Untersuchung der Verhältnisse zwischen den Münch von Münchenstein und der Stadt Basel in den auf den Frieden von Breisach folgenden zwei Jahrzehnten drängt sich wegen der sehr günstigen Quellenlage auf. Abgesehen von einer grossen Zahl einzelner Urkunden und Aktenstücke enthalten die verschiedenen amtlichen Bücher der Stadt eine Unzahl von Aufzeichnungen.

Wenden wir uns zunächst einigen zum Teil sehr hartnäckigen Auseinandersetzungen zu, welche die Münch in jener Zeit mit der Stadt Basel auszutragen hatten.

Wie erwähnt, war das Verhältnis zwischen Basel und den Münch von Löwenberg während des Grossen Adelskrieges leidlich, aber nicht gut⁴. Man misstraute in der Stadt der Familie, vor allem dem jungen Konrad, und die Münch spielten trotz ihren Versicherungen, neutral zu bleiben, eine undurchsichtige Rolle. Mit Basel wollten sie es nicht verderben, die Verbindungen zu

2) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 65 ff.

3) Wackernagel, *Basel*, I, 115 ff. — E. Miescher, *Zur Geschichte der Kirche und Gemeinde St. Leonhard in Basel*, I—2, 1914. — E. A. Stückelberg, *Die Pfarr- und Stiftskirche St. Peter*, 1918. — G. Boner, *Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233—1429*, 1934. — Weis-Müller, *Klingental*.

4) S. oben S. 58 ff.

den Feinden der Rheinstadt aber konnten sie allein schon aus Gründen der Verwandtschaft nicht abbrechen. Gewiss beteiligten sich die Münch von Münchenstein nicht aktiv am Kriege, doch konnten sie nicht verhindern, dass auch ihr Besitz verheert wurde. So dürften die Münch 1449 nach dem Abschluss der Breisacher Richtung wie viele Herren und Untertanen im Lande aufgetatmet haben⁵.

Das Verhältnis zwischen den Münch von Löwenberg und der Stadt Basel war während des Adelskrieges freilich nicht bloss wegen der undurchsichtig neutralen Haltung der Münch frostig, sondern auch wegen eines hartnäckigen Streites um verschiedene herrschaftliche Rechte in der Birsniederung.

Zwischen Aesch und der Einmündung in den Rhein floss damals die Birs in einem mehrarmigen, sich immer wieder verändernden Bett, dessen Lauf lediglich an drei Stellen, bei Dornachbrugg, nördlich von Münchenstein und bei der Rütihard, durch anstehendes Gestein einigermaßen festgelegt war⁶. Sonst floss die Birs in einer etwa fünfhundert Meter breiten Talsohle, die dreissig Meter tief in den Schotter der Niederterrasse eingeschnitten war und immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht wurde. Der natürliche Lauf des Flusses galt als Grenze, so dass das rechte Ufer zu den Herrschaften MuttENZ und Münchenstein gehörte, während das linke unter Basels Hoheit stand⁷. Es steht aber fest, dass die Münch auch auf der linken Seite der Birs Rechte innehatten; denn am Hofgut Brüglingen waren sie in irgendeiner Weise beteiligt, und die „Weiden“, gemeint sind wohl die Weidrechte im Auenwald zu Brüglingen, befanden sich als österreichisches Lehen in ihren Händen. Für die Münch müssen aber noch weitere Rechte bestanden haben; denn um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaute Konrad Münch in Brüglingen eine Mühle. Deren Standort ist unsicher, doch ist er kaum mit dem der seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesenen Brüglingermühle identisch⁸.

Da der Flusslauf als Grenze galt, aber immer wieder wechselte, veränderte sich der Grenzverlauf abwechselungsweise zugunsten des links- oder rechtsufrigen Besitzers. Dies, und die Tatsache, dass abgesehen von der ohnehin schon unklaren Rechtslage im Überschwemmungsgebiet noch verschiedene Einzelrechte bestanden — so durfte etwa der Spitalhirte sein Vieh bei Brüglingen tränken⁹ —, hatte zur Folge, dass an Konfliktstoff nie Mangel herrschte¹⁰.

Bereits mit Hans Thüring hatte sich die Stadt auseinanderzusetzen. Im Jahre 1440 gelangten Bürgermeister und Räte mit folgenden Forderungen an Hans Thüring Münch¹¹:

5) Zur Breisacher Richtung vgl. Heusler, Basel, 67. — Wackernagel, Basel, 1, 599. — BUB, 7, 335, No. 193 (1449 Mai 14.).

6) Hans Annaheim, Zur Geographie des Grundbesitzes der Christoph Merianschen Stiftung, Regio Basiliensis, 3, 1 (1961), 8 ff.

7) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (1465).

8) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (undatiert) und Hans Annaheim, a. a. O. (Anm. 6), 9.

9) Annaheim, a. a. O. (Anm. 6), 9.

10) Wackernagel, Basel, 2, 1, 35.

11) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 74 (1440).

1. Das Wuhr, das seine Leute gewaltsam zerstört hatten, sollte er wieder herstellen.
2. Er müsse aufhören, auf städtischem Boden herrschaftliche Rechte auszuüben. Vor allem müsse er das Hochgericht wieder entfernen.
3. Da Basel das Brückenrecht über die Birs vom Grafen von Homberg erworben habe, müsse Hans Thüning die Brücke unterhalb Münchenstein wieder abbrechen.
4. Zwischen dem Basler und dem Münchensteiner Bann solle Hans Thüning Grenzsteine setzen.

Diesen Forderungen Basels waren vermutlich folgende (erst 1465 schriftlich fixierte) Ereignisse vorausgegangen¹²: Der Lauf der Birs verlagerte sich seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts an den Westrand der Talsohle, wodurch die Mühle von Brüglingen und das Siechenhaus von St. Jakob gefährdet wurden. Um eine Überschwemmung oder gar Unterhöhlung dieser Gebäude zu verhindern, holte sich Basel von Österreich die Erlaubnis, die Wasser der Birs in das alte, weiter östlich gelegene Bett zu lenken, doch mit der Bedingung, dass „solich awenholtz und was die birss irem nuwen fluss der Herrschaft Wartemberg und denen von Löwemberg zu gemarckt hett, inen bliben solt zu glicher wise als ob die birss in dem nuwen fluss bliben wer“. Die österreichischen Räte, zu denen Hans von Tierstein und Rudolf von Ramstein gehörten, empfahlen, das leere neue Bett, das die eigentliche Hoheitsgrenze bildete, mit Grenzsteinen zu markieren. Damit gelangten die Münch in den Genuss herrschaftlicher Rechte links der Birs, was auf die Dauer zu Reibereien mit Basel führen musste.

Wie Hans Thüning auf die Forderungen Basels von 1440 reagiert hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher dauerten die Streitigkeiten fort, denn bereits im folgenden Jahre (1441) begaben sich Hans Thüning und der Müller von Brüglingen vor den Rat zu Basel, um ihre Rechte geltend zu machen¹³. Die Entrichtung eines Hühnerzinses durch den Müller an Hans Thüning wurde für richtig befunden. Über versessene Zinsen, die auf der Mühle lagen, konnte eine Einigung erzielt werden. Ein Teil der Streitpunkte wurde vertagt, bis Kundschaft eingeholt worden sei. Kurz darauf fasste Hans Thüning seine Klagen gegen die Stadt Basel in sieben Hauptpunkte zusammen¹⁴. Er führte aus, von Basel um die Zolleinnahmen bei der Münchensteiner Brücke gebracht worden zu sein, um die Nutzung des Auenwaldes betrogen zu werden und wegen Basels Haltung des Wassers der Birs verlustig zu gehen. Von den Baslern wurde dagegen übel vermerkt, dass Hans Thürings Leute versuchten, durch Errichtung von hölzernen Hindernissen den Lauf der Birs für die Stadt ungünstig abzuändern.

Der Streit dauerte fort. Im Grunde genommen ging es um sachliche Kleinigkeiten. Wichtiger waren die grundsätzlichen Gedanken, welche beide Parteien zum Festhalten an ihrem Standpunkt bewogen haben dürften. Für die Münch

12) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (1465).

13) St. A. BS, Öffnungsbuch, I, 95 (1441).

14) St. A. BS, Öffnungsbuch, I, 96 (1441).

ging es darum, ihre kleine Herrschaft, deren Existenz durch Basel ohnehin gefährdet war, möglichst intakt zu erhalten. Sie mussten verhindern, dass die Stadt durch die Übernahme einzelner Rechte den Familienbesitz unterhöhlte. Umgekehrt konnte es sich die Stadt, die nach einem geschlossenen Territorium trachtete, nicht leisten, innerhalb ihres Hoheitsgebietes auf einzelne Herrschaftsrechte zu verzichten. Im Grunde genommen bestanden hier die gleichen Spannungen, die sich 1470 in Bern im „Twingerherrenstreit“ entladen sollten¹⁵.

Möglicherweise kam in den folgenden Jahren über einen Streitpunkt eine Einigung zustande; denn 1445 erklärte Konrad Münch, der Stadt Basel die Schuld von 71 Pfund 10 Schilling, welche vom Nasenfang in der Birs herrühre, auszahlen zu wollen¹⁶. Vermutlich war dieser Erklärung eine Einigung des Inhalts vorausgegangen, dass die Münch gegen eine Entschädigung das Recht des Nasenfanges in der Birs nutzen sollten. Eine endgültige Lösung kann dies freilich nicht gewesen sein, denn die Zänkereien, die während der schlimmsten Zeiten des Grossen Adelskrieges in den Hintergrund gedrängt worden waren, lebten nach Abschluss der Breisacher Richtung wieder heftig auf¹⁷.

Hans Thüring war damals bereits gestorben. Sein jüngerer Sohn Konrad aber führte die Auseinandersetzungen weiter. Bereits 1450 versuchte die Stadt, mit Konrad und seinem Müller wegen der Fischenzen und der übrigen Rechte in der Birs einen Rechtstag abzuhalten¹⁸. Obwohl sich der Streit nach wie vor um verschiedene Einzelrechte drehte, lag das Schwergewicht der Auseinandersetzung in der Folgezeit auf den Fischrechten. Diese waren für Konrad offenbar von grosser Bedeutung, vor allem zur Zeit des Nasenstriches. Scharf wachte er darüber und ging gegen Wilderer und Frevler streng vor. So mussten ihm gegen Jahresende 1456 Wernlin Stork von Wegenstetten und Ulrich Ruwedder, ein Hafnerknecht aus dem Bistum Augsburg, Urfehde schwören, da er sie wegen verbotenen Fischens in der Birs bei der Brüglinger Mühle ins Gefängnis geworfen hatte¹⁹.

Ohne dass wir Näheres erfahren, zog sich der Streit bis in die 1460er Jahre hin. Eine ernste Krise trat 1463 ein. Im Frühling setzte Konrad, der sich in der Zwischenzeit auf Kosten seines Bruders Muttentz angeeignet hatte, den Birsmeister der Stadt Basel gefangen. Diese Tat wog um so schwerer, als der Birsmeister, der zugleich Schaffner des Siechenhauses zu St. Jakob war, aus Muttentz, also aus einer Grundherrschaft Konrads, stammte²⁰. Sofort legte sich der Basler Rat ins Mittel. Dem Bürgermeister Hans von Flachslanden gelang

15) Wackernagel, Basel, 2, 1, 35.

16) UBL, 895, No. 724 (1445 Juni 24.).

17) St. A. BS, Öffnungsbuch, 2, 81 ff.

18) St. A. BS, Öffnungsbuch, 2, 75 (1450).

19) UBL, 951 f., No. 796 (1456 Nov. 15.).

20) Zur Fortdauer des Streites von 1450 bis 1463 s. St. A. BS, Öffnungsbuch, 2, 135 ff. (1451), 202 (1453), 224 (1453). Öffnungsbuch, 3, 8 (1456), 57a (1457, Versuch einen „fruntlichen tag“ zwischen den Parteien abzuhalten), 75 (1458). — Zur Gefangennahme des Birsmeisters: St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 153 (1463). Die Freilassungsbestätigung in BUB, 8, 170, No. 205 (1463 Mai 2.). — Dass der Mann ein gebürtiger Muttentzer war, ergibt sich aus seinem Taufnamen „Arbogast“.

es, Konrad zur Freilassung des Mannes zu bewegen. Damit war aber der Streit noch nicht beigelegt. Konrad wandte sich nun an den Markgrafen von Baden, dessen Rolle als Mediator in jenen Jahren allgemein bekannt war. Die Rhein-stadt, welche die feindliche Haltung der Hochberger im Grossen Adelskrieg nicht vergessen hatte und von der nun immer stärker in Erscheinung tretenden welschfreundlichen Gesinnung des markgräflichen Hauses eher mit Misstrauen erfüllt wurde, war von diesem Schritt Konrads nicht erbaut. Sie warf ihm vor, beim Markgrafen ungerechte Klagen vorgebracht zu haben, bot ihm aber einen Rechtstag an, der von Rudolf von Hallwil bestellt werden sollte²¹.

Es dauerte aber noch zwei Jahre, bis die vorgeschlagene Verhandlung zustande kam. Am 18. März 1465 erklärten Bürgermeister und Rat von Basel und Konrad von Löwenberg, mit Einwilligung Österreichs den Streit um den Nasenfang in der Birs vor ein Schiedsgericht des Bischofs und Rudolfs von Hallwil bringen zu wollen²². Dieser Rechtstag kam am 13. Juni 1465 zustande²³. Vor Johann von Fleckenstein, dem Bischof von Basel, Rudolf von Hallwil, Peter von Mörsberg und Rudolf von Wessenberg erschienen als Vertreter der Stadt Basel der Bürgermeister Peter Rot, Hans Bremenstein, ein Jurist, und Heinrich Isenlin, während Konrad Münch Hans Knittel als Fürsprech bei sich hatte. Auf die Klage des Konrad Münch folgten Antwort, Widerrede, Nachrede und Zuredede. Der Spruch des Schiedsgerichts bedeutete eine blosser Vertagung des Streites; denn die Parteien wurden aufgefordert, ihre Besitztitel und Kund-schaften einzuholen, worauf am 10. Oktober erneut Rechtstag abgehalten werden sollte. Ob dieser wirklich durchgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher kam es zu keiner Entscheidung, und auch der Rechtstag am 15. April 1466, der unter dem Vorsitz des Bischofs durchgeführt wurde, brachte keine Einigung²⁴.

Im Verlaufe des Streites hinterlegten beide Parteien einen Geldbetrag in Basel, der nach Beendigung des Prozesses dem Sieger zufallen sollte. 1469 hob Konrad von dieser Summe dreissig Pfund ab, verpflichtete sich aber, den Betrag der Stadt Basel auszuhändigen, falls er die Auseinandersetzung verlieren sollte²⁵.

Es kam aber zu keinem Abschluss des Streites; denn bereits im folgenden Jahre (1470) war Konrad gezwungen, Münchenstein und Muttentz an die Stadt Basel zu verpfänden, und damit wurde der Streit um die Fischenz in der Birs und um die anderen Herrschaftsrechte bei Brüglingen gegenstandslos²⁶.

Immer wieder gab es Auseinandersetzungen, weil Basel Untertanen aus den Herrschaftsgebieten der Münch einbürgerte. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts

21) St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 159 f. (1463).

22) UBL, 1025 f., No. 868 (1465) und St. A. BS, Öffnungsbuch, 4, 34 (1465).

23) St. A. Liestal, Urk. No. 533 (1465 Juni 13.), St. A. BS, Öffnungsbuch, 4, 43 v. (1465).

24) St. A. BS, Öffnungsbuch, 4, 56 (1466) und 56/57 (1466 April 15.), wo es von dem Rechtstag heisst: „... hat dheinen furgang gewonnen.“

25) St. A. BS, Fischerei, C 1 (1469 April 10.).

26) Der Streit zwischen den Münchensteiner Untertanen und den Baslern dauerte freilich noch fort. St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 90 v. (1472), wo von gegenseitigen Übergriffen die Rede ist.

war es deswegen bereits einmal zum Kriege gekommen. Auch später beklagte sich Hans Thüring mehrmals bei Rat und Bürgermeister, dass man ihm seine Untertanen abspenstig mache und sie ins Bürgerrecht der Stadt aufnehme²⁷. Diese neuen Bürger nahmen Wohnsitz in der Stadt, wodurch sie sich dem Zugriff ihrer früheren Herren weitgehend entziehen konnten. Freilich waren die Münch nicht gewillt, die Verminderung ihrer Untertanenschaft ohne Gegenwehr hinzunehmen. Die Rechtslage war unsicher. Denn Basel durfte sich in guten Treuen auf sein altes Recht des freien Zuges berufen; die Münch dagegen konnten sich auf ihre Herrschaftsrechte stützen, die von den nach Basel ausgewanderten Untertanen beschworen worden waren. Hans Thüring warf deshalb diesen Leuten einmal Meineidigkeit vor²⁸. Wie so oft im ausgehenden Mittelalter, standen sich auch in dieser Auseinandersetzung nicht Recht und Unrecht, sondern zwei verschiedene Rechtsauffassungen gegenüber.

Den Untertanen selbst mochte das Leben auf dem Lande aus verschiedenen Gründen nicht mehr behagen. Von einer Ausbeutung durch den Herrn konnte freilich keine Rede sein, da die Steuerlasten ausgesprochen gering waren²⁹. Wohl spielte der Gedanke mit, in der Stadt vor dem überbordenden Fehdewesen sicher zu sein; denn in den vielen Kriegsläufen waren in erster Linie die Bauern die Geschädigten, da ihre Habe entwendet, ihre Ernte vernichtet, ihre Häuser verbrannt und ihre Angehörigen misshandelt wurden. Ausserdem konnte ein unternehmungslustiger Geist in der Stadt viel eher ein befriedigendes Betätigungsfeld finden als auf dem Lande, zumal im 15. Jahrhundert das Zunftwesen noch nicht jene Engherzigkeit aufwies, die späteren Zeiten eigen war.

Nach Hans Thürings Tode setzten seine Söhne Hans und Konrad den Widerstand gegen die Einbürgerungen fort. Da sie erfahrungsgemäss auf dem Verhandlungswege beim Basler Rat nichts auszurichten vermochten, versuchten sie, mit Gewaltakten gegen ihre ehemaligen Untertanen einzuschreiten. Die stichwortartigen Notizen in den Öffnungsbüchern lassen den Verlauf dieser kleinen Fehden allerdings nicht erkennen. Fest steht aber, dass sich die Basler Obrigkeit jeweils sofort einschaltete und mit deutlichen Worten die Einstellung der Gewalttätigkeiten forderte³⁰. So schrieb am 22. November 1449 Bernhard von Rotberg, der damalige Bürgermeister, an Hans Münch von Münchenstein, er solle mit der Fehde gegen den Basler Bürger Arbogast Schnider aufhören (dessen Vorname kennzeichnet ihn als gebürtigen Muttenger). Basel biete ihm den Rechtsweg an. Unter Berufung auf die Breisacher Richtung drohte der Bürgermeister einzugreifen, falls die Gewalttätigkeiten nicht aufhörten³¹.

27) S. oben S. 53 und 56. — St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 96 und 101 (1441).

28) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 96 (1441).

29) S. unten S. 187.

30) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 169 (1443), 193 (1444), 257 (1446). Öffnungsbuch, 2, 67 (1450 Juli 24.). Aus dieser letzten Notiz geht hervor, dass sich die entlaufenen Untertanen bei reichen Basler Bürgern als Gesinde verdingten: „... Uff fritag ante Jacobi hat Hanns Munch versprochen und erfordert für die sinen Cuny zer Bach und sin sun und tochter, Zschekenburlins Jungfrow und Winterlingers Jungfrow.“

31) St. A. BS, Missiven, A 6, 34 (1449 Nov. 22.), Polit. Arch. A 2, 6, 61 (1449 Nov. 30.).

Die Basler Obrigkeit nahm sich auch der anderen Stadtbürger an, wenn sie von den Münch bedrängt wurden. So sorgte sie im November 1468 für die Freilassung des Knechtes Hans Richer, der von Konrad wegen Gewalttaten eingesperrt worden war, die jener vor langer Zeit begangen hatte³².

Als im Januar 1470 dem Hans Friedrich Münch ein Pferd gestohlen wurde und die Obrigkeit sich weigerte, das Tier herauszugeben, ohne die Hintergründe des Diebstahls zu kennen, überfiel der Junker Adelheid Schützin, eine Baslerin, mit ihrem Kind und plünderte sie aus. Sofort verlangte Basel die Herausgabe des geraubten Gutes³³.

Unliebsam machte sich vorübergehend Merk von Löwenberg, ein Bastardbruder des Hans und Konrad Münch, bemerkbar. Gegen Ende des Grossen Adelskrieges erklärte er mit anderen Haudegen der Stadt Basel den Krieg³⁴. Im Jahre 1458 überfiel er bei Muttenz Kaufleute aus München, da er der Ansicht war, Basel wolle ihm seine Lehen vorenthalten³⁵. 1461 bot ihm die Stadt einen Rechtstag an, zu welchem er Zeugen und Helfer mitbringen dürfe, sofern es nicht Ächter der Stadt seien³⁶. Drei Jahre später klagte Merk erneut bei Basel und berief sich auf den Bischof von Strassburg und den Herzog von Bayern. Basel wusste mit der Klage nicht viel anzufangen, erklärte sich aber immerhin bereit, die Vermittlung des Bischofs von Strassburg anzunehmen. Tatsächlich wurde dieser geistliche Herr von Basel 1465 gebeten, einen Rechtstag in der Sache Merks von Löwenberg abzuhalten, doch ist über den Ausgang des Streites nichts bekannt. Merk verschwand ebenso spurlos aus der Geschichte, wie er gekommen war³⁷.

All diese Zänkereien und langwierigen Streitigkeiten, die nur zu oft in Gewalttaten ausmündeten, waren nicht dazu angetan, das Verhältnis zwischen den Münch und Basel zu verbessern. Da die Stadt mit anderen Herren aus der Umgebung Basels ähnliche Reibereien durchzufechten hatte, gab es um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Anzahl von Herren, denen man in Basel ausgesprochen frostig begegnete. Dass diese immer noch einen Sitz in der Stadt hatten, machte die Sache nicht besser. Zu Beginn des Jahres 1456 hielt der Schreiber des Basler Öffnungsbuches mit Ingrimme die Namen einiger dieser Adligen fest³⁸:

32) St. A. BS, Missiven, A 12, 74 und 82 (1468 Nov.)

33) St. A. BS, Missiven, A 12, 289 (1470 Jan. 31.).

34) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 406 (1448 Dez. 31.). Der auf Seite 410 des Öffnungsbuches 1 genannte Hanns Kruten von Elchingen gen. von Lowemberg war möglicherweise ein Helfer Merks.

35) St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 64 f. (1458). Die Verhandlungen über die Freilassung der Überfallenen wurde auf neutralem Boden „in Fridlen Sydenfadens huss ze Strossburg“ geführt.

36) St. A. BS, Missiven, A 10, 94 (1461 Okt. 14.).

37) Ein letztes Mal erscheint Merk 1483 in Basler Akten. St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 67 (1483). — 1492 war er Lehenmann seines legitimen Bruders Hans Friedrich (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 37).

38) St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 3 (1456).

„Dis sind die ire Hofe in der statt hand und da in und uss ritend und nit burger sind.

der Marggraf von Reteln

Grafen von Tiersteyn

Jungher Rudolf von Ramstein

Cunrat von Halwilr

Die von Ramstein

Die von Lewemberg

Die von Eptingen

Her Hans und Lutolt von Berenfels

Her Heinrich und Peter Rich

Peter von Andelo

Her Hanns Munch (von Landskron)

Her Bernhart von Rotperg

Her Jacob ze Ryne

Her Cunrat von Berenfels

Die von Burnkilch.“

Es fällt nun aber auf, dass trotz der häufig gespannten Lage zwischen Basel und den Münch die Stadt immer bestrebt war, offene Auseinandersetzungen zu vermeiden, und dass sie der Familie wenn möglich entgegenkam. So nahm die Stadt 1450 Konrad in Schutz, als er wegen der Schmähung und Misshandlung eines Gerichtsboten aus Rottweil in die Acht geraten war. Die Aufforderung des Reichsgerichtes, den Ächter in ihrem Gebiet nicht zu dulden, fand bei ihr keinen Widerhall. Man liess es sogar geschehen, dass Konrad innerhalb der Stadtmauern einen weiteren Boten des Reichsgerichtes mit Tätlichkeiten bedrohte³⁹. In den Fehden der Münch gegen die Welschen nahm Basel eine Stellung ein, die für die Münch vorteilhaft war⁴⁰.

Dass Basel die Münch von Löwenberg trotz den vielen Auseinandersetzungen schonend behandelte, musste seine Gründe haben.

Die Bedeutung der genealogischen Beziehungen, die zwischen den Münch und einigen Adelsfamilien bestanden, welche im 15. Jahrhundert den Bürgermeister stellten, darf nicht unterschätzt werden. Mit den Bärenfels, den Flachslanden und den Ramstein waren die Münch direkt verschwägert, und es ist anzunehmen, dass die an der Spitze der Basler Obrigkeit stehenden Adligen einen offenen Bruch mit ihren Verwandten möglichst zu vermeiden suchten⁴¹. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass noch Erinnerungen aus früherer Zeit mitgespielt haben; denn es dürfte wohl kaum in völlige Vergessenheit geraten sein, dass die Münch im 14. Jahrhundert zu den bedeutendsten und einflussreichsten Basler Geschlechtern gehört hatten⁴². Dies könnte sich möglicherweise in einer gewissen Abneigung gegen ein allzu schroffes Vorgehen geäussert haben.

39) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8. — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 17.

40) S. oben S. 95 ff.

41) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 266 (1449), wo Elsa von Löwenberg als Gemahlin Peters von Ramstein als Bürgerin Basels anerkannt wird, da ihr Mann das Bürgerrecht hat.

42) S. oben S. 37 ff.

Ferner war die Stadt Basel bestrebt, Muttentz und Münchenstein ihrem Herrschaftsbereich einzugliedern. Dass die baslerische Territorialpolitik anders als die solothurnische, nämlich fast ausschliesslich mit friedlichen Mitteln betrieben wurde, ist bekannt. Die Rheinstadt mochte sich sagen, dass eine kriegerrische Besetzung auf die Dauer einen fragwürdigen Besitztittel darstelle, während eine vertragliche Abtretung festere Grundlagen schaffe⁴³. Eine solche war aber nur möglich, wenn man mit dem Geschäftspartner auf gutem Fuss stand. Deshalb war die Stadt bestrebt, die Beziehungen zu den Münch in friedlichen Bahnen zu halten, obwohl ein kriegerischer Angriff Basels von den Münch militärrisch kaum hätte abgewehrt werden können.

Dazu kam aber noch ein Weiteres. Die Münch waren bei vielen Basler Bürgern verschuldet; und zur Deckung dieser Schulden dienten meistens Güter und Rechte in Muttentz und Münchenstein. Eine militärrische Aktion gegen die Münch hätte deshalb indirekt auch den Basler Gläubigern Schaden gebracht, und das wollte die Obrigkeit der Rheinstadt wohl nach Möglichkeit vermeiden⁴⁴.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts war Konrad genötigt, Schulden zu machen. 1455 gewährte ihm Hans Murer von Basel gegen einen Jahreszins von fünf Gulden ein Darlehen von 100 Gulden von einem Gut in Muttentz⁴⁵. Im Jahr darauf erhielt Hans Münch gegen einen Jahreszins von fünfzehn Gulden die Summe von 300 Gulden vom St.-Peters-Stift ausgehändigt⁴⁶, und sein Bruder Konrad nahm bei Andreas Edelman, Burger zu Basel, 100 Gulden auf⁴⁷. Die Gebrüder Hans Heinrich und Lienhard Grieb überliessen 1457 Konrad gegen einen hohen Zins von fünfeinhalb Gulden 90 Gulden⁴⁸. 1458 nahm Bernhard von Laufen 300 Gulden auf, die er gegen einen Zins von fünfzehn Gulden Konrad aushändigte⁴⁹. 1461 erhielt Konrad von Dietrich Krebs aus Basel gegen den Jahreszins von sechzehn Gulden das Darlehen von 320 Gulden⁵⁰. Beim gleichen Geldverleiher nahm er weitere kleinere Darlehen auf, 1463 gar 2200 Gulden⁵¹. Es würde zu weit führen, hier sämtliche Geldsummen aufzuführen, mit denen sich Konrad Münch in jener Zeit bei Basler Bürgern verschuldete. Um uns ein Bild von der Gesamtverschuldung der Münch machen zu können, müssen wir noch festhalten, dass neben Konrads und Hansens neuen Schulden einige alte Geldverpflichtungen bestanden, die vom Vater Hans Thüring herrührten und deren Übernahme Konrad und Hans um 1450 ausdrücklich bestätigt hatten. Dazu gehörte vor allem die alte Leibgedingungsver-

43) Heusler, Basel, 78.

44) Militärrische Besetzungen von Muttentz und Münchenstein hat Basel während des Grossen Adelskrieges mehrmals in Erwägung gezogen, s. oben S. 63 f.

45) UBL, 932, No. 777 (1455 Jan. 18.).

46) UBL, 950 (1456 Aug. 25.).

47) St. A. Liestal, Urk. 429 (1456 Okt. 29.).

48) St. A. Liestal, Urk. 437 (1457 März 8.).

49) St. A. Liestal, Urk. 449 (1458 Juni 27.).

50) UBL, 988, No. 824 (1461 März 27.).

51) St. A. Liestal, Urk. 500 (1463 Febr. 11.), Urk. 501 (1463 Febr. 17.), Urk. 502 (1463 März 31.).

schreibung Lütold Münchs für seine Gemahlin Margareta. Aus dieser Verschreibung war eine Gült geworden; sie hatte sich auf die Verwandten Margaretas vererbt und betrug 2000 Gulden⁵². So machten gegen 1470 die Schulden der Münch von Münchenstein, soweit sie schriftlich überliefert sind, rund 6000 Gulden aus⁵³. Bei dem damals üblichen durchschnittlichen Zinsfuss von 5 % mussten die Münch jährlich insgesamt 300 Gulden an Zinsen bezahlen, eine Summe, die aufzutreiben ihnen offenbar unmöglich war. Damit begann die grosse Kette der Verpfändungen und Veräusserungen, durch welche die Münch schliesslich um den Grossteil ihres Besitzes gebracht werden sollten.

Weitere Beziehungen der Münch zur Stadt Basel und ihren Einwohnern können hier nur am Rande erwähnt werden, da die Quellenlage keinen genauen Einblick gestattet. So traten etwa Hans und Konrad einige Male als Bürgen und Siegler für Leute auf, die der Stadt aus irgendeinem Grunde Urfehde schwören mussten⁵⁴. Warum die Münch diese Rolle übernahmen, ist nicht bekannt. Vielleicht wollten sie sich damit einen persönlichen Anhang sichern. Möglicherweise handelte es sich bei den Gebüssten aber um reisige Knechte der Münch.

Das Grossbasler Schultheissengericht, das ursprünglich bischöflich war, seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert aber immer mehr zum eigentlichen Stadtgericht wurde, hatte für die Münch einige Bedeutung. Abgesehen von Streitfällen mit Basler Bürgern, deren Behandlung selbstverständlich dem Schultheissengericht übertragen wurde, gelangten die Münch auch in familieninternen Angelegenheiten oder in Fällen, die keine Basler Verhältnisse berührten, vor dieses Gericht⁵⁵. Dies darf wohl als Beweis dafür angesehen werden, dass sich das Grossbasler Schultheissengericht auch ausserhalb Basels einer gewissen Autorität erfreute.

Den Kern der nicht allzu schlagkräftigen baslerischen Militärorganisation bildete eine verhältnismässig bescheidene Söldnertruppe. Diese war bunt aus Fussknechten und Reitern, Einheimischen und Fremden, Ehrbaren und Landesflüchtigen zusammengesetzt. Ihre Anzahl wechselte je nach Bedarf, konnte aber bei grösseren Kriegen beträchtliche Ausmasse annehmen. Diese Söldner erfüllten viele Aufgaben. Sie sicherten die Landstrassen, indem sie als Eskorte Händlern oder Gesandten das Geleit gaben. Auch als Boten konnten sie Verwendung finden. Im Kriege führten sie Handstreich und Streifzüge zur Aufklärung oder zum Beutemachen durch. Ihre Führer stammten teilweise aus hohen Basler Familien und aus dem Adel der Umgebung. So treffen wir neben Veltin von

52) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 19.

53) Da das Familienarchiv der Münch nicht mehr vorhanden ist, ergeben die erhaltenen Schuldverschreibungen kaum den vollen Betrag der Gesamtschulden.

54) BUB, 6, 269, No. 265 (1430 Okt. 17.); 8, 74, No. 107 (1459 April 16.); St. A. BS, Städt. Urk. 2240 A (1485), Städt. Urk. 2311 A (1489), Städt. Urk. 2330 A (1489). Alexius Hechinger, für welchen Konrad 1459 siegelte, war Gläubiger der Münch. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

55) St. A. BS, Gericht, A 28, 121 (1465 März 13.), 121 v. (1465 März 23.), 125 (1465 Mai 2.), 129/30 (1465 Juni 16.).

Neuenstein, Hermann von Eptingen und Arnold von Rotberg auch Konrad Münch im Solddienst der Stadt Basel an ⁵⁶. Erstmals erschien er im Jahre 1456 als Soldhauptmann der Stadt. Er befehligte damals eine kleine Reitertruppe; deren Pferde wurden am 30. Juli 1456 durch Balthasar Schilling, den Oberzunftmeister, und Ulrich zem Luft gemustert ⁵⁷. Konrad besass nach dem Mustereungsprotokoll eigene Pferde; diese dürften zum Teil aus seiner Zucht in Münchenstein stammen; einen andern Teil aber hatte er bei Basler Privaten, bekannten Adligen der Umgebung oder auf Märkten wie z. B. Zurzach gekauft oder getauscht. Mit seinen Pferden trieb Konrad Handel, so verkaufte er der Stadt mehrere Tiere. 1456/57 erhielt er für drei Pferde 93 Gulden, 1458/59 75 Gulden, und 1463 zahlte man ihm für einen Schimmel 28 Gulden ⁵⁸. Konrad erneuerte seinen Soldvertrag mehrmals. 1460 teilte ihm der Rat eine feste Söldnertruppe von fünf berittenen Knechten zu ⁵⁹. Er wurde ermahnt, alle Punkte des ersten Soldvertrages genau einzuhalten, und schliesslich schärfte man ihm ein, darauf zu achten, dass seine Knechte zu ihrer Ausrüstung Sorge trugen. Konrad und die anderen Hauptleute nahmen unter den Söldnern eine Sonderstellung ein. Das geht etwa aus der Besoldung hervor; denn ein gewöhnlicher Knecht wurde für eine Woche bezahlt, die Hauptleute jedoch für grössere Zeitabschnitte; so erhielt Konrad 1465 einen Jahressold von 115 Pfund ausbezahlt ⁶⁰.

Über Konrads Tätigkeit als Söldnerhauptmann ist wenig bekannt. Ausser seinen bereits erwähnten Taten in den Burgunder Kriegen ist aus den Jahren 1463/64 eine Gesandtschaft an den österreichischen Landvogt und seine Teilnahme am Zuge nach Endingen von 1462/63 bezeugt ⁶¹. Am 14. Januar 1465 erteilte Bürgermeister Peter Rot dem Konrad Münch Vollmacht, auf dem von Ulrich von Württemberg auf den 21. Januar angekündigten Rechtstag die Interessen Basels gegen die Klagen des Grafen Friedrich von Helfenstein zu vertreten ⁶².

Was Konrad Münch bewogen haben mochte, in den Solddienst Basels einzutreten, ist nicht leicht zu entscheiden. Zur Durchführung seiner Privatfehden genoss er als Söldnerhauptmann eine gewisse Rückendeckung. Das Bargeld, das er als Sold erhielt, war für ihn, der von seinen Gläubigern hart bedrängt wurde, sicher willkommen. Seine angeborene Freude an Fehden und Abenteuern dürfte ihm den Entschluss, in den Solddienst einzutreten, leicht gemacht haben.

Werfen wir zum Schluss dieses Kapitels noch einen Blick auf die Beziehungen der Münch zu den Basler Klöstern, wobei die geistlichen Belange hier allerdings nicht behandelt werden sollen; so wird die Beteiligung der Münch an den Reformbestrebungen des Klosters Klingental weiter unten zur Sprache kommen ⁶³.

56) St. A. BS, Polit. Arch. B 6 (1456—63), Öffnungsbuch, 3, 96 (1460).

57) St. A. BS, Polit. Arch. B 6 (1456 Juli 30.).

58) Stadthaushalt Basels, 2, S. 290, 298, 300.

59) St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 96 (1460).

60) Stadthaushalt Basels, 2, 325.

61) Stadthaushalt Basels, 2, 316.

62) BUB, 8, 189, No. 246 (1465 Jan. 14.).

Die Münch, deren Ursprung in Basel war, hatten zu den Klöstern der Rheinstadt lange Zeit persönliche Beziehungen. Im 14. Jahrhundert lebten drei Mönche im Predigerkloster, einer wurde sogar dessen Prior, und Hartmann, der nachmalige Bischof, war 1388 Propst von St. Peter. Im 15. Jahrhundert, als die Kinderzahlen der Familie abnahmen, hörten diese Beziehungen weitgehend auf. Anna von Bärenfels, die nacheinander Lütold IV. und Heinrich VIII. Münch geheiratet hatte, starb 1433 als Klosterfrau im Steinenkloster. Im selben Konvent verschied 1487 eine genealogisch nicht genau einzureihende Margaretha Münch⁶⁴.

Bei Streitigkeiten spielten die Klöster bisweilen als unparteiische Stätten eine gewisse Rolle. So hinterlegten Hans und Konrad Münch, die damals miteinander im Streit über das väterliche Erbgut lagen, eine Regestensammlung ihres Familienarchivs im Predigerkloster zu Basel⁶⁵.

Die Basler Klöster hatten in der Umgebung der Rheinstadt, vor allem im Sundgau, reichen Besitz; dieser war im Laufe der Zeit aus Schenkungen, Jahrestiftungen, Ankäufen und anderen Erwerbungen in bunter Vielfalt gewachsen. Dieses Klostergut, mit dem Besitz des Adels eng verflochten, grossenteils sogar aus Adelsstiftungen entstanden, hatte eine ständige Fühlungnahme zwischen den Klöstern und den Feudalherren zur Folge⁶⁶. In Sondersdorf grenzten die Güter des Barfüsserklosters mehrfach an den Besitz der Herren von Löwenberg an⁶⁷. 1441 entschied der bischöfliche Offizial von Konstanz den Streit um den Zehnten von Efringen und Kirchen zwischen St. Blasien einerseits und den Kanonikern von St. Peter und Hans Thüring Münch andererseits zugunsten der letzteren. Drei Jahre später verkaufte Hans Thüring mit Konrad seinen Anteil an diesem Zehnten an St. Peter⁶⁸.

Dieses Chorherrenstift gewährte 1456 Konrad Münch ein Darlehen von 300 Gulden⁶⁹. In MuttENZ und Münchenstein waren die meisten Basler Klöster begütert, und in Ober-Magstatt grenzten Güter der Herren von Löwenberg an Besitz von St. Leonhard an⁷⁰.

St. Leonhard besass seit dem 13. Jahrhundert Güter und Rechte in Dörfern nahe der Herrschaft Löwenberg, vor allem in Roggenburg⁷¹. Die Bestrebungen, diesen Streubesitz zu arrondieren, kreuzten sich mit den Absichten der Münch von Löwenberg, die auf eine Erweiterung des löwenbergischen Herrschaftsbereiches bedacht waren. Freilich führten diese sich zuwiderlaufenden Inter-

63) S. unten S. 236.

64) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

65) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

66) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 52. — St. A. BS, Prediger, N 56 (1356), wo die enge Verflechtung geistlichen und weltlichen Besitzes in MuttENZ ersichtlich ist.

67) St. A. BS, Barfüsser, Urk. 168 (1426 Dez. 11.).

68) Thommen, 4, 10 ff., No. 12 (1441 Mai 20.). — St. A. BS, St. Peter, Urk. 989 (1444 Juni 2.).

69) UBL, 950 (1456 Aug. 25.).

70) St. A. BS, St. Leonhard, S 23 (1494 Mai 1.).

71) Ecole Cant. Porrentruy, Repert. Docum. Abb. Luciscell. 510 (1264). — Trouillat, 2, 434, No. 336 (1286 Nov. 24.).

essen nie zu schweren Auseinandersetzungen. 1438 einigte sich Hans Thüring mit St. Leonhard über die Zehnten zu Roggenburg, Ederswiler und Löwenburg, indem er sie vom Stift übernahm, letzteres sich aber das Rückkaufsrecht vorbehielt⁷². 1475 führte diese Klausel zu Differenzen mit Hans Friedrich Münch, der die Zinsen nicht hergeben wollte. Schliesslich wurde eine Einigung erzielt, nach welcher der Junker die Zehnten zurückgab, denjenigen von Löwenburg aber bis an sein Lebensende nutzen durfte⁷³.

Die vielseitigen Beziehungen der Münch zu Basel und seinen Einwohnern, die wir hier aus Gründen der Darstellung gruppiert und hintereinander geschildert haben, spielten sich in Wirklichkeit in enger gegenseitiger Verflechtung ab. Gleichzeitig wurden persönliche Bekanntschaften gepflegt und Darlehen aufgenommen; Konrad Münch stritt sich mit der Stadt um die Hoheitsrechte an der Birs und diente ihr gleichzeitig als Söldnerhauptmann. Die Münch besaßen in der Stadt ihren alten Hof und lagen mit einzelnen Bürgern in Fehde.

Die Gesamtheit all dieser verschiedenartigen Beziehungen, die zwischen der Stadt und der Familie Münch hin und her liefen, bietet ein typisches Bild von der Stellung des Adels in der Stadt Basel. Sofort fällt auf, dass sich das Verhältnis zwischen den Münch und der Stadt Basel im Verlaufe von hundert Jahren grundlegend geändert hatte. Noch um 1370 gehörten die Münch zu den bedeutendsten und mächtigsten Geschlechtern der Stadt. Sie galten als Führer der österreichischen Partei; aus ihren Reihen stammten Bürgermeister und hohe geistliche Würdenträger. Was war von dieser bedeutenden Machtstellung um 1470 übriggeblieben?

Der Zusammenbruch der österreichischen Macht in Basel nach der Schlacht bei Sempach hatte die Stellung der Münch zum Einsturz gebracht. Seither erfolgte die Entmachtung der Familie in einzelnen kleinen Schritten. Es gab keinen jähen Sturz, der die Münch schlagartig vernichtet hätte; aber am Ende einer langen Reihe von widrigen, schicksalshaften Umständen war die Macht der Münch in Basel gebrochen. Mit der Verpfändung des alten Hofes in Basel 1468 beraubten sie sich ihres alten Sitzes, der wenigstens noch symbolisch an die frühere Stellung erinnert hatte⁷⁴. Als Nicht-Bürger waren sie in Basel gerade noch geduldet; man hielt gute Nachbarschaft mit ihnen, in der Hoffnung, dereinst ihre Besitzungen erwerben zu können, obwohl ihre habsburgfreundliche Gesinnung immer wieder Misstrauen erweckte. Im politischen Leben hatten die Münch längst ihre Rolle ausgespielt. Konrad diente der gleichen Stadt Basel, über die seine Vorfahren als Bürgermeister regiert hatten, als Söldnerhauptmann, indem er ein halbes Dutzend dunkle Existenzen befehligte. Nichts könnte den Zusammenbruch der Machtstellung in Basel deutlicher verkörpern als eben diese Söldnertätigkeit Konrads.

Die Entmachtung der Münch in Basel darf nun freilich keinem allgemeinen Niedergang oder Verfall der Familie gleichgesetzt werden. Wohl wurden durch

72) Arch. Pruntrut, B 240/63, 64 (1438 März 1.).

73) Arch. Pruntrut, B 240/63, 64 (1475 Mai 13.).

74) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1468 Dez. 6.).

die Entwicklung Basels viele Adelsgeschlechter aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Stadt ausgeschaltet. Was sich aber innerhalb der Stadtmauern abspielte, hatte für die Stellung des Adels auf dem Lande noch lange keine Geltung. Die Verschuldung der Münch sollte freilich zu einem baldigen Verlust von Muttenz und Münchenstein führen, und der übrige Besitz sah durch die Kriege des 15. Jahrhunderts zum Teil arg mitgenommen aus; immerhin war das Geschlecht in der Lage, sich wieder zu erholen. Die Burg Löwenberg mit der kleinen Herrschaft befand sich in unversehrtem Zustand, und die vielen Streugüter im Sundgau und anderswo warfen hinreichende Erträge ab. Der Verlust der Machtstellung in Basel allein bedeutete noch nicht den Ruin für die Münch.

10. Die Münch von Löwenberg und der Bischof von Basel im 15. Jahrhundert

Die Beziehungen der Münch zum Bischof von Basel hatten sich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts entscheidend verändert. Dies hing in erster Linie mit der Anlehnung der Familie an das Haus Habsburg zusammen. Doch spielten auch andere Gründe, wie das Schwinden des münchischen Einflusses in Basel, mit. Freilich war der Bischof eine zu bedeutende Figur am Oberrhein, als dass die Beziehungen der Münch zu ihm einfach aufgehört hätten, zumal die Familie nach wie vor zu seinen Lehenträgern gehörte.

Die Spiritualia brauchen hier nicht behandelt zu werden, doch könnte man erwähnen, dass, abgesehen von dem äusserst spärlichen rechtsrheinischen Besitz, die Familiengüter der Münch in der Diözese des Bischofs von Basel lagen¹.

Der bunt zusammengewürfelte Besitz der Münch gehörte zu einem ansehnlichen Teil dem bischöflichen Lehensstaat an. Die Herrschaft Löwenberg wurde von der Familie als Lehen des Hauses Habsburg-Österreich getragen; da sie aber zur Grafschaft Pfirt gehörte, war der Bischof der oberste Lehnsherr. Noch im Lehenrevers des Herzogs Friedrich für Bischof Johann von Fleckenstein vom Jahre 1429 wurde ... „von erst Pfirtt die Grafschafft, burg und statt ... und alles das darzû gehöret ... Lowenberg etc. ...“ genannt². Obwohl die Macht des Bischofs in den österreichischen Gebieten aus naheliegenden Gründen gering war, verzichtete er nie auf seine de jure unanfechtbaren Rechte und machte sie noch im späten 16. Jahrhundert geltend³.

Als Inhaber der Herrschaft Löwenberg waren die Münch direkte Nachbarn des Bischofs, und ihr Bestreben, den Besitz auszudehnen, musste sie in direkte Berührung mit dem geistlichen Herrn bringen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erwarb Hans Thüring I. Rechte in Undervelier, dem Nachbardorf von Soulce, als bischöfliche Pfandschaft, doch gelang es ihm nicht, diese für dauernd seinem

1) Hektor Ammann und Karl Schib, Historischer Atlas der Schweiz, 1951, Karte 11.

2) Thommen, 3, 216 f., No. 195 (1429 Januar 25.).

3) Über den Streit zwischen dem Bischof von Basel und Abt von Lützel liegt eine vom 16. bis ins 18. Jahrhundert reichende umfangreiche Dokumentation vor. S. unten S. 240 ff.

Besitz einzufügen, da 1443 Bischof Friedrich zu Rhein die Pfandschaft wieder einlöste⁴.

Auch die Dörfer Pleigne und Bourrignon, die Hans Thüring 1431 pfandweise innehatte, wurden vom Bischof zu unbekannter Zeit wieder eingelöst⁵. Überhaupt stiessen die Bemühungen der Münch, ihren Besitz im Bistum zu vergrössern, auf einen gewissen Widerstand des Bischofs. Selbstverständlich hatte 1489 auch Hans Friedrichs Versuch, Ederswiler von den Herren von Morimont zu erwerben, keinen Erfolg, da die Rechte über Ederswiler beim Bischof und nicht bei den Herren von Morimont lagen⁶.

Obwohl die Münch im Laufe des 14. Jahrhunderts zu habsburgischen Vassallen geworden waren, hatten sie noch immer vom Bischof Lehen inne. Der zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Basler Geschichte stehende Hof der Münch auf dem Petersberg, ursprünglich auf Eigengut errichtet und seit 1329 dem Bischof als Lehen aufgegeben, befand sich in den Händen des Münchensteiner Zweiges⁷. 1468 war Hans Münch genötigt, den Hof mit Einwilligung des Bischofs Johann von Venningen an Dietrich Murer zu versetzen. Sein Sohn machte diese Verpfändung allerdings wieder rückgängig⁸.

Der Herrschaftskomplex von Muttenz und Münchenstein befand sich ausserhalb der sisgauischen Hoheitsrechte, so dass der Bischof hier keine Rechte hatte. Dagegen gehörte die Pfarrkirche von Münchenstein zu den ausgedehnten auswärtigen Gütern des Basler Domkapitels, und am 28. September 1455 gelang es Konrad Münch, vom Domkapitel mit dieser Pfarrkirche belehnt zu werden, wodurch seine Herrschaft auf willkommene Weise abgerundet wurde⁹.

Altes bischöfliches Lehengut hatten die Münch im Sundgau inne. Bereits 1307 stellte Bischof Otto von Grandson den Münch einen Lehenbrief über Teile des Zehntens in Ober- und Niederranspach sowie in Michelbach aus¹⁰. Diese Zinsen verblieben den Münch bis ins 15. Jahrhundert, die Lehenbriefe wurden immer wieder erneuert¹¹. In diesen beiden Dörfern hatte die Familie auch noch vom Hause Habsburg Einkünfte zu Lehen, und diese gehörten zu Münchenstein, so dass auch die bischöflichen Zinse mit Münchenstein verbunden wurden.

Der Familienzwist in der Mitte des 15. Jahrhunderts und andere missliche Umstände zwangen Konrad in den 1460er Jahren, Geld aufzunehmen. Zu diesem Zweck wandte er sich 1466 an den Bischof mit der Bitte, die Quartan zu Ranspach und Michelbach versetzen zu dürfen¹². Dieser Bittschrift wurde ent-

4) Trouillat, 5, 796, Regesten (1443).

5) Arch. Pruntrut, B 240/51 (1431 März 8. Regest von 1759).

6) Arch. Pruntrut, B 173/22 (1489 und 1489 Juni 11.).

7) Trouillat, 3, 394, No. 239 (1329 Sept. 7.). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 52.

8) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1468 Dez. 6.). — St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 116 (1489).

9) UBL, 938, No. 785 (1455 Sept. 28.). Vgl. oben S. 66, Anm. 8. Weitere Urkunden zur Kirche von Münchenstein: GLA Karlsruhe, Abt. 19, Konv. 65, 1334 Juni 22. und Juli 9.

10) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1307).

11) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1. — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 6 (1423) und 2/E, 127, 3, No. 4 (1465 Febr. 28.).

12) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1466 Juli 3.).

sprochen, und Konrad verpfändete die Einkünfte bald darauf an Peter von Duss und Claus von Rinach gen. von Biedertan¹³. Der Bischof befürchtete offenbar, durch diese Verpfändung seines Lehens verlustig zu gehen und machte Anstalten, die Pfandschaft zu lösen, ohne die Mönch dabei zu berücksichtigen. Die Mönch — wahrscheinlich Hans Friedrich — lösten die Pfandschaft aber ein. 1491 erklärte Hans Friedrich nämlich, als Erbe seines Veters selig (Konrad) vom Bischof belehnt worden zu sein, doch so, dass er dem geistlichen Herrn darüber Rechenschaft ablegen könne¹⁴. Kaspar zu Rhein befürchtete nämlich, die Lehen könnten durch Verpfändung in unrechte Hände übergehen. Zwei Jahre später musste Hans Friedrich aber doch an den Bischof gelangen, um die Zehnten versetzen zu können. Da als Geldgeber die Stadt Basel auftrat, stellte Kaspar zu Rhein die Bedingung, die Pfandschaft müsse nach 28 Jahren wieder gelöst werden, damit das Bistum nicht durch die Stadt Basel geschädigt würde¹⁵. Eine Lösung dieses Pfandes scheint tatsächlich zustande gekommen zu sein¹⁶.

Heinrich Mönch von Landskron (gefallen 1346 in der Schlacht von Crécy) hatte von seiner Mutter Anna Rich Anteil am bischöflichen Lehen zu Reichenstein und Arlesheim geerbt. Dieses wird wie folgt umschrieben:

„Item dominus Henricus Monachi miles de Lantzkrone habet in feodum castrum Richenstein, turrim situatam ante castrum, montem et ligna sive nemora ad predictum castrum pertinentia pro parte ipsum contingente. Item feodum castrense in opido Liestal. Item officium camere pro dimidio parte“¹⁷.

Die Reich von Reichenstein waren freilich nicht gewillt, sich durch die Mönch von Landskron aus ihrem Besitz verdrängen zu lassen und anerkannten deren Ansprüche nicht. Dennoch wurde 1387 Burkart Mönch von Landskron durch den Bischof mit folgenden Gütern belehnt¹⁸:

1. Burg Reichenstein.
2. Halbes Kämmeramt mit Zehnten zu Nuglar, St. Pantaleon und Seltisberg.
3. Zehnten zu Ranspach, Michelbach und Pfetterhausen.

Auf unbekannte Weise — wohl in Form einer käuflichen Abtretung — gelangten zu Beginn des 15. Jahrhunderts diese unsicheren und umstrittenen Lehen in den Besitz der Mönch von Münchenstein. Denn am 29. Juli 1423 empfing Hans Thüring Mönch, Herr zu Löwenberg, von Bischof Johann von Fleckenstein ausser dem Sesslehen zu Istein, der Mannschaft Götzmanns Mönch von Büren und Häusern in der Spalen- und St.-Johanns-Vorstadt auch den Berg zu Reichenstein, Teile in Arlesheim, die Zehnten zu Nuglar, St. Pantaleon und Seltisberg sowie zu Ranspach und Niedermichelbach zu Lehen¹⁹. Diese Lehen

13) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1467 Febr. 6.).

14) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1491 Mai 10.).

15) BUB, 9, 135, No. 157 (1493).

16) Arch. Pruntrut, B 237/38, 2. Akten 16./17. Jahrhundert.

17) Trouillat, 3, 610, No. 371.

18) St. A. BS, Adel, M 3, 1, Regesten 18. Jahrhundert.

19) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 6 (1423). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 217, Anm. 29.

stammten aus der Hinterlassenschaft des Ritters Burkart Münch von Landskron. Hans Thüring hatte zwar alle Mühe, die Ansprüche Dritter auf Burkarts Hinterlassenschaft auszuschalten. Am 9. März 1429 bewog er gegen eine Bezahlung von 600 Gulden Berchtold und Werner von Stauffen und Hans von Ratsamhausen zum Verzicht auf diese bischöflichen Lehen²⁰. Im September des gleichen Jahres erfolgte durch einen Urteilsspruch unbekannter Richter eine Einigung zwischen Hans Rich, Hans Thüring Münch, denen von Ratsamhausen und den Herren von Stauffen über den gleichen Handel²¹.

Die Reich gaben sich aber nicht zufrieden, und der Streit zwischen ihnen und Hans Thüring wurde zur Fehde („vigentschaft“). Ein erster Vermittlungsversuch des Markgrafen Wilhelm von Hochberg brachte kein Ergebnis²². Mehr Erfolg hatte ein Schiedsgericht, bestehend aus Wilhelm von Grünenberg, Hans von Flachslanden, Ulman Imhof und Johan Inlosser. Dieses legte am 23. März 1434 den Streit zwischen Hans Rich und Hans Thüring Münch so bei, dass letzterem der Berg Richenstein mit den Rechten der Holznutzung, aber ohne Anspruch auf die Burg Reichenstein, ferner die Güter in Arlesheim und das halbe Kämmeramt mit Zinsen zu Nuglar, St. Pantaleon und Seltisberg zufielen²³. Dieses Lehen verblieb in den Händen der Münch bis zu ihrem Aussterben im 18. Jahrhundert²⁴.

Als Vasallen hatten die Münch immer noch gewisse Beziehungen zum Bischof von Basel. Sie wurden im 15. Jahrhundert im bischöflichen Lehenbuche aufgeführt²⁵. Aber das ganze Verhältnis war unpersönlich und kühl geworden. Dies zeigt sich am besten im Rückzug der Münch aus der bischöflichen Geistlichkeit. Noch um 1400 zählte man neun Basler Domherren aus dem Geschlechte der Münch. Unter diesen ragten besonders Konrad XI. von Landskron und Hartmann III. von Münchenstein hervor, gelangten die beiden doch bis zur Bischofswürde. War ihnen in ihrer Laufbahn auch kein Glück beschieden — beide resignierten —, so hatten die Münch doch während derer Regierungszeit die Geschicke des Bistums in den Händen. Dass diese zwei Geistlichen auch als Bischöfe mit ihrer Familie in engen Beziehungen standen, ergibt sich daraus, dass dem unfähigen Hartmann der kluge Hans Thüring Münch von Löwenberg zur Unterstützung zugeordnet wurde²⁶.

Dieser Hans Thüring war ursprünglich ebenfalls Domherr. Um aber den Fortbestand seiner Familie sichern zu können, trat er aus dem geistlichen Stand

20) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1429 März 9.).

21) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1429).

22) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1432).

23) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (1434 März 23.). — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1434).

24) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 6 (Erneuerungen des Lehenvertrages).

25) Arch. Pruntrut, B 237/38, 1 (1423 Juli 29.).

26) B. Chr. 7 (Briefer), 420: „Es was diser bischoff hartman eyn alter frommer eynfaltiger herr, nit sonders geschickt, die kilch zu regieren. Deszhalb zuletzt wurdent disem bischoff zu behilff siner regierung zuverordnet herr Thüring Münch von Münchenstein genant Leuwenberg, etzpriester, und her Hans von Flachsland.“

aus und heiratete seine bisherige Konkubine. Mit ihm verliessen die Münch das Domkapitel. Die paar Jahre, welche sein ältester Sohn Hans Domherr war, bedeuteten nur noch ein kurzes Nachspiel einer glanzvollen, aber vergangenen Epoche. Geistlichen Stand anzunehmen war den Münch von Münchenstein in der Folgezeit allein schon wegen des Mangels an zahlreicher Nachkommenschaft unmöglich²⁷.

Das Kammeramt, das den Münch zur Hälfte verblieben war, hatte keine nähere Bindung an den Bischof zur Folge. Denn die bischöflichen Hofämter waren in jener Zeit zu blossen Titeln herabgesunken, die mit altertümlichen Privilegien und Einkünften in der Stadt Basel verbunden waren²⁸.

Allerdings erloschen die Beziehungen der Münch zum Bischof nie vollständig. Dies zeigte sich etwa daran, dass Hans Münch von Löwenberg 1450 in des Bischofs Lehengericht sass in einem Prozess gegen Ludwig und Hans-Ulrich von Masmünster, Rudolf von Neuenstein und Albrecht von Reinach²⁹.

Eine gewisse Distanz zum Bischof war nicht nur den Münch, sondern auch den andern Vasallen Habsburgs am Oberrhein eigentümlich. Dass die Beziehungen nie ganz abbrachen, wurde durch die Autorität bewirkt, welche der Bischof genoss. Diese erklärte sich zum Teil daraus, dass der Bischof über grosse Teile habsburgischer Güter im Sundgau die Lehensherrlichkeit innehatte. Als Reichsfürst war er Stellvertreter des Kaisers. Als geistlicher Herr, dem eine gewisse Bildung zuzutrauen war, genoss er die Autorität des grösstenteils ungelehrten Adels. Für die friedliche Lösung von Konflikten trat er nicht nur in seiner Eigenschaft als Geistlicher ein, sondern auch als Inhaber landesherrlicher Befugnisse. Besondere Autorität verschaffte ihm auch die Tatsache, dass er neben dem Kaiser der einzige war, der noch Ansprüche auf herrschaftliche Rechte in der Stadt Basel geltend machen konnte. Diese Gründe — es gab wohl noch mehr — machten, auch wenn sie nicht im Bewusstsein verankert waren, den Bischof zu einer neutralen Schiedsrichterfigur, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, obwohl diese Rolle nur durch wenige Rechtstitel gestützt war³⁰.

Als Hans und Konrad sich wegen der Erbschaft ihres Vaters entzweiten, wandten sie sich 1452 zuerst an den Bischof von Basel um Vermittlung. Erst nachdem das Urteil Arnolds von Rotberg und seiner Beisitzer Thüring von Hallwil und Heinrich von Beinheim nichts gefruchtet hatte, stützten sich die Gebrüder auf andere Gerichte³¹.

27) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

28) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39 (1492): „Item so hab ouch zü lehen von minem gnäd. hern von Basel 5 seck mit rogen, gent jerlich die brottbecken uff irem zunffthuss zu Basel uff sant Martins tag. Item so dan ein pfunt pfeffers, gent jerlich die Rett uff irem Richthuss zü Basel uff die liechtmis, ist ouch lechen vom bischoff von Basel, und lassent mich zoll fryg uss ir statt win und korn füren, die selbe herlikeit kumpt vom kameramt das ich vom bischoff zu lechen hab.“

29) St. A. BS, Domstift, Ab, 67 (1450 Sept. 15.).

30) Heusler, Basel, 79.

31) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.).

Der Streit, der Konrad Münch und die Stadt Basel entzweite und der sich um den Nasenfang in der Birs drehte, wurde 1465 durch ein Schiedsgericht, bestehend aus den Herren Rudolf von Hallwil, Peter von Mörsberg und Rudolf von Wessenberg, unter dem Vorsitz des Bischofs Johann von Venningen entschieden³².

Freilich trat der Bischof persönlich in Gerichten viel seltener in Erscheinung als sein eigentlicher Gerichtsvorsteher, der Official. Zeugenaussagen und Kundschaften liess man mit Vorliebe durch diesen Beamten aufnehmen³³. Bevor Hans und Konrad wegen ihrer Erbstreitigkeiten an den Bischof gelangten, liessen sie 1450 durch den Official Kundschaft über diese Streitgegenstände aufnehmen³⁴. 1453 wurde Morand Ragga, der ehemalige Söldner der Herren Münch von Löwenberg vom bischöflichen Gerichtsvorsteher im Zusammenhang mit den Erbstreitigkeiten verhört³⁵.

1496 fällte der Official einen Urteilsspruch zwischen der Gemeinde Roggenburg einerseits und dem Kloster St. Leonhard und Hans Friedrich von Löwenberg anderseits, wobei die letzteren zum Unterhalt des Kirchendaches von Roggenburg verpflichtet wurden³⁶.

Kundschaften nahm der Official immer wieder auf. 1446 fragte er Sundgauerleute mehrmals über die Zölle im österreichischen Gebiet aus, wobei übereinstimmend bezeugt wurde, dass die Zölle von Waldighofen und von Oltingen als einzige althergebracht seien und sich in den Händen derer von Löwenberg befänden³⁷.

1480 nahm der Official bei Konrad Münch Kundschaft über die Hoheitsrechte zwischen Pratteln und Münchenstein/Muttenz auf³⁸. 1481 stellte er die Rechte Konrad Münchs am Gericht zu Henflingen fest, und gestützt auf des Officials Kundschaft, konnte Konrad vor dem österreichischen Vogt von Altkirch seine Rechte bestätigen lassen³⁹. Schliesslich nahm der Official 1489 Kundschaft über die Rechtsverhältnisse in Kleinklützel auf, wo Konrad Münch früher einmal begütert gewesen war⁴⁰.

Die alte enge Bindung der Münch an den bischöflichen Hof, die im 13. Jahrhundert zum glanzvollen Aufstieg des Geschlechtes geführt hatte, war im 15. Jahrhundert kaum mehr vorhanden. An die Stelle der kriegerischen Gefolgschaft, welche die Münch dem Bischof in unzähligen Kämpfen geleistet hatten, war ein sehr nüchternes, unpersönliches Lehnverhältnis getreten, und dieses spielte neben den viel umfangreicheren und wichtigeren habsburgischen Lehen eine untergeordnete Rolle. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts lösten die Münch

32) UBL, 1025 f., No. 868 (1465).

33) Zum Official in Basel vgl. Wackernagel, Basel, 2, 2, 173 f.

34) St. A. Liestal, Urk. 376 (1450 Nov. 4.).

35) St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

36) Arch. Pruntrut, A 26, 8 (1496 Sept. 12.).

37) S. oben S. 63.

38) St. A. Liestal, Urk. 623a (1480 Nov. 7.).

39) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1481) und 2/E, 127, 3, No. 1 (1481 Febr. 20.).

40) St. A. BS, Adel, B 4a (1489, drei Aktenstücke).

ihre persönlichen Beziehungen zum Bistum und zum Domkapitel weitgehend, indem keine Familienmitglieder dieser geistlichen Korporation mehr beitraten.

Die Rolle als Schiedsrichter und Vermittler blieb dem Bischof und seinen Gerichtsbeamten erhalten. Und wenn sich die Beziehungen der Münch zum Bischof im 15. Jahrhundert auch in keiner Weise mit denjenigen früherer Zeiten messen konnten, so waren sie immerhin noch vorhanden. Und diese zwar unbedeutenden, aber existenten Beziehungen zum Bistum ermöglichten es zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Münch, nach dem Verlust ihrer habsburgischen Lehen wieder in den bischöflichen Hofdienst zurückzukehren ⁴¹.

11. Der Verlust des siggausischen Stammgutes

Solange der österreichische Lehnstaat am Oberrhein intakt war, erfreuten sich die Münch dank ihrem mannigfachen Besitz einer starken Stellung. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das anders. Im Siggau herrschte Basel, und bereits war auch Solothurn auf der Bildfläche erschienen, um sich einen Anteil an den alten Feudalherrschaften zu sichern. Rechts des Rheines entstand unter den Markgrafen von Baden ein starkes Landesfürstentum, das den Regungen des niederen Adels nach Selbständigkeit feindlich gesinnt war. Ähnlich verhielt es sich mit Österreich, das gewillt war, seinen noch immer ansehnlichen Besitz am Oberrhein vor dem Zugriff der Städte und der Eidgenossen zu retten und deshalb in Ensisheim eine Verwaltung seiner elsässischen und sundgausischen Herrschaften aufzubauen begann. Den Grossen eiferten die Kleinen nach; so versuchten auch die Grafen von Tierstein, ihre Macht auf Kosten des niederen Adels zu vergrössern ¹.

Die Herrschaften Münchenstein und Muttenz entwickelten sich allmählich zu einem unsicheren Besitz, ähnlich wie das benachbarte Pratteln, das einem Zweig der Familie von Eptingen gehörte. Solothurn und Basel hofften beide, sich diese Herrschaften einverleiben zu können, und auch die Grafen von Tierstein bekundeten Interesse an der Nordwestecke des Siggaus. Es konnte im Grunde genommen nur noch eine Frage der Zeit sein, wann diese kleinen Feudalherrschaften im Besitz eines Mächtigeren aufgehen würden.

Die Schuldenlast Konrads beschleunigte den Ablauf der Ereignisse. 1469 betrug sie mehr als 6000 Gulden ². Bei dem damals üblichen Zinsfuss von fünf Prozent erwuchs ihm daraus pro Jahr eine Zinsverpflichtung von mindestens dreihundert Gulden, und diesen Betrag vermochte er nicht aufzubringen. Die Gläubiger — grösstenteils Basler Bürger — bedrängten die Familie hart. Gemäss Urteilen des Schultheissengerichtes wurden ihnen mehrere Male Pferde gepfändet, und die immer noch nicht befriedigten Gläubiger drohten, bei andauernder Zahlungsunwilligkeit zu Repressalien und gewaltsamen Massnahmen

41) S. unten S. 145 ff.

1) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 28 f.

2) S. oben S. 110.

überzugehen³. Der Stadt Basel konnte dieser Zustand nicht verborgen bleiben. Vierzehn Tage nach Beendigung der Fehde zwischen den Münch und der Stadt Solothurn trat die Rheinstadt mit Konrad in Unterhandlungen. Der Junker, dessen Zorn gegen Solothurn noch nicht verraucht war, schenkte der Rheinstadt Gehör, und so kam es 1470 nach längeren Verhandlungen zur Verpfändung von Münchenstein und Muttenz an die Stadt Basel⁴. Hans Münch unternahm einen schwachen Versuch, die Verpfändung dieses Familiengutes zu verhindern. Durch Übernahme einer Schuldenverpflichtung konnte ihn aber Basel beschwichtigen und zwischen ihm und seinem Bruder einen Vergleich herbeiführen⁵. Österreichs Bewilligung lag vor, und auch Hans Friedrich Münch, Konrads Neffe, sowie seine weiblichen Verwandten waren einverstanden, so dass der Verpfändung schliesslich nichts mehr im Wege stand. Der Vertrag wurde am 18. Juli 1470 geschlossen⁶. Konrad erklärte darin, seit dem Tode seines Vaters sei er durch Krieg, Raub, „Nahme“, Fehde und Feindschaft so in Schulden geraten, dass er Basel bitte, das Schloss Münchenstein mit der Vorburg und allen Zugehörungen, ferner Muttenz und das Burgstall Wartenberg mit allen Rechten für zwölf Jahre als Pfand zu übernehmen. Aus dieser Begründung des Rechtsaktes geht deutlich hervor: Konrads Ländereien hatten durch die vorangegangenen Kriege und Fehden so gelitten, dass sie nur noch kleine Erträge abwarfen; die Schulden der Familie konnten durch diese bescheidenen Einkünfte nicht gemildert werden.

Der Vertrag sah vor, dass Basel einen Vogt auf Münchenstein einsetzte. Die Einnahmen aus den Abgaben der Untertanen sollten zur Bezahlung der Zinsen verwendet werden. Bei einem Defizit hatte Konrad den fehlenden Rest zu tragen, ein allfälliger Überschuss dagegen sollte von der Pfandsumme abgezogen werden. Nach zwölf Jahren würde Konrad das Recht erhalten, die Pfandschaft wieder zu lösen. Wenn er dazu nicht imstande sein sollte, durfte sie Basel behalten. Diese letzte, im Vertrag sehr unklar formulierte Bestimmung sollte nach 1482 zu beträchtlichen Reibereien zwischen den Vertragspartnern führen.

Eine zweite Urkunde vom gleichen Tag (18. Juli 1470) enthielt eine Aufzählung aller Nutzungen, Zinsen und Schulden Konrads in Münchenstein und Muttenz⁷. Basel, das bestrebt war, die Herrschaften möglichst fest in seine Hände zu bekommen, übernahm in der Folgezeit weitere Schuldverpflichtungen

3) Verleistungen und Pfändungen: St. A. BS, Gericht, A 24, 128 (1447), 162v (1447). A 27, 209 (1459 Dez. 20.), 234 (1460 Jan. 31.). A 29, 5 (1465 Sept. 5.), 19 (1465 Dez. 19.). — Bedrängung und Repressalien durch die Gläubiger: St. A. BS, Gericht, A 24, 173a (1448), 254v (1449). A 27, 193 (1459 Nov. 3./5.), 1 v (1458). — Arch. Pruntrut B 237/38 (1468 Dez. 5.). — St. A. Liestal, Urk. 450 (1458). 1468 verwenden sich Schultheiss und Rat von Bern in Basel für die Schuldforderungen des Heinzmann vom Stein an Konrad von Löwenberg und Kaspar Regisheim. St. A. BS, Bern 1, 1468 Jan. 29.

4) UBL, 1039 ff., No. 894 (1470 Juli 18.).

5) UBL, 1051, No. 896 (1470 Juli 19.). — St. A. Liestal, Urk. 577a (1470 Aug. 4.) und Urk. 577c (1470 Aug. 23.). — Vgl. auch Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 49, Anm. 88.

6) UBL, 1039 ff., No. 894 (1470 Juli 18.). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 18.

7) UBL, 1045 ff., No. 895 (1470 Juli 18.).

Konrads, so dass der Junker schliesslich auch die Zehntquarten von Michelbach und Ranspach verpfänden musste⁸. Als schliesslich alles bereinigt war, gebot Konrad seinen Untertanen in den verpfändeten Herrschaften, der Stadt Basel zu huldigen⁹. Mit der Pfandsumme befriedigte Konrad seine Gläubiger; er vermochte aber nicht, alle Schulden zu tilgen. In den folgenden Jahren musste er in Basel sogar noch weitere Darlehen aufnehmen. Nach sechs Jahren rechnete der Vogt auf Münchenstein mit ihm ab. Konrad blieb danach der Stadt etwas mehr als hundert Pfund schuldig¹⁰.

Die Versuche des burgundischen Landvogtes Peter von Hagenbach, die Verpfändung zu verhindern oder rückgängig zu machen, schlugen fehl, da die Stadt die Rechtmässigkeit ihrer Ansprüche beweisen konnte¹¹.

Basel hatte in der Folgezeit noch mehrmals mit Konrad zu verhandeln, bis alle die verwickelten Rechtsverhältnisse in Muttentz und Münchenstein bereinigt waren¹². Vorübergehend hielt sich Konrad ausser Landes auf. Um 1472 finden wir ihn als Söldnerhauptmann im Schwäbischen in Fehden gegen Ulm, Nürnberg und Memmingen¹³. Als um 1474 die burgundische Herrschaft am Oberrhein zu wanken begann, beteiligte er sich zusammen mit seinem Neffen Hans Friedrich rege am Kampfe gegen seine alten welschen Feinde¹⁴.

Nach der Niederlage Burgunds nahm Österreich von seinen alten Herrschaften am Oberrhein wieder Besitz, und Konrad beeilte sich, dem alten Herrn zu huldigen. Am 12. August 1478 empfing er zusammen mit Hans Friedrich vom Erzherzog Sigmund folgende Lehen¹⁵:

Burg und Vorburg Münchenstein.

Wartenberg, die zwei vorderen Burgen mit der Hard.

Muttentz mit dem Dinghof.

Weiden zu Brüglingen.

Burg Löwenberg.

Die Dinghöfe Bendorf und Rädersdorf.

Das Dorf Sulz.

Zahlreiche Streugüter im Sundgau.

Gleichzeitig erhielt Konrad von Sigmund die Erlaubnis, auf Muttentz und Münchenstein weitere Darlehen aufzunehmen. Da Hans Friedrich seine Einwilligung erteilte, schloss Konrad 1479 mit Basel einen neuen Pfandvertrag ab, der Muttentz und Münchenstein mit weiteren 6000 rh. Gulden belastete¹⁶.

8) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 19 f.

9) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 49, Anm. 91. — BUB, 8, 300, No. 383 (1470 Juli 21.).

10) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 20.

11) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 20.

12) St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, S. 66v, 72v, 73 (1471), 83, 86, 90v (1472).

13) St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 91 (1472).

14) S. oben S. 97 f.

15) UBL, 1075, No. 927 (1478 Aug. 12.) nach dem Original im St. A. Liestal. — St. A. BS, Adel, M 3, 1 (Vidimus von ca. 1600). — Arch. Pruntrut, B 237/38, 177 (Kop. Pap. vom 28. März 1749) und B 237/38, 33 ff. (Kop. Pap. 1619). — Das Lehenrevers vom 16. August 1478, eine Papierurkunde mit stark beschädigtem Siegel, befindet sich in den Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4.

16) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1478). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 21.

Damals amtierte Konrad selbst als baslerischer Vogt auf Münchenstein. Er hatte sich 1476 mit sieben anderen Anwärtern um die Vogtei beworben und war am 7. Januar 1477 eingesetzt worden¹⁷. 1482 wurde Klaus Herre sein Nachfolger. Mit diesem rechnete Konrad ab. Das Defizit glich er durch die Abgabe einer Uhr, einer kleinen Glocke und einer Tarrasbüchse aus¹⁸.

Es scheint, Konrad sei gewaltsam abgesetzt worden; denn nach seinem Abgang wurde die Feste Münchenstein mit Knechten besetzt. Die Stadt fürchtete wohl, Konrad wolle nach Beendigung seiner Amtszeit, die zeitlich mit dem Ablauf des zwölfjährigen Pfandvertrages von 1470 zusammenfiel, die Burg nicht mehr verlassen¹⁹. Tatsächlich behauptete Konrad 1483, Basel halte widerrechtlich und gewaltsam seine Stammfeste besetzt, und er forderte ihre Herausgabe²⁰. Die Rheinstadt, im festen Glauben, das Recht auf ihrer Seite zu haben, ging auf die Klagen des Junkers, vorerst nicht ein, doch sicherte sie einer Abordnung von Adligen und Juristen, die Konrad zusammengerufen hatte, um seine Sache zu vertreten, zweimal sicheres Geleit zu²¹. Schliesslich bequeme sich die Stadt 1484, den Streit auf einem Prozess unter dem Vorsitz des Herrn von Rappoltstein zu verhandeln. Basel konnte nachweisen, im Rechte zu sein. Zu einem Spruch kam es nicht²².

Konrad, der sich wegen seiner Absetzung, deren Hintergründe nicht ganz klar sind, und wegen des darauffolgenden Prozesses mit Basel überworfen hatte, nahm nun mit Solothurn Verbindung auf. Die Aarestadt war damals im Begriffe, ihre langjährigen Versuche, sich am Juranordfuss festzusetzen, zu verwirklichen. Mitte November 1485 erstand sie die Feste Dorneck, und am gleichen Tag verkaufte ihr Konrad Münch die Herrschaften Muttenz und Münchenstein²³.

17) BUB, 8, 412, No. 527 (1477 Jan. 7.). — St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 13 (1476): „... umb die vogtie Munchenstein bittent:

Hans Eberler alias zum Gold
Conratt Held
Jacob von Sennheim
Michel Meyer

Hanns Zielempp
Conrad von Louwenberg
Heinrich Honwart alias Schmidlin.“

Vgl. auch Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 21.

18) St. A. BS, Ämterbuch, B f, 34 (18. Jahrhundert): „Landvögt zu Mönchenstein:

1470 Clauss von Bieterthal
1472 Bernhard Sürlin, Ritter
1478 Conrad von Lewenburg
1482 Johannes Ehrhardt.“

St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.) mit allen detaillierten Abrechnungen der Jahre 1476, 1478, 1479, 1480, 1482 und Abschriften der Lehenbriefe von 1412 und 1478, der Verpfändungen von 1479 und der Quittungen Konrads von 1476 und 1482.

19) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 22.

20) St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 64 (1482), 67v (1483). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 22. — Ferner St. A. BS, Missiven, A 16, 295 (1483 Mai 17.), 301 (1483 Mai 31.).

21) St. A. BS, Missiven, A 16, 227 (1482 Nov. 16.) und 250 (1483 Jan. 2.).

22) St. A. BS, Missiven, A 16, 304 (Jan. 4.). — Der Prozess ist im Wortlaut abgedruckt bei Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 22 ff. — Konrad versuchte noch bis an sein Lebensende, seine vermeintlichen Rechte durchzusetzen. St. A. BS, Missiven, A 17, 166 (1489 Juni 13.) und 166v (1489 Juni 23.), Öffnungsbuch, 6, 116v (1489).

23) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 27.

Sofort versuchte Solothurn, die Pfandschaft aus den Händen Basels zu lösen. Die Rheinstadt verweigerte aber die Herausgabe, indem sie sich darauf berief, sich bei der Verpfändung auch das Vorkaufsrecht erworben zu haben²⁴. Eine Auseinandersetzung war unvermeidlich. Österreich sah lieber das ruhige Basel als das kriegerische Solothurn im Besitz des Streitobjekts und riet Konrad Münch, den Verkauf rückgängig zu machen²⁵. Die Eidgenossen begünstigten zunächst eher Solothurn, mit dem sie 1481 einen ewigen Bund geschlossen hatten, wollten aber einen bewaffneten Konflikt unbedingt verhindern²⁶. Der Streit zog sich ins Jahr 1486 hinüber. Eine Entscheidung wurde an der Tagsatzung ständig hinausgeschoben. Am 24. April beschlossen die Boten der Eidgenossen, die Auseinandersetzung dem Schiedsspruch Berns zu unterstellen. Dieser blieb aber aus, und am 14. Oktober 1486 machte die Tagsatzung in Zürich den Kauf Münchensteins durch Solothurn rückgängig²⁷. Österreich musste den Solothurnern eine Entschädigung von 700 Gulden bezahlen und wurde verpflichtet, die Pfandschaften aus den Händen Basels zu lösen. Wenn alle Punkte dieses Spruches erfüllt worden wären, hätte Solothurn erneut mit Konrad Verhandlungen über den Verkauf seiner Burg aufnehmen können. Da aber Österreich keine Anstalten traf, die Pfandschaft zu lösen, so dass diese nach wie vor in den Händen Basels blieb, fügte sich die Aarestadt dem Spruche der Eidgenossen nicht. Und als alle Mahnungen bei Österreich und alle Klagen bei der Tagsatzung nichts fruchteten, versuchte Solothurn, die umstrittene Burg durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bringen und durch ein *fait accompli* den Streit für sich zu entscheiden.

„Do man zalt 1487 jor montags vor der uffart (21. Mai) zogend die von Soluturn für Münchenstein ungewarnter sach und meintend es inzunehmen und rüfften zu den knechten in dem schloss, sy solten es uffgeben, das schloss wer ir, oder sy müstend dorumb sterben. Do sprach einer uss dem schloss: dis schloss ist miner herren von Basel; gang nit ze noch har oder wir schiessent üch, das ir überbürtzen. Tünd üwer bests, das wend wir ouch thûn! Also lagend sy darvor dry tag und zugend do mit schanden wider heim“²⁸.

Auch dieser Zug war wie derjenige von 1468 durch eine Schar ausgelassener Jungkrieger unternommen worden. Diese kamen von einer Kirchweih, unterwegs schlossen sich ihnen einige Bauern an, und so vollführten sie einen Heischezug nach Münchenstein. Da der Anschlag aber misslang, blieb der Solothurner Obrigkeit nichts anderes übrig, als sich in aller Form von dem fehlgeschlagenen Unternehmen zu distanzieren. Obwohl die Regierung der Aarestadt erklärte, der Überfall sei ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen erfolgt, fühlten sich die eidgenössischen Boten sehr befremdet, und als am 25. August 1487 Schult-

24) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 27 und 50, Anm. 117 mit vielen Quellenachweisen.

25) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 27.

26) Basel gelangte bereits am 2. Juli 1485 an die Tagsatzung, also noch vor Abschluss des Kaufvertrages zwischen Konrad und Solothurn. St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 90v (1485 Juli 2.). — Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 27.

27) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 28. — Das Original im Staatsarchiv Solothurn, Urk. C 1205 (1486 Okt. 14.). S. auch Abschiede, 3, 1, 252.

28) B. Chr. 5, 534 f. — Schmid, Staat und Volk, 41 ff.

heiss und Rat zu Bern den langerwarteten Schiedsspruch fällten, fiel er eindeutig zugunsten Basels aus²⁹.

Damit war die Gefahr für die Rheinstadt behoben, von ihren sisgauischen Gütern durch Solothurn getrennt zu werden. Im Bestreben, zur Vermeidung ähnlicher Krisen die Rechte auf Münchenstein und Muttentz möglichst zu erweitern, söhnte sich Basel mit Konrad Münch wieder aus. Die Stadt bewilligte ihm ein weiteres Darlehen und erlangte seine Erlaubnis, an der Burg Münchenstein bauliche Veränderungen vorzunehmen³⁰. Konrad verpflichtete sich, die Pfandschaft an keinen Dritten zu versetzen oder zu verkaufen. Bald darauf starb er. Die vielen Schicksalsschläge, die ihn in den letzten fünfundzwanzig Jahren seines Lebens getroffen hatten, hatten seinen Adelsstolz nicht zu beugen vermocht. Mit ihm sank einer der letzten Vertreter der mittelalterlichen Feudalwelt unserer Gegend ins Grab.

Seine Frau, eine geborene Barbara Peyer, heiratete nach Konrads Tode einen Eigenmann aus Münchenstein. Wegen der vielen Schulden wurden die beiden Basels Leibeigene³¹.

Konrad hinterliess keine Kinder. Das gesamte Erbe der Münch trat nun Hans Friedrich I., der Sohn des Hans, an. Nach dem Tode seines Onkels legte er ein umfangreiches Urbar an, um eine Übersicht über den gesamten Familienbesitz zu erhalten³².

Er lebte zur Hauptsache auf der Löwenburg, verkehrte aber nach Konrads Tode häufig in Basel. Seine Versuche, in Basel Fuss zu fassen, werden in einem späteren Kapitel behandelt³³.

Hans Friedrich war bestrebt, das Familiengut zusammenzuhalten. 1494 erkundigte er sich nach den Möglichkeiten einer Lösung der Pfandschaften. Weitere Schritte in dieser Richtung unternahm er freilich nicht; vermutlich sah er die Undurchführbarkeit seines Vorhabens ein³⁴.

Im Jahre 1500 liess sich Hans Friedrich von König Maximilian neu belehnen³⁵. Wenig später starb er. 1503 empfingen seine drei Söhne Hans Thüring II., Jakob I. und Matthias II. die Lehen³⁶.

29) Abschiede, 3, 1, 256 (1486 Dez. 13.) und 265 (1487 April 24.). — St. A. Solothurn, Urk. C 1211 (1487 Aug. 25.). — Abschiede, 3, 1, 275 f.

30) St. A. Liestal, Urk. 671 (1489 Okt. 31.), abgedruckt im UBL, 1100, No. 961 (1489 Okt. 31.). — Über die baulichen Ausbesserungen vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 51, Anm. 121. — Belastungen der Pfandschaft durch weitere Darlehen: UBL, 1100, No. 962 (1489 Okt. 2.) und 1101, No. 964 (1489 Nov. 3.).

31) UBL, 1102, No. 968 (1494 Dez. 3.).

32) S. unten S. 128 f.

33) S. unten S. 134 f.

34) St. A. BS, Öffnungsbuch, 7, 25v, 29, 30v, 34v (1494): „... als Friderich von Lowenberg begerdt der losung Munchenstein halb und sin revers gehordt ist.“

35) UBL, 1107, No. 974 (1500 Jan. 22.). Vgl. St. A. Liestal, Urk. 700 (1500 Jan. 14.), wonach die Stadt Basel Hans Friedrich die alten Lehenbriefe aushändigt, damit er in Ensishem die Belehnung erneuern könne. Aus der Tatsache, dass die Rheinstadt die Lehenbriefe, die eigentlichen Besitzurkunden, verwahrte, ergibt sich deutlich, dass sie ihren vorläufigen Pfandbesitz bereits als Eigentum betrachtete. — Zur Aushändigung der Besitztitel vgl. UBL, 110, No. 961 (1489 Okt. 31.).

Die Brüder erkannten, dass die Pfandschaft Münchenstein-Muttenz für sie nicht mehr einzulösen war, und da sich Basel bemühte, den Pfandbesitz dieser lebenswichtigen Gebiete in Eigentum umzuwandeln, kam es zu Verhandlungen; diese sahen eine für beide Parteien befriedigende Lösung vor. 1515 schlossen die drei Brüder mit Basel einen Vertrag, laut welchem sie die Pfandschaften Münchenstein und Muttenz der Stadt um 660 Gulden verkauften³⁷. Einer der drei Brüder sollte mit den Vollmachten seiner Verwandten die zum Verkauf notwendige Erlaubnis des Lehensherrn einholen. Tatsächlich ritt Jakob nach Innsbruck, um die Sache vorzubringen³⁸. Da auch Basel einen Gesandten mit detaillierten Instruktionen dorthin geschickt hatte, um möglichst allen Eventualitäten vorzubeugen — die Münch hatten die Kaufsumme bereits in Empfang genommen —, erteilte Maximilian 1517 seine Zustimmung³⁹. Er erlaubte den Verkauf der Herrschaften Münchenstein und Muttenz und gab gleichzeitig seine Lehenshoheit darüber auf; lediglich das Öffnungsrecht der Burg Münchenstein behielt er sich vor. 1518 erwarb die Stadt die übrigen zur Herrschaft Münchenstein und Muttenz gehörigen Güter und Rechte, die nicht zur Pfandschaft gehört hatten, wobei die drei Gebrüder Münch noch einmal ausdrücklich auf alle Rechte in Muttenz und Münchenstein verzichteten⁴⁰.

So verloren die Münch von Münchenstein die Herrschaft über ihre Stammburg. Basel richtete auf der Feste einen Landvogteisitz ein. Stellenweise musste das Gebäude ausgebessert werden⁴¹. Ein Versuch Österreichs zu Beginn des 17. Jahrhunderts, die Herrschaft wieder an sich zu bringen, blieb erfolglos⁴². Auch um 1700 schlugen die Bestrebungen der Münch fehl, wieder zu ihrer Stammburg zu kommen⁴³. 1798 wurde die Burg Münchenstein zum Nationalgut erklärt. Die Gemeinde Münchenstein erwarb die Feste und verkaufte sie auf Abbruch weiter. Die wenigen erhaltenen Mauerreste sind noch nie systematisch erforscht worden⁴⁴.

12. Die Zeit Hans Friedrichs I.

Konrad von Löwenberg hatte keine Kinder. Deshalb war vor auszusehen, dass nach seinem Tode sein Erbe an Hans Friedrich I., den Sohn des Hans von Löwenberg, übergeben würde. Hans und Konrad scheinen sich nach ihrer Auseinandersetzung nicht mehr versöhnt zu haben. Denn gegen die Verpfän-

36) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 5 (1503 Juni 14.).

37) BUB, 9, 385, No. 431 (1515 Mai 2.).

38) St. A. Liestal, Urk. 764 (1515 Mai 9.).

39) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 30 ff.

40) St. A. Liestal, Urk. 770 (1516 Dez. 13.), Urk. 776 (1518 Jan. 30.) und Urk. 778 (1518 Febr. 1.).

41) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 32 ff.

42) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 36.

43) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 42.

44) Der in Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 44, Abb. 27, gebotene Grundriss lässt keine Rekonstruktion des ehemaligen Gebäudekomplexes zu.

dung Münchensteins von 1470 erhob Hans Einsprache, und diese musste von der Stadt Basel durch ein Schlichtungsverfahren entkräftet werden. Die Versetzung der Stammfeste war später auch Hans Friedrich ein Dorn im Auge, obwohl er 1470 seine Einwilligung erteilt hatte¹. Abgesehen davon, dass Hans Friedrich die wirtschaftliche Zwangslage wohl erkannte, in der sich Konrad befand, hatte er sich mit diesem anfänglich eng verbunden. Hans Friedrich stand 1470 noch in jungen Jahren, und die Persönlichkeit des draufgängerischen Konrad dürfte ihm mehr imponiert haben als die seines unsicheren Vaters. Seine ersten Taten unternahm er deshalb ganz im Schatten des Onkels. Um 1468/69 kämpfte er zusammen mit Konrad gegen Solothurn und dessen Verbündete, und in den Burgunderkriegen erhielten Hans Friedrich, der junge Adlige, und Konrad, der alte Haudegen, miteinander auf dem Murtenener Schlachtfeld den Ritterschlag. 1478 wurden Konrad als Familienoberhaupt und Hans Friedrich als Mitinhaber von Erzherzog Sigmund mit den österreichischen Lehen, in deren Zentrum die Löwenburg stand, belehnt².

Hans Friedrich lebte um 1480 häufig auf der Löwenburg. Von hier aus verwaltete er seinen Besitz; im Streit mit dem Kloster St. Leonhard in Basel um Rechte in Roggenburg und Ederswiler trat er in jener Zeit selbständig handelnd auf³. Die Herrschaft Löwenberg befand sich noch zu Konrads Lebzeiten in seinen Händen. Im übrigen aber wurde seine Person durch die wesentlich kräftigere Gestalt des Onkels überschattet, und erst als dieser im Spätjahr 1489 starb, trat Hans Friedrich voll in Erscheinung.

Das Erbe, das er antrat, befand sich in unerfreulicher Zerrüttung. Grosse Teile waren verpfändet, andere Güter drohten ihm wegen der unsicheren Rechtslage zu entgleiten. Der Junker begann deshalb unmittelbar nach dem Tode Konrads, seinen Besitzstand aufzuzeichnen.

Als Grundlage konnte er einen papierenen Güterrodel verwenden, den er bereits um 1485 anlässlich seiner Hochzeit mit Verena von Mülinen angelegt hatte⁴. Nun zeichnete Hans Friedrich 1489 seine Güter und Rechte zu Rothenfluh auf, 1490 fertigte er eine Liste seiner Lehensleute an, und am 20. Februar 1492 verfasste er die Aufzählung seiner Güter und Rechte in Henflingen, Rädersdorf und Mulhouse. Diese fünf Rödel von 1489, 1490 und 1492 befinden sich heute auf dem Staatsarchiv Basel und sind in einem Band gebunden, doch ist die Reihenfolge der einzelnen Blätter völlig gestört. Die Aufzeichnungen bildeten die Grundlage für ein knappes, 1492 geschriebenes Urbar, das den gesamten Besitz Hans Friedrichs umfasste⁵.

1) S. oben S. 122.

2) S. oben S. 123.

3) Arch. Pruntrut, A 26/8 (1496 Sept. 12.).

4) Arch. Pruntrut, B 237/38, 23 ff.

5) St. A. BS, Adel, M 3, 3. — Das Urbar muss ein seltsames Schicksal erlebt haben. 1895 war es im Besitz des Antiquars Jacques Rosenthal in München, der es dem Archiv in Colmar um 600 Franken zum Kauf anbot. Der damalige Colmarer Archivar exzerpierte einige Stellen und schickte das Original darauf wieder an Rosenthal zurück. Offenbar ist es nachher vom St. A. BS erworben worden. — Die einzelnen Blätter, die in völlig gestörter Folge ge-

„. . . Item in diesem urber und gereinbuch hab ich Hans Fridrich Münch von Münchenstein mit miner eignen hant geschriben und gemacht in dem ior do man nach cristuss unserss herren geburt zalt vierzeihen hundert nunzig und zwey Jor. Und stat in dissem buch eigentlich geschriben wass zinssen oder gulten ich uff die zit gehept hab es sygent lechen oder eygen, nützit ussgenommen, ouch statt harin ettliche miner gutter in gerein geschriben, die ich ouch selbs bereinget hab und hab sy ouch selbs mit miner hant in diss buch geschriben. Ettlich persoonen, die belechnet von mir sint, und fachent die lehen an zum ersten, die ich vom Huss Österrich zu lechen hab, darnoch die lechen, die ich vom Bistum von Basel hab, darnach das lechen, das ich vom margraffen von Rötteln hab, all mine gnedige herren . . .“⁶.

Dieser Einleitung folgt die angekündigte Aufzählung des Besitzstandes, und zwar mit ziemlich detaillierten Angaben. Unter den Lehen des Hauses Österreich erscheint an erster Stelle die Feste Löwenburg:

„Item zum aller Ersten hab ich zu lechen von miner gnedigen herrschafft von Österich das schloss Löwenberg mit aller siner zu gehort, holtz und velt, wun und weidt und das wasser, die lützel, und die fyschentzen daselbs mitsampt den kornnzinssen von dem hoff under dem schloss gelegen, der jerlichen zu sinss giltet nünthalb viernzal den zwytel korn und den dritteil haber, so dann aber vier sester mues und in gelt ein lib. 8 schilling vom how zechenden und ein fassnacht hun, und zwentzig futer holtz sol mir der hoff meiger jerlich für das schloss weren und füren, so denn nuss ich den zechend under schloss do selbs der ouch jerlich giltet by den sechs viernzaln unnder oder me ungeverlich suss ist wass zum schloss gehortt, holtz, wun und weid und das wasser und fyschentzen gehort mir zu, wild benn und eckerten gehort als zum schloss als nach inhalt der lechenbriefffen die ich darüber inhab. Item aber get der hoffmeyger jerlich ein pfunt vom hoff und zum jor ein dauwen mit sinem zug und ir ieglicher sul ein tag meygen“⁷.

bunden sind, lassen sich wie folgt den einzelnen urbarialen Aufzeichnungen zuweisen, ohne dass die ursprüngliche, jetzt ebenfalls durcheinandergeratene Reihenfolge ermittelt werden könnte:

1. Urbar von Rothenfluh, 1489
Fol. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 18, 19, 20, 21, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54.
2. Verzeichnis der Lehenleute in verschiedenen Dörfern, 1490
Fol. 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47.
3. Allgemeiner Güterrodel Hans Friedrichs, 1492
Fol. 34, 35, 36, 37, 38, 39.
4. Urbar von Henflingen und Umgebung, 1492 Febr. 20.
Fol. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 22, 23.
5. Urbar und Weistum von Radersdorf, 1492
Fol. 55 (58?).
6. Urbar von Mulhouse, 1492
Fol. 1, 56, 57.
6) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34.

In der Aufzählung der Güter folgt danach das Dorf Soulce („Sultz so im Thellsperg tall gelegen“). Die Leistungen und Abgaben der Einwohner mussten auf die Löwenburg geliefert werden⁸.

Weiter enthält Hans Friedrichs Urbar die Nennung von Eigenleuten im Sundgau, vorwiegend in den Dörfern Wahlbach, Rüderpach und Bettendorf⁹.

In Henflingen, das im Urbar an nächster Stelle aufgeführt wird, besass Hans Friedrich die niedere Gerichtsbarkeit. Dieser waren die meisten im Sundgau ansässigen und zur Herrschaft Löwenberg gehörigen Untertanen unterworfen¹⁰.

Über Hans Friedrichs Rechte in Henflingen, die, wie bereits erwähnt, aus dem alten Löwenberger Erbe stammten, gibt uns das oben genannte, 1492 abgefasste Urbar von Henflingen näheren Aufschluss¹¹. Bei der Aufzeichnung des Güterrodel war auch Wernlin Pfluger, der Meier des Lazarus von Andlau in Bettendorf anwesend; denn die Güter der bauerlichen Untertanen Hans Friedrichs lagen zum Teil in der Gemeinde Bettendorf, wo Lazarus von Andlau die Gerichtshoheit innehatte¹². Hans von Hagenbach war in Henflingen ebenfalls begütert; er und Hans Friedrich benützten 1492 die Gelegenheit, ihren Besitz genau zu trennen. Dies war zum Teil nicht mehr möglich, weshalb sich Hans Friedrich und Hans entschlossen, die nicht ausscheidbaren Güter gemeinsam zu nutzen¹³.

Die gesamte Ackerfläche, von welcher Hans Friedrich in Henflingen und Bettendorf Einkünfte bezog, umfasste annähernd hundert Jucharten.

Das Gesamturbar Hans Friedrichs bezeichnet weiter als österreichisches Lehen den Dinghof Rädärsdorf, in welchem dem Herrn von Löwenberg die Gerichtshoheit zustand¹⁴.

Weiter wird als Lehen von Österreich „Münchenstein das schloss mit aller zugehörtt und muttetz das dorff, gehört zu münchenstein ouch mit aller siner zügehört“ genannt. Dieses war zwar damals um 6000 Gulden an die Stadt Basel versetzt, doch hoffte Hans Friedrich, die Pfandschaft wieder lösen zu können¹⁵. Die Bewilligung, Münchensteins Versetzung rückgängig zu machen, holte Hans Friedrich 1493 bei Maximilian I. ein, ein Beweis, dass er ernsthaft an eine Lösung dachte, doch fehlte ihm das zu diesem Schritt notwendige Geld¹⁶.

Die Güter im Städtlein Pfirt, ein ansehnlicher Besitz an Häusern, Hofstätten, Gärten, Äckern und Einkünften, die im Urbar von 1492 an nächster Stelle erwähnt werden, waren um jene Zeit verpfändet, und zwar hatte sie bereits Hans Friedrichs Vater versetzt¹⁷.

7) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34.

8) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34v.

9) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34v.

10) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36.

11) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16.

12) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16.

13) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16v.

14) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36.

15) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36.

16) S. oben S. 126.

Über Mulhouse liegt ein besonderes Urbar vor. Hier verfügte Hans Friedrich über fünfzehn Zinsleute, die ihre Abgaben teils in Geld, teils in Naturalien zu entrichten hatten¹⁸.

Der zweite Teil des Gesamturbars enthält die Lehen des Bischofs von Basel. Hier wird zuerst die Herrschaft über das halbe Dorf Rothenfluh aufgeführt, enthaltend den halben Kirchensatz und die Zehntenabgaben¹⁹. Genauer sagt das Urbar von Rothenfluh aus dem Jahre 1489 aus, das neben einer sehr detaillierten Liste der bäuerlichen Untertanen, der Zinsgüter und der damit verbundenen Abgaben, auch den halben Anteil am Niederen Gericht, an Holzrechten und an Tavernenrechten aufzählt²⁰.

Das Gesamturbar nennt als bischöfliche Lehen ferner Zehntquarten zu Pfetterhausen und Larg, zu Nuglar, St. Pantaleon und Seltisberg. Die an nächster Stelle aufgeführten Zehntquarten zu Movelier, Mettemberg und Roggenburg mussten in die Burg Löwenberg gebracht werden²¹.

Ferner erwähnt das Urbar die alten Einkünfte der Mönch in Basel von den Brotbecken und den Räten zu Basel²².

Die bischöflichen Lehen in der Gegend um Colmar werden als versetzt gemeldet, ebenso die Einkünfte zu Ranspach sowie Ober- und Niedermichelbach²³. Die Güter und Rechte auf dem Reichensteiner Berg und in Arlesheim soll Konrad ungerechterweise an Basel verpfändet haben, da der Bischof als Lehnsherr seine Einwilligung versagt habe. Basel wollte aber den Handel nicht rückgängig machen, da Hans Friedrich die zur Lösung notwendige Summe nicht aufbringen konnte²⁴.

Weiter erwähnt das Urbar Güter und Liegenschaften zu Basel. In der Äschenvorstadt hatte Konrad einiges an seine Schwester versetzt, doch gelang es Hans Friedrich im Jahre 1492, diese Pfandschaft zu lösen²⁵.

Das Lehen, das Hans Friedrich vom Markgrafen von Rötteln innehatte, betrug 60 Pfund Stäbler von der Steuer zu Schopfheim²⁶.

Die Eigengüter, die am Schluss des Urbars aufgeführt sind, umfassen Darlehen in Mulhouse und Basel sowie einige Naturalzinse zu Schweighausen, Pulstorf bei Oltingen, Bendorf und Ligsdorf²⁷.

Das Urbar aus dem Jahre 1492 wird durch die Aufzeichnungen Hans Friedrichs aus der Zeit um 1485 ergänzt. Wie erwähnt, legte der Junker diesen Güterrodel an, als er sich mit Verena von Mülinen vermählte²⁸.

17) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36v.

18) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 56.

19) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39.

20) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff.

21) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39 und 39v.

22) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39v.

23) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39v.

24) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 37.

25) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 37, daneben Eintrag von zweiter Hand: „ist wider in min hant komen im 92. jor.“

26) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 35.

27) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 35 und 35v.

28) Arch. Pruntrut, B 237/38, 23—75.

„Fragmenta eines sehr alten Urbarii, darinnen zu ersehen, was Hanns Friderich Münch von Münchenstein ohn Leibaigenschafften, Lehen- und aigenen Gutheren, zoll, zehenden, zinss und gülten etc. inne gehabt.“

Wie aus dieser Beschriftung des Umschlages hervorgeht — sie ist im 17. Jahrhundert angebracht worden —, handelt es sich bei diesem Urbar um ein Fragment, vermutlich um eine nicht zu Ende geführte gleichzeitige Kopie des verlorengegangenen Originals. Gegen die Deutung als Konzept spricht die kalligraphisch sorgfältige Ausführung.

Nach einigen unbeschrifteten Seiten setzt der Rodel mit einer Liste von Zollabgaben ein; diese bezieht sich offenbar auf eine Strasse, die über Löwenberger Territorium geführt hat ²⁹.

Der nachher erwähnte Zoll zu Hirsingen (gehört auch den Löwenberg) begann bei Brinighoffen und reichte illaufwärts bis nach Sondersdorf ³⁰.

An Einkünften im Sundgau werden mit den Namen der zinspflichtigen Untertanen Güter zu Wahlbach, Henflingen, Bettendorf, Hausgauen, Hundsbach und Rüderbach genannt ³¹.

Als österreichische Lehen erscheinen ferner die Zölle auf der Ill zu Oltingen und zu Waldighofen ³².

Sehr detailliert werden die Rechte aufgezählt, die zum Dinghof Rädersdorf gehören ³³.

An Eigengütern zählt Hans Friedrich Einkünfte zu Bendorf, Ligsdorf, Sondersdorf, Lülsdorf und in der Mühle zu Huttingen auf ³⁴.

In Mulhouse besitzt er als Eigengut 1350 Gulden mit einem Jahreszins von 50 Gulden sowie zahlreiche Geld- und Naturalzinse; zum Teil liegen die dazugehörigen Güter in der Gemeinde Brunnstatt. In Schweighausen gehört ihm ein Hauptgut von 60 Gulden, das einen Jahreszins von 3 Gulden abwirft ³⁵.

Alle Güter, die in diesem Urbar aufgezeichnet wurden, brachte Hans Friedrich 1485 in die Ehe mit. Es handelte sich demnach um die zur Herrschaft Löwenberg gehörigen Güter und Rechte, über die er bereits zu Lebzeiten Konrads verfügen konnte.

Die Abschrift des Ehevertrages zwischen Hans Friedrich und Verena von Mülinen findet sich ebenfalls in dem Urbar. Sein Inhalt wird uns weiter unten beschäftigen ³⁶.

29) Arch. Pruntrut, B 237/38, 35. Entweder handelte es sich um den Weg, der durch das Lützeltal führte, oder aber — was wahrscheinlicher ist — um die Strasse, welche das Kloster Lützel mit Soyhières verband, denn diese durchquerte das Löwenburger Territorium. Sie führte direkt neben dem gleichnamigen Hofgut vorbei. Ende 16. Jahrhundert wird dieser Weg als „offene, gangbare, gemeine Landstrasse“ bezeichnet. Arch. Pruntrut, B 240/51 (1595 März 26.).

30) Arch. Pruntrut, B 237/38, 35v.

31) Arch. Pruntrut, B 237/38, 37—42.

32) Arch. Pruntrut, B 237/38, 43.

33) Arch. Pruntrut, B 237/38, 45—48.

34) Arch. Pruntrut, B 237/38, 53.

35) Arch. Pruntrut, B 237/38, 61—75.

36) Arch. Pruntrut, B 237/38, 55—57. S. auch unten S. 216.

Vergleichen wir den Besitz Hans Friedrichs aus der Zeit gegen 1500 mit dem Familiengut in der Mitte des 15. Jahrhunderts, so fällt uns eine ausgesprochene Verlagerung des Schwerpunktes auf.

Das alte Stammgut in MuttENZ und Münchenstein bildete bloss noch Besitz auf dem Papier, da es an Basel verpfändet war. Deshalb wurde die Löwenburg zum alleinigen Zentrum. Die Güter und Rechte im Sundgau, die ursprünglich keinen Bestandteil der Herrschaft Löwenberg gebildet hatten, gehörten nun zu der abgelegenen Bergfeste im Lützeltal. Denn eine bedeutendere Feudalherrschaft ohne Burg als Mittelpunkt war in jener Spätzeit des 15. Jahrhunderts noch kaum denkbar.

Die Güter im Sisgau, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts infolge ihrer geographischen Lage als Annexe der Herrschaften MuttENZ und Münchenstein angesehen werden konnten, lagen nun für Hans Friedrich ausgesprochen abseits. Dies galt vor allem für seine Rechte im Dorfe Rothenfluh. Er liess sie durch einen Meier verwalten und hielt sich selbst vermutlich nie dort auf.

Der erhöhten Bedeutung, welche der Herrschaft Löwenburg als Mittelpunkt des Familienbesitzes nun zukam, entsprach es, dass Hans Friedrich die Bestrebungen seines Grossvaters aufnahm, durch Erwerbungen in den Dörfern der Umgebung das Territorium zu erweitern. Diese Bemühungen mussten allerdings in den Anfängen steckenbleiben. Denn andere, finanzkräftigere Gewalten waren an dieser Gegend ebenfalls interessiert. Ein langwieriger Streit mit dem Kloster St. Leonhard um Zehnten zu Roggenburg, Ederswiler und Löwenburg endete 1475 mit einer Einigung, dass Hans Friedrich diese Zehnten bis zu seinem Lebensende nutzen dürfe, dass sie aber nachher an das Kloster übergehen sollten. St. Leonhard ging daran, diesen Erfolg auszubauen. 1480 kaufte das Kloster vom Stift zu Basel weitere Güter in diesen Dörfern; dagegen konnte Hans Friedrich 1489 seine Rechtsansprüche auf die Zehntquarten des Klosters Kleinlützel in Mettenberg gegenüber St. Leonhard durchsetzen³⁷.

In Ederswiler hatten die Herren von Mörsberg gewisse Güter Beinwils als Pfand inne, doch glaubten sie, auf das ganze Dorf Anspruch erheben zu können. Und 1489 versuchte Hans Friedrich, von den Herren von Mörsberg Ederswiler zu kaufen. Der Handel, der aber jeder Rechtsgrundlage entbehrte, zerschlug sich am Widerstande des Landesherrn. Hans Friedrichs Versuche, das Löwenberger Territorium zu erweitern, scheiterten also³⁸.

Im Sundgau veränderten sich die Besitzverhältnisse nicht gross.

In Michelbach und Ranspach musste Hans Friedrich mit Einwilligung des Lehnsherrn einige bischöfliche Lehen an Basel verpfänden, dafür fielen ihm durch Erbschaft von seiten seiner Frau Güter in Blotzheim als österreichische Lehen zu³⁹.

37) Arch. Pruntrut, B 240/63, 64 (1475 Mai 13. und 1480 August 14.), B 240/51 (MettENberg), 789 (1489 Jan. 19.).

38) Arch. Pruntrut, B 173/22 (1489 und 1489 Juni 11.).

39) Verpfändung von Gütern in Michelbach und Ranspach: BUB, 9, 135. No. 157 (1493). — Lehen in Blotzheim: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 2 (1500).

Neben den Bestrebungen, die durchaus mittelalterliches Gepräge tragende Herrschaft Löwenberg zu festigen, versuchte Hans Friedrich, in der Stadt Basel Fuss zu fassen. Dies vermochte insofern zu befremden, als sowohl sein Vater Hans in den letzten Lebensjahren als auch sein Onkel Konrad in einem frostigen Verhältnis zur Stadt gestanden hatten. Dass Hans 1468 seine Hofstatt zu Basel, ein bischöfliches Lehen, an Dietrich Murer versetzte, zeigte deutlich, wie wenig ihm an der Erhaltung des Besitzes in Basel gelegen war⁴⁰. Sein Sohn Hans Friedrich dachte aber anders. Dass er sich öfters in der Stadt aufhielt, beweisen seine Erwähnungen im Glückshafenbüchlein vom Jahre 1471 an⁴¹. Die Teilnahme an dieser Glückshafenlotterie geschah aber nicht etwa anlässlich von kürzeren oder zufälligen Besuchen; Hans Friedrich war offenbar längere Zeit im Jahr in der Stadt sesshaft, wie aus einem Eintrag in den Öffnungsbüchern vom Jahre 1489 hervorgeht⁴². Mehrmals handelte er als Schutzpatron von strafrechtlich Verfolgten. 1485 besiegelte Friedrich etwa den Urfehdebrief des Melchior Lenzli, und 1497 siegelte er für den Metzger Leonhard von Aarau und für Balthasar Schwarz⁴³. Möglicherweise rechnete er damit, sich dadurch eine gewisse Anhängerschaft in Basel sichern zu können. Noch enger sollten die Beziehungen zu Basel durch die Gewährung einiger kleinerer Darlehen geknüpft werden. 1495 überliess er der Stadt 300 Gulden gegen einen Jahreszins von 15 rhein. Gulden. 1497/98 gewährte er ihr 700 Gulden und 1499 zusammen mit Hans Imer von Gilgenberg, Hartung von Andlau und Peter Offenburg 400 Gulden⁴⁴. Güter und Liegenschaften in Basel, die sein Onkel Konrad versetzt hatte, brachte er 1492 wieder in seine Hand⁴⁵.

Hans Friedrichs Pläne, die alte Stellung der Münch in Basel wiederherzustellen, gingen noch weiter. In der „Hohen Stube zum Seuffzen“, jener privilegierten zunftartigen Organisation des städtischen Adels und Patriziates, gelangte er zu Rang und Ansehen. Als Stubenmeister ist er 1495 bezeugt⁴⁶. Von dieser Stellung aus stand ihm der weitere Aufstieg im öffentlichen Leben Basels offen. Hans Friedrich war in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts im Begriffe, sich und seine Familie in die aus altem Adel, reichen Patriziern und aufstrebenden Bürgerfamilien zusammengesetzte städtische Oberschicht einzureihen.

Dass diese Entwicklung gestört wurde und dass die Bestrebungen Hans Friedrichs, in Basel wieder Fuss zu fassen, nicht zu Ende geführt werden konn-

40) S. oben S. 116.

41) St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2a, 52 (1471) und N 2b, 331 (1471).

42) St. A. BS, Öffnungsbuch, 6, 116 (1489): „Diss edlen sind hie sesshaft: ... Friderich von Lowenberg ...“

43) St. A. BS, Städt. Urk. 2240 (1485), Städt. Urk. 2478 (1497), Städt. Urk. 2480 A (1497). Ferner Städt. Urk. 2311 A (1489), in welcher Hans Friedrich als Bürge für den Urfehde schwörenden Nikolaus Brucker aus Fischingen auftritt.

44) St. A. BS, Städt. Urk. 2433 (1494) und Städt. Urk. 2502/3 und 2505 (1499). — Stadthaushalt Basels, 1, 329 (1497/98).

45) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 37.

46) St. A. BS, Städt. Urk. 2433 (1495): „Hanns Friderich von Leouwenberg ... by der zyten stubenmeister der herrn und gesellen der Hohen Stubenn gen. zu den Seuffzen ...“

ten, lag an den äusseren Ereignissen, von welchen Basel um 1500 betroffen wurde. Die Münch lebten in der Tradition des habsburgisch-österreichischen Vasallenadels, und die städtische Politik jener Zeit deckte sich mit den Ansichten des österreichischen Adels nicht. Der Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft, 1501, spielte nicht einmal eine so grosse Rolle, wie vielleicht vermutet werden könnte; denn die Entscheidung war schon vorher, und zwar im Schwabenkrieg von 1499, gefallen.

Der Ausbruch des Krieges stürzte die Stadt in schwere Parteizwiste. Eine starke Gruppe von Bürgern strebte nach dem Zusammenschluss mit den Eidgenossen. Die entgegengesetzte Partei, vorwiegend Adlige, die zu Habsburg in einem Lehenverhältnis standen, forderte eine Beteiligung am Kriege auf seiten des Reichsheeres. Die dritte Gruppe, zahlenmässig offenbar die stärkste, wollte neutral bleiben und den Verlauf der Dinge abwarten. Diese vorsichtige Haltung, kennzeichnend für Basel, siegte schliesslich, und die Rheinstadt beteiligte sich an der Auseinandersetzung nicht. Dieser Ausweg in die Neutralität war bei der Zerrissenheit der Parteien nicht das Abwegigste⁴⁷. Aber die dem Lehensherrscher und Reichsoberhaupt Maximilian treuergebene Schar von Adligen konnte sich mit dieser Lösung nicht abfinden und verliess die Stadt. So kehrte auch Hans Friedrich zusammen mit Pentelin von Flachslanden und Eglin von Wessenberg Basel den Rücken und stellte sich in den Dienst des Reiches⁴⁸. Am 29. Juni 1499 beehrten Hans Friedrich von Löwenberg, Pentelin von Flachslanden und Eglin von Wessenberg vom Rat von Basel schriftliche Zusicherung für sicheres Geleit, um ihre Familien mit Hab und Gut aus der Stadt zu führen⁴⁹.

„... Demnach ist unnser freuntlich bitt und beger an Ewr weyshait, unns eyn frey sicherhait verschriben glait zu unnd von in Ewr Stat, so lanng bis wir unnser gutt bringen an unnser gewarsame schriftlichen bey disem botten zu schicken und bitten Euch, Ir wollet dar im aller besten und in komen argen zu bedenncken, dann wie sunst aim Ewren zu sagen kam, scheihung sonnder wol beueegig weren aber der seltzamen wnderlichen leuff halben so yetzund gegenwürtig sein, wil uns beduncken wir der zu diser zeit notturftig seien und Euch für inn erwysen, als wir unns zu Euch versehen. Geben zu Altkirch an donnstag nach St. Johann 1499

Friderich von Lewenberg
Pentelin von Flachsland
und Eglin von Wessenberg.“

Aus diesem ungelenken Schreiben, das wohl von Hans Friedrich verfasst worden ist, spricht nicht nur unverhohlenes Misstrauen gegen Basel, sondern auch eine tiefe Verständnislosigkeit gegenüber der neuen Zeit.

Wie sich Hans Friedrich militärisch am Schwabenkriege beteiligt hat, steht nicht fest. Seine Anwesenheit an der Schlacht bei Dornach, an welcher bekannt-

47) Wackernagel, Basel, 2, 1, 159 und 162.

48) Wackernagel, Basel, 2, 1, 159. — B. Chr. 6, 359.

49) St. A. BS, Polit. Arch., K 1 (1499 Juni 29.).

lich sehr viele Adlige aus süddeutschen Landen teilnahmen, ist durchaus möglich⁵⁰.

Nach dem Abschluss des Friedens von Basel blieb Hans Friedrich der Stadt fern, und der Eintritt der Rheinstadt in die Eidgenossenschaft 1501 trug nichts zur Besserung des Verhältnisses bei⁵¹.

Werfen wir noch einen Blick auf die Beziehungen Hans Friedrichs zum Adel der Umgebung. Mit Heinrich von Hatstatt musste er einen langen Rechtsstreit durchfechten, bis er 1493 endlich seine Erbensprüche auf Zinseinkünfte durchsetzen konnte, die ihm der Herr von Hatstatt streitig machte⁵². Seine Ehe mit Verena von Mülinen, die bereits vorher zweimal verheiratet gewesen war, brachte ihn in nähere Beziehungen zu der Familie von Laufen und den Truchsessern von Wolhusen, doch ist darüber nichts Näheres bekannt⁵³.

Mit Junker Anton von Oftringen scheint Hans Friedrich befreundet gewesen zu sein, denn sie figurieren zusammen in den Eintragungen des Basler Glückshafenbüchleins⁵⁴.

Beziehungen zu den Familien von Andlau, Eptingen, Reich von Reichenstein und Bärenfels waren immer noch vorhanden, denn 1489 war Hans Friedrich Gast an der Hochzeit der Beatrix von Bärenfels mit Adam von Landsberg. Das Fest wurde allerdings empfindlich gestört, weil am 1. Oktober 1489 die ganze Hochzeitsgesellschaft vom Komtur von Heitersheim gefangengenommen wurde⁵⁵.

Das Persönlichkeitsbild Hans Friedrichs, das sich aus dem schriftlichen Quellenmaterial abzeichnet, zeigt merkwürdige Gegensätze.

Des Junkers Jugendzeit war angefüllt mit Fehden und Schlachtenlärm; für seine Kriegstaten wurde er sogar zum Ritter geschlagen. In späteren Jahren verhielt er sich jedoch ruhig. Allfällige Streitigkeiten erledigte Hans Friedrich vor Gericht oder durch gütliche Einigung. In der Heitersheimer Fehde spielte er eine völlig passive Rolle. Den Niedergang der Fehde als Rechtsmittel erlebte Hans Friedrich am eigenen Leibe.

50) Eine ausführliche Arbeit über die Schlacht bei Dornach steht noch aus. Dass der Sundgauer Adel beteiligt war, ersieht man aus den Namen der Gefallenen und Verwundeten, Angehörige der Geschlechter von Tierstein, Reichenstein, Hatstatt, Kappler und Mörsberg. Eugen Tatarinoff, *Die Schlacht bei Dornach 1499*, 1899, 54 f. — Bruno Amiet, *Die Schlacht bei Dornach*, 1949, 42. — Hans Rudolf Kurz, *Schweizerschlachten*, 1962, 167 ff.

51) Das frostige Verhältnis vermochte auch nicht durch den Umstand verbessert zu werden, dass die Münch von Löwenberg vom Beginn des 16. Jahrhunderts an Vasallen der Stadt Basel waren. St. A. BS, Adel, A 1 (1505). — Der Hauptteil dieser Lehen bestand aus jenen Gütern, welche Margaretha von Tierstein 1526 an Basel veräussert hatte. Zu diesen gehörten Zinsen und Rechte in Rothenfluh, Buus und Möhlin, welche an die Münch verlichen waren. Von 1536 bis 1758 erneuerte Basel dieses Lehensverhältnis immer wieder. St. A. BS, Lehenarchiv L.

52) St. A. BS, Adel, Urk. 638 (Hatstatt 335, 1493 Mai 4.), Adel, H 3a (Urkundenbuch der Herren von Hatstatt), 70 (1490 April 29.).

53) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2, und 272, Stammtafel 17.

54) St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2a, 3, 53 (1451).

55) Otto Hassler, *Die Heitersheimer Fehde*, Basl. Zs. 6 (1907), 464 ff. — St. A. BS, Polit. Arch. J 5.

Auf dem Lande, vorwiegend im Sundgau und im heutigen Berner Jura, versuchte Hans Friedrich, seine nach altertümlicher Weise organisierte Feudalherrschaft zu erhalten und zu festigen. Nach wie vor bestanden die Abgaben der bäuerlichen Untertanen vorwiegend in Naturalzinsen und persönlichen Dienstleistungen. In den Dörfern herrschte ein archaischer, wenig produktiver Ackerbau im Dreizelgensystem vor, während auf der Burg und auf einem grossen Teil des Löwenberger Territoriums eine Vieh- und Jagdwirtschaft ohne grosse Erträge betrieben wurde.

Zu diesem äusserst archaischen Bild stand die Tätigkeit Hans Friedrichs in Basel in grossem Gegensatz. Er versuchte, Eingang in das städtische Patriziat zu finden, betätigte sich — wenn auch in bescheidenem Masse — als Geldgeber für die Rheinstadt und unterhielt Beziehungen zum nichtadligen Bürgertum.

Das altertümliche Herrschaftsgebilde der Münch erfuhr durch Hans Friedrich insofern eine Neuerung, als er den Versuch unternahm, durch eine umfassende schriftliche Fixierung seines Besitzstandes Ordnung zu schaffen. Das städtische Wesen, mit dem er durch seine Beziehungen zu Basel vertraut war und das schon damals bescheidene Anfänge einer bürokratischen Verwaltung entwickelt hatte, mochte ihn dazu angeregt haben. Überhaupt trug Hans Friedrichs ganze Tätigkeit als Oberherr über sein Familiengut den Stempel vorsichtiger Zurückhaltung, was uns in hohem Masse an die baslerische Territorialpolitik erinnert⁵⁶.

Ein weiterer Zug scheint, wenn auch nur unbestimmt fassbar, für die Charakteristik Hans Friedrichs bemerkenswert. Die Ritterromantik, in welcher der Adel jener Zeit seine eigene vergangene Grösse teils schwermütig, teils ironisch betrachtete, hatte bei den Feudalherren der Basler Gegend Eingang gefunden. Das gegen 1490 abgefasste Hausbuch der Herren von Eptingen-Pratteln ist ein schöner Beleg dafür⁵⁷. Vereinzelte Äusserungen Hans Friedrichs weisen darauf hin, dass auch für ihn die Vergangenheit seines Standes Züge schwermütiger Romantik annahm. Dazu gehört vor allem seine Äusserung im Urbar von 1492 über das Schloss Münchenstein⁵⁸:

„... ist als versetzt der statt von bassel um 6000 guldin. wass ich oder mine nachkomen dz selb gelt möchtent uffbringen so habent wir die lessung wider dar zu, dess hab ich brieff und sigel von der statt bassel, es ist ouch vill besser dan es statt, darum wan ich oder mine nachkomen es vermögent oder in ds vermögen kament, so sollent sy oder ich ess wider lossen. ess hat ob 300 guldin geltz in eim und im andren dazu gehört / so ist es als ein hübscher gerechtsamer sitz als er in dissem lant sin mag für ein edelmann sitz.“

In diesen Worten, die Hans Friedrich selbst niedergeschrieben hat, steckt die ganze Tragik des damaligen Adels jener Zeit. Die Hoffnung auf eine Lösung der Pfandschaft war rein unreal; die Möglichkeit, die Versetzung rückgängig zu

56) Heusler, Basel, 78.

57) Arch. Pruntrut, B 237/38, 4 (Abschrift aus dem frühen 17. Jahrhundert).

58) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36 f.

machen, bestand höchstens theoretisch. Es entspricht einer ganz romantischen, unwirklichen Träumerei, wenn der Junker glaubt, die Burg wieder einmal zu erhalten; ausserordentlich bezeichnend ist auch die Begründung im letzten Satz, wonach die Burg Münchenstein wegen ihres schönen Aussehens einem Edelmann gezieme; also ein völlig unrealistisches, romantisches Burgenbild⁵⁹.

Deutlich spürt man den geistigen Abstand zwischen Hans Friedrich und seinem Onkel Konrad. Der letztere gehörte noch zu den Vertretern des alten fehdelustigen Adels, der sein Recht mit dem Schwert in der Hand suchte, der unternehmungslustig und waghalsig Abenteuer auf sich nahm, ohne nach den Konsequenzen zu fragen. Die Folge war der wirtschaftliche Ruin gewesen.

Nicht so Hans Friedrich. Freilich erlebte auch er in seiner Jugend die Zeit der Fehden noch. Doch dann erkannte er offenbar, dass eine neue Zeit angebrochen war, und er zog die Folgerungen: Er verzichtete auf die Fehde als Rechtsmittel. Dennoch wäre es falsch, ihm allzu viele moderne Züge andichten zu wollen. Im Grunde genommen lebten in ihm alte Traditionen weiter; dies zeigte sich etwa im altertümlichen Charakter seiner Feudalherrschaft im Sundgau und im Jura, und auch seine Bestrebungen, in Basel Fuss zu fassen, knüpften wohl eher an die frühere Stellung der Münch in der Rheinstadt als an neues Gedankengut an. Hans Friedrichs viele Urbarien und schriftlichen Aufstellungen über seinen Besitzstand gehören dagegen dem Geist einer neuen Zeit an.

So sehen wir Hans Friedrich ganz als Figur der Zeitwende. Zur Hauptsache lebte er zwar noch in mittelalterlichen Traditionen, doch war er sich der Veränderungen bewusst, welche die neue Zeit mit sich gebracht hatte, und er versuchte, sich ihnen anzupassen. Dass er in offenen Konflikten am Alten festhielt, wie das etwa seine Haltung im Schwabenkriege zeigt, kann kaum verwundern, denn bei ihm als Adligem musste man mit einer konservativen Haltung rechnen.

So entsprach Hans Friedrich dem Typ des Feudalherrn im späten 15. Jahrhundert, der zwar grundsätzlich am Alten hing, dem aber die Veränderungen doch bewusst waren. Er versuchte deshalb nicht, gegen den Strom zu schwimmen, sondern passte sich der neuen Lage an, soweit es seine Ehre gestattete.

13. Der Verkauf der Löwenburg

Um die Jahreswende von 1502/03 starb Hans Friedrich Münch. Die heroische Grösse, die seinen Onkel Konrad ausgezeichnet hatte, war ihm zwar abgegangen. Doch waren sein Bemühungen, in den zerrütteten Familienbesitz Ordnung zu bringen, mindestens aner kennenswert. Dass er bei aller vorsichtigen Zurückhaltung nicht unkriegerischen Sinnes gewesen war, hatte seine Teilnahme am Burgunder- und Schwabenkrieg gezeigt. Hans Friedrich war bemüht gewesen, mit der Entwicklung der Zeit Schritt zu halten, doch hatte er

59) Zur spätmittelalterlichen Selbstverklärung des Rittertums vgl. Huizinga, Herbst des Mittelalters, 64 ff.

zu sehr am Althergebrachten geblieben, als dass er sich von der Vergangenheit hätte lösen können. Durch den Abbruch seiner Beziehungen zu Basel waren er und seine Nachkommen in eine für die Folgezeit typische Lebensform gedrängt worden: Die Münch wurden zu friedlichen „Krautjunkern“, die resigniert von den Einkünften ihres immer mehr schwindenden Familienbesitzes lebten. Die Nachkommen Friedrichs blieben deshalb für uns kaum fassbare Persönlichkeiten, da ihr Dasein und ihre Lebensweise nicht viel Anlass zu schriftlichen Aufzeichnungen gaben.

Hans Friedrichs Hinterlassenschaft ging an seine drei Söhne Hans Thüring II., Mathias und Jakob über. 1503 gaben die drei zu Waldshut über das Erbe ihres Vaters dem Hause Habsburg einen Reversbrief auf und wurden mit den Gütern belehnt. Hans Thüring II. erhielt für sich und seine zwei Brüder folgende Lehen¹:

1. Die Burg „Lewenberg“ mit ihrem Zubehör, der aus Zinsen vom Hofgut sowie Holz, Feld, Zwing und Bann im Territorium Löwenberg bestand.
2. Zwei Dinghöfe Bendorf und Rädersdorf.
3. Das Dorf Sulz mit Zwing, Bann, Steuern, Gülten, Leuten, Gerichten, Gütern etc.
4. Alle ererbten Güter im oberen und unteren Städtlein Pfirt.
5. Das Dorf Henflingen mit allem Zubehör wie Zwing und Bann, Wunn und Weid, Wasser-, Fisch- und Jagdrechten sowie dem Gericht.
6. In den drei Dörfern Bettendorf, Wahlbach und Rüderbach verschiedene Leute, Güter und Rechte.

In dieser Belehnung vom 22. Juni 1503 wurden die verpfändeten Güter von Muttentz und Münchenstein nicht mehr erwähnt. Die Pfandschaft war damals den Münch bereits so sehr entfremdet, dass sie ihre Aufzählung unter den ihnen verbliebenen Lehen offenbar vermieden. Da sie aber formell noch immer die Lehnsträger von Muttentz und Münchenstein waren, mussten sie auch über diese versetzten Lehen einen Reversbrief verfassen; so wurden die Gebrüder bereits am 14. April 1503 mit Muttentz und Münchenstein belehnt; dazu musste ihnen die Stadt Basel die früheren Lehenbriefe leihweise herausgeben².

Für Hans Thüring, Mathias und Jakob bedeutete diese Pfandschaft nur noch Besitz auf dem Papier, und die Mittel, die Versetzung rückgängig zu machen, waren für sie nicht aufzutreiben. Die Münch verkauften deshalb, wie bereits erwähnt, 1515 und 1517 Muttentz und Münchenstein an Basel und verzichteten für sich und alle ihre Nachkommen auf sämtliche Rechte an diesen Herrschaften³.

Der wirtschaftliche Niedergang der Familie liess sich aber durch die Veräusserung von Muttentz und Münchenstein nicht aufhalten, und allmählich stellte

1) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1503).

2) S. oben S. 126.

3) S. oben S. 127.

es sich heraus, dass auch die Löwenburg abgestossen werden musste. Nach dem Regierungsantritt Karls V. wurde Hans Thüring als ältester der drei Brüder im Namen der ganzen Familie neu mit den gleichen Gütern belehnt, die bereits im Lehenbrief von 1503 aufgezählt worden waren. Das Lehenrevers Hans Thürings von 1520 stellte in seinen wichtigen Teilen eine genaue Kopie früherer Güterschriften dar⁴.

In jener Zeit dürften die Münch freilich noch an keine Veräusserung der Löwenburg gedacht haben; denn am 14. November 1520 stellte Hans Thüring Münch dem Rudi von Curselle über den Hof Löwenberg einen Lehenbrief aus, der in zehn Jahren erneuert werden sollte. Aus der vorgesehenen Vertragsdauer geht hervor, dass die Familie zu jenem Zeitpunkt noch nicht an einen unmittelbar bevorstehenden Verkauf dachte⁵.

Kurze Zeit darauf müssen sich aber die Münch zur Veräusserung entschlossen haben. Auffallenderweise scheinen sie von vornherein einen Verkauf vorgesehen zu haben. Von einer Verpfändung ist nirgends die Rede. Sie rechneten wohl damit, dass ihnen ein Verkauf eine grössere Summe einbringen würde, während eine kleinere Pfandsomme von ihnen ja doch nicht zur Lösung aufgebracht werden könnte.

Als Käufer wäre Basel ohne weiteres in Frage gekommen. Denn in jener Zeit unternahm die Stadt energische Anstrengungen, auf Kosten des Bistums, das sich damals in einer Krise befand, birsauwärts vorzustossen. 1521 beschloss der Rat, seine Eidespflicht gegenüber dem Bischof zu lösen und die Beteiligung des geistlichen Herrn an der Ratswahl zu verhindern. Dieser Kampfansage folgte ein tatkräftiges Vorstossen in den Jura, das 1525 ein greifbares Ergebnis in dem Treueid zeigte, den Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil sowie Stadt und Amt Laufen dem Basler Rate schworen⁶. Dass die Löwenburg damit in die stadtbaslerische Interessensphäre gerückt war, kann nicht bezweifelt werden.

Aber die Münch dachten nicht daran, mit der Stadt Verhandlungen aufzunehmen. Denn abgesehen von der bereits zwei Jahrzehnte alten Entfremdung zwischen ihnen und Basel standen die Münch im Streit zwischen der Rheinstadt und dem Bischof als dessen Vasallen auf der Seite des geistlichen Herrn. Deshalb suchten sie einen anderen Käufer und fanden ihn im Kloster Lützel. Dieses trachtete schon seit langem danach, im Lützeltal ein geschlossenes Territorium aufzurichten, und die Erwerbung der Löwenburg hätte einen wichtigen Schritt in der Verwirklichung dieses Planes bedeutet.

Die Verhandlungen zwischen den Münch und dem Kloster fanden zu Beginn des Jahres 1523 einen vorläufigen Abschluss, indem sich die beiden Han-

4) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1520 Sept. 10.). — Arch. Pruntrut, B 237/38 (1520 Sept. 10. Extrakt aus dem österreichischen Lehenbuche). 1522 bestätigte der Statthalter im Ober-Elsass an Stelle des Kaisers Karl und seines Bruders Ferdinand den Empfang der bischöflich-baslerischen Lehen, darunter Löwenberg. Wien, Finanz- und Hofkammerarchiv, Reichsakten, Fasz. 6, 51—134.

5) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4, 45 und 49 (1520 Nov. 14.).

6) Wackernagel, Basel, 3, 399.

delspartner soweit einig wurden, dass man mit konkreten Vorschlägen vom Hause Österreich die Erlaubnis zur Handänderung einholen konnte.

Im Frühling 1523 ritt Hans Thüring II. im Auftrage seiner Brüder nach Innsbruck und brachte auf der österreichischen Kanzlei seine Bitte vor. Am 9. Mai wurde ihm eine von Ferdinand unterzeichnete Urkunde ausgestellt, in welcher man ihm und seinen Brüdern den Verkauf der Löwenburg an das Kloster Lützel bewilligt hatte⁷. Das Original dieses Dokumentes ist nicht erhalten, doch fertigte Hans Thüring am 11. Mai, noch immer in Innsbruck weilend, eine Urkunde aus, in welcher er die von Habsburg gestellten Bedingungen des Verkaufes zu halten versprach. Das Original dieses Schriftstückes, von Hans Thüring „mit aigner hanndt unndterscriben und meinem furgehenckten Betschafft verfertiget“, ist erhalten und befindet sich heute in Colmar. Der Rechtsinhalt lautet folgendermassen⁸:

„Ferdinand“ (es folgen seine Titel) hat bewilligt, „das Sloss lowenberg, so meine Eltern und Ich bisher von dem Haws osterrich zuo lehen getragen meiner obligenden notdurft nach, den erwirdigen und ersamen geistlichen, Abt und Convent des gotzhaws lützel fur aigen zu verkaufen, doch der gestalt daz Ich die Kawffsumme, so ich daraus loesen unvertzogenlich an ainich annder gelegen gueter, so ich darumb erkawffen, oder aber die gult, die ich auf dem furstenthumb wirtemperg umb dreyzehenhundert guldin Reinisch erkawfft obgemeltem meinem gnedigsten herren als Ertzhertzen und dem haws osterreich daenntgegen wider zu lehen machen soll.“

Österreich verzichtete also auf seine Lehnsherrlichkeit, verlangte aber, dass die Münch andere Güter erwerben sollten, die sie dann Habsburg als Lehen aufgeben müssten. Da Hans Thüring im obigen Schreiben versprach, diese Bedingungen einzuhalten, hätte der Verkauf nun stattfinden können; denn als Hans Thüring wieder aus Innsbruck zurückgekehrt war, erteilten ihm seine Brüder am 22. August 1523 Vollmacht, den Handel mit dem Kloster abzuschliessen⁹.

Dennoch blieb die Sache vorerst liegen; die Gründe dieser Verzögerung sind nicht ganz klar; möglicherweise scheuten die Münch vor dem folgeschweren Schritt im letzten Moment doch noch zurück und versuchten, den Handel hinauszuschieben. Die Vorgänge der Jahre 1524 und 1525 waren auch nicht dazu angetan, den Abschluss des Verkaufs zu fördern; denn das Kloster Lützel geriet damals in eine wirtschaftlich schwierige Lage, da 1524 eine Feuersbrunst einen Teil der Klostergebäude zerstört hatte¹⁰. Die Schäden dieses Brandes waren kaum behoben, als im folgenden Jahre aufrührerische Bauern, die zum Teil aus Winkel stammten, das Kloster verwüsteten. Die ganze Aktion, deren Zusammenhang mit den Bundschuhüberfällen des Bauernkrieges nicht

7) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1523 Mai 11.). — Arch. Pruntrut, B 240/51, 1, 7—20. (Der Urkundentext vom 9. Mai 1523 findet sich als Einlage auf den Seiten 7—8.)

8) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1523 Mai 11.).

9) Arch. Pruntrut, B 240/51, 1, 7—20. (Der Urkundentext vom 22. August 1523 findet sich als Einlage auf den Seiten 10—11.)

10) Walch, Miscellanea, I, 337.

bezweifelt werden kann, begann damit, dass die Aufrührer nächtlicherweise in die Klostergebäude einstiegen, die Mönche gefangennahmen und vertrieben. Dann setzte eine Zerstörung der Gebäude ein; viele Bücher wurden verbrannt oder zerrissen. Man schüttete die Sakramente aus und beraubte die Altäre. Die Orgel, die Glocken und sechzehn Zentner Blei wurden weggeführt. An verschiedenen Gebäuden wurden die Türen und Fenster zerstört oder geraubt; auch die eisernen Fenstergitter entfernte man. Nachdem noch verschiedenes Mobiliar wie Tische und Schränke zertrümmert worden war, zog die Rotte weiter und suchte die klösterlichen Höfe der Umgebung heim. Hier raubten die Bauern vor allem Vieh und Heu; insgesamt führten sie nebst zahlreichem Hausrat 203 Ochsen, Rinder und Kälber weg. Ihr Weg führte sie über die Höfe Scholis und Pleigne bis in den Sennhof von Baderschwiler, der hart an der Grenze des Löwenburger Territoriums lag. Der am Klostergut angerichtete Schaden betrug nach B. Walch 20 000 Gulden. Die Löwenburg scheint nicht in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein¹¹.

Schliesslich trat das Unvermeidbare doch ein. Im April 1526 trafen sich die beiden Vertragspartner in Ensisheim, dem österreichischen Verwaltungszentrum des Elsass, und der Herr von Rappoltstein, österreichischer Landvogt im Elsass, machte im Namen seines Herrn den Kaufvertrag perfekt.

Das Original dieses wichtigen Vertrages ist nicht mehr vorhanden, dagegen liegen zwei im Jahre 1752 angefertigte vollständige französische Übersetzungen vor. Das umfangreiche Instrument enthielt auch die Abschriften der Vollmacht, welche 1523 Mathias und Jakob ihrem älteren Bruder Hans Thüring erteilt hatten, und der Einwilligung des Hauses Habsburg, die Feste zu verkaufen¹².

Tatsächlich verzichtete Österreich auf seine Lehnrechte; denn im habsburgischen Urbar über das Elsass aus dem Ende des 16. Jahrhunderts wird ausdrücklich festgehalten, dass die Herrschaft Pfirt bzw. das Haus Habsburg, auf der Löwenburg keine Rechte besitze¹³. In der am 30. April 1526 ausgestellten Urkunde wird die Löwenburg und ihr Zubehör laut der Übersetzung vom 18. Jahrhundert folgendermassen umschrieben¹⁴:

„le bourg de Leuvenbourg et les rentes en grains (gehörig zu dem Hofe) situées au-dessous du bourg, dans le ban et les forrêts qui sont situées en delà et en deçà de la Lucelle, les montagnes et les forrêts à Neuneich et ce qui y appartient; le tout étant situé dans les circuits, qui s'ensuivent: premièrement depuis la combe et la fontaine et ruisseau en bas jusqu'à la fontaine du Schartz, puis le long de cette fontaine et du ruisseau jusqu'au Boesenbach, puis le long du Boesenbach jusqu'à la Lucelle, en après, montant la Lucelle jusqu'au Grund entre Bloch-

11) Walch, *Miscellanea*, I, 337.

12) Arch. Pruntrut, B 240/51, I, 7—20 mit einem Doppel 21—32 (1526 April 30.).

13) Arch. Dep. Colmar, 1/E, 15, 12 (Urbar der Herrschaft Pfirt vom Ende des 16. Jahrhunderts.). — Vgl. auch P. Stintzi, *Das Urbar der Stadt und Herrschaft Pfirt 1592*, Jahrbuch des Sundgauvereins, 1959, 146.

14) Arch. Pruntrut, B 240/51, I, 12 ff. — Abgedruckt bei Chèvre, *Löwenbourg*, 37 ff.

mund et Scharzt, et le long de ce Grund en montant jusqu'à la hauteur, et suivant la hauteur devant la Neuneich et dedans la Scharzt jusque dans le Grund qui est situé derrier le Kirchberg, et descendant le dit Grund jusqu'à la Lucelle, et en après descendant la Lucelle jusqu'au ruisseau de Badenschweiller, entre lequel Grund derrier le Kirchberg et le Boesenbach, la Lucelle appartient audit bourg et château de Leuvenbourg, et ce que porte l'eau dans les montagnes Neuneich et Scharzt vers la Lucelle, appartient aussy audit Bourg et Château; et en après montant le ruisseau dudit Badenschweiller jusqu'à l'Eck où elle prend sa source, puis montant la hauteur vers Modenschweiler, et suivant cette hauteur jusques derechef à la combe; et ce qui est situé dans et entre ce contenu, soit, campagne, bois, finage, ban, eau, et cours d'eau, tout ce qui appartient ou doit appartenir au susdits Bourg de Leuvenbourg; de sorte que dorénavent, les dits abbé et convent de Lucelle et leurs Successeurs auront, et leur appartiendra, en et dedans le dit Leuvenbourg vendu, rentes en grains, forrêts, montagnes, campagnes, bois, finage, ban, eau, et cours d'eau, pièces, biens et appartenances, au moins et au plus, ainsy que le tout a été appelé, nommé cy devant compris, eclaircy, usé, provenu et accoutumé; toute juridiction, droit, justice, puissance, usage, . . . usu fruit, et jouissance, de même que cela est advenu des ayeux du vendeur à luy le vendeur, et que jusqu'à ce jourd'huy date de cette lettre . . .“

Die Beschreibung deckt sich im wesentlichen mit den Aufzählungen der früheren Lehenbriefe. Diese haben offenbar als Vorlage gedient, wie aus dem fehlenden, aber nach dem Wortlaut im Urbar von 1492 mit Sicherheit zu ergänzenden Ausdruck „zum Hofe gehörig“ hervorgeht.

In einem scheinbar kleinen, aber für die Folgezeit sehr wichtigen Punkt weicht jedoch die Aufzählung der Herrschaftsrechte von 1526 von den früheren Lehenbriefen ab. Denn weder in einem Urbar noch in einer älteren Belehnung findet sich, dass den Münch auf dem Löwenburger Territorium die ganze d. h. die hohe und niedere Gerichtsbarkeit gehört habe. Die hohe Jurisdiktion stand dem Hause Habsburg als dem Inhaber der Herrschaft Pfirt zu. Da dieses auf seine Rechte verzichtet hatte, stellte sich die Frage, ob sie nun an das Kloster Lützel oder an den Inhaber der obersten Lehnsherrschaft, an den Bischof von Basel, zu fallen habe. 1526 wurde diese Frage nicht bereinigt. Lützel glaubte, die Löwenburg seinem klösterlichen Immunitätsbezirk einverleiben zu können. Der Bischof hatte aber nie auf seine Rechte verzichtet. Österreich war offenbar der Ansicht, die hohe Gerichtsbarkeit falle an den Bischof; denn im oben erwähnten habsburgischen Urbar heisst es, „das die oberlichen Rächt und gerechtiggkeit einem bischofen von Basel zue gehörig seye“¹⁵. Früher oder später musste die 1526 offenbar nicht korrekt bereinigte Rechtslage zu Konflikten zwischen dem Bischof von Basel und dem Kloster Lützel führen¹⁶.

15) Arch. Dep. Colmar, 1/E, 15, 12.

1526 wurde also nur das eigentliche Territorium Löwenburg verkauft. Die vielen, mehr oder weniger lose zur Löwenburg gehörenden Güter und Rechte in der näheren und weiteren Umgebung verblieben in den Händen der Münch. Dazu gehörten neben dem Dorfe Sulz im Delsberger Tal die Dinghöfe Bendorf und Rädersdorf, das Dorf Henflingen sowie zahlreiche Streugüter im Sundgau.

Die Gebrüder Hans Thüring, Mathias und Jakob erhielten für die Löwenburg die Summe von 13 000 rheinischen Goldflorins im Werte von je 25 Basler Stäblern. Sie waren aber verpflichtet, für diesen Betrag andere österreichische Lehen zu erwerben. Ferdinand hatte 1523 seine Erlaubnis zum Verkauf von dieser Bedingung abhängig gemacht. Bis die Münch andere Güter erwerben konnten, vergingen allerdings mehrere Jahrzehnte. Erst 1558, nach mehrmaligem Drängen der österreichischen Verwaltung, lösten die Erben Hans Thürings mit dem Kaufschilling die Landvogtei Hagenau aus ihrer Verpfändung und empfangen sie vom Hause Habsburg als Lehen¹⁷.

1526 nahmen die neuen Herren von der Löwenburg Besitz. Gemäss einer Aktennotiz in Colmar erteilte 1528 König Ferdinand den Gebrüdern Münch die Erlaubnis, die Burg Löwenberg zu verkaufen¹⁸. Was es mit dieser verspäteten Bewilligung für eine Bewandnis hat, ist nicht ersichtlich. Vermutlich handelt es sich um eine nachträgliche Bestätigung des bereits abgeschlossenen Kaufvertrages.

Ausser den sundgauischen Teilen der Herrschaft Löwenberg wurde auch das Dorf Sulz, das als fester Bestandteil der Herrschaft galt, vom Kaufvertrag nicht berührt. Freilich hatte schon Hans Friedrich den Plan gefasst, den entlegenen und vermutlich auch nicht sehr einträglichen Besitz zu veräussern. 1502 holte er sich bei Maximilian von Österreich die Erlaubnis, „das Dorf Sultz hinder Telsperg“ zu verkaufen; doch stellte dieser die Bedingung, dass Hans Friedrich für die Kaufsumme andere österreichische Lehen erwerbe¹⁹. Vermutlich hatte der Ritter damals einen bestimmten Käufer in Aussicht; möglicherweise handelte es sich um die Stadt Basel, die damals mit Macht danach strebte, im heutigen Berner Jura Fuss zu fassen. Es wurde jedoch nichts aus dem Plane, und die Münch behielten das Dorf bis zum Jahre 1638; damals erst verkauften sie es, und zwar an Junker Victor von Staal²⁰.

Der Verkauf der Löwenburg beraubte die Münch ihres Herrschaftsmittelpunktes. Ihre wichtigsten Territorien hatten sie eingebüsst. Was ihnen verblieb, war eine grössere Zahl weit zerstreuter, unzusammenhängender Besitzungen. Wir finden die Familie von nun an wieder dort, wo sie ihren Anfang genommen hatte: im Dienste des Bischofs von Basel.

16) S. unten S. 240 f.

17) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1558 April 1.).

18) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1528).

19) Arch. Pruntrut, B 173/23 (1502 April 14.).

20) Arch. Pruntrut, B 173/23 (Archivregest von 1759 betr. die Geschichte von Soulcé, 1502—1699).

14. Die Münch von Löwenberg nach 1526

Nach der Erwerbung der Löwenburg durch das Kloster Lützel hörten die Beziehungen der Münch zu dieser Feste weitestgehend auf; allerdings nicht völlig, denn die Teilhaberschaften an den Kirchenrechten zu Roggenburg brachten die Familie immer wieder in Berührung mit ihrem einstigen Besitz. Vor allem aber umfasste die Herrschaft Löwenburg mehr als das 1526 an das Kloster Lützel veräusserte Territorium. Ausser dem Dorfe Soulce im Jura gehörten allerlei Güter und Rechte im Sundgau zur Löwenburg, Zinse in vielen Dörfern, grundherrliche Rechte in Henflingen, Bendorf und Rädersdorf und anderes mehr. Allein schon aus diesem Grunde scheint es angebracht, die Geschichte der Familie bis zu ihrem Ende im 18. Jahrhundert weiterzuverfolgen. Ausserdem müsste es als Mangel aufgefasst werden, wenn der späteren Schicksale des Geschlechtes, dem wir uns nun immerhin von den Anfängen im 12. Jahrhundert bis in die Zeit des frühen 16. Jahrhunderts gewidmet haben, nicht mehr gedacht würde. Um so mehr, als die Äusserungen bei Merz in ihrer lakonischen Kürze nicht befriedigen können: „... Die Münch, durch die Reformation der Stadt völlig entfremdet, zogen sich auf ihren sundgauischen Besitz zurück und lebten schliesslich — zwar adelsstolz, aber stäts mehr verarmend — fast ausschliesslich im Dienste des Bischofs und aus diesem Dienste, bis der letzte des Geschlechtes im Jahre 1759 die Augen schloss“¹.

Nach dem Verkauf der Herrschaft Löwenburg repräsentierte sich der Familienbesitz der Münch wie folgt:

Die Grosszahl der österreichischen Lehen waren im Laufe der vergangenen Jahrzehnte veräussert worden. Übrig blieben die Dinghöfe Bendorf und Rädersdorf, das Dorf Soulce, Liegenschaften und Rechte zu Pfirt, das Dorf Henflingen sowie die drei Dörfer Bettendorf, Wahlbach und Rüderbach. Es handelte sich offenbar um die Aussenposten der Herrschaft Löwenberg². Aus einem Rodel Daniel Münchs aus dem Jahre 1597 geht hervor, dass die vom Gericht zu Henflingen abhängigen, steuerpflichtigen Untertanen über den ganzen Sundgau zerstreut wohnten³. Der Rodel umfasst folgende 41 Ortschaften:

Walbach	Bettendorf	Kneringen
Schwaben	Hüttingen	Ober-Ranspach
Valchensperg	Oltingen	Morschweyer
Bincken	Ober-Magstatt	Hürtzbach
Gross-Kems	Diettwyler	Henfflingen
Brudtpach	Zessingen	Blotzen
Pfetterhausen	Tagsdorf	Weyler
Mittelmuespach	Ruedessheim	Nider-Muespach

1) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 32.

2) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1528 Juli 13. und 1558 April 1.). — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 6 (1557 ff.), 2/E, 126, 1, No. 4 (1558 April 1.). Zu den Patronatsrechten in der Kirche von Roggenburg vgl. Arch. Pruntrut, A 26/8 (1656 April 15.).

3) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 6 (1597).

Wentzweyler	Ober-Steinbrunn	Grentzingen
Emlingen	Wittersdorf	Traubach
Kriesbach	Oberndorf	Lauter
Ober-Michelbach	Ruederpach	Hausgauen
Attenweyler	Hürsingen	Stetten
Kappelen		

Die Steuern, welche die in diesen Dörfern ansässigen Untertanen des Henflinger Gerichts ihrem Meier zuhanden des Herrn Münch von Löwenberg abzugeben hatten, betrugen total 119 Pfund und 4 Schilling, was einen sehr niedrigen Betrag darstellte.

Weitere Güter trugen die Münch vom Bischof zu Lehen. Es handelte sich vorwiegend um den Besitz und die Rechte, die mit dem Reichensteiner Berg, dem Dorfe Arlesheim und der Hälfte des Kammeramtes zusammenhingen. Eine Neu belehnung fand 1528 statt, und in der Folgezeit wurde das Lehen immer wieder erneuert, zum letzten Male 1725⁴.

Schliesslich hatten die Münch noch ein tiersteinisches Lehen in den Händen, die Herrschaft über das halbe Dorf Rothenfluh. 1523 erneuerte Margaretha, die Witwe des letzten Grafen von Tierstein, das Lehen. Zwei Jahre später verkaufte sie es mit anderen tiersteinischen Lehen an die Stadt Basel. Die Akten über diese tiersteinischen Lehen wurden im Basler Archiv gesondert aufbewahrt und bilden heute das sog. „Lehenarchiv“. Die Stadt Basel änderte an den bestehenden Rechtsverhältnissen nichts, deshalb trat der eigentümliche Fall ein, dass Basel seit 1525 über eigene adlige Lehenträger verfügte. Zu diesen gehörten auch die Münch von Löwenberg, da sie das Lehen Rothenfluh bis zu ihrem Aussterben im 18. Jahrhundert behielten⁵.

Die Münch waren bestrebt, den ziemlich weit zersplitterten Familienbesitz, welcher überdies eines rechtlichen Mittelpunktes entbehrte, zu vergrössern und abzurunden. Dazu wurden sie zum Teil sogar von Österreich verpflichtet. Denn 1523 hatte Ferdinand seine Einwilligung zum Verkaufe der Löwenburg nur unter der Bedingung gegeben, dass mit dem Kaufschilling anderweitige Güter erworben würden, die dann dem Hause Habsburg zu Lehen gegeben werden sollten⁶.

Doch vergingen zwölf Jahre, bis man sich dieses Handels wieder erinnerte. 1538 schrieb die vorderösterreichische Kanzlei an den Landvogt, dass Hans Thüring II. Münch von Löwenberg mit den vom Verkauf des „Burgstal Lewenberg“ erworbenen 13 000 Gulden andere Lehen, im Elsass oder in der Umgebung, erwerben müsse, und zwar innert zwei Jahren⁷. Dennoch geschah zunächst gar nichts. 1550 schrieb Hans Thüring an die Räte zu Ensisheim, sie

4) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1528 Juli 13. Reversbrief. Die originale Pergamenturkunde liegt im Urkundenarchiv).

5) St. A. BS, Lehenarchiv L. — S. auch oben S. 136, Anm. 51.

6) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1523 Mai 11.).

7) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1538 Juni 21. mit einer Wiederholung vom 24. Dez. 1538).

sollten ihm bei der Erwerbung neuer Lehen behilflich sein⁸. Er starb aber um 1557, ohne dass der Handel zustande gekommen wäre. Sein Sohn Hans Friedrich und sein Neffe Jakob, vom Lehensherrn vermutlich gedrängt, machten im Dezember 1557, also bald nach Hans Thürings II. Tod, dem Hause Österreich den Vorschlag, folgende Güter als Lehen aufzunehmen⁹:

1. Gesess zu Neuenburg.
2. Eigengut zu Neuenburg.
3. Garten in der Salzgasse zu Neuenburg.
4. Reben am Sonnenberg.
5. Eigengut (ohne Ortsangabe).
6. Einkünfte von Grundstücken.

Dieser Vorschlag war für Österreich unannehmbar, da es sich um zu unbedeutende Güter handelte, und Habsburg scheint nicht darauf eingegangen zu sein.

Im folgenden Jahr kam man endlich zu einem Ergebnis. Wohl durch Österreichs Vermittlung lösten die Münch nach Hinterlegung des Kaufschillings die Landvogtei Hagenau aus der Verpfändung und empfangen sie als Lehen. Damit war Habsburg und den Münch gedient. Die Veräusserung der Herrschaft Löwenberg, de facto seit Jahrzehnten schon vollzogen, hatte damit juristisch ihren Abschluss gefunden¹⁰.

Neben der Landvogtei Hagenau erwarben die Münch im Elsass noch weitere österreichische Lehen. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten sie als habsburgische Lehen umfangreiche Rechte zu Häisingen bei Basel, Hirtzfelden und Münchhausen nordöstlich von Mülhausen inne¹¹.

Der Besitz der Münch wies somit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine erstaunliche Streuung auf. Er reichte von der Ajoie bis ins Baselbiet, vom Jura bis ins Niederelsass.

Das 16. Jahrhundert brachte in unserer Gegend das Ende der politischen militärischen und wirtschaftlichen Machtstellung des niederen Adels. Doch wäre es falsch, diese Entmachtung als Folge eines selbstverschuldeten Niederganges anzusehen: Der Feudalismus mit seinen Lebensformen war nicht mehr zeitgemäss, war durch die Geschichte überholt worden, und die davon in Mitleidenschaft gezogenen Adligen vermochten sich den neuen Verhältnissen nicht geschmeidig genug anzupassen. Dennoch dürfen wir die überholte feudale patriarchalische Lebensauffassung nicht einfach verwerfen. Der alte Adelsstolz, das Gefühl der persönlichen Überlegenheit und der Verantwortung gegenüber den Untertanen wurden durch die neue Zeit nicht völlig entwertet¹².

8) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1550 März 1.).

9) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1557 Dez. 2.).

10) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1558 April 1.). — Zum letztenmal wurden die Münch 1622 mit der Landvogtei Hagenau belehnt. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 2 (1622 Juni 17.).

11) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 127, 3, No. 1—3.

12) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 29.

Der Verlust der Machtstellung führte zu Resignation. Wer es vermochte, führte auf den Resten der alten Familiengüter ein zurückgezogenes Leben; nicht allen Geschlechtern war dies möglich. Einige verlegten ihre Wohnsitze, und viele suchten ein Unterkommen am bischöflichen Hofe. Das Schwergewicht des von Basel und von Bern bedrängten Bistums lag damals in der Ajoie, die noch altertümlichen Charakter bewahrt hatte und vom neuen Zeitgeist der Städte kaum erfasst war. An den bischöflichen Hof zogen sich verschiedene alte Adelsgeschlechter, wie die Reich, die Andlau, die Spender von Delsberg und die Herren von Vorburg zurück. Dem Einfluss dieser Familien war es zuzuschreiben, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Städtchen Pruntrut der Geist des mittelalterlichen Feudalismus noch einmal auflebte. Dieses feudale Gepräge wirkte sich um so stärker aus, als ein städtisch-bürgerlicher Einfluss hier kaum zu verspüren war. Das Bistum selbst war zu schwach, als dass sich ein starkes Landesfürstentum frühneuzeitlichen Charakters hätte bilden können¹³. Christoph Blarer von Wartensee brachte es zwar fertig, den Bestand des gefährdeten Bistums zu sichern und dem Zugriff Berns und Basels für immer zu entziehen¹⁴. Das feudalistische Gefüge konnte und wollte aber auch er nicht ändern. Der seit jener Zeit festzustellende bürokratische Zentralismus blieb hier auf einer unbedeutenden Stufe stehen.

Der mittelalterliche Geist, der in jenen Jahren noch einmal aufflackerte, hinterliess die sichtbarsten Spuren in der Architektur. Mehrere burgartige Sitze wurden neu gebaut wie Domont, Remontstein, Laufen, das Blarerschloss in Äsch oder Fontenais. Kleinere Burganlagen erfuhren damals bedeutende Veränderungen; einige wurden sogar niedergerissen und machten Neubauten Platz. So bedeuteten die Jahrzehnte um 1600 für den Adel im Bistum Basel die bescheidene Nachblüte einer seit langem überlebten Epoche¹⁵.

Auch die Münch von Löwenberg versuchten, am bischöflichen Hofe ein Unterkommen zu finden. Als Lehenträger des Bischofs und Inhaber des halben Kammeramtes hätte es ihnen nicht schwerfallen sollen, in Pruntrut einen Dienst zu finden. Dennoch dauerte es geraume Zeit, bis es ihnen gelang, vom Bischof mit offiziellen Funktionen betraut zu werden. In verschiedenen Angelegenheiten wandten sie sich immer wieder an den geistlichen Herrn, meist als Bittsteller, aber erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Johann Franz Peter Münch zum baslerisch bischöflichen geheimen Rat und Landhofmeister ernannt.

Bis die Münch am bischöflichen Hof ein Unterkommen fanden, hatten sie mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Zinsabgaben der Untertanen waren in jener Zeit grösstenteils in feste Geldbeträge umgewandelt worden, und bei der fortschreitenden Geldentwertung waren diese Abgaben allmählich zu ganz unbedeutenden Summen geworden, die kaum dazu ausreichten, das standesgemässe Leben, zu welchem sich die Münch verpflichtet fühlten, zu finan-

13) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 30.

14) HBL, 2, 266, F. Willi, No. 15, Jakob Christoph Blarer von Wartensee (mit weiteren Literaturangaben). — André Chèvre, *Jacques-Christophe Blarer de Wartensee*, 1963.

15) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 30/31.

zieren. Ausserdem hatten sie aber noch alte Schulden abzutragen; dann mussten sie den Kaufschilling aus dem Erlös der Löwenburg, der sofort zur Befriedigung von Gläubigern verwendet worden war, aufbringen, um die Landvogtei Hagenau zu erwerben. So waren die Münch genötigt, zur Begleichung alter Schulden neue zu machen, und schliesslich zählten zahlreiche Strassburger, Ensisheimer, Freiburger, Basler und Schlettstadter Bürger zu ihren Gläubigern¹⁶.

Daniel Münch, der um 1600 lebte, war nicht der Mann, der aus dieser schwierigen Lage die Konsequenzen zu ziehen vermochte. Mit dem Bischof geriet er über die Lehen in Michelbach und Ranspach in Streit¹⁷. Als sein Meier zu Münchhausen wegen der Schulden entlief, hielt er sich auch am Vieh der Gemeinde schadlos, indem er es zur Deckung der Summe beschlagnahmte¹⁸. Mit Hirtzfelden geriet er in Streit, wohl weil er die Steuern erhöhen wollte¹⁹. Ein langes gerichtliches Nachspiel hatte die Misshandlung eines Mannes aus Fessenheim in Münchhausen²⁰. Ausserdem wurden 1604 auf offener Strasse Güter, die sich in Daniels Besitz befanden, von Georg von Andlau beschlagnahmt, da der Münch seinen Schuldverpflichtungen nicht nachkommen wollte²¹. Schliesslich feuerte Daniel 1607 auf Jakob Hofmann zu Liel einen Flintenschuss ab, wodurch er sich abermals mit einem langen gerichtlichen Verfahren belud²². Der Versuch Daniels, von Österreich gestützt, durch Anfechtung der Urkunden von 1470 und 1482 wieder in den Besitz Münchensteins zu gelangen, musste natürlich fehlschlagen²³. Dieser Handel wirkte wie die meisten Unternehmungen Daniel Münchs nicht nur unzeitgemäss, sondern sogar befremdend.

Mit Kunigunde Widergrün von Stauffenberg, seiner Mätresse, führte Daniel ein tolles Leben, das allerdings Anstoss erregte. Seine legitimen Söhne mussten fürchten, durch die Streiche ihres Vaters gänzlich ruiniert zu werden. Als er ihnen schliesslich erklärte, „er wolle nit nachlassen, biss das er sye in grundt hinein verderbt“, nahmen sie ihn 1617 in Ensisheim in Arrest²⁴.

Diese Massnahme schützte aber seine zwei Söhne Jakob III. und Hans Thüring III. nicht vor schweren finanziellen Einbussen. Nach ihres Vaters Tode 1622 waren sie genötigt, Geld aufzunehmen²⁵. Schwere Verluste brachte ihnen der Dreissigjährige Krieg. Ihre Ländereien wurden verwüstet und lagen auf Jahre hinaus brach. Hans Thüring beklagte sich 1635 beim Bischof, in höchste Not zu geraten, falls sein Land nicht wieder bebaut werden könne²⁶.

16) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 130, 7 f. (16.—18. Jahrhundert).

17) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1576 März 9. — 1606 Febr. 23.).

18) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 127, 3, No. 3 (1580—1599).

19) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 127, 3, No. 2 (1585—1587).

20) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 127, 3, No. 3 (1597—1608).

21) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 129, 4, No. 2 (1604).

22) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 129, 6, No. 2 (1607).

23) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 36.

24) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

25) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3). — Arch. Pruntrut, B 237/38 (1627 Okt. 3. — 1678 Okt. 24.).

26) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

Die beiden Brüder starben schon in jungen Jahren; Hans Thürings zwei Söhne folgten ihrem Vater ins Grab, bevor sie die Volljährigkeit erreicht hatten; Jakobs Sohn Georg Friedrich geriet unter die Vormundschaft Hans Heinrich Marstallers aus Neuenburg, der, nach den späteren Klagen Georg Friedrichs zu schliessen, seinen Pflichten schlecht nachgekommen war²⁷. Sein Sohn Johann Franz Peter fand endlich am bischöflichen Hofe eine Stellung; er hatte aber eine grosse Nachkommenschaft und beklagte sich, zur Ausstattung seiner Kinder zu wenig Allodialgut zu besitzen. Kein Wunder, dass deshalb von seinen zwölf Kindern — vier erreichten die Volljährigkeit nicht — drei Geistliche werden mussten²⁸.

Angesichts der fortwährenden finanziellen Krisen, welche die Familie erschütterten, war die weitere Veräusserung von Familiengut nicht zu umgehen. Zuerst verkauften die Münch das Dorf Soulce. Bereits 1502 hatte König Maximilian dem Hans Friedrich die Bewilligung erteilt, das Dorf Soulce im Delsbergertal zu verkaufen, doch so, dass aus dem Kaufschilling neue Lehen erworben würden²⁹. Aus unbekannten Gründen wurde aber nichts aus dem Handel. Erst hundert Jahre später kam der Verkauf zustande. Als Käufer trat Victor von Staal aus Solothurn auf; dieser erwarb 1638 das Dorf, und es verblieb im Besitz dieser Familie bis zum Einbruch der Französischen Revolution³⁰.

Daniels Misswirtschaft und die Verheerungen, welche der Dreissigjährige Krieg an den Gütern der Münch angerichtet hatte, zwangen zu weiteren Veräusserungen. 1627 erteilten der Bischof und das Domkapitel den Münch die Erlaubnis, die bischöflichen Lehengefälle zu Basel, Buus, Movelier, Mettemberg, Nuglar, St. Pantaleon, Roggenburg, Rothenfluh und Seltisberg zu versetzen, damit mit der Pfandsumme alte und während des Krieges gemachte neue Schulden getilgt werden konnten³¹. Bis 1678 nahmen nun die Münch auf diese Güter als Pfand Geld auf. Als Gläubiger traten vorwiegend Basler, die Familien Fäsch, Düring und Ochs, in Erscheinung. Um 1680 waren die Darlehen so gross geworden, dass den Münch keine Besitzrechte mehr an den obigen Gütern verblieben³². 1686 ersuchte Johann Franz Peter beim „Conseil souverain d'Alsace“ um die Erlaubnis, seine bischöflichen Lehen auf Boden des französischen Königs zu Oberranspach, Niederranspach, Niedermichelbach, Pfetterhausen und Oberlurg zu verkaufen. Da sich die Münch später nicht mehr im Besitz dieser Güter befanden, ist anzunehmen, dass die Veräusserung tatsächlich zustande gekommen ist³³.

Damit war der Grundbesitz der Familie ganz bedenklich zusammengeschmolzen. Der Eintritt Johann Franz Peters in die bischöflichen Dienste bedeutete die

27) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

28) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

29) Arch. Pruntrut, B 173/23 (1502 April 14.).

30) HBL, 6, 453, G. A. Soulce. — Arch. Pruntrut, B 173/23 (1638).

31) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1627 Okt. 3. — 1678 Okt. 24.).

32) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

33) Arch. Dep. Colmar, Conseil Souverain, 1/B, 1026 (1686). — Arch. Pruntrut, B 237/38 (1686 Sept. 19.).

letzte Rettung vor dem Ruin. Denn mit den paar wenigen noch übriggebliebenen Gütern und Rechten zu Rothenfluh, im Birseck und im Sundgau war nicht mehr viel Staat zu machen. 1738 wurde das Löwenberger Gut, ein bischöfliches Lehen, zu Reinach veräussert³⁴. 1743 erwarb Domdekan Beat Anton Münch, der Letzte seines Geschlechts, von den Roggenbach den Flachsländerhof in Arlesheim. Beat Anton liess verschiedene bauliche Änderungen durchführen. Nach seinem Tode vererbte sich der Hof an die v. Goullon, welche ihn 1762/63 an Franz Karl von Andlau veräusserten³⁵.

Trotz den Besitzveräusserungen, zu welchen sich die Münch wegen ihrer finanziellen Zerrüttung gezwungen fühlten, waren sie geachtet und standen zum Teil auf hohem Posten. Jakob III. war von 1624—29 Bürgermeister von Neuenburg am Rhein, sein Enkel Johann Franz Peter war bischöflicher geheimer Rat und Landhofmeister. Dessen Sohn Jakob Wilhelm Franz Joseph Gallus wurde bischöflich baslerischer Hofmarschall und später Landvogt von Franquemont und Birseck. Dass die Münch von Löwenberg trotz ihrem wirtschaftlichen Niedergang sich eines immer noch guten Rufes erfreuten, zeigten auch die Verwandtschaften, die sie durch Heiraten anknüpften. Matthias II. war mit Merga von Eptingen verheiratet, Hans Thüring III. mit Maria von Baden und Joseph mit einer Freiin Knebel von Katzenellenbogen. Die Ehe Johann Franz Peters mit Maria Jacobea Katharina von Roggenbach schuf verwandtschaftliche Beziehungen mit einem der einflussreichsten Geschlechter am damaligen bischöflichen Hofe. Die zahlreiche weibliche Nachkommenschaft wurde damals, sofern man sie nicht in einem vornehmen Stift wie Andlau oder Massmünster unterbrachte, mit Herren aus alten Geschlechtern verheiratet. So verschwägerten sich die Münch u. a. mit den Rotberg, den Freiherren von Bollschweil, mit den Wignacourt und den Ferrier. Josephs Tochter Maria Eva Walpurgis war mit Ludwig Franz Anton Sebastian Ferdinand von der Breiten Landenberg verheiratet. Die Ehe Anna Marias, einer Tochter Jakobs III., mit Franz Johann Jordan, einem Akademiker bürgerlicher Herkunft aus Schlettstadt, stellte einen Ausnahmefall dar³⁶.

So blieb den Münch von der alten Adelsherrlichkeit schliesslich nur noch das Standesbewusstsein übrig. Dieses freilich wurde auch durch die grössten Krisen nicht erschüttert. Es war bezeichnend für den Adelsstolz dieser Familie, dass sie 1597, zu einer Zeit, da sie von den Gläubigern hart bedrängt wurde, in der Kirche von Münchhausen eine Schenkung machte³⁷. Die Untertanen, welche den Münch noch verblieben waren, wurden möglichst schonend behandelt; so ersuchte etwa 1740 Joseph Münch den Bischof, seinen Lehenmann auf dem Sennhof zu Roggenburg von den Frondiensten am Strassenbau zu befreien³⁸. Das heute sichtbarste Zeugnis für das Standesbewusstsein der Münch

34) St. A. BS, Privatarchiv 84 (1738).

35) St. A. Liestal, Herrschaft Birseck, Nr. 128, 24. Mai 1743 und D 610 Nr. 19 (1762) (freundl. Mitteilung von H. R. Heyer).

36) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

37) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 127, 3, No. 3 (1597—98).

38) Arch. Pruntrut, B 173/22 (1740 Okt. 12.).

im Departementalarchiv zu Colmar: Johann Peter, der um 1700 lebte, liess, obwohl er mit grössten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, auf Pergament einen Stammbaum aufzeichnen, ausgeschmückt mit den Wappen aller verschwägerten Familien und angeführt durch ein prächtiges Allianzwappen, das geviert den Mönch der Münch und den Löwen von Löwenberg mit den entsprechenden Helmzierden zeigt. Das Malen dieses reichverzierten Stammbaumes muss eine beträchtliche Summe gekostet haben ³⁹.

Das Ende des Geschlechtes war durch das Ausbleiben männlicher Nachkommenschaft bedingt. Joseph, der letzte Stammhalter der Münch, hatte zwar neun Kinder, worunter drei Knaben; doch starben diese bald nach der Geburt. Joseph selbst verschied 1746, so dass dessen Bruder Johann Beat Anton, ein Geistlicher, der Letzte des Geschlechtes wurde. Mit seinem Tode am 7. September 1759 starb die alte Familie im Mannesstamm aus ⁴⁰. Die einzigen noch lebenden Angehörigen des Geschlechtes, zwei Töchter, die eine mit einem Herrn von Breitenlandenbergh, die andere mit einem Freiherrn von Bollschweil verheiratet, lebten bis gegen Ende des Jahrhunderts und wurden noch Augenzeugen der Französischen Revolution ⁴¹. Es blieb dem Adelsgeschlecht, das zuletzt nur noch vom Rufe seiner glanzvollen Vergangenheit gelebt hatte, wenigstens erspart, den Umsturz durch die Französische Revolution, die mit dem Adel kurzen Prozess machte, selbst zu erleben. Das spärliche Erbe wurde von den Lehnsherren eingezogen, ohne dass man Ansprüche von Verwandten berücksichtigte ⁴². In seinen letzten Lebensjahren hatte der Domherr Beat Anton ein Stipendium gestiftet, das für adlige Studenten aus dem Bistum Basel bestimmt war. 1766 trat diese Stiftung in Kraft; damit hatten die Münch noch über ihr Ende hinaus ihre Verbundenheit mit dem alten Adel bewiesen ⁴³.

39) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 1.

40) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 16 (Stammtafel 3).

41) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1758 Sept. 17.).

42) St. A. BS, Bischöfliches Archiv, 67, 1—8 (1760).

43) Arch. Pruntrut, B 237/38 (1766 Juni 12.).

Adliges und ländliches Leben unter den Münch

1. Die Herrschaft

Wie wir bereits mehrfach festgestellt haben, umfasste der Familienbesitz der Münch von Münchenstein eine Unzahl von verschiedenen Gütern und Rechten. Auf deren Aufzählung kann hier verzichtet werden, da wir dem Besitzstand der Münch bereits zwei frühere Kapitel gewidmet haben ¹.

Die erwähnte bunte Besitzfülle als Herrschaft zu bezeichnen, mag für den Rechtshistoriker eine zu freie Verwendung des Begriffes bedeuten. Doch kennen unsere Quellen kein Wort für den Gesamtbesitz der Familie, auf das wir zurückgreifen könnten ², und da das Familiengut zur Hauptsache herrschaftlichen Charakter hatte, ist der nicht ganz präzise Ausdruck immerhin zulässig.

Otto Brunner behandelt in seinem Werk „Land und Herrschaft“ ausführlich die Frage, ob die Herrschaft öffentlich- oder privatrechtlichen Charakter trage ³. Für uns ist diese Frage ohne Belang, da die Münch keinen Unterschied zwischen Privatgut und öffentlichem Besitz machten. So zählte etwa Hans Friedrich Münch in seinem Urbar vom Jahre 1492 eindeutig öffentliche Rechte, wie etwa Gerichtshoheiten, neben offensichtlich privatem Besitz, wie Schuldbriefen, auf ⁴.

Auch wenn die Herrschaft der Münch alles andere als eine Einheit bildete, war sie doch ein historisch gewachsenes Gebilde und als Ergebnis der Geschichte nicht zufälliger als die Geschichte selbst.

Den Burgen und Dinghöfen kam im Gefüge der Herrschaft eine wichtige Bedeutung zu; denn „organisatorischer Mittelpunkt und rechtliches Bezugszentrum der Herrschaft“ ist das Haus gewesen ⁵. Die Waldungen der Hard mit den wichtigen Jagdrechten gehörten zum Vorderen Wartenberg ⁶; an die Löwenburg waren zahlreiche Herrschaftsrechte im Sundgau nebst einem herrschaft-

1) S. oben S. 65 ff. und 127 ff.

2) Wenn von dem Besitz der Münch die Rede ist, erscheint dieser meist in Form einer Aufzählung: „lehen und gerechtigkeit“ (St. A. BS, Adel, M 3, 1, undatiert, K 136), „dorf Muttentz und Münchenstein mit zwinge und banne und allen gerichtten und herlikeiten“ (Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610), selten auch als „herlichkeit“ (UBL, 951 f., No. 796, 1456 Nov. 15.). — Das Wort „Herrschaft“ dagegen bezieht sich in der Regel auf den Lehns herrn. „Item hab ich zu lechen von miner gnedigen herschafft von Osterrich das schloss Lowenberg“ (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34).

3) Brunner, Land und Herrschaft, 240 ff.

4) St. A. BS, Adel, M 3, 3.

5) Brunner, Land und Herrschaft, 254 ff. — Hans Martin Maurer, Die landesherrliche Burg in Wirtemberg im 15. und 16. Jahrhundert, 1958, 16 ff.

6) S. oben S. 66 und unten S. 178.

lichen Territorium um die Burg selbst gebunden⁷. Muttentz war Zubehör des gleichnamigen Dinghofes⁸, während Münchenstein demjenigen zustand, der die dortige Burg besass⁹. Weitere Güter und Rechte gehörten zu verschiedenen Dinghöfen im Sundgau¹⁰. Der Besitz, der keinem rechtlichen Bezugszentrum untergeordnet war, fiel kaum ins Gewicht¹¹.

Über die Bedeutung der Dinghöfe ging die der Burgen noch hinaus, da diese nicht nur als rechtliches Zentrum, sondern auch den Münch selbst als Behausung und Gutsbetrieb zur Selbstversorgung dienten. Als Befestigungsanlagen waren sie ausserdem Stützpunkte im Fehdewesen¹².

Das Personal, mit dessen Hilfe die Münch ihre Herrschaft verwalteten, war — wie nicht anders zu erwarten — sehr klein.

In den Dinghöfen hauste ein Stellvertreter des Herrn, ein Vogt oder ein Meier. Vögte werden etwa in Rädersdorf und Muttentz genannt, Meier in Rothenfluh und Bettendorf¹³.

Über die Tätigkeit der Vögte und Meier liegt einiges Material vor. In Abwesenheit des Grundherrn hielten sie die Gerichtssitzungen ab¹⁴, und zwar scheinen ihre Vollmachten sehr weit gegangen zu sein, da sie mit dem Siegel des Herrn Urkunden in Rechtskraft setzen konnten¹⁵.

An Martini oder anderen Zinsterminen nahmen die Vögte und Meier die Abgaben der Untertanen in Empfang¹⁶. Als stellvertretende Inhaber der richterlichen Gewalt dürften sie auch über die Einhaltung der herkömmlichen Dorf-ordnungen gewacht haben¹⁷. Aus Rädersdorf sind einige weitere Aufgaben des Meiers überliefert: Auf Kosten des Hofherrn musste er einen Zuchtstier und einen Eber halten, ferner war er verpflichtet, die verfallenen Pfänder aufzubewahren und an einem Pfahl aufzuhängen, und schliesslich durfte er für jedes Pferd oder Rind, das seine Hofstatt betrat, einen Betrag einziehen¹⁸.

7) S. oben S. 67 f.

8) S. oben S. 67.

9) St. A. BS, M 3, 3, 36. — S. auch oben S. 66.

10) Wichtig waren vor allem die Dinghöfe von Henflingen, Bendorf und Rädersdorf. Vgl. den Lehenbrief Österreichs für Hans Friedrich Münch. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1500).

11) Es handelte sich vorwiegend um Güter in Mulhouse und in Basel. St. A. BS, Adel, M 3, 3.

12) S. unten S. 226. — Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 70.

13) Vögte in Rädersdorf: Alemannia, 25, 1898, 144 (1401), in Muttentz: Schnell, *Rechtsquellen*, 2, 54, No. 610 (1464). — Meier in Rothenfluh: St. A. Liestal, Urk. 156 (1394 Dez. 20.), in Bettendorf: St. A. BS, Adel, M 3, 3.

14) Dies war vor allem in Rothenfluh der Fall. St. A. Liestal, Urk. 156 (1394 Dez. 20.), Urk. 564 (1468 Dez. 15.), Urk. 715 (1502 Juni 20.), Urk. 732 (1505 Nov. 10.), aber auch in Rädersdorf (St. A. BS, M 3, 3, 1492) und in Soulce (Arch. Pruntrut, B 173/23, 13—25, 1528).

15) St. A. Liestal, Urk. 156 (1394 Dez. 20.), wo der Meier Hans Benwilr selbständig als Gerichtsvorsitzender auftritt, die Urkunde aber das Siegel Heinrich Münchs trägt.

16) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13—25 (Soulce, 1528).

17) Bei Gewaltverbrechen, Raufereien und anderen Delikten war das Eingreifen der Obrigkeit erforderlich, und da der Herr selbst nur in Ausnahmefällen persönlich anwesend war, musste meistens sein Stellvertreter handeln.

Den Kern einer Adelherrschaft bildete die Grundherrschaft; zu dieser gehörte zunächst ein *Grundbesitz*. Dieser konnte Eigengut oder Lehen sein. Im 15. Jahrhundert freilich verfügten die Münch kaum mehr über eigenen Grundbesitz. Ob die spärlichen Einkünfte, welche Hans Friedrich in seinem Urbar von 1492 als Eigengüter aufgezeichnet hat, von Grundstücken stammen, ist unsicher¹⁹. Der Grundbesitz der Münch, der sich zur Hauptsache um die Burgen und die Dinghöfe erstreckte, umfasste einen geographisch kleineren Bezirk als die Gesamtheit der herrschaftlichen Rechte.

In der Grundherrschaft spielte neben dem Landbesitz die *Gerichtsbarkeit* eine wichtige Rolle²⁰. Die Blutgerichtsbarkeit, als deren weithin sichtbares Zeichen der Galgen aufgestellt war, befand sich nur in den Kerngebieten der Grundherrschaft in den Händen der Münch, in Muttentz, Münchenstein und vielleicht im Löwenberger Territorium, während der Sundgauer Besitz zur Hauptsache der Blutgerichtsbarkeit Österreichs unterstellt war²¹.

In den niederen Gerichten wurden Besitzwechsel bestätigt, Streitigkeiten der Untertanen geschlichtet und kleinere Vergehen abgeurteilt. Letzteres war meist mit einer Geldstrafe verbunden²². Aus Muttentz oder Münchenstein ist ein Bussenrodel vom Jahre 1418 überliefert, der vor allem hinsichtlich der aufgeführten Delikte interessant ist²³:

1. ein messer zuken	5 ½ d
2. ein swert und ein spies	10 ½ d
3. ein armbrust und ein stein	1 lib.
4. ein troken streich	9 ½ d
5. ein blütruns	3 lib. 1 ½ d
6. ein steinwurff der nieman trifft	3 lib. 1 ½ d
7. ein wurff der trifft, bessert so vil me als der schade ist	3 lib. 1 ½ d
8. der einen uss dem hus ladet	3 lib. 1 ½ d
9. ein heimsuche	9 lib. 1 ½ d
10. ein herdfelli	21 lib.
11. ein wundet die meisslig ist git	10 lib.

Es kann kein Zufall sein, dass sich dieser Bussenrodel ausschliesslich auf Raufhändel und kleinere fehdähnliche Handlungen (Heimsuchung) bezieht.

18) Alemannia, 25, 1898, 144 f. (1401).

19) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 35.

20) Brunner, Land und Herrschaft, 327 f.

21) Auf die hohe Gerichtsbarkeit im Territorium Löwenburg erhob der Bischof im 16. Jahrhundert Ansprüche. S. unten S. 240. — Soultz war der Blutgerichtsbarkeit des Bistums unterstellt. Ausgeliefert mussten freilich nur solche werden, die sich gegen das Bistumsrecht vergangen hatten. Arch. Pruntrut, B 173/23, 13—25 (Soultz 1528). Der Sundgauer Besitz lag in den beiden österreichischen Gerichtsbezirken Pfirt und Landser. Schmidlin, Habsburgische Rechte, 244 (Karte).

22) HBL, 3, 479 f. (Hans Fehr, Gerichtsbarkeit, besonders S. 482, Grundherrliches Gericht, und 483, Niedergericht).

23) St. A. BS, M 3, 2, 88.

Offenbar waren derartige Delikte gegen die öffentliche Sicherheit an der Tagesordnung²⁴.

Ob ein solcher Bussenrodel bereits als primitiv kodifiziertes Recht angesprochen werden darf, wagen wir nicht zu entscheiden. Gewiss ist, dass das brauchtümliche Gewohnheitsrecht Willkürhandlungen des Grundherrn nicht ausschloss. Die im obigen Bussenrodel angeführten Delikte können als Verstösse gegen die öffentliche Ordnung aufgefasst werden, für welche die Münch als Inhaber der obrigkeitlichen Gewalt verantwortlich waren. Andere Vergehen dagegen stellten einen Eingriff in die privaten Rechte des Grundherrn dar und wurden deshalb von diesem persönlich geahndet. So wurden etwa Wilderer oder Fischfrevler von den Münch ergriffen, in den Turm geworfen und erst gegen Urfehde wieder freigelassen²⁵.

Die Möglichkeit von Willkürakten darf aber nicht zur Annahme verleiten, die Münch hätten eine grausame Polizeiherrschaft ausgeübt. Abgesehen davon, dass eine Unterdrückung der Untertanen den damaligen Forderungen der Ritterehre widersprach²⁶, hätten die Münch gar nicht über das dazu notwendige Personal verfügt. Wie etwa aus dem Bussenrodel hervorgeht, waren die Untertanen der Münch wehrfähig, hätten sich also gegen unrechtmässige Behandlung zur Wehr setzen können, und den Münch standen so wenig Leute für Polizeiaktionen zur Verfügung, dass sie sogar für die Durchsetzung von ordentlichen Gerichtsurteilen auf die Unterstützung des österreichischen Vogtes zu Pfirt angewiesen waren. Dies geht aus dem Weistum des Dinghofes Rädersdorf hervor, das im Jahre 1492 von Hans Friedrich Münch aufgezeichnet worden ist. Da es bis jetzt noch nicht publiziert wurde²⁷, ist seine vollständige Wiedergabe hier gerechtfertigt²⁸:

„Item ein her von Lowenberg ist obrester Hoff her in dem Dinckhoff / zu Rederstorff. er hatt die drû geding zû vorkunden und zû gebietten / und hatt in den drygen Dingen zu richten hoch und noch wass / für in kumptt sol die ding verkünden lassen durch sinen forster / allwegen vierzechen tag vor und sol allwegen anfachen am ersten / sunnentag nach sant Gallentag²⁹ und sol ein Her von Lowenberg selbs / komen und dz Recht vollfören oder eine fogt an siner statt, der sollen / gewalten hatte der sol dem Hoff schweren die drû ding zu richten hoch / und nach und was in den drygen gedingen zu bessrungen solt IX s. / und darunder das gehort dem Richter von Lowenberg zû wass bessrung / under IX schillingen wer dz gehört an den stein gon pfirt, darum so / sprechent

24) S. unten S. 187.

25) UBL, 951/52, No. 796 (1456 Nov. 15.).

26) Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4 (Hauschronik, 14). — Vgl. auch Evans, *Mittelalterliches Frankreich*, 37.

27) Wenigstens fehlt es bei Grimm, *Weistümer*, I, 650 ff., wo die oberelsässischen Weistümer aufgeführt sind, bei Schnell, *Rechtsquellen*, und bei Karl Rudolf Kollnig, *Elsässische Weistümer*.

28) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 55.

29) D. h. am Sonntag nach dem 16. Oktober.

die Huber gemeinlich, weress dz jeman den andren anlangte / umb Hoff güter und einer dem andern zu starck were und im dz recht / volziechen wolt so mag er einen Herren von Lowenberg an rüffen. mocht / im der selb nit gehelffen, so sol er die Hoff Herren zu Hilff nemen und die / Hoff Herren sondt im ouch des beholffen sin. werent sy den aber nit starck / genüg und mochte den jennen nit gezwingen, so son sy all einen fogt / von pfirtt an rüffen, der sol innen beholffen sin und darzu helffen do / mit jeder man Rechte bescheche und umb dz Innen der fogt von pfirtt dess / beholffen sin sol darumwass hoher freffeln, do verfiellent die über IX s. / treffent gehorent an stein gon pfirtt.

Item weress sach dz jemen dess rechts notturftig were usserthalb den drygen gedingen / will er sin dan kost haben, so sol er einen herren von lowenberg / an rüffen der sol dan dz Recht durch sinen förster verkünden lassen den hübern.

Item die drü geding sollent allwegen ab vierzechen tagen und under / drygen wuchen angesagt werden nach einander und ein her von / lowenberg sol in essen und trincken kost fryg gehalten werden zu / glicher wysse als die huber ³⁰.

Die Zugehörigkeit zu einem Dinghofgericht scheint erblich und mit bestimmten Abgaben verbunden gewesen zu sein. Die bäuerlichen Sippen, die dem Dinghof von Henflingen unterstanden ³¹, breiteten sich im Laufe des späten 15. und des 16. Jahrhunderts über den ganzen Sundgau und das südliche Elsass aus und waren 1597 in einundvierzig Ortschaften ansässig ³².

Die *Untertanen*, welche die Herrschaft bevölkerten, waren ihrem Herrn nicht allein in ihrer Gerichtszugehörigkeit unterstellt. Sie lebten in einem ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältnis, das sie zu Gehorsam, Frondiensten und Abgaben verpflichtete.

Die *Frondienste* bestanden in Arbeiten, welche für den Herrn zu leisten waren; ihre gewohnheitsrechtlich festgelegte Dauer war unterschiedlich, betrug aber in der Herrschaft der Münch kaum mehr als sieben Tage im Jahr ³³. Zudem scheinen die Leute an den Frontagen auf Kosten des Herrn verpflegt worden zu sein ³⁴.

30) Weitere Nennungen von Hubern auch in Muttentz: St. A. Liestal, 505, 71. H. Muttentz, Dinghof, No. 2 (vor 1444).

31) Die Namen dieser Familien werden im Urbar von 1492 aufgeführt. St. A. BS, Adel, M 3, 3, fol. 16 (Beginn), ferner fol. 10—15 und 17.

32) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 6 (1597).

33) In Soultz mussten die Untertanen dem Bischof von Basel einen und dem Herrn von Löwenberg sieben Tage fronen. Arch. Pruntrut, B 173, 23, 14 (1528). Die Leute vom Hofgut Löwenburg waren für zwei Tage verpflichtet. Arch. Pruntrut, B 240/51, 45 ff. (1520 Nov. 14.). Der Frondienst in Münchenstein dauerte drei Tage. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486).

34) St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.), wo die Abrechnungen über den Wirtschaftsbetrieb auf Münchenstein detailliert aufgezeichnet sind. Unter den Ausgaben erscheinen etwa folgende Posten:

„suppen und kess den Medern	8 s.
verzert, als der win geladen worden ist	7 s.“

Über die *Abgaben* der Untertanen wird im Kapitel über die feudale Wirtschaft ausführlich zu sprechen sein³⁵. Hier mag der Hinweis auf die drei wichtigsten Arten der Abgaben genügen: Aus dem Ertrag der Feldbestellung waren Zinsen zu entrichten; es handelte sich meistens um Kornzinsen, doch kamen auch Geldzinsen vor³⁶. Ferner mussten die Untertanen eine Kopfsteuer bezahlen, vorwiegend in Form von Hühnern³⁷, und schliesslich sind noch verschiedene weitere Abgaben bezeugt, die teils als Naturalzinsen, teils als Geldbeträge abzuliefern waren und aus der Nutzniessung von Hofstätten und Tavernen stammten³⁸.

Der *Gehorsam*, zu dem die Untertanen gegenüber ihrem Herrn verpflichtet waren, umfasste ausser der Leistung von Frondiensten und Abgaben verschiedene Verpflichtungen. Zunächst waren die Untertanen angewiesen, die bestehenden Dorfordnungen, die der Herr ihnen aufgezeichnet hatte, zu respektieren. Eine solche Dorfordnung ist aus dem Dorfe Soultce erhalten³⁹.

Bedeutungsvoll war ferner, dass die Bauern an die Scholle gebunden waren und keine Niederlassungsfreiheit genossen. Über die Rechtsstreitigkeiten mit der Stadt Basel, welche ihr Recht des freien Zuges auch auf Untertanen der Münch anwandte, wird anderweitig berichtet⁴⁰.

Garantie für den Gehorsam der Untertanen bot deren Verpflichtung, einen *Eid* auf die bestehende Ordnung zu leisten. Diese Sitte ist von Basel und Solothurn übernommen worden⁴¹. Wer ungehorsam war, galt deshalb als Meineidiger und hatte mit einer strengen Strafe zu rechnen⁴².

Da in den Quellen zur Hauptsache von den Verpflichtungen der Untertanen die Rede ist, liegt der trügerische Schluss nahe, die Bauern seien der Ausbeutung durch den Herrn ausgeliefert gewesen⁴³. Davon kann aber keine Rede sein; denn das Verhältnis zwischen Herrn und Untertanen beruhte auf *Gegenseitigkeit*. Der Untertaneneid war, wie Otto Brunner treffend bemerkt, ein Treueid: „Treu sein, heisst den Nutzen des Herrn fördern, seinem Schaden wehren, ohne erst einen Befehl abzuwarten. Treue setzt dem Gehorsam aber auch Grenzen; denn treu sein kann man nur im Rahmen des sittlich und recht-

35) S. unten S. 169 ff.

36) Belege für Korn- und Geldzinsen etwa in St. A. BS, Adel, M 3, 3, passim.

37) Hühnerzinse etwa in Arch. Pruntrut, B 173/23, 17 (1528), und an vielen anderen Stellen, vor allem St. A. BS, Adel, M 3, 2 und M 3, 3.

38) St. A. BS, Adel, M 3, 2, passim.

39) Arch. Pruntrut, B 173/23, 14 ff. (1528). S. auch unten S. 186.

40) Streitigkeiten wegen des freien Zuges s. oben S. 53 ff. Wenn ein Untertane seine Zinsverpflichtungen erfüllt hatte, stand ihm Freizügigkeit zu, er durfte sogar sicheres Geleit in Anspruch nehmen. Arch. Pruntrut, B 173/23, 16 (Soultce 1528). — Über das altertümliche Zeremoniell bei diesem Geleit vgl. BUB, 7, 145, No. 87, Zeugenaussage 1 (1446 Okt. 3.).

41) St. A. Liestal, 505, 71, H Muttenez, Dinghof, No. 1, wo Konrad Münch seine Untertanen anweist, der Stadt Basel Gehorsam zu schwören (1479 März 8.).

42) Den Vorwurf der Meineidigkeit machte etwa Hans Thüring seinen um 1440 nach Basel entlaufenen Untertanen. St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 96 (1441).

43) Bereits mittelalterliche Autoren, vor allem Kleriker, haben die Bauern wegen ihres Loses bedauert, nicht ganz zu Recht, wie Joan Evans feststellt. Evans, Mittelalterliches Frankreich, 34 ff.

lich Zumutbaren“⁴⁴. In diesem Sinne erscheinen die Abgaben und Dienstleistungen der Untertanen als Entgelt dafür, dass der Herr ihnen sein Land zum Bebauen zur Verfügung stellt⁴⁵; im Treueid verpflichten sich die Untertanen zu Gehorsam, und dafür übernimmt es der Herr, die Seinen zu schützen und zu schirmen⁴⁶. Schon der um 1275 geschriebene Schwabenspiegel stellt fest: „Wir (d. h. die Bauern) sullen den herrn darumbe dienen, daz si uns beschirmen. Beschirmen si uns nit, so sind wir inen nicht dienstes schuldig noch rechte“⁴⁷.

Diese Verpflichtung zu Schutz und Schirm wurde von den Mönch sehr ernst genommen. Um 1450 nahm sich Konrad einiger Untertanen an, die in eine Streitsache mit Basel verwickelt waren⁴⁸. Sein Bruder Hans geriet wegen der Unterstützung, die er einem seiner Zinsbauern hatte angedeihen lassen, sogar in die Reichsacht⁴⁹. Um der Bevölkerung von MuttENZ Schutz vor Überfällen zu bieten, liess Hans ThüRING die alte Dorfkirche befestigen. Bereits 1465 hatten die MuttENZer Gelegenheit, von diesem Schutz Gebrauch zu machen, als die Solothurner einen Handstreich auf das Dorf versuchten⁵⁰.

Die Untertanen zu schützen und sie gerecht zu behandeln galt als allgemeine Ritterpflicht. So stellt etwa das Hausbuch der Herren von Eptingen-Pratteln (um 1485) fest, zu den Rittertugenden gehöre es, die Untertanen nicht zu bedrängen⁵¹. Diese Forderung erscheint verhältnismässig selten in den Quellen, was darauf schliessen lassen könnte, dass sie zu den Selbstverständlichkeiten des adligen Lebens gehört hat.

Ausser dem Grundbesitz, der Jurisdiktion und den Untertanen umfasste die Herrschaft noch weitere Rechte. *Jagd und Fischerei*, die hier zu nennen wären, werden im übernächsten Kapitel behandelt⁵².

In einigen Dörfern stand den Mönch der *Kirchensatz* zu, was mit gewissen Einnahmen verbunden war⁵³, und schliesslich warfen auch die *Tavernenrechte*⁵⁴

44) Brunner, Land und Herrschaft, 261 f. — Ein ausführlicher Treueid ist aus Pratteln überliefert. Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 f. (1503). — Zum Treueid der Untertanen von Rothenfluh: „sy sond mir schweren als obstat ein eidt mit uff gehepten fingeren und gelerten worten liplich zu gott und den heiligen.“ Schnell, Rechtsquellen, 2, 21 (zw. 1480 und 1500).

45) St. A. BS, Adel, M 3, 2 (1418), wo neben dem Zinsbetrag auch das zur Verfügung gestellte Grundstück aufgezählt wird, vor allem M 3, 2, 7.

46) Nach der ersten Dorfordnung von Soulce (1380) war der Bischof von Basel verpflichtet, die Dorfleute in Schutz und Schirm zu nehmen, dafür mussten ihm jene einen Tag im Jahr Frondienste leisten. Arch. Pruntrut, B 173/23, 11 (1380). — Nach der Verpfändung Münchensteins gebot Konrad seinen Untertanen, Basel zu schwören, und vertraute sie gleichzeitig dem Schutz und Schirm der Rheinstadt an. St. A. Liestal, 505, 71, H MuttENZ, Dinghof, No. 1 (1479 März 8.).

47) Schwabenspiegel, ed. Lassberg, 133. Zitat nach Brunner, Land und Herrschaft, 263.

48) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 307 (1447).

49) Thommen, 4, 312, No. 336 (1465 Juni 4.).

50) S. oben S. 86. St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 9, 895 (1465).

51) Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4 (Hauschronik, 14).

52) S. unten S. 178 ff.

53) Den Kirchensatz hatten die Mönch ganz oder teilweise in MuttENZ, Münchenstein, Rothenfluh und Roggenburg inne.

einiges ab. Diese letztgenannten Rechte fügten sich mit der Gerichtshoheit, dem Grundbesitz und der Gewalt über die Untertanen zu den einzelnen Dorfherrschaften (*Zwing und Bann*) zusammen. Wie eine solche ausgesehen hat, mag am Beispiel von Rothenfluh gezeigt werden. Von diesem Dorf, dessen halbe Herrschaft den Münch von Münchenstein zustand, hat Hans Friedrich 1489 ein Urbar angefertigt, dessen Anfang folgende Zusammenfassung aller Rechte enthält⁵⁵:

In dem jor do man zalt 1489 hab ich Hans Friedrich Münch von Münchenstein diesse nachgeschribnen gütter in gerein genommen in dem dorff zu Rottenflu etc. . . . under minem meyger zü der zit Hanssen Ryser etc. . . .

Die selben lut von Rottenflu sint mir ouch von solichen harnach geschribnen güttern schuldig, den zins zu weren ein ban myl gon louffenberg, Seckingen, Rinfelden oder gon liestal zu weren an welches ortt mir oder minem erben eben ist.

Item sy hant mit ouch geschworen als irem rechten zwinghern minen botten und verbotten gehorsam zu sin etc.

Item ich und mine nachkommen hant an dem endt zu Rottenflu das Gericht zu setzen und zu entsetzen, was das notturfft ist. Ich hab ouch zü gebietten und zu verbietten by 10 pf. ist min hochst gebott. mir und minen vettern von Fridingen gehörent all freffel zü biss an 3 pf. und das höchst biss an 10 pf. dem mine vettern von Fridingen ouch eine teils zwinghern an dem endt sint habent ouch iren meyger do. die hohen büssen was ir lut berurt gehört eins teils an stein gon Rinfelden und anders teils gon farensperg.

Item ich Hans Fridrich Münch von Münchenstein hab für mich und mine lechens erben ouch an dem endt zu Rottenflu die kylchen zu lychen nach lut und sag miner lechen brieffen.

Item so hab ich ouch zu Rottenflu zu andern minen zinssen den halben zechenden gross und klein etc. . . .

Item so hab ich ouch zu Rottenflu den halben berg zins durch den banck enweg etc. . . .

Item ab die erbern lut im dorff Rottenflu buw holtz in andre Dorffer verkouffhent sol ich etc. deil inen haben als eim zwinghern zü gehört darumb mües ich jerlich ein vierntzal korn geben eim banwart der das holtz behinte und 1 vierntzal dem der den stier oder den pfarren im dorff haltett.

Item ich hab ouch in dem dorff Rottenflu die doffer zu verlychen und einen wirt in dem dorff zü setzen und zu machen wie das von alther harkomen ist.

54) Tavernenrechte sind bezeugt in Muttentz und Münchenstein. St. A. Solothurn, Varia, 3, 213 ff. (um 1485). Sie warfen jährlich zwischen 2 und 20 Pfund ab. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.). Tavernenrechte hatten die Münch auch in Rothenfluh inne (s. Anm. 55) und vermutlich auch in ihren Sundgaudörfen.

55) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 f. (1489).

In den andern Dörfern, wo die Münch Inhaber von Zwing und Bann waren (Muttenz, Münchenstein, Soule, Henflingen, Rädersdorf), dürften ähnliche Verhältnisse bestanden haben⁵⁶.

Ausserhalb der unter „Zwing und Bann“ zusammengefassten Dorfherrschaften lagen die *Zollrechte*. Diese erstreckten sich zwar zum Teil auf Strassen, welche durch Gebiete führten, wo die Münch Inhaber von Zwing und Bann waren (Münchenstein, Löwenburg); sie scheinen in diesen Fällen als direkter Zubehör der Burg gegolten zu haben⁵⁷. Andere Zölle lagen weit abseits von den Besitztümern der Münch, ohne deswegen von untergeordneter Bedeutung zu sein⁵⁸.

Bei diesen Zöllen handelte es sich, soweit ersichtlich, um Brückenzölle (Münchenstein, Oltingen, Augst) oder Strassenzölle (Hirsingen, Löwenburg). Gerade in der Nähe der Handelsstadt Basel waren Zollrechte von grosser Bedeutung, und das 15. Jahrhundert war reich an Konflikten, die aus dem Aufrechten von neuen Zöllen durch Gegner der Rheinstadt entstanden⁵⁹. Als Gegenleistung für die entrichteten Zölle hielten die Münch Strassen und Brücken in Ordnung⁶⁰ und waren wohl auch bestrebt, Wegelagerern das Handwerk zu legen⁶¹. Für eine dauernde Bewachung der Strassen reichten die wenigen Knechte, über welche die Münch verfügten, allerdings nicht aus, zumal sich einzelne Strassenzölle über grosse Distanzen erstreckten. So reichte etwa der Zoll von Hirsingen, der zur Löwenburg gehörte, von Brinighoffen bis an die grosse Linde von Sondersdorf, was eine Wegstrecke von rund fünfundzwanzig Kilometern ausmachte⁶².

Das Einziehen der Zölle gehörte nicht zum Aufgabenkreis der Meier oder Vögte, sondern wurde von eigens bestellten Zöllnern vorgenommen, welche in Zollhäusern sassen⁶³. Da diese Zöllner befugt waren, die Zollbeträge auch gewaltsam einzutreiben, dürften die Zollhäuser auch von einigen Reisigen besetzt

56) St. A. BS, Adel, M 3, 3 (1490—92).

57) An der Birsbrücke zu Münchenstein hatten die Münch einen Zoll. St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2a, 110 (1472). Er brachte jährlich rund 10 Pfund ein. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486) und St. A. Liestal, Urk. 647 (1485). — Über den Zoll auf Löwenburger Gebiet s. oben S. 132, Anm. 29 und unten Anm. 71.

58) Vor allem der Zoll in Augst. S. unten Anm. 71.

59) Wackernagel, Basel, 1, 542.

60) Zum Unterhalt von Strassen und Brücken vgl. Arch. Pruntrut, B 173/23, 11 ff. (1380 und 1528). — „und da von (d. h. von den Zolleinnahmen) sölte der von Löwenberg die brugk zu Waltikofen buwen und in eren halten.“ BUB, 7, 83, No. 66 (1446).

61) Direkte Quellen über das Vorgehen der Münch gegen Banditen fehlen weitgehend. Um so grössere Beachtung verdient jene Stelle über die Aushebung eines Räubernestes in Augst: „Anno 1381 warend vom Bötzbberg untz in das Elsas by hundert morder. Deren fil wurden uff die reder gesetzt und sonderlich der muller zu Ougst, der wirt zu Grissen, der den gesten mit der ax niderzunt, und sin dochterman. Und sin weib ward lebendig vergraben; die hat verjechen, das sy 14 jar darzu geholffen hatt.“ B. Chr. 5, 32 und 6, 267.

62) Arch. Pruntrut, B 237/38, 35 (Urbar).

63) Noch um 1700 stand an der Münchener Brücke ein „altes Zollhaus“. St. A. Liestal, 498, 70, A Rütihard.

gewesen sein ⁶⁴. Dass gegen widerspenstige Strassenbenützer mit Gewalt vorgegangen worden ist, geht aus dem Zollrödel hervor, der unter Hans Friedrich angelegt worden ist und die Landstrasse betrifft, welche durch das Löwenburger Territorium führt ⁶⁵:

Des Bistums Leute von Basel.

Des von Mümpelgart Leute.

Des von Hassenburg Leute.

Des von Blumberg Leute.

Des von Granwiler Leute.

Was von welschen landen fert oder anderschwo har gebent alle gantzen zoll.

Jude oder Jüdin, jung oder alt gehend oder reitend 3 1 d.

Toter Jude 5 s.

Wo ein Jud für füre und den zolle mit gebe als dick dz bescheche als dick verfele der Jud lib und güt.

Als dick ein Cristan man für füer und den zulle nit gebe der ist verfallen d. zu lib. 1 d.

Was fychss gat für Rogenberg, kleinen und grossen lutzel, sollent ouch disen zoll geben.

Genaueren Aufschluss über die verzollten Waren und deren Tarif geben die beiden Zollrödel von Waldighofen. Sie stimmen in den Einzelheiten nicht ganz miteinander überein und sollen deshalb vergleichsweise nebeneinander wiedergegeben werden.

1414 ⁶⁶

(Verzeid nis des Zohls zu Waldighofen)

Diss seint die Recht des Zolles
von Lewenberg.

1 zentner schwers	4 d.
1 schilling isens	4 d.
1 zentner garns	4 d.
1 zentner hanfes	4 d.
1 zentner pleies	4 d.
1 zentner zins	4 d.
1 zentner mandlen	4 d.
1 zentner trybel	4 d.
1 zentner fygen	4 d.
1 zentner pfeffers	4 d.
1 beschlagener karren	2 d.
1 hölzın kaarren	1 d.

um 1485 ⁶⁷

Der Zoll zu Waldikoffen dütt zu
gemeinen joren 2 lib. 6 s.

Ware, 1 zentner schwer	4 d.
1 schilling ysen (schinysen)	4 d.
1 beschlagner karren	2 d.
1 holtzner karren	1 d.

64) Bewaffnete Zusammenstösse ereigneten sich u. a. anlässlich des Zollstreites zwischen Basel und Oswald von Tierstein. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 86.

65) Arch. Pruntrut, B 237/38, 35.

66) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 129, 3, No. 6 (1414).

67) Arch. Pruntrut, B 237/38, 43 ff.

1 pferd, das einen bast tregt	1 d.	1 pferd das ein bast treit	1 d.
1 beschlagen wagen	4 d.	1 beschlagner wagen	4 d.
1 holzin wagen	2 d.	1 holtzner wagen	2 d.
1 wagen oder karren, der schlecht pixenstangen führt, da gibt jedes pferdt	1 d.	1 wagen der Buchsen stangen treit	1 s.
1 zentner wachses	4 d.		
1 som öles	13 d.	1 soum öles	13 d.
1 schleifstein 1 fuder schwer	1 d.	1 schleifstein vom gewicht eines fuder weins	1 s.
1 Schurlützduch	1 d.	1 Schürletzduch	1 d.
1 graw duch	2 d.	1 grow duch	2 d.
1 geferbet thuch	4 d.	1 geferwt duch	4 d.
1 pferd ungesattelt	4 d.	1 ungesattlet pferd	4 d.
1 peth von jedem zopff	8 d.	1 bet von jeden zopff	8 d.
1 pfulwen von jedem zopf von messern, gürtlin und solche kremerey pro zentner	2 d. 4 d.	1 pfulwen von jeden zopff von Kremeryg von yedem zentner	2 d. 4 d.
1 zentner leders	4 d.		
1 rindt	1 d.	1 Rint	1 d.
1 schwin	1 d.	1 Schwin	1 d.
1 geiss	1 d.	1 Geiss	1 d.
1 schoff	1 d.	4 Schafe	1 d.
Bürger zu Basel wohnhaft geben halben Zoll.		Von disem obgeschribnen zol gent die burger von Basel halben zol.	

Des Bistums, des von Mömpelgart, des
von Hasenburg, die von Plumberg und
des von Granweiler Leute geben ganzen
zoll 68.

Aus der Gegenüberstellung der beiden, rund siebzig Jahre auseinanderliegenden Zollrödel geht klar hervor, dass sich das Verzeichnis der zu verzollenden Waren verkleinert hat, dass aber die Tarife trotz der Geldentwertung gleichgeblieben sind, ja der Tarif für die Schafe ist sogar noch herabgesetzt worden⁶⁹.

Alles in allem darf die Höhe der Zolleinnahmen nicht überschätzt werden. Jährlich gingen vom Waldighofer Zoll etwas mehr als zwei Pfund ein, während der Oltinger Zoll gar nur ein Pfund einbrachte⁷⁰. Vermutlich höhere Einnahmen brachte der an einer wichtigen Verkehrsstrasse gelegene Augster Zoll, doch befand sich dieser nur bis 1437 in der Hand der Münch von Münchenstein⁷¹.

68) Eine Zollkontrolle war angesichts dieser verschiedenen Tarife und Privilegien nicht immer leicht. Aus diesem Grunde scheint es üblich gewesen zu sein, Waren mit einem „worzeichen“ zu versehen: „also ward disem zügen ein semlichs bitzschat geben mit einem puren kopff mit zwein buchstabn, zu einer syten ein B, zu der anderen syten ein A, das er semlich wortzeichen den burgen und hindersessen von Basel gäbe und niemant anders.“ BUB, 7, 181, No. 97 (1446 Okt. 19.).

69) Über die Bedeutung der Schafzucht s. unten S. 172.

70) „Der zoll uff der Ill zu Oltingen, düt zu gemeinen joren 1 lib. — Der zoll zü Waldikoffen dütt zu gemeinen joren 2 lib. 6 s.“ Arch. Pruntrut, B 237/38, 43. — Der Zoll zu Münchenstein brachte jährlich 10 Pfund ein. S. oben Anm. 57.

71) Merz, Burgen des Sisgaus, 1, 84.

So spielte sich das Leben in der Herrschaft der Münch in althergebrachten, weitgehend mündlich überlieferten Formen ab. Auch wenn man alle Dorfordinungen, Bussenlisten und Zollrödel in Betracht zieht, muss man die schriftliche Verwaltungstätigkeit der Münch als sehr bescheiden bezeichnen.

Auch die erhaltenen Urbarien vermögen dieses Bild nur unwesentlich zu ändern. Das erste Urbar der Münch von Münchenstein entstand bekanntlich 1418 unter Hans Thüning, das zweite, zusammengesetzt aus mehreren Einzelaufzeichnungen, unter Hans Friedrich um 1490⁷². Gewiss dienten diese Urbarien als Unterlagen für die Eintreibung der Zinsen oder die Kontrolle des Besitzstandes und können deshalb mit einigem Recht als tastende Anfänge einer schriftlichen Verwaltungstätigkeit aufgefasst werden. Mehr stellten sie nicht dar. Die Urbarien wimmeln von Ungenauigkeiten und Lücken. Bei manchen Gütern scheint der Besitzer gar nicht mehr feststellbar gewesen zu sein⁷³. Trotz den zahlreichen Handänderungen, denen der Familienbesitz im 15. Jahrhundert unterworfen war, wurde der Versuch, ihn mit Urbarien schriftlich festzuhalten, nur zweimal gemacht, so dass Konrad und Hans auf die Kenntnis von vielen Verträgen und Urkunden angewiesen waren, wenn sie über ihren Besitz Bescheid wissen wollten. Dazu kam, dass die Grenzen nicht immer genau markiert waren⁷⁴. Das führte schliesslich zu folgenschweren Unsicherheiten. Bisweilen wurden diese durch eine gütliche Einigung beigelegt⁷⁵, doch konnten sie auch Anlass zu jahrzehntelangen Streitigkeiten werden. So beruhte etwa die lange Auseinandersetzung zwischen den Münch und der Stadt Basel um die Rechte in der Birsniederung auf solchen unklaren Verhältnissen⁷⁶.

Eine staatliche Verwaltung im heutigen Sinne des Wortes kannten die Münch so wenig wie die anderen Feudalherren jener Zeit; vielleicht können die Bestrebungen, den Untertanen eine schriftlich fixierte Ordnung zu geben, durch Zollrödel und Urbarien den Stand der Güter und Rechte festzuhalten, als äusserst bescheidene Ansätze betrachtet werden. Auch „Amtleute“, d. h. das Personal, welches diese rudimentäre Verwaltung besorgte, gab es nur sehr wenige. In den Dinghöfen sassen die Meier oder Vögte, denen als Gehilfen der Bannwart⁷⁷, der Förster⁷⁸ und vielleicht ein paar Knechte zugeordnet waren. Ferner

72) S. oben S. 65.

73) „Hand ouch bede (Hans Friedrich Münch und Hans von Hagenbach) disse güter (in Henflingen) in gemeinem bereinet, ursachen halb das nieman hat mögen wissen, weliche eins oder des andern gewessen sint, darumb sint wir bed des eins worden, das disse güter nun hinenthin ussner beder gemein sollent sin, jedem nach marckzal sins zinsses...“ St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16 (1492 Febr. 20.).

74) Das Löwenburger Territorium verfügte nur über sehr ungenaue Grenzbeschreibungen, so dass das Kloster Lützel im 16. Jahrhundert umfassende Grenzbereinigungen vornehmen musste. St. A. BS, Privataarchiv 74 (1554 März 20.). — Schlecht war auch die Grenze zwischen dem Basler und dem Münchensteiner Bann markiert. Basel forderte deshalb 1440 von Hans Thüning Münch, dass er Grenzsteine setze. St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 74 (1440).

75) S. oben Anm. 73.

76) S. oben S. 103.

77) Ein Bannwart wird erwähnt in Rothenfluh, St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 (1489). Der Amtseid eines Bannwarts ist überliefert bei Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503). Dem Bannwart lag die Aufsicht über Feld und Wald ob.

sind Zöllner bezeugt sowie Gehilfen, welche rückständige Abgaben einzutreiben hatten⁷⁹.

Das Entscheidende war aber, dass die meisten dieser Leute, welche zusammen mit dem Grundherrn die Obrigkeit, den Staat, repräsentierten, die längste Zeit im Jahr einer privaten Beschäftigung nachgingen. Der Meier von Rothenfluh war beispielsweise Müller im Hauptberuf⁸⁰. Nur an wenigen Tagen im Jahr traten sie in amtlicher Funktion in Erscheinung. Solche Anlässe waren die Gerichtstage, die Zinstermine und Schwurtag. So war der Staat in der spätmittelalterlichen Herrschaft der Münch von Münchenstein die längste Zeit praktisch nicht vorhanden⁸¹.

2. Die Münch als Vasallen und Lehnsträger

Die Herrschaft der Münch bildete weder rechtlich noch geographisch eine geschlossene Einheit, und das war nicht zuletzt eine Folge des Lehnswesens. Denn abgesehen von wenigen unbedeutenden Eigengütern setzte sich die Herrschaft im 15. Jahrhundert aus Lehengütern zusammen, und deren Stellung im spätmittelalterlichen lehnsstaatlichen Gefüge war alles andere als einheitlich, auch wenn die Mehrzahl unter österreichischer Oberhoheit stand¹.

Am Anfang der Entwicklung finden wir das persönliche Gefolgschaftsverhältnis. Dieses ist für die Münch im 13. Jahrhundert belegbar; freilich waren sie damals als Parteigänger des Bischofs Gegner Habsburgs². Das persönliche Treuverhältnis stand im Vordergrund; denn der Besitz der Münch, auf welchem gegen 1300 ihre Burgen entstanden, bildete, soweit erkennbar, Eigengut³. Als sich im Anschluss an die Zeit König Rudolfs das Verhältnis der Münch zu Habsburg wandelte, ist auch gegenüber diesem Dynastengeschlecht zunächst eine persönliche Treupflichtung festzustellen, wie die Vorgänge zu Beginn des

78) Mehrmalige Nennung des Försters im Weistum von Rädersdorf, St. A. BS, Adel, M 3, 3, 55 (1492). — In den Waldungen von Kleinlützel hatten die Münch einen Jäger. St. A. BS, Adel, B 4a (1489).

79) Zöllner: „Elsy, Müslys des zollers tochter an der brugk ze münchensteyn“ erscheint im Glückshafenbüchlein. St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2a, 110 (1472). — Fröwelina von Eptingen, die Gemahlin Hans Thürings, stellte für ein Jahr einen Reisigen an, der ihr die fälligen Zinsen eintreiben sollte. B. Chr. 7, 16. — Zu den Amtleuten im allgemeinen vgl. unten S. 181 f.

80) Hans Rieser, der Müller, ist gleichzeitig Inhaber des Meieramtes. S. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 und 3 f. (Rothenfluh 1489).

81) Die Familienherrschaft der Münch als „Staat“ zu bezeichnen mag rechtshistorisch anfechtbar sein. Völlig abwegig ist es jedoch nicht, wenn man bedenkt, dass wichtige Funktionen des heutigen Staates — Rechtsprechung, Zoll- und Militärwesen — von den Münch tatsächlich ausgeübt worden sind. — Zum ganzen Fragenkomplex vgl. Brunner, Land und Herrschaft, 113 ff. und 240 ff.

1) Mitteis, Staat, 342 ff. — Brunner, Land und Herrschaft, 113, 165 f. und 180 f. — Maurer, Landesherrliche Burg, 16 ff.

2) Meyer, Stadtadel, 84 f.

3) Meyer, Stadtadel, 93.

14. Jahrhunderts zeigen⁴. Erst als ein Teil des alten Familiengutes in den Lehnverband des Bistums eingebaut war⁵, setzte schrittweise die Belehnung der Münch durch das Haus Habsburg ein⁶. Aber je mehr sich das habsburgische Lehnsgut in der Hand der Münch vergrösserte, desto mehr erweiterte sich der Abstand zwischen Lehnsherr und Vasall. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war von der früheren fanatischen Parteinahme der Münch von Münchenstein für das Haus Österreich nur noch eine routinehafte, geschäftsmässige Verbindlichkeit übriggeblieben⁷.

Die Belehnungen, die immer wieder erneuert werden mussten, wurden teilweise nicht mehr vom Lehnsherrn selbst vorgenommen, sondern vom österreichischen Landvogt⁸. Aus der ursprünglichen Beschwörung eines persönlichen Treueverhältnisses war eine unpersönliche Formsache geworden, die so routinemässig verlief, dass sinnstörende Schreibfehler, die sich in die Belehnungsbriefe eingeschlichen hatten, nie ausgemerzt wurden⁹. An den Kriegen, welche Österreich im 15. Jahrhundert gegen die Eidgenossen führte, waren die Münch von Münchenstein kaum beteiligt, obwohl es den Vasallen wohl angestanden hätte, ihren Lehnsherrn zu unterstützen. Wir finden die Münch nur dann an der Seite Habsburgs in Kämpfe verwickelt, wenn sie selbst ein *bellum privatum* auszufechten hatten, wie etwa im Sundgauerkrieg des Jahres 1468¹⁰.

4) Wackernagel, Basel, 1, 225 ff.

5) 1318 wurde Münchsberg bischöfliches Lehen. Trouillat, 3, 270, No. 158 (1318 Mai 16.). Vgl. dazu Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 55, Anm. 8. — Der Hof der Münch zu Basel wurde 1329 bischöfliches Lehen. Trouillat, 3, 394, No. 239 (1329 Sept. 7.). — Bischof Otto von Grandson belehnte die Münch 1307 mit Gütern in Ranspach und Michelbach. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1307 Juni 19.). — Zur Lehnsherrschaft des Bischofs über Landskron vgl. oben S. 39.

6) Münchenstein nahm um 1300 eine Sonderstellung ein, die wohl darauf zurückzuführen ist, dass es ursprünglich auf Eigengut errichtet worden ist: Münchenstein war Lehen der Grafen von Pfirt (vgl. den Lehenbrief Ulrichs von Pfirt von 1320), gehörte aber nicht der Herrschaft Pfirt an, über welche der Bischof von Basel seit 1271 die Oberherrschaft innehatte. Somit wurde Münchenstein mit dem Übergang der pfirtischen Erbschaft an das Haus Habsburg österreichisches Lehen. Der erste Lehenbrief datiert bereits vom Jahre 1325. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (1320 und 1325 Jan. 8.). — Um die Mitte des 14. Jahrhunderts begannen die Münch, ihre Herrschaft in Muttentz als habsburgisches Lehen aufzubauen. Gleichzeitig erfolgte auch die Beerbung der Familie von Löwenberg, deren Besitz habsburgisch-pfirtisches Lehen war. S. oben S. 22.

7) S. oben S. 51 ff.

8) 1382 stellte Martin Malterer, Ritter, als Landvogt Österreichs im Elsass, Breisgau und Sundgau den Münch einen Lehenbrief über Münchenstein aus. St. A. Liestal, Urk. 127 (1382 Dez. 2.), und Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (Regest). — 1412 belehnte Landvogt Burkart von Landsberg die Münch mit Münchenstein. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, No. 8 (1412 Jan. 11.).

9) Im Lehenbrief von 1478 und in den folgenden Lehenakten beginnt die Aufzählung der Lehenstücke: „vor erst die burg lowenberg und die kornzinse gelegen under der selben burg...“ Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 4 (1478 Aug. 16. — 1500 Jan. 26. — 1503 Juni 22.). — Aus dem Urbar von 1492 geht jedoch eindeutig hervor, dass der richtige Text lautet: „... das schloss Lowenberg... mit sampt den kornzinsen von dem hoff under dem selben schloss gelegen...“ St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34 (1492).

10) Zu den Münch im Sundgauerkrieg vgl. oben S. 88 f. Auch die Beteiligung Konrads

Erinnerungen an die früheren persönlichen Beziehungen waren freilich auch noch im 15. Jahrhundert vorhanden. Als Hans Münch von seinem Bruder bedrängt ward, wandte er sich in einem flehentlichen Schreiben an den österreichischen Landvogt, ihm beizustehen. Der Brief scheint, nach seinem heutigen Aufbewahrungsort in Innsbruck zu schliessen, bis zu Herzog Sigmund selbst gelangt zu sein¹¹. Offenbar hat man sich des Bedrängten erbarmt, denn Hans erscheint nach dem Verlust von Muttentz als Unterschultheiss von Elsass-Zabern¹².

Zum gleichen Mittel griff aber auch sein resoluter Bruder Konrad. Als er von Graf Oswald von Tierstein befehdet ward und sich ausserstande fühlte, sich erfolgreich gegen den mächtigen Haudegen zu wehren, schrieb er an Österreich um Hilfe. Deutlich streicht Konrad seine Treue zum Lehnsherrn heraus:

„Als ein yeglicher lehenman sinem lehenherren schuldig und verbunden ist, sinem herren sin eigentum zu bessren, als hab ich in mins herren eigentum ein muly gebuwen“¹³.

Auch wenn die Äusserung Konrads, er habe seine Mühle zur Vergrösserung des habsburgischen Güterstandes errichtet, nicht ganz glaubwürdig klingt, liegt ihr doch die alte Vorstellung von der Treue zugrunde, welche den Vasallen zu unaufgeforderter Unterstützung verpflichtete¹⁴.

Als 1469 Karl der Kühne von seinen Rechten als Pfandherr über die österreichischen Gebiete im Elsass Gebrauch machte und sie an sich zog, wären Konrad und Hans Friedrich Münch verpflichtet gewesen, ihre österreichischen Lehen von Burgund bestätigen zu lassen. Doch kam es nie dazu; die Münch nahmen im Gegenteil offen gegen den Herzog Stellung¹⁵, und nach dem Zusammenbruch der burgundischen Herrschaft am Oberrhein huldigten sie gerne wieder ihrem alten Lehnsherrn Österreich¹⁶.

Das Haus Habsburg zählte auch noch im späten 15. Jahrhundert die Münch von Münchenstein zu seinen Getreuen. So sandte etwa 1486 die habsburgische Kanzlei an alle Vasallen folgendes Schreiben:

„Getrewer lieber. Wir emphelhen dir mit ernste, daz du uns vonstunden under deinem insigel bey disem zu schwerbest daz du dich allein unnser und sunst niemand anderen halten, ouch uns wider menigklich beystand sin wellest, und darynn kain waigerung noch verziehen auf niemand tuest, das ist gantz unnser will und meynung. Dat. Insprugg, an Sand Thomastag (21. Dez.) anno 86.“

und Hans Friedrichs am Kampf gegen Burgund beruhte auf einem alten Familienzweist und nicht auf der Vasallentreue gegenüber Habsburg. Zur Stellung der Münch von Münchenstein in den Kriegen zwischen Österreich und den Eidgenossen s. unten S. 220.

11) Arch. Innsbruck, Sigmundiana, 2b/181 (1465 Juni 4.). — Abgedruckt bei Thommen, 4, 312, No. 336 (1465 Juni 4.).

12) BUB, 8, 208, No. 274 (1466 Febr. 25.).

13) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (undatiert, K 136).

14) Brunner, Land und Herrschaft, 260 f.

15) S. oben S. 97.

16) 1478 erfolgte eine umfassende Erneuerung sämtlicher Lehen. S. oben S. 123.

Diese Schreiben, welches die Lehnslleute zu Gefolgschaft verpflichten sollte, wurde an eine stattliche Zahl von adligen Herren verschickt. In der Liste der im Sundgau und Elsass ansässigen Familien sind auch „Conrad und Fridrich von lowenberg“ aufgeführt¹⁷.

Während man also in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der habsburgischen Kanzlei mit der Hilfe der Münch bei kriegesischen Auseinandersetzungen noch rechnete, scheint man die Lehen selbst abgeschrieben zu haben. Jedenfalls erhielten die Münch ohne Schwierigkeiten die Erlaubnis, ihre Lehen zu veräussern, obwohl bei diesen Handänderungen Österreich seine Lehnsherrlichkeit einbüsste¹⁸. Dieser etwas merkwürdige Verzicht Habsburgs auf seine Lehnsherrschaft im Sundgau und im Jura mag mit der allgemeinen Auflösung der österreichischen Machtstellung im Elsass zusammenhängen, die dann 1648 zum endgültigen Verlust dieser Gebiete geführt hat¹⁹.

Neben den habsburgischen Lehnherren spielte der Bischof von Basel für die Münch eine untergeordnete Rolle, auch wenn die Familie verschiedene Güter und Rechte von ihm zu Lehen hatte. Auf die Beziehungen zwischen Bischof und Münch brauchen wir hier nicht einzugehen, da wir ihnen bereits ein Kapitel gewidmet haben²⁰.

3. Die feudale Wirtschaftsform

Wie oben gezeigt worden ist¹, umfasste die Herrschaft der Münch zahlreiche Naturalabgaben, Jagden und Fischenzen. Die Feudalherrschaft stellte somit nicht nur eine politische oder rechtliche Organisation dar, sondern sie bildete auch ein wirtschaftliches Gefüge. Dessen Aufbau soll uns im folgenden kurz beschäftigen.

Die Quellen, auf die wir uns stützen, stammen zur Hauptsache aus dem 15. und 16. Jahrhundert, also aus einer Epoche, da der Adel seine Blütezeit längst hinter sich hatte. Von den Städten und von den Höfen der Landesfürsten aus verbreiteten sich neue Lebensformen, und diese hatten da und dort das Rittertum bereits erfasst. Doch betrafen diese neuen Strömungen die Wirtschaftsverhältnisse auf dem Lande kaum, so dass wir in der Überlieferung des 15. und

17) Arch. Innsbruck, Kopialbuch, 1484—86, Lit. G—J, No. 6—8, 193 ff. (1486 Dez. 21.).

18) Im Urbar der Herrschaft Pfirt von 1592 wird ausdrücklich festgehalten, dass Österreich auf der Löwenburg keine Rechte mehr habe. Arch. Dep. Colmar, 1/E, 15, 12 (Ausstellungsraum, No. 8), Art. Leuwenberg: „... Weil aber dises alles (d. h. die Löwenburg) jenseit der Lützel und in Telsperger Herrschaft gelegen, hat sich die Herrschaft Pfürdt deerunder kheine Gerechtlichkeit anzumassen.“

19) Zu den Schwierigkeiten, die sich für das Bistum Basel nach 1648 durch den Übergang der Herrschaft Pfirt an die französische Krone ergaben, vgl. Arch. Pruntrut, B 237/38, Grafschaft Pfirt.

20) S. oben S. 115 ff.

1) S. oben S. 65 ff. und 153 ff.

16. Jahrhunderts, soweit sie unsere Frage berührt, im wesentlichen hochmittelalterliche Zustände erblicken dürfen².

Zunächst das *Landschaftsbild*. Die damaligen Städte wie Basel, Mülhausen, Liestal oder Delsberg verfügten nicht über den gewaltigen Strahlbereich einer modernen Industriestadt. Ihr Einfluss auf das Landschaftsbild hörte im wesentlichen bei den Stadtmauern auf, und diese Grenze erweiterte sich im Laufe der Jahrhunderte nur schwach³. Ausserhalb der Mauern begann das Gebiet der Landwirtschaft, das unter dem Einfluss der Feudalgewalten stand, mit Ausnahme jener Teile, welche bereits an die Stadt gekommen waren⁴.

Das *Ackerland* wirkte infolge des Fehlens von Obstbäumen recht kahl; Wege gab es weniger als heute. Die bebaubaren Flächen wurden eingeengt durch Überschwemmungsgebiete von Bächen und Flüssen, durch Sümpfe und Erdschlipfe, welche höchstens als minderwertige Weide nutzbar waren und nicht selten als Ödland galten⁵. Die Wälder waren kaum gepflegt und sehr locker, hatten aber eine grössere Ausdehnung als heute⁶. Freilich waren seit dem 13. Jahrhundert die Wälder stark zurückgegangen, sei es, weil sie zur Gewinnung von neuem Ackerland gerodet wurden, sei es, weil sie Lebensraum für neugegründete Einzelhöfe bieten mussten⁷.

Die *Dörfer* waren klein; sie bestanden aus wenigen Häusern, die entweder auf engem Raum zusammengedrängt waren oder sich längs eines Strassenzuges aneinanderreiheten⁸. Die Kirche befand sich meistens im Dorf selbst, bei Münchenstein jedoch ausserhalb des befestigten Dorfes auf einem benachbarten Hügel⁹. Um die Häuser herum zog sich der Etter, ein fester Holzhag, der das

2) Auch jene Landgebiete, welche im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts unter die Herrschaft Basels gerieten, erlebten erst im 18. Jahrhundert grössere Veränderungen in der Wirtschaftsweise. Solche bezeugt für Münchenstein Bruckner, *Merkwürdigkeiten*, 1, 134 ff.

3) Der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angelegte äussere Mauerring Grossbasels bildete noch für lange Jahrhunderte die Grenze des überbauten Stadtgebietes. Noch im 17. Jahrhundert war das Innere dieses Mauerringes nicht völlig überbaut. Alfred R. Weber, *Basels Stadtbild*, 1957, 9 ff.

4) Im 15. Jahrhundert war dieses Basler Territorium noch sehr fragmentarisch, da die um 1400 erworbenen Besitzungen im Oberbaselbiet mit dem Basler Stadtboden keine Verbindung hatten. Diese war erst hergestellt, nachdem die Rheinstadt Münchenstein/Muttenz (1470) und Pratteln (1525) hatte erwerben können. Hist. Atlas, 52.

5) Annaheim, 8 ff.

6) Seit dem Ausgang des Mittelalters ist die Fläche des Hardwaldes, welcher Zubehör der Burg Vorder-Wartenberg war, sehr zusammengeschrunpft. — Die Waldungen des Territoriums Löwenberg sind seit dem 16. Jahrhundert durch die Ausrodung zum Bau von neuen Höfen und durch grossen Holzschlag für die klösterlichen Industrien stark zurückgegangen. S. unten S. 245. — Zum Grössenverhältnis der Waldflächen zwischen heute und dem ausgehenden Mittelalter vgl. Paul Suter, *Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes*: Mitt. d. Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft 1, 1924/25, 77 ff.

7) Auf Münchensteiner Boden sind bereits im 13. Jahrhundert oder spätestens im 14. Jahrhundert jene Rodungen entstanden, auf welchen später die Höfe Asp und Gruth errichtet wurden. Annaheim, 25 f. und 27.

8) Altertümliche Dorfbilder bieten beispielsweise Jakob und Georg Meyer (um 1680), teilweise publiziert bei Merz, *Burgen des Sisgaus*, passim.

9) G. F. Meyer, *Orthographia Arcis Mönchenstein* 1678, Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 28, Tafel 10.

Eindringen von Feinden oder von wilden Tieren erschweren sollte¹⁰. In unmittelbarer Umgebung des Dorfes befanden sich die wenigen Obstbäume und Gemüsegärten¹¹.

Das Ackerland wurde von den bauerlichen Untertanen in der althergebrachten Weise des *Dreizelgensystems* bewirtschaftet. Dies galt für alle Dörfer, in welchen die Münch irgendwelchen Besitz hatten¹². In den Urbarien und sonstigen schriftlichen Quellen über die Dreifelderwirtschaft sind die einzelnen Zelgen bald numeriert¹³, bald mit Flurnamen bezeichnet¹⁴. Im Elsass und in den unteren Lagen des Juras waren die Äcker lang und schmal. Bei Erbteilungen wurden sie der Länge nach geteilt, damit man beim Pflügen möglichst wenig kehren musste. In den höher gelegenen Juradörfern gab es neben langgestreckten Pflugfeldern auch Flächen, welche sich der Quadratform näherten; diese wurden mit der Hacke bebaut. Belege für Hackbau sind aus Soultz (16. Jahrhundert) und Rädersdorf (Anfang 15. Jahrhundert) erhalten¹⁵.

Auf den zwei bebauten Zelgen — die dritte lag bekanntlich turnusmässig brach — pflanzte man verschiedene *Getreidesorten* an. In Rothenfluh wird als Winterfrucht Dinkel und als Sommerfrucht Hafer erwähnt¹⁶, in der Gegend von Mülhausen erscheinen Weizen und Hafer¹⁷. Der Roggen ist im Sundgau bezeugt¹⁸, während sich für die Gerste wenig Belege finden¹⁹. Das Wort Korn hatte zwei verschiedene Bedeutungen; bald diente es als Sammelbegriff für verschiedene Getreidearten, bald als Bezeichnung für eine einzelne Sorte, wohl für den Dinkel²⁰.

Gemessen am Getreidebau in den drei Zelgen spielten die übrigen Pflanzkulturen eine untergeordnete Rolle. Am wichtigsten war noch der *Weinbau*;

10) Beim ummauerten Münchenstein war ein zusätzlicher Holzhag natürlich überflüssig. — Erwähnung eines Etters in Muttentz bei Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 56. — Der Etter war auch in rechtlicher Hinsicht von Bedeutung, da er das Dorf als Rechtsgemeinschaft gegen aussen abschloss. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 146 ff.

11) Vgl. die Zeichnung der Muttentzer und Münchensteiner Flur von G. F. Meyer 1678, Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 28, Tafel 10 und 4, 52, Tafel 12.

12) Zum Alter der Dreifelderwirtschaft vgl. Will-Erich Peuckert, Besprechung von H. G. Wackernagel, *Altes Volkstum der Schweiz*: Zeitschr. f. deutsche Philologie 76, 1957, 441 f. — Die Höfe des mittelalterlichen Landausbaues (Asp, Gruth) lagen ausserhalb der dörflichen Zelgenfluren. Annaheim, 26.

13) Numerierung von Zelgen in Magstatt (St. A. BS, St. Leonhard, S. 23, 1494 Mai 1.), in Rothenfluh (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff., 1489) und in Henflingen (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16 ff., 1492).

14) Zelgnamen von Ederswiler (Arch. Pruntrut, B 173/22, Ederswiler, 1357 Nov. 28.).

15) Hackbau in Soultz: Arch. Pruntrut, 173, 23, Soultz (1512 Juli 23.), in Rädersdorf: Alemannia, 25, 1898, 144 f. (1401 Nov. 15.).

16) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff. (1489).

17) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 1 (1492).

18) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16 f. (Henflingen 1492).

19) Arch. Pruntrut, B 240/51, 45 f. (Löwenburg 1528).

20) Als Sammelbegriff erscheint das Wort in St. A. Liestal, Urk. 647 (Münchenstein 1485 Dez. 31.), als Bezeichnung für eine einzelne Getreidesorte in St. A. BS, Adel, M 3, 3, 39 („korn und haber“, 1492). — Zur Bedeutung des Wortes Korn vgl. Idiotikon, 3, 469 f., Art. Korn.

denn der Wein, der im Mittelalter weniger Genuss- als Nahrungsmittel war, wurde im Mittelalter häufiger angebaut als heute²¹. Im 13. Jahrhundert verfügten die Herren von Löwenberg über Reben im Elsass²², die Münch dagegen mussten sich im 15. Jahrhundert mit ihren Weinbergen zu Muttentz und Münchenstein begnügen²³.

In unmittelbarer Dorfnähe gab es einzelne Baumgärten. Nachrichten über die Obstärten sind spärlich²⁴. In den Gärten wurde Gemüse gezogen. Erbsen sind für die Löwenburg und für Münchenstein bezeugt²⁵. Auch die allgemeinere Bezeichnung „Mus“ dürfte sich wohl auf Erbsen beziehen²⁶.

Die ganze Feldbestellung wurde nicht intensiv betrieben. Ausser der Brachzelge, welche ein Drittel der gesamten Ackerfläche ausmachte und ein volles Jahr lang ohnehin ertraglos blieb, gab es im 15. Jahrhundert viele Güter und Äcker, die „wüst lagen“, d. h. gar nicht mehr bebaut wurden²⁷.

Hinter dem Ackerbau trat die *Viehzucht* bei den bauerlichen Untertanen zurück. Von *Rindern* ist selten die Rede. Als zinsbare Tiere werden sie kaum erwähnt. Vor allem bediente man sich ihrer als Zugvieh, weshalb sie nur schlechte Fleischlieferanten gewesen sein dürften. Eine ausgeprägte Milchwirtschaft gab es in den Agrardörfern des Sundgaues und Juras ohnehin nicht²⁸. Eine gewisse Ausnahme scheint das Juradorf Soultz gebildet zu haben, wo wegen des kargen Bodens die Viehzucht neben dem Ackerbau eine etwas grössere Rolle spielte²⁹.

21) In Münchenstein erhielt der Leutpriester jährliche Beiträge in Form von Getreide und Wein. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

22) Reben der Herren von Löwenberg sind zu Ammerschwihr bezeugt. Arch. Dep. Colmar, 21/H, 3a, No. 17 (1308—41). Weitere Weinberge lagen in Uffholtz. Stadtarch. Mulhouse, Urk. I/72 (1333 Febr. 1.).

23) St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

24) Baumgärten sind bezeugt für Soultz (Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff., 1528) und für Münchenstein (St. A. BS, Adel, M 3, 2, 23, 1418). — In Muttentz wachsen im 14. Jahrhundert Kirsch- und Birnbäume, St. A. BS, Prediger, N 56 (1365 Jan. 31.), in Soultz gibt es 1528 Birn- und Apfelbäume, Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (1528), in Ederswiler sind für das Jahr 1592 Kirschbäume bezeugt. Arch. Pruntrut, B 173/22 (Ederswiler 1592 März 11., Original im Urkundenarchiv, No. 1384).

25) Belege für einzelne Gärten besonders häufig im Münchener Urbar von 1418 (St. A. BS, Adel, M 3, 2). — Erbsen auf der Löwenburg: Arch. Pruntrut, B 240/51, 45 ff. (1520).

26) Mus ist u. a. für Henflingen bezeugt (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16, 1492). Zur Bedeutung des Wortes „Mus“ vgl. Idiotikon, 4, 488, Art. Mus, wonach das Wort jede breiartige Speise pflanzlicher Herkunft, vor allem aber Hafer- und Erbsenbrei, bezeichnet.

27) Wüst liegende Güter sind etwa in Münchenstein erwähnt. St. A. Solothurn, Varia, 3, 213 f. (um 1485) und Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486).

28) Wackernagel, Altes Volkstum, 52. — Erwähnung von Rindern, die offenbar als Zugtiere benützt worden sind, in Rädersdorf 1401: Alemannia, 25, 1898, 144 f.

29) In Soultz wird 1528 ausdrücklich ein Weidgang erwähnt, ferner dienten die Baumgärten als Pferche für Rinder und Ziegen. Sie mussten umzäunt werden, damit die Tiere sicher vor Wölfen waren. Dennoch kann die Zahl der Rinder nicht allzu gross gewesen sein, da der Dorfmeier den Leuten Ochsen gespanne zum Pflügen abgeben musste. Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (1528).

Weit verbreitet dürfte die *Schweinezucht* gewesen sein. Das Borstenvieh fand in den Eichen- und Buchenwäldern reichliche Nahrung. Schweinezinse der Münch kamen im Sundgau vor³⁰.

An weiteren Haustieren dürften die bäuerlichen Untertanen *Hühner* gehalten haben. Hühnerzinsen bildeten die wichtigste Kopfsteuer³¹.

Pferde, etwa in Münchenstein erwähnt³², dienten wohl mehr als Reit- denn als Zugtiere, während die ebenfalls für Münchenstein bezugten *Schafe* in erster Linie wegen ihrer Wolle gezüchtet wurden³³.

Die Nutzung der *Wälder* war — abgesehen vom Weidgang der Schweine — den bäuerlichen Untertanen nur gegen bestimmte Leistungen gestattet. In Bettendorf zinst Peter Höfflin für die Nutzung von Holzrechten³⁴, und in Rothenfluh floss ein Teil der Einnahmen, welcher den dortigen Untertanen aus dem Erlös von Bauholz zukam, in die Tasche der Münch³⁵. Die meisten Waldungen scheinen den Grundherren direkt unterstellt gewesen zu sein, so vor allem die grossen Wälder, welche zum Vorderen Wartenberg und zu der Löwenburg gehörten³⁶. Die Waldbestände von Münchenstein sind zu Beginn des 15. Jahrhunderts stark beansprucht worden. Jedenfalls erklärte Konrad Münch 1444, er könne der Kaufleutenzunft zu Basel keinen Holzschlag in seinen Wäldern gewähren, da diese in der letzten Zeit stark genutzt worden seien³⁷. Allerdings ist bereits 1452 erneut von Holzschlag in der Münchensteiner Weide die Rede³⁸.

Aus unseren bisherigen Äusserungen geht hervor, dass ein grosser Teil des urbaren Landes in Form des Dreizelgelsystems von den bäuerlichen Untertanen bewirtschaftet worden ist. Es gab aber nun — abgesehen von den bereits er-

30) Von der Mühle zu Huttingen wurde als jährlicher Zins u. a. ein Schwein im Werte von einem Pfund entrichtet. St. A. BS, Adel, M 3, 3, 25 f. (um 1490).

31) Hühnerzinse sind sehr häufig belegt. Beispielsweise in Rädersdorf (Alemannia, 25, 1898, 144, 1401, in Soule (Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff., 1528), in Rothenfluh (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff., 1489) und in Münchenstein (St. A. BS, Adel, M 3, 2, passim, 1418).

32) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486).

33) Aus der Schafmilch wurde Käse hergestellt, und von der Schafweide zu Münchenstein erhielten die Münch jährlich als Zins: 3 Spinnwider, 3 Lämmer, 4 Käse und 12 Pfund Wolle. — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486). — Viele Schafe wurden auch im Sundgau gezüchtet, wie aus den Kundschaften über die Zölle von 1446/47 hervorgeht: BUB, 7, 74 ff. passim. — Zur Schafzucht in Muttentz und Münchenstein vgl. ferner noch: „Ouch sol nyeman weschen sin viech, besunder die schaf, in der Birss, denn mit des vorgenanten herren wissen und willen, der zwing- und bannherr des dorfs Muttentz ist.“ Schnell, Rechtsquellen, 2, 59, No. 611 (1464 Sept. 9.).

34) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 15 (1492).

35) St. A. BS, M 3, 3, 2 (1489).

36) Im Lehenbrief von 1412 wird Hans Thüring Münch mit der vorderen und mittleren Burg Wartenberg belehnt, während die Rechte des Dinghofes Muttentz mit der Herrschaft über das Dorf gesondert aufgeführt sind. St. A. Liestal, Urk. 226a (1412 Juni 25.).

37) St. A. BS, Polit. Arch., A 2, 225 (1444 Nov. 11.).

38) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.). — Auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde in Muttentz und Münchenstein regelmässig Holz gehauen. 1480 betrug der Erlös aus dem Holzschlag in Münchenstein über 22 Pfund. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

wähten Waldungen — Landflächen, welche ausserhalb der dörflichen Dreifelderwirtschaft lagen und von dem zur Burg gehörigen Gutsbetrieb aus genutzt wurden. Welchen Charakter hatten diese „Burggüter“? Wenden wir uns zunächst dem wenig erforschten und dürftig dokumentierten Beispiel von Münchenstein zu.

Aus einem Bauverding vom Anfang des 16. Jahrhunderts geht hervor, dass die Feste Münchenstein an nicht genau lokalisierbarer Stelle ein „Sennhüslin“ aufgewiesen hat, also einen Raum, in welchem die Milch zu Butter und Käse verarbeitet wurde³⁹. Zur Burg gehörte ausser einigem Rebgelände⁴⁰ ein nicht unbedeutendes Wiesland, auf welchem im Sommer von eigens bestellten Mähdern das Heu geerntet wurde⁴¹. Diese Wiesen dürften mindestens teilweise mit den sog. „Burgmatten“ identisch gewesen sein⁴². Ferner ist es wahrscheinlich, dass das Münchensteiner Weideland, welches sich zum Teil in der Birsniederung, zum Teil auf den östlich des Dorfes gelegenen Höhen befand, grösstenteils zur Burg gehört hat, da die Münchensteiner Untertanen wohl keine umfangreiche Viehzucht betrieben haben⁴³.

Auch wenn alles in allem die Nachrichten über den Burgbetrieb von Münchenstein eher dürftig sind, lassen sie doch erkennen, dass bei der Viehzucht und Milchwirtschaft ein deutliches Schwergewicht lag, während der Ackerbau kaum in Erscheinung trat.

Wesentlich besser sind wir über die Löwenburg orientiert. Das zu der Feste gehörige Land, identisch mit dem grundherrlichen Territorium, lag ausserhalb der Gemeindebänne der angrenzenden Dörfer und war von diesen teilweise durch einen Lebhag getrennt. Ungefähr fünfhundert Meter nördlich der Burg stand seit dem frühen 13. Jahrhundert ein Hof, von welchem aus ein grosser Teil des Landes bewirtschaftet wurde⁴⁴. Über die Art dieser Nutzung geben

39) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 34 (Bauverding von 1534).

40) 1486 zählt Konrad Münch unter den Einkünften, die zum Schlosse Münchenstein gehören, auch „Eigenwin“ auf. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486). — Der Burg war ein grosser Trotten- und Kellereibetrieb angegliedert, der jedes Jahr umfangreiche Arbeiten erforderte: „Des iors do man zalt von gottes gebiurt 1405 ior an der mitwuchen vor sant simon und iudasdag (d. h. am 21. Okt.), do wurdent die vas ale geült und wart dem gesind eins angestochen, dz was 5-sumig.“ St. A. BS, Adel, M 3, 2, 82. — „Binderlon furung und von dem win von Muttentz in zelegen: 10 lib. 15 s. — den win abzelassen und binderlon: 1 lib. 6 s. — von vassen, fürlon und weschgelt: 4 s. — ein 2-fuderig fass: 4 lib. — den trottknechten ze lone: 1 lib. 3 s. — vassen ze binden und umb bant: 5 s.“ St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

41) „uss houw erlösst: 18 lib. — suppen und kess den Medern: 8 s.“ St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

42) Erwähnung der Burgmatten in St. A. Liestal, Urk. 647 (1485 Dez. 31.).

43) Das Weideland von Brüglingen bildete ein besonderes österreichisches Lehen. St. A. Liestal, Urk. 226a (1412 Juni 25.). — Die Schafweide von Münchenstein lag ausserhalb der agrarischen Zinsgüter und gehörte direkt zum Burggut. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486). Der ganze Weidgang jenseits der Birs blieb dem Schlossbetrieb vorbehalten und war den Untertanen nur auf besondere Bewilligung des Junkers zugänglich. Schnell, Rechtsquellen, 2, 59, No. 611 (1464).

44) S. oben S. 14.

verschiedene knappe urbariale Aufzeichnungen Auskunft; von besonderer Bedeutung aber ist eine Urkunde aus dem Jahre 1520, in welcher Hans Thüring II. Münch von Löwenberg den erwähnten Hof an Rudi von Curselle verleiht ⁴⁵:

„Im jor dusend funfhünder und zwenzig uff mitwochen sanct martin welcher was uff den vierzehenden tag des wintermonatz in rockenberg dem dorff bassler bistumps und namlich in diebolt halbysen huss in mins notarien und zug. har nach bestümpft gegenwürtikeit (porschonlich) persönlich ersthin der edel vest iuncker Türing von Loenberg welcher frisch und gsündt auch mit vorbetrachtem mütt und sinn har übergehept hatt gelühen rudj von curselle jetzo zü roppeltzwil gesessen gegenwürtig annemmend für sich und sine sün des genannten junckern sitz oder hoff gelegen zü loenberg als lang widt und breit er sich zeücht es syend matten, acker, huss, hoff, spicher, garten, bünnden, holcz, wonn und weid nicz ussgenommen zehen jar lang jerlich um zehen vierzell das halb dinkel, und das ander halb habren Telsperg mess güt werschafft, ein lib. gelcz basell werung jerlich stür zwey hüner, zwen sester habern gersten und zwein sester erbsz jerlich uff martinj ze bezalen und mit ussgedingten articklen alss sy dann hernach folgend. Item sollen züm ersten der genannte rudj ouch alle manssbild so in der ee by im sind schweren dem genannten junckern Türing und halten ein eid als sy dann von im underricht werden und sunst niemancz andren vorbehalten iren halssherren. Sollen ouch die genannten rudj und sine süne alss fil ir eehafft sind jerlicher jerlich ein tag zu meien verbunden sin so sy von dem junckern erfordert werden oder den sinen. Item jerlich sollen sy im verbünden sin mit irem züg zweyn tag zü fronen wo zu der genannte juncker des notturftig sin würdt. Item sollen sy im all jar für das schloss füren zwenzig fuder holcz und das um ein matten so er inen gündt und lost uff dem berg die schartz matten genant. Item sollen sy kein gehürnt fich halten oder ross es sy dann von dem genannten juncker inen gestellt ins halb und er sy ouch mit halbem vich versorgen sol noch irer notturft. Sollen ouch dem junckern genant uf jeclicher zelt losszen all jar ein halbe juchart und die buen uff notdurfft wo dem junckern in der zelt gefelt, doch soll der juncker den buw geben und sy in daruff füren mit ihrem zug. Item sollen sy haben ein hirten welcher die kü und sü so fil der juncker hatt im schloss mit iren hüten und teglich in dem schloss reichen und so er heim fert zu dem verbranten hüss wider über antwürten. Sy sollen sich ouch keinss weidwercks annemmen es sy foglen, fischen, fallen richten oder wie das geschehen mag on erlaubnis ires junckern. Item ob eichlen wüchsen oder ander acker wüsth mögen sy als fil schwin haben als sy wellen, doch dass sy iren eigen syend und sol der iuncker acker inen gnug losszen sunst aber den iunckern unbekummert losszen und noch sinem willen niessen lossen. Item sy im all jar sin bünden dry mal buen ouch seyen und um stürcken vor winter wo es nott düt und der iuncker den somen geben. Item mögen sy ouch weiden wo inen geliept vorbehalten ein griff hinder dem schloss als er inen gezeigt ist. Item sollen sy ouch kein holcz verkouffen, weder latten, schindlen oder rebstecken machen allein zü handhaben das hüss welches in sinen costen

45) Arch. Pruntrut, B 240/51, 45 ff. (1520 Nov. 14.).

weid rümen sol namlich zwüschen ostern und pfingsten al sampstag sollen sy handhaben sol und in eren wider antworten. Item zu der zitten als man die das gemein werck halten noch brüch des landtss. Item sollen (sy) das sich so inen gestelt würdt von dem junckern noch anzal par bezalen. Item ouch geben für den uff züg zehen rinscher guldin, dafür hat er ingesetzt zwei fülle. Item so sy zehen jar uff dem hoff gewesen sind und sich redlich gehalten haben sol der genante juncker inen den hof vor eim andren losszen und ongesteigret, mag doch der juncker darjnn leben als mit den sinen. Item jerlich sollen sy seczig wellen strow in das schloss füren und wenn sy hinweg ziehen weder strow noch hew füren sunder losszen als sys ouch gefunden haben. Item ob sy schoff hetten, sollen zu halben mit dem junckern gehept werden.

Dise und alle obgeschribne artickel und ding sind beide obgenant parthien eins worden und genczlich verwillig war und stet ze halten by iren trüwen gelopt in mins notarien handt und mich gebetten in ein urkund darüber ze machen welcher ich zweyn uss einander geschnitten gemacht und mit miner eignen hand geschriben hab ze worer urkunt mit minem mannal bezeichnet. geben wie ob etc. In gegenwürtikeit der ersamen cristen schnider meier, diebold halbysen und heinrich clober von rockenberg zügen darzu berüfft und erbetten.“

Aus dem hochinteressanten Dokument geht hervor, dass der Hof Löwenburg das Zentrum eines kleinen Ackerbaubetriebes gebildet hat, auf welchem Dinkel, Hafer und Gerste angebaut wurden. Sehr wahrscheinlich war die Ackerfläche des Hofgutes in drei Zelgen aufgeteilt ⁴⁶. Dieser Ackerbau spielte nun freilich — wie aus den bescheidenen Erträgen hervorgeht — eine untergeordnete Rolle. Auch nach dem Übergang der Löwenburg an das Kloster Lützel sollte sich daran nichts ändern. Im Vordergrund stand die Viehzucht, und für diese liegen nun im Lehenbrief von 1520 äusserst bemerkenswerte Einzelheiten vor ⁴⁷.

Die Viehhaltung stand unter der Kontrolle des Junkers, soweit sie nicht Schweine- oder Geflügelzucht betraf. Der Lehenmann durfte Hornvieh (Rinder, Schafe, Ziegen) nur auf ausdrückliche Bewilligung des Junkers hin halten. Für die Wartung dieses Viehs musste der Lehenmann einen Hirten anstellen, und dieser war verpflichtet, auch die *Kühe* und *Schweine* zu hüten, welche der Junker *auf dem Schlosse* hatte.

Diese letzte Äusserung ist besonders wichtig, besagt sie doch, dass auf der Burg selbst Viehzucht betrieben worden sein muss. Der archäologische Befund hat diese unscheinbare Aktennotiz mehrfach bestätigt. Die ebenerdigen Teile des Wohntraktes konnten 1964 mit grosser Wahrscheinlichkeit als Stallungen

46) S. oben S. 18. — Hinweise auf eine Zelgeneinteilung des Löwenburger Ackerlandes ergeben sich aus Arch. Pruntrut, B 173/22 (Ederswiler, 1357 Nov. 28.), B 240/63 (Roggenburg, 1438 März 1. und 1475 Mai 13.).

47) Dass auf dem Löwenburger Gutshof das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Tätigkeit auf der Viehzucht lag, ergibt sich u. a. auch aus der Erwähnung im Urbar der Herrschaft Pfirt von 1592, wo der alte Gutshof als „schlechter Meiger- oder Sennhof“ bezeichnet wird. Arch. Dep. Colmar, 1/E, 15, 12 (Ausstellungsraum, No. 8).

identifiziert werden, und auf die pastorale Tätigkeit der Burgbewohner weisen zahlreiche Kleinfunde hin, wie Sensen, Quarksiebe, Viehglocken u. a. m.⁴⁸.

Zum „gehörnten vich“ gehörten auch *Schafe* und *Ziegen*. Diese werden zwar in der Urkunde von 1520 nicht genannt, doch kann auf Grund der zahlreichen Knochenfunde ihre Existenz nicht bezweifelt werden⁴⁹. Wir dürfen deshalb annehmen, dass das Schmalvieh ausschliesslich auf der Burg selbst gehalten worden ist. Als Weideplätze für Schafe und vor allem auch für Ziegen diente der Burghügel selbst, indem der Weidgang von Schmalvieh den Waldwuchs verhinderte⁵⁰. Die vielen tönernen Spinnwirtel, welche im Verlaufe der Grabungen zutage gefördert worden sind, lassen erkennen, dass die Wolle auf der Burg selbst verarbeitet worden ist⁵¹.

Die *Pferdehaltung* gehörte ebenfalls zur Viehzucht und war für den mittelalterlichen Adligen, den Reiterkrieger par excellence, von ganz besonderer Bedeutung. Das Pferd, dem man in der Schlacht das Leben anvertrauen musste, das den Ritter auf langen Heerfahrten begleitete, war mehr als nur ein beliebiges Transportmittel⁵². Von den übrigen Haustieren unterschied sich das Pferd durch seine vielfältigen übersinnlichen Kräfte und seine seelischen Eigenschaften, die es dem Menschen näher als irgendein anderes Tier brachten⁵³. Der Ritter war seinem Ross nicht selten in tiefer Verbundenheit zugetan⁵⁴. Der alte Brauch, dass beim Begräbnis des Herrn das Pferd getötet und mitbestattet wurde, hat sich in reduzierter Form bis in die Gegenwart erhalten, wenn bei einem Begräbnis das Pferd des Verstorbenen hinter dem Sarg hertrottet⁵⁵.

Dass auf der Löwenburg — die Ruine Münchenstein ist noch nicht ausgegraben — die Pferdehaltung archäologische Spuren hinterlassen hat, ist nicht weiter erstaunlich⁵⁶. Hufeisen, Hufnägel, Sporen, Fragmente eines Pferdeharnisches und Geschirrteile legen ein deutliches Zeugnis ab⁵⁷. Im 14. und 15. Jahrhundert betrieben die Münch einen bescheidenen Pferdehandel. Mehrmals kaufte ihnen die Stadt Basel Tiere ab, die sie für ihre kleine Reitertruppe benötigte. Der Preis schwankte zwischen 25 und 40 Gulden pro Pferd⁵⁸. Über den Umfang der Pferdezucht auf der Löwenburg ist nichts bekannt⁵⁹. In München-

48) Fundinventare, Frühling und Sommer 1962, Sommer 1963 und Sommer 1964.

49) Stampfli, Löwenburg, 3 f.

50) Im Lehenbrief für Rudi von Curselle von 1520 wird die Benützung der näheren Umgebung der Burg dem Lehenmann untersagt. S. oben Anm. 45.

51) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

52) Wackernagel, Altes Volkstum, 58.

53) HBA, 6, 1598, Steller, Pferd, vor allem S. 1606 f.

54) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 45 f.

55) Noch in der Merowingerzeit wurden Pferde zusammen mit den Menschen begraben. Rudolf Laur, Ross und Reiter, Urschweiz, 12, 1948, 9 ff. — Belege für das Mitbestatten von Pferden im Mittelalter und in der Neuzeit in HBA, 6, 1671, Steller, Pferdeopfer.

56) Pferdeknochen sind auf der Löwenburg keine gefunden worden, was damit zusammenhängt, dass die im Verlaufe der Grabungen zutage geförderten Knochen als Überreste von Mahlzeiten zu deuten sind, und Pferdefleisch ist kein Nahrungsmittel gewesen.

57) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

58) Stadthausalt, 2, 290 (1456/57), 298 (1458/59), 300 (1459/60), 312 (1462/63), 316 (1463/64). — St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.).

stein scheint sie jedenfalls ansehnliche Bedeutung genossen zu haben. Mit der Wartung der Pferde befassten sich die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts genannten „Rossleute“⁶⁰. Diese sind sehr wahrscheinlich mit den andernorts als „Rossknaben“ bezeichneten Vereinigungen knabenschaftlichen Charakters identisch⁶¹.

Die Münch von Münchenstein betrieben jedoch nicht nur Pferdezucht zum Weiterverkauf, sie traten bisweilen selbst als Käufer auf. So erwarb etwa Konrad Tiere auf den Märkten von Zurzach und Solothurn sowie bei anderen Adligen aus der Basler Gegend⁶².

So kam der Viehzucht auf den Burgen eine grosse Bedeutung zu, doch wurde sie auf altertümliche Weise recht nachlässig betrieben⁶³. Von Zuchtverbesserungen scheint man wenig gehalten zu haben. Beschreibungen von Pferden und Kühen aus dem 16. Jahrhundert ergeben ein sehr buntscheckiges Bild⁶⁴. Dazu passt der archäologische Befund, welcher für Hornvieh, Schweine und Pferde ausgesprochene Klein-, ja Kümmerformen belegt. Dies war freilich nicht mit Minderwertigkeit verbunden. Gerade die kleinen, ponyartigen Pferderassen des Hochmittelalters dürften sehr genügsam und zähe gewesen sein. Auch die in Schweizer Bilderchroniken dargestellten kleinwüchsigen Rinder machen einen durchaus gesunden Eindruck⁶⁵.

Diese grosse Bedeutung der Viehzucht auf den Burgen der Münch von Münchenstein mag zunächst befremden. Doch müssen wir mit Nachdruck festhalten, dass wir es hier nicht mit einem Einzelfall, sondern mit einem *Typus* zu tun haben. Dieser ist als Schulbeispiel etwa auf der Burg Rotberg erhalten⁶⁶. Weitere eindeutige Beispiele für solche „Hirtenburgen“ sind im Hochjura anzutreffen (Ramstein, Frohburg, Gilgenberg, Waldenburg, Schauberg, Grenchen, Neu-Bechburg)⁶⁷. Ganz in diesen Zusammenhang ordnen sich auch die Nachrichten über Münchenstein ein. In dem „Sennhüsslin“⁶⁸ wurde die Milch verarbeitet, und zwar zu Käse. Dieser wurde zum Teil an die Mäher als Entlohnung abgegeben, welche für den Burgbetrieb das Heu ernteten⁶⁹. Es ist

59) Die zahlreichen Hufeisenfragmente lassen jedenfalls auf einen ansehnlichen Pferdebestand schliessen. Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

60) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 162, 2, No. 4 (1486).

61) Wackernagel, Altes Volkstum, 257, Anhang. — Die Rossknaben sind u. a. auch in Hünigen belegt (freundl. Mitt. von Herrn Prof. Dr. H. G. Wackernagel).

62) St. A. BS, Polit. Archiv, B 6, 1456—63.

63) Meyer, Grenchen, 216. — Stampfli, Löwenburg, 6 ff. Stampfli, Grenchen, 160 ff.

64) Vgl. den sehr ausführlichen Bericht über eine Viehteilung auf dem Hofgut Löwenburg vom Jahre 1577. — Arch. Pruntrut, B 240/51, 75 ff. (1577 Sept. 19.).

65) Franz Michel, Die mittelalterlichen Tierreste aus dem Schloss Thun und die Bilderchroniken als Urkunden für die spätmittelalterlichen Haustierte. Jahresbericht des historischen Museums im Schloss Thun, 1960, 14 ff. — Das Knochenmaterial von Grenchen (ca. 1000 bis 1250) macht einen wesentlich primitiveren Eindruck als dasjenige der Löwenburg, wo in den spätmittelalterlichen Fundbeständen des 15. Jahrhunderts verschiedene grosswüchsige Arten belegt sind. Stampfli, Löwenburg, 7 ff.

66) Wackernagel, Altes Volkstum, 51 f.

67) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 44 f.

68) S. oben S. 173.

69) S. oben S. 173, Anm. 41.

nicht ausgeschlossen, dass die Münch für ihre Vieh- und Milchwirtschaft Leute aus der Schweizer Voralpenzone, dem klassischen Hirtenland, beschäftigten. So könnte ein Heini Switzer, der um 1465 als Knecht Konrads erscheint, als Senn auf der Burg gearbeitet haben⁷⁰, und auch jener Jerling aus dem Saanenland, welcher 1472 von den Basler Stadtknechten in Münchenstein umgebracht worden ist, könnte als Senn der Münch in unsere Gegend gekommen sein⁷¹.

Es würde hier zu weit führen, die allgemeinen Zusammenhänge zwischen Hirtentum und mittelalterlichem Adel zu untersuchen. Jedenfalls können die Verhältnisse auf Münchenstein und auf der Löwenburg durchaus als Bestätigung der Thesen gelten, welche H. G. Wackernagel in seinem Aufsatz „Burgen, Ritter und Hirten“ geäußert hat⁷².

Zu den wirtschaftlichen Vorrechten der Münch gehörte — wie aus der Urkunde von 1520 deutlich hervorgeht — auch die *Jagd*. In den ausgedehnten Wäldern der Münch lebte zahlreiches Wild: Bären, Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Füchse und kleineres Getier⁷³. Auch verschiedenen Vögeln stellte man nach⁷⁴. Über das Jagdwesen der Münch geben verschiedene schriftliche Quellen Aufschluss, doch liegen auch zahlreiche archäologische Zeugnisse vor. So belegen die Knochenfunde der Löwenburg die Jagd auf Reh, Hirsch, Dachs und Wildschwein⁷⁵. Zehn Prozent des gesamten Knochenmaterials stammt von Wildtieren⁷⁶. Weitere archäologische Zeugnisse des Jagdwesens sind die vielen Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen sowie die Bellen der Jagdfalken⁷⁷. Schwere Jagdwaffen, wie Sauspieße, sind nicht gefunden worden, doch steht ihre Verwendung ausser Zweifel⁷⁸. Vögel wurden in der Vogelweide mittels Garnen gefangen. Eine Vogelweide ist beispielsweise für MuttENZ und Münchenstein bezeugt⁷⁹.

Die Jagdrechte standen den Münch an verschiedenen Orten zu. Auf der Löwenburg, in MuttENZ und Münchenstein, ferner auch eine Zeitlang in Kleinlützel⁸⁰. Eine ganz besonders wichtige Rolle spielte die Jagd auf dem Vorderen

70) St. A. Solothurn, Seckelmeisterrechnungen, 1464—66, 159: „Heini Switzer, junker Cunrats von Löwenberg knecht . . .“ — Ein Clewy Switzer wird bereits 1421 genannt. St. A. BS, Adel, M 3, 2, 41 ff.

71) S. unten S. 238 und S. 182, Anm. 21.

72) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 51 ff.

73) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 47 f.

74) Bei den auf der Löwenburg gefundenen Knochenresten der Gans ist nicht eindeutig zu bestimmen, ob sie von einer wilden oder von einer domestizierten Art stammen. Stampfli, *Löwenburg*, 8.

75) Stampfli, *Löwenburg*, 3.

76) Stampfli, *Löwenburg*, 3 f. — Der prozentuale Anteil der Wildtiere von 10 % (Knochenzahl) am gesamten Knochenmaterial liegt an der oberen Grenze der bis jetzt bekannten Werte für mittelalterliche Bestände. Stampfli, *Grenchen*, 163. — Vgl. auch unten Anm. 84.

77) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

78) Eine sehr guterhaltene Saufeder ist auf Bischofstein (BL) gefunden worden. Horand, *Bischofstein*, 44, Abb. 32.

79) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (undatiert, K 136) und Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486).

Wartenberg; denn sie war in der zur Burg gehörigen Hard das einzige Herrschaftsrecht, mit welchem der Wartenberg ausgestattet war⁸¹. Das hängt mit der Altertümlichkeit dieser Grafenburg zusammen⁸².

Ohne Zweifel war die Jagd ein typisch adliges Vergnügen, ein wichtiger gesellschaftlicher Anlass, an dem nicht selten auch die Damen teilnahmen⁸³. Im Laufe des Mittelalters bildeten sich feste Weidmannsregeln, die zu übertreten als etwas Ungehöriges galt⁸⁴. Und doch wäre die Annahme falsch, die Jagd sei vom Adel bloss zum Vergnügen betrieben worden.

Konrad Münch hielt sich in seinem Jagdbezirk von Kleinlützel einen Jäger, der in seinem Auftrag Wild zur Strecke brachte und auf der Burg ablieferte⁸⁵. Das zeigt, dass die Jagd nicht nur zu fröhlichem Selbstzweck diente, sondern auch zur Deckung des Nahrungsbedarfs. Im 15. Jahrhundert mag die Jagd vielleicht nicht mehr die gleiche wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben wie etwa im 11. oder 12. Jahrhundert, doch ist anzunehmen, dass auch in jener Spätzeit mit ihren vielen Krisen die Versorgungslage bisweilen sehr ernst war und man deshalb gerne auf die Fleischreserven in den Wäldern zurückgriff⁸⁶.

Eine besondere Abart der Jagd bildete der *Fischfang*. Die Birs, der Rhein und die vielen kleineren Gewässer waren im Mittelalter ausserordentlich fischreich. Grosse Tiere, wie Lachse, konnte man mit dem „ger“, einem Dreizack, stechen⁸⁷, kleinere Arten, zu denen die Nasen gehörten, die bisweilen in ungeheuren Schwärmen auftraten, wurden mit Netzen gefangen; einzelnen Fischen, wie den Forellen, stellte man mit der Angelrute nach. Angelhaken sind auf der

80) S. oben S. 69.

81) Merz, Burgen des Sisgaus, 4, 51 ff.

82) S. oben S. 66.

83) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 47 ff.

84) Bemerkenswerte Jagdregeln sind im Familienbuch der Herren von Eptingen-Pratteln überliefert. Die Vorschriften umfassen die Jagdtermine, ein Rezept zum Einpökeln des Hirschfleisches, Jagdsprüche und Jagdrufe. („und wan der hirtz fleucht, so sprüch frölich auss lautem halss geschrey dreymal Ju, Ju, Ju, dessglychen ins Horn blos.“) Besonders wichtig ist die Anleitung zum Ausweiden und Auseinandernehmen des erlegten Tieres: „Jäger, recht mach und gib also, hut und halss, unschlitt, vom hirtzen drey ripp und vom thier zwei ripp, so seindt die Jäger desto lustiger zu suochen und hetzen, darumb thue ichs.“ Zu diesem Jagdbrauch, der vorschreibt, dass Haut, Fett und einzelne Knochen des erlegten Tieres beiseitegelegt werden, vgl. Karl Meuli, Griechische Opferbräuche. Phyllobolia für P. von der Mühl, 1945. — Das Ausweiden der erlegten Tiere wurde offenbar an Ort und Stelle vorgenommen. Aus diesem Grund kann aus dem prozentualen Verhältnis des auf der Löwenburg gefundenen Knochenbestandes nicht auf den vollen Anteil der verseipsten Wildtiere geschlossen werden. S. oben Anm. 76. — Weitere bemerkenswerte Anweisungen: „Das Eingeweid lass den hunden . . . darnach haw ich ihnen (d. h. den Hirschen) den zagell auss und gib ihm dem leithund, darnachen haw die hoden heraus, ist ein herrn essen, ders gern isset . . .“ Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4 (Hauschronik 130—138).

85) St. A. BS, Adel, B 4a, Blauenstein (1489).

86) Die Jagd auf dem Löwenburger Territorium spielte auch noch zur Zeit des Klosters Lützel eine wichtige Rolle. Walch, Apophasis Luciscell. 42 ff.

87) 1458 erhob Konrad Münch Klage wider seinen Bruder Hans, dass u. a. dessen Leute den Seinen beim Fischen einen „Geren“ genommen hätten. St. A. Liestal, Urk. 450 (1458 Sept. 30.).

Löwenburg ausgegraben worden⁸⁸. Die heute noch in Resten erhaltenen drei Fischweiher im Löwenburger Territorium scheinen freilich erst aus der Zeit des Klosters Lützel zu stammen⁸⁹. Mit der Bedeutung des Fischfanges im Mittelalter hingen wohl auch die kirchlichen Fastengebote zusammen.

Fischnetzen und Jagdrechte galten als ausgesprochenes Privileg des Adels. Wilderer und Fischfrevler mussten die persönliche Rache der Mönche fürchten. So sperrte Konrad Mönch unnachsichtig alle ein, welche sich an diesen seinen Herrschaftsrechten vergrieffen⁹⁰. Dennoch dürften die Fische als Volksnahrung eine grosse Rolle gespielt haben, und den Untertanen der Mönche war es gestattet, mit Erlaubnis des Herrn zu fischen, wenn man die erste Beute auf dem Schloss ablieferte⁹¹.

Gesamthaft gesehen, macht die feudale Wirtschaftsform der Mönche einen sehr altertümlichen Eindruck. Mit ihrem weitgehend autarken Ackerbau, einer wenig leistungsfähigen Viehzucht und einem Jagdwesen, das als Reminiszenz einer längst verschwundenen Kulturstufe der Freibeuterei gelten kann, war diese Wirtschaftsform gewiss lebensfähig, doch fehlten ihr alle Voraussetzungen zu einem Konkurrenzkampf. Zu einem solchen aber wurden die Mönche und die anderen Adligen durch die aufstrebenden Städte mit ihrer Geldwirtschaft gezwungen. Wohl fand das Geld als Zahlungsmittel auch bei den Mönchen Eingang, doch passte sich sein Gebrauch nicht der naturgemässen Abwertung an.

Der Sundgauer Adel erlitt in den Kriegen des 14. und 15. Jahrhunderts manchen Stoss; letzten Endes aber ist er durch die stetige Untergrabung seiner Wirtschaftsformen um seine Machtstellung gebracht worden⁹².

4. Die Untertanen

Die Untertanen haben in den geschichtlichen Ereignissen selten eine Rolle gespielt. Da und dort tauchte eine genauer fassbare Gestalt aus dem historischen Dunkel auf und verschwand rasch wieder. Die Namen von zinspflichtigen Untertanen, die in Urbarien überliefert sind, sagen kaum etwas über ihre Träger

88) Fundinventar, Sommer 1964, No. D 1 d, 26 und D 5 d, 222.

89) Lage der einzelnen Weiher: 1. Im Tal von Hinterschloss, LK 1:25 000, Blatt 1086 (590 750/252 100). 2. In der Niederung westlich Gerstel (591 000/252 450). 3. Im Tal östlich des Hofgutes Löwenburg (591 050/253 750). — In den Teichen, deren künstliche Dämme heute noch in Resten erkennbar sind, wurden Forellen und Karpfen gehalten. Walch, *Apothaphis Luciscell*, 4 ff.

90) 1456 müssen Wernlin Storgk von Wegenstetten, ein Müllerknecht, und Ulrich Ruwedder von Honwang, ein Haffnerknecht, Urfehde schwören, sich nicht an Konrad Mönch rächen zu wollen, welcher sie gefangen genommen hatte, weil sie in seinen „vischentzen und wassern by der mülin bruglingen, zu der herlichkeit Münchenstein gehörend, freventlich on sein erloubunge ze vischen und ruschen ze heben understanden hettent“. UBL, 951 f., No. 796 (1456 Nov. 15.).

91) Schnell, *Rechtsquellen*, 2, 59, No. 611 (1464 Sept. 9.). — In der oberen Fischweide durften die Untertanen in der Birs fischen, für die Bewilligungen wurden jährlich 9 Pfund Stebler bezahlt. Der erste Lachs musste auf dem Schloss abgegeben werden. Die untere Fischweide gehörte ganz zum Schloss. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486).

92) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 50.

aus. Und doch bildeten die „armen Lütte“, die bäuerlichen Untertanen, eine wichtige Volksgruppe. Trotz ihrem weitgehend geschichtslosen Dasein sind sie als Träger des Ackerbaus, welche den eigentlichen „Nährstand“ ausmachten aus dem Bild des Mittelalters nicht wegzudenken¹.

Die bäuerlichen Untertanen treten uns in den Quellen als eine sehr differenzierte Gesellschaft entgegen; verschiedene Abhängigkeitsgrade vom Grundherrn, ungleicher Umfang des Besitzes, Dorfämter und Privilegien bildeten die variablen Grössen des bei der lückenhaften Überlieferung kaum zu überblickenden Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgefüges. Rechtshistorisch genau definierte Begriffe, wie „Hörige“ oder „Leibeigene“ lassen sich mit unserem Aktenmaterial nicht auseinanderhalten². Die zinspflichtigen Bauern erscheinen bald als „Eigenleute“, bald als „Buren“, bald als „Lütte“, „arme Lütte oder Zinslütte“³. Die Bezeichnungen „Knecht“ und „Knaben“, von welchen besonders die erste sehr häufig ist, werden nicht selten dort angewandt, wo von jugendlichen und kriegerischen Leuten die Rede ist⁴. Gesamthaft entsprachen die Verhältnisse der Untertanen in der Grundherrschaft der Münch jener Rechtsstellung der „Holden“, welche Otto Brunner für Österreich festgestellt hat⁵.

Die Bevölkerungszahlen in den Dörfern dürfen nicht überschätzt werden. 1418 lebten in Münchenstein neununddreissig Bauern, welche den Münch zinspflichtig waren, was auf eine Gesamtzahl von gut hundert Seelen schliessen lässt⁶. Ähnliche Zahlen sind auch für die anderen Dörfer anzunehmen⁷.

Von der Reihe der Untertanen hob sich in jedem Dorf eine Anzahl von Leuten ab, welche ein kleines Magnatentum, eine *dörfliche Oberschicht* bildeten. Deren Angehörige erscheinen in den Akten als die „erbern Lütte“, die „Ehrbarkeit“. Es handelte sich um jene Dörfler, die wegen eines Amtes, dank einem besonders umfangreichen Besitz oder wegen eines wirtschaftlichen Monopols besonders angesehen oder einflussreich waren. Die Inhaber von Ämtern, in den Akten als die „*Amtlütte*“ aufgeführt⁸, waren recht zahlreich, doch scheinen sie ihre Funktionen nur nebenamtlich, ja sogar nur temporär ausgeübt zu haben. So waren die Vögte und Meier in erster Linie zinspflichtige Bauern und traten nur an ganz bestimmten Terminen als Beamte auf⁹. Ähn-

1) Evans, Mittelalterliches Frankreich, 34 ff.

2) HBL, 4 (Hans Fehr, Hörige).

3) Eigenleute: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34 (1492). — Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503). Buren: St. A. BS, M 3, 2 (1418). Lütte: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 (1489). Arme Lütte: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 36 (1492). — Missiven, A 12, 143 (1469 März 31.). Zinslütte: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 56 (1492).

4) Feldknaben von MuttENZ: Schnell, Rechtsquellen, 2, 59, No. 611 (1464 Sept. 9.). — Schniderknaben: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff. (1489). — Knechte: St. A. BS, Missiven, A 12, 74 (1468 Nov. 10.). Polit. Arch., A 2, 4, 225 (1444 Nov. 11.). Über „Knechte“ und „Knaben“ allgemein vgl. Wackernagel, Altes Volkstum, 291 ff.

5) Brunner, Land und Herrschaft, 259.

6) St. A. BS, Adel, M 3, 2 (1418).

7) Münchenstein war im ausgehenden Mittelalter ein Dorf von durchschnittlicher Grösse.

8) „Amtlütte“: Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503). — St. A. Liestal, 505, 71, H MuttENZ, Dinghof, No. 1 (1479 März 8.). „Erbern Lütte“: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 16 (1492).

9) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 f. (Rothenfluh 1489).

liches galt wohl auch von den Gescheidleuten¹⁰, den Geschworenen¹¹, den Kirchenpflegern¹² und den Hubern¹³. Inhaber wirtschaftlicher Monopole waren etwa der Müller¹⁴ oder der Wirt¹⁵. All diese Leute gaben im Dorf den Ton an und waren auch die Vertrauensleute des Grundherrn¹⁶. Eine Sonderstellung nahm der *Bannwart* ein. Dieser war dem Herrn dafür verantwortlich, dass in Feld und Wald Ordnung herrschte¹⁷. In die flurpolizeilichen Funktionen teilte er sich mit dem Birsmeister und dem Förster¹⁸. Er besass das besondere Vertrauen des Herrn; wie den Vogt oder die Geschworenen schützten ihn Bussenandrohungen vor Beleidigungen¹⁹, ferner genoss er Steuerprivilegien²⁰. In Münchenstein scheint der Bannwart auf dem Schloss gewohnt und gleichzeitig das Amt des Hirten und Sennen ausgeübt zu haben²¹.

In der Grundherrschaft der Münch lebten neben den bauerlichen Untertanen kleine Bevölkerungsgruppen, welche — an sozialem Rang unter sich durchaus verschieden — ausserhalb der dörflichen Rechtsordnung standen.

Eine solche Sonderstellung nahmen die *Lebenleute* ein. Gewisse Güter und Rechte befanden sich nicht in der Hand von bauerlichen Untertanen, sondern waren als Lehen an Personen freien oder unfreien Standes vergeben²². So finden

10) Scheidleute, Gescheidleute: Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 f. (1503). — Die Scheidleute waren für die Grenzen zuständig: „... und den scheidlütten etlich stein ze setzen 6 lib. 9 s. 4 d.“ St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

11) Vier Geschworene in Muttentz: Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610 (1464).

12) Kirchenpfleger: Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503).

13) Huber in Muttentz: St. A. Liestal, 505, 71, H Muttentz, Dinghof, No. 2 (vor 1444), in Rädersdorf: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 55 f. (1492), in Soule: Arch. Pruntrut, B 173/23, 11 ff. (1528).

14) Müller in Rothenfluh: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff. (1489), in Huttingen: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 25 (1492), in Brügglingen: Annaheim, 9 f.

15) Wirte in Rothenfluh: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff. (1489), in Muttentz und in Münchenstein: St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

16) In ihrem Amt wurden sie vom Herrn ernannt und mussten ihm Treue schwören. Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503).

17) Aufgaben des Bannwarts: Schnell, Rechtsquellen, 2, 63 (1503). — St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

18) Förster: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 55 f. (1492). — Birsmeister: St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 90v (1472). — In Münchenstein gab es auch noch einen „Mattmeister“. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

19) „Welher ouch in yeglichem obgemeltem dorf (Muttentz und Münchenstein) dem vogt, banwarten oder den vier geschworen ... hiess liegen oder fluochte oder frevenlich wider sy rette, der sol verbessern dem herrn one gnade 10 lib.“ Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610 (1464).

20) In Münchenstein erhielt der Bannwart jährliche Zuwendungen in Korn und Wein. St. A. Liestal, Urk. 647 (1485). — In Rothenfluh musste der Zwingherr dem Bannwart jährlich für die Wartung von Holz und Feld 1 Viernzal Korn geben. St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 f. (1489).

21) Um 1470 war jener Jerling aus dem Saanenland Bannwart in Münchenstein, an dem 1472 die Basler Stadtknechte einen Justizmord verübten. „anbringung Conrats von Lowenberg. bittet und begert: ... einen andern banwart ze machen an Jerlings statt.“ St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 66v (1471). — Zur Fehde, welche die Sippe des erschlagenen Jerling gegen Basel führte, vgl. St. A. BS, Missiven, A 13, 120, 123, 141, 166. Städt. Urk. 1942 (1473 März 31.).

wir unter den Lehenleuten die Bastardbrüder der Münch, die Herren von Eptingen, aber auch Bauern und vor allem viele Basler²³.

Diese Lehenleute unterschieden sich scharf von den Untertanen, indem sie für ihre Lehen zwar gewisse Abgaben zu entrichten hatten, im übrigen aber jeder Verpflichtung gegenüber dem Lehnsherrn ledig waren²⁴. Einzelne Lehen, wie etwa der Hof Löwenberg, lagen mitten im Familienbesitz; zur Hauptsache aber befanden sich die Lehengüter ausserhalb des grundherrlichen Machtbereiches, vor allem in der Stadt Basel²⁵. Bei diesen Lehnverhältnissen war die alte Vorstellung von der Gefolgschaftstreue zwar kaum mehr wirksam, aber eine gewisse Bindung dürfte dennoch vorhanden gewesen sein, auch wenn sich diese bloss darin äusserte, dass Lehenmann und Lehnsherr nichts zum gegenseitigen Nachteil unternahmen²⁶. Immerhin könnte in der Teilnahme Heinrich Löwenbergs des Karrers an den Burgunderkriegen eine letzte Reminiszenz an frühere kriegerische Gefolgschaften erblickt werden²⁷.

Die Stellung dieses Heinrich Löwenberg ist nicht ganz eindeutig. Einesteils ist er als Lehenmann Hans Friedrichs bezeugt, andernteils aber scheint er den *reisigen Knechten* angehört zu haben²⁸. Diese nahmen ebenfalls eine Sonderstellung ein. Sie unterstanden zwar dem grundherrlichen Gericht und unterschieden sich daher deutlich von den Lehenleuten, doch waren sie nicht zu Abgaben verpflichtet, sondern wurden als Söldner für ihre Leistungen noch bezahlt²⁹. Ihre Zahl war nicht sehr gross, sie betrug in Friedenszeiten kaum mehr als zwanzig Mann; sie bildeten die kleinen Besatzungen der Burgen, übten gewisse Polizeibefugnisse aus und standen dem Herrn in dessen Fehden bei. Sie unterhielten somit engen Kontakt zu den übrigen paar Burgbewohnern, welche die tägliche Arbeit auf den Schlössern zu verrichten hatten³⁰. Wegen ihrer Polizeifunktionen waren die reisigen Knechte wohl nicht sehr beliebt.

Eine weitere, wiederum völlig andersgeartete Sonderstellung nahmen die *Juden* ein³¹. Diese waren in Basel immer wieder Verfolgungen ausgesetzt und

22) Ein wichtiges Lehen bildete etwa der Hof Löwenburg. Arch. Pruntrut, B 240/51, 45 ff. (1520).

23) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 40 f. (1490)

24) Vor allem brauchten sie keinen Untertaneneid zu schwören, und das Lehnverhältnis konnte zeitlich befristet werden.

25) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 40 f. (1490).

26) Brunner, Land und Herrschaft, 258 ff.

27) Heinrich Löwenberg der Karrer war Lehenmann Hans Friedrichs (St. A. BS, Adel, M 3, 3, 40), in den Burgunderkriegen kämpfte er eifrig auf der Seite der Gegner Karls. S. oben S. 100, Anm. 58.

28) Zu den reisigen Knechten vgl. unten S. 228.

29) Morand Ragga, der um 1450 in der Fehde der Münch gegen die Walchen angeworben wird, bekommt einen Wochensold von 24 d. und einen Anteil an den Erpressungsgeldern versprochen. St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

30) Knechte als kriegerische Besatzung auf den Burgen: St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445 Febr. 22.). — Vgl. auch unten S. 226.

31) Achilles Nordmann, Geschichte der Juden in Basel seit dem Ende der zweiten Gemeinde bis zur Einführung der Glaubens und Gewissensfreiheit 1397—1875. BZ, 13, 1914, 1 ff. — Achilles Nordmann: Über den Judenfriedhof in Zwingen und Judenniederlassungen im Fürstbistum Basel. BZ, 6, 1907, 120 ff.

scheinen zum Teil in Münchenstein Zuflucht gefunden zu haben³². Freilich duldeten sie die Münch auch nur ihres Geldes wegen, denn wie aus den erhaltenen Zollbestimmungen hervorgeht, waren die Juden ganz scharfen Zollvorschriften unterworfen³³.

Die bunte Vielfalt der sozialen und rechtlichen Verhältnisse, in welchen die Untergebenen der Münch lebten, wurde durch die gemischte Herkunft noch gesteigert. Obwohl die Untertanen ihren Wohnort nur mit Gunst und Willen des Grundherrn wechseln durften, hatte sich seit langer Zeit ein lebhafter Bevölkerungsaustausch abgespielt. Dieser war zum Teil eine Folge von Besitzverschiebungen des Adels, zum Teil ein Ergebnis der Bevölkerungszunahme und der damit verbundenen Wanderbewegungen³⁴.

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang das Auftreten von *Welschen*. Solche waren im 15. Jahrhundert in Münchenstein, Roggenburg, Rädersdorf und auf der Löwenburg ansässig, wie die Namen Zschan, Morant, Pirri usw. zeigen³⁵. Die Sprachgrenze verlief damals eher weiter im Westen als heute, die Umgebung der Löwenburg scheint zur Hauptsache deutschsprachig gewesen zu sein³⁶. Das Auftreten von *Welschen* in der Herrschaft der Münch zeigt deutlich, dass deren Auseinandersetzung mit den „Walchen“ ober-schichtlich-genealogischen Charakter trug und nicht sprachlich-ethnischen³⁷.

Ausser der Zuwanderung von *Welschen* lassen sich auch andere Bevölkerungsverschiebungen nachweisen; so lebten in der Grundherrschaft der Münch Leute, deren Familie aus dem Bernbiet, aus Dornach, Grellingen, Oberwil, Hersberg, Breisach und Courcelon stammten³⁸.

Auch Domizilwechsel innerhalb der Herrschaft sind nachzuweisen. In Henflingen wohnten Leute aus Bettendorf, der Kirchenmeier von Sondersdorf stammte aus Rädersdorf, in Muttenz war eine Familie Richenstein ansässig, und die Familie Löwenberg, die vermutlich vom Gutshof stammte, war gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Arlesheim, Basel und Münchenstein sesshaft³⁹. Besonders bemerkenswert ist die Familie Sternenberg. Diese stammte offenbar von

32) Anweisungen der Stadt Basel an ihren Söldnerhauptmann Konrad Münch von Löwenberg: „... dass er den Juden, so er ettlich jare zu Münchenstein gehebt hatt, lassen und den hinfür dannen tun solle und ouch syn ungeld geben als andern die unsern.“ St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 96 f. (1460).

33) Arch. Pruntrut, B 237/38, Münch, 35 f. (geg. 1490). Text s. oben S. 162.

34) Hektor Ammann, Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgang des Mittelalters. BZ, 49, 1950, 25 ff.

35) Tschan von Blochmont in Roggenburg: Arch. Pruntrut, A 26/8 (1417 Nov. 18.). — Cuni Zschan in Münchenstein: St. A. BS, Adel, M 3, 2 (1418). — Morant in Henflingen und Schan Pirri von Saugern in Rädersdorf: St. A. BS, Adel, M 3, 3 (1492).

36) Im 18. Jahrhundert berichtete das Oberamt Delsberg, dass die Gemeinden Roggenburg und Ederswiler die in französischer Sprache abgefassten fürstbischöflichen Verordnungen nicht verstünden, so dass ihnen solche in deutscher Sprache erteilt werden sollten. Arch. Pruntrut, B 173/22 (1777 Sept. 29.).

37) S. oben S. 101.

38) Hauptquellen sind die Urbare. St. A. BS, Adel, M 3, 2 und M 3, 3.

39) Hauptquellen sind die Urbare. St. A. BS, Adel, M 3, 2 und M 3, 3. Quellen zur Familie Löwenberg: St. A. BS, Adel, M 3, 3, 40 f. (1490). — Klingental, Urk. 1731 (1418

der gleichnamigen Burg im Leimental, welche den Herren von Hofstetten gehörte⁴⁰. Zu deren Besitz gehörten auch Güter in MuttENZ⁴¹. Nach dem Aussterben der Herren von Hofstetten gelangte der grösste Teil der Erbschaft nach mehreren Besitzwechseln in die Hand der Fröwelina von Eptingen, und da diese ihrerseits mit Hans Thüring I. Münch verheiratet war, gingen die Güter schliesslich im Besitz der Münch auf; die Sternberger wurden münchische Eigenleute, was ihren Wohnsitz in Münchenstein und MuttENZ erklärt⁴².

In diesem Zusammenhang sind auch die Leute zu erwähnen, die in Münchenstein sesshaft waren, aber aus dem voralpinen Hirtengebiet stammten. Es handelte sich um die Sippe der Switzer, die in Münchenstein ansässig war. Clewy Switzer erscheint als Vogt, Heini als Knecht⁴³. Wie jener Jerling aus Saanen, der um 1472 nebenbei das Amt des Bannwarts innehatte, dürften auch die Switzer auf der Burg Münchenstein als Sennen und Hirten beschäftigt gewesen sein⁴⁴.

Aus der Erwähnung der Sternberger, der Switzer, der Jerling und der Löwenberg geht hervor, dass zu Beginn des 15. Jahrhunderts die meisten Sippen feste *Familiennamen* trugen. Diese waren aus verschiedenen Wurzeln entstanden. Ein guter Teil rührte von *Herkunftsbezeichnungen* her, so die Richenstein, die Löwenberg, die Sternberger, Zessinger und Brysacher⁴⁵. Viele Familiennamen sind von *Berufsbezeichnungen* abzuleiten. Im 15. Jahrhundert sind an solchen Namen Jaeger, Achermeister, Vogt, Brotbeck, Schnider, Meier, Burgknecht, Zimmermann, Müller, Weber, Fischer und Schuhmacher belegt. Besonders erwähnenswert sind die Namen, die vom Musikantenberuf stammen: Spielmann, Luttenschlacher, Pfyffer und Trummenslaher. Ebenfalls häufig sind die Familiennamen, die von *Übernamen*, vorwiegend aus dem Tierreich, abgeleitet sind, so die Storch, Stierlin, Müselin, Leuen, ferner die Beswinde, Rüblin, Wentenspies und Mulysen. Eine kleine Gruppe von Familiennamen könnte schliesslich mit der Darstellung von Figuren an volkstümlichen Theaterspielen zusammenhängen, so die Küng, Graf, Bischof und Tüfel⁴⁶.

Nov. 16.), Urk. 237 (1308 Mai 28.), Urk. 299 (1314 Aug. 29.), Urk. 364 (1318 Okt. 20.). — Urfehdenbuch, 1, 122 (1427). — Polit. Arch., G 1, 7 (1475—76). — Handel und Gewerbe, N 2a, passim (1471).

40) Meyer, Sternberg, 14 ff.

41) Im 15. Jahrhundert waren diese Hofstettengüter zu MuttENZ in den Händen der Münch. St. A. Liestal, 505, 71, H MuttENZ, Dinghof, No. 7.

42) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, 4 (1486), St. A. BS, Adel, M 3, 2 (1418).

43) Clewy Switzer, der Vogt: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, No. 4 (1486). — Heini Switzer: St. A. Solothurn, Seckelmeisterrechnungen, 1464—66, 159 (1465). — Ein Clewy Switzer als Knecht Hans Thürings haust bereits 1421 in Münchenstein. St. A. BS, Adel, M 3, 2, 74.

44) S. oben S. 182.

45) Hauptquellen über die Familien- und Taufnamen der Untertanen: St. A. BS, Adel, M 3, 2 und M 3, 3. — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486). — St. A. Liestal, 505, 71, H MuttENZ, Dinghof, No. 7. — Arch. Pruntrut, B 237/38, 2, 27 ff. (geg. 1490). — Vgl. auch Adolf Bach, Deutsche Namenkunde, 1952, 1, 1.

46) Adolf Bach, Deutsche Namenkunde, 1952, 1, 1, 300 f.

Hier vielleicht noch ein Wort zu den *Vornamen*. Im Sundgau ist eine gewisse Vorliebe für die männlichen Vornamen Hans und Heinrich festzustellen, in Münchenstein und Muttentz überwogen im 15. Jahrhundert Lienhart, Heinrich (Heini) und Hans, in Rothenfluh Hans und Konrad. Der auffällige, nur in Muttentz belegte Vorname Arbogast hängt mit dem Patrozinium der dortigen Pfarrkirche zusammen, während die Kirchenpatrone von Münchenstein (St. Bartholomäus) und Rothenfluh (St. Stephan und St. Georg) auf die Namengebung der bäuerlichen Untertanen offenbar keinen Einfluss ausgeübt haben⁴⁷.

Das *Leben der Untertanen* spielte sich in althergebrachten Formen ab, welche durch die vier Jahreszeiten und andere Naturvorgänge, durch Sitte, Brauch und Kirchenlehre sowie durch die grundherrschaftliche Obrigkeit geprägt wurden. Der letzteren, die durch den Herrn und seine Amtleute verkörpert ward, schuldete man Gehorsam und bestimmte Leistungen; von diesen ist bereits oben ausführlich gehandelt worden⁴⁸. Der Gehorsam forderte auch, dass die Bestimmungen eingehalten wurden, welche die Münch zur Wahrung der Ordnung und zum Wohle aller in Anlehnung an das herkömmliche Recht festgesetzt hatten. Zuwiderhandelnde mussten mit Bussen oder körperlichen Strafen rechnen⁴⁹. Guten Einblick in die Art und Weise, wie die Münch das öffentliche Dorfleben bestimmten, gewährt die Dorfordnung von Soulce aus dem Jahre 1528⁵⁰:

Sie umfasst 30 Paragraphen, in welchen das öffentliche Dorfleben und das Verhältnis der Dorfleute zum Herrn geregelt wird. Die einzelnen Bestimmungen sind gemäss den Kundschaften der Untertanen festgehalten worden. Sie besagen etwa, dass der Herr von Löwenberg im Dorf zu Gericht sitze. Ferner wird festgehalten, dass in Soulce vier freie Hofstätten seien, wo die Dorfbewohner Asylrecht geniessen, wenn sie auf bischöflichem Boden einen Totschlag begangen haben. Kommen Leute aus Soulce wegen eines Raufhändels vor das Gericht des Herrn von Löwenberg, werden sie milder bestraft als die Leute aus dem Bistum. Aus der Dorfordnung geht auch hervor, dass Soulce zusammen mit Undervelier einen einzigen Bann bildet; doch haben beide Dörfer ein eigenes Dreizelgensystem, während der Weidgang gemeinsam ist. Zwischen den beiden Dörfern soll eine gemeine Landstrasse sein, so breit, dass auch bei Kriegszeiten trotz des Viehs genügend Platz vorhanden sei; die zu dieser Strasse gehörige Brücke muss von den Leuten aus Undervelier unterhalten werden. Ferner werden die Kopfsteuern festgesetzt, die Dauer der Frondienste und die Verpflichtungen des Meiers gegenüber den Dorfleuten. Diese haben nämlich u. a. das Recht, das Zugvieh zum Pflügen vom Meier anzufordern. Weitere Bestimmungen betreffen die Obstbäume, deren Früchte dem Besitzer vorbehalten sind.

47) Zu den Patrozinien in den Kirchen von Muttentz, Münchenstein und Rothenfluh vgl. HBL, 5, 224 (K. Gauss, Muttentz), 195 (K. Gauss, Münchenstein), 719 (K. Gauss, Rothenfluh).

48) S. oben S. 157 ff.

49) Zur Gerichtsbarkeit in den Grundherrschaften vgl. Brunner, Land und Herrschaft, 327 ff.

50) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff.

Gegen einen gewissen Betrag dürfen die Leute von Soultz im Bach fischen; ausserdem steht ihnen das Recht zu, vom Dorfe wegzuziehen, falls sie alle Schulden bezahlt haben. Schliesslich sollen die Baumgärten, in welchen Vieh gehalten wird, so eingezäunt werden, dass die Wölfe nicht eindringen können.

Die Dorfordnung von 1528 — ihr Inhalt ist wegen des grossen Umfanges nicht vollständig wiedergegeben — geht auf ein ähnliches Schriftstück aus dem Jahre 1380 zurück⁵¹. Dieses enthält wesentlich weniger Bestimmungen, doch stimmen sie teilweise mit den Paragraphen der Ordnung von 1528 überein, so etwa die Punkte über die Freizügigkeit, über die Eigentumsrechte an den Obstbäumen und über die Kopfsteuern, während andere Bestimmungen, wie diejenigen über entlaufenes Vieh oder über die Schirmpflicht des Bischofs, in der Ordnung von 1528 nicht mehr enthalten sind.

Diese Bestimmungen aus Soultz werden durch Bussenrödel aus Muttentz und Münchenstein ergänzt. Das Muttentzer Hofrecht von 1464 enthält besonders bemerkenswerte Einzelheiten. So sind etwa Bussen für alle möglichen Raufhändel und Gewalttaten vorgesehen; besonders häufig scheinen diese in Wirtschaftshäusern vorgekommen zu sein, wie aus folgendem Abschnitt deutlich wird⁵²:

„Welher ouch den andern slüge oder würfe mit bengel, *kannen* oder andern dingen gelider entzwey, der verbessert dem herrn 21 lib.“

Aber auch Frevel gegen Gott wurden von den Mönch gebüsst. Die Ketzerei unterlag ihrer Blutgerichtsbarkeit, für böse Schwüre und Flüche wurde man ins Halseisen gesteckt, und Busse musste bezahlen, wer die Feiertage nicht einhielt⁵³.

Aus der Fülle dieser Vorschriften, Strafandrohungen und Leistungen darf nun freilich nicht geschlossen werden, die Untertanen seien von den Mönch unterdrückt oder ausgebeutet worden. Die Frondienste umfassten nur wenige Tage im Jahr, die Abgaben, die oft als „Zehnten“ erscheinen, dürften im 15. Jahrhundert zwei bis vier Prozent des Jahresertrages ausgemacht haben; wo die Naturalzinsen durch Geldbeträge abgelöst waren, wandelten sich diese infolge der stetigen Münzverschlechterung zu ganz unbedeutenden Beträgen⁵⁴.

Wie wir bereits festgehalten haben, ist die Gehorsampflicht der Untertanen auf ein Treueverhältnis zurückzuführen, und dieses wiederum hat auf Gegenseitigkeit beruht⁵⁵. Treue und den damit verbundenen Gehorsam schuldete man

51) Arch. Pruntrut, B 173/23, 11—12.

52) Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610 (1464).

53) Zur hohen Gerichtsbarkeit in Muttentz: Wer „liblos tete, mort, kätzerie, verreterie oder diepstal oder ander sachen getan hatte, die den lip berürtend, von denen sol man richten als recht und harkomen ist“. Andere Vergehen, wie die Verwendung von falschen Massen, verfallen der „Gnade des Herrn“. Die untere Altersgrenze bei der Strafe des Halseisens lag bei 14 Jahren. Die Busse für Missachtung der Feiertage war für den Unterhalt der Kirche bestimmt. Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610 (Hofrecht der Leute zu Muttentz und Münchenstein 1464).

54) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 49 f.

55) S. oben S. 158 f.

nur im Rahmen des rechtlich Zumutbaren, und dieses wurde durch brauchtümliches Gewohnheitsrecht bestimmt⁵⁶. Alle Satzungen und anderen Rechtsaufzeichnungen der Münch wurden durch die Betonung des „alten Herkommens“ gewissermassen gerechtfertigt⁵⁷.

Das Gewohnheitsrecht gewährte den Untertanen viele Freiheiten. Diese waren teils wirtschaftlicher Natur, indem die Untertanen in der Grundherrschaft Zollerleichterungen genossen, mit Erlaubnis des Herrn fischen und Holz fällen durften oder vom Meier Zugtiere und Zuchtbullen anfordern konnten⁵⁸. Aber auch die Rechtssatzungen selbst konnten durch brauchtümliche Gewohnheiten gemildert sein. So stand beispielsweise den Untertanen unter bestimmten Voraussetzungen das Recht der Freizügigkeit zu⁵⁹, und die Bauern von Soultce genossen in der dortigen Freieung Asylrecht, das sie sogar bei Totschlag vor dem Zugriff der bischöflichen Gerichte schützte⁶⁰. Schliesslich gehört noch in diesen Zusammenhang, dass der Herr durch die Begnadigung ein strenges Gerichtsurteil in ein mildes verwandeln konnte⁶¹.

Nicht nur der Härte der Justiz, auch der Willkür des Grundherrn waren Grenzen gesetzt, und zwar einerseits durch das im Treueverhältnis begründete und zur allgemeinen Ritterpflicht gehörende Gebot, die Untertanen zu schirmen⁶², und anderseits durch die meist ungeschriebenen Gebote von Brauch und Herkommen, die auch der Grundherr nicht übertreten durfte⁶³. In diesem Sinne wirkte auch das Herkommen der Amtleute. Denn diese stammten mit wenigen Ausnahmen aus den Reihen der Dorfbewohner selbst, waren grösstenteils selbst zinspflichtig und standen im Grunde genommen den Untertanen näher als dem Herrn, dessen Interessen sie vertreten sollten⁶⁴. Dazu kam, dass die Untertanen der Münch, soweit ersichtlich, *waffenfähig* waren. Es war zwar verboten, bei Raufhändeln von der Waffe Gebrauch zu machen, handelte es sich nun um ein Schwert, einen Spiess, eine Armbrust oder bloss um ein Messer⁶⁵. Die Waffenfähigkeit hatte aber doch eine Wehrhaftigkeit zur Folge, die sich gegebenenfalls auch gegen den Grundherrn richten konnte. So scheint jener Zimmermann, welcher Konrad Münch im 15. Jahrhundert eine Absage

56) Brunner, Land und Herrschaft, 259.

57) Im Muttenger Dinghof wurden Verbrecher bestraft, „als recht und harkomen ist“. Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610. — Das Tavernenrecht in Rothenfluh stand den Münch zu, „wie das von althar komen ist“. — Dinghofgericht zu Rädersdorf: „Hab an den selben endt das ding gericht zu verkünden und zu gebieten, als das von alter harkomen ist.“ St. A. BS, Adel, M 3, 3 (1489 und 1492).

58) S. oben S. 181 f. — Das Halten von Stieren ist bezeugt in Rothenfluh und Rädersdorf. St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 (1489). — Alemannia, 25, 1898, 144 f. (1401).

59) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (Soultce 1528).

60) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (Soultce 1528).

61) Schnell, Rechtsquellen, 2, 54, No. 610 (1464).

62) S. oben S. 158 f.

63) Brunner, Land und Herrschaft, 259 ff.

64) Wie aus den Namenlisten in den Urbaren hervorgeht, stammten die Amtleute im allgemeinen aus ortsansässigen Familien.

65) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 88 (1418).

geschickt hatte, ein Muttener Untertane gewesen zu sein⁶⁶. Als Waffenfähige konnten die Untertanen aber auch an den Fehden des Herrn teilnehmen, vor allem waren sie auch imstande, sich selbst gegen äussere Feinde zu wehren. In den Burgunderkriegen hoben die Basler in Muttentz und Münchenstein kleine Kontingente aus⁶⁷.

Während die Untertanen auf der einen Seite in der Abhängigkeit vom Grundherrschaft lebten, waren sie auf der anderen Seite zu *Korporationen* zusammengeschlossen. Eine solche bildeten etwa die Angehörigen des gleichen *Kirchspiels*; dieses konnte sich, gerade in der kirchenarmen Gegend der Löwenburg, über mehrere Dörfer erstrecken. Häufig war aber das Kirchspiel identisch mit der Dorfgemarkung, wie im Falle von Muttentz und Münchenstein⁶⁸. Auch die Gesamtheit der Dorfbewohner stellte eine Korporation dar, die *Gemeinde*.

Gewisse öffentliche Angelegenheiten, wie Bau und Unterhalt von Strassen und Brücken, lagen den Gemeinden ob⁶⁹. Auch das Vieh der Gemeindeangehörigen wurde gemeinsam geweidet⁷⁰. Damit scheinen in den Dorfgemeinden bescheidene Ansätze zu einer lokalen Selbstverwaltung vorhanden gewesen zu sein⁷¹.

Innerhalb der Gemeinden gab es verschiedene weitere Korporationen. Diese konnten religiöser Art sein, wie die *Marienbruderschaft* von Muttentz⁷², es konnte sich um eine *Erbengemeinschaft* handeln, wie bei den „Schniderknaben“ von Rothenfluh⁷³; vor allem scheint sich die unverheiratete Jugend zu *knabenschaftlichen Verbänden* zusammengeschlossen zu haben. Solche gab es in Muttentz, wo sie als „Feldknaben“ erscheinen, wohl weil ihnen das Hüten des Gemeindeviehs oblag⁷⁴, und sehr wahrscheinlich dürften auch die Münchener „Rossleute“, die wohl den andernorts genannten „Rossknaben“ entsprachen, eine Knabenschaft gebildet haben⁷⁵.

Dieses ganze öffentliche Leben der Untertanen spielte sich in einem sehr eintönigen Alltag ab. Für Abwechslung sorgten die Sonntage mit ihrem Kirch-

66) St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot, 10, 205 (1468).

67) Hans Surer, der 1459 als Helfer des Hans Münch in einer Fehde erscheint, ist Einwohner von Muttentz, möglicherweise sogar dessen Vogt. St. A. Liestal, Urk. 455 (1459 April 3.).

68) Die Kirche auf dem Hofgut Löwenburg ist erst um 1590 erbaut worden und war nie Pfarrkirche. Das Territorium der Löwenburg gehörte zum umfangreichen Sprengel von Roggenburg. Walch, *Apophysis Luciscell.* 309.

69) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (Soulce 528).

70) Arch. Pruntrut, B 173/23, 13 ff. (Soulce 1528). — Das Vieh in Muttentz wurde von den Feldknaben gehütet. Schnell, *Rechtsquellen*, 2, 59, No. 611 (1464).

71) 1393 findet in Pleigne ein Landtag statt. Trouillat, 4, 563 f., No. 276 (1393 Sept. 5.).

72) Murbach, Pfarrkirche Muttentz, 7.

73) St. A. BS, Adel, M 3, 3, 2 ff. (1489).

74) „Item ouch sol der meister zu sant jacob den veltknaben von Muttentz alle jare uff pfingstmentag geben 8 mutschen brot un 4 kese und 4 s. den. Harumb hat er die friiheit, daz er mag faren mit sinem grossen rotten viech zu weid an alle die ende, do die von Muttentz hin farend mit irem viech.“ Schnell, *Rechtsquellen*, 2, 59, No. 611 (1464).

75) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 2, No. 4 (1486). — S. auch unten S. 228.

gang, die Feste und Bräuche im Jahreslauf, Besuche in Basel, die durch das Glückshafenbüchlein belegt sind, und Kilchweihen, auf denen es oft sehr rauh zugeht⁷⁶.

Auch die Wohnweise dürfte sehr bescheiden gewesen sein. In den wohl recht einfachen, archäologisch zu wenig erforschten Häusern gab es einen Hausrat, der recht dürftig anmutet, wie das Inventar des Dinghofes Muttentz aus dem Jahre 1426 zeigt⁷⁷:

Item dis ist der husrot der ze muttentz in dem hüss sol sin: und wart
verschriben anno 26.

Item des ersten 3 erin hefen do ist einer klein.

Item ein kessy.

Item 1 möschin pfannen.

Item 1 isny pfannen.

Item 2 isin spiss.

Item 3 kannen.

Item 2 hel.

Item 2 kistly.

Item 1 schib.

Item Henmann Zimmermann het öuch ein schiben.

Item 1 langer trog.

Item 1 spanbet.

Item 3 tischlachen und 1 hantzwehel.

So bildeten die Untertanen der Münch eine kleine Welt für sich wie alle andern Feudalherrschaften jener Zeit, doch gingen die wichtigen Ereignisse der Geschichte, welche unsere Gegend bewegten, nicht spurlos an ihnen vorüber. Weniger die grossen geistigen Strömungen waren es, welche das Leben beeinflussten — die Reformation liegt ausserhalb unseres Zeitraumes —, sondern vielmehr die katastrophalen Vorgänge, welche mit elementarer Wucht über die Untertanen hereinbrachen: Seuchen, Hungersnöte, das Erdbeben, Kriege und nochmals Kriege⁷⁸. Solche Ereignisse waren es, die Leid, Not und Verderben über das Landvolk brachten, nicht eines Zwingherrn obrigkeitliche Rechte.

5. Das Leben auf den Burgen

Über das tägliche Leben auf den Burgen erfahren wir aus den Akten nur wenig, und die an sich zahlreichen Darstellungen des Burglebens, die uns in der mittelalterlichen Epik und Lyrik erhalten sind, scheinen so stark idealisiert und stilisiert zu sein, dass sie kaum als Abbild der Wirklichkeit gelten können¹. Es

76) St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2a/b (1471 ff.). — Zu den Kirchweihen vgl. Wackernagel, Altes Volkstum, 261 (Kirchweihe zu Münchenstein vom Jahre 1513).

77) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 82 (1418).

78) Evans, Mittelalterliches Frankreich, 38 ff.

1) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 54 f.

darf deshalb nicht verwundern, wenn auch über den Alltag auf den Burgen der Münch von Münchenstein wenig schriftliche Nachrichten existieren. Dagegen steht uns von der Löwenburg ein sehr umfangreiches archäologisches Material zur Verfügung, welches trotz einer gewissen Einseitigkeit — die Gegenstände aus verderblichem Material haben sich nicht erhalten — sehr präzise Aufschlüsse über die materielle Wohn- und Lebensweise und deren Wandlungen vermittelt². Das Bild, das wir im folgenden zu skizzieren versuchen, ist aus solchen archäologischen Befunden, aus den spärlichen schriftlichen Quellen sowie aus analogem Material von anderen Burgen zusammengesetzt.

Das eintönige Leben, das wir in den Dörfern der Untertanen festgestellt haben, dürfte auch auf den Burgen geherrscht haben, auch wenn die Adligen vielleicht mehr Gelegenheit hatten, Abwechslungen zu suchen. Im Hochmittelalter spielte sich das Leben auf den Burgen in sehr einfachen, primitiven und fast prähistorisch anmutenden Verhältnissen ab³.

Freilich unterschied sich die Spätzeit des 15. Jahrhunderts, auf die wir unser besonderes Augenmerk richten wollen, ganz entscheidend von der eigentlichen Blütezeit des Adels im 12. und 13. Jahrhundert. Unter dem Einfluss der Städte mit ihrem Handel und ihrem Handwerk hatte sich die Wohnweise ganz erheblich verbessert, und diese Wandlung war auch an den Burgen nicht spurlos vorübergegangen. Wie unten zu zeigen sein wird, hatten in jener Zeit Beleuchtung, Heiztechnik, Bauweise, Wohnungsschmuck sprunghafte Verbesserungen erfahren, so dass den Münch im 15. Jahrhundert jene urtümliche Lebensweise des 12. und 13. Jahrhunderts erspart blieb⁴. Freilich war auch in der Spätzeit das Leben auf den Felsennestern noch hart genug, und gemessen an der Wohnkultur der Antike oder unserer eigenen Zeit erscheint das 15. Jahrhundert noch reichlich primitiv.

Löwenburg und Münchenstein gehörten immerhin zu den geräumigeren Burganlagen der Umgebung. Den Vorderen und Mittleren Wartenberg brauchen wir im folgenden kaum zu berücksichtigen, da diese Festen als Wohnsitz der Münch nie eine grosse Rolle gespielt haben und seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts wohl verlassen waren⁵. In der Zeit des späteren 14. und 15. Jahrhunderts, mit welcher wir uns vorwiegend befassen, war der Burgenbau in

2) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964. — Zu den Vergleichszwecken können die Grabungsberichte von anderen Burgen herangezogen werden. Erb, Burgenliteratur, 518 ff.

3) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 56. — Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 74 ff. — Meyer, *Mittelalterliche Höhlenburgen*, BZ 65, 1, 1965, 53 ff. — Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Brief Ulrich von Huttens an Pirckheimer, in welchem sich der Ritter über das Leben auf den Burgen beklagt. Eduard Boecking, *Ulrich von Huttens Schriften*, 1, 201 ff.

4) Der Fundbestand von Grenchen, der aus der Zeit von 1000 bis um 1250 stammt, macht einen wesentlich primitiveren Eindruck als das Material der Fundperiode 3 auf der Löwenburg, welches der Zeit von ca. 1280 bis 1526 angehört. Meyer, Grenchen, 169 ff.

5) Über die Besiedlungszeit der Wartenberge s. oben S. 64.

unserer Gegend zur Hauptsache abgeschlossen, und die Epoche der neuzeitlichen Erweiterungen zu Festungen und Schlössern hatte noch nicht eingesetzt ⁶.

Die Schäden, welche das Erdbeben von Basel auf den Burgen Münchenstein und Löwenburg angerichtet hatte, dürfen nicht überschätzt werden ⁷. Über das Ausmass der Zerstörungen auf Münchenstein sind wir nicht orientiert, da die Burg archäologisch nicht erforscht ist. Auf der Löwenburg haben die Ausgrabungen ergeben, dass durch das Beben der grosse runde Bergfried zum Einsturz gebracht worden ist; die Burg ist aber deswegen nicht unbewohnbar geworden. Die Liste der Kleinfunde lässt jedenfalls auf keinen Besiedlungsunterbruch schliessen ⁸.

Abgesehen von den Schäden, welche nach dem Erdbeben behoben werden mussten, ist auf der Löwenburg noch im ganzen 15. Jahrhundert gebaut worden. Freilich handelte es sich nur um Ausbesserungen und kleinere Änderungen. So scheinen die Mönch die Dächer erneuert zu haben. Die Toranlagen wurden von ihnen verbessert, die Fenster abgeändert und im Innern der Gebäude nahm man verschiedene architektonische Eingriffe vor, ohne dass das Aussehen der Burg merklich verändert worden wäre ⁹.

Das Hauptgebäude auf der Löwenburg bildete ein massiver, rechteckiger Wohntrakt von über zehn Metern lichter Weite. Seine Höhe betrug mindestens vier Geschosse, und der ganze stolze Kubus dürfte von einem gewaltigen Pyramiden- oder Satteldach überragt worden sein ¹⁰. Auf der Angriffsseite erhob sich eine aus den Trümmern des alten Bergfrieds und einem Teil der Ringmauer bestehende Schildmauer, welche den Wohnbau gegen Flachbeschuss abschirmte. In dem engen dunklen Hof zwischen Schildmauer und Wohntrakt waren neben einem untergeordneten Gebäude die Zisterne und der Backofen untergebracht.

Die Stallungen scheinen teils im Erdgeschoss des Wohntraktes, teils in kleinen Hütten am Südosthang des Burghügels, teils im grossen westlichen Halsgraben gewesen zu sein. Der grosse Wohntrakt dürfte ausser den eigentlichen Wohnräumen, Stuben, Küchen und Schlafgemächern sowie den erwähnten Stallungen auch Werkstätten aller Art, Vorratsräume und wohl auch Gefängnisse enthalten haben.

Die Lage auf dem Felshügel mit den vielen Niveauunterschieden, der unbequeme Zugang, der aus verteidigungstechnischen Gründen über verschiedene Gräben, Pfeiler, Brücken und Treppen führte, sowie die Enge des ganzen Ge-

6) Der neuzeitliche Festungsbau begann in unserer Gegend im frühen 16. Jahrhundert mit dem Ausbau der Landskron. Weitere zu Festungen ausgebaute Burgen waren: Montvoie, Dorneck und Mörsberg. Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 67 f.

7) Entgegen den chronikalischen Aufzeichnungen war das Ausmass der Zerstörungen, die das Erdbeben auf den Burgen angerichtet hatte, eher beschränkt. Horand, *Bischofstein*, 3. — Müller, *Die Burgen in der Umgebung von Basel und das Erdbeben von 1356*, BZ, 55, 1956, 25 ff.

8) NSBV, 5, 1962, 5, 33 ff.

9) NSBV, 6, 1963, 6, 41 ff.

10) Direkte Hinweise auf die Dachkonstruktion haben sich auf der Löwenburg nicht erhalten. Man vgl. aber die Dachformen von ähnlichen Wohntrakten auf anderen Burgen: Waldenburg (BL), Münchenstein (BL), Birseck (BL).

bäudekomplexes machten das Leben auf der Löwenburg freilich alles andere als bequem¹¹.

Ähnliche Verhältnisse herrschten auf der Burg Münchenstein, über deren Aussehen wir zwar nicht durch Ausgrabungen, wohl aber durch alte Abbildungen und Bauakten des 17. und 18. Jahrhunderts orientiert sind¹². Auf der länglichen Felsrippe oberhalb des Dorfes und mit diesem durch eine Ringmauer verbunden befanden sich die eng ineinandergeschachtelten Gebäulichkeiten der Feste. Die Hauptburg bestand aus einem massiven runden Bergfried, einem wuchtigen, von einem Krüppelwalmdach bekrönten Wohntrakt und einem kleinen Hof dazwischen. An das Wohngebäude war ein kleiner runder Eckturm angelehnt. Nördlich und südlich schlossen sich, teilweise auf tiefer gelegenen Felsstaffeln, weitere Gebäude und Höfe an, unter welchen sich das im 16. Jahrhundert genannte Sennhaus befunden haben muss. Der Zugang führte auf der Westseite des Burghügels vom Dorfe her über eine mauerbewehrte Treppe zum Torhaus, welches mit einer Fallbrücke versehen war.

Der Grundriss der Anlage dürfte auf die Gründungszeit der Burg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehen, dagegen ist anzunehmen, dass die Gebäude im Oberbau im Laufe des Spätmittelalters erhöht oder auf andere Weise verändert worden sind. Im Laufe des 15. Jahrhunderts scheint die Burg baulich stark vernachlässigt worden zu sein. Jedenfalls musste Basel zu Beginn des 16. Jahrhunderts umfassende Erneuerungen vornehmen¹³.

Alles in allem war Münchenstein vielleicht etwas bequemer als die Löwenburg. Vor allem war es hier mit dem Trinkwasser besser bestellt, denn im Dorfe gab es einen Brunnen mit fliessendem Wasser; auf der Burg selbst dürfte eine Zisterne für Notzeiten bestanden haben¹⁴. Auf der Löwenburg dagegen war

11) Vom Standpunkt des bequemer lebenden Städters aus gesehen, ist die verächtliche Äusserung aus Solothurn durchaus verständlich, dass Konrad Münch in einem „gemurten stadel“ ein kümmerliches Leben friste. St. A. Solothurn, Missiven, 3, 41, zitiert nach Krebs, Politik Berns, Solothurns und Basels, 109.

12) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 33 ff. und die Abbildungen auf den Tafeln 10 bis 16 und mit den Nummern 22 bis 29.

13) Das Bauverding vom 13. Juni 1537 in vollem Wortlaut bei Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 33 f. — Basel hat jedoch schon um 1480 dringende Reparaturen ausführen lassen:

„Ussgeben zymerlutton und murem ze lone,	
essen und trinken	32 lib. 1 s.
ussgeben von Joh. Bap. 77 (24. Juni) bis Joh. 78	
(24. Juni 1478):	
dem zimmermann für allerley arbeit	2 lib.
6000 schindlen	2 lib.
Schindlentecker für 4 tagwan	10 s.
5000 tachnagel	1 lib.
8 tagwan	16 s. 8 d.
10 viernzel kalch	2 lib. 6 s.
(ferner 1480)	
Kalch, Sannd und Holtz ze füren	27 s.
Holtz, Ziegel und anderes ze füren	33 s.“

St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

14) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 28, Tafel 10. — Im 18. Jahrhundert gab es auf dem Schloss selbst einen Brunnen. Bruckner, Merkwürdigkeiten 1, 130.

man auf eine einzige Zisterne angewiesen. Diese scheint nach dem Basler Erdbeben neu gebaut worden zu sein. Sie fasste rund neun Kubikmeter Wasser, welches von den Dächern gewonnen wurde, falls man es nicht an Bächen und Quellen der Umgebung holte; die guten Quellen in der Talmulde des „Hinter Schlosses“ waren zur Zeit der Burg wohl noch nicht gefasst. Jedenfalls stammt die alte Wasserleitung, welche in der Nähe der Burg vorbeiführt und 1964 festgestellt worden ist, erst aus dem 17. Jahrhundert¹⁵. Zu Kriegszeiten und bei langer Trockenheit bildete die Wasserversorgung auf der Löwenburg ein ernsthaftes Problem.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die nächste Umgebung der Burgen. Um die Annäherung eines Feindes zu erschweren, liess man den Burghügel nach Möglichkeit unbewaldet; doch scheint man im 15. Jahrhundert nicht mehr streng auf diesen Grundsatz geachtet zu haben¹⁶. Auf der Löwenburg diente das steil abfallende Gelände um die Ringmauern herum in erster Linie zur Ablagerung von Abfällen. Im Laufe der rund fünfhundert Jahre, in welchen die Feste bewohnt war, ist durch diese stetige Ablagerung von Abfällen, Exkrementen und dergleichen der Boden um drei Meter gewachsen! Ähnliche Verhältnisse dürften auf der Ostseite der Feste Münchenstein geherrscht haben. Die Ostfassade des Wohntraktes enthielt dort mehrere Aborterker¹⁷. Diese waren wohl nicht nur deshalb an jener Stelle angebracht, weil jener Teil des Burghügels nicht begangen war, sondern es könnten, da die Ostseite dem Feinde zugekehrt war, auch apotropäische Vorstellungen mit im Spiel gewesen sein.

Die Fenster dürften im allgemeinen klein gewesen sein. Auf der Löwenburg scheint es ein grosses, wohl mit gotischem Masswerk verziertes Fenster gegeben zu haben, während im übrigen bloss schmale, sich nach aussen verjüngende Scharfen nachgewiesen sind¹⁸. Seit dem späten 14. Jahrhundert kannte man auf der Löwenburg die Butzenscheibenverglasung. Das Innere der Gebäude dürfte wegen der Kleinheit der Fenster sehr düster gewesen sein¹⁹. Das vermochten auch die künstlichen Beleuchtungskörper nicht wesentlich zu ändern. Auf der Löwenburg sind Hunderte von Talglampen gefunden worden. Es handelt sich

15) Diese Wasserleitung ist aus gebrannten Ziegeln von eigens konstruierter Form zusammengesetzt und in wasserdichten Letten gebettet. Ihre sorgfältige Ausführung verrät zisterziensische Traditionen. Sie fasste eine Quelle in der Mulde des Hinterschlosses, überquerte den Sattel westlich der Feste Löwenberg und führte zum gleichnamigen Hofgut hinunter.

16) Auf dem Dornacher Schlacht-Holzschnitt von 1499 sind die Burghügel von Reichenstein, Birseck und Dorneck dicht bewaldet. Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel.

17) Die Aborterker sind besonders deutlich erkennbar auf dem Stich von Merian. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 36, Tafel 12. — Über das Zeigen der Kehrseite mit unanständigen Gebärden zu apotropäischen Zwecken vgl. HBA, 4, 62 ff., Bächtold, Hinterer.

18) Masswerkteile sind im Mauerschutt gefunden worden, doch lässt sich aus ihnen das Fenster nicht rekonstruieren.

19) Butzenscheiben mit den charakteristischen dreieckigen Glasspickeln und den Bleiruten sind in grosser Zahl zum Vorschein gekommen. Aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts liegen auch Fragmente von Rautenverglasungen vor. Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

um flache, seit dem 15. Jahrhundert glasierte Schälchen aus gebranntem Ton. Die ältesten Exemplare gehen in das späte 12. Jahrhundert zurück. Der Schein, den diese Talglampen ausgestrahlt haben, war wohl recht schwach, ähnlich demjenigen der Kienspäne, die auch zu Beleuchtungszwecken dienten. Wachskerzen dagegen, welche wohl das beste Licht gespendet hätten, scheinen dem Kult vorbehalten gewesen zu sein. Kerzenständer sind auf der Löwenburg nicht gefunden worden²⁰.

Das Innere der Burgen war also meist nur schwach erhellt, und man vermochte es mit den vorhandenen Mitteln auch nur schlecht zu erwärmen. Die dicken Steinmauern verschlangen unheimliche Wärmemengen, und die nur ungenügend verschlossenen Fenster waren für Kälte und Zugluft kein Hindernis. Auf der Löwenburg waren schon zur Zeit der Holzburg Kachelöfen im Gebrauch²¹. Anfänglich waren die Ofenkacheln recht primitiv, erlebten aber im 14. Jahrhundert bedeutende technische Verbesserungen; auf der Löwenburg konnten zahlreiche Fragmente von Ofenkacheln aus der Besiedlungszeit der Münch gefunden werden. Im 15. Jahrhundert muss es auf der Feste mindestens sechs Öfen gegeben haben. Diese dürften von Basler Hafnern hergestellt worden sein. Dafür spricht, dass verschiedene Kacheltypen auch aus Fundorten der Rheinstadt belegt sind, dass einzelne Kacheldarstellungen das Basler Wappen aufweisen und dass ein Teil der Löwenburger Kacheln aus der archäologisch erfassten Töpferwerkstätte in der Äschenvorstadt stammt²².

Das Vorhandensein von Kachelöfen dämmte die Brandgefahr zwar bis zu einem bestimmten Grade ein, doch war diese immer noch gross genug. Der rote Hahn drohte nicht nur bei Belagerungen, auch zu Friedenszeiten bildeten die offen brennenden Beleuchtungskörper, das Feuer des Herdes und der Esse sowie die Gewitter mit ihren Blitzeinschlägen eine stete Bedrohung. Auf der Löwenburg scheinen mindestens fünf Brände gewütet zu haben²³. Die Feuergefahr mochte mit ein Grund gewesen sein, dass man den Backofen der Löwenburg ins Freie stellte, in den obern Hof, in die Nähe der Zisterne²⁴.

Die Verbesserung der Wohnweise im 14. Jahrhundert, der wir schon mehrfach begegnet sind²⁵, lässt sich auch im Hausrat der Löwenburg feststellen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das Geschirr glasiert, und an die Stelle des alten, prähistorisch anmutenden Kochtopfes trat eine Fülle von Gefässformen für alle möglichen Sonderaufgaben²⁶. Das typische Gefäss des 15. Jahrhunderts war ein dreibeiniges Kochgeschirr, von dem mehrere, verschiedene Formen belegt sind²⁷. Zur Hauptsache dürfte es sich bei der Keramik um einheimische

20) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

21) NSBV, 6, 1965, 2, 105 ff.

22) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964. — Zur Töpferwerkstätte in der Äschenvorstadt vgl.: Karl Stehlin, Fabrikate einer Basler Töpferwerkstätte 1397—1457, BZ, 6, 1907, 160 ff.

23) NSBV, 6, 1965, 2, 105 ff.

24) NSBV, 6, 1963, 6, 41 ff.

25) S. oben S. 191.

26) NSBV, 6, 1965, 2, 115 ff.

27) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

Ware gehandelt zu haben, und nur ganz wenige Stücke scheinen fremdländischer Herkunft zu sein²⁸.

Im 15. Jahrhundert waren die Trinkgläser nicht mehr so selten und kostbar wie zweihundert Jahre früher. Das Fundmaterial der Löwenburg enthält zahlreiche Bruchstücke solcher Gläser aus dem späten 14. und aus dem 15. Jahrhundert, welche alle die charakteristische Noppenverzierung aufweisen²⁹.

Küchengerät aus Metall ist auf der Löwenburg, abgesehen von eisernen Messern, eher selten belegt. Es sind mehrere eiserne Schöpfkellen, ein zierlicher Bronzelöffel, die bronzenen Schalen einer kleinen Gewürz- oder Arzneiwaage, Teile von Herdketten sowie Fragmente von Eisenpfannen zutage gefördert worden³⁰.

Als kostbares Erbgut galt das *Silbergeschirr*; es spielte in den Erbschaftsstreitigkeiten der Münch im 15. Jahrhundert eine Rolle. Wohl wegen seiner Kostbarkeit ist es archäologisch nicht belegt³¹.

Auch den übrigen Hausrat hat man sich bescheiden vorzustellen. Die Habe aus vergänglichem Material, wie Holz, Leder oder Tuch, ist zwar nicht erhalten geblieben, dürfte aber wenig Wertvolles umfasst haben³². Immerhin befand sich am Ende des 15. Jahrhunderts auf der Feste Münchenstein eine Uhr³³, und auch sonst müssen die Münch imstande gewesen sein, bei entscheidenden Gelegenheiten zu repräsentieren. So ist anzunehmen, dass alle Familienangehörigen reiche Festtagskleidung besessen haben — gewisse vergoldete Teile sind sogar erhalten geblieben —, auch wenn die Alltagsracht eher unauffällig gewesen sein wird³⁴.

Auf diesen Burgen nun, deren Aussehen und Einrichtung wir versuchsweise dargestellt haben, spielte sich der grösste Teil des adligen Lebens ab. Die Festen Münchenstein und Löwenburg waren die eigentlichen Behausungen der Münch, während die Wartenberge als Wohnstätten vom Anfang des 15. Jahrhunderts an vermutlich keine Rolle mehr gespielt haben und der Hof der Münch auf dem Petersberg zu Basel nur zeitweilig benützt war³⁵.

Das Leben auf den Burgen dürfte recht eintönig gewesen sein und sich weitgehend nach den Jahreszeiten gerichtet haben. Die Jagd bildete wohl die wichtigste Tätigkeit, während die Wartung des Viehs im 15. Jahrhundert vom

28) Importware ist an besonderen, in unserer Gegend sonst unbekannten Glasuren und Formen erkennbar.

29) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

30) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964.

31) Erwähnung des Silbergeschirrs: St. A. Liestal, Urk. 461 (1461 Jan. 31.).

32) Das Inventar der Burg Franquemont (Berner Jura, am Doubs) vom Jahre 1475 zeigt deutlich, dass auch das Mobiliar einer Burg sehr bescheiden gewesen ist. Aeschbacher, Burgen und Schlösser der Schweiz, Jura und Seeland, I, 11.

33) „sind im (Konrad Münch) in Abzug des kauffes einer Tarresbüchsen ouch des orles unnd eins kleinen glogklin abgezogen und wollen im min herren hinuss geben: 6 guldin.“ St. A. Liestal, Urk. 647 (1485).

34) Wackernagel, Altes Volkstum, 56 (mit wichtigen Einzelbeispielen).

35) S. oben S. 114.

Gesinde besorgt wurde. Im allgemeinen scheint ein ausgesprochener Müssiggängerbetrieb geherrscht zu haben, doch war dieser nicht etwa Zeichen einer späten Dekadenz, sondern Ausdruck einer altertümlichen Lebensform, welche eng mit dem Hirtentum auf den Burgen zusammenhing³⁶.

Freilich kannten die Burgbewohner neben der Jagd, dem Fischfang und der Viehzucht noch weitere Verrichtungen. Zahlreiche Werkzeuge, die auf der Löwenburg gefunden worden sind, weisen auf verschiedene handwerkliche Arbeiten hin, doch dürften diese zur Hauptsache von den Knechten besorgt worden sein. Bohrer, Sägen, Stecheisen, Zangen zeugen von *Schreinerarbeiten*, Schab- und Kratzeisen weisen auf *Lederbearbeitung* hin³⁷. Besonders bemerkenswert sind die Funde, welche auf *Metallbearbeitung* schliessen lassen, so Gussformen aus Schiefer und dazugehörige Gussabfälle aus Buntmetall³⁸. Grössere handwerkliche Verrichtungen, vor allem die immer wieder notwendigen *Bauarbeiten*, scheint man an geschulte auswärtige Kräfte übertragen zu haben³⁹.

Wesentliche Arbeiten auf den Burgen fielen den *Frauen* zu. Viele tönerner *Spinnwirtel* zeugen von der Verarbeitung der Wolle. Die Scheren, Nähadeln und Fingerhüte gehören ebenfalls in den Tätigkeitsbereich der Frauen.

Auch die Pflege des *Gartens* lag der Weiblichkeit ob. Von einem Garten auf der Löwenburg ist zwar nichts bekannt, zur Feste Münchenstein dagegen gehörte ein recht umfangreicher Burggarten. Dieser dürfte vor allem Gewürz- und Heilkräuter enthalten haben⁴⁰.

Der wichtigste Arbeitsbereich der Frau war die *Küche*, und Küchenmaterial ist auf der Löwenburg in grossen Mengen gefunden worden. Die Liste der Fundgegenstände umfasst neben unzähligen Geschirrfragmenten auch eiserne Schöpfkellen, ein Hackmesser, Herdketten sowie Teile von Kochkesseln aus Buntmetall⁴¹. Die zubereiteten *Speisen* waren wohl grösstenteils einheimischen Ursprungs, doch sind für das 15. Jahrhundert auch fremdländische Esswaren, wie Heringe, Feigen oder Mandeln, belegt. Fremden Ursprungs waren auch manche *Gewürze*, unter welchen der Pfeffer und der Safran eine ganz besonders wichtige Rolle spielten⁴². Kleine Gefässe, die zur Aufbewahrung von Gewürzen gedient haben könnten, sind im Fundinventar der Löwenburg enthalten⁴³.

36) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 51 ff.

37) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964, *passim*.

38) Fundinventare, Sommer 1962; S. 16, 4, 284 und S. 18, 4, 51. Sommer 1964; D 2a/c 2.

39) St. A. Liestal, Urk. 647 (1485). — S. auch Anm. 13. — An den Frontagen sind die Untertanen möglicherweise zu Handlangerdiensten herangezogen worden. Evans, *Mittelalterliches Frankreich*, 36.

40) Abbildungen des Münchensteiner Burggartens bei Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 28, Tafel 10.

41) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964, *passim*.

42) Heringe und Stockfische (gedörrte Dorsche): St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.). — Feigen Mandeln, Gewürze: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 129, 3 No. 6 (1414).

43) Bei diesen kleinen Gefässen könnte es sich mindestens teilweise auch um Kinderspielzeuge gehandelt haben.

Die Zahl der Burgbewohner, welchen all diese Verrichtungen anvertraut waren, darf man sich nicht zu gross vorstellen. Die Familie der Münch selbst umfasste im 15. Jahrhundert nie mehr als sechs Personen⁴⁴, dazu wären noch etwa drei Mägde und ebenso viele Knechte zu rechnen, und ferner hielt sich noch eine kleine Anzahl von Reisigen auf den Burgen auf. Alles in allem dürften auf Münchenstein und der Löwenburg je zwischen fünfzehn und zwanzig Personen gewohnt haben⁴⁵.

Da die Münch nicht nur über einen einzigen Wohnsitz verfügten, waren sie in der Lage, durch wechselnden Aufenthalt etwas Abwechslung in ihr Dasein zu bringen. Auf Münchenstein dürften sie vor allem zur Zeit des Nasenstriches gewilt haben, während sie auf der Löwenburg eher anzutreffen waren, wenn die Hirschjagd offen war. Eine solche Verschiebung des Wohnsitzes nach den Terminen der Jagd stellt eine alte adlige Tradition dar⁴⁶. Auch in Basel hielten sich die Münch immer wieder auf; hier hatten sie auch Gelegenheit, Zerstreuungen nachzugehen. So beteiligten sie sich im 15. Jahrhundert bald allein, bald mit dem Gesinde an der Lotterie des Glückshafens⁴⁷. In der adligen Trinkstube „zum Seufzen“ waren sie öfters anzutreffen. Hans Friedrich bekleidete hier zeitweise das Amt eines Stubenmeisters⁴⁸. Oft ging es auf dieser Trinkstube nicht ohne Händel ab. Johann Werner Münch fand bei einer solchen Rauferei zu Beginn des 15. Jahrhunderts den Tod⁴⁹.

Auch gewissen Liebesabenteuern scheinen die Münch gerne nachgegangen zu sein. Jedenfalls sind im 15. Jahrhundert mehrere illegitime Nachkommen bezeugt⁵⁰.

Abgesehen von Wohnsitzwechseln gingen die Münch nicht selten auf *Reisen*. Die Wallfahrten, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden müssen, sollen anderweitig behandelt werden. Ganz besonders wichtig war die Teilnahme an Turnieren, welche die Münch mit fremden Ländern in Kontakt brachte. Die Bedeutung des Reisens für die Bildung scheint vom Adel des 15. Jahrhunderts allgemein erkannt worden zu sein⁵¹.

44) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

45) Diese Zahl dürfte etwa dem Durchschnitt in einer mittleren Burg entsprechen. Auf der etwas kleineren Feste Blauenstein lebte ein Dutzend Leute. Merz, Burgen des Sisgaus, 112. — S. auch unten S. 226, Anm. 59.

46) Möglicherweise hängt der ständige Ortswechsel der merowingischen und der hochmittelalterlichen Herrscher mit dem Jagdwesen zusammen. Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. H. G. Wackernagel.

47) St. A. BS, Handel und Gewerbe, N 2, passim.

48) St. A. BS, Städt. Urk. 2433 (1495).

49) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

50) Jorg Münch, Bastard: St. A. Liestal, Urk. 376 (1450). — Merk von Löwenberg, Bastardbruder Hans Friedrichs: St. A. BS, Missiven, A 10 (1461 Okt. 14.), A 11 (1464 Dez. 22.), Öffnungsbuch, 2, 79 (1450), 3, 64 (1457), Adel, M 3, 3 (1490). — Hans Münch der Bankert: Arch. Pruntrut, N 237/38 (geg. 1500).

51) „Drei Ding machen den Menschen weise: Buecher lesen, viel geistliche Sachen hören, viel Lands erfahren.“ Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4 (Hauschronik, 16). — Eine Darstellung der adligen Bildungsreise im ausgehenden Mittelalter bei Marc Sieber, Die Wanderung als Bildungselement, BZ 65, 1, 1965, 101 ff.

Nicht nur Wohnungswechsel, Reisen, Turniere und sonstige Feste brachten eine gewisse Abwechslung in das Leben der Adligen, sondern auch die *grundherrlichen Verpflichtungen*. An gewissen Tagen im Jahr mussten die Untertanen ihre Abgaben auf die Löwenburg oder auf die Feste Münchenstein bringen, vor allem an Martini (11. November). Von allen Seiten her kamen an jenen Tagen die Bauern mit ihren Wagen, um die fälligen Zinsen in Getreide, Hühnern, Wein, Schweinen oder Geld abzuliefern⁵².

Auch an den *Schwurtagen* mussten die Münch vorhanden sein, wenn die Untertanen den Treueid zu schwören hatten. An solchen Tagen erschien jeweils eine Abordnung der Untertanen im Schloss, um „mit uff gehepten fingeren und gelerten worten liplich zů gott und den heiligen“ Treue zu schwören⁵³.

An den *Gerichtstagen* dagegen waren die Münch nicht immer selbst beteiligt. In ihrem Auftrag sass meist der Meier oder Vogt zu Gericht, während der Herr selbst oft durch Abwesenheit glänzte⁵⁴.

Die ganze, wenn auch im Grunde bescheidene Verwaltungstätigkeit der Münch in ihrer Herrschaft erforderte ein Mindestmass an *Les- und Schreibfähigkeiten*. Die entsprechenden Arbeiten beschränkten sich zur Hauptsache auf die Abfassung von Urbarien und anderen Rödeln, auf das Schreiben weniger Briefe und auf die Verwaltung des Archives. Im 15. Jahrhundert scheinen die Münch imstande gewesen zu sein, diese Arbeiten selbst zu erledigen⁵⁵. Dass sie keine Analphabeten gewesen sind, ergibt sich auch aus den Funden von Buchschliessbügeln auf der Löwenburg, die auf eine kleine Büchersammlung schliessen lassen⁵⁶. In diesem Zusammenhang ist auch die Äusserung im Familienbuch der Eptinger erwähnenswert, wonach neben dem Anhören von Predigten und dem Reisen auch das Lesen von Büchern weise mache⁵⁷. Das

52) Martini war der wichtigste Zinstermin. Daneben sind noch Weihnachten und der Johannestag (wohl der 27. Dez.) belegt.

53) Schnell, Rechtsquellen, 2, 21, No. 603, Tvingrechte der Münch zu Rothenfluh, zw. 1480 und 1500.

54) S. oben S. 154.

55) „Item in disem urber und gerein buch hab ich, Hansfridrich Münch von Münchenstein mit miner eignen hant geschriben und gemacht . . .“ St. A. BS, Adel, M 3, 3, 34 (1492). — Der Amtmann Hans Thürings führte ein Rechenbuch. St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.). — Im Besitz der Münch befand sich auch ein *Familienarchiv*. Dieses umfasste um 1450 über 100 Urkunden, 5 Rödel, je 1 Schachtel mit Quittungen und Korrespondenzen, ungerechnet 70 gesiegelte Pergamenturkunden, welche aus älterer Zeit stammten. Von diesem Archiv wurde 1458 durch Martin Berner, Schreiber zu Minderen Basel, eine Regestensammlung angelegt. Das Archiv wurde während des Erbstreites zwischen Hans und Konrad im Predigerkloster zu Basel deponiert. Es war nach Pertinenzsystem geordnet, indem die Urkunden und Akten, welche das gleiche Rechtsobjekt betrafen, zusammengebunden waren oder in einem „secklin“ oder einer „Lade“ lagen. Ein Teil der Akten, und zwar derjenige „verfenklichen“ Inhaltes, wurde von Berner zusammengebunden und in einem „Tröglin“ versorgt; dieses war wohl verschlossen. — Berners Regestensammlung ist in einer beglaubigten Abschrift aus Ensisheim vom Jahre 1581 erhalten. Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

56) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964. — S. auch unten S. 232.

57) S. oben Anm. 52.

urtümliche Analphabetentum des frühmittelalterlichen Adels scheint im 15. Jahrhundert einer bescheidenen Bildung Platz gemacht zu haben.

So spiegelte sich im täglichen Leben auf den Burgen des 15. Jahrhunderts die Krise des Adels. Dessen Lebensstil beruhte zwar immer noch auf archaischen Überlieferungen, hatte aber verschiedene Elemente neuer Daseinsformen aufnehmen müssen; doch wirkten diese im Gesamtbild des adligen Lebens im Grunde als Fremdkörper.

6. Aberglaube

Dass die in irrationalen Denkformen verhafteten mittelalterlichen Menschen alle erdenklichen abergläubischen Vorstellungen gekannt haben, kann weiter nicht verwundern. Freilich gilt es hier festzuhalten, dass das Wort „Aberglaube“ ein Werturteil enthält; es bedeutet soviel wie „falscher Glaube“ oder „Missglaube“¹. Die volkscundliche Forschung hat sich jedoch von der wertenden Beurteilung des Aberglaubens gelöst und behandelt ihn als „Glauben an die Wirkung und Wahrnehmung naturgesetzlich unerklärter Kräfte, soweit diese nicht in der Religionslehre selbst begründet sind“². Mit solchen Glaubensvorstellungen, welche ausserhalb der offiziellen kirchlichen Lehre stehen, haben wir es im folgenden zu tun. Es handelt sich zur Hauptsache um nachträgliche Notizen aus dem mehrfach genannten Urbar von 1418³.

Die eine Eintragung betrifft ein *magisches Quadrat*⁴. Dieses umfasst 36 Felder und enthält die Zahlen von 1 bis 36. Sie sind so angeordnet, dass die Summen der Zahlenreihen in der Horizontalen und in der Vertikalen sowie in der Diagonalen von links unten nach rechts oben 111 ergeben. Diese Zahl steht ihrerseits in einer bestimmten Relation zur Grundzahl 36; denn 111 stellt das Produkt aus der Quersumme von 111 und der um 1 erweiterten Grundzahl dar ($3 \times 37 = 111$)⁵. Das Quadrat selbst ist korrupt überliefert. Mit den nötigen Konjekturen sieht es folgendermassen aus⁶:

6	35	3	34	32	1
7	<11>	28	27	8	30
23	<16>	<13>	15	24	20
14	<18>	22	21	17	19
25	29	12	9	<26>	10
36	2	33	<5>	4	31

1) Richard Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, 299 f.

2) Hoffmann Kraye; Zitat nach Richard Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, 299.

3) St. A. BS, Adel, M 3, 2 (1418).

4) F. Sauerhering, *Magische Zahlenquadrate*, 1926.

5) Für die mathematische Auflösung des Zahlenquadrates ist der Verfasser Herrn cand. phil. Hermann Jöhr, Basel, zu Dank verpflichtet.

6) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 88.

Auffallend ist aber vor allem die Gebrauchsanweisung, welche diesem magischen Quadrat beigegeben ist:

„Wenne Du willen habist,  tzt anze fahen so stupff mit einem finger uff der zale eine ane geverde, und triffest Du ein zale die grad ist, so t  bald des Du willen hast, wand es komet dir ze g t. triffest aber ein zal die ungerad ist, so beite so mangel tag, als vil die zale bezeichnet, uff die gestochen ist.“

Das Quadrat diene also offenbar der *Tagew hlerei*⁷. Bemerkenswert erscheint, dass dieser Art der Tagew hlerei keine kalendarischen Fixpunkte wie bestimmte Wochen- oder Jahrestage zugrunde liegen⁸.

Der mathematische Aufbau des Quadrates ist vom Schreiber nicht durchschaut worden, wie die verschiedenen korrupten Stellen zeigen. Ob er selbst f r die Fehler verantwortlich gemacht werden muss oder ob er eine bereits korrupte Vorlage verwendet hat, l sst sich nicht beurteilen⁹.

In das Grenzgebiet zwischen Aberglauben und Kirchenlehre, zwischen Magie und Religiosit t, geh ren die *Segensspr che*¹⁰. Eine der letzten Seiten des mehrfach erw hnten Urbars von 1418 enth lt einen solchen Segen. Er ist von ungelenker Hand geschrieben, m glicherweise war ein M nch selbst der Schreiber. Der Text mit seinem erl uternden Nachsatz lautet wie folgt¹¹:

„Cristus wolt ze lutt gan
Er sprach z  sinem hirten
Stand uff, Symeon, der sprach
Ich entar vor den diebeswolffen
So nim den himelschl ssel
Und beschl ss den diebeswolffen iren tr ssel
Dem dieb sin hand
Dem wolf sinen zan
Dz si kein bein brechent und kein bl t lappent
des helff un <s> [d]¹²
Die wiche mine frowe sant marien
Und alle b ch, die got selb sch f
Und alle die himelschen kint
Die an dem hohen himel sint

7) HBA, 8, 650 f. Jungbauer, Tagew hlerei.

8) Die Verwendung eines magischen Quadrates zum Zwecke der Tagew hlerei ist mir in der Literatur sonst nicht begegnet. — Joh. Bolte, Aberglaubischer Gebrauch der magischen Zahlenquadrate. Zs. des Vereins f r Volkskunde in Berlin, 3, 4, 1916, 306 ff. — Ein magisches Quadrat, aufgebaut auf die Grundzahl 149 und die Quersumme 175 befindet sich auf einem sog. Venusamulett aus Zinn, das im Histor. Museum Basel, Inventar Nr. 1953.60, aufbewahrt wird.

9) Festzuhalten ist jedenfalls, dass der Schreiber Fehler begangen hat, die er nachher selbst verbesserte.

10) HBA, 7, 1582 f. Ohrt, Segen.

11) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 89.

12) Konjektur des Verfassers.

Im namen des vatters, des suns und des
heiligen geist, des hilf uss, heiliger
got; starker got, untödelicher got.

Zue disem gebet, wenn man dz spricht, so ist sol man sprechen IX pater-
noster und ave maria, so ist es ein jor gesegnet und sol nieman über
den dieb noch wolff schrigen.“

Der Segen entspricht in der Form jenem weitverbreiteten Schema, das mit einer epischen Einleitung beginnt, die eigentliche Beschwörung als direkte Rede enthält und mit einer mehrfachen Anrufung der Gottheit endigt¹³. Dass der Segen als Ganzes eher uneinheitlich wirkt, etwa in der Form der Zeilen¹⁴, kann nicht verwundern, da bei solchen Segen immer mit allen möglichen Kontaminationen zu rechnen ist¹⁵.

Das Motiv des Mundsperrrens ist in französischen Segen besonders beliebt¹⁶, doch scheint unser Segen eher aus dem Osten zu stammen. Ähnliche Sprüche sind aus Bayern und aus dem Böhmerwald bekannt¹⁷. In einem Wolfsthuber Kodex aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist ein Segen erhalten, welcher unserem Exemplar sehr ähnlich ist¹⁸. Für die Herkunft des Löwenburger Segens aus dem Bayrischen spricht auch die Namenform „Simeon“ für Simon¹⁹ und die Verwendung des Wortes „wih“, welches als selbständiges Adjektiv in Bayern besonders häufig ist²⁰.

Wie der Segen den Münch vermittelt worden ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Über allfällige direkte Beziehungen zwischen der Familie und Bayern schweigen sich die Akten aus. Die Orthographiefehler im Text scheinen aber darauf hinzudeuten, dass der Segen nach einer schriftlichen Vorlage kopiert worden ist²¹.

Bemerkenswert ist schliesslich noch die Gebrauchsanweisung, wonach der Segen ein Jahr Gültigkeit habe, sofern man ihn mit den erforderlichen Gebeten aufsaue. Ein Termin wird nicht angegeben, doch könnte nach der Nennung des „Symeon“ (St. Simon) angenommen werden, dass der Segen am St.-Simon- und St.-Judas-Tag (28. Oktober) aufgesagt worden ist²².

13) HBA, 7, 1583, Ohrt, Segen. — Danach entspricht der Löwenburger Segen dem Schema 5a.

14) Der uneinheitliche Eindruck wird noch dadurch gestärkt, dass sich die Zeilen nur teilweise reimen.

15) HBA, 7, 1582, Ohrt, Segen.

16) HBA, 9, 800 f., Ohrt, Wolfsseggen.

17) HBA, 9, 800 f., Anm. 18, Ohrt, Wolfsseggen. — J. J. Amman, Volkssagen aus dem Böhmerwald. Zs. des Vereins für Volkskunde, 1, 1891, 307 ff.

18) O. v. Zingerle, Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthuber Handschrift des 15. Jahrhunderts. Zs. des Vereins für Volkskunde, 1, 1891, 315 ff.

19) HBA, 9, 800 f., Ohrt, Wolfsseggen. — M. Hoefler, Die Kalenderheiligen als Krankheitspatrone beim bayerischen Volk. Zs. des Vereins für Volkskunde, 1, 1891, 292 ff.

20) A. Schmeller, Bayr. Wörterbuch, 2, 1827—37, 881 (weih).

21) Die Nachricht, dass 1439 ein Münch von Basel an einem Turnier zu Landshut an der Isar in Bayern teilgenommen habe, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Ruxner, Turnierbuch, 1564, 178. S. auch unten S. 211.

Ein weiteres Blatt unseres Urbars enthält ein Rezept, wie ein Mensch schwarz gemacht und wie er wieder gerettet werden könne²³:

„Wilt du einen menschen swarz machen, so nim münzen wurzen und brenne die ze pulver und misce artrament darunder und tũ es denn in wasser, und wer sich damite weschet, der wird swarcz.

Wilt du im widerhelffen, so heiss in sich weschen mit sinem harn.“

In welchen volkskundlichen Zusammenhang dieses Rezept gehört, ist nicht ganz klar²⁴. Das *Schwärzen* soll dem Betroffenen offenbar zum Schaden reichen, wie aus dem Wort „helfen“ ersichtlich ist, welches die Beseitigung der Farbe bezeichnet. Damit kann es sich bei unserem Schwärzen weder um einen Heilzauber noch einen apotropäischen Vorgang handeln²⁵. Hat dieses Schwärzen zur Verhexung gedient, durch die jemand geschädigt werden sollte?²⁶ Handelt es sich bloss um einen Scherz? Rechneten die Münch, welche das Rezept immerhin in ihr Urbar aufnahmen, damit, es irgendwann einmal anwenden zu können? Da der Versuch, diese Fragen zu beantworten, in reine Spekulationen führen müsste, brauchen wir uns nicht weiter mit diesem Thema zu befassen²⁷.

Als *archäologische Zeugnisse* des Aberglaubens könnten verschiedene Terrakottafigürchen betrachtet werden, die auf der Löwenburg gefunden worden sind. Es handelt sich um Nachbildungen von Wallfahrtsgnadenbildern, und solche haben häufig als Amulette gedient²⁸. Ferner wurden zwei im Fussboden des Wohntraktes vergrabene Töpfe geborgen²⁹, die möglicherweise mit einer abergläubischen Vorstellung in Verbindung gebracht werden können. Wenn man sie nicht als nachträglich ausgeräumte Münzdepots betrachten will³⁰, könnte man vermuten, sie hätten als Gefäss für irgendeine brauchtümliche Vergrabung gedient. Die Liste der Dinge, welche oft aus irgendeinem Grunde vergraben wurden, ist sehr umfangreich³¹. Bei unseren Töpfen müsste es sich

22) M. Hoefler, Die Kalenderheiligen als Krankheitspatrone beim bayerischen Volk. Zs. des Vereins für Volkskunde, 1, 1891, 292 ff.

23) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 90.

24) Über das Schwärzen im allgemeinen vgl. Schweizer Archiv für Volkskunde, Gesamtregister, bearb. von Robert Wildhaber, 1949, 283, s. v. schwärzen.

25) HBA, 7, 855 f. Freudenthal, Russ, und 1431, Mengis, schwarz.

26) HBA, 7, 1431, Mengis, schwarz, 2.

27) Die in Anm. 24 bis 26 zitierte Literatur kennt keine ähnlichen Fälle von Schwärzen.

28) Auf der Löwenburg sind mehrere Madonnenfigürchen aus Terrakotta zum Vorschein gekommen (13. bis 15. Jahrhundert). Eine als Amulett gebrauchte Terrakotta-Nachbildung der Einsiedler Madonna wird im Histor. Museum Basel, Inventar-Nr. 1880.64, aufbewahrt. — Auf Grenchen ist ein aus Hirschknochen gesägter Würfel gefunden worden, der möglicherweise als Amulett gedient hat. Am Fuss eines Kochtopfes ist ein „Sonnenrad“ angebracht, welches wohl das Zerspringen verhindern sollte. Meyer, Grenchen, 185, Abb. 27 und 195, Abb. 32. (Der Würfel wird dort als Spielzeug bezeichnet.)

29) NSBV, 6, 1965, 2, 108.

30) Ein voller Münztopf ist beispielsweise auf Alt-Bechburg gefunden worden. St. Pinösch, F. Gruber und E. Tatarinoff, Die Ausgrabung und Konservierung der Ruine Alt-Bechburg 1936—1937, JsG, 11, 1938, 1—63.

31) HBA, 10, Register, 368, s. v. vergraben.

um vergängliche Materie gehandelt haben, am ehesten käme eine *Nachgeburt* in Frage; denn solche wurden meist im Keller oder im Stall und häufig in einem neuen Gefäss vergraben³².

Damit sind unsere Zeugnisse für abergläubische Vorstellungen bei den Münch erschöpft. Sie sind zu spärlich, als dass sie sich zu einem auch nur annähernd vollständigen Bild des Aberglaubens im 15. Jahrhundert zusammenfügen liessen. Dagegen darf mit Sicherheit von diesen paar Überlieferungsfragmenten auf die Existenz von zahlreichen weiteren ähnlichen Vorstellungen geschlossen werden.

Der Nachweis abergläubischer Überlieferung bei einer spätmittelalterlichen Adelsfamilie ist nicht ohne volkskundliches Interesse. Denn die jüngeren Zeugnisse des Aberglaubens, mit welchen die Volkskunde arbeitet, entstammen im allgemeinen sozial tieferen Schichten, vor allem der bäuerlichen Landbevölkerung³³. Um so grössere Beachtung verdient die Feststellung, dass im ausgehenden Mittelalter auch der Adel von abergläubischen Vorstellungen durchdrungen gewesen ist.

7. Wappen und Turniere

Während die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen abergläubischen Darstellungen in den Bereich allgemeiner volkstümlicher Überlieferung gehören, gilt das folgende Kapitel den Oberschichtlichen, adligen Traditionen.

Zunächst die *Heraldik*. Als ritterbürtiges Geschlecht führten die Münch selbstverständlich ein Wappen. Es zeigte einen schwarzgekleideten Mönch auf silbernem Grund und einen schwarzen Mönchsrumpf als Zimier¹. Primär ist dieses Wappen auf Siegeln, auf Steinmetzarbeiten, auf den von den Münch gestifteten Gegenständen des Basler Münsterschatzes überliefert. Fahnen, Zimiere, Schilde und Waffenröcke, die sicher mit dem Familienwappen versehen waren, sind dagegen nicht erhalten². In sekundärer Überlieferung finden wir das Wappen in einem Stammbaum des 18. Jahrhunderts, in verschiedenen Wappenbüchern sowie als Marginalien in Büchern der baselstädtischen Kanzlei³.

Die Münch scheinen ihr Wappen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts geführt zu haben. Der älteste Beleg stammt aus dem Jahre 1257, vom Siegel Hugos III. Dieses ist schildförmig und zeigt innerhalb der Umschrift den bereits erwähnten aufrechten Mönch⁴. Im Siegelbild Hugos V., genannt Atenkurz (1285), taucht erstmals der Mönch als Helmzier auf⁵. Von der zweiten Hälfte

32) HBA, 6, 760 ff. Kummer, *Nachgeburt*.

33) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 65 f., 83 f.

1) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12 f. und 3, 12, Abb. 6—20.

2) Beispiele für das Anbringen von Wappen bietet Dürst, *Rittertum*, passim.

3) Stammbaum mit Wappentafeln: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 1. — St. A. BS, *Öffnungsbuch*, 5 und 6, passim. — Walther Merz und Friedrich Hegi, *Die Wappenrolle von Zürich*, 1930, 82, No. 183; Taf. 30, No. 30; Taf. 10, No. 183.

4) BUB, 1, Siegel No. 100 mit Kommentar S. 13.

5) BUB, 1, Siegel No. 104 mit Kommentar S. 13.

des 14. Jahrhunderts an führten die Münch vorwiegend Rundsiegel, welche Schild und Helm mit Zimier zeigten⁶.

Das Wappen der Münch, das 1257 erstmals belegt ist, scheint also wesentlich jünger zu sein als der Name Münch, kommt dieser doch schon am Ende des 12. Jahrhunderts vor⁷. Doch war er damals bloss Bei- oder Spottname und wurde erst in der Generation Hugos III. zum Familiennamen, also in der gleichen Generation, welche das redende Wappen annahm⁸.

Konrad II. hatte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch ein anderes Wappen geführt, wie aus einem Siegel vom Jahre 1237 geschlossen werden kann⁹. Der Schild ist geteilt und zeigt im oberen Feld ein schreitendes Tier, angeblich eine Meerkatze, und im unteren zwei Sparren. Die Zusammenhänge zwischen diesem älteren Wappen und dem angeblichen Familiennamen Glisse sind oben bereits behandelt worden¹⁰. Ob dieses Wappen Konrads II. bereits als Familiensymbol gebraucht worden oder ob es nur ein persönliches Abzeichen seines Trägers gewesen ist, kann nicht entschieden werden, da es nur in einem Exemplar überliefert ist¹¹. Für das merkwürdig komplizierte Schildebild selbst, die angebliche Meerkatze und die Sparren, weiss der Schreibende keine Erklärung. Auch die Reich von Reichenstein scheinen ursprünglich ein anderes Wappen geführt zu haben, bevor sie sich um 1300 die Saufeder als ihr Abzeichen zulegte¹².

Die Münch nahmen die Wappen von verschwägerten Familien nur in Ausnahmefällen in ihr Wappenbild auf. So finden wir nur auf wenigen Siegeln des 14. und 15. Jahrhunderts gespaltene Schilde, welche das Wappen der Münch und dasjenige des Ehepartners enthalten¹³. Konrad VIII. führte auf seinem Siegel in Schild und Zimier nur sein eigenes münchisches Familienwappen auf dem Schlussstein des von ihm nach dem Erdbeben von 1356 wieder aufgerichteten Chores der Muttener Kirche liess er jedoch das gevierteilte Allianzwapen Münch-Löwenberg anbringen; vermutlich, weil an die Bauarbeiten auch Katharina von Löwenberg Mittel gestiftet hatte¹⁴. Die finanzielle Beteiligung der Ehefrauen an den Stiftungen der Münch könnte auch das Doppelwappen Münch-Eptingen am Muttener Kirchturm aus der Zeit Hans Thürings I. oder die Wappen Münch-Grünenberg auf den Gegenständen des Basler Münsterschatzes erklären¹⁵.

6) St. A. BS, Siegelsammlung, Johann (No. 652, 1359—1399), Konrad V. (No. 613, 1377), Hans Thüring I., Konrad XIII., Hans VIII. und Hans Friedrich I.

7) S. oben S. 31.

8) S. oben S. 33.

9) BUB, 1, Siegel No. 99 mit Kommentar S. 13.

10) S. oben S. 32.

11) Zur allmählichen Erblichkeit der Wappen vgl. Ganz, Heraldische Kunst, 9 ff.

12) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 202, Abb. 100 (Siegel des Heinrich Rich von Basel 1262, das einen Adler zeigt).

13) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 4, Tafel 3, Siegel No. 12 und Tafel 4, Siegel No. 2, 15.

14) Murbach, Pfarrkirche Muttens, 4.

15) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 59 und Tafel 20. — R. F. Burckhardt, Kunstdenkmäler, 2, 278, Anm. 1 und 361, No. 47.

Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts begannen die Münch, das Allianz-wappen Münch-Löwenberg zu führen. Freilich hatte die Familie zu jener Zeit ihre Stammgüter im Sisgau und die Herrschaft Löwenberg längst verloren, so dass diese späte Wappenform nicht auf die Ausübung herrschaftlicher Rechte, sondern auf die allgemeine Vorliebe des Barockzeitalters für ausgeweitete Titel und Ehrenzeichen zurückzuführen ist¹⁶.

Als die Münch in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Familienwappen an-nahmen, hatte sich die Heraldik unter dem Einfluss des höfischen Rittertums, der neuen Bewaffnung und der allgemeinen Blüte des Ritterstandes voll ent-wickelt. Die urtümlichen Vorstellungen, welche das Wappenwesen des 11. und 12. Jahrhunderts erfüllt hatten¹⁷, waren zwar noch lebendig, doch hatte man bereits begonnen, die Funktionen der Wappen zu erweitern, sie mit neuer Sinngebung zu erfüllen¹⁸.

Die Münch nahmen ihr Wappen zwar erst um 1250 an, dennoch dürften bei ihnen jene alten Vorstellungen noch bekannt gewesen sein, welche am Anfang der heraldischen Entwicklung bereits bestanden hatten¹⁹. Auch für die Münch war das Wappen ein Familienwahrzeichen und spielte als solches zunächst im Krieg und im Turnier eine Rolle, freilich nicht als simples Erkennungszeichen, wie die heraldischen Handbücher lehren²⁰, sondern als *Sinnbild magischen, apotropäischen und wohl auch totemistischen Gehaltes*²¹. Ferner machte das Tragen eines Wappens den mittelalterlichen Ritter zu einem typischen *Masken-krieger*, indem das Anbringen des Wappenbildes auf dem Schild, auf der Speer-fahne, der Pferddecke und dem Waffenrock zusammen mit dem Tragen des zimiergeschmückten Helmes auf eine eigentliche Verkleidung hinauslief; und zwar auf eine ausgesprochene Sippenverkleidung²². Maskierung bedeutet Ekstase, Identifikation des Verkleideten mit dem dargestellten Wesen²³. In dieser Hinsicht ist das Wappen der Münch ganz besonders auffallend, denn es stellt einen Mönch dar; also kein Wesen, das wie die ältesten Wappentiere als besonders edel oder kampfkraftig galt; andererseits waren Familienname, Helm-zier und Schildbild miteinander identisch, was die ekstatische Identifikation mit der Familienmaske förderte²⁴.

16) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 4, Tafel 4, No. 23. — Ferner St. A. BS, Siegelsammlung, Daniel, Johann Franz Peter, Jakob III., Hans Thüring III. — Ähnliches beobachtet auch Poeschel, Burgenbuch, 58.

17) Höfler, Herkunft der Heraldik, 141 ff.

18) Höfler, Herkunft der Heraldik, 188.

19) Höfler, Herkunft der Heraldik, 144, 149 f., 153 f.

20) So etwa D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, 2. Aufl. 1948, 15: „Aus dem dringenden Bedürfnis nach einer weit sichtbaren Kennzeichnung sowohl der Heerhaufen als der Einzelkämpfer sind die Wappen als praktische Notwendigkeit entstanden.“ Dagegen wendet sich entschieden Höfler, Herkunft der Heraldik, 135, 178 ff.

21) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 36.

22) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 36 f.

23) HBA, 5, 1744 ff. Karl Meuli, Maske, vor allem 1845 f. Kriegsmaske.

24) Bei jüngeren Wappen, wie das der Münch eines ist, kann nicht selten ein Zug ins Fastnächtlich-Ironische festgestellt werden. Vgl. die Reihe der ausgesprochen bizarr-komischen

Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts galten die Wappen nicht allein als Symbole, die im Kriege mitgeführt wurden, sondern auch als Familienwahrzeichen im weiteren Sinne. Da der Adel im Besitze der obrigkeitlichen Herrschaftsrechte war, wurden die Wappen auch zu rechtsverbindlichen Herrschaftszeichen²⁵. In dieser Eigenschaft brachte man sie auf Siegeln, Grenzsteinen, an Burgfassaden an²⁶. Als Herrschaftssymbol der Münch wurde ihr Familienwappen zum heutigen Gemeindewappen von Münchenstein²⁷. Noch im 18. Jahrhundert galten die über dem Eingang des Hofgutes Löwenburg angebrachten Wappen als rechtsverbindliche Herrschaftszeichen, wie aus dem Streit zwischen dem Bischof von Basel und dem Abt von Lützel um die Löwenburger Jurisdiktionsrechte hervorgeht²⁸.

In der Eigenschaft als Sippensymbole wurden die Wappen überall dort angebracht, wo der Einfluss oder die Tätigkeit der Familie sichtbar festgehalten werden sollte. Deshalb finden wir die Wappen der Münch an der von ihnen gestifteten Kapelle des Basler Münsters oder in dessen Kreuzgang²⁹, an den Tortürmen der Dorfkirche von MuttENZ und auf den Geschenken an den Basler Münsterschatz³⁰. Vor allem ist hier auch die Grabeskirche von Jerusalem zu nennen, wo die Wappen der Münch und Schaler als Beweis einer Kreuzfahrt aufgehängt waren³¹.

Die ausserordentlich dekorative Wirkung der Wappen brachte es freilich mit sich, dass im Laufe der Zeit Wappenbilder ihres rechtsverbindlichen und

Helmzierden bei Schnitt, Wappenkodex, passim. — Der Mönch als Zimier könnte die durch den Übernamen „Münch“ bedingte ironische Umwandlung jener Sitte sein, als Helmzier ein Menschenhaupt zu führen. Diese Sitte wiederum hängt möglicherweise mit alten Kopffjagdvorstellungen zusammen. Vgl. die Erzählung in der Familienchronik der Herren von Eptingen, wonach der Mohrenkopf als Zimier auf den siegreichen Zweikampf eines Eptingers mit einem Mohren im Heiligen Land zurückgehe. Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4, Familienchronik, 11. — Dass man den erschlagenen Feinden den Kopf abgehauen und diesen im Triumphzug davongetragen hat, bezeugt Jörg von Ehingen, Selbstbiographie, 24. — Zur Kopffjagd im Mittelalter bei den alten Eidgenossen vgl. Wackernagel, Altes Volkstum, 304.

25) Seyler, Heraldik, 226 ff.

26) Wappen auf Siegeln: Dürst, Rittertum, 162. — Grenzsteine mit dem Wappen einer Adelsfamilie finden sich heute beispielsweise noch auf der „Eisernen Hand“ nördlich von Riehen, wo alte, der deutschen Gemeinde Inzlingen zugekehrte Steine das Wappen der Reich von Reichenstein tragen. — Wappen an Burgfassaden: Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 165, Abb. 165 (Eptingerwappen an der Fassade des Schlosses Pratteln).

27) Paul Suter, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, 1952, 109 ff. — Dieses Gemeindewappen war ab 1515 Zeichen des Amtes Münchenstein, dessen Zentrum das gleichnamige Schloss bildete. August Burckhardt, Die Wappen der baslerischen Ämter und einiger Herrschaften. Schweiz. Archiv f. Heraldik, 55, 1941, 63 ff.

28) Der Bischof von Basel stützte im 18. Jahrhundert seine Ansprüche auf die Jurisdiktion im Löwenburger Territorium u. a. auf die Tatsache, dass über dem Eingang zum Hofgut Löwenburg ein Allianzwapen mit den bischöflichen Insignien angebracht war. Arch. Pruntrut, B 240/51, 1763—78, 947 (1743 März 31.).

29) Baugeschichte des Basler Münsters, ed. Basler Münsterbauverein, 1895, 97 ff. und 235.

30) Murbach, Pfarrkirche MuttENZ, 2. — Zu den Schenkungen der Münch an den Basler Münsterschatz s. unten S. 235.

31) S. unten S. 214.

symbolischen Gehaltes beraubt wurden und als reines Dekorationselement Verwendung fanden. In diesen Zusammenhang gehören etwa die auf der Löwenburg ausgegrabenen grünglasierten Ofenkacheln aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, welche das Basler Stadtwappen aufweisen³².

Wie aus unserer Darstellung hervorgeht, sind die Wappen ursprünglich Kriegssymbole gewesen, während ihre Funktionen als Herrschaftszeichen oder als allgemeines Familienemblem als sekundäre Erscheinungen zu werten sind. Die alte, wesenhafte Verbindung zwischen Heraldik und Krieg, zwischen Wappen und Waffen, die schon aus dem Wort selbst hervorgeht³³, zeigte sich vor allem in der wichtigen Rolle, welche die Heraldik auf den *Turnieren* spielte.

Auf eine eingehende Untersuchung über die Herkunft der Turniere müssen wir verzichten. Immerhin soll in aller Kürze festgehalten werden, dass die Turniere adlige Festlichkeiten darstellten, in welchen sich brauchtümliche Überlieferungen verschiedener Herkunft vermischt und zu einem neuen Ganzen geformt hatten³⁴. Der Buhurt, die Massenschlägerei zu Pferd, stammt wohl aus dem fastnächtlichen Maskentreiben, während in der Tjost eine spezielle, aber sehr altertümliche Form des agonistischen Zweikampfes zu erkennen ist³⁵. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als das Turnierwesen der Basler Ritterschaft in das Licht der Geschichte trat, hatte das Turnier bereits eine lange Vergangenheit³⁶.

1266 veranstalteten die damals einflussreichsten Basler Rittersfamilien der Münch und Schaler ein Turnier³⁷. In der Zeit Rudolfs von Habsburg erlangten die Kampfspiele in der Rheinstadt besondere Berühmtheit, zumal die Basler Ritterschaft häufig auch an auswärtigen Turnieren teilnahm und meist mit Ruhm bedeckt nach Hause zurückkehrte. So heisst es im „Lob der rheinischen Städte“, einem Zusatz zur Weltchronik des Rudolf von Ems³⁸:

„in Basel sint ouch ellenthaft
mit hûse inne gesezzin
zallir zit vormessen
fünfzic rittir odir mer
die man niemir widir ker

32) Fundinventare, Frühling 1960 bis Sommer 1964. Ein Fragment abgebildet bei Meyer, Löwenburg, Abb. 6. — Belege für die rein dekorative Anwendung der Heraldik bei Ganz, Heraldische Kunst, Abschnitt III.

33) Seyler, Heraldik, 69. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, 13, Art. Wappen.

34) Eine eingehende Untersuchung über das Turnier ist bis heute noch nicht geschrieben. — Hans Dürst, Rittersum, 116, mit dürftigen Literaturangaben. — Meyer, Der Adel und seine Burgen, 36 ff. — Seyler, Heraldik, 46 ff. (veraltet). — Bruckner, Turnier, Reihe der Schweiz. Pädagogischen Schriften, Heft 103, Kommentare zum Schweiz. Schulwandbilderwerk, 1956. Mit zahlreichen Belegen.

35) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 37 f.

36) Bruckner, Turnier, 2 ff. (s. Anm. 34).

37) 1266 „*Scalarii et Monachi milites curiam habuerunt Basilee*“. Annales Colmarienses, 26.

38) Rudolf von Ems, Weltchronik, ed. G. Ehrismann, 1915, Vers 2273 ff.

sihet tûn ze kindin
ze vröwin noh gesindin
ê das si gesigit hant.“

Meist ging es auf diesen Turnieren sehr rauh zu³⁹. 1292 tötete ein Schaler seinen Tjostgegner auf einem Turnier zu Hagenau⁴⁰. Die Parteiungen in der Basler Ritterschaft, welche zur Entstehung der beiden Gesellschaften der Psitticher und der Sterner führten, mögen das Ihrige zur Erbitterung beigetragen haben⁴¹.

Hier vielleicht noch ein Wort zu diesen beiden Adelsgesellschaften: Die Psitticher und die Sterner waren brauchtümliche Berufskriegervereinigungen. Ihr Wirken an Turnieren und in Fehden wird durch die Überlieferung belegt⁴². Die enge Verflechtung von ausserstaatlichem Kriegertum, Agonistik und bruderschaftlichen Gebräuchen ist typisch für mittelalterliche Adelsgesellschaften⁴³. Bei den Psittichern, wo die Münch neben den Schalern die Führung innehatten, ist der bruderschaftliche Charakter besonders deutlich fassbar: Der Papagei war ein ritterlich-höfisches Mariensymbol, und die Verehrung der Jungfrau Maria spielte beim Basler Adel überhaupt eine wichtige Rolle. Vor allem galt im ausgehenden 13. Jahrhundert der Geburtstag Mariae (8. September) als ein wichtiger Basler Turniertermin⁴⁴.

Das 14. Jahrhundert, das für den Adel in der Basler Gegend eine Zeit des Umbruchs bedeutete, brachte einen gewissen Rückgang des Turnierwesens. Das zeigte sich etwa in den Vorgängen der „Bösen Fasnacht“ von 1376 in Basel, die mit einem Aufruhr der Basler Bürgerschaft gegen die turnierenden habsburgischen Ritter endete und das Verhältnis zwischen Basel und Österreich in der Folgezeit schwer belasten sollte⁴⁵. In den Tumult scheinen auch die Münch verwickelt gewesen zu sein, denn unter den vielen Adligen, welche Sühnbriefe ausgestellt haben, erscheint auch Johann Münch von Münchenstein, Herr zu Löwenberg⁴⁶.

Im 15. Jahrhundert erfuhr das Turnierwesen eine ausgesprochene Neubelebung. Die Ritterheere hatten ihre Rolle auf dem Schlachtfeld ausgespielt. Der Adel war daher genötigt, seine kriegerische Kraft in der Scheinwelt der Kampfspiele zu zeigen⁴⁷. Den Anstoss zur Neubelebung des Turnierwesens

39) Evans, Mittelalterliches Frankreich, 23.

40) 1292 „In Hagenoia fuit torneamentum, in quo fuit miles a Schalariorum interfectus“. *Annales Colmarienses*, 154.

41) Meyer, Stadtadel, 85.

42) Math. Neob. 8, Kap. 11. — S. auch oben S. 36 f. — Meyer, Psitticher und Sterner.

43) Meyer, Psitticher und Sterner.

44) Beziehungen der Basler Ritterschaft zum Marienkult bei Meyer, Psitticher und Sterner. — Neben der Marienverehrung war auch der Totenkult von besonderer Bedeutung. Das Basler Münster, vor dem die meisten Turniere abgehalten wurden, war wichtigster Begräbnisplatz des Adels. Meyer, Psitticher und Sterner.

45) Wackernagel, Basel, 1, 295. — Meyer, Der Adel und seine Burgen, 22.

46) BUB, 4, 388, No. 400, Reg. 23 (1376 März 6.).

47) Huizinga, Herbst des Mittelalters, 79 f.

gaben die verschiedenen, um 1400 gegründeten *Turniergesellschaften*. Das waren grosse, nach Ländern getrennte Adelsvereinigungen. Die bedeutendsten Gesellschaften im Schwabenland waren diejenige „vom Fisch und Falken“ und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die „vom Wilhelms- und Georgenschild“⁴⁸.

Die Satzungen der Gesellschaft „vom Falken und Fisch“ sind im Familienbuch der Herren von Eptingen-Pratteln aufgezeichnet (um 1480). Sie ganz im Wortlaut abzudrucken, würde wegen ihres Umfanges den Rahmen dieser Arbeit sprengen; doch mögen die wichtigsten Bestimmungen kurz genannt werden⁴⁹: An der Spitze der Gesellschaft steht ein gewählter König, der von vier Räten unterstützt wird; diesen kommt u. a. die Verwaltung einer gemeinsamen Kasse zu. Das Abzeichen der Gesellschaft, eine Halskette mit einem Falken und einem Fisch, muss von allen Gesellen, d. h. Mitgliedern, getragen werden. An Turnieren tritt die Gesellschaft geschlossen auf, und die Mitglieder sind verpflichtet, besonders beim Tanzen, sich einheitlich zu kleiden. Bei den Tanzveranstaltungen an den Turnieren stehen dem König und seinen Räten besondere Rechte zu, so dürfen sie etwa auch mit den Frauen von „Mitgesellen“ tanzen. Schliesslich hält die Gesellschaft gemeinsame Seelenmessen für verstorbene Mitglieder ab.

Die anderen Vereinigungen dürften über ähnliche Satzungen verfügt haben⁵⁰. Ob der erwähnte König der Gesellschaft in den Bereich des Fastnachtkönigtums gehört, wäre noch zu untersuchen⁵¹. Bemerkenswert an den zitierten Gesellschaftssatzungen sind auf jeden Fall der bruderschaftliche Charakter, der sich im gemeinsamen Totenkult geäussert hat, ferner die fastnächtlige Rügepflicht, die Sitten, welche zur Einleitung der Ehe gehört haben, die Exklusivität der Mitgliedschaft und schliesslich die Bedeutung des Gesellschaftsabzeichens.

Wie aus der bei K. Schnitt überlieferten Mitgliederliste vom Jahre 1482 hervorgeht, waren auch die Münch von Münchenstein Mitglieder der Gesellschaft zum „Falken und Fisch“⁵². Hans Thüring I. dagegen gehörte dem „Georgen- und Wilhelmsschild“ an⁵³. Auch Einzelnachrichten über die Teilnahme der Münch an berühmten Turnieren des 15. Jahrhunderts fehlen nicht. So wurde etwa 1436 auf dem Turnier von Schaffhausen ein Münch zusammen mit anderen Basler Adligen jämmerlich verprügelt⁵⁴.

Der enge Zusammenhang zwischen Turnier und Ahnenkult geht aus dem Eptinger Familienbuch deutlich hervor⁵⁵. Die Turniere boten treffliche Gelegenheit, der verstorbenen Ahnen in Kult und Erzählungen zu gedenken⁵⁶. Nicht

48) Ruxner, Turnierbuch, 1527, 160 f. — Schnitt, Wappenbuch, 19 ff.

49) Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4, Familienchronik, 149 ff.

50) Ruxner, Turnierbuch, 1527, 171 f.

51) Zum Fastnachtkönigtum vgl. Annales Colmarienses, 202 (1303).

52) Schnitt, Wappenbuch, 22v.

53) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

54) Karl Stehlin, Ein spanischer Bericht über ein Turnier in Schaffhausen im Jahr 1436, BZ, 14, 1915, 173 f.

55) In den erwähnten Satzungen der Gesellschaft zum Falken und Fisch sind gemeinsame Seelenmessen für verstorbene Angehörige vorgesehen. S. oben Anm. 49.

selten wurde dieses Andenken der Vorfahren ins Sagenhafte gesteigert. So durfte zum Beispiel die Verlängerung des Stammbaumes in die mythische Vorzeit sehr verbreitet gewesen sein⁵⁷.

Auch bei den Münch scheint es einen solchen *sagenhaften Vorfahren* gegeben zu haben, und zwar handelt es sich um einen gewissen Siegfried Münch. Dieser soll im 13. Jahrhundert einen Kreuzzug mitgemacht haben⁵⁸, und Rixner berichtet von seiner Teilnahme an einem Turnier⁵⁹. Für seine Existenz sind aber weder urkundliche Belege noch sonstige Anhaltspunkte aufzutreiben, denn der Name „Siegfried“ ist im ganzen Stammbaum der Sippe nirgends vertreten⁶⁰. Wir dürfen deshalb in diesem Siegfried Münch einen „mythischen Vorfahren“ erblicken. Der Name „Siegfried“ kann in diesem Zusammenhang nicht befremden; denn die Münch scheinen enge Beziehungen zur deutschen Heldensage unterhalten zu haben, wie etwa aus der Anspielung Burkarts an den Rosengarten zu Worms anlässlich der Schlacht von St. Jakob an der Birs hervorgeht⁶¹.

So bildeten die Turniere im ausgehenden Mittelalter auch für die Münch wichtige Refugien von alten, im Grunde überlebten ritterlichen Anschauungen und Lebensformen.

8. Von der Geburt zum Begräbnis

Das Menschenleben vollzieht sich in der Abfolge einzelner Stufen, und diese werden durch ganz bestimmte Vorgänge, wie Geburt, Hochzeit und Tod, abgegrenzt. Solche Ereignisse, welche das menschliche Leben unterteilen oder begrenzen, spielen sich in festen brauchtümlichen Formen ab. Für den mittelalterlichen Adligen bedeuteten neben den naturgegebenen Vorgängen der Geburt, der Hochzeit und des Todes auch der Ritterschlag und die Wallfahrt Meilensteine im Lebenslauf¹.

Im christlichen Mittelalter gehörten *Geburt* und *Taufe* eng zusammen. Letztere konnte vollzogen werden, sobald die Mutter das Wochenbett verlassen hatte. Das Neugeborene erhielt bei der Taufe seinen Namen und wurde gleichzeitig in die christliche Gemeinschaft aufgenommen². Schriftliche Quellen über

56) Die Turniere waren von mancherlei Anlässen, wie Banketten, Bällen und Gottesdiensten, begleitet. Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 36 ff.

57) Wackernagel, *Volkstum und Geschichte*, 21 f.

58) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2. — Der für das Jahr 1266 einge-tragene „Sigfrid“ ist urkundlich nicht zu belegen. S. unten Anm. 60.

59) Rixner, *Turnierbuch*, 1527, 134 ff. und *Turnierbuch*, 1564, 152.

60) „Sigfrid“ Münch wird von Wurtsisen, *Basler Chronik*, 128, zusammen mit einem ebenfalls dubiosen Henmann Schaler als Teilnehmer an einem Kreuzzug genannt. Urkundliche Belege sind so wenig beizubringen wie für den von Rixner erwähnten Siegfried (s. Anm. 59).

61) Wilhelm Wackernagel, *Das Rosenbad und der Rosengarten von St. Jacob. Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, 3, 1846, 372 f.

1) Zu den „Hauptstufen des Menschendaseins“ vgl. Paul Sartori, *Sitte und Brauch*, 1, 1910, 18—159.

2) Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, 11, 1, 1, 187, Taufe.

Geburt und Taufe bei den Münch von Münchenstein sind keine auf uns gekommen. Dass die Münch wie jede Adelsfamilie ganz bestimmte *Taufnamen* bevorzugt haben, ist bereits festgestellt worden³. Über die Gründe für deren Wahl lassen sich nur sehr spärliche Angaben machen. Der vom 13. bis ins 15. Jahrhundert häufig belegte Taufname *Heinrich* ist wohl mit dem in Basel verbreiteten Heinrichskult in Verbindung zu bringen⁴, während der Name *Jakob*, welcher nach 1450 aufgekomen ist, mit der Wallfahrt nach St. Jago de Campostela zusammenhängt⁵. Die meisten Namen, welche bei den Münch häufig belegt sind, scheinen sich auch beim übrigen Adel grosser Beliebtheit erfreut zu haben, weshalb der Versuch, ihrem Ursprung nachzugehen, den Rahmen unserer Arbeit sprengen würde⁶.

Wenn der junge Adlige mit ungefähr vierzehn Jahren mannbar und damit waffenfähig wurde, bedeutete das ein wichtiges Ereignis in seinem Leben⁷. In der *Schwertleite*, einem altertümlichen Zeremoniell, das bis in das späte 12. Jahrhundert bestand, erhielt er das Schwert, die Hauptwaffe des Ritters, was zu grossen Festlichkeiten, vor allem Kampfspielen, Anlass bot⁸. Aus diesem urtümlichen Ritus der Schwertleite, in dem wir unschwer einen alten Initiationsbrauch erkennen können⁹, entwickelte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts der *Ritterschlag*. Dieser berechnete den Adligen, den Titel eines Ritters zu führen, und verpflichtete ihn, sich der aus dem Geiste des höfischen Rittertums herausgewachsenen Rittertugenden zu befleissigen¹⁰. So wurde die alte Schwertleite allmählich mit neuem Sinn erfüllt und verlor ihren Charakter als Initiationsritus. Im 15. Jahrhundert hatte der Ritterschlag keinen Zusammenhang mehr mit der Verleihung der Waffenfähigkeit, wie das Beispiel der Münch von Münchenstein zeigt. Hans Thüring I. scheint die Ritterwürde nie erworben zu haben¹¹, und sein Sohn Konrad führte jahrzehntelang Krieg gegen alle möglichen Gegner, bis er endlich 1476 als alter Haudegen auf dem Schlachtfelde von Murten zum Ritter geschlagen wurde¹². So bildete im 15. Jahrhundert der Rittertitel eine Auszeichnung, deren Erwerb zum guten Ton gehörte, ohne an

3) S. oben S. 34.

4) Carl Pfaff, Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel. 1963, 102 ff.

5) Der Taufname Jakob wird häufiger in den Stammtafeln bei Merz, Burgen des Sisgaus, 1—4, passim. — Einen wichtigen frühen archäologischen Beleg für die Jakobswallfahrt bildet der Fund einer Jakobsmuschel (2. Hälfte 12. Jahrhundert) auf der Burg Kienberg/Heidegg (SO). NSBV, 6, 1964, 3, 68.

6) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 35.

7) Evans, Mittelalterliches Frankreich, 23 f.

8) Auf dem Pfingstfest zu Mainz 1184 empfangen Friedrich Barbarossas Söhne die Schwertleite. Ottonis de Sancto Blasio chronica, Kap. 26, ed. Adolf Hofmeister, Mon. Germ. Hist. vol. 47, 1912.

9) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 32. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, 9, 2589, Schwertleite. — Seyler, Heraldik, 13 ff.

10) Evans, Mittelalterliches Frankreich, 24. — Hugo Schneider, Die Bedeutung des Schwertes im Leben des Ritters, NSBV, 5, 1962, 4, 27 f.

11) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

12) B. Chr. 3, 16/17. — S. auch oben S. 100.

ein bestimmtes Lebensalter gebunden zu sein. Dagegen scheint das Ideal der Rittertugenden auch in jener Spätzeit noch sehr lebendig gewesen zu sein ¹³.

Während der Ritterschlag im 15. Jahrhundert seine ehemalige Bedeutung weitgehend eingebüßt zu haben scheint, dürfte ein wichtiger Bestandteil des ursprünglichen Initiationsritus als selbständiger Brauch weitergelebt haben, und zwar in der Form des *Jungkriegertums*, das auf der uralten und weitverbreiteten Vorstellung beruhte, ein Junge könne erst dann in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen werden, wenn ihm eine erfolgreiche Waffentat gelungen sei ¹⁴. Die Nachrichten von Gewalttaten jugendlicher Adliger sind im 15. Jahrhundert überaus häufig. So soll Peter von Hagenbach bereits mit zwölf Jahren einen Mann erschlagen haben ¹⁵. Hans Friedrich Münch unternahm seine ersten Kriegstaten im Alter von etwa fünfzehn Jahren, und auch sein Onkel Konrad hatte seine kriegerische Laufbahn in sehr jungen Jahren begonnen ¹⁶. Wir haben also die Fehden junger Adliger nicht als Entgleisungen von Halbstarcken, sondern als brauchtümliche Handlungen hoher Altertümlichkeit zu beurteilen ¹⁷.

Auch die *Wallfahrt* gehörte im Mittelalter zu den wichtigen Ereignissen im Leben. St. Jago de Campostela, Rom und das Heilige Land waren die universalsten Pilgerziele. Die *Jakobswallfahrt* erfreute sich im ausgehenden Mittelalter besonderer Beliebtheit, was etwa aus dem häufiger werdenden Taufnamen Jakob hervorgeht ¹⁸. 1516 zog Mathias Münch von Löwenberg nach St. Jago ¹⁹.

Mit der Fahrt ins Heilige Land war seit dem 11. Jahrhundert der *Kreuzzugsgedanke* verbunden. Auch wenn die christlichen Stützpunkte in Palästina seit dem Ende des 13. Jahrhunderts verloren waren, so lebte die Kreuzzugsidee als Verpflichtung des Ritters, gegen die Heiden zu kämpfen, noch weit bis ins Spätmittelalter hinein weiter; diesem Ruf folgten auch die Münch: Burkart V. Münch von Landskron, ebenso dessen Vettern Götzmann III. und Matthias I. Münch von Büren fanden 1396 in der Schlacht von Nikopolis den Tod ²⁰.

Die Jerusalemwallfahrt wurde im 15. Jahrhundert von verschiedenen Basler Adligen unternommen, so von Hans Bernhart von Eptingen, von Heinrich von Ramstein, von Henmann Offenburg und 1454 von Hans Münch von Landskron ²¹. Gleichzeitig mit diesem befand sich ein sonst unbekannter Bruder Hans

13) „Ritterschaft üben ist nit Sünd, sondern wol und recht getan.“ (Es folgen zahlreiche Beispiele.) Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4, Hauschronik, 14 f.

14) Ulrich Helfenstein, Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte, 1952, 41 ff.

15) Brauer, Hagenbach, 15.

16) Hans Friedrich Münch war bereits 1468 in eine Jugendfehde verwickelt. St. A. BS, Missiven, A 12, 78 (1468 Nov. 9.). — Über Konrad Münch vgl. unten S. 229.

17) Wackernagel, Bundschuh, 150 ff. — Altes Volkstum, 294 ff.

18) Merz, Burgen des Sisgaus, 1—4, Stammtafeln, passim.

19) Wackernagel, Basel, 2, 2, 862.

20) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2. — Zum Zug vor Nikopolis als Fortsetzung der Kreuzzüge vgl. Aziz S. Atiya, Kreuzfahrer und Kaufleute, 1964, 96 ff.

21) Wackernagel, Basel, 2, 2, 862.

Friedrichs von Münchenstein auf der Fahrt ins Heilige Land; er fand auf Cypern den Tod. Der schwäbische Ritter Georg von Ehingen, mit dem dieser Münch zusammengetroffen war, hat seine Erlebnisse mit ihm in seinem Reisebericht wie folgt beschrieben ²².

„Da dannen zoch ich mit gelait über land uff acht taggräsz, und kam in ettlich grosz statt, mit namen Tiro, Saffedo und Appolosso. Darnach gen Nassareth; dannen gen Jerusalem; und zoch also wir dasz gallileisch meer, dan dasz land haist Gallilea. Als ich nun die hailigen stett gesuoht und den mertail durchgangen und 15 tag zuo Jerusalem und darinn beliben war, stand mein gemiet, wyter zuo sant Catherina und gen Baballonia zuo ziehen, und gesellt mich zu ettlichen kauffluten und barfüssermünchen. Och überkam ich gar ain erlichen wallbruoder; der war ein geschickt man, und genant der Münch von Basel. Der war nun och der mainung, zu sant Catrina mit mier zuo ziehen. Wir zugen also mit geläit und kamen bis gen Damaschgo. Da solten ettlich bilger mer mit uns zogen sin, wie mir dan durch die kaffeüt und Barfüsser angezogen hätten. Dise statt Damaschgo ist grosz und wolgebawen. Darin ward uns gezögt dasz hus, da der hailig apostel Paulus inn gewesen war, und sunst vil ander stett, geschichten der hailigen und propheten. Als wir nun ettlich tag zu Damaschgo waren, und uns uff die wyt raisz zuo sant Catherina rüsten wollten, wurden ich und mein gesell gefangen und hart gehalten, und doch uff das letzt wurden mir ledig. Es kostet uns wol 30 docaten. Also ward unser raisz wendig, dann mir mochten vor den haiden und Araben nit verner kumen. Mir zugen uff Alexandria zuo; do die hailig junkfraw sant Caterin gemartert worden, ist ain part des mers und wirdet treffenlich von dem soldan verhiet mit viel soldnern und mamalucken. Dasselbst flüst och der grosz flusz Nillus, der vir Babilonia und durch Egipta lofft, in dasz meer. Als mir nun schiffung gehaben mochten, fuoren mir in das Küngrych Zypern; und aber e mier dahin kamen, starb mir mein gesell, der von geschlecht ein Münich von Basel war. Der ward von der galeen ins meer geworffen; ab sollichem tod ich gantz beschwert ward. Gott wel siner sel gnedig und barmhertzig sin!“

Dieser Münch von Basel war nicht der erste seines Geschlechtes, der die beschwerliche und gefährvolle Reise in das Heilige Land angetreten hatte. Bereits im 13. Jahrhundert muss ein Münch nach Jerusalem gezogen sein und in der dortigen Grabeskirche seinen Wappenschild aufgehängt haben, wo er zusammen mit demjenigen der Schaler noch lange Zeit sichtbar gewesen ist ²³.

Wenn ein Adliger seine Abenteuerlaufbahn beendet hatte, konnte er ans Heiraten denken. Über die Sitten, die mit der *Einleitung der Ehe* zusammen-

22) Jörg von Ehingen, Selbstbiographie, 13 f.

23) August Bernoulli, Die Pilgerfahrt Hans Bernharts von Eptingen, Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 12 (NF. 2), 16. — Wurstisen, Basler Chronik, 128. — S. auch oben S. 211, Anm. 60.

hingen, ist nicht viel bekannt. Auf keinen Fall dürfen die aus dem Minnesang bekannten Szenen als Abbild der Wirklichkeit angesehen werden, zumal der Minnedienst im Grunde genommen gar nicht auf eine Heirat hinzielte ²⁴.

Dagegen spielten bei der Einleitung der Ehe die *Turniere* eine ganz wichtige Rolle. Hier hatten die Adligen Gelegenheit, ihre ritterlich-männliche Kraft vor den zuschauenden Damen zu demonstrieren, und bei den abendlichen Banketten, Trinkgelagen und Tanzveranstaltungen konnten alle möglichen Beziehungen angebahnt werden ²⁵; gerade die spätmittelalterlichen Turniervesellschaften waren sehr um die Anknüpfung von Heiratsverbindungen besorgt ²⁶. Aus diesem Grunde wurde die standesgemässe Ehe an den Turnieren hochgehalten und verteidigt. Wer mit einer Bürgerlichen verheiratet war, lud den Zorn der anwesenden Damen auf sich und wurde deshalb am Buhurt jämmerlich verprügelt ²⁷.

Die Turniergebräuche scheinen darauf hinzudeuten, dass die Ehen nicht einfach um irgendeines materiellen Vorteiles willen von den Eltern vereinbart worden sind, sondern dass die Heiratsfähigen durchaus die Möglichkeit hatten — mit der Zustimmung der Eltern —, eine eigene Wahl zu treffen ²⁸. Hans Thuring I. Münch lieferte dazu den besten Beweis, heiratete er doch, sobald er weltlichen Stand angenommen hatte, seine bisherige Geliebte, eine adlige Dame aus dem Hause Eptingen ²⁹.

Freilich führte nicht jeder Münch eine Adlige heim. Hans und Konrad heirateten Bürgermädchen; doch waren diese unstandesgemässen Heiraten Ausnahmen; die Münch scheinen im allgemeinen sehr darauf geachtet zu haben, Frauen aus guten adligen Häusern zu heiraten, und ihre eigenen Töchter gaben sie Söhnen vornehmer Familien in die Ehe. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel ³⁰.

Über das *Heiratsalter* enthalten die Quellen der Münch keine direkten Nachrichten, doch sind gewisse Rückschlüsse aus urkundlichen Erwähnungen immerhin möglich. Zwischen der ersten urkundlichen Erwähnung eines jungen Herrn, die sich zeitlich ungefähr mit der Mündigkeit im 15. Altersjahr gedeckt haben wird, und der ersten Nennung einer Ehefrau verging meist eine Zeit von

24) Heinz Rupp, Einige Gedanken zum Menschenbild der deutschen höfischen Dichtung, SA. aus: Der Deutschunterricht, 1962, Heft 6, 19 f.

25) Die Satzungen der Turniervesellschaft zum „Falken und Fisch“ enthielten Bestimmungen über die Behandlung der Frauen an den Turnieren. Arch. Pruntrut, B 237/38, Eptingen 4, Hauschronik, 149. — Huizinga, Herbst des Mittelalters, 79 ff., hier werden freilich auch Fälle von Ehebruchskandalen aufgeführt. — Karl Stehlin, Ein spanischer Turnierbericht über ein Turnier in Schaffhausen im Jahr 1436. BZ, 14, 1915, 167 ff.

26) Karl Stehlin, Ein spanischer Bericht über ein Turnier in Schaffhausen im Jahr 1436, BZ, 14, 1915.

27) Karl Stehlin, Ein spanischer Bericht über ein Turnier in Schaffhausen im Jahr 1436, BZ, 14, 1915, 167 ff.

28) Ausgesprochen politische Heiraten, wie sie bei den Dynastengeschlechtern geschlossen worden sind, dürften m. E. beim niederen Adel eher selten gewesen sein.

29) S. oben S. 53.

30) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2, 16, Stammtafel 3.

gut fünfzehn Jahren. Das Heiratsalter der Münch lag demnach um das dreissigste Altersjahr herum³¹. Die Frauen dagegen heirateten wesentlich früher, etwa im 15. Altersjahr³². Das war mit ein Grund, wieso eine Ehefrau ihren Mann häufig überlebte und als Witwe ein weiteres Mal heiraten konnte. Elsin, die Tochter Hans Thürings I., war nicht weniger als viermal verheiratet, und zwar in einem Zeitraum von knapp dreissig Jahren!³³

Eine Hochzeit hatte neben der kirchlichen Traueremonie und den anschliessenden Festlichkeiten auch einen nüchternen geschäftsmässigen Teil, indem die beiden Ehepartner eine Übereinkunft trafen, in welcher die Vermögensverhältnisse und die Erbbestimmungen geregelt wurden. Einen solchen *Ehevertrag* hat um 1485 auch Hans Friedrich I., unmittelbar nach der Hochzeit, mit seiner Frau Verena von Mülinen geschlossen³⁴.

„Ich Hans Fridrich Münch von Münchenstein und min Hussfrow Veren Münchin geboren von Müllenen sint in die heilige Ee zesamen komen in mossen als harnach eigentlich geschriben statt“³⁴.

Wichtig ist die erste Bestimmung:

„Ob ich oder min Hussfröw eins vor dem anderen abgot so sol der lebendig und des abgestorbnen erben jeglichs zu bracht gut wider nemen.“

Hans Friedrich bringt laut dem beiliegenden Urbar sein ganzes ererbtes Familiengut in die Ehe.

Ferner enthält der Vertrag die Bestimmung, dass das Silbergeschirr und der Hausrat nach Sitte und Gewohnheit der Grafschaft Pfirt und nach dem Inhalt der Ehesteuerbriefe geteilt werden sollen. Gemeinsam erworbenes Vermögen soll so geteilt werden, dass an Hans Friedrichs Erben zwei Drittel, an Verenas Erben ein Drittel fallen.

Der Vertrag endet mit gegenseitigen Vermächtnissen in der Höhe von je 500 Gulden.

An den *Hochzeitsfeierlichkeiten* ging es wohl sehr hoch her. Eine grosse Zahl von Gästen, Verwandten, Turnierfreunden und Fehdehelfern war geladen, die alle mit einem kleinen Gefolge erschienen. Diese Hochzeitsgesellschaften fuhren bisweilen über Land, was freilich nicht immer ungefährlich war. So wurde etwa 1489 der Hochzeitstag des Adam von Landsberg und der Beatrix von Bärenfels, unter deren Gästen sich auch Hans Friedrich Münch von Löwenberg befand, von Graf Rudolf von Werdenberg, dem Komtur zu Heitersheim, auf offener Strasse überfallen³⁵.

31) Hans Friedrich, der 1468 rund fünfzehn Jahre alt war, heiratete um 1485 mit etwas mehr als dreissig Jahren. S. unten S. 230, Anm. 82.

32) Ursula Reiferin von Altspaur war die 18 Jahre alte Gemahlin des 50 Jahre alten Christoph Reifer, Herren von Altspaur (Tirol, um 1460), Wackernagel, *Altes Volkstum*, 56.

33) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2.

34) Arch. Pruntrut, B 237/38, Münch 3, 55 f.

35) S. oben S. 136.

Wieweit die Sitte verbreitet war, dem Brautpaar zur Hochzeit *Geschenke* zu machen, ist aus dem Quellenmaterial der Münch nicht klar ersichtlich. Immerhin könnte die im Urbar von 1418 erwähnte Sendung von Kleidern und Wäsche als ein Hochzeitsgeschenk gedeutet werden. Die Mitteilung ist nicht von der Verfasserhand des Urbars niedergeschrieben worden, sondern stammt aus dem Jahre 1435 und könnte sich auf Konrad, Hans oder eine ihrer Schwestern beziehen ³⁶.

„Uff St. Katrinentag (25. Nov.) hab ich gesandt der Schwester ze behalten des ersten 7 tischlachen, 6 hantwehellen und zwei hemd, 13 stück tüchlin und 2 badmentel.“

Die mittelalterlichen Menschen in ihrem jenseitsgläubigen Christentum pflegten sich schon bei Lebzeiten auf den Tod vorzubereiten. Die vielen Wallfahrten, Jahrzeiten und anderen frommen Stiftungen legen beredtes Zeugnis über die Sorge um das Seelenheil ab ³⁷.

Das Unheimliche des Todes, bedingt durch seine Endgültigkeit und das Nichtwissen um das Nachher, wurde im Mittelalter durch die Unsicherheit des täglichen Lebens noch verstärkt. Wie rasch konnten Seuchen, Naturkatastrophen, Kriege, Jagdunfälle oder Zusammenstöße am Turnier ein Leben auslöschen ³⁸. Die Liste der Münch, welche im 14. und 15. Jahrhundert eines jähen Todes starben, ist gar nicht unbedeutend. Ludwig fiel 1293 in der Schlacht bei Göllheim, sein Neffe Heinrich 1346 in der Schlacht von Crécy. Peter wurde im Erdbeben von 1356 durch herabstürzende Trümmer erschlagen, drei Münch kamen 1396 miteinander in der Schlacht von Nikopolis gegen die Türken um. Johann Werner wurde 1412 vor der Trinkstube „zum Seufzen“ in einer Rauferei tödlich verwundet; Fröwelina von Eptingen litt in ihren letzten Lebensjahren an unheilbarem Siechtum; ihr wenig bekannter Enkel kam 1454 auf rätselhafte Weise in Cypern um, und Burkart Münch von Landskron wurde 1444 in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs durch den Steinwurf eines Eidgenossen getötet ³⁹. In dieser Aufzählung sind alle diejenigen nicht enthalten, die möglicherweise an der Pest oder anderen Seuchen gestorben sind ⁴⁰.

Über die *Leichenfeiern* sind wir nur durch einen Zufall unterrichtet: Weil sich nach dem Tode Hans Thürings I. die Söhne Hans und Konrad über die Begräbniskosten nicht einigen konnten und in Streit über die Teilung gerieten, sind einige bemerkenswerte Einzelheiten in den Akten verzeichnet:

Als Bahrtuch wurde feines schwarzes Tuch aus Mecheln verwendet, am Leichenmahl verzehrte man Heringe, Stockfische und Weissbrot; auch scheint ziemlich viel Wein getrunken worden zu sein. Während der Tote aufgebahrt lag, brannten zahlreiche Wachskerzen ⁴¹.

36) St. A. BS, Adel, M 3, 2, 90 (1435 Nov. 25.).

37) S. unten S. 231 ff.

38) Huizinga, Herbst des Mittelalters, 1 ff.

39) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

40) Zu den Pestzeiten vgl. Wackernagel, Basel, 1, 266 f., 522—525 und Fritz Kraatz, Basels Massnahmen gegen die Pest in den verflossenen Jahrhunderten, Diss. Basel, 1929.

Im 15. Jahrhundert wurden die toten Adligen längst nicht mehr mit ihren Waffen bestattet, auch wenn sie auf den Grabmälern häufig in voller Rüstung dargestellt sind; dagegen pflegte man Nachbildungen ihrer Waffen, vor allem des Wappenschildes, über dem Grab aufzuhängen⁴².

Die Münch verfügten zwar seit etwa 1300 im Basler Münster über eine eigene, von ihnen gestiftete Seitenkapelle, doch scheint diese vom Münchesteiner Zweig selten als Grabstätte benützt worden zu sein, denn nach dem Gräberbuch des Domstiftes waren nur folgende Angehörige der Münch von Münchenstein im Münster begraben: Agnes, Konrad (XII.), Bischof Hartmann in der Niklauskapelle, Johans mit seiner Frau Agnes von Brandis im Chor⁴³. Hans Thüring I. scheint in Muttenz bestattet worden zu sein⁴⁴.

9. Das Fehdewesen

Mit den rechtshistorischen Problemen des Fehdewesens haben sich verschiedene Autoren ausführlich befasst¹. Deren Ansichten stimmen zwar nicht überall miteinander überein — Brunner führt das Fehderecht auf das Landrecht zurück, Mitteis und Asmus dagegen leiten es vom Lehnrecht ab —, doch sind sich alle einig, dass das Fehdewesen im Rechtsdenken des Mittelalters eine entscheidende Rolle gespielt hat und keineswegs bloss als späte Zerfallserscheinung des sich auflösenden Ritterstandes zu bewerten ist². Unsere Ausführungen gehen von der Erkenntnis aus, dass die Fehde, der Privatkrieg als rechtliche Selbsthilfe, eine grundsätzlich legale Einrichtung gewesen ist³. Diese Feststellung ist besonders nötig, weil das Quellenmaterial über die Fehden der Münch zur Hauptsache aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammt, also aus einer Zeit, in welcher der Stern des Ritterstandes am Sinken war, weshalb die Versuchung gross wäre, Privatkriege des Adels als entartetes Raubrittertum abzutun⁴.

41) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.). — Zur Bedeutung der Wachskerzen im Kult vgl. Hans Georg Wackernagel, Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters: Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, 1957, 58 ff.

42) Dürst, Rittertum, 174 ff.

43) Dagegen wurden in der Münchkapelle des Münsters häufig Angehörige des Landskroner Zweiges bestattet. St. A. BS, Domstift, Ua (Gräberbuch, Kopie nach dem Original in Karlsruhe), Register „Münch“.

44) St. A. Liestal, Urk. 390 (1452 Mai 22.).

1) Aus der Fülle der zur Hauptsache rechtshistorisch orientierten Literatur sei hier lediglich herausgegriffen: Brunner, Land und Herrschaft. — Mitteis, Staat. — Mitteis: Deutsche Rechtsgeschichte, 1949. — Asmus, Fehdewesen.

2) Als Zerfallserscheinung wird das Fehdewesen etwa bewertet bei Carl Roth, Burgen und Schlösser der Schweiz, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, 1, 9 f. und C. A. Müller, Kleine Basler Burgenkunde, Schriftenreihe der Burgenfreunde, Heft 1, 22.

3) Asmus, Fehdewesen, 4: „Der allgemeine Begriff der Fehde, des rechtlich erlaubten Privatkrieges zum Zwecke der Selbsthilfe, ist an sich unbestritten und bedarf keiner Erörterung.“

Die Versuche, im Fehdewesen ein abstraktes Rechtssystem zu erkennen, haben unter den Rechtshistorikern zu schweren Meinungsverschiedenheiten geführt. Diese zu diskutieren ist nicht unsere Aufgabe; wir wollen uns hier mit der Frage befassen, wie die Fehden der Münch konkret ausgesehen haben.

Den *Anlass*, der zur Eröffnung einer Fehde geführt hat, kennen wir nicht in allen Fällen. Gewiss ist, dass die Münch bald Angreifer, bald Bedrängte gewesen sind. Grundsätzlich konnte eine Fehde wegen jeder Rechtsverletzung begonnen werden; bei ganz schweren Verbrechen gegen Familienmitglieder wurde die Blutrache geübt⁵.

Aus Ansprüchen auf herrschaftliche Rechte konnte leicht eine Fehde entstehen, wenn keine Partei gewillt war, nachzugeben. Oswald von Tierstein, der bestrebt war, seine Herrschaft Pfeffingen zu erweitern, versuchte mehrmals, Ansprüche und Forderungen mit Gewalt durchzusetzen⁶. Das bekamen auch die Münch zu spüren; denn der Tiersteiner überfiel in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts die Herrschaft Münchenstein und richtete schweren Sachschaden an; freilich ohne seine Ansprüche durchsetzen zu können⁷.

Die nicht eindeutigen Grenzverhältnisse in der Birsniederung gaben Anlass zu Streitigkeiten zwischen Basel und den Münch⁸. In erster Linie ging es um die Birsrechte; die Auseinandersetzungen führten zu verschiedenen gewaltsamen Aktionen⁹.

Schwerere Folgen hatten die Meinungsverschiedenheiten zwischen Basel und dem Adel um das Recht des freien Zuges. Die Herren wollten den freien Zug für ihre Untertanen nicht anerkennen, während die Rheinstadt dieses Recht auf alle Personen anwandte¹⁰. 1409 erklärten deshalb die Münch der Stadt den Krieg, und es kam zu verschiedenen, nicht näher bekannten Kampfhandlungen¹¹. Diese Fehde konnte zwar verhältnismässig rasch beigelegt werden, doch bot die Aufnahme von Münchensteinern oder Muttenzern ins Basler Bürgerrecht noch auf Jahrzehnte hinaus ständigen Konfliktstoff¹².

Nicht selten waren Schuldforderungen Anlass zu gewaltsamen Aktionen. So drohte etwa 1458 Heinrich von Ramstein dem Konrad Münch, seine Leute gefangenzunehmen, falls er seine Schulden nicht bezahle¹³. Wenn die Schuld-

4) Poeschel, Burgenbuch, 97 f.

5) Die Rechtshistoriker versuchen, zwischen der Adelsfehde und der Blutrache eine scharfe Trennung zu ziehen. Asmus, Fehdewesen, 8 ff. Dieses Problem ist für unser Quellenmaterial ohne Belang.

6) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (undatiert, K 136). — S. oben S. 87. — Zu Oswald von Tierstein vgl. Wackernagel, Fehdewesen, 306.

7) Oswald von Tierstein versuchte später noch mehrmals, seine vermeintlichen Rechte durchzusetzen. St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 66v (1471) und 168 (1468).

8) S. oben S. 103.

9) S. oben S. 105 f.

10) S. oben S. 53 f. — Wackernagel, Basel, 1, 366.

11) B. Chr. 5, 87. — St. A. BS, Leistungsbuch, 2, 56. — BUB, 6, 5, No. 7 und 8 (1409 April 24.).

12) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 96 (1441), 101 (1441). 2, 67 (1450), 136 (1451). 3, 34 (1457), 49 (1457).

13) St. A. Liestal, Urk. 450 (1458).

forderungen von einem Gericht bestätigt waren, spielte sich die Fehde als gewaltsame Pfändung ab. Eine solche musste Hans Münch über sich ergehen lassen, als ihm 1461 sein eigener Bruder Konrad das Dorf Muttentz wegnahm¹⁴. Wieweit zwei Jahre früher Hans Pfister, der „Trompeter“, von seinem Pfändungsrecht gegen Hans Münch Gebrauch gemacht hat, ist oben behandelt worden¹⁵.

Verschiedene Fehden scheinen sich aus Viehdiebstählen der Untertanen ergeben zu haben; im 15. Jahrhundert sind solche für Muttentz und Münchenstein mehrfach bezeugt¹⁶.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass es durch Tradition gefestigte Erbfeindschaften gegeben hat; deren Anfänge waren im 15. Jahrhundert bereits nicht mehr fassbar; diese alten Zwiste hatten sich so tief eingewurzelt, dass sie bei den geringsten Anlässen wieder aufflackern konnten. Zu solchen Erbfeindschaften gehörten offenbar die Fehden der Münch gegen die „Walchen“¹⁷. Dagegen spielte die alte Gegnerschaft zwischen den Eidgenossen und dem habsburgischen Adel der österreichischen Vorlande bei den Münch von Münchenstein nie eine Rolle¹⁸.

Wie das Fehdewesen mit der altertümlichen Blutrache zusammenhing, ergibt sich aus unserem Quellenmaterial über die Münch nicht. Bekanntlich haben sich Mitteis und Asmus der Ansicht Brunners, die hochmittelalterliche Fehde sei aus der frühen Blutrache gewachsen, energisch widersetzt, indem sie das Fehderecht auf das fränkische Lehnrecht zurückführten¹⁹. Für uns ist diese

14) S. oben S. 79. — 1447 erhält Heinrich Vischer vom Schultheissengericht Grossbasel das Recht, gegen Hans und Konrad Münch wegen versessener Zinsen vorzugehen, falls er nicht noch einen Mahnbrief schreiben wolle. St. A. BS, Gericht, A 24, 128v. — Im gleichen Jahre erteilte das Schultheissengericht auch Hans Bernhard von Laufen die Erlaubnis, gegen Junker Hans von Löwenberg und Rudolf Wegenstetter vorzugehen. St. A. BS, Gericht, A 24, 162v. — Ähnliche Gerichtsurteile: St. A. BS, Gericht, A 24, 173 (1448), 254v (1449).

15) S. oben S. 80. Erwähnenswert wäre vielleicht noch die Liste der pfändbaren Habe Hans Münchs: „Muttentz das dorf . . . Lowenberg das sloss mit luten, zinsen, galten, sturen, diensten und mit allen rechten, nützen und zugehörden, sinen teil an dem zehenden zu Riegel, sin pferdt, harnasch und ander sin habe . . .“ St. A. Liestal, Urk. 457 (1459 Sept. 25.).

16) S. unten S. 230, Anm. 82.

17) S. oben S. 91 ff.

18) Von einer Beteiligung der Münch von Münchenstein an den Kriegen Österreichs gegen die Eidgenossen ist nichts bekannt. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die Familie in Sempach keine Angehörigen beklagen musste. Liebenau, Schlacht bei Sempach, 329 ff. — Dass die Münch Leute aus Schwyz bei sich wohnen hatten, lässt vielleicht sogar auf ein gutes Einvernehmen schliessen. S. oben S. 178. — Anders war der Zweig der Münch von Landskron geartet, der in Burkart VII. einen erbitterten Gegner der Eidgenossen hatte.

19) Asmus unterscheidet scharf zwischen der Adelsfehde und der Blutrache, indem er, mit modernen Begriffen operierend, Acht und Blutrache als strafrechtlich, die Ritterfehde dagegen als zivilrechtlich bezeichnet. Die Rache zielt auf eine Bestrafung hin, die Fehde dagegen auf die Durchsetzung eines Anspruches. Asmus, Fehdewesen, 8 f., 13 f., 16—22. Ferner: Brunner, Land und Herrschaft, 109. — Da dem Schreibenden die rechtshistorischen Vorkenntnisse abgehen, hält er sich nicht für befugt, zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Grundsätzlich möchte er aber bezweifeln, dass den spätmittelalterlichen Adligen, in unserem

Streitfrage ohne Belang. Denn von Totschlägen oder anderen schweren Verbrechen gegen Familienangehörige der Münch ist kaum etwas bekannt, mit einer Ausnahme allerdings: 1412 wurde Johann Werner Münch zu Basel vor der Trinkstube „zum Seufzen“ von Hans und Dietrich Sürlin tödlich verwundet. Von den Folgen dieses Raufhandels ist nichts überliefert²⁰.

Mehr als über die Anlässe der Fehden erfahren wir über ihre *Formen*. Um als rechtmässig zu gelten, musste sich ein Privatkrieg in festen Regeln abspielen. So durfte etwa eine Fehde nicht mit einer Gewaltaktion eingeleitet werden, sondern dem Gegner war zuerst eine förmliche Kriegserklärung zuzustellen²¹. Solche sog. „Absage-“ oder „Widersagbriefe“ sind mehrfach bezeugt²². Sie enthalten bisweilen nicht nur die Namen der kriegführenden Herren, sondern auch zahlreicher entfernter Helfer, die vielleicht an gar keine aktive Teilnahme dachten. Als etwa 1409 Lütold Münch von Münchenstein an Basel einen Absagebrief schickte, taten es ihm über hundert Herren nach, die an der Sache selbst gar nicht interessiert waren und grösstenteils aus Schwaben oder der Bodensee-egend stammten²³.

Die Absagebriefe wurden vermutlich durch Boten zugestellt, doch erfahren wir auch von einem Brief, den Heinrich Zimmermann 1468 dem Konrad Münch zukommen liess, indem er das Schreiben in MuttENZ an eine Staude steckte²⁴.

Ebenso förmlich wie die Eröffnung einer Fehde verlief ihre Beilegung. Häufig wurde der Friede durch eine Drittperson vermittelt, wobei ein Schiedsgericht die Ansprüche beider Parteien prüfte. Als Vermittler und Schiedsrichter treffen wir die Münch von Münchenstein mehrfach an, noch häufiger freilich als kriegführende Partei²⁵. Da die Fehden wegen ihrer besonderen, unten noch zu besprechenden Art der Kriegführung nur in seltenen Fällen eine militärische Entscheidung brachten, mussten sie meistens durch Verhandlungen beigelegt werden, und bloss ganz wenige Auseinandersetzungen endigten mit der völligen Niederlage der einen und dem durchschlagenden Sieg der andern Partei, die dann einen Frieden nach ihrem Sinne diktieren konnte. Von den Münch sind

Fälle den Münch, die gelehrten Unterscheidungen, wie sie von den modernen Rechtshistorikern vorgenommen werden, bei ihren bewaffneten Auseinandersetzungen bewusst gewesen sind.

20) S. oben S. 55.

21) Asmus, Fehdewesen, 40. — Brunner, Land und Herrschaft, 73. — Bei den schriftlichen Absagen handelt es sich möglicherweise um eine jüngere Form der Kriegserklärung, während ursprünglich wohl nur mündliche Absagen, etwa in Form einer Drohung, geäussert worden sind.

22) B. Chr. 5, 87 (1409). — Stouff, Katharina, 2, 85 (1411). — Weitere Belege s. unten Anm. 24.

23) Wackernagel, Basel, 1, 366.

24) Asmus, Fehdewesen, 40. — St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 10, 205 (1468). — Beispiele von Absagebriefen bietet August Stöber, Elsässische Absagebriefe aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Neue Alsatia, Mülhausen 1885, 226 ff.).

25) Vermittlung der Münch: BUB, 6, 269, No. 265 (1430 Okt. 17.). — BUB, 8, 33/34, No. 50 (1457 Jan. 12.). — St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 2, 282 (1423 April 10.), wo von Graf Hans von Tierstein, dem österreichischen Landvogt, Münchenstein als Verhandlungsort zwischen Habsburg und Falkenstein vorgeschlagen wird.

keine derartigen Ergebnisse bekannt, abgesehen vom familieninternen Streit um MuttENZ, in dem Konrad eindeutig den Sieg davongetragen hat ²⁶.

Die Friedensbedingungen wurden jeweils in einem schriftlichen Dokument festgehalten, „Richtung“, „Überkommnis“ oder „Vergleich“ genannt. Wesentlicher aber als das Schriftstück selbst war der Eid, mit dem der Friede besiegelt wurde ²⁷. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Urfehde hinzuweisen: Leute, die im Verlaufe einer Fehde gefangen worden waren, wurden erst wieder freigelassen, wenn sie Urfehde geschworen, d. h. wenn sie eidlich versichert hatten, sich für ihre Gefangennahme nicht zu rächen ²⁸. Urfehde mussten aber auch jene schwören, welche von den Münch wegen eines Deliktes verhaftet worden waren ²⁹. Diese Sitte ist bekanntlich auch von der baslerischen Rechtspflege geübt worden, indem alle Übeltäter vor ihrer Freilassung Urfehde schwören mussten. Konrad Münch geriet einmal in diese Lage ³⁰, und 1423 musste Agnes, die Tochter des Diemon Haumesser, die „famula nobilis Johannis Thuringi Monachi domini in Löwenberg“, die aus unbekannten Gründen in Basel verhaftet worden war, Urfehde schwören ³¹.

Zu den brauchtümlchen Regeln der Fehde gehörten neben der offiziellen Eröffnung und Beendigung auch ihre Termine. Ohne dass eine strenge Gesetzmässigkeit festgestellt werden könnte, lässt sich doch eine gewisse Häufung der Absagen um Weihnachten und Neujahr sowie zur Fastnachtszeit beobachten. Viehdiebstähle und sonstige Übergriffe wurden von den Münch und ihren Untertanen mehrmals zur Fastnachts- oder Neujahrszeit begangen ³². Die Tatsache, dass diese Daten wichtige Termine des Maskentreibens waren, kann kein Zufall sein ³³.

26) S. oben S. 81.

27) Brunner, Land und Herrschaft, 105 f. — Asmus, Fehdewesen, 52 ff.

28) Zur Beilegung der Fehde vgl. Asmus, Fehdewesen, 52 ff. — Zur Urfehde vgl. Brunner, Land und Herrschaft, 24 f.

29) Wernlin Storgk und Ulrich Ruwedder mussten 1456 Urfehde schwören, weil sie von Konrad Münch wegen verbotenen Fischfanges eingesperrt worden waren. UBL, 951, No. 796 (1456 Nov. 15.). — Um die Mitte des 15. Jahrhunderts bewahrten die Münch in ihrem Familienarchiv verschiedene Urfehdebriefe auf: „Item dise nachgeschribene brieft ligend undereinanderen in einem Tröglin, ein theil verfenglich, ein theil unverfenglich: . . . item ein urfehdtbrief, von Hansen Limpach von Schaffhusen, demm Brotbeckken und Greden Brunnerin . . . 12. item ein urfehdtbrief von Heinnich Burgauw von Pfortzheim und Catherinen seiner Eewürtin.“ Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8.

30) St. A. BS, Städt. Urk. 1286 (1445 Juni 30.). S. oben S. 62.

31) St. A. BS, Urfehdenbuch, 1, 78, 2 (1423).

32) Besonders bekannt ist der Tumult, der anlässlich der sog. „Bösen Fastnacht“ 1376 in Basel entstanden ist; in diesen waren auch die Münch verwickelt. S. oben S. 47. — Weitere Fehden zur Fastnachts- oder Neujahrszeit: St. A. BS, Missiven, A 12, 127 (Februar 1469), 289 (Neujahrszeit 1470). — Polit. Arch. B 8 (Neujahrszeit 1410). — Polit. Arch. D 2 (Colmarer Richtung 1446, 1, 61, Fastnacht 1445). — Öffnungsbuch, 1, 406 (Silvester 1448), 410 (Fastnacht 1449). — Während der Fastnachtszeit herrschte bisweilen auch Rechtsstillstand. So wurde etwa ein Handel zwischen Konrad Münch und den Herren von Ramstein wegen der Fastnacht vertagt. St. A. BS, Missiven, A 11, 122 (1469 Februar). — Zur Weihnachts- und Fastnachtszeit als Fehdetermin vgl. Wackernagel, Fehdewesen, 293.

33) Wackernagel, Altes Volkstum, 293 und 309.

Nicht nur bei der Eröffnung und der Beilegung einer Fehde waren Regeln zu beachten, sondern auch in der *Wahl der Mittel* galt es, bestimmte Formen zu wahren. Die Tötung mag als Kampfmittel gegenüber Söldnern oder Knechten zwar vorgekommen sein, als Strafvollzug dagegen wurde sie eher gemieden. Vor allem hütete man sich, am eigentlichen Gegner, dem man den Krieg erklärt hatte, eine Bluttat zu begehen³⁴. Dieser Grundsatz hatte freilich seine Grenzen; etwa dort, wo die Fehde in ein gross angelegtes Kriegsunternehmen auswuchs³⁵. Konrad Münch, der seine alte Feindschaft gegen die „Walchen“ in den Burgunderkriegen vereint mit den Eidgenossen ausfocht, erschlug 1474 mehrere Feinde vor Blamont — den Anführer nahm er jedoch gefangen —, und in der Schlacht von Murten brachte Arnold IV. von Rotberg dem Herzog Karl eine Wunde bei³⁶.

Ein sehr verbreitetes Mittel der Fehde, dessen sich auch die Münch häufig bedienten, war die Gefangennahme zu Erpressungszwecken³⁷. Leuten des Gegners, wenn möglich dem Gegner selbst, wurde aufgelauert, und die Gefangenen schleppte man auf die Burgen Münchenstein oder Löwenberg. Freigelassen wurden sie erst, wenn sie Urfehde geschworen und ihre Angehörigen Lösegeld entrichtet hatten³⁸. Die Höhe des Lösegeldes dürfte sich nach Rang und Vermögen des Gefangenen gerichtet haben. Für die burgundischen Herren, welche von Konrad und Hans Münch gefangen worden waren, mussten rund 350 Gulden bezahlt werden³⁹.

Auch in andern Fehden machten die Münch vom Mittel der Gefangennahme mehrfach Gebrauch. Der persönliche Beiname „Zwinger“, den in der ersten

34) Asmus, Fehdewesen, 45 ff. — Brunner, Land und Herrschaft, 97 ff.

35) Brunner, Land und Herrschaft, 39, weist nachdrücklich darauf hin, dass zwischen Privatkrieg und obrigkeitlichem Krieg im Mittelalter nicht unterschieden werden könne. Ihm folgt Asmus, Fehdewesen, 4 ff. — Eine Ausnahme halten die beiden Autoren jedoch fest, nämlich den Krieg gegen die Ungläubigen, das „bellum Romanum“ (Heinrich von Segusa). Brunner, Land und Herrschaft, 8 und 41. — An einem solchen Krieg gegen die Ungläubigen nahmen Götzmann III., Matthias I. und Burkart V. Münch teil, die in der Schlacht von Nikopolis 1396 gegen die Türken fielen. Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

36) S. oben S. 100, Anm. 57.

37) Zu den legalen Mitteln der Fehde vgl. Brunner, Land und Herrschaft, 77 ff. und Asmus, Fehdewesen, 45 ff. — Zur Legalität der erpresserischen Gefangennahme vgl. St. A. Liestal, Urk. 405a (1453) und 435a (1457), wo vor dem Offizial von Basel über die Verteilung der erpressten Lösegelder gestritten wird.

38) Als Solothurn um die Jahreswende 1467/68 Münchenstein besetzte (s. oben S. 88), fand man „zwen Walhen da in dem schloss in dem thurn“ gefangen. Diese erklärten, den Herren von Varambon und Franquemont anzugehören. Mit Rücksicht auf den Herzog von Burgund liessen die Solothurner die beiden frei, nicht ohne sie Urfehde schwören zu lassen. St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 4, 617 (1469).

39) St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.), 435a (1457 Febr. 11.). — 1472 verlangte die Stadt Basel, dass Konrad Münch die Erpressungssumme von 400 Gulden für einen Knecht von Ysny gen. Joss Hepp herabsetze, da der Gefangene ein armer Knecht sei. St. A. BS, Missiven, A 13, 165 (1472 Okt. 15.). — Als Konrad im Auftrag seines Vaters während des St.-Jakoberkrieges Münchenstein besetzt hielt, nahm er einen Armagnaken gefangen. Von diesem erpresste er eine sehr hohe Summe, musste der Schinder doch 500 Gulden und einen „Mannharnesch“ abliefern, um wieder frei zu werden. St. A. Liestal, Urk. 450 (1458 Sept. 30.).

Hälfte des 14. Jahrhunderts Hugo VII. und Hartmann II. geführt haben ⁴⁰, weist auf die Tätigkeit von erpresserischer Gefangennahme hin ⁴¹.

Die mehrfach belegten Fälle von Gefangennahmen aus dem 15. Jahrhundert brauchen hier im einzelnen nicht aufgeführt zu werden.

Die Gefangennahme zu Erpressungszwecken war wohl mehr als ein nach damaligem Gewohnheitsrecht geduldetes und nach Kriegsrecht erlaubtes Kidnapping. Wahrscheinlich war noch im 15. Jahrhundert die urtümliche Vorstellung lebendig, dass der Gefangene, d. h. der Besiegte, seinem Überwinder mit Leib und Leben verfallen sei. Die Erpressungssumme ist nicht in erster Linie als Mittel zur persönlichen Bereicherung, sondern als Loskaufsumme zu betrachten. Die mittelhochdeutsche Epik kennt Beispiele, in welchen ein besiegtter Gegner unkontrolliert den Verpflichtungen nachkommt, welche ihm sein Überwinder auferlegt hat ⁴². Die Vorstellung, dass ein Gefangener seinem Überwinder anheimfalle, erklärt einen seltsamen Rechtsstreit, der 1469 vor dem Grossbasler Schultheissengericht ausgetragen wurde: Peter Schnider, der Koch zur „weissen Taube“, wirft Konrad Huttinger von Eptingen Meineidigkeit vor, und letzterer verteidigt sich, indem er berichtet, was ihm im Sundgauerkrieg vom Jahre 1468 zugestossen sei ⁴³:

„Er (Konrad Huttinger) und syn vatter syen in minss gnedigen herren von Osterrich und der eidgenossen krieg nechst vergangen von Junkher Conrat von Löwenberg gefangen und gen Lanser geführt. Da selbs im tag gegeben by ein monat wider heim ze ziehen gelt uff ze bringen, damit er sich selbs und sinen vatter wider uss gefenkniss lidigen möcht, und als er sich daheim sumpt, wurd er aber gefangen und gen pfirt geführt, da selbs im och tag gegeben und als das für herrn Bernharten von Gilgenberg Ritter sin halssherren kam, beschikt er in und fragt wie es im ergangen, und als er im das sagt sprech der selb sin herre er bedörfft sich nit gen pfirt stellen und gebott im dz och nit zethond Danne nit billich sy in ein krieg von einss herren wegen zwurot gefangen und sich an zwei ort ze stellen, . . .“

Die Auffassung, dass ein Gefangener freigelassen werden kann, um sich selbst loszukaufen, dass er ferner nicht wieder gefangen werden darf, bevor er sein erstes Lösegeld entrichtet hat, scheint ganz der oben dargelegten altertümlichen Darstellung zu entsprechen, wonach ein Besiegter seinem Überwinder mit Leib und Seele verfallen ist.

Ebenso häufig wie die Gefangennahme zu Erpressungszwecken ist der Raub belegt, und zwar in erster Linie der Viehraub. 1469 überfiel Konrad Münch in

40) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

41) Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. H. G. Wackernagel.

42) U. a. Wolfram von Eschenbach, Parzival, ed. Ernst Martin, 1, 1900, Vers 212 ff.

43) St. A. BS, Gericht, A 29, 180v. f. (1468 Nov. 15.). — Dass es sich bei diesem Ereignis um keinen Einzelfall handelte, zeigte die Fehde Hans Friedrichs gegen Henssly Puser, in welcher letzterer überwältigt ward und sich verpflichten musste, nach Schwarzenberg zu gehen. St. A. BS, Missiven, A 12, 78 (1468 Nov. 9.).

seiner Fehde gegen Peter Reich das Dorf Leymen, nahm Leute gefangen und entwendete die Pferde⁴⁴. Ein Jahr vorher hatte er im Solothurnischen Vieh gestohlen, da die Aarestadt seine Burg Münchenstein besetzt hielt⁴⁵. Besonders häufig scheint im Streit zwischen Basel und den Münch um den Grenzverlauf und die Herrschaftsrechte an der Birs Vieh geraubt worden zu sein⁴⁶. Als weiteres Raubgut kam jede Art von beweglicher Habe in Betracht, vor allem auch Kaufmannsgut. Doch abgesehen von Merk von Löwenberg, dem Bastard, der in seiner Fehde gegen Basel um 1450 verschiedentlich Kaufleute überfiel⁴⁷, scheinen die Münch von Münchenstein die Warentransporte im allgemeinen in Ruhe gelassen zu haben⁴⁸.

Ein weiteres Fehdemittel waren alle möglichen Arten von Sachbeschädigungen. Diese unterschieden sich vom Raub und von der Erpressung grundsätzlich dadurch, dass sie keinen materiellen Gewinn einbrachten, also nicht zur Wiedergutmachung eines Schadens dienten. Doch waren sie unter Umständen geeignet, einen Gegner müde zu machen, ihn zum Nachgeben zu zwingen, und schliesslich konnte durch eine Sachbeschädigung der Krieger seine elementare Freude am Zerstören abreagieren⁴⁹.

Als Oswald von Tierstein um 1466/67 versuchte, seine Herrschaft Pfeffingen gewaltsam zu erweitern, richtete er in MuttENZ und Münchenstein umfangreiche Sachschäden an: Er verwüstete die Laichplätze der Fische, hiess die Seinen im Hoheitsgebiet der Münch fischen; er legte die Mühle wüst, die Konrad kurz vorher in Brüglingen gebaut hatte, und vertrieb den Müller; schliesslich vernichtete er die Vogelweide zu Münchenstein, indem er die Garne zerriss und die Einrichtungen zerbrach⁵⁰.

Eine ganz besonders schwerwiegende Form der Sachbeschädigung war die Brandstiftung. 1468 zündete Heinrich Zimmermann das Dorf MuttENZ an, nachdem er dem Konrad Münch abgesagt hatte. Dieser Dorfbrand richtete aber auch solothurnische Untertanen zugrunde, weshalb der Brandstifter von der Aarestadt für vogelfrei erklärt wurde⁵¹. In den zahlreichen Kriegen des 15. Jahr-

44) St. A. BS, Missiven, A 12, 143, 145 (1469 März). — Zur grossen Verbreitung des Viehraubes vgl. Wackernagel, Fehdewesen, 301.

45) Mossmann, 3, 1324 (1468 Dez. 26.).

46) St. A. BS, Öffnungsbuch, 1, 221 (1445), Missiven, A 12, 74 und 82 (1468).

47) St. A. BS, Öffnungsbuch, 3, 64 f. (1458).

48) 1468 überfiel Hans Friedrich Münch in einer Jugendfehde Henssly Puser, einen Landfahrer, und nahm ihm seinen Tross ab. St. A. BS, Missiven, A 12, 78 (1468 Nov. 9.). — 1476 behauptete Bock, ein reicher Strassburger, von Konrad von Löwenberg überfallen und beraubt worden zu sein. B. Chr. 2, 418/19.

49) Fälle von oft sinnlosen Zerstörungen bietet die Colmarer Richtung, St. A. BS, Polit. Arch. D 2, passim.

50) St. A. BS, Adel, M 3, 1 (undatiert, K 136). — S. oben S. 87. — Von besonderem Interesse ist die Wüstung der Brüglinger Mühle. Ob es sich um einen formellen, altertümlichen Vollzug gehandelt hat, ist nicht ganz sicher. Ein solcher lag vor bei der Zerstörung der Burgen Blauenstein, Neuenstein und Fürstenstein durch die Basler 1412. Merz, Burgen des Sisgaus, 2, 110 f. — Eine rituelle Wüstung hat 1358 in Colmar stattgefunden (Inscription vom 23. Januar 1358, 25 rue des marchands, Colmar). — Wüstungen in der alten Eidgenossenschaft bei Wackernagel, Fehdewesen, 301 f.

51) St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 10, 205 (1468).

hundreds, welche den Sundgau heimsuchten, sind mehrere Dörfer, in denen die Münch Güter und Rechte innehatten, eingeäschert worden⁵².

In diesem Zusammenhang ist es angebracht, die Bedeutung der Burgen in den Fehden kurz zu untersuchen. Otto Brunner hält fest, dass die Burgen dem Zugriff eines verfehdeten Gegners entzogen gewesen seien⁵³. Das Zerstören einer Feste habe als Überschreitung der legalen Mittel gegolten und den Täter ins Unrecht gesetzt. Diese These bringt Brunner mit der Institution der Freieung und mit dem altgermanischen Hausfrieden in Verbindung. Asmus dagegen zählt die Zerstörung von Burgen zu den hauptsächlichsten Mitteln der Fehde⁵⁴.

Brunners Ausführungen treffen für unsere Gegend nicht zu. Die Nachrichten von eroberten und von zerstörten Burgen sind so häufig, dass es sich unmöglich jedesmal um Übertretungen des Fehderechtes hat handeln können⁵⁵.

Die Burgen der Münch von Münchenstein blieben freilich von den ärgsten Ereignissen verschont; lediglich den Solothurnern glückten zwei Handstreich; 1465 besetzten sie die Löwenburg und 1468 Münchenstein, doch mussten sie beide Burgen nach kurzer Zeit wieder herausgeben⁵⁶. Dass die Münch im 15. Jahrhundert keine Belagerung zu bestehen hatten, verdankten sie allerdings mehr einem gütigen Schicksal und ihrer verhältnismässig zurückhaltenden Politik als der Stärke ihrer Burgen. Münchenstein scheint sehr schwach bewaffnet gewesen zu sein, und die Mauern der Feste hätten einem Artilleriebeschuss nicht standhalten können⁵⁷. Die Löwenburg verfügte stellenweise über recht festes Mauerwerk, doch dürfte auch diese Anlage nicht allzu schwer bewaffnet gewesen sein. Die Ausgrabungen lassen immerhin auf Wallarmbrüste und Wurfmaschinen, vielleicht sogar auf Pulvergeschütze kleineren Kalibers schliessen⁵⁸. Auch die Besatzungen scheinen schwach gewesen zu sein. Genaue Zahlenangaben sind nicht überliefert, doch dürfen wir aus den bekannten Besatzungen anderer Burgen auf eine Zahl von vielleicht zehn Waffenfähigen für Münchenstein und ein halbes Dutzend für die Löwenburg schliessen⁵⁹. Es war vor allem die günstige topographische Lage, die beide Burgen zu schwer einnehmbaren Festen

52) St. A. BS, Polit. Arch. D 2, Colmarer Richtung 1446, wo passim zahlreiche im Verlauf des St.-Jakoberkrieges zerstörte Dörfer und Städtlein aufgezählt werden, u. a. Muespach, Oltingen, Pfirt, Waldighofen, Bendorf, Sondersdorf.

53) Brunner, Land und Herrschaft, 97.

54) Asmus, Fehdewesen, 45 ff.

55) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 79.

56) S. oben S. 89.

57) Von grösseren Bauarbeiten auf Münchenstein ist im 15. Jahrhundert nichts bekannt. — Zur Bewaffnung der Burg vgl. St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 107, wo 2 Hakenbüchsen und 1 Tarrasbüchse erwähnt werden (1474). — St. A. Liestal, Urk. 647 (1485) Erwähnung einer Tarrasbüchse. — Ferner: St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445 Febr. 22.).

58) Im Verlaufe der Ausgrabungen sind mehrere Steinkugeln und grosse Bolzeneisen, etwa für einen Springgolf, gefunden worden. Fundinventare, Frühling 1963 und Sommer 1963.

59) Gutes Vergleichsmaterial bietet A. Bernoulli, Basler Kriegsführung im Mittelalter, BZ, 19, 106 ff. Er gibt S. 119 ff. folgende Zahlen an: Istein (1409): 3 Mann, Rheinfelden (1445): 85, Fürstenstein (1411/12): 8, Schwanau (1333): 7 Edelleute, 50 Knechte, Falkenstein (1374): 6 Edelleute, 16 Knechte, Blochmont (1449): 15.

machte. Ausserhalb der schützenden Burgmauern hatten die kleinen Besatzungen aber nur geringen taktischen Wert. Die in der Burgenliteratur immer wieder anzutreffenden Wendungen, eine Feste habe diese Strasse gesperrt oder jenes Tal beherrscht, sind mit grosser Vorsicht aufzunehmen⁶⁰. Der militärische Wirkungsbereich einer Burg endete fünfzig Meter ausserhalb der Mauern. Wenn dennoch sehr viele Burgen an Strassenzügen oder sonstigen Verkehrswegen lagen, so hatte das im allgemeinen keine militärischen, sondern wirtschaftliche und allgemein-menschliche Gründe. Auf diese braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Trotz dem geringen Wirkungsbereich waren die Burgen die Mittelpunkte des Fehdewesens. Raubgut und Gefangene wurden auf der Löwenburg oder auf Münchenstein verwahrt⁶¹. Von der Löwenburg aus unternahmen die Münch ihre Züge gegen die „Walchen“, und hinter den dicken Mauern ihrer Festen konnten sie sich vor feindlichen Überfällen sicher fühlen. In der festen Vorburg von Münchenstein nisteten sich 1444 die eidgenossenfeindlichen Adligen ein — sehr zum Verdruss der Münch, die ihnen die Hauptburg nicht öffneten⁶².

Wer hat denn die Fehden überhaupt durchgeführt? Die Münch waren so wenig wie andere Adlige imstande, ihre Privatkriege allein auszufechten und mussten sich deshalb mit irgendwelchen *Helfern* umgeben⁶³. Brunners Feststellung, das Fehderecht sei dem Adel vorbehalten gewesen, trifft in dieser schroffen Formulierung für unsere Gegend nicht zu⁶⁴. Diebolt Dieffer von Bettendorf, welcher zu Beginn des 15. Jahrhunderts Hans Thüring Münch seine Absage schickte, gehörte so wenig zum Adel wie Heinrich Zimmermann, der 1468 Konrad Münch den Krieg erklärte, oder jene jungen Solothurner Gesellen, welche in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts Münchenstein und die Löwenburg überfielen⁶⁵.

Die Helfer der Münch können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die eine umfasste jene adligen Herren, die mit den Münch durch Bande der Verwandtschaft und der Freundschaft, vielleicht auch durch gemeinsame Interessen verbunden waren und ihnen bald mit bewaffneter Macht, bald mit Subsidien, bald mit diplomatischen Mitteln zur Seite standen⁶⁶. Zu gemeinsamen Unternehmen taten sich die Münch im Laufe des 15. Jahrhunderts mit vielen Herren zusammen. Unter diesen erscheinen bekannte Namen wie die Flachslanden (1431), die Offenburg (1435), die Wessenberg (1465), die von Eptingen (1457 und 1469)⁶⁷. Die meisten dieser Vereinigungen dürften sehr kurzlebig gewesen

60) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 69.

61) S. oben S. 95 f.

62) S. oben S. 60.

63) Asmus, Fehdewesen, 31 ff. — Brunner, Land und Herrschaft, 57 ff.

64) Brunner, Land und Herrschaft, 64.

65) „Ein brief wie sich Diebolt Dieffer von Bettendorf geaignet und gegen Thüring Münch verbunden, unnd ouch geschworen hat.“ Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8. — Zimmermann und die Solothurner Gesellen s. oben S. 83 und 88.

66) Brunner, Land und Herrschaft, 57 ff.

67) Flachslanden BUB, 6, 291, No. 288 (1431 Dez. 23.). — Offenburg: St. A. BS, Urfehdenbuch, 1, 254, 4 (1435). — Wessenberg: St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 6, 13 (1465). — Eptingen: St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 9, 80 (1457).

sein, gewissermassen für den Einzelfall geschaffen. Ob sich die verbündeten Adligen in jedem Fall zu einer Korporation zusammengeschlossen haben, ist nicht bekannt, wäre aber denkbar. So ist etwa aus dem Jahre 1473 eine Bundschuhvereinigung überliefert, zu der sich die drei jungen Adligen Hartmann von Andlau, Thüring Reich von Reichenstein und Jakob von Eptingen zusammengeschlossen hatten⁶⁸. Auch die Adligen, die 1374 von Neu-Falkenstein aus Kaufleute überfielen und so den sog. Safrankrieg verursachten, scheinen sich zu einer Bundschuhvereinigung zusammengeschlossen zu haben⁶⁹. Bezeichnend für diese Gesellschaften war, dass sie zu ihren Unternehmungen ein gemeinsames Symbol, meist ein Banner führten. Sehr wahrscheinlich hat sich auch jene Gruppe von süddeutschen und elsässischen Herren, die 1410 der Herzogin Katharina von Burgund ihren Absagebrief schickte, um eine gemeinsame Fahne geschart. An diesem Unternehmen war auch Heinrich IX. Münch von Münchenstein beteiligt⁷⁰. Schliesslich sei hier noch einmal auf die Adelsgesellschaft der Psitticher vom späten 13. Jahrhundert hingewiesen, in welcher die Münch eine überragende Rolle gespielt haben. Die Psitticher und mehr noch ihre Konkurrenzgesellschaft, die Sterner, wiesen durchaus bundschuhhaften Charakter auf⁷¹.

Die zweite Gruppe der Helfer in den Fehden umfasste die meist anonymen „Diener“ oder „Knechte“. Diese bildeten die kleine Privarmee, mit welcher die Münch ihre Unternehmungen durchführten. Zum Teil rekrutierten sich die Knechte aus den Untertanen. Von der Jungmannschaft der Dörfer, die wahrscheinlich in Knabenschaften organisiert war, dürften die mehrfach erwähnten Viehdiebstähle ausgegangen sein⁷². In Münchenstein, wo das Dörfchen eine befestigte Vorburg bildete, konnten die Bewohner zur Verteidigung aufgeboden werden. In der Hauptburg dagegen waren meist auswärtige Knechte⁷³. Bei diesen handelte es sich um Söldner. Das ausgehende Mittelalter war reich an gesellschaftlichen Aussenseitern, an Heimatvertriebenen, Friedlosen, Outlaws und Leuten illegaler Abkunft. Viele aus diesem namenlosen Heer erwarben sich als Haudegen einen berühmt-berüchtigten Ruf und verschwanden bald wieder im Dunkel der Geschichte. Ein patriotischer Ehrbegriff stand diesen heimatlosen Leuten fern; wenn ihr Soldvertrag abgelaufen war, konnten sie sich, ohne dass man ihnen das angekreidet hätte, in den Dienst der Gegenpartei stellen⁷⁴.

68) Wackernagel, Bundschuh, 153.

69) Meyer, Safrankrieg, 9 ff. — Tschudi, Chronicon, 1, 476.

70) S. oben S. 93. — Katharina, 2, 85.

71) Meyer, Stadtadel, 88 ff.

72) S. oben S. 189.

73) Knechte in Münchenstein: St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445 Febr. 22.). — Für „Burghut“ empfing der Vogt von Münchenstein eine jährliche Entschädigung: „Hannsen Kirsi dem vogt 1 jot Burghut 10 lib.“ St. A. Liestal, Urk. 647 (1485). — Zur Burghut im allgemeinen vgl. Maurer, Wirttemberg, 36 f.

74) Wackernagel, Basel, 2, 1, 375 ff. Vgl. vor allem das Schicksal Speckessers, jenes Söldners, der von 1440 bis 1476 an kaum einer kriegerischen Unternehmung fehlte und schliesslich in Murten den Kriegertod fand. Wackernagel, Basel, Register, Speckesser.

Im Krieg gegen die Burgunder warb Konrad Münch auch Welsche an. Namen sind selten überliefert; 1468 wird etwa ein Hans Schorndorf genannt; im allgemeinen erscheinen die Söldner, deren Zahl das Dutzend wohl nur selten überschritten haben dürfte, als „Knechte“, „Gesellen“, „servi“ oder „Diener“⁷⁵.

Konrad Münch drohte eine Zeitlang in die Reihen dieser Verlorenen abzusinken. Um 1460 trat er als Söldnerhauptmann in den Dienst Basels, und nach 1470, als er sich wegen der Verpfändung Münchensteins an die Rheinstadt wie ein Entwurzelter vorkommen musste, treffen wir ihn im Solddienst eines Hauptmanns, der gegen die von Memmingen Krieg führte⁷⁶.

Die Solothurner, mit denen sich die Münch verschiedentlich auseinanderzusetzen hatten, bildeten eine Kriegruppe für sich⁷⁷. Wie sich die Solothurner Politik der kriegslustigen Jugend bedient hat, braucht hier nicht eigens untersucht zu werden⁷⁸. Dagegen gilt es festzustellen, dass sich auch die Überfälle der solothurnischen Jungkrieger, von denen die Münch mehr als einmal betroffen wurden, in durchaus brauchtümlischen Formen abgespielt haben. Dies zeigt sich beispielsweise im fehlgeschlagenen Unternehmen gegen Münchenstein vom Jahre 1487⁷⁹. Es ging zwar anders zu als bei einer Adelsfehde; so erfolgte etwa keine vorherige Absage. Doch finden wir Brauchtümlisches in den Fahnen, welche mitgetragen wurden, in der Tatsache, dass der Zug von einer Kirchweihe aus seinen Anfang nahm, und im trotz massiven Drohungen durchaus unblutigen Verlauf des Unternehmens. Dieses Bild deckt sich im wesentlichen mit dem geglückten Überfall auf Münchenstein vom Jahre 1467, der an Martini von jungen Burschen in Form eines Heischezuges verübt worden war⁸⁰.

Das jugendliche Element spielte in den Fehden überhaupt eine wichtige Rolle⁸¹. Peter von Hagenbach soll schon mit zwölf Jahren einen Gegner erschlagen haben. Auch die Münch finden wir in sehr jugendlichem Alter in Fehden verwickelt. Konrad Münch, der noch 1476 in den Burgunderkriegen mitkämpfte, damals also noch nicht sehr alt gewesen sein kann, war bereits um 1440 in Fehden verwickelt, sein Bruder Hans sogar schon 1428⁸¹. Auch dessen Sohn Hans Friedrich betätigte sich in jungen Jahren als Fehdekrieger.

75) Welsche als Söldner der Münch: s. oben S. 101. — Hans Schorndorf: St. A. BS, Gericht, A 29, 120 (1468 Jan. 9.), wo Konrad Münch durch Hans Schorndorf ein Pferd rauben lässt. — Weitere Namen: Zschan Martin, St. A. BS, Missiven, A 7 (1452 Okt. 7.). — Manng von Hasperg und Hans von Landeck, St. A. BS, Missiven, A 13 (1472 Nov. 24.). — Niclaus Tischmacher und Clewe Stechelin, St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 4 (1469). — Knechte: St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445). — Gesellen und Helfer: St. A. Solothurn, Ratsmanuale, rot 4 (1469), St. A. Liestal, Urk. 435a (1457 Febr. 11.). — Servi: B. Chr. 2, 49 (1474 Jan. 10.). — Diener: St. A. BS, Gericht, A 28, 121 (1465 März 13.).

76) Konrad als Söldner Basels: s. oben S. 111 f. — Solddienst wider die von Memmingen: St. A. BS, Öffnungsbuch, 5, 91 (1472).

77) Schmid, Staat und Volk, 45 ff. und 70 f.

78) Schmid, Staat und Volk, 70 ff. — Wackernagel, Fehdewesen, 295.

79) Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 28. — Schmid, Staat und Volk, 41. — S. oben S. 125.

80) Schmid, Staat und Volk, 30. — S. oben S. 88.

81) St. A. BS, Missiven, A 4 (1442 Jan. 24.). — Urfehdenbuch, 1, 135 (1428).

Zusammen mit seinem Onkel Konrad kämpfte er 1469 gegen Peter Reich⁸². Hans Friedrich wird damals noch keine zwanzig Jahre alt gewesen sein⁸³. Wie weit bei diesen adligen Jungkriegern die altertümliche Vorstellung noch lebendig gewesen ist, dass erst eine erfolgreiche Waffentat mannbarmache, kann auf Grund unseres Quellenmaterials nicht beurteilt werden.

Die Fehde, deren Formen wir nun auf Grund unseres Quellenmaterials kurz charakterisiert haben, bedeutete dem Adel mehr als eine legale Einrichtung, auf die man bei Bedarf zurückgreifen konnte. Die Selbsthilfe entsprach dem innersten Wesen des kriegsgeübten und kriegsbereiten Ritters. *Die Adligen bedienten sich nicht der Fehde, weil diese legal war, sondern die Fehde war legal, weil sich der Adel ihrer bediente*. Die Bereitschaft zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, die für den mittelalterlichen Adel typisch war, ist auch für die Münch bezeichnend: Zu Beginn des 14. Jahrhunderts schlug Hartung Münch dem Basler Bischof ins Gesicht⁸⁴, und Konrad Münch scheute sich nicht, einen Boten des Reichsgerichts zu Rottweil öffentlich zu ohrfeigen⁸⁵.

Mögen einzelne Rechtsformen des Fehdewesens auch erst im Laufe des Hochmittelalters, zusammen mit dem Lehnrecht, entstanden sein, letzten Endes beruhte das Fehdewesen auf der uralten, vormittelalterlichen Waffenfähigkeit oberer Schichten. Und diese Gesellschaft zeigte eine stetige Bereitschaft, Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten mit Gewalt auszutragen⁸⁶.

Solche Grundlagen setzten dem Fehdewesen aber auch seine Grenzen. Die Einzelaktionen, wie Raub, Brandstiftungen und ähnliche Gewalttaten, mochten dem Gekränkten Genugtuung verschaffen und vielleicht materiellen Gewinn bringen; militärisch dagegen waren sie unbedeutend, und eine starke Macht, die gewillt war, einen Krieg militärisch für sich zu entscheiden, konnte Raubüberfälle und Brandstiftungen höchstens als Belästigungen empfinden, die es möglichst rasch abzustellen galt. Daher die massiven Massnahmen der Städte gegen fehdelustige Herren der Umgebung⁸⁷.

Nicht allein das neue ordnungsstaatliche Rechtsdenken und die städtische Wirtschaftsform, die dem Privatkrieg feindlich gesinnt waren, führten zu dessen Verschwinden⁸⁸; auch die militärische Wirkungslosigkeit der Mittel bereitete

82) Hans Friedrich führte bereits 1468 eine Fehde gegen Hensly Puser und dessen Gesellen. St. A. BS, Missiven, A 12, 78 (1468 Nov. 9.). — Zur Fehde Konrads und Hans Friedrichs gegen Peter Reich von Reichenstein und dessen Leute zu Leymen vgl. St. A. BS, Missiven, A 12, 119, 143, 145 (1469 Februar bis April). In dieser Fehde kamen Viehräuberereien, Gefangennahmen und Sachbeschädigungen vor.

83) Hans Friedrichs Heirat fiel in die Zeit zwischen 1485 und 1490. Damals dürfte er etwa 30 Jahre gezählt haben. Demnach war er um 1470 knapp 15 Jahre alt.

84) Matth. Neob. 39.

85) Arch. Dep. Colmar, 2/E, 1, No. 8. — St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 6, 88 (1450).

86) Zur altgermanischen Fehdelust vgl. Jean-Pierre Bodmer, *Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt*, Zürich, 1957.

87) Meyer, *Der Adel und seine Burgen*, 44.

88) Von besonderer Bedeutung ist die Haltung Bürgunds unter Karl dem Kühnen. Die Fehden der Münch gegen die „Walchen“ wurden als unrechtmässiger Friedensbruch be-

der Fehde den Untergang. Der Privatkrieg wurde in den Städten und für die Landesherren, welche die Selbsthilfe des niederen Adels als eigenmächtige Regungen bekämpften, zu einer bedenklichen, ja illegalen Institution. Für den niederen Adel selbst war die Fehde um 1500 bereits zum Ausdruck eines nicht mehr zeitgemässen Lebensstils geworden. Konrad Münch hatte sich mit den neuen Verhältnissen nicht abfinden können; er blieb bis an sein Lebensende ein Haudegen. Sein Neffe Hans Friedrich dagegen, welcher der nächsten Generation angehörte, zog nach seiner noch sehr stürmischen Jugend die Konsequenzen und wurde ein friedlicher Krautjunker.

Auch die für den Adel selbst verheerenden Folgen des Fehdewesens beschleunigten dessen Ende. Die vielen Kriege des 15. Jahrhunderts hatten die Untertanengebiete des habsburgischen Adels im Elsass und im Jura in schwerste Mitleidenschaft gezogen⁸⁹. Als Konrad Münch 1470 Münchenstein und Muttenz an Basel verpfändete, erklärte er, seine Schulden seien durch „Krieg, Raub, Nahme, Fehde und Feindschaft“ entstanden⁹⁰. Die zahlreichen Auseinandersetzungen Konrads und seiner Verwandten hatten offenbar zu immer grösseren Schädigungen an Land, Leuten und sonstigem Besitz geführt. Dazu waren die Kosten gekommen, welche die reisigen Knechte und die vielen Prozesse verursacht hatten. Grossen Schaden hatten die Münch auch erlitten, wenn auf ihrem Boden Fehden von Drittpersonen ausgefochten wurden⁹¹. Um das Übergreifen solcher Fehden auf ihr Hoheitsgebiet zu verhindern, hätten die Münch einer bedeutenden Söldnertruppe bedurft, deren Unterhalt seinerseits wieder zu teuer gekommen wäre⁹².

10. Die Münch und die Kirche

Die weltlichen Beziehungen der Münch von Münchenstein zum Bischof von Basel sind oben bereits behandelt worden¹. Dagegen bleibt uns noch die Aufgabe, die Verflechtung des adligen Lebens der Münch mit den kirchlichen Gebräuchen und Institutionen kurz zu skizzieren.

Durch das Fehlen eines staatlichen Verwaltungsapparates blieb der Einfluss der Obrigkeit auf den mittelalterlichen Menschen gering und temporär, wäh-

handelt, weshalb Konrad Münch und seine Helfer vom Herzog zu „schädlichen Leuten“ erklärt wurden. Arch. Innsbruck, Parteibriefe, 2461 (1470 Aug. 20.). — Brauer, Hagenbach, 115 f.

89) Meyer, Der Adel und seine Burgen, 27 f.

90) UBL, 1039—1045, No. 894 (1470 Juli 18.).

91) Fehden von Drittpersonen auf dem Besitz der Münch: 1422 verübte Hans Billung in Muttenz einen Überfall auf Leute von Bern. St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 2, 208 (1422 Juli 21.). — Zu der Verwüstung des Familienbesitzes im St.-Jakoberkrieg s. oben S. 59 ff., und St. A. BS, Polit. Arch. D 2 (Colmarer Richtung 1446), passim.

92) Klagen über zu hohe Kosten der Söldner: St. A. BS, Polit. Arch. A 2, 4, 229 (1445 Febr. 22.). — Die Bezahlung der Söldner erfolgte ohnehin nicht immer regelmässig. Morand Ragga beschwerte sich, dass sein an sich niedriger Sold nicht ausbezahlt worden sei. St. A. Liestal, Urk. 405a (1453 Dez. 22.).

1) S. oben S. 115 ff.

rend die Kirche mit ihrem zahlreichen Personal, ihren umfangreichen Gebräuchen und ihren vielen Institutionen das Leben eines jeden Einzelnen entscheidend beeinflusste².

In den oben beschriebenen Ereignissen, die das adlige Leben in einzelne Abschnitte gliederten, in Geburt und Taufe, Ritterschlag, Wallfahrt, Hochzeit und Begräbnis, spielte das religiöse Moment eine ganz wesentliche Rolle. Ja, einzelne dieser Anlässe, wie Taufe, Hochzeit und Begräbnis, waren ihrem Wesen nach rein kirchliche Zeremonien. Aber auch profane oder mit der Kirchenlehre nicht unmittelbar verbundene brauchtümliche Anlässe, zu denen etwa die Turniere gehörten, waren mit Gottesdiensten verbunden³. Über den regelmässigen Kirchgang, der als selbstverständliche Christenpflicht galt, liegen keine Aufzeichnungen vor. Wer schreibt schon Selbstverständliches auf? Die beiden auf der Löwenburg gefundenen Buchschliessbügel mit den Aufschriften AVE und IESAI zeigen eindeutig, dass auch die Münch religiöse Erbauung gesucht haben⁴.

Die mittelalterlichen kirchlichen Gebräuche erstreckten sich umfangmässig weniger auf die Erbauung als auf die im Totenglauben verwurzelten *Seelenmessen*⁵. Diese als *Abnenkult im christlichen Gewand* zu bezeichnen, ist durchaus nicht abwegig, ohne dass wir hier auf die Anfänge dieses urtümlichen Totenglaubens einzutreten brauchen. Die Sitte der *Jahrzeitstiftungen*, welche zum Heile der eigenen Seele sowie der lebenden und toten Verwandten gemacht wurden, ist auch für die Münch von Münchenstein nachweisbar⁶. Hier möge die Stiftung im Wortlaut wiedergegeben werden, durch die 1346 Heinrich von Löwenberg mit allen seinen Familienangehörigen im Kloster Lützel eine solche Jahrzeit eingerichtet hat⁷.

„Ich Heinrich herre ze Löwenberg vriie und ritter, tûn kunt allen den die disen brief ansehent oder hõrent lesen. Daz ich mit gesundem libe und / bedahtem müte mit vryem willen, darzû mit gûtem gunst und willen Sophien Burggrevinen miner elichen tochter, her cûnratz Hapen / des Münchs von Münchenstein eines ritters und Katherinen siner elichen vrõwen odr miner elichen tochter und gibe mit disem brief / ze einem rechten almûsen, Luterlich durch got und dur miner und miner elichen

2) Wackernagel, Volkstum und Geschichte, 19 ff.

3) Gottesdienste an Turnieren s. oben S. 208 ff.

4) Fundinventare, Sommer 1960 bis Sommer 1964. Bezeichnenderweise stammt nur ein einziger, vergoldeter Schliessbügel aus der Zeit vor 1200, während die übrigen Exemplare — alles in allem etwa ein Dutzend — dem 14. und 15. Jahrhundert angehören.

5) Wackernagel, Volkstum und Geschichte, 24 ff.

6) Jahrzeitstiftungen der Münch: St. A. BS, Prediger A, Registratur 15./16. Jahrhundert, 74b (Jahrzeit im Predigerkloster von Gütern in Muttentz, wohl 14. Jahrhundert). — Klingental, H (Jahrzeitbuch 15. Jahrhundert), 54: Hugo Münch, 72: Heilwig, Ursula, Greda Münchin am 10000-Rittertag, 93: Konrad Münch, 153: Ludmann Münch, 202: Heili Münchin, 203: der Schalerin Jorzit, Lütold Münchs Frau, 211: Hugo Münch und seine Frau. — Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, No. 8 (Stiftung einer Jahrzeit, eines Altars und eines Glasfensters im Barfüsserkloster zu Basel 1339).

7) Arch. Dep. Colmar, 21/H, 143, 9 (Urkunde Lützel 103, 1346 Mai 25.).

vröwen seligen und mins sunes seligen Burckartz von Löwenberg / und
 aller miner vordern sele heiles willen, Den erberen geischlichen lüten
 dem abbet und dem Convent dez Gotzhus Lützel dez Ordens /
 von Cytels in Basler Bistum zwentzig Marke silbers lötiges und (g?)
 ebes Basler gewegs, uf allen den gutern die ich han und gelegen sint /
 in dem Banne und in dem dorfe ze Sandersdorf, oder in andern Bannen,
 die an den selben Ban ze Sandersdorf stossent und dar umbe gelegen /
 sint, ez sin acker, matten, holtz, oder velt, huser hof oder garten, wasser
 oder wasserrunsen, wie ez genemt si, oder wa ez gelegen ist, in / dem
 vorgeanten Ban ze Sandersdorf oder in andern umb gelegenen Bannen
 nach minem tode in der Jarfrist ufzerihtende und ze gebende, den ege /
 nanten herren von Lützel, die vorgeschribenen zwenzig Mark silbers
 von Sophyen Burggrevinen, hern Cūrat Hapen dem Mūnch und
 Kathrinen / siner elichen vrowen den vorgeanten minen erben, bi
 geswornen eiden, die si dar umb liplich hant getan ze den heiligen,
 Teten aber si dez nut und / si her an sumig weren, so mögent und sōllent
 die vorgeanten herren von Lützel varen uf die vorgeschribenen guter,
 in dem anderen Jore wenne / ich enbin und erstirbe. Und mögent die
 selben guter mit allen den nützen und zinsen und rehten so dar zū hōrt
 ruweklich und vrilich besitzen / und niessen, alle die wile unz daz die
 vorgeschribenen zwenzig Mark Silbers den egenanten herren von
 Lützel, von den vorgeanten minen erben / oder von iren erben gar
 und gantzlich vergolten und ufgeriht werdent. Und ensōnt die vorge-
 nanten min erben noch ir erben, die egenanten / herren von Lützel
 denne ze male nüt besweren noch keins wegs irren uf den vorgeanten
 gūtern, bi den vorgeanten iren eiden so si har über getan hant / untz
 daz si oder ir erben die vorgeschribenen zwenzig Mark silbers gar und
 gantzlich geweret und vergelent, Wir die vorgeante Sophya / Burg-
 grevin Cūrat Hape der Mūnch von Münchenstein, Ritter und Kathe-
 rine sin eliche vröwe, veriehent ôch offentlich an disem brief, daz wir /
 alles daz so da vor von uns geschriben stat getan hant und gelobent ez
 ôch stete ze hande bi den egenanten unsern eiden und verbinden ôch da
 hinder / unser erben, ane alle geverde, Wenne ôch die egenanten min
 erben die vorgeschribenen zwenzig Mark silbers geweret und ufge-
 rihtent den / vorgeanten herren von Lützel vor der Liehtmis, so
 sōnt inen die vorgeanten guter lidig sin der zinsen und der nützen so
 da von gevalent / werent si aber daz selbe gūt nach der Liehtmis, so
 sōnt die nütze und die zinse der selben gūter gevollen sin, den egenanten
 herren / von Lützel ane alle geverde. Ez ist ôch ze wissende daz die
 vorgeanten herren von Lützel kōffen sōnt mit den vorgeschribenen /
 zwenzig mark silbers ein gelt ze minem und miner vordern Jorzit ze
 begande in der kilchen in dem capittel und in dem Re / venter mit win
 und mit visch, alse gewonlich ist von alter, alse verre daz selbe gūt
 gelangen mag. Und weles iores die / vorgeanten herren von Lützel,
 unser der vorgeanten Jorzit nüt begiengen in der wise alse vor be-

scheiden ist, so sölten und möhten die / vorgeanten min erben oder
ir erben die nütze des selben Jorzites nemmen ane alle wider rede der
egenanten herren von Lützel ane alle / geverde . . .

Diz geschah und wart dirre brief gegeben dez Jares do man zalte von
Gottes gebürte 1346 . . . an unsers herren uffart abent (25. Mai).“

Schliesslich mag hier noch auf ein besonders bemerkenswertes Dokument spätmittelalterlichen Totenglaubens hingewiesen werden. Es handelt sich um ein Freskogemälde im sog. Beinhaus der Arbogastkirche zu MuttENZ, welches die *Legende von dem dankbaren Toten* darstellt⁸. Ein Ritter hat sich vor seinen Feinden in einen festen Kirchhof geflüchtet, betet um Hilfe und überall öffnen sich die Gräber, die Toten stehen gewappnet auf und greifen des Ritters Feinde an, welche den Friedhof belagern.

Das Fresko weist allerdings das Datum 1513 auf, scheint also aus einer Zeit zu stammen, da die Münch MuttENZ nicht mehr in der Hand hatten⁹. Da es sich aber beim sog. Beinhaus, in dem sich die Darstellung befindet, in Wirklichkeit um die Kapelle einer Marienbruderschaft handelt, die schon im 15. Jahrhundert genannt wird, ist die Vermutung, das von 1513 datierte Fresko gehe auf eine ältere, in die Zeit der Münch zurückreichende Tradition zurück, mindestens berechtigt¹⁰.

Spätmittelalterliche Religiosität zeigte sich auch in den zahlreichen *Laienbruderschaften*. Die eben erwähnte MuttENZer Marienbruderschaft dürfte sich aus bauerlichen Untertanen zusammengesetzt haben¹¹. Bruderschaftlichen Charakter hatten aber auch verschiedene, im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts gegründete *Rittergesellschaften*. Diese sind zwar mehr durch ihre Tätigkeit an Turnieren und Fehden bekanntgeworden; doch äusserte sich ihr religiöser Charakter bisweilen schon im Namen der Gesellschaft, der häufig von dem eines Heiligen abgeleitet war. Die Mitglieder legten Gelübde aller Art ab und waren zur Teilnahme an gemeinsamen Gottesdiensten zu Ehren der Verstorbenen verpflichtet¹². So gab es etwa seit dem 14. Jahrhundert in der Freigrafenschaft eine „Confrérie de S. George“, also eine Georgsbruderschaft. Diese ist identisch mit der Georgsgesellschaft, gegen welche die Münch von Löwenberg im 15. Jahrhundert eine hartnäckige Fehde führten¹³. Ebenfalls bruderschaftlichen Charakter hatten die Turniergesellschaften vom „St. Georgen- und Wilhelmschild“ und vom „Falken und Fisch“, als deren Mitglieder die Münch

8) Murbach, Pfarrkirche MuttENZ, 7 (mit Reproduktion).

9) Obwohl die Münch MuttENZ erst 1515 an Basel verkauften, hatten sie seit der Verpfändung von 1470 dort keine Rechte mehr inne.

10) Wackernagel, *Altes Volkstum*, 287 und 302 (Anmerkungen zu 287).

11) Murbach, *Pfarrkirche MuttENZ*, 7.

12) Gelübde: Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 89 ff. — Gemeinsame Gottesdienste: s. oben S. 210.

13) Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 87. — Brauer, *Hagenbach*, 14 f. Dass Peter von Hagenbach Mitglied dieses Georgsordens war, dürfte seine Beliebtheit beim elsässischen Adel nicht eben gesteigert haben. — Zum Kampf der Münch gegen die von St. Georg s. oben S. 95.

von Münchenstein bezeugt sind, und die Gesellschaft der Psitticher hatte als Patronin die Heilige Jungfrau Maria¹⁴.

Ebenfalls in den Bereich der frommen Stiftungen gehörte die Beteiligung des Adels an kirchlichen Bauten, und darin standen die Münch unter ihren Basler Standesgenossen in vorderster Reihe. Um 1300 liessen sie die nach ihnen benannte Kapelle im linken Seitenschiff des Basler Münsters bauen¹⁵, und um die Mitte des 15. Jahrhunderts bezahlten sie alleine die Kosten eines Gewölbes im Grossen Kreuzgang¹⁶. Auch den Münsterschatz begabten die Münch reichlich. So enthält das Inventar des Münsterschatzes aus dem Jahre 1525 folgende von den Münch gestiftete Gegenstände¹⁷:

- No. 4 Item aber ein gross silberin monstranz mit sanct Keyser Heinrichs heyltum und uff dem fusz Munchenn schilt¹⁸.
- No. 88 Item drig rot guldin kappenn, und an der kapittehcapp stand Munch und Grünenberg schilt, und hand die kappenn all gesticket lyst von berlin¹⁹.
- No. 178 Item ein blow gesticket meszgewandt mit vil bilden und schiltten Münch und Grünenberg, und wirt genempt die casuckel mit den tuszlen²⁰.
- No. 33 Item aber ein barillen kentlin mit vil heiltumb, gab herr Hartmann Münch, ein byschoff ze Basel²¹.

Diese Liste könnte noch durch den sog. „Fridolinsbecher“ aus dem Säckinger Münsterschatz ergänzt werden, eine Arbeit aus dem 15. Jahrhundert, die ohne Zweifel zu den Stiftungen der Münch gehört, aber auf unbekannte Weise nach Säckingen gelangt ist²².

Hier soll noch besonders auf die im Inventar unter No. 4 aufgeführte Monstranz hingewiesen werden. Diese stammt aus der Zeit um 1490 und muss deshalb von Konrad oder Hans Friedrich gestiftet worden sein. Bemerkenswert ist, dass der Stifter trotz den grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich die Familie damals befand, ein Vermögen für diese Monstranz bezahlen wollte und konnte²³.

14) Schnitt, Wappenbuch, 22 f. — Meyer, Psitticher und Sterner.

15) Baugeschichte des Basler Münsters, ed. Basler Münsterbauverein, 1895, 97 f.

16) Baugeschichte des Basler Münsters, ed. Basler Münsterbauverein, 1895, 235, Anm. 1, wo die Münch von Landskron als Stifter bezeichnet werden.

17) Dürr-Roth, Aktensammlung, 1, 349, No. 462.

18) Jetzt im Historischen Museum Basel. — Burckhardt, Kunstdenkmäler, 2, 267 ff., No. 40.

19) Jetzt verschollen. Burckhardt, Kunstdenkmäler, 2, 278 (Anm. 1).

20) Jetzt verschollen. Burckhardt, Kunstdenkmäler, 2, 278 (Anm. 1).

21) Heute Kunsthistorisches Museum Wien. — Hans Lanz, Ein wiederaufgefundenes Bergkristallkännchen aus dem Basler Münsterschatz, Hist. Museum, Basel, 1957.

22) Adolf Reinle, Der Schatz des Münsters zu Säckingen, ZAK, 10, 1948/49, 144 „Fridolinsbecher“.

23) Zur Münch-Monstranz vgl. Burckhardt, Kunstdenkmäler, 2, 267 ff., No. 40. — Kirchliche Stiftungen trotz finanzieller Bedrängnis der Stifter sind auch anderweitig belegt: 1666 errichtete Georg Friedrich Münch die St.-Wendelin-Kapelle in Kleinblauen, obwohl er sich

Die Beziehungen der Münch zu den *Basler Klöstern* müssen ebenfalls noch kurz gestreift werden. Zum ersten lagen in der Grundherrschaft der Familie zahlreiche Klostergrüter, welche von allen möglichen Leuten gestiftet worden waren²⁴. Vor allem aber unterhielten die Münch verschiedene persönliche Beziehungen zu Basler Klöstern. Im 14. Jahrhundert treffen wir Familienmitglieder als Predigermönche an, auch als Pröpste von St. Peter und als Domherren. Steselin Münch war um 1400 Klosterfrau im Klingental und Margret ist 1487 als Klosterfrau in der Steinen bezeugt²⁵. Dass im 15. Jahrhundert nur noch wenige Angehörige der Familie Münch geistlichen Standes waren, hatte nichts mit einer Entfremdung von der Kirche zu tun, sondern beruhte auf dem Mangel an Nachkommenschaft²⁶. Auf jeden Fall fühlten sich die Münch noch im späteren 15. Jahrhundert mit Basels Klöstern so stark verbunden, dass sich Konrad an der Reform des Klosters Klingental beteiligte. Zusammen mit Hermann und Thüring von Eptingen, Johannes Münch von Landskron, Bernhard von Rotberg und Heinrich Reich von Reichenstein schrieb Konrad 1462 an den Papst und die Kardinäle, sie möchten die Reformbewegungen der Äbtissin Susanna von Eptingen unterstützen²⁷.

Nicht immer waren die Beziehungen zwischen den Münch und den Basler Kirchen freundschaftlicher Art. So entstand etwa um 1490 ein hartnäckiger Streit zwischen Hans Friedrich und St. Leonhard um Güter und Rechte in der Löwenburger Gegend²⁸, und auch zwischen dem Kloster Lützel und den Besitzern der Löwenburg gab es immer wieder Rivalitäten²⁹.

Wenden wir uns noch den Gotteshäusern zu, die innerhalb der Grundherrschaft der Münch lagen. Die beiden auf Muttener Boden gelegenen Klösterlein Rothaus und Engental waren unbedeutend, und ihre Existenz hat wenig geschichtliche Spuren hinterlassen. Auch die Überlieferung ist sehr dürftig. *Engental* war ein Frauenkloster; es verfügte in Muttentz über einigen Grundbesitz. Die Grabungen, die vor einiger Zeit leider nicht sehr sachgemäss durchgeführt worden sind, haben einen kleinen Gebäudekomplex mit zwei gotischen Kapellenanlagen zutage gefördert. Über die Beziehungen der Münch zu Engental ist nichts bekannt³⁰.

in einer höchst prekären wirtschaftlichen Lage befand. Sein Sohn Johann Franz Peter geriet deshalb mit dem Pfarrer in Streit über die Einkünfte. Leo Jermann, *Das Dorf Blauen*: Jurablätter 21, 1959, 63 f.

24) Als Beispiel für eine besonders ausgeprägte Vermengung von weltlichem und geistlichem Besitz könnte etwa Muttentz angeführt werden. St. A. BS, Prediger, N 56 (1365).

25) Merz, *Burgen des Sisgaus*, 3, 12, Stammtafel 2.

26) Um den Fortbestand des Geschlechtes zu sichern, mussten um 1400 sogar einzelne Familienmitglieder aus dem geistlichen Stand austreten. S. oben S. 53.

27) Renée Weis-Müller, *Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis*, 1956, 62 f. und 197.

28) S. oben S. 133.

29) Die Gründung des Klosters Lützel an sich dürfte dem Adel der Umgebung ein Dorn im Auge gewesen sein. S. oben S. 10. — Spätere Rivalitäten: Arch. Pruntrut. B 240/52 (1407 Sept. 20. und 1414 Febr. 3.).

30) HBL, 3, 40 (K. Gauss, Engental). — In Muttentz und Münchenstein lagen Zinsgüter

Etwas besser sind wir über das Kloster *Rothaus* orientiert³¹. 1448 verlieh Hans Thüring Münch dem Kloster Holz- und Fischrechte im Banne von Muttentz³², nachdem er schon 1421 mit Albrecht, dem Prior des Roten Hauses, ein Übereinkommen geschlossen hatte³³. 1482 trat Konrad Münch von Münchenstein als Stifter und Kastvogt des Klosters auf³⁴. Die Münch scheinen also über das Kloster eine Schutzherrschaft ausgeübt und es in dieser Eigenschaft beschenkt zu haben.

Wichtiger als diese beiden Klöster waren den Münch die Rechte des Kirchensatzes. Diese standen ihnen in Rothenfluh, Muttentz und Münchenstein zu, wahrscheinlich auch in Roggenburg³⁵.

Am meisten scheint den Münch an der St. Arbogastkirche zu Muttentz gelegen zu haben. Die Beschädigungen, welche das Erdbeben von 1356 angerichtet hatte, wurden durch Konrad VIII. und seine Gemahlin von Löwenberg behoben. Um 1400 amtierte als Kirchherr ein Angehöriger der Familie; Hans Thüring liess den Turm erneuern, und um die Mitte des Jahrhunderts wurde die Wehranlage errichtet, welche die Kirche heute noch umgibt³⁶.

Das Kircheninventar von St. Arbogast, aufgezeichnet um 1470, lässt auf einen gewissen Wohlstand schliessen. Es umfasst³⁷:

- 4 Kelch (man. 2:) uff Siechhüss sind 3 Kelch.
- 12 Messgewand
- 20 albann
- 58 altar ducher unnd hanndzwechelen
- 1 rote damastin korkappen
- 1 schwarze korkappen
- 8 möschin liechtstöck
- Sannt Arbogast arm da heiltum inn ist.
- 1 kupfferin oll kessin
- 2 alte grabducher
- 1 kupfferin kruz

Die Barschaft beträgt insgesamt 262 Gulden. Auf der ansehnlichen Liste der Zinspflichtigen erscheinen auch die „Schwestern zu Engental“.

Ärmlich und verwahrlost war zur gleichen Zeit die Pfarrkirche von Münchenstein. Diese hatte sich ursprünglich in der Hand des Domkapitels befunden, und es war den Münch erst im 15. Jahrhundert gelungen, die Kirchenrechte in die Hand zu bekommen³⁸.

des Klosters Engental. St. A. Liestal, 505, 71, Muttentz E, Kirche und Schule, No. 1. — 500, 70, Münchenstein, N, Pfarrei und Schule, No. 1.

31) St. A. BS, Klosterarchiv, Rotes Haus.

32) UBL, 866, No. 734 (1448 Febr. 7.).

33) UBL, 723, No. 624 (1421 Aug. 26.).

34) Welti, Urk. Rheinfelden, 152, No. 401 (1482 März 9.).

35) S. oben S. 65 ff.

36) Murbach, Pfarrkirche Muttentz, 2, wo weitere Vergabungen aufgeführt werden:
1435 Stiftung einer Glocke, Errichtung des gotischen Altarhauses unter Hans Thüring, 1444
Stiftung einer Frühmesse.

37) St. A. Liestal, 505, 71, Muttentz, E, Kirche und Schule, No. 1 (um 1470).

Die Münch begabten auch diese Kirche; so stiftete etwa Fröwelina von Eptingen ein Altartuch³⁹. Um 1470 umfasste die Kirchenzierde folgende Gegenstände⁴⁰:

- 20 messgewannd
- 26 alter dücher, dischlachen und hanndzwehelnn
- 3 kelch
- 1 silbrin loffel
- 1 silbrin enngeli
- 1 möschin becki
- 1 möschin liechtstock
- 1 traglin mit duechli unnd syden binden.

Mit der Barschaft war es übel bestellt. Sie betrug 36 Gulden und 19 Dukaten. Der damalige Pfarrer, Herr Konrad Gredler, hatte aber 15 Dukaten versetzt, und 15 Gulden, mit welchen eine Jahrzeit finanziert werden sollte, wurden von den Stiftern zurückverlangt, wohl weil die Totenmessen niemand abhielt. Der Senn Jerling, der 1472 über den Münchensteiner Pfarrer gelästert hatte und deshalb von den Basler Stadtknechten umgebracht worden war, scheint seine Schmähreden gegen den Pfarrer nicht ohne Grund geführt zu haben⁴¹.

1965 ist in der nördlichen Schutthalde der Löwenburg ein Bleisiegel des Papstes Clemens VII. von Avignon zum Vorschein gekommen⁴². Bekanntlich war die Basler Gegend zur Zeit des Schismas um 1380 von Rom und von Avignon heftig umworben, wobei die Münch als österreichische Vasallen zu Clemens hielten⁴³. Der Inhalt der Bulle, an der das Siegel einst befestigt war, kann zwar nicht mehr ermittelt werden — am ehesten dürfte die Urkunde ein persönliches päpstliches Benefizium enthalten haben⁴⁴ —, doch ist das Bleisiegel ein bemerkenswerter archäologischer Beleg für die Stellungnahme der Münch im Schisma.

So übte die Kirche einen vielschichtigen Einfluss auf das Leben der Münch und ihrer Untertanen aus. Er erstreckte sich von allen möglichen Formen religiösen Lebens über persönliche Bindungen und mildtätige Schutzherrschaften bis zu Streitigkeiten um weltliche Güter.

38) Belehnung Konrads mit der Pfarrkirche zu Münchenstein durch das Basler Domkapitel: UBL, 936, No. 785 (1455 Sept. 28.).

39) St. A. Liestal, Urk. 450 (1458 Sept. 30.).

40) St. A. Liestal, 500, 70, Münchenstein, N, Pfarrei und Schule, No. 1 (um 1470).

41) S. oben S. 178. — Zur Jerling-Fehde vgl. Wackernagel, Fehdewesen, 298 f

42) Fundinventare N 6 6 67. — Die Identifikation des Siegels erfolgte auf Grund des Vergleiches mit dem originalen Clemens-Siegel an der Urkunde im Basler Staatsarchiv, Städt. Urk. 564, 1382 April 16. (BUB. 5, 2, No. 3). Vgl. auch Camillo Serafini, *Le monete et le belle plumbee pontificie*. Vol. 1, 1909, 95 und Taf. L, No. 8.

43) Wackernagel, Basel 1, 302. — Berthe Widmer, *Die Schlacht bei Sempach in der Kirchengeschichte*: Schweiz. Zs. für Geschichte 16, 1966, 2, 180 ff.

44) Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Anton Largiadèr, Zürich.

Die Löwenburg unter dem Kloster Lützel

Der Verkauf der Feste Löwenburg an das Kloster Lützel im Jahre 1526 bedeutete mehr als eine Handänderung. Es war der Beginn einer neuen Zeit. Das Kloster war bestrebt, sich im Lützeltal ein arrondiertes Territorium zu errichten, und hatte deshalb an der Löwenburg wegen des dazugehörigen Grundes und Bodens und der darauf liegenden Rechte Interesse. Die alte Feste selbst stellte für Lützel kein Wertobjekt dar. Nach dem Wegzug der Mönch stand sie leer da und diente vielleicht eine Zeitlang noch als Stall für klösterliches Vieh. Angeblich soll in dem verwahrlosten Gemäuer auch umherschweifendes Gesindel Unterschlupf gefunden haben¹. Gerne bediente man sich der Mauern vom späteren 16. Jahrhundert an als eines billigen Steinbruches².

Einschneidende Neuerungen folgten dem Kauf von 1526 freilich nicht schlagartig. Lützel hatte genug damit zu tun, die Schäden, welche die Bauernunruhen 1525 am Klostergut verursacht hatten, zu beheben³. Der alte Sennhof zu Füßen der zerfallenden Bergfeste wurde, wie früher unter den Mönch, als zeitlich befristetes Lehen vergeben, wobei die Vertragsbedingungen nicht wesentlich vom Wortlaut des Lehenbriefes aus dem Jahre 1520 abwichen⁴.

Einige Schwierigkeiten entstanden dem Kloster aus den unsicheren Grenzverhältnissen. Die alten Besitzurkunden der Mönch waren nur dann für einen Grenzverlauf zuverlässig, wenn dieser durch einen Wasserlauf gebildet wurde. Die übrigen Grenzen dagegen scheinen weder schriftlich festgehalten noch mit Steinen genau markiert gewesen zu sein. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war deshalb das Kloster genötigt, mit den Grenznachbarn, Feudalherren und Dorfgemeinden, eine umfassende Bereinigung der Grenzen vorzunehmen, wo-

1) Buchinger, *Epitome*, 205 und 251. — Vieh „auf dem Schloss“ wird noch 1566 erwähnt, doch handelt es sich möglicherweise um einen Aktenpassus, der vom Schreiber gedankenlos aus einer älteren Urkunde übernommen worden ist. Arch. Pruntrut, B 240/51, 59 (1566). — Zur Geschichte der Herrschaft Löwenburg unter dem Kloster Lützel vgl. Chèvre, *Löwenbourg*, 9 ff.

2) Archäologische Zeugnisse dieser Abbruchtätigkeit sind etwa: Kalkbrennöfen aus der Zeit um 1600, ein Spitzhammer und eine Schaufel, ferner eine Münze von 1628. — Dem Abbruch der Burg ist vor allem die Ostfassade zum Opfer gefallen. — Auf dem Grenzplan des Klosters Lützel, wohl von 1596, ist die Feste Löwenburg als Ruine eingetragen. — Vgl. unten S. 240, Anm. 6.

3) Walch, *Misc. Luciscell.* 1, 337 f.

4) Arch. Pruntrut, B 240/51, 51 (1557 April 21. Lehenbriefe des Abtes für Leonhard Frey von Rockwiler). — Erneuerung des Lehens: B 240/51, 59 (1566), 63 (1574). — Zum Lehenbrief von 1520 s. oben S. 173 f.

bei es vor allem auch die sehr unsicher fixierten Jagdrechte festzulegen galt⁵. Eine allgemeine Erneuerung der Grenzsteine wurde 1569 vorgenommen⁶.

Die Versuche des Klosters, sein Territorium von der Löwenburg aus noch mehr zu vergrössern, hatten keine nennenswerten Erfolge. Das Kloster konnte sich lediglich im Talgrund der Lützel festsetzen, während die Güter und Rechte in den angrenzenden Dörfern Ederswiler und Roggenburg Streubesitz blieben⁷.

Die rechtliche Stellung des Löwenburger Territoriums war seit 1526 umstritten. Die Feste und ihr Zubehör bildeten einen alten Bestandteil der Herrschaft Pfirt, über welche der Bischof von Basel seit 1271 Lehnsherr war. Der Übergang Pfirts an das Haus Habsburg hatte an diesem Rechtszustand nichts geändert. Die Löwenburg war der landesherrlichen Gewalt des Bischofs unterstellt, zu welcher auch die hohe Gerichtsbarkeit gehörte. Gemäss den österreichischen Lehenbriefen übten die Münch nur „Zwing und Bann“, d. h. die niedere Gerichtsbarkeit, aus⁸. Österreich machte keinerlei Ansprüche auf landesherrliche Rechte im Löwenburger Territorium geltend, sondern anerkannte diese als bischöflich⁹. Als Österreich 1526 auf seine lehnsherrlichen Rechte verzichtete, blieben die landesherrlichen Rechte des Bischofs bestehen. Lützel dagegen versuchte, auf seine alten kaiserlichen und päpstlichen Privilegien pochend, die klösterliche Immunität auch auf das neu erworbene Löwenburger Gebiet auszudehnen¹⁰.

Da Lützel kein Interesse hatte, die offene Frage aufzugreifen, und der Bischof, dessen Herrschaft im 16. Jahrhundert schwer angeschlagen war, dringendere Probleme bewältigen musste, geschah nach 1526 vorerst nichts. Der Streit flammte erst auf, als Bischof Christoph Blarer von Wartensee die Zügel des zerrütteten Bistums mit starker Hand ergriff und seine Herrschaft allmählich festigte¹¹. 1580 liess der Vogt in Delsberg die Hofleute auf der Löwenburg besteuern¹²; dann wurden Untertanen des Klosters vor das bischöfliche Gericht

5) Bereinigung von Streitigkeiten um Grenzen und Jagdrechte: Arch. Dep. Colmar, 21/H, 15, 2 (1559—1569), 15, 7 (1536—1592). — Arch. Pruntrut, B 240/73 (1568—1569) und 75 (1551). — St. A. BS, Privataarchiv 74 (1554 März 20.).

6) St. A. BS, Privataarchiv 74 (1670 Mai 8.). Das Plänchen aus dem 16. Jahrhundert über die Grenzen Lützels (Arch. Dep. Colmar, 21/H, 3, No. 4) stammt wohl von 1569. — Reproduktion bei Chèvre, Löwenbourg, 16. — Vgl. Franz Grenacher, Die Löwenburg in der Kartographie des Fürstbistums Basel und auf den Plänen der Abtei Lützel, Regio Basiliensis, 3, 1961, 1, 123 ff. mit Reproduktion.

7) Erwerbungen des Klosters in Ederswiler: Arch. Pruntrut, B 240/50 (1551—1572).

8) Lehenbriefe: Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1 (1478—1520). — Hans Friedrich erwähnt in seinem Urbar von 1491 unter dem Zubehör der Löwenburg überhaupt keine Gerichtsrechte. St. A. BS, Adel, M 3, 3 (1491).

9) Arch. Dep. Colmar, 1/E, 15, 12 (um 1590).

10) Die vom Kloster vorgelegte Liste der Privilegien: Arch. Pruntrut, B 240/51, 459 (1595 Febr. 1.). — Die französische Abschrift der Kaufurkunde von 1526 (hergestellt 1752) nennt verdächtigerweise die gesamte Gerichtsbarkeit: „toute jurisdiction, droit, justice, puissance...“ Arch. Pruntrut, B 240/51, 7 ff. (1526).

11) Zum Wirken Blarers: HBL, 2, 266 (F. Willi, Blarer von Wartensee zu Äsch, No. 15, Jakob Christoph). — André Chèvre, Jacques-Christophe Blarer de Wartensee, prince-évêque de Bâle, 1963.

in Delsberg zitiert. Sie leisteten trotz den Protesten des Abtes diesen Vorladungen Folge¹³.

Die grösste Aufregung aber verursachte die Bautätigkeit des Klosters auf der Löwenburg. Kurz nach 1580 begann nämlich der Abt Beatus Papa, an der Stelle des alten Sennhofes einen grossen Gebäudekomplex zu errichten. Diesem waren mehrere Funktionen zugedacht: Der alte Landwirtschaftsbetrieb sollte weitergeführt werden; er wurde aber in neuen und wohl auch geräumigeren Bauten untergebracht¹⁴. Ferner entstand um 1590 eine Kirche in merkwürdig postgotischem Stil; diese diente als Begräbnisplatz für die Hofleute auf der Löwenburg und für einzelne Mönche¹⁵. Als eigentliche Pfarrkirche scheint sie dagegen nicht gebraucht worden zu sein¹⁶. Der an die Kirche anschliessende Wohntrakt, in drei Bauetappen entstanden, enthielt vor allem Wohnräume für den Abt, welcher sich gerne hier aufhielt, namentlich zur Jagdzeit¹⁷.

Die Errichtung all dieser Neubauten zwischen 1580 und 1592 hätte noch keinen Staub aufgewirbelt, aber Abt Papa gab sich mit einer Kirche, mit Wohn- und Ökonomiegebäuden nicht zufrieden, sondern wollte diesen ganzen neuen Gebäudekomplex mit einer Befestigungsanlage umgeben. Und dagegen protestierte nun der Bischof; denn er fasste den Bau einer Wehranlage auf dem Hofgut Löwenburg als Eingriff in seine landesherrlichen Rechte auf¹⁸. Am 28. März 1595 kam es zu einer ergebnislosen Unterredung zwischen den Parteien¹⁹. Wie der Streit im einzelnen verlaufen ist, kann heute nicht mehr ermittelt werden, da die Dokumentation über die Bautätigkeit des Klosters verschollen ist²⁰. Die Entscheidung fiel zu Beginn des Jahres 1597: Abt Beatus Papa stürzte am 13. Januar auf der Löwenburg von einem Bagerüst und verschied am folgenden Tage²¹. Sofort ergriff der Bischof Massnahmen, um allen Eventualitäten zuvorzukommen. Man fürchtete, dass Österreich, dessen ver-

12) Arch. Pruntrut, B 240/400, 56 (1580). — B 240/51, 423 (1580 Jan. 1.). — Weitere Forderungen des Bischofs an den Abt, welche die Löwenburg nicht betreffen, sind hier nicht aufgeführt. B 240/51, 411 ff.

13) Arch. Pruntrut, B 240/51, 411 ff. (1593—1595).

14) Die heutigen Landwirtschaftsgebäude stammen, sofern sie nicht der modernen Zeit angehören, erst aus dem 18. Jahrhundert. Am Pächterhaus ist das Wappen des Abtes Gregor Girardin von 1754 angebracht.

15) Maurer, Löwenburg, 114 ff. — Verzeichnis der Gräber in der Kirche bei Walch, Series alphabetica, 312 (mit Lageplan). — Ausserhalb der Kirche ist ein kleiner Friedhof festgestellt worden.

16) Walch, Apophasis Luciscell., 309.

17) Buchinger, Epitome, 220. — Arch. Dep. Colmar, 21/H, 15, 1 (1599 Juni 30.).

18) In der bischöflichen Instruktion für den Vogt von Delsberg heisst es: „... Zum dritten befremden uns nit wenig ab ihnen, die Löwenburg nit alleine für einen Freyhoff halten... hohe Zünnen und Mauren darumb führen, ein offene, genge gemeine Landstrass in dieselbige einfangen und versperren, sondern auch deren von Löwenburg Wehr oder Waffen under des Gotzhauss zu vermischen und einzuverleiben...“ Arch. Pruntrut, B 240/51, 464 (1595 März 26.).

19) Arch. Pruntrut, B 240/51, 471 (1595 März 28.).

20) Wahrscheinlich sind diese Akten beim Klosterbrand von 1699 vernichtet worden. Walch, Miscell. Luciscell. 1, 105 und Apophasis Luciscell. 2 f.

21) Buchinger, Epitome, 214. — Walch, Miscell. Luciscell. 1, 318.

dächtiges Interesse für Lützel seit einiger Zeit aufgefallen war, das Kloster während der Sedisvakanz an sich ziehen könnte. Deshalb erteilte Blarer dem Vogt in Delsberg den Auftrag, unauffällig die Lage im Lützeltal zu erkunden und, für den Fall, dass Österreich einen Handstreich versuche, den Gutshof Löwenberg zu besetzen²². Georg Hugo von Remontstein, der damalige Vogt von Delsberg, schickte sofort Vertrauensleute zur Aufklärung aus; diese kamen am 16. Januar um neun Uhr abends zurück und erstatteten ihm einen Bericht, der folgende Lage ergab: Das Kloster, welches seinerseits von Misstrauen erfüllt war, musste die Beerdigung des Abtes, die am 16. Januar stattfand, unter dem Schutz von kleinen Truppeneinheiten durchführen. Die bischöflichen Kundschafter fanden daher verschlossene Türen; nur dank der persönlichen Bekanntschaft mit einem Wächter fanden sie Eingang ins Kloster. Hier vernahmen sie nur, dass der Konvent, um allfälligen Handstreichen zuvorzukommen, „Leuvenburg“ habe besetzen lassen. Im übrigen verhielt sich alles ruhig²³. Der Bischof blieb aber misstrauisch und ordnete an, dass der Vogt weiterhin die Lage im Lützeltal beobachte und sich bereit halte, einem allfälligen Zugriff Österreichs zuvorzukommen. Des Bischofs Befürchtungen blieben aber grundlos, da Österreich keinerlei Anstalten machte, sich des Lützeltales zu bemächtigen²⁴.

In der Person des Abtes Beatus Papa war der eigentliche Initiant der Bautätigkeit auf der Löwenburg dahingegangen. Sein Nachfolger Christoph Birr hatte nicht die Absicht, den Bischof, dessen Macht sich im ganzen Jura immer mehr durchsetzte, durch den Bau einer Festung von zweifelhaftem Wert zu reizen, zumal der Bischof keineswegs vor Repressalien zurückschreckte, um seine Forderungen durchzusetzen²⁵. Die Wehranlagen auf der Löwenburg blieben daher ein Torso. Von weiteren Bauarbeiten ist nichts überliefert; dass die Wehranlagen nicht vollendet worden sind, ist auch durch die Ausgrabungen von 1960 erwiesen worden²⁶.

Während also das Kloster seine Immunität auf die Löwenburg auszudehnen hoffte, setzte es allerdings deren Zugehörigkeit zum bischöflichen Hoheitsgebiet in einer Hinsicht stillschweigend voraus: Es rechnete mit der Hilfe der katholischen Schweizer. Seit 1579 war der Bischof mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft verbündet, wobei für das Bistum militärische Hilfeleistungen durch Schweizer Truppen vorgesehen waren²⁷. Die Löwenburg lag somit inner-

22) Arch. Pruntrut, B 240/51, 487 (1597 Jan. 15.).

23) Arch. Pruntrut, B 240/51, 491 (1597 Jan. 16. 10 Uhr abends, Bericht des Vogtes an den Bischof).

24) Arch. Pruntrut, B 240/51, 495 (1597 Jan. 18.).

25) Als die Hofleute vom klösterlichen Hof Ritzengrund dem Bischof die Steuern nicht bezahlten, wurde ihr Hof vom Bischof beschlagnahmt. Arch. Pruntrut, B 240/51, 505 (1599 Dez. 4.).

26) Auf der Westseite des Wohntraktes sind keine Spuren einer Befestigungsanlage gefunden worden, und die nachgewiesenen Mauern und Gräben auf der Ostseite sind nicht vollendet worden.

27) Abschiede, 4, 2, 677, No. 558 (1578 Dez. 19.), 679, No. 560 (1579 Febr. 12.), 694, No. 572 (1579 Okt. 29.), 699 f., No. 577 (1580 Jan. 11.—14.). — Dierauer, 3, 350 ff.

halb des eidgenössischen Hilfskreises, während das Kloster selbst nicht mehr dazu gehörte. In der Folgezeit diente das Hofgut Löwenburg dem Konvent von Lützel mehrmals als Zufluchtsort, namentlich während des Dreissigjährigen Krieges, als Lützel verwüstet war. Von kleinen eidgenössisch-katholischen Besatzungen war auch später die Rede ²⁸.

Die grossen kriegерischen Ereignisse des 17. Jahrhunderts, durch welche das Bistum in schwere Mitleidenschaft gezogen wurde, liessen den Streit um die Hoheitsrechte auf der Löwenburg einschlummern, aber nicht völlig in Vergessenheit geraten ²⁹. Gegen Ende des Jahrhunderts flackerte er erneut auf. 1681 liess der Bischof durch den Juristen Lussy ein Gutachten über die Rechtslage des Klosters ausarbeiten; diese hatte sich seit dem 16. Jahrhundert insofern geändert, als Lützel nach 1648 an Frankreich gekommen war. Das Gutachten stellte fest, dass die Lützel eine Grenze bilde, indem das Gebiet nördlich des Flüsschens zu Frankreich, dasjenige südlich dagegen zum bischöflichen Amt Delsberg gehöre ³⁰. Ähnliches steht in einem Aktenstück aus dem Jahre 1702 ³¹. Zwei Jahre später stellte die bischöfliche Kanzlei folgende Argumente zusammen, um die Ansprüche des Bischofs zu belegen ³²:

1. Im Löwenburger Bezirk gilt delsbergisches und nicht pfirtisches Mass.
2. Bei Kriegszeiten wird die Löwenburg von eidgenössischen Truppen besetzt.
3. Die Leute aus dem Pfirter Land flüchten sich in Kriegszeiten auf die Löwenburg.
4. Der Vogt von Delsberg übt auf Löwenburger Boden die Gerichtsbarkeit aus.
5. Die Bewohner der Löwenburg sind nach dem bischöflichen Roggenburg zinspflichtig.
6. Der Amtmann von Roggenburg zitiert die Leute von der Löwenburg vor das Gericht zu Delsberg.

Ernstliche Schwierigkeiten traten zu Beginn des Jahres 1743 auf, als auf die Leute vom Hofgut Hinterschloss von bewaffneten Banditen ein Raubüberfall verübt wurde. Das Kloster hinderte seine Leute daran, vor den bischöflichen Gerichten als Zeugen auszusagen, und der Bischof weigerte sich, die verhafteten Übeltäter an Lützel auszuliefern ³³. Da keine gütliche Einigung erzielt werden konnte, schritt Bischof Jakob von Reinach, gestützt auf seine Rechtsgutachten und seine militärische Überlegenheit, zu Gewaltmassnahmen; freilich nicht ohne sich vorher des Einverständnisses der französischen Regierung versichert zu haben. Am 11. Mai 1743 erfolgte die letzte ultimative Forderung des Bischofs,

28) Buchinger, Epitome, 252. — Arch. Pruntrut, B 240/51, 549 ff. (1704 Jan. 15.).

29) Arch. Pruntrut, B 240/51, 411—531 (1617—1647).

30) Arch. Pruntrut, B 240/51, 965 (1681 Juni 12.).

31) Arch. Dep. Colmar, 21/H, 4, 2 (1702 Dez. 23.).

32) Arch. Pruntrut, B 240/51, 549 ff. (1704 Jan. 15.).

33) Arch. Dep. Colmar, 21/H, 4, 2 (1743). — Arch. Pruntrut, B 240/51, 795 (1743).

und am 13. Mai machte der geistliche Herr seine Drohung wahr: Eine Abteilung der bischöflichen, vom französischen König zur Verfügung gestellten Invalidenkompanie besetzte die Höfe Hinterschloss und Löwenburg. Ferner liess der Fürstbischof sämtliche Klostergüter in seinem Hoheitsgebiet beschlagnehmen; von dieser Sequestration wurde besonders der Lützelhof in Pruntrut betroffen, der mit reichen Vorräten versehen war. Die Besetzung der Löwenburger Höfe war freilich ein Schlag ins Wasser, da die Hofleute, welche hätten vorgeladen werden sollen, bereits ins Kloster geschafft worden waren. Der Abt reagierte offiziell erst einen Monat später, indem er im Juni gegen das Vorgehen des Bischofs Beschwerde erhob und feststellte, dass dem Kloster nichts anderes übrig bleibe als „souffrir avec patience“. Insgeheim aber hatte sich Abt Nikolaus Delphis längst an den französischen König gewandt. Dieser liess am 1. Juli 1743 den Bischof durch seinen Staatssekretär Amelot wissen, dass er zu einer gütlichen Einigung die Hand bieten wolle. Am 11. Juli wünschte auch der Abt Verhandlungen, worauf der Bischof, um die Atmosphäre zu entgiften, die Sequestration aufhob. Die geplanten Unterhandlungen gingen aber nicht recht vorwärts. Ludwig XV. beeilte sich nicht mit seiner Vermittlertätigkeit, und Lützel versuchte alles, um die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben³⁴. Erst im Jahre 1778 kam eine Einigung zustande, und es gelang, die aus dem Mittelalter stammende undurchsichtige Rechtslage vertraglich zu bereinigen³⁵. Das Instrument stellte als Ganzes einen Kompromiss dar, in welchem theoretische Rechtsansprüche und praktische Machtverhältnisse geschickt gegeneinander abgewogen wurden. Der Bischof setzte die Anerkennung seiner landesherrlichen Rechte durch, das Kloster dagegen bekam zahlreiche Privilegien, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Wegen der wenig später ausgebrochenen Revolution wurde der Vertrag freilich keiner langen Belastungsprobe ausgesetzt; er darf aber gewiss als ein kleines Meisterwerk französischer Vermittlungstätigkeit angesehen werden.

Während Bischof und Abt hundertfünfzig Jahre um die landesherrlichen Rechte rangen, machte die Landschaft um die Löwenburg unter dem Einfluss des Klosters eine tiefgreifende Wandlung durch. Bis um 1600 war das ganze

34) Reiche Dokumentation über die Ereignisse von 1743 in Arch. Pruntrut, B 240/51, 795—1425 (1743—1746). — Wichtig sind besonders folgende Aktenstücke: 801 f. (sine dato, Gutachten über den Kaufvertrag von 1526), 805 (1743, Steckbriefe der Räuberbande), 865 ff. (1743 März 14. Bericht des bischöflichen Amtmanns über seine Mission auf der Löwenburg), 1013 ff. (1743 Mai 3. Instruktion des Bischofs für die Unterredung seines Gesandten mit dem Ambassador), 1045 (1743 Mai 11. Ultimatum des Bischofs), 1053 ff. (1743 Mai 13. Protokoll über die Besetzung der Löwenburg), 1085 f. (1743 Mai 14. Öffentliche Bekanntmachung der Sequestrierung), 1219 f. (1743 Juni 15. Protest des Abtes), 1229 f. (1743 Juli 1. Schreiben des französischen Staatssekretärs Amelot an den Bischof), 1251 (1743 Juli 12. Antwort des Bischofs an Amelot), 1321 f. (1743 Juli 25. Schreiben des bischöflichen Gesandten Abbé Gillebert in Paris an den Bischof), 1335 f. (1743 Aug. 5. Bischöfliche Instruktion an Abbé Gillebert).

35) Arch. Pruntrut, B 240/51, 1503 (1778 Aug. 22.). — Der Vertrag ist vollständig abgedruckt bei Chèvre, Löwenbourg, 15 ff.

Territorium von der Burg und dem Sennhof aus auf recht extensive Weise landwirtschaftlich genutzt worden. Im Laufe des 17. und des 18. Jahrhunderts aber entstanden auf Betreiben Lützels verschiedene neue Höfe, von welchen aus ansehnliche Teile des ursprünglichen Waldbestandes gerodet und der Landwirtschaft nutzbar gemacht wurden. Im abgelegenen Tälchen von Baderschwiler gab es bereits im ausgehenden Mittelalter eine kleine Hofsiedlung³⁶. Diese wurde 1622 durch den Bau einer Mühle erweitert³⁷. Um 1690 entstand in der Mulde südlich der Ruine Löwenburg der Hof Hinterschloss³⁸. Im Talgrund, wo sich der Bösenbach und die Lützel vereinigten, wurde um die gleiche Zeit eine neue Mühle errichtet³⁹. Kurz nach 1700 scheint der Hof Kohlberg gegründet worden zu sein⁴⁰, und 1716 liess das Kloster zwei Häuser im Steinboden bauen⁴¹. Weitere Niederlassungen gab es nördlich der Lützel, wo die spärlichen Reste der drei Höfe Graben/Hanskopf, Scharz und Neuneich heute noch erkennbar sind⁴². All diese neugegründeten Höfe wurden vom Kloster als Lehen vergeben; die Lehenleute stammten zur Hauptsache aus dem Solothurnischen und aus dem Fürstbistum.

Der Bau der beiden Mühlen von Baderschwiler und St. Peter entsprach offenbar einem Bedürfnis, das aus der Zunahme des Ackerbaues entstanden war. Viehzucht und Milchwirtschaft spielten aber weiterhin ihre vorherrschende Rolle, namentlich auf dem Gutsbetrieb Löwenburg, wie aus den Rödeln über die Naturalabgaben der Lehenleute ersichtlich ist⁴³.

Das alte Dörfchen Ober-Luemswiller, das mittlerweile den Namen St. Peter erhalten hatte, war im ausgehenden Mittelalter zu einer ganz unbedeutenden Siedlung herabgesunken, entfaltete sich nun aber im 17. und 18. Jahrhundert zu neuer Blüte, indem es wegen seiner Lage am Wasser und an den grossen Wäldern zu einem Mittelpunkt der klösterlichen Metallindustrie wurde⁴⁴. Um 1600 ist die Kirche von St. Peter im gleichen postgotischen Stil, wie er auf der Löwenburg und an der Kapelle des Klösterleins Kleinlützel anzutreffen ist, neu errichtet worden⁴⁵.

Neben allen Höfen, welche im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts neu gegründet wurden, behielt der Gutsbetrieb Löwenburg seine Vorrangstellung. Er hatte den grössten Landumschwung, und am Gebäudekomplex, von welchem die landwirtschaftlichen Bauten einen Teil bildeten, hafteten herrschaftliche Rechte. Das Kloster pflegte deshalb die Löwenburg als „Freihof“ oder „Franche

36) Arch. Pruntrut, B 240/52 (1414 Febr. 3. Orig. Perg.).

37) Arch. Pruntrut, B 240/52 (1622).

38) Arch. Pruntrut, B 240/51, 605 (1690 März 28.).

39) Arch. Pruntrut, B 240/51, 659, 663, 667 (1690—1963).

40) Arch. Dep. Colmar, 21/H, 79, 6 (1703 Okt. 3.).

41) Arch. Pruntrut, B 240/56 und 57 (1716 April 4.).

42) Walch, Apophasis Luciscell. 309. — Arch. Dep. Colmar, 21/H, 6, 3 (Karte 18. Jahrh.).

43) Arch. Pruntrut, B 240/51, 67—277 (1574—1712).

44) Arch. Dep. Colmar, 21/H, 79, 6 ff. (1690 ff.). — Arch. Pruntrut, B 240/51, 247 (1709 Dez. 12.).

45) Zur Kirche von St. Peter s. oben S. 7 f. — Zu Kleinlützel vgl. Gottlieb Loertscher Kunstgeschichtliches zum Klösterli bei Kleinlützel, Jurablätter, 19, 1957, Heft 3, 56 ff.

Courtine“ zu bezeichnen⁴⁶. Eine Propstei im Sinne einer klösterlichen Filialniederlassung ist die Löwenburg nie gewesen, auch wenn der Konvent in Notzeiten hier Schutz gefunden hat. Die späte Bezeichnung „Propstei“ meinte einen klösterlichen Gutsbetrieb, der unter der Oberleitung von ein paar Konventualen stand⁴⁷. Diese führten bisweilen den Titel eines „Propstes“ oder „Administrators“⁴⁸.

Wie aus einem Inventar vom Jahre 1629 hervorgeht, war das Mobiliar auf dem Freihof recht ansehnlich, umfasste es doch neben einer anspruchslosen Kirchengenausstattung zahlreiches silbernes und vergoldetes Geschirr, viele Möbel und umfangreiches metallenes Küchengerät. Reichhaltig war vor allem die Wohnung des Abtes ausgestattet⁴⁹. Der Lehenmann dagegen scheint in eher bescheidenen Verhältnissen gewohnt zu haben⁵⁰.

Die Französische Revolution, welche 1792 über das Bistum hereinbrach, bereitete auch dem Kloster Lützel den Untergang, und damit hörte die Herrschaft Löwenburg, die seit 1526 Bestandteil des kleinen Klosterstaates war, ebenfalls auf zu existieren. Das Territorium Löwenburg brach in seine einzelnen Hofgüter auseinander, welche nun Privatbesitz wurden. Ein letzter Rest der alten Herrschaft hat sich bis ins 20. Jahrhundert in der Gestalt der Bürgergemeinde Löwenburg erhalten, deren Anfänge in der Mitte des 18. Jahrhunderts fassbar werden⁵¹.

Mit dem Untergang des Klosters Lützel hat auch unsere Darstellung ihren Abschluss gefunden.

46) Arch. Pruntrut, B 240/51, passim ab ca. 1600.

47) Den Hinweis auf die Bedeutung des Wortes „Propstei“ verdanke ich Herrn P. Vinzenz Stebler, Mariastein. — Die Löwenburg als Zufluchtsort des Konventes: Buchinger, Epitome, 252.

48) Walch, Series alphabetica, 312, No. 12.

49) Arch. Pruntrut, B 240/51, 593 (1629 März 30.).

50) Arch. Pruntrut, B 240/51, 593 (1694 Juli 1.).

51) Arch. Pruntrut, B 240/51, 761 ff. (1756—1771). — Chèvre, Löwenbourg, 27 f. und 57 f.

SCHLUSSWORT

Unser vielleicht nicht alltäglicher Versuch, die Geschichte einer Feudalherrschaft darzustellen, hat ein *mosaikartiges* und wohl auch *lückenhaftes Bild* ergeben. Das ist zur Hauptsache auf die Quellenlage zurückzuführen, welche über die einen Lebensbereiche und Zeitabschnitte sehr genaue Aussagen, über andere dagegen höchstens Andeutungen zuliess. So konnte etwa das Verhältnis der Münch zur Stadt Basel recht eingehend behandelt werden, während die Beziehungen der Familie zum übrigen Adel wenig schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen haben. Über die Lebensweise der Leute können wir uns erst für die Spätzeit des 15. Jahrhunderts ein genaueres Bild machen, da über das Leben auf der Löwenburg im 12. und 13. Jahrhundert ausser den einseitigen Bodenfunden keine Dokumente vorliegen, wie denn überhaupt die Geschichte der Feste vor dem 13. Jahrhundert weitgehend in Dunkel gehüllt bleibt. Der Versuch, die Lücken der Überlieferung durch analoges Quellenmaterial von anderen Burgen, Familien und Herrschaften zu schliessen, hätte den monographischen Rahmen unserer Arbeit gesprengt.

Trotz der im wesentlichen mosaikartigen Darstellung scheinen einige *Grundzüge* fassbar geworden zu sein: Eine hohe Altertümlichkeit der Daseinsformen, welche im 15. Jahrhundert durch Neuerungen gemildert, aber nicht gebrochen war, bestimmte das Lebensbild. — Am weit zerstreuten Familienbesitz, der von Generation zu Generation wechselte und kriegerischen Verwüstungen praktisch wehrlos ausgeliefert war, mussten alle ernsthaften Versuche einer Arrondierung scheitern. Der Familienbesitz und seine Umgebung bildeten den Schauplatz der Familiengeschichte, und diese wurde im 15. Jahrhundert durch den Umstand bestimmt, dass dem habsburgischen Adel am Oberrhein in dieser Zeit ein dynastisches Zentrum fehlte. Die österreichischen Residenzen waren fern, und die Kanzlei der Landvögte ersetzte den fehlenden Dynastenhof nicht. Deshalb entbehrte der vorderösterreichische Adel in jener Spätzeit einer politischen und militärischen Führung, und um 1470 war er an diesen Zustand bereits so gewöhnt, dass er sich gegen die burgundische Herrschaft, welche dem Adel eine Führung bringen wollte, ablehnend verhielt.

Welche Feststellungen und Beobachtungen in der vorliegenden Arbeit Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben dürfen und welche als Ausnahmen zu gelten haben, wagt der Verfasser nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Die einzelnen Bauetappen der Löwenburg — Gründung einer Holzburg am Ende des 10. Jahrhunderts, Neubau einer Steinburg gegen 1200, Ausbau im 13. Jahrhundert, Zerfall im 16. Jahrhundert — könnten einem bestimmten Typ entsprechen, und auch für die Entstehung der Burg auf Allodialgut dürften zahlreiche Parallelfälle zu finden sein. Die Besitzzersplitterung im 15. Jahrhundert scheint in

den Feudalherrschaften des Sundgaues die Regel gewesen zu sein. Hingegen ist zu vermuten, dass das ziemlich gute Einvernehmen der Münch mit den Eidgenossen der inneren Orte als Ausnahme für oberrheinische adlige Kreise zu gelten hat.

Die Frage nach typischen Zügen wird sich erst beantworten lassen, wenn durch die Untersuchung anderer Herrschaften und Familien — etwa der Herren von Eptingen, der Reich von Reichenstein, der Ramstein und Rotberg — die Möglichkeit des Vergleichens geschaffen ist. Obwohl genaue Urteile zur Zeit noch nicht abgegeben werden können, scheint doch festzustehen, dass die Geschichte der Herrschaft Löwenburg zwar eine eigene Note trägt, sich als Ganzes jedoch in das Bild der österreichischen Herrschaften im Jura und Sundgau durchaus einfügt.

ORTS- UND PERSONENREGISTER

Lokalitäten innerhalb einer Ortschaft sind unter dem Namen des betreffenden Ortes aufgeführt.

- Aarau, s. Leonhard
- Aarberg, Herren von, Kuno 23 Anm. 8
- Aarburg, Herren von, s. Basel, Bischöfe
- Aargau 54, 82
- Ackermeister, bäuerliche Sippe, Untertanen der Münch, 185
- Ajoie, Landschaft im Berner Jura, 147 f.
- Allschwil, Sundgaudorf b. Basel, 140
- Altenpfirt, Dorf im Pfirter Jura, 16, 21 Anm. 15, 27
- Altkirch, Stadt im Sundgau, 8, 20, 120, 135, s. auch Ramstein, Heinrich V.
- Altspaur, Burg im Tirol, s. Reifer
- Amelot, französischer Staatssekretär, 244
- Ammerschwihl, Dorf im Sundgau, 16, 28, 171 Anm. 22
- Andlau, Stift, 151
- Andlau, elsässisches Rittergeschlecht, 136, 148
- Franz Karl, 151
- Georg, 149
- Hartmann, 228
- Hartung, 100, 134
- Lazarus, 130
- Peter, 109
- Angenstein, Burg im Birstal, 40, 41, 51, 64, 83
- Arbogast, Birsmeister und Schaffner zu St. Jakob, 105
- Arlesheim, Dorf im Birseck, 13 Anm. 13, 69, 117, 131, 146, 184
- Flachsländer Hof, 151
- Eigenleute der Münch, 76
- s. auch Reichenstein
- Armagnaken, französisches Söldnerheer, 40, 57 ff., 95
- Arnold, s. Basel, Bischöfe
- Aesch, Dorf im Birstal, 38, 83, 103
- Burg im Birstal, 13 Anm. 13, s. auch Bärenfels
- Blarerschloss, 148
- Asp, Hofgut b. Münchenstein, 169 Anm. 7, 170 Anm. 12
- Aspelt, s. Basel, Bischöfe
- Asuel (Hasenburg), Burg im Berner Jura, 6, 9, 162 f.
- Attenschwiller, Dorf im Sundgau, 146
- Augsburg, Bistum, s. Ruwedder
- Augst, Dorf im Kt. Aargau, 52, 161
- Müller, als Raubmörder hingerichtet, 161
- Avignon, Sitz des Papstes, 238
- Awen, Cüntzel von A. genannt Klebsattel, elsässischer Adliger, 93
- zer Bach, Cuny, mit Familie, Untertanen der Münch, 107
- Baden, Stadt an der Limmat, 61
- Baden, Markgrafen von B. 66, 74 (Rötteln), 79, 89 ff., 106 ff., 109, 121, 129, 131
- Bernhard, 94
- Heinrich, 36
- Maria, 151
- Baderschwiler, s. Bavelier
- Baldeg, Hartmann von B., habsburgischer Ministeriale, 37
- Balm, Burg im Kt. Solothurn, 5
- Bärenburg, Burg in Graubünden, 13 Anm. 13
- Bärenfels, neuerer Name der drei Aeschburgen im Birstal, 13 Anm. 10
- Bärenfels, Herren von B. 35
- Anna, 113
- Beatrix, 136, 216
- Hans, 109
- Konrad II., 109
- Lütold II., 55
- Lütold III., 109

Basel, Bistum und Diözese, 5 Anm. 14,
115—121 passim

Basel, Fürstbischöfe und Fürstbistum, 2,
22 ff., 25, 31, 66 ff., 82, 115—121 pas-
sim, 129 f., 140 f., 143, 145, 240—248
passim

Arnold (von Rotberg), 78 Anm. 18,
79, 119

Burkart (von Fenis), 31

Christoph (Blarer von Wartensee),
148 f., 240 ff.

Friedrich II. (zu Rhein), 70, 116

Hartmann (Münch von Münchenstein),
45, 52 Anm. 5, 118 f.

Heinrich I. (von Hornberg), 34 Anm. 20

Heinrich III. (von Neuenburg), 24,
36 ff., s. auch Dompröpste

Jakob (von Reinach), 243

Johann IV. (von Fleckenstein), 69, 93,
106, 115

Johann V. (von Venningen), 87, 116

Johann III. (von Vienne), 44, 91, 66
Anm. 8

Johann Heinrich (von Ostein), 149

Johann Konrad I. (von Roggenbach),
243

Kaspar (zu Rhein), 117

Konrad (Münch von Landskron), 118

Lütold (von Aarburg), 11

Ortlieb (von Frohburg), 34

Otto (von Grandson), 116, 166 Anm. 5

Peter II. (von Aspelt), 39

Wilhelm (Rink von Balenstein), 150

Basel, Domkapitel, 66, 116, 150

Domstift, 66

Basel, Dompröpste:

Heinrich von Neuenburg, 35, s. auch
Basel, Bischöfe

Johann von Flachslanden, 87, 118
Anm. 26

Otto, 16 Anm. 20

Basel, Offizial, 120 ff.

Basel, Stadt, passim, besonders 25—28,
101—115

Lokalitäten, Strassen:

St. Albanvorstadt, 69

Aeschenvorstadt, 69, 131, 195

St. Johannsvorstadt, 117

Spalenvorstadt, 117

Klöster:

St. Alban, 34

Barfüsserkloster, 113, 232 Anm. 6

St. Jakob, Siedenhau, 39, 70 Anm. 34
90, 104 ff., s. auch Arbogast

Klingental, 27, 112, 232 Anm. 6, 236 f.,
s. auch Eptingen, Susanna

St. Leonhard, 27, 113, 120, 128, 133, 236

Maria Magdalena an der Steinen,
16 Anm. 15, 27

St. Peter, 45, 110, 113, 236

Predigerkloster, 70 Anm. 34, 113,
199 Anm. 55, 232 Anm. 6, 236

Steinkloster, s. Maria Magdalena.

Privatliegenschaften:

Hof und Turm der Herren von Löwen-
berg auf dem Heuberg, 17, 19,
21 Anm. 15, 26 f.

Hof der Münch auf dem Petersberg, 37,
41, 42 f., 69, 114, 116, 134, 166 Anm 5,
196

Trinkstube zum Seufzen, 55, 134 ff.,
198, 217, 221

Korporationen:

Kaufleutenzunft, 172

Psitticher, Rittergesellschaft, 26, 36 ff.,
228, 235

Sternen, Rittergesellschaft, 26, 36 ff., 228

Einzelpersonen, Bürgermeister:

s. Hans von Flachslanden,

Burkart I. Münch von Landskron,

Heinrich I. Münch von Landskron,

Hartmann I. Münch von Münchenstein,

Konrad VII. Münch von Münchenstein,

Konrad III. Münch von Münchsberg,

Peter Rot, Bernhard von Rotberg,

Hans Ludmann von Rotberg,

Peter II. Schaler, Werner IV. Schaler

Oberzunftmeister:

Balthasar Schilling, 112

Berner Martin, Schreiber zu Kleinbasel,
199 Anm. 55

Hugo, Basler Adliger um 1100, 34

Spitalhirte, 103

Viehhirt, 90

Wirt zur Krone, 74

Wirt zur Weissen Taube, 224

- Battorat Zschan, Knecht der Münch, 96
 Bavelier, Weiler im Lützeltal, 4 Anm. 6
 14, 142 ff., 245 f.
 Bayern, 202
 Herzog von B., 108
 Alt-Bechburg, Burg im Solothurner Jura, 5,
 203 Anm. 30
 Neu-Bechburg, Burg im Solothurner Jura,
 177
 Beinheim, Heinrich von B., Jurist,
 wohnhaft zu Basel, 74, 119
 Beinwil, Kloster im Lüsseltal, 9 Anm. 40,
 23, 133
 Abt, 86
 Bendorf, Dorf und Dinghof im Pfirter Jura,
 15, 19 Anm. 40, 21, 28, 68, 123, 131,
 132, 139, 144, 145, 154 Anm. 10, 226
 Anm. 52
 Benken, s. Schaler
 Benwilr, Hans, Meier zu Rothenfluh, 154
 Anm. 15
 Bern, Stadt, 54, 57, 81 ff. 87 ff. 125, 231
 Anm. 91
 Schultheiss und Rat, 122 Anm. 3, 126
 Berner, Klaus, wohnhaft in Basel, 20 Anm. 7;
 Martin, Schreiber in Kleinbasel, 199
 Anm. 55
 Beser, Mechthild, Witwe des Johannes,
 sesshaft in Muespach, 18
 Johannes, Bauer zu Muespach, 18
 Beswinde, bäuerliche Untertanenfamilie der
 Münch, 185
 Bettendorf, Dorf im Sundgau, 7 Anm. 25,
 15, 68, 132, 139, 145, 184
 Mühle, 71, 74, 78
 Meier, 154
 s. auch Dieffer, Höfflin, Pfluger
 Bettlach, Dorf im Pfirter Jura, 16, 19
 Biedertal, Dorf im Leimental, 51
 Burg, 6, 86
 Biedertal, Herren von B. 22 Anm. 23;
 Niklaus, Basler Vogt auf Münchenstein,
 124 Anm. 18
 Biedertal, s. auch Rinach
 Billibo, Hugelinus, Knecht des Franz von
 Varambon, 96
 Billung, Hans, Fehdekrieger, 231 Anm. 91
 Binningen, Burg im Leimental, 13 Anm. 13
 Birr, Christoph, Abt von Lützel, 242
 Birs, Fluss im Jura, 60, 62, 66, 75, 103 bis
 106 passim, 120, 164, 179, 219
 Birseck, Landschaft am Unterlauf der Birs,
 88, 151
 Birseck, Burg bei Arlesheim, 13 Anm. 13,
 151, 192 Anm. 10, 194 Anm. 16
 mittlere Burgen, 117
 Birstal, 6 Anm. 17
 Bischof, bäuerliche Untertanenfamilie der
 Münch, 185
 Bischofstein, 178 Anm. 78
 Blamont, Burg in der Freigrafschaft, 99, 223,
 s. auch Neuchâtel
 Blarer, s. Basel, Bischöfe
 St. Blasien, Kloster im Schwarzwald, 113
 Blauen, Bergkette im Jura, 10, 82, 83
 Blauenstein, 6, 13 Anm. 13, 69, 198 Anm.
 45, 225 Anm. 50
 Blauenstein, Herren von B. 22 Anm. 23;
 Hans, 50
 Rutschmann, 74
 Blochmont, Burg und Hofgut am Glaserberg,
 4 Anm. 6, 6, 58, 84 Anm. 8, 143, 226
 Anm. 59. S. auch Eptingen
 Blochmont, bäuerliche Sippe, Tschan von B.
 wohnhaft zu Roggenburg, 184 Anm. 35
 Blotzheim, Dorf im Sundgau, 16, 133, 145
 Burg der Herren von Löwenberg, 16, 17
 Blumenberg, s. Florimont
 Bock, Bürger zu Strassburg, 225 Anm. 48
 Bodmann, süddeutsches Adelsgeschlecht,
 Yttelhaus B. 78
 Böhmen, König Ottokar, 37
 Böhmerwald, 202
 Bollschweil, Freiherren von B. 151
 Bollwiller, Rittergeschlecht aus dem Elsass,
 Bernhard, 79
 Bösenbach, Bach, in die Lützel mündend,
 142, 245
 Bottmingen, Burg im Leimental, 13 Anm. 13
 Bourrignon, Dorf im Berner Jura, 4 Anm. 6,
 49, 70, 94, 117
 Bözberg, Juraübergang im Aargau, 65
 Brandis, Adelsgeschlecht aus dem Bernbiet,
 Agnes, 218
 Breisach, Stadt am Oberrhein, 58, 64, 95,
 97 ff. 102, 184
 Breisacher (Brysacher), bäuerliche Sippe,
 Untertanen der Münch, 185

- Breitenlandenberg, adlige Familie aus dem Zürichbiet, Ludwig, 151
- Breitkopf, s. Kohlberg
- Bremenstein, Hans, Jurist, wohnhaft in Basel, 106
- Brinckheim, Dorf im Sundgau, 145
- Brinighoffen, Dorf im Sundgau, 132, 161
- von Brislach, ursprünglicher Name der Herren von Ramstein, 13
- Brotbeck, bäuerliche Sippe, Untertanen der Münch, 185
- Brucker, Nikolaus B. aus Fischingen, 134 Anm. 43
- Bruebach, Dorf im Sundgau, 145
- Brugg, Stadt im Aargau, 59
- Brüglingen, Weiler in der Birsniederung zwischen Basel und Muttenez, 46, 52, 67, 103—106 passim, 123, 173, 225
- Mühle, 74, 87, 103 ff.
- Birsmeister, 74
- Müller, 104, 182 Anm. 14
- Brunner, Grede, Herkunft unbekannt, 222 Anm. 29
- Brunnstatt, Dorf im Sundgau, 132
- Bucheggberg, Gebiet im solothurnisch-ber-nischen Mittelland, 82
- Büren, Dorf im Solothurner Jura, 69
- Burg oberhalb des gleichnamigen Dorfes, 40, 41, s. auch Münch
- Burgau, Heinrich B. von Pforzheim, 222 Anm. 29
- Katharina, 222 Anm. 29
- Burgernrain, frühmittelalterliche Burganlage bei Sissach, 6 Anm. 20
- Burghalden, Burgstelle bei Liestal, 6 Anm. 20
- Burgistein, Rittergeschlecht aus dem Berner Oberland: Agnes, Gem. des Wölflin Münch, 52
- Burgknecht, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
- Burgund, Herzogtum, 85, 91—101 passim; Karl der Kühne, Herzog, 97—101 passim, 167, 223, 230 Anm. 88
- Katharina, Gem. Leopolds von Österreich, 52, 55, 74, 91 ff., 228
- Philipp der Gute, Herzog, 92, 95
- Philipp der Kühne, Herzog, 91 ff.
- Burgund, Könige von Hochburgund, 5 ff., 8, 25
- Konrad, König, 5
- Rudolf III., König, 5 Anm. 11
- Burgunderpforte, 65
- Burkart, s. Basel, Bischöfe
- Burnkirch, Herren von B. 109
- Buser (Puser), Henssly, Herkunft unbekannt, 224 Anm. 43, 225 Anm. 48, 230 Anm. 82
- Büsserach, Dorf im Solothurner Jura, 23
- Butenheim, Herren von B., 25
- Otto, 23 Anm. 9
- Buus, Dorf im Baselbiet, 136 Anm. 51, 150
- Châlons, s. Orange
- Christoph, s. Basel, Bischöfe
- Clemens VII. Papst in Avignon, 238
- Colmar, Stadt im Elsass, 2 Anm. 6, 65, 69, 77, 131, 225
- Coucy, Enguerrand de, Führer der Gugler, 47
- Courcelon, Dorf im Sornegau, 184
- Courcelon (Curselle), Rudi von C. Lehmann der Münch, 140, 174 ff.
- Crécy, Schlachtfeld, 117
- Cusance, burgundisches Adelsgeschlecht, 97
- Cypren, 217
- Dammerkirch, s. Dannemarie
- Dannemarie, Dorf im Sundgau, 16, 99 Anm. 51
- Delémont, Stadt im Berner Jura, 52, 67, 169, 240, s. auch Remontstein
- Delphis, Nikolaus, Abt von Lützel, 244
- Delsberg, s. Delémont
- Dieffer, Diebold D. von Bettendorf, Fehdekrieger, 227
- Ober-Diegtten, Dorf im Baselbiet, 69
- Dietwiller, Dorf im Sundgau, 145
- Domont, Schloss bei Delsberg, 148
- Dornach, Dorf im Birseck, 184
- Schlachtfeld von 1499, 135 ff.
- Dornachbrugg, 103
- Dorneck, Burg im Birseck, 63, 124, 192 Anm. 6, 194 Anm. 16
- Düring, Basler Bürgerfamilie, 150
- Durlinsdorf, Dorf im Pfirter Jura, 16
- Mühle, 74

Duss, Peter von D., Herkunft unbekannt,
117

Eberler, Hans E. alias zum Gold, wohnhaft
zu Basel, 124 Anm. 17

Eberlin, Wilhelm, burgundischer Edelmann,
96

Edelman, Andreas, Bürger zu Basel, 110

Ederswiler, Dorf im Berner Jura, 4 Anm. 6,
9 Anm. 40, 70, 114, 116, 128, 133,
170 Anm. 14, 171 ff., 184, 240

Efringen, Dorf im Markgräflerland, 113

Egersheim, Dietrich von E., süddeutscher
Adliger, 23 Anm. 8

Ehingen, schwäbische Ritterfamilie:
Georg, 214 ff.

Ehrenfels, bischöfliche Ministerialen,
70 Anm. 34

Ehrhard, Johannes, Basler Vogt auf
Münchenstein, 124 Anm. 18

Eidgenossen, 47, 54, 79, 125

Einsiedeln, Kloster, 9 Anm. 38

Elchingen, s. Kruten

Elsass, 6 ff., 24, 91, 97 f.

Elsass, Grafen des E., 9, s. auch Liutfrie-
dinger
Otto, 9 Anm. 38

Elsass, Herzöge:
Eticho, 5

Elsass-Zabern, österreichische Vogtei,
81, 167

Emlingen, Dorf im Sundgau, 146

Endingen, Dorf nördlich des Kaiserstuhls,
65, 75, 112

Engental, Beginenkloster im Bann Muttenz,
236 ff.

Ensisheim, Stadt im Elsass, 54, 57, 79, 121,
142, 149

Eptingen, Dorf im Baselbiet, s. Huttinger

Eptingen, Stammburgen der Herren von E.,
in der Nähe des gleichnamigen Dorfes,
13 Anm. 13

Eptingen, Herren von E., 12, 35 ff.,
70 Anm. 34, 109, 136, 183, 227
Susanna, Äbtissin des Klosters Klingen-
tal, 236
Linie von Blochmont: 6 Anm. 18, 15
Elisabeth, Gem. des Johannes von
Löwenberg, 16 Anm. 15, 26, 58 f.

Hermann II., 58, 78, 84 Anm. 8, 96 f.,
112, 236

Johannes dictus Spengelin, 19 Anm. 40

Konrad II., 19

Konrad IV., 19

Merga, 151

Thüring II., 79, 236

Linie von Gutenfels:
Gunther, 48
Linie von Pratteln: 54, 121, 137, 159,
179 Anm. 84, 207 Anm. 24
Hans Bernhard, 86, 90, 213
Jakob, 98 f., 228
Linie von Wildenstein:
Fröwelina, Gem. des Hans Thüring I.
Münch, 52 ff., 61 ff., 165 Anm. 79, 185,
217, 238

Ergolzbrücke, Brücke mit Häusergruppe
bei Augst, Zollstätte, 46, 67, 163

Erguel, Burg im St. Immertal und gleich-
namiges Adelsgeschlecht, 35

Eticho, Herzog im Elsass, 5

Ettingen, Dorf im Leimental, 38, 140

Falkenberg, s. Montfaucon

Falkenstein, Burg in Graubünden,
13 Anm. 10

Neu-Falkenstein, Burg im Solothurner Jura,
13 Anm. 10, 228

Falkenstein, Freiherren von F. im Solo-
thurner Jura, 66, 68, 221 Anm. 25
Hans III., 59, 61, 64, 83
Thomas I., 59, 60, 61, 64, 69, 83

Farnsburg, Burg im Baselbiet, 160

Fäsch, Basler Bürgerfamilie, 150

Fenis, s. Basel, Bischöfe

Ferier, adlige Familie am bischöflichen Hof,
151

Ferrette, s. Pfirt

Fessenheim, Dorf im Elsass, 149

Fisch und Falke, Rittergesellschaft in
Schwaben, 210, 215 Anm. 25, 234

Fischer, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185

Fischingen, s. Brucker

Fislis, Konrad von F., Bauer zu Muespach,
18

Flachslanden, elsässisches Rittergeschlecht,
227

- Hans (um 1400), 55
Hans (um 1460), Basler Bürgermeister, 77, 105 ff., 118
Johann, Dompropst, 87, 118 Anm. 26
Pentelin (Pantaleon), 135
Fleckenstein, s. Basel, Bischöfe
Florimont (Blumenberg), Burg und Stadt im Sundgau, 162 ff.
Flüh, Bad im Leimental, 39
Fontenais, Schlösschen in der Ajoie, 148
Frankreich, 243 f.
Ludwig XV., König, 244
Franquemont, Burg am Doubs, 96, 151, 196 Anm. 32
Freiburg, Stadt im Breisgau, 52, 149
Frey, Leonhard F. von Rockwiller, Lehmann des Klosters Lützel, 239 Anm. 4
Frick, Herren von F., tiersteinische Ministerialen, 36 ff.
Frickgau, 45, 46, 48, 67
Fridingen, Herren von F., mit den Münch verwandt, 160
Friedrich I. Barbarossa, römisch-deutscher Kaiser, 26, 212 Anm. 8
Friedrich, s. Basel, Bischöfe
Froberg, s. Montjoie
Frohbürg, Burg im Solothurner Jura, 177
Frohbürg, Grafen von, 22 Anm. 23, 40, s. auch Basel, Bischöfe
Fröscheneck, Schlösschen bei MuttENZ, 45
Fröweler, Basler Patrizierfamilie, 48
Fürstenstein, Burg am Blauen, 38, 225 Anm. 50, 226 Anm. 59
Geckingen, ursprünglicher Name von Münchenstein, 40
Gempfenplateau, Hochebene im Jura, 51
Georgsgesellschaft, „die von St. Jerg“, Rittergesellschaft in der Freigrafschaft, 95, 234
Geroldseck, elsässisches Rittergeschlecht, 60, s. auch Strassburg, Bischöfe
Gilgenberg, Burg im Solothurner Jura, 13 Anm. 10, 82, 177
Gilgenberg, Bernhard von G., 224
Hans Imer, 134
s. auch Ramstein
Gillebert, Abbé, bischöflicher Gesandter in Paris, 244 Anm. 34
Girardin, Gregor, Abt von Lützel, 241 Anm. 14
Glaserberg, Jurakette, 14
Glisse, Bürgerfamilie in Basel, 33
Göllheim, Schlachtfeld, 37
Gösgen, Dorf im solothurnischen Niederamt, 82
Goullon, adlige Familie am bischöflichen Hof, 151
Graf, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
Grandson, Burg und Stadt am Neuenburgersee, 100
Grandson, Herren von G., s. Basel, Bischöfe
Grandvillars, Herrschaft im französischen Sundgau, 162 ff.
Gredler, Konrad, Pfarrer zu Münchenstein, 238
Greifenstein, Burg in Graubünden, 13 Anm. 10
Grellingen, Dorf im Birstal, 184
Grenchen, Dorf im Kanton Solothurn, 82
Burg im Solothurner Jura, 5, 177
Grendlin, Heinrich, wohnhaft in MuttENZ, 60
Grentzingen, Dorf im Sundgau, 146
Grenzach, Dorf im Markgräflerland, 41
Grieb, Basler Patrizierfamilie:
Hans Heinrich, 110
Lienhard, 110
Grünenberg, Freiherrengeschlecht aus dem Obergeraargau:
Margarita, 235
Wilhelm, 118
Grünenwald, Ennelin, wohnh. zu MuttENZ, 60
Gruth, Hofgut bei Münchenstein, 169 Anm. 7, 170 Anm. 12
Guebwiller, elsässisches Rittergeschlecht:
Kraft, 23 Anm. 8
Gugler, französisches Söldnerheer, 47
Gutenberg, Eberhard von G., süddeutscher Adliger, 23 Anm. 8
Habsburg, Burg im Aargau, 13
Habsburg, Dynastengeschlecht, 9, 11
Lipie Habsburg-Laufenburg, 44
Johann II. (Johans), Graf, 44
Linie Habsburg-Österreich, 19, 22—25

- passim, 27, 29, 36 ff., 40, 115 f., 129, 143, 165—168 passim, 221, 240 ff.
- Albrecht I., römisch-deutscher König, 37
- Albrecht II. der Weise, Graf von Pfirt, 24
- Albrecht III., Herzog, 25, 29, 49
- Albrecht VI., Herzog, 58
- Ferdinand I., Erzherzog, 140 Anm. 4, 141 ff.
- Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser, 78
- Friedrich IV. mit der leeren Tasche, Herzog, 54, 91 ff., 94
- Karl V., römisch-deutscher Kaiser, 140
- Leopold III., Herzog, 49, 93
- Leopold IV., Herzog, 91 ff.
- Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser, 126 f., 135
- Rudolf I., römisch-deutscher König, 32, 36 ff., 165, 208
- Rudolf IV., Herzog, 25, 29 Anm. 12, 44, 46
- Sigmund, Herzog, 80 ff., passim
- Habsheim, Dorf im Sundgau, 13 Anm. 13
- Hagenau, Stadt im Elsass, 209
- Landvogtei, 144, 147
- Hagenbach, Rittergeschlecht aus dem Sundgau:
- Hans, 130, 164 Anm. 73
- Peter, burgundischer Landvogt, 97 ff., 123, 213, 229, 234 Anm. 13
- Halbysen, Diebold, Notar zu Roggenburg, 174
- Hallwil, Rittergeschlecht aus dem Aargau:
- Konrad, 109
- Rudolf, 106, 120
- Thüring II., 60, 74, 119
- Hard, Wald zwischen MuttENZ und dem Rhein, 46, 66, 153, 169 Anm. 6, 179
- Hartmann, s. Basel, Bischöfe
- Hasenburg, s. Asuel, Fenis
- Hasperg, ManngE von H., Fehde knecht, 229 Anm. 75
- Hatstatt, elsässisches Adelsgeschlecht, 28
- Heinrich, 136
- Hatstörfer, Werner, österreichischer Vogt, 79
- Hauenstein, Juraübergänge, 47, 50
- Haumesser, Untertanenfamilie der Münch:
- Agnes, 222
- Diemon, 222
- Hausgauen, Dorf im Sundgau, 132, 146
- Hegheim, Jakob von H., elsässischer Adliger, 93
- Hegenheim, Peter von H., Basler Bürger, 63 Anm. 41
- Heidegg, s. Kienberg
- Heidwiller, Adelsgeschlecht aus dem Sundgau:
- Hannemann, 20, 29
- Heinrich IV., römisch-deutscher Kaiser, 10
- Heinrich, römisch-deutscher König, Sohn Friedrichs II., 32
- Heinrich, s. Basel, Bischöfe
- Heitersheim, Deutschordenshaus, Komtur, 136
- Held, Konrad, wohnhaft zu Basel, 124 Anm. 17
- Helfenstein, Friedrich von H., Graf, 112
- Henerlin, Symon, burgundischer Edelmann, 95
- Henflingen, Dorf und Dinghof im Sundgau, 7 Anm. 25, 13 Anm. 12, 15, 30, 68 ff., 120, 128 f., 130, 131, 139, 144, 145, 154 Anm. 10, 157, 161, 170—180 passim, 184
- s. auch Morant
- Hepp, Joss H. aus Ysny, 223 Anm. 39
- Héricourt, Stadt in der Freigrafschaft, 94, 99
- Herre, Klaus, Basler Vogt auf Münchenstein, 124
- Hersberg, Dorf im Baselbiet, 184
- Hertenberg, Burg bei Herten im Badischen, 7 Anm. 26
- Himmelspforte, Kloster bei Grenzach, 41
- Hinterschloss, s. Löwenburg
- Hirsingen, Dorf im Sundgau, Zoll, 15, 68, 132, 146, 161
- Hirtzbach, Dorf im Sundgau, 145
- Hirtzfelden, Dorf im Sundgau, 149
- Hochberg, Markgrafen von, 36
- Wilhelm, 56 ff., 118
- Hochburgund, s. Burgund, Könige
- Höfflin, Peter, wohnhaft zu Bettendorf, 172
- Hofmann, Jakob, wohnhaft zu Liel, 149

Hofstetten, Dorf im Leimental, 13 Anm. 13
Hofstetten, Rittergeschlecht aus dem
Leimental, 185
Hohenberg, Sigmund von H., Hofrichter
in Rottweil, 79
Alt-Homberg, Burg im Fricktal, 48
Alt-Homberg, Grafen von H., 32
Neu-Homberg, Burg bei Läufelfingen, 51
Neu-Homberg, Zweig der Grafen von
Frohburg, 40, 104
Honwart, Heinrich H., alias Schmidlin,
wohnhaft zu Basel, 124 Anm. 17
Hornberg, s. Basel, Bischöfe
Hornussen, Dorf im Fricktal, 49
Hugo, Basler Adliger um 1100, 34
Hundsbach, Dorf im Sundgau, 132
Hungerstein, Wilhelm von H., 23 Anm. 8
Hünigen, Dorf im Sundgau, s. Meier
Ab dem Hus, Hans, Genosse Henmanns
von Krenkingen, 48
Hutten, Ulrich von H., Fränkischer Ritter,
191 Anm. 3
Huttingen, Mühle im Sundgau, 132, 145,
172 Anm. 30, 182 Anm. 14
Huttinger, Konrad H. aus Eptingen, 224
Jaeger, bauerliche Sippe, Untertanen der
Münch, 185
St. Jago de Campostela, Wallfahrtsort in
Spanien, 212 ff.
Jakob, s. Basel, Bischöfe
Jerling, Sippe aus dem Saanenland, Knecht
auf Münchenstein, 178, 182 Anm. 21,
185, 238
Jerusalem, 213 f.
Gräbeskirche, 207
Ill, Fluss im Sundgau, 75, 132
Illtal, 7
Illzach, Burg und Dorf im Sundgau, 89
Illzach, Herren von I.
Hugo, 23 Anm. 8
Imhof, Ulmann, Schiedsrichter, 118
Inlosser, Johann, Schiedsrichter, 118
Innerschweizer, 85, 88 ff., 242
Innozenz III., Papst, 11
Innsbruck, Stadt im Tirol, 2, 127, 141, 167
Inzlingen, Dorf im Markgräflerland,
207 Anm. 26

Johann, s. Basel, Bischöfe
Johann Heinrich, s. Basel, Bischöfe
Johann Konrad, s. Basel, Bischöfe
Johannes XXIII, Papst, abgesetzt im
Konzil von Konstanz, 54
Jordan, Franz Johann J., Bürger zu Schlett-
stadt, 151
Iselin, Basler Patriziergeschlecht:
Heinrich, 63 Anm. 41, 106
Istein, Dorf und Burg im Markgräflerland,
40, 41, 54, 117, 226 Anm. 59
Itkon, Dorf im Baselbiet, 69
Junker Hanskopf, abgegangenes Gehöft im
Lützeltal, 15 Anm. 7, 245
Jura, Mittelgebirge, 4, 8, 23, 91, 147
Kaiser und Könige, römisch-deutsche,
s. Friedrich I. Barbarossa, Habsburg-
Österreich (Albrecht I., Karl V., Maxi-
milian I., Rudolf I.), Heinrich IV.,
Heinrich (Friedrichs II. Sohn),
Konrad II., Sigismund
Kämmerer, Basler Rittergeschlecht, 35 ff.
Johann, 44
Kappelen, Dorf im Sundgau, 146
Kappler, elsässisches Adelsgeschlecht,
136 Anm. 50
Karl der Kühne, s. Burgund, Herzöge
Karlin Niggli, Solothurner Kriegsmann, 82 ff.
Kaspar, s. Basel, Bischöfe
Katzenellenbogen, Maria Freiin Knebel
von K., 151
Kembs, Dorf im Sundgau, 34, 145
Kienberg/Heidegg, Burg im Solothurner
Jura, 212 Anm. 5
Kiffis, Dorf im Lützeltal, 9 Anm. 40
Kirchen, Dorf im Markgräflerland, 113
Kirsi, Hans, Vogt auf Münchenstein,
228 Anm. 73
Kleinblauen, Dorf am Blauen:
Kirche St. Wendelin, 235 Anm. 23
Kleinlützel, Dorf im solothurnischen
Lützeltal, 1, 13 Anm. 13, 50, 69, 120, 179
Jäger, 179
Kleinlützel, Kloster, 23, 133, 245
Klober, Heinrich, wohnhaft zu Roggenburg,
175
Klusertal, Tal bei Aesch am Blauen, 38
Knittel, Hans, Jurist, 106

- Knoeringen, Dorf im Sundgau, 145
 Knoeringen, Herren von K.:
 Jörg, 60
 Kohlberg, Weiler im Lützeltal, 15 Anm. 7, 245
 Köln, Stadt, 99
 Konrad II., römisch-deutscher Kaiser, 8, 9 Anm. 38
 Konrad, s. Basel, Bischöfe
 Konstanz, Stadt am Bodensee, 45
 bischöflicher Offizial, 113
 am Kornmarkt, s. Neuenstein
 Koestlach, Dorf im Pfirter Jura, 16, 27
 Kraft, Basler Rittergeschlecht, 31, 36 ff.
 Kratzer, Anton, Solothurner Kriegsmann, 82 ff., 88 ff.
 Krebs, Dietrich, Basler Bürger, 110
 Krenkingen, süddeutsches Rittergeschlecht:
 Diethelm, 48
 Henmann, 48
 Kruten, Hanns K. von Elchingen, gen. von Lowenberg, 108 Anm. 34
 Küng, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
 Landeck, Hans von L., Fehdeknecht, 229 Anm. 75
 Landsberg, elsässisches Adelsgeschlecht:
 Adam, 136, 216
 Landser, Burg und Herrschaft im Sundgau, 40, 58, 89, 155 Anm. 21, 224
 Landshut an der Isar, 202 Anm. 21
 Landskron, Burg im Leimental, 7 Anm. 26, 39, 88 ff., 192 Anm. 6
 Alt-Landskron, Burgstelle im Leimental, 39
 Langhalsch, Heinrich, süddeutscher Adliger, 93
 Larg, Dorf im Sundgau, 95, 131, 150
 Laufen, Stadt im Birstal, 140
 Schloss, 148
 Laufen, Patriziergeschlecht, wohnhaft in Basel, 136
 Bernhard, 110
 Hans, 85 Anm. 17
 Hans Bernhard, 220 Anm. 14
 Konrad, 85 Anm. 17
 Laufenburg, Stadt am Oberrhein, 97, 160
 Lausanne, Stadt, 100
 Lenzli, Melchior, wohnhaft zu Basel, 134
 Leonhard von Aarau, Metzger, wohnhaft zu Basel, 134
 Leuen, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
 Leuhausen, Weiler im Leimental, 13
 Levoncourt, Dorf im Largtal, 13
 Leymen, Dorf im Leimental, 13 Anm. 13, 41, 88 f., 225
 Liebenstein, Burg im Sundgau, 13
 Liebsdorf, Dorf im Sundgau, 13
 Liel, Dorf im Markgräflerland, 149
 Liestal, Stadt im Baselbiet, 2, 51, 69, 86, 117, 169
 Ligsdorf, Dorf im Pfirter Jura, 16, 19, 131, 132
 Limpach, Hans Limpach von Schaffhausen, Brotbeck, 222 Anm. 29
 Liutfridinger, Grafen im Elsass, 5
 Lothringen, Herzöge von L., 42
 Löwenberg, Burg in Graubünden, 13 Anm. 10
 Löwenberg, ursprünglicher Name für die heutige Ruine Löwenburg, passim, s. auch Löwenburg
 Löwenberg, Herren von L., 1—30 passim
 Burkart, 28 ff.
 Elisabeth, Gem. des Hannemann von Heidwiller, 20, 29
 Heinrich I., 10 Anm. 52, 12, 23, 25
 Heinrich II., 10 Anm. 52, 23, 24
 Heinrich III., 18, 19 Anm. 40, 21, 26 Anm. 13
 Heinrich IV., 10 Anm. 52, 12 Anm. 7, 15 ff., 19, 27, 28 ff., 45, 49, 232 f.
 Johannes, 15 Anm. 13, 20 ff., 25 Anm. 3, 26 Anm. 13, 27, 28
 Katharina, ultima, Gem. des Konrad Münch, 20, 27, 29, 43, 232
 Konrad, 21
 Rudolf I., 10 Anm. 52, 19, 20, 23, 24, 26
 Rudolf II., 25, 29
 Sophie, Gem. eines Burggrafen, 20, 232
 Ulrich, 25, 29
 Löwenberg, bäuerliche Sippe, 18, 184
 Diezschin, Sohn des Rudolf, 18
 Elsina, Gem. des Rudolf, 18
 Heinrich L., der Karrer, 100, 183
 Rudolf, 18

- Löwenburg, Burg im Lützeltal, passim, vor allem 191 ff., s. auch Löwenberg
Hofgut (Freihof, Meierhof, Franche-Courtine, Propstei), 1, 2, 7 Anm. 23, 14 ff., 18, 67, 129, 140, 142
Hofgut Hinterschloss, 14 Anm. 7, 194, 243, 245 f.
Fischweiher, 180
Säge, 14, 50
Bürgergemeinde, 246
s. auch Junker Hanskopf, Kohlberg, Ober-Luenschwiller, Moulin Neuf, Neuneich, St. Peter, Scharzhof
Ludwig XV., König von Frankreich, 244
zem Luft, Basler Patrizierfamilie:
Ulrich, 112
Lülsdorf, Ort im Sundgau, 132
Luenschwiller, Dorf im Sundgau, 7 f.
Ober-Luenschwiller, Wüstung im Lützeltal, 7 f., 14, 15 Anm. 9, 21, 245, s. auch St. Peter
Lupfen, Hans von L., 53
Lussy, Jurist, 243
Lütold, s. Basel, Bischöfe
Luttenschlacher, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
Lutter, Dorf im Sundgau, 146
Lüttich, Stadt, 91
Lützel, Fluss im Jura, 14, 129, 142, 243, 245
Lützel, Zisterzienserkloster, 1, 8, 10, 14 f., 21, 28, 94, 132 Anm. 29, 140 ff., 145, 164 Anm. 74, 175, 179 Anm. 86, 232 f., 236, 239—248 passim
Äbte, 115, 246
Birr, Christoph, 242
Delphis, Nikolaus, 244
Girardin, Gregor, 241 Anm. 14
Papa, Beatus, 241 ff.
Lützeltal, 1, 5 Anm. 14, 6 Anm. 17, 7, 11, 22, 43, 58, 67, 83, 132 Anm. 29, 140
Luzern, Stadt, 84
Mache, burgundisches Adelsgeschlecht, 97
Magstatt, Dorf im Sundgau, 69, 113, 145, 170 Anm. 13
Mainz, Stadt, 212 Anm. 8
Malterer, Martin, Ritter, österreichischer Landvogt, 166 Anm. 8
Marshalk, Basler Rittergeschlecht, 35 ff., 74
Marstaller, Hans Heinrich M. aus Neuenburg, Vormund des Georg Friedrich Münch, 150
Martin, Zschan, Fehde knecht der Münch, 95, 229 Anm. 75
Massmünster, Ort im Elsass, 24
Stift, 151
Massmünster, elsässische Adelsfamilie:
Burkart, 23 Anm. 8
Hans Ulrich, 119
Ludwig, 119
Mecheln, Stadt in Belgien, 217
Meienheim, Ort im Elsass, 28
Meier, bäuerliche Untertanenfamilie der Münch, 185
Meier von Hünningen, sundgauisches Rittergeschlecht, 53
Memmingen, Stadt in Schwaben, 123, 229
Mettemberg, Dorf im Berner Jura, 9 Anm. 40, 70, 131, 133, 150
Mettemberg, Herren von M., 9 Anm. 40
Burkart, 4 Anm. 7, 9 Anm. 40
Meyer, Michel, wohnhaft zu Basel, 124 Anm. 17
Michelbach, Dorf im Sundgau, 67, 116 f., 123, 131, 133, 145, 149, 150, 166 Anm. 5
Kloster, 23
Miolans, Philibert de M., burgundischer Ritter, 95
Moderswiler, s. Movelier
Möhlin, Dorf im Kanton Aargau, 136 Anm. 51
Mömpelgart, s. Montbéliard
Montbéliard, Burg und Stadt, 85
Grafschaft, 83, 162 f.
Montbéliard, Grafen von M., 23, 91, 96
s. auch vom Stein
Montfaucon, Dorf im Berner Jura (Falkenberg), 145
Montfaucon, adliges Geschlecht, 10
Montjoie, Burg in der Freigrafschaft, Vogt, 96
Montvoie, Burg im Berner Jura, 192 Anm. 6
Morant, bäuerliche Sippe, wohnhaft zu Henflingen, 184 Anm. 35
Morimont, s. Mörsberg

- Mörsberg, Burg im Sundgauer Jura,
13 Anm. 13, 192 Anm. 6
- Mörsberg, Herren von M., 12, 116, 133,
136 Anm. 50
Kaspar, 100
Peter, 58 ff., 73, 79 ff., 106, 120
Walter, 96
- Morschwiller, Dorf im Sundgau,
13 Anm. 13, 145
- Moulin Neuf, Weiler im Lützeltal, 14,
14 Anm. 7, 245
- Moutier-Granval, Kloster, 5, 45
- Movelier, Dorf im Berner Jura, 4 Anm. 6,
6 Anm. 17, 9 Anm. 40, 15, 49, 52, 70,
94, 131, 143, 150
- Movelier, Herren von M.
Kuno, 5 Anm. 7
Rudolf, 5 Anm. 7
Wezel, 5 Anm. 7
- Muespach, Dorf im Sundgau, 16, 19, 27,
75, 145, 226 Anm. 52
s. auch Beser, Fislis, Reinbold, Rudolf,
Spilmann
- Mülhausen, s. Mulhouse
- Mulhouse, Stadt im Sundgau, 2, 23 Anm. 9,
25, 43, 87 ff., 128, 131, 132,
154 Anm. 11, 169
Augustinerkloster, 28
- Mülinen, Verena von M., Gem. des Hans
Friedrich Münch, 128, 131, 216 f.
- Müller, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
- Mulysen, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
- Münch, Basler Rittergeschlecht, passim
Hugo, frater Conradi vicedomini, 34
Hugo I., 31
Konrad, vicedominus, 34
Konrad I., 33 Anm. 18
Konrad II., 33, 205
Ludwig, 37, 217
Siegfried, 211
- Linie von Büren, 40
Götzmann III., 213
Götzmann IV., 55, 117
Götzmann IV., 55, 117
Mathias I., 213
Steselin, Klosterfrau zu Klingental, 236
- Linie von Landskron, 39 ff., 51, 69
Burkart I., Bürgermeister von Basel, 39
Burkart IV., 51 Anm. 53, 117
Burkart V., 51 Anm. 53, 213
Burkart VII., 39 ff., 57 ff., 211, 217,
220 Anm. 18
Hartung, 230
Heinrich I., Bürgermeister von Basel,
35, 39
Heinrich V., 117, 217
Johann IX. (Hans), 40, 58, 79 f., 109,
213, 236
Konrad XI., Domherr, 118, s. auch
Basel, Bischöfe
- Linie von Münchenstein, 31—238 passim
Agnes, 218
Bernhard, 46
Hartmann I., Bürgermeister von Basel, 41
Hartmann II., 224
Hartmann III., 45, 55, 113, 218, 235,
s. auch Basel, Bischöfe
Heinrich VII., 46 ff., 49, 53 f.
Heinrich VIII., 53, 55, 113
Heinrich IX., 55, 93, 228
Hugo III., 40, 204
Hugo V., genannt Atenkurz, 33, 204
Hugo VI., 33
Hugo VII., 33, 224
Johann Werner, 55, 217, 221
Konrad VII., gen. Schlegel, Bürger-
meister zu Basel, 43
Konrad VIII., gen. Hape, 20, 29 ff.,
43 f., 205, 232, 237
Lütold IV., 113
Lütold V., 45
Lütold VII., 53 ff., 111, 221
Margaretha, Klosterfrau an der Steinen,
113, 236
Oswald, Chorkaplan, 66 Anm. 8
- Linie von Münchenstein, genannt von
Löwenberg, passim
Anna Maria, 151
Beat Anton, Domdekan, 151
Daniel, 145 ff., 206 Anm. 16
Elsa, 109 Anm. 41, 216
Georg Friedrich, 150 f., 235 Anm. 23
Hans Friedrich I., 70 Anm. 31, 89,
100—238 passim

- Hans Friedrich II., 147 ff.
 Hans Thüring I., 16 Anm. 14, 49—238
 passim
 Hans Thüring II., 126, 139—144
 passim, 146 ff.
 Hans Thüring III., 149, 151, 206 Anm. 16
 Hartmann IV., 52
 Henmann, s. Johann IV.
 Jakob I., 126, 139—144 passim
 Jakob II., 147 ff.
 Jakob III., 149 ff.
 Johann IV. (Henmann), 15 Anm. 12,
 25, 29, 46 ff., 49, 209, 218
 Johann VIII. (Hans), 52—238 passim
 Johann Franz Peter, 148, 150 ff.,
 206 Anm. 16, 236 Anm. 23
 Joseph (Jakob Wilhelm, Franz Joseph
 Gallus), 151
 Konrad XII., Domherr, 49, 52, 218
 Konrad XIII., 15 Anm. 14, 52—238
 passim
 Maria Eva, 151
 Mathias II., 126, 139—144 passim,
 151, 213
 Susanna, Gem. des Hans von Blauen-
 stein, 50
 Wölflin, 49, 52

 Linie von Münchenstein, gen. Löwen-
 berg, Bastarde, 183
 Hans der Bankert, 198 Anm. 50
 Jorg der Bastard, 198 Anm. 50
 Merk, 64, 108 ff., 198 Anm. 50, 225

 Linie von Münchsberg, 38
 Konrad III., Bürgermeister von Basel,
 35, 38
 Konrad IV., 38
 Peter, 39, 217

 Linie von Stettenberg, 40
 Günther I., 35
 München, Stadt, 108
 Münchenstein, Dorf und Herrschaft, 2, 3,
 40—238 passim
 Lokalitäten:
 Burg, 7 Anm. 26, 28 Anm. 26, 40—238
 passim, vor allem 193 ff.
 Kirche St. Bartholomäus, 66, 116, 186,
 237 ff.
 Vogelweide, 87, 178, 225

 Wald, 172
 Weide, 75
 Zollhaus an der Birsbrücke, 104,
 161 Anm. 63
 s. auch Asp, Brüglingen, Gruth

 Personen und Korporationen:
 Vögte s. Niklaus von Biedertal,
 Johannes Ehrhard, Klaus Herre,
 Hans Kirsi, Hans Ochsenbein,
 Bernhard Sürli, Cueni Sürli,
 Clewi Switzer der jüngere
 Bannwart, 182
 Gredler, Konrad, Pfarrer, 238
 Juden, 183 ff.
 Rossleute, 189
 Wirt, 182 Anm. 15
 s. auch Jerling, Müsly, Sternenber, g,
 Switzer, Thomann, Zschan
 Münchhausen, Dorf im Sundgau, 149
 Kirche, 151
 Meier, 149
 Münchsberg, Burg am Blauen, 38, 41,
 166 Anm. 5
 Münstral, süddeutsches Rittergeschlecht:
 Hans, 60, 75, 79
 Münzmeister, Basler Patriziergeschlecht:
 Dietrich, 27
 Murbach, Kloster im Elsass, 19, 23, 28
 Murer, Dietrich, Basler Bürger, 116, 134
 Hans, Basler Bürger, 110
 Murnhart, Basler Patrizierfamilie:
 Henmann, 48 f.
 Murten, Burg und Stadt, 100, 128, 212, 223
 Müsly, Zöllner an der Münchensteiner
 Brücke, 165 Anm. 79, 185
 Elsy, Tochter des Zöllners, 165 Anm. 79
 Muttenez, Dorf und Herrschaft, 2, 40—238
 passim
 Lokalitäten:
 Kirche St. Arbogast, 12 Anm. 7, 44, 59,
 86, 159, 186, 205, 234, 237 ff.
 Vogelweide, 178
 s. auch Engental, Fröscheneck, Hard,
 Rothaus, Rütihard, Wartenberg
 Personen und Korporationen:
 Feldknaben, 189
 Huber, 182 Anm. 13
 Marienbruderschaft, 189, 234

Vogt, 154
 Wirt, 182 Anm. 15
 s. auch Grendlin, Grünenwald,
 Richenstein, Sternenbergr, Surer,
 Zimmermann
 Näfels, Schlachtfeld, 47
 Nancy, Stadt in Lothringen, 100
 Neuchâtel, Heinrich von N., Herr zu
 Blamont, 99
 Neuenburg am Rhein, Stadt, 147, 151
 s. auch Marstaller, Schälffinger
 Neuenburg am See, Grafen von N., 36, 91
 Diebold, 93 ff.
 s. auch Basel, Bischöfe
 Neuenstein, Burg im Berner Jura,
 225 Anm. 50
 Neuenstein, Basler Rittergeschlecht, urspr.
 „am Kornmarkt“ geheissen, 31, 35 ff.
 Rudolf, 53, 73, 119
 Valentin (Veltn), 98, 111
 Neumühle, s. Moulin Neuf
 Neuneich, Juraübergang und abgegangenes
 Gehöft auf dem Glaserberg, 14,
 15 Anm. 7, 142, 245
 Neuss, Stadt, 99
 Niedere Vereinigung, 98 f.
 Niedersdorf, Peter der Meier von N., 18
 Hedwig, Gem. Peters, 18
 Niemanzfrünt, Söldner, 60
 Nikopolis, Schlachtfeld, 47, 91, 213
 Noirmont, s. Schwarzenberg
 Nuglar, Dorf auf dem Gempenplateau, 69,
 117, 131, 150
 Nürnberg, Hans von N., süddeutscher
 Adliger, 93
 Nürnberg, Stadt, 123
 Oberdorf, Dorf im Sundgau, 146
 Oberwil, Dorf im Leimental, 140, 184
 Ochs, Basler Bürgerfamilie, 150
 Ochsenbein, Hans, Solothurner Vogt auf
 Münchenstein, 88
 Offenburg, Basler Patrizierfamilie, 48 f., 227
 Henmann, 213
 Peter, 134
 Oftringen, Anton von O., Junker, 136
 Oltingen, Dorf im Sundgau, Zoll, 63, 68,
 120, 132, 145, 161, 163, 226 Anm. 52
 St. Omer, 97

Orange, Fürst von O., Herr zu Châlons,
 92 Anm. 8, 93 f.
 Ortlieb, s. Basel, Bischöfe
 Ospennell, Andreas, Basler Bürger,
 63 Anm. 41
 Ostein, s. Basel, Bischöfe
 Othey, Schlachtfeld, 91
 Oetlingen, Burg und Dorf im Markgräfler-
 land, 41, 44
 Otto, s. Basel, Bischöfe
 Ottokar, König von Böhmen, 37
 Palästina, 213 f.
 St. Pantaleon, Dorf im Solothurner Jura,
 69, 117, 131, 150
 Papa, Beatus, Abt von Lützel, 241 ff.
 Päpste, s. Clemens VII. (Avignon),
 Innozenz III., Johannes XXIII.
 Passwang, Pass im Solothurner Jura, 82
 Peigern, Gerge von P., süddeutscher
 Adliger, 93
 Peter, s. Basel, Bischöfe
 St. Peter, späterer Name für Ober-
 Luemschwiller, 7, 245
 St. Peters-Mühle, s. Moulin Neuf
 Peyer, Barbara, Gem. des Konrad Münch,
 83, 88 f., 126
 Pfaff, Basler Rittergeschlecht, 31, 35 ff.
 Pfeffingen, Burg am Blauen, 12
 Herrschaft, 219
 Pfetterhausen, Dorf im Sundgau, 117, 131,
 145, 150
 Pfirt, Stadt im Sundgauer Jura, 68, 130,
 139, 145, 226 Anm. 52
 Burg, 23, 224
 Herrschaft, 9, 28 Anm. 25, 63, 68, 94,
 115 f., 142, 155 Anm. 21, 166 Anm. 6,
 168 Anm. 18, Anm. 19
 Pfirt, Grafen von P., 9, 16, 19, 20,
 22—25 passim, 26 f., 39 ff., 115 ff.,
 166 Anm. 6
 Friedrich, 9 Anm. 42
 Johanna, ultima, 24
 Ludwig, 11
 Ulrich II., 24
 Ulrich III., 24, 166 Anm. 6
 Pfirt, Ritterfamilie aus dem Sundgau, 48
 Grede, 48
 Penthelin (Pantaleon), 79

- Pfister, Hans, Trompeter, 78, 79 ff., 220
 Pfluger, Wernlin, Meier in Bettendorf, 130
 Pforzheim, s. Burgau
 Pfyffer, bäuerliche Untertanenfamilie der
 Münch, 185
 Philipp, s. Burgund, Herzöge
 Pierre-Pertuis, Pass im Berner Jura, 6
 Pirri, bäuerliche Sippe aus Soyhières:
 Schan, P., wohnhaft zu Rädersdorf,
 184 Anm. 35
 Plast, Kontzmann, Solothurner Kriegsmann,
 82 ff.
 Pleigne, Dorf im Berner Jura, 4 Anm. 6,
 9 Anm. 42, 49, 70, 94, 116
 Freihof, 9, 142
 Wald, 49
 Pleigne, Herren von P.
 B. und H. frates, 4 Anm. 7
 Pleujouse, Burg im Berner Jura, 6, 9, 93
 Pont d'Ain, Burg der Herren von Varam-
 bon, 96
 Porrentruy, Stadt in der Ajoie, 2 Anm. 6,
 148 f.
 Lützelhof, 244
 Pratteln, Burg, Dorf und Herrschaft, 60,
 66, 82, 120, 121, 159 Anm. 44,
 169 Anm. 4
 Psitticher, s. Basel, Korporationen
 Pulstorf, Weiler bei Oltingen, 131
 Rädersdorf, Dorf und Dinghof im Pfrter
 Jura, 15, 24, 68, 128 f., 130, 132, 139,
 144, 145, 154 Anm. 10, 156, 161,
 170—180 passim
 Förster, 165 Anm. 78
 Huber, 182 Anm. 13
 Vogt, 154
 s. auch Pirri
 Ragga, Morand, Söldner der Münch, 77, 95,
 120, 183 Anm. 29, 231 Anm. 92
 Ramstein, Burg im Baselbiet, 177
 Ramstein, Herren von R., 12, 13, 35 ff.,
 70 Anm. 34, 222 Anm. 32
 Heinrich V., Vogt zu Altkirch, 74,
 78 ff., 213, 219
 Konrad V., 46
 Peter, 109 Anm. 41
 Rudolf III., 104, 109
 s. auch Brislach und Gilgenberg
 Ranspach, Nieder- und Oberdorf im Sund-
 gau, 67, 116 ff., 123, 131, 133, 145, 149,
 150, 166 Anm. 5
 Rappoltstein, drei Burgen im Elsass,
 13 Anm. 13
 Herren v. R., 124, 142
 Rappoltsweiler, Stadt im Elsass, 13 Anm. 13
 Ratolsdorf, Herren v. R., 22 Anm. 23, 35
 Ratsamhausen, elsässische Ritterfamilie
 Hans, 118
 Rechberg, süddeutsches Rittergeschlecht
 Hans, 58, 60, 83
 anonymen Knecht des Hans v. Rechberg,
 61
 Reconvilier (Rockwiller), s. Frey
 Regisheim, Kaspar, Mitschuldner der Münch,
 122 Anm. 3
 Reich v. Reichenstein, Basler Ritter-
 geschlecht, 36, 117, 136, 148,
 247 Anm. 26
 Anna, Gemahlin des Heinrich Münch
 v. Landskron, 117
 Hans I., 118
 Heinrich II., 35 Anm. 23, 205
 Heinrich V., 109, 236
 Jakob, 100
 Peter VII., 109, 225, 230
 Thüring, 228
 Reichenstein, Burg im Birseck, 7 Anm. 26,
 69, 131, 146, 194 Anm. 16
 s. auch Richenstein
 Reifer, Christoph Reifer, Herr v. Altspaur
 (Tirol), 216 Anm. 32
 Ursula, Gemahlin des Christoph,
 216 Anm. 32
 Reinach, Dorf im Birstal, 140, 151
 Reinach, Rittergeschlecht im Aargau und
 im Sundgau, 21
 Albrecht, 119
 s. auch Basel, Bischöfe, Jakob
 s. auch Rinach
 Reinbold, Vater des Rudolf, Bauer zu
 Muespach, 18
 Remontstein, Schlösschen bei Delsberg, 148
 Remontstein, Hugo v. R., Vogt zu Delsberg,
 242
 Rhein, Fluss, 66, 82, 87, 179
 zu Rhein, Basler Rittergeschlecht, 31, 35 ff.
 Friedrich, 100

- Heinrich, 53, 73
 Jakob, 109
 Johannes II., 23 Anm. 8
 s. auch Basel, Bischöfe, Friedrich
 s. auch Basel, Bischöfe, Kaspar
- Rheineck, s. Rinegg
- Rheinfelden, Stadt am Oberrhein, 48, 97,
 160
 Stein (Burg im Rhein) 160,
 226 Anm. 59
 s. auch Truchsessen
- Richenstein, bauerliche Sippe, wohnhaft zu
 Muttentz, 184
- Richer, Hans, Knecht der Münch, 108
- Richeshoven, Cüntzel v. R., süddeutscher
 Adliger, 93
- Riedisheim, Dorf im Sundgau, 145
- Riegel, Dorf nördlich des Kaiserstuhls, 65, 75
- Riehen, Schlipf (Weinbaugebiet), 16
- Rieser, s. Ryser
- Riespach, Dorf im Sundgau, 146
- Rinach, Klaus v. R., genannt von Biedertan,
 117
- Rinegg, Burg im Leimental, 39, 83
- Rink v. Balenstein, s. Basel, Bischöfe,
 Wilhelm
- Ritzengrund, Hof im Lützelthal, 242 Anm. 25
- Ritzli, Martin Ritzlis Sohn von Therwil, 60
- la Roche, Grafenfamilie aus der Freigraf-
 schaft, 97
- Rodersdorf, Dorf im Leimental, 16, 27, 29
- Roggenbach, adlige Familie am bischöflichen
 Hof, 151
 Maria, 151
 s. auch Basel, Bischöfe
- Roggenburg, Dorf im Berner Jura,
 4 Anm. 6, 6 Anm. 17, 9 Anm. 40, 49,
 52, 70, 113 f., 120, 131, 133, 150, 162,
 174, 184
 Kirche, 15, 21, 49, 120, 128, 145 f.,
 159 Anm. 53, 240
 Sennhof, 151
 s. auch Blochmont, Halbysen, Klover,
 Schnider
- Rom, 213 f., 238
- Roppentzwiller, Dorf im Sundgau, 68, 174
- Rot, Basler Patrizierfamilie,
 Hans, 63 Anm. 41
 Peter, Basler Bürgermeister, 106, 112
- Rotberg, Burg im Solothurner Jura, 10, 82,
 177
- Rotberg, Herren von R., 22 Anm. 23, 35,
 151
 Arnold II., 112
 Arnold IV., 223
 Bernhard, Bürgermeister von Basel, 107,
 109, 236
 Hans Ludmann, Bürgermeister v. Basel,
 55
 s. auch Basel, Bischöfe
- Rothaus, Kloster im Bann Muttentz am
 Rhein, 67, 70 Anm. 34, 236 ff.
 Albrecht, Prior, 237
- Rothenfluh, Dorf und Herrschaft im Basel-
 biet, 2 Anm. 8, 68, 128 ff., 131, 133,
 136 Anm. 51, 146, 150, 151,
 159 Anm. 44, 160 ff., 170—180 passim
 Kirche St. Stephan und St. Georg, 186,
 237 f.
 Bannwart, 164 Anm. 77, 182 Anm. 20
 Meier, 68, 133, 154, 165
 Müller, 18 Anm. 14
 Wirt, 182 Anm. 15
 s. auch Benwilr, Ryser, Schniderknaben
- Rötteln, Burg im Wiesental, 13 Anm. 13
- Rötteln, Herren von R., 36, 39
- Rottweil, Reichsgericht, 72, 77, 109, 230
 s. auch Hohenberg, Sulz
- Rüblin, bauerliche Untertanenfamilie der
 Münch, 185
- Ruby, Peter, Freihärster aus Solothurn, 84
- Ruederbach, Dorf im Sundgau, 15, 68, 130,
 132, 139, 146
 Meier, 75
- Rudolf, römisch-deutscher König,
 s. Habsburg-Österreich
- Rudolf, Sohn des Reinbold, Bauer zu
 Muespach, 18
- Rütihard, Wald bei Muttentz, 103
- Ruwedder, Ulrich, Hafnerknecht aus dem
 Bistum Augsburg, 105, 180 Anm. 90,
 222 Anm. 29
- Ryser, Hans, Meier zu Rothenfluh, 160,
 165 Anm. 80
- Säckingen, Stadt am Oberrhein, 54, 97, 160
 Kloster, 235
 s. auch Soppense

- Saugern, Grafen von S., 9, 23
 Ulrich, 34
 Schaffhausen, Stadt, 210
 s. Limpach
 Schalberg, Burg am Blauen, 28 Anm. 26, 38
 Schaler, Basler Rittergeschlecht, 25, 31, 35, 208 ff.
 Elisabeth, Gem. des Johannes von Löwenberg, 20, 25 Anm. 3, 27
 Henmann, 211 Anm. 60
 Peter II., Bürgermeister von Basel, 19 Anm. 40
 Rudolf, Sohn Peters, 19 Anm. 40
 Werner III., Sohn Peters, 19 Anm. 40
 Werner IV., Schaler von Benken, Bürgermeister von Basel, 44
 Schälfinger, Patrizierfamilie aus Neuenburg a. R.
 Margaretha, Gem. des Lütold Münch, 55, 81 Anm. 34, 111
 Scharzhof, abgegangenes Gehöft im Lützel-
 tal, 15 Anm. 7, 142, 245
 Schauberg (Schauenburg), Burg im Solo-
 thurner Jura ob Selzach, 177
 Alt-Schauenburg, Burg im Baselbiet, 66
 Schauenburg, s. auch Schauberg
 Schenkenberg, Burg und Herrschaft im
 Aargau, 48
 Schildknecht, Hans, Amtmann des Hans
 Thüring Münch, 76
 Schilling, Basler Patrizierfamilie,
 Balthasar, Oberzunftmeister, 112
 Schlettstadt, Stadt im Elsass, 149
 s. auch Jordan
 Schmidlin, Klaus, Basler Bürger, 63 Anm. 41
 Schneewlin, süddeutsches Rittergeschlecht:
 Konrad, 79
 Schnider, bäuerliche Sippe, Untertanen der
 Münch, 185
 Arbogast, Basler Bürger, 107
 Schnider, Meier zu Roggenburg, 175
 Schniderknaben, Erbgemeinschaft zu
 Rothenfluh, 181 Anm. 4, 189
 Schnider, Peter, Koch zur Weissen Taube
 in Basel, 224
 Scholis, Hof des Klosters Lützel, 142
 Schopfheim, Stadt im Wiesental, 131
 Schörlin, Heinrich, Lehenmann des Johann
 von Löwenberg, Bürger zu Basel,
 15 Anm. 13, 27
 Schorndorf, Hans, Fehdeknecht des Konrad
 Münch, 89 Anm. 44, 229
 Schreiberlein, Hans, Sohn des Johann von
 Altdorf, Wirt, 55 Anm. 24
 Schuhmacher, bäuerliche Untertanenfamilie
 der Münch, 185
 Schütz, Adelheid, Bürgerin zu Basel, 108
 Schütz, Ulrich, Söldner, 60
 Schwanau, Burg im Rhein bei Strassburg,
 226 Anm. 59
 Schwarz, Balthasar, wohnhaft zu Basel, 134
 Schwarzenberg (Noirmont), Dorf im Berner
 Jura, 224 Anm. 43
 Schwarzwald, Gebirge, 97
 Schweighausen, Dorf im Sundgau, 131, 132
 Schwoben, Dorf im Sundgau, 145
 Schwyz, eidgenössischer Ort, 220 Anm. 18
 Seltisberg, Dorf im Baselbiet, 69, 117, 131,
 150
 Sempach, Schlachtfeld, 47, 220 Anm. 18
 Sennheim, Jakob von S., wohnhaft zu Basel,
 124 Anm. 17
 Sevogel, Basler Patrizierfamilie, 48, 51
 Bernhard, 78
 Sierenz, Dorf im Sundgau, 69
 Sigismund, römisch-deutscher König, 54
 Sintz, Basler Patrizierfamilie:
 Burkart, 20 Anm. 7
 Sisgau, 41, 51, 68, 82, 121
 Sissach, Dorf im Baselbiet, 69
 Sissacherfluh, frühmittelalterliche Burg-
 anlage bei Sissach, 6 Anm. 20
 Solothurn, Stadt, 2, 57, 71, 81—90 passim,
 121, 124 ff., 158, 193 Anm. 11,
 223 Anm. 38, 225, 229 ff., 245
 Sondersdorf, Dorf im Pfirter Jura, 16, 68,
 113, 132, 161, 226 Anm. 52, 233 f.
 Katharina, Tochter des Meiers von S.,
 16 Anm. 15, 19
 Soppense, von Säckingen, Söldner, 60
 Sornegau, 5, 6, 23, 24, 25
 Sornetal, Tal im Jura, 67
 Soulez (Sulz), Dorf mit Dinghof im Berner
 Jura, 16, 17, 20, 50, 52, 65, 67, 115,
 123, 130, 139, 144, 145, 150 f.,
 154 Anm. 14, 155 Anm. 21,

- 157 Anm. 33, 158, 159 Anm. 6,
161, 170—180 passim, 186 ff., 188
Einwohner, 18
Huber, 182 Anm. 13
Meier, 67
Soulce, Herren von S., 20, 22
Soyhières, Dorf im Birstal, 6 Anm. 17,
132 Anm. 29
s. auch Pirri
s. auch Saugern
Speckesser, Söldner, 60, 228 Anm. 74
Spender von Delsberg, jurassisches Ritter-
geschlecht, 148
Spilmann, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
Heinrich, Bauer zu Muespach, 18
von Staal, solothurnische Patrizierfamilie:
Victor, 144, 150
Staufen, süddeutsches Rittergeschlecht, 60
Berchtold, 118
Werner, 118
Staufenberg, Kunigunde Widergrün von S.,
Mätresse des Daniel Münch, 149
Stechelin Clewe, Fehdeknecht, 229 Anm. 75
vom Stein, Marquardt, Vogt zu Mont-
béliard, 83
Heinzmann, Gläubiger der Münch,
122 Anm. 3
Steinboden, Hof im Lützelal, 245
Steinbrunn, Dorf im Sundgau, 9 Anm. 38,
146
Burg und Herrschaft, 17, 21, 29, 30
Steinbrunn, Herren von S., 8
Heinrich, 8, 9, 15, 21
Katharina, Gem. Heinrichs IV. von
Löwenberg, 20, 21, 29
Walter, 15, 21
Steinsulz, Dorf im Sundgau, 68, 75
Steinwurck, Konrad von S., süddeutscher
Adliger, 93
Sternenberg, Burg im Solothurner Jura
b. Hofstetten, 10, 13 Anm. 10
Sternenberg oder Sternberger, bäuerliche
Sippe aus dem Leimental, wohnhaft zu
Muttentz und Münchenstein, 184 ff.
Sternner, s. Basel, Korporationen
Stetten, Dorf im Sundgau, 146
Stettenberg, Burg im Elsass, 40,
s. auch Münch
Stierlin, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
Storch, bäuerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
Stork, Wernlin S. von Wegenstetten, 105,
180 Anm. 90, 222 Anm. 29
Strassburg, Bischöfe, 108
Walter von Geroldseck, 35
Strassburg, Stadt, 96, 149
Fridlen Sydenfadens Haus, 108 Anm. 35
Bock, Bürger zu Strassburg, 225 Anm. 48
Sulz, Johann von S., kaiserlicher Hofrichter
in Rottweil, 78 ff.
Sulz, s. Soulce
Sundgau, 1, 2, 4, 7 f., 16 f., 23, 25, 30, 42,
53, 56, 87 ff., 91, 97 ff., 123, 130, 151,
186
zer Sunnen, Basler Patriziergeschlecht, 40,
44, 70 Anm. 34
Dietschmann, 45
Hug, 27
Lienhart, 45
Verena, 41
Surer, Hans, Dorfmeister zu Muttentz, 77,
78 ff.
Sürli, Cueni, Vogt zu Münchenstein, 60
Sürlin, Basler Patrizierfamilie:
Bernhard, Basler Vogt auf München-
stein, 124 Anm. 18
Dietrich, 55, 221
Hans, 55, 221
Switzer, Hirtenfamilie, wohnhaft zu Mün-
chenstein, 185
Clewly der ältere, Knecht auf München-
stein, 178 Anm. 70, 185
Clewly der jüngere, Vogt auf München-
stein, 185 Anm. 43
Heini, Knecht auf Münchenstein, 178,
185
Tagsdorf, Dorf im Sundgau, 145
Teck, süddeutsches Freiherrengeschlecht, 74
Thann, Stadt im Elsass, 54
Therwil, Dorf im Leimental, 140
Burg, 13 Anm. 13
s. auch Ritzli
Thomann, Peter, Solothurner Hauptmann
auf Münchenstein, 88
Tierstein, Burg im Solothurner Jura, 23

- Tierstein, Grafen von T., 9 Anm. 40, 23,
109, 121, 136 Anm. 50
Grafen von T., Linie von Pfeffingen,
63, 82 ff.
Johann II. (Hans), 63, 104,
221 Anm. 25
Margaretha, 136 Anm. 51, 146
Oswald, 73, 81—90 passim, 98,
162 Anm. 64, 219, 225 f.
Rudolf I., 9 Anm. 40
Walraf III., 49
Tischmacher, Klaus, Knecht der Münch, 96,
229 Anm. 75
Toggenburg, Grafen von T.
Diethelm, 23 Anm. 8
Traubach, Dorf im Sundgau, 16, 146
Truchsessen von Rheinfelden, Adelsfamilie,
35
Truchsessen von Wolhusen, österreichische
Ministerialenfamilie, 136
Heinrich, 87
Trummenslaher, bauerliche Untertanen-
familie der Münch, 185
Tüfel, bauerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185

Uffheim, Sundgauer Adelsgeschlecht, 36 ff.
Uffholz, Dorf im Sundgau, 16, 18 Anm. 29,
28, 171 Anm. 22
Ulm, Stadt, 123
Ulvingen, Ulrich von U., Herkunft unbe-
kannt, 23 Anm. 8
Undervelier, Dorf im Berner Jura,
16 Anm. 20, 20, 50, 115, 186
Ungarn, asiatisches Reitervolk, 6 Anm. 20
St. Ursanne, Stadt im Berner Jura, 52

Varambon, Herren von V., burgundisches
Adelsgeschlecht, 96 ff., 223 Anm. 38
Franz, 96
Venningen, s. Basel, Bischöfe
Vienne, s. Basel, Bischöfe
Vinschingen, Burkart, österreichischer Land-
vogt, 49
Vitztum, Basler Rittergeschlecht:
Burkart, 21, 27, 31, 34, 39
Vogt, bauerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
Vorbürg, jurassisches Rittergeschlecht, 148

Wahlbach, Dorf im Sundgau, 15, 27, 52,
68, 130, 131, 139, 145
Werner der Meier von W., 18
Walchen, s. Welsche
Waldenburg, Burg und Stadt im Baselbiet,
51, 177, 192 Anm. 10
Waldighofen, Dorf im Sundgau, 63, 68,
120, 132, 162 ff., 226 Anm. 52
Brücke, 161 Anm. 60
Waldighofertal, 7, 13, 68
Waldshut, Stadt am Oberrhein, 89, 97, 139
Wartenberg, Burgen bei Muttens:
Vordere Burg: 2 Anm. 8, 3, 40—238
passim
Mittlere Burg: 2 Anm. 8, 3, 40—238
passim
Hintere Burg, 51
Letzimauer, 61
Weber, bauerliche Untertanenfamilie der
Münch, 185
Wegenstetten, s. Stork
Wegenstetter, Rudolf, Knecht der Münch,
220 Anm. 14
Welsche (Walchen), 10, 22, 91—101
passim, 184, 220, 223, 227, 229,
230 Anm. 88
Wentenspies, bauerliche Untertanenfamilie
der Münch, 185
Wentzwiller, Dorf im Sundgau, 46, 52, 146
Werdenberg, Rudolf von W., Komtur zu
Heitersheim, 136
Wessenberg, aargauisches Rittergeschlecht
im Dienste des Bischofs von Basel, 227
Anton, 86
Eglin, 135
Rudolf, 106, 120
Wettingen, Kloster, 23 Anm. 9
Wignacourt, Herren von W., 151
Wilhelm, s. Basel, Bischöfe
Wilhelms- und Georgenschild, Rittergesell-
schaft, 210, 234
Willer, Dorf im Sundgau, 145
Winkel, Dorf im Pfirter Jura, 141
Winterlinger, Basler Bürgerfamilie, Magd
der W., 107 Anm. 30
Witersberg, Ort im Baselbiet, 69
Wittersdorf, Dorf im Sundgau, 146
Wolschweiler, Dorf im Sundgau, 69

Württemberg, Grafen von W., 79, 83
Ulrich, 112

Ysny, s. Hepp

Zähringen, Rittergeschlecht:

Hezelo, 23 Anm. 8

Zaessingue, Dorf im Sundgau, 145

s. auch Zessinger

Zeigler, Heinrich, Basler Bürger,

63 Anm. 41

Zeppler, Untertanenfamilie der Münch:

Anna, 75

Zerkinden, Basler Rittergeschlecht, 27, 31,

35

Zessinger, adliges Geschlecht aus dem
Sundgau:

H. 21, 30 Anm. 22

Zessinger, bäuerliche Sippe aus dem Sund-
gau, 185

Zibol, Basler Patrizierfamilie, 48, 51

Burkart, 53

Jakob, 48 f.

Zielemp, Hans, wohnhaft zu Basel,

124 Anm. 17

Zimmermann, bäuerliche Untertanenfamilie

der Münch, wohnhaft zu Muttentz, 185

Heinrich, Fehdekrieger, 86, 188, 225,

227

Henmann, wohnhaft zu Muttentz, 191

Zschan, bäuerliche Sippe:

Cueni, wohnhaft zu Münchenstein,

184 Anm. 35

Zscheckenbürlin, Basler Patriziergeschlecht,

Magd der Z., 107 Anm. 30

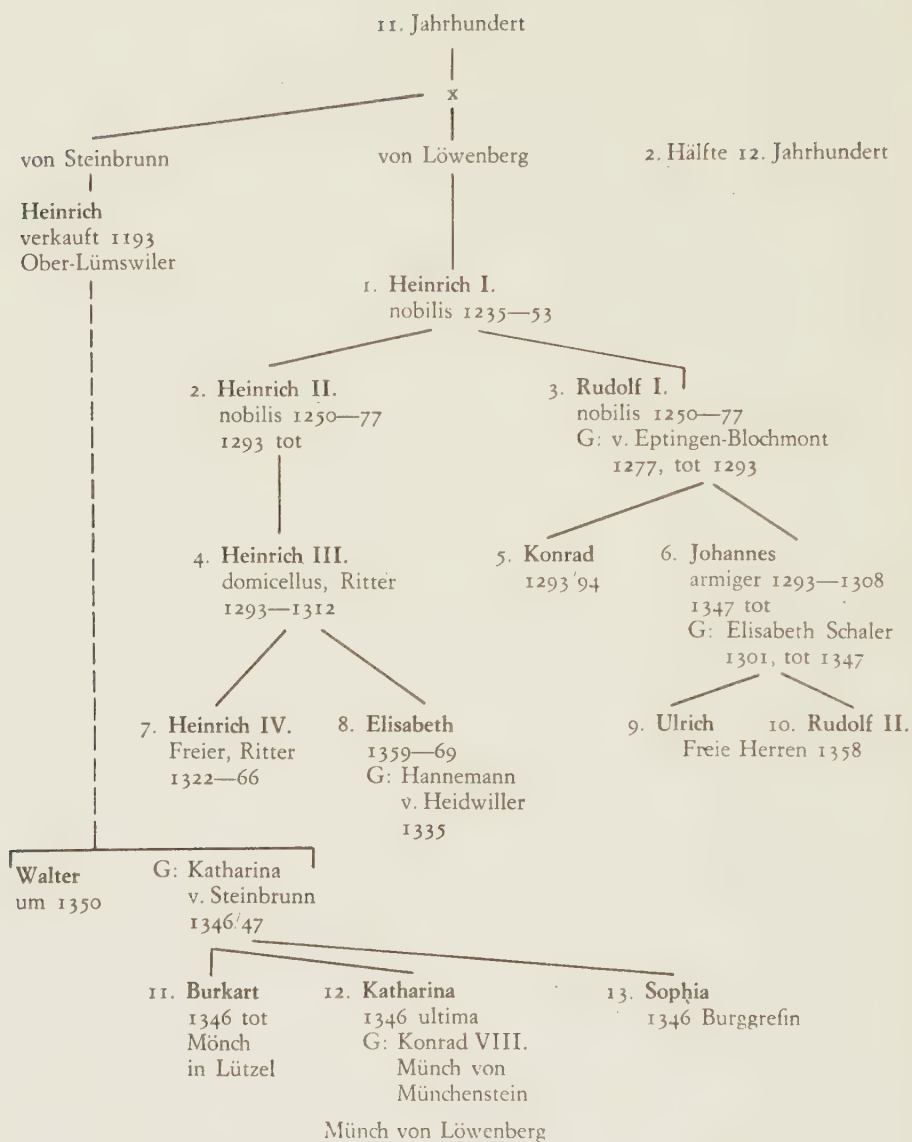
Zunzgen, Dorf im Baselbiet, 69

Zürich, Stadt, 61, 79, 89, 125

Zurzach, Markt- und Wallfahrtsort im Aar-
gau, 112

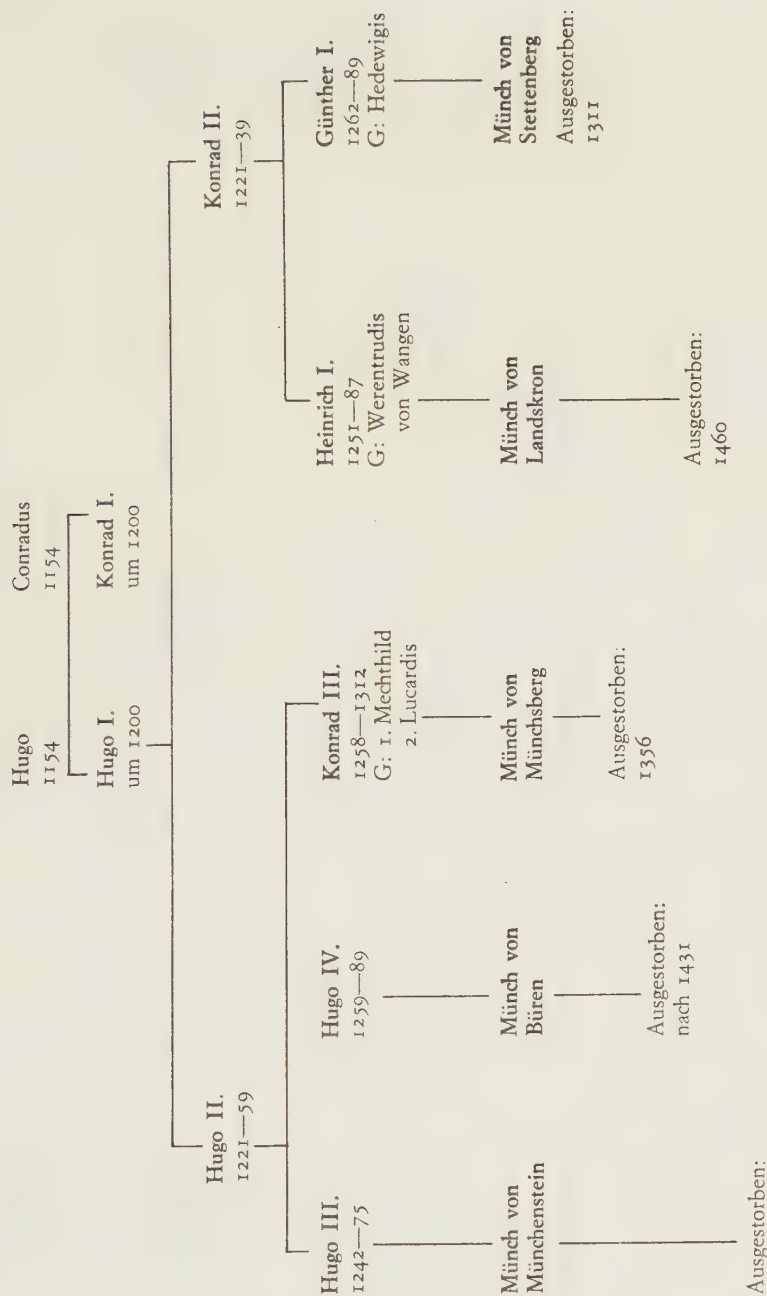
Zwingen, Burg im Birstal, 13 Anm. 13

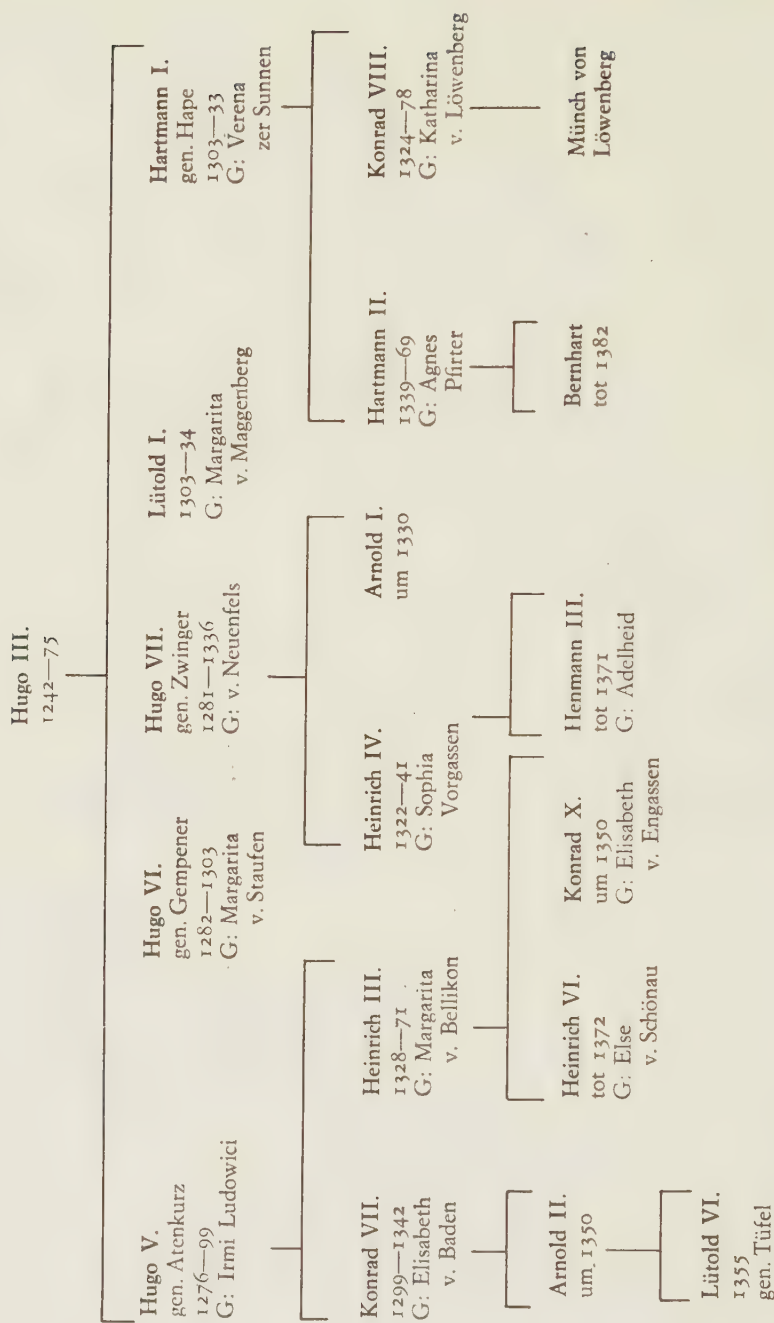
STAMMTAFELN



Nicht einreihbar: 14. Judenta de Löwenberg, 1289 tot.

15. Verena de Löwenberg, 13./14. Jahrhundert.





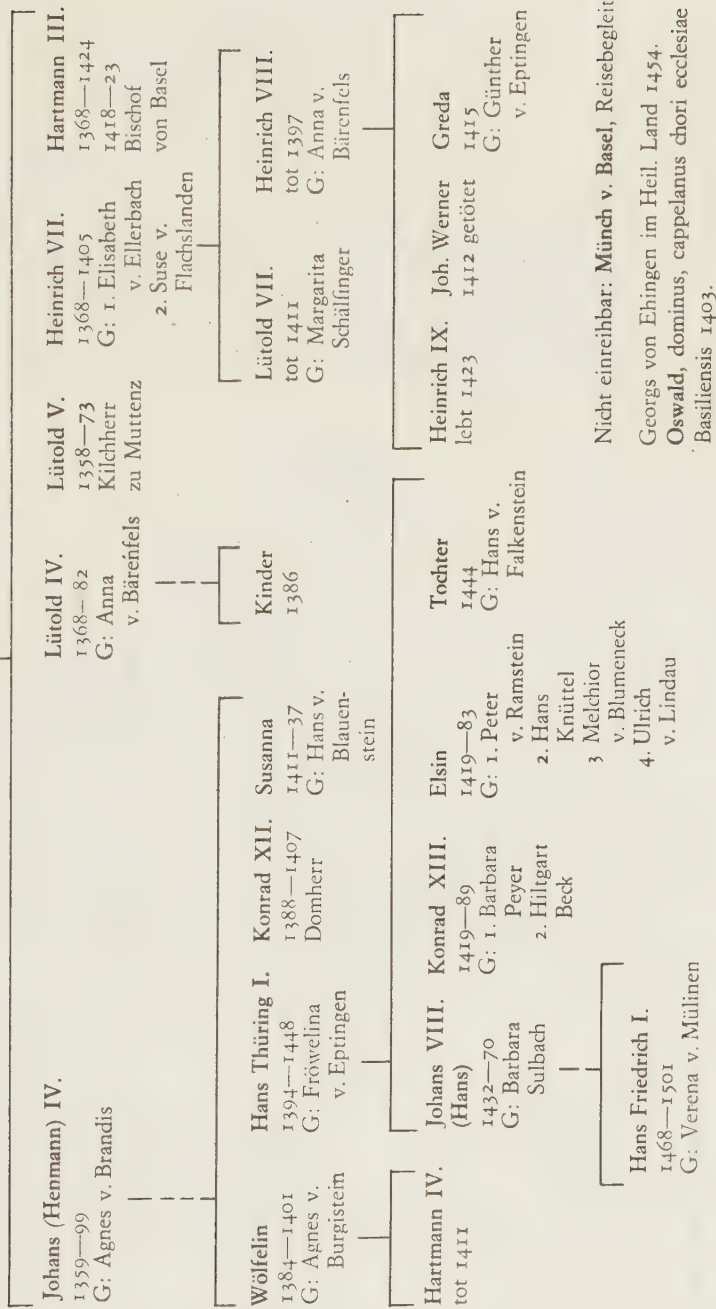
Konrad VIII.

gen. Hape

1324—78

G: Katharina

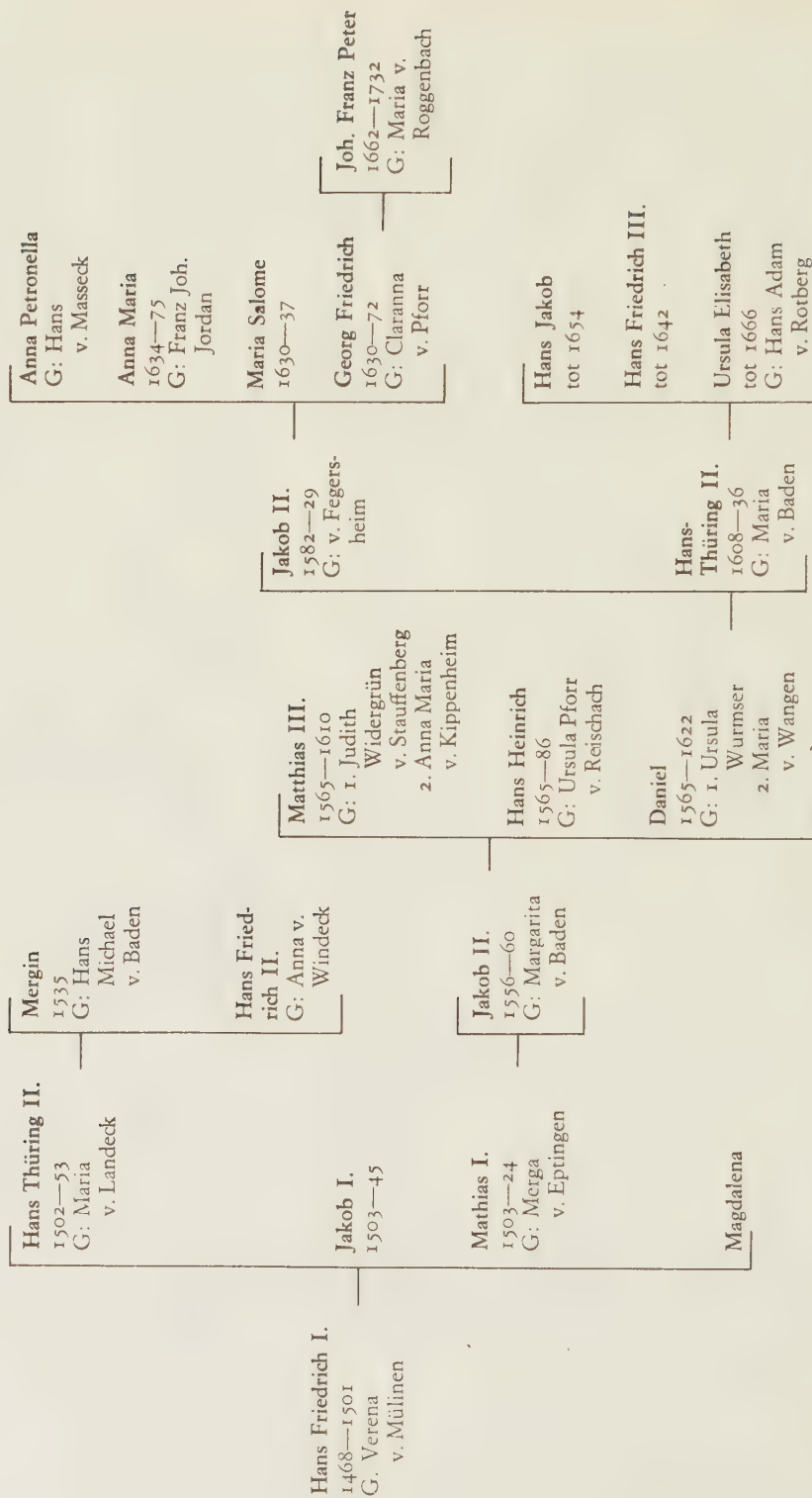
v. Löwenberg



Nicht einreihbar: Münch v. Basel, Reisebegleiter

Georgs von Echingen im Heil. Land 1454.

Oswald, dominus, cappellanus chori ecclesiae
Basiliensis 1403.



Maria Ursula Esther

1685—1764

G: Stephan v. Wignacourt

Maria Anna Francisca

1689—1760

G: Georg Sigmund v. Rotberg

Maria Theresia Katharina

1691 geb.

Joh. Joseph Karl Jakob

1692 geb.

Joh. Wilhelm Franz Joseph Gallus

1693—1746

G: Maria Knebel v. Katzenellbogen

Joh. Beat Anton

1694 — gest. 7. 9. 1759

Domherr. Ultimus

Maria Josepha Elisabeth

1696—1758

Maria Anna Katharina Francisca

1697—1760

G: Karl Caesar v. Ferier

Maria Theresia Antonia Veronika

geb. 1699

G: Joh. Rupert v. Sirgenstein

Joh. Baptist Ignaz

geb. 1701

Maria Anna Magdalena Xaviera

1704—32

Jakob Konrad Anton

geb. 1706

Joh. Franz Peter

1662—1732

G: Maria v.
Roggenbach

Franz Anton

geb./gest. 1726

Maria Sigmunda Josepha Felicitas

geb./gest. 1727

Maria Eva Walpurgis

1729—1787

G: Ludwig v. Breitenlandenber

Maria Sophia Antonia Philippina

geb. 1732

Charlotte Ursula

geb. 1733

Joh. Baptist Anton Niklaus Adam

1734 — gest. 1735

Morandus Joseph

1736—37

Maria Claudia Salome

1738—57

Maria Ursula Karolina

gest. 1798

G: Franz Schneewlin

Frlh. v. Bollschweil

Quellen zu den Stammtafeln

Stammtafel 1 (Herren von Löwenberg)

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. Heinrich I. | S. oben S. 23. |
| 2. Heinrich II. | S. oben S. 23. |
| 3. Rudolf I. | Burckhardt, Geneal. Handbuch, 3, 77, Nr. 22. — S. auch oben S. 26. |
| 4. Heinrich III. | St. A. BS. St. Leonhard, Urk. 86 (1293 Okt. 27.). — Trouillat, 3, 177 (1312 April 21.). |
| 5. Konrad | BUB, 3, 90, Nr. 160 (1294 März 15.). |
| 6. Johannes | S. oben S. 27. |
| 7. Heinrich IV. | S. oben S. 28 ff. |
| 8. Elisabeth | Arch. Dep. Colmar, Clebsattel, 1, Nr. 1. — Reinach, 30, 2. |
| 9. und 10. Ulrich
und Rudolf II. | Rappoltsteiner UB, 1, 551 (1358 Feb. 9.). |
| 11. Burkart | Arch. Dep. Colmar, 21/H, 143, Nr. 9 (Urk. Lützel 103). |
| 12. Katharina | S. oben S. 20. |
| 13. Sophia | Arch. Dep. Colmar, 21/H, 143, Nr. 9 (Urk. Lützel 103). |
| 14. Judenta | St. A. BS. St. Peter, A (Jahrzeitenbuch 1289), fol. 16 (3. April). |
| 15. Verena | St. A. BS. Domstift, U a (Gräberbuch, Kopie nach dem Original in Karlsruhe). |

Stammtafel 2 (Teilungen im Hause Münch)

Nach Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2. — Conradus und Hugo (1154): BUB, 1, 28, Nr. 34 (1154). S. auch oben S. 34.

Stammtafel 3 (Münch von Münchenstein, Auszug)

Nach Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

Stammtafel 4 (Münch von Löwenberg I.)

Nach Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2.

Stammtafel 5 (Münch von Löwenberg II.)

Nach Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 12, Stammtafel 2 und 16, Stammtafel 3. — Ferner Arch. Dep. Colmar, 2/E, 126, 1, Nr. 1.

CURRICULUM VITAE

Am 21. Juli 1937 wurde ich, Werner Hans Meyer, heimatberechtigt in Basel, als Sohn des Johannes Meyer, Kaufmann, und der Louise, geb. Zehnle, in Basel geboren. Ich besuchte die Primarschule und das Humanistische Gymnasium in Basel und bestand hier 1956 die Maturitätsprüfung in Typus A.

Im Sommersemester 1956 immatrikulierte ich mich an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, wo ich siebzehn Semester lang Schweizergeschichte, Allgemeine Geschichte sowie Volkskunde und bis 1960 Lateinische und Deutsche Philologie studierte. Ich besuchte Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren E. Bonjour (Schweizer- und Allgemeine Geschichte), H. G. Wackernagel † (Paläographie und Historische Volkskunde), W. Kaegi (Allgemeine Geschichte), K. Meuli, H. Trümpy, R. Weiss † (Volkskunde), H. Fuchs (Latein. Philologie), W. Muschg †, H. Rupp, L. Wiesmann (Deutsche Philologie), J. Gantner (Kunstgeschichte), R. Laur (Urgeschichte).

Im Herbst 1960 bestand ich das Wissenschaftliche Mittellehrer-Examen in den Fächern Geschichte, Deutsch und Latein und erwarb im Frühling 1962 das Mittellehrerdiplom des Kantons Basel-Stadt. Während der zweisemestrigen Ausbildungszeit am Kantonalen Lehrerseminar Basel war ich von den Vorlesungen an der Universität dispensiert. Die mündliche Doktorprüfung erfolgte am 5. Juli 1965.

Den Herren Prof. Dr. Hans Georg Wackernagel, auf dessen Anregung und unter dessen Leitung die Dissertation entstanden ist, Prof. Dr. Edgar Bonjour, Prof. Dr. Werner Kaegi, Prof. Dr. H. Rupp und Prof. Dr. H. Trümpy schulde ich besonderen Dank für die vielseitige Förderung meiner Studien.

Seit dem Frühling 1962 erteile ich am Mädchengymnasium I, Basel, in den Fächern Geschichte, Deutsch und Latein Unterricht. Nebenher bin ich von verschiedenen Denkmalpflegeämtern für wissenschaftliche Arbeiten über mittelalterliche Burgenkunde und Bodenforschung verpflichtet worden.

